image
not
available

# Sammlung der neuesten Predigten

gehalten

in

dem neuen Israelitischen Tempel

zu Hamburg.

---

Herausgegeben

von

Ed. Kley und G. Salomon.

---

1. Jahrgang 5586.

Erste Hälfte, in zwei Heften.

---

Hamburg 1826,
Verlegt von J. Ahrons.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.

# Predigten

in

dem neuen Israelitischen Tempel

gehalten

von

Dr. Eduard Kley.

---

Erstes Heft.

---

Jahrgang 5586. Erste Hälfte.

---

Hamburg 1826.
Verlegt von J. Ahrens.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.

# Vorwort.

Nicht ohne große Besorgniß, den Tadel der Anmaßung auf uns zu laden, übergeben wir gegenwärtige Vorträge einer größern Oeffentlichkeit, als ihre ursprüngliche Bestimmung es fordert. Können und sollen doch nicht alle Predigten, welche hier und da gehalten werden, auch im Druck erscheinen; vielmehr sollten nur solche öffentlich hervortreten, die, in Materie ausgezeichnet und in der Form vollendet, auf eine größere Beachtung und Theilnahme mit Recht Anspruch machen. Daß folgende Blätter in keiner Hinsicht diese Vorzüge geltend machen können, ja, daß sie noch an so manchen Mängeln leiden, wissen und fühlen wir zuerst. Wenn wir uns nichts desto weniger entschlossen, alle, der Reihe nach, und zwar unmittelbar, nachdem sie gehalten worden, herauszugeben, so möge folgendes zur Entschuldigung gesagt werden. — Zuvörderst ist es der oft wiederholte Wunsch, die vielfach dringende Aufforderung des größten Theils unserer Gemeinde, wir möchten jede Woche den gehaltenen Vortrag abdrucken lassen, damit das Gehörte öfter vergegenwärtigt, länger festgehalten, klarer verstanden und besser beherzigt werden könne; ein

Wunsch, dem wir um so mehr Genüge leisten zu müssen glaubten, als er nur aus einer reinen, gottesfürchtigen Gesinnung hervorgegangen, und durch eine eben so fromme Bereitwilligkeit, den Herrn Verleger durch Subscription zu unterstützen, bethätigt worden ist. — Und sollte sich außer dem nicht mancher andere Nutzen hoffen lassen? Der hiesige Tempel ist bis jetzt noch immer die einzige Anstalt in Deutschland, wo ein geläuterter, dem Bedürfnisse der Zeit angemessener Gottesdienst gehalten, und Gottes Wort gelehrt wird, um Erkenntniß des Geistes und Veredlung des Herzens in Jisrael zu befördern, dadurch frömmere Gesinnung, gerechtern Wandel, ächt religiöses Leben und würdige Gottesverehrung zu begründen, der gesunkenen Religion nach innen und außen hin Achtung, und der fast vergessenen Bibel wieder Würde und Bedeutung zu verschaffen. Es wäre viel zu weitläufig, hier die Ursachen alle anzuführen, warum unsere Anstalt annoch die einzige, warum die Verbesserung des Cultus, als das Eine, welches uns Noth thut, und zum Ziele führen kann, so wenig fortgeschritten, ja hie und da wohl mehr zurückgegangen ist. Wären diese Blätter nun auch nichts weiter als das Organ für diese hier in's Leben getretene und fest gehaltene heilige Idee, um öffentlich zu zeigen, daß wenigstens in Einem Winkel unseres Vaterlandes ein besseres Streben zum Heile Jisraels herrsche, und fortwährend bestehe, so möchte dieser Zweck allein Alles, wenn auch noch so Unvollkommene, das gedruckt erscheint, entschuldigen. Aber es ist mehr als dies.

Wir haben die Ueberzeugung, daß es, Gottlob! bei einem großen Theile, ja bei allen Besseren Bedürfniß des Herzens ist, diese höchste Seite des Lebens zu entwickeln und zu bilden; es regt sich hier und dort bei Einzelnen, wie in ganzen Gemeinden, ein besserer Sinn, und der große Mangel wird stark gefühlt. Sehr oft ist uns die Freude geworden, daß Vorsteher und Lehrer dieser oder jener Gemeinde um Mittheilung von Vorträgen ersucht haben, die, besonders bei außerordentlichen Veranlassungen, gehalten werden sollten. Es fehlt an Männern und Materialien. Nur, wenn Anstalten bestehen, können und werden beyde sich bilden. Bis diese Anstalten, gebe Gott, recht bald! — in's Leben getreten seyn werden, glauben wir der guten Sache keinen schlechten Dienst zu erweisen, wenn wir durch öffentliche Mittheilung des Vorhandenen den Gemeinden oder den Lehrern Gelegenheit verschaffen, durch Vorlesung oder nach Anleitung dieser Vorträge wenigstens theilweise dem Mangel abhelfen zu können. *) Und wenn hier und dort nur bei Einem oder Zweien eine Ansicht berichtigt, ein Vorurtheil geschwächt oder ausgerottet, der Sinn für das Göttliche geweckt, genährt, und Nacheiferung angeregt werden sollte, so ist es für Jisrael im Besondern und für die Menschheit im Ganzen ein unschätzbarer Gewinn. — Ueber die Sache

*) Aus demselben Grunde wären wir erbötig, wenn das Unternehmen Beifall und Unterstützung erhielte, auch die Gelegenheitsreden, sämmtliche Festpredigten, die hier keinen Raum finden können, Gebete, und andere die Liturgie betreffende Arbeiten, in einem besondern Magazine herauszugeben.

selbst ist wenig zu bemerken. Nach der bestehenden Liturgie werden die fünf Bücher der Thorah in einem Cyclus von 3 Jahren, oder in 150 bis 154 Abschnitten (Paraschah) gelesen; wir haben uns in diesem Cyclus strenge an den vorgelesenen Abschnitt gehalten, Thema sowohl als Text daraus zu entnehmen. Der diesjährige Jahrgang fängt eigentlich mit dem 4. Buche an, es sind aber einige aus dem vorigen Jahre hinzugekommen, so wie einige Festpredigten, durch welche der volle Jahrgang auf 60 steigen wird. Die Hefte sind nach den verschiedenen Verfassern abgetheilt, so daß die Predigten eines jeden ein besonderes Ganzes bilden. Dadurch mußte nothwendig die innere Reihenfolge gestört werden; und wer diese suchen wollte, müßte immer eine aus dem ersten und die folgende aus dem andern Hefte hinter einander halten; eine Unbequemlichkeit, die sich wohl jeder um des Vortheils wegen, den die jetzige Eintheilung gewährt, leicht gefallen läßt, die auch durch den jedesmal bezeichneten Sabbath, an welchem die Predigt gehalten wurde, um Vieles gehoben wird. Wir schließen mit dem Wunsche: daß diese unsere Gabe mit demselben frommen Sinne, in welchem sie gereicht wird, auch überall aufgenommen werden möge; die frommen Gemüther sind ja auch die nachsichtsvollsten!

Hamburg, im März 1826.

**Die Herausgeber.**

## Inhaltsverzeichniß.

# Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!

Herr! Herr! Gott! gnädig und barmherzig, von unendlicher Huld und Treue! angebetet, hochgepriesen sei dein herrlicher, heiliger Name. Ueberall finden wir dich, Unendlicher! überall sehen wir deinen großen Gang, deinen heiligen Wandel: dort im großen Raume deiner Schöpfung, wo deine Sonne stralet und nächtlich deine Sterne glänzen, in diesem Tempel, den du selbst dir bereitet hast, spricht alles Majestät! Hier im Heiligthume, das Menschen dir erbaut, wo du thronest unter Lobgesängen Israels und dein Wort der Wahrheit dich verkündigt und von dir zeuget; am Schönsten und Herrlichsten in dem kleinen, stillen Heiligthume eines Menschenherzens, wenn es dein erfüllt ist. Deine Heiligkeit ist Gerechtigkeit und Liebe; und wir sind dein, o süße Freude! wir alle sind ja dein, von dir geschaffen, von dir berufen, in Aehnlichkeit mit dir zu leben. Wir sinken anbetend vor dir nieder und flehen: erfülle uns deines heiligen Geistes, um diesen großen Gedanken fassen zu können; schenke uns in der Wahrheit deines ewigen Wortes die Ueberzeugung, daß wir deiner unendlichen Liebe und Treue, die so unverdient mit jedem neuen Morgen neu sich zeigt, nur dann uns würdig machen, wenn wir, in der Liebe dir ähnlich zu werden, uns bemühen, wenn wir einander uns so lieben, wie du uns liebst. Läutere, heilige du selbst unsere Herzen; es schwinde jeder Wahn, jeder Mißverstand, jeder Wunsch, jeder Gedanke, der nicht vor dir besteht, du Herzenskündiger, du Heiliger! In seiner ganzen Reinheit und Innigkeit stelle sich uns dar, daß ein Leben in Liebe nur ein Leben in dir ist. Wie wir alle dein sind vom Aufgang bis zum Niedergange, o so laß uns alle dein bleiben und eins werden in dir, hier in der Liebe und dort einst in der reinsten Seligkeit, die du deinen Fürchtigen aufbewahrst für jenen neuen Aufgang, dem kein Untergang mehr folgt. Amen!

Andächtige Zuhörer! Der Abschnitt der Schrift, den wir heute gelesen haben, ist einer der inhaltreichsten in der Israelitischen Religion, ja, ist die ganze Israelitische Religion selbst. So viele Verse in diesem Capitel, es ist das 19te im dritten Buche Moscheh, so viele Texte, voll des reichsten Inhalts, der klarsten und gründlichsten Belehrung über Alles, was nur dem Menschen von der Religion als wichtig an das Herz gelegt werden kann. Thäte ich heute nichts anderes, als dieses Capitel vom Anfang bis zum Ende euch vorlesen, ohne allen Zusatz, ohne alle Erklärung und Erörterung: ihr würdet zwar nie eine kürzere, aber auch nie eine inhaltreichere Predigt gehört haben; oder wollte ich von heute an dieses Capitel und kein anderes weiter zum Gegenstande unserer Betrachtungen nehmen, wahrlich, es würde uns nicht an Stoff fehlen, wir würden seinen Inhalt nicht erschöpfen, so lange ihr lebet, und so lange ich lebe. Der Weg des Lebens und des Heils ist lang und mühsam, die Seligkeit, welche auf diesem Wege gewonnen wird, ist unermeßlich, keine Sprache kann sie ausreden, kein Gedanke sie zu Ende denken: aber die Anweisung zu diesem Wege ist kurz und einfach; das Erhabenste ist, wie Gott, stets das Einfachste. Wollet ihr die ganze Religion, so ein großes Gebiet sie auch umfaßt, so unersteiglich ihre Höhen, so unerschöpflich ihre Tiefen sind, die ganze Religion in wenigen Worten erfassen? Vernehmet es in dem Anfange dieses Capitels: (V. 1. 2.) Und der Herr sprach zu Moscheh, wie folgt: rede zur ganzen Gemeinde der Kinder Israels und sage ihnen: ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. Dieser Eingang des Capitels, gleichsam seine Ueberschrift, sagt allein schon Alles; es giebt nichts im Himmel und auf Erden für den Menschen, hier ist es ausgesprochen; und es zeigte sich für uns der natürlichste Uebergang, von der Heiligkeit des äußern Menschen, welche wir jüngst betrachtet haben, zur Heiligkeit des innern Menschen fortzuschreiten in der Betrachtung, wie in der That. — Wollet ihr die

kürzesten, sichersten Mittel kennen lernen, die zur Heiligkeit führen? Vernehmet den Vers, der diesen ersten folgt: (V. 3.) „jeder ehrfürchte seinen Vater und seine Mutter und beobachte meine Sabbathtage, ich der Herr." Welch ein fruchtbares, segensreiches Wort, das uns unumstößlich und unwiderlegbar darthun könnte, wie alle Erziehung und Bildung des Menschen für das höchste Ziel, das ihm gesteckt ist, für Heiligkeit, in Aehnlichkeit mit Gott, anfängt im Hause, welches ja auch ein Heiligthum ist und seyn soll, wie wir jüngst gesehen, anfängt und ihren Grund hat in der Ehrfurcht vor Vater und Mutter, diesen sichtbaren Stellvertretern Gottes, und fortgeführt wird, verstärkt, geläutert, veredelt, vollendet wird in der Heiligung des Sabbaths, der da ist das Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen, der Stempel unserer göttlichen Natur, das Siegel unserer großen, über Erde und Zeit hinausreichenden Bestimmung. — Haltet ihr, als Bekenner der mosaischen Lehre, als Erben und Genossen des göttlichen Bundes, deren Väter am Choreb gestanden, als der Herr sie und in ihnen auch uns und alle künftigen Geschlechter weihte zu einem Priesterreiche und zu einem heiligen Volke, haltet ihr jene zehn Worte des Bundes für die Grundpfeiler des göttlichen Gesetzes, für die Grundbedingung eines religiösen Lebens, für den Hauptinhalt des Gottesreiches, wie es seyn soll ein Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens? Diese zehn Worte, geschrieben mit dem Finger Gottes, ihr findet sie in diesem Capitel wieder; dies haben schon ältere Lehrer nachgewiesen. — O, so ist es wahr, meine Freunde! was Koheleth spricht: (Prediger 7. 29) „Gott hat den Menschen so einfach, so gerade, so recht geschaffen; sie aber, die Menschen, suchen viele Grübeleien, viele Winkelzüge, machen viel Rechnens und Kopfbrechens." Viele Tausende von Jahren ist dies Capitel von der Heiligkeit (קדושים) unter den Menschen gekannt, von geringem Umfange, in dem klarsten Verständniß: und doch sind der Heiligen auf Erden so wenig, und doch ist des Streitens und Zankens, des Grübelns und

Forschens über das, was Heiligkeit sey und zur Heiligkeit führe, noch kein Ende. Viele haben sich seitdem wohl selbst als Heilige betrachtet, sich selbst Heilige genannt; viele sind als Heilige betrachtet, angestaunt, sind heilig gesprochen worden hier auf Erden: ob aber auch im Himmel, von dem, der allein uns heilig sprechen kann? — Vieles haben Menschen gethan, um heilig zu werden, was nicht in diesem Capitel steht; was aber darin steht, und viel natürlicher, viel leichter ist, ward nicht selten unterlassen. Und wie wenig finden wir die Menschen jetzt noch einig über das Wort Heiligkeit und seine alles in sich fassende Bedeutung; wie viele Grübeleien, Zerlegungen, Spitzfündigkeiten bei den Gelehrten und Gesetzkundigen, wie vieler Mißverstand, Irrthum und grobe Täuschung bei den Laien und Unwissenden. Dennoch ist die Sache für jedermann gegeben, gerichtet an das Volk, wie an die Priester, denn die Religion kennt keine Laien; „sprich zur ganzen Gemeinde der Kinder Israels!" heißt es hier; und „Eine Lehre sey für euch, für den Einheimischen sowohl als für den Fremdling, der unter euch wohnt," spricht der Herr an einer andern Stelle. (2. B. Mos. 12. 49.) O, so wäre, da doch dieses der ausdrückliche, deutliche Wille Gottes ist, es einmal Zeit, alle dicken Quartanten und Folianten, welche Menschen seit Jahrtausenden voll geschrieben, bei Seite zu setzen, alle Anstalten, die getroffen werden, um die Menschen zum Heile und zur Seligkeit zu bringen, einzustellen, und statt dessen eine Abschrift dieses Capitels einem jeglichen im Volke zuzustellen, so jung als alt, so Mann als Weib, so hoch als niedrig, damit sie alle ergreifen in diesem kurzen Gottesworte die Religion, die da ist ein Baum des Lebens; auf daß ihnen allen geöffnet werden die Augen und von ihnen fliehe jedes falsche Verständniß, jeder täuschende, trügerische Nebel, welchen Wahn, Kurzsichtigkeit, Heuchelei, Frömmelei und falscher Gotteseifer um die Menschen verbreitet haben; auf daß sie erkennen und unterscheiden lernen zwischen gut und böse, und die Ueberzeugung fest stehe und allgemein werde, was Gott heilig nennt und wer ein

Heiliger ist, an dem er Wohlgefallen findet, den er sich näher bringen will, der seinen heiligen Berg besteigen, der in seinem Zelte wohnen wird; was es ist, das uns macht wie Gott, das da Heil schafft und selig macht hier und jenseits. — Dieses Capitel sollte in aller Händen, in aller Mund, in aller Herzen seyn; es sollte das Lehrbuch seyn, das nicht von ihnen weicht und dem sie ihr Nachdenken widmen Tags und Nachts: sie würden weise, sie würden glücklich seyn in Allem, was sie thun; was Thorheit und Leidenschaft, Meinung und Leichtgläubigkeit der Menschen verderben und zerstören, entstellen und verkehren, es würde sich wandeln zur Weisheit und Tugend, zur Wahrheit und zum ewigfesten Glauben. In diesem Capitel sollte man lesen, aus diesem Capitel predigen und predigen hören; und es würde bald erkannt werden, daß, wie wir alle nur Einen Gott haben, wie er selbst nur einig und sein Name einig ist, auch seine Lehre einig, und in dieser Lehre ein Weg zur Heiligkeit, zum seligen Leben uns allen gegeben ist, ohne Unterschied; es würde erkannt werden aus dieser Anweisung zur Heiligkeit, daß Gott das Höchste für den Gedanken und das Gefühl, der Mensch aber das Wichtigste für die That ist; daß wir Gott nicht dienen, ihm uns nicht nähern durch ein zurückgezogenes, der Welt entfremdetes, die Menschen fliehendes Leben; daß Einsiedler und Heilige keinesweges gleichbedeutende Namen sind, sondern daß der Weg zu Gott nur durch die Welt, unter den Menschen gewandelt werden müsse. — In der Welt, in der Menschenwelt ist der eigentliche, einzige Schauplatz der Heiligkeit. Leset das Capitel durch von Anfang bis zu Ende und überzeuget euch, daß der größte Theil desselben unser Verhältniß, unser Verhalten gegen den Menschen betrifft. Könnte es auch eine Heiligkeit geben, die nicht vorzüglich den Menschen berücksichtigte, nicht von dem Menschen ausginge, an dem Menschen sich bildete, da ja Gottes Heiligkeit selbst am meisten sich uns offenbart in seiner Vorsehung, in seiner Führung, in seinem Walten unter den

Menschen? Wo könnte eine Gottähnlichkeit des Menschen sich gestalten als unter Menschen? Der Mensch, meine Andächtigen! der ist neben Gott das Wichtigste in der Religion, in der Heiligkeit. Und fraget ihr, was es denn sey, das der Mensch dem Menschen und also auch Gott thun solle? Ihr findet es in den drei Worten des 18ten Verses:

## Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!

## וְאָהַבְתָּ לְרֵעֲךָ כָּמוֹךָ

Bei diesen Worten aus unserm inhaltreichen Capitel, lässet uns, meine Andächtigen! länger verweilen mit unserm Nachdenken; und wenn der Weg bis zu diesem Worte vielleicht länger war, als eine Einleitung nöthig machte, so mag es seyn, daß wir wohl öfterer als diese eine Stunde aus diesem Quell unsere Betrachtungen zu schöpfen gedenken.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! in diesen drei Worten ist, wie schon Hillel vor Tausenden von Jahren einen Heiden lehrte, der Inhalt, der Kern unseres ganzen Gesetzes, zu dem alles übrige nur die Schaale, die Einfassung, die ausführliche Erklärung ist; in diesen drei Worten ist der Grund nicht nur unserer, sondern aller Religionen, und was noch mehr ist, aller Religion gegeben. Jedes Bekenntniß setzt seinen Stolz darein, dieses Gebot als sein Eigenthum zu betrachten, als seinen reichsten Schatz zu besitzen; doch über dem Stolze, es zu besitzen, wird die Nothwendigkeit, dasselbe zu üben, vergessen. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! dies ist wahrlich das Gebot, von dem der Herr spricht: "es ist dir „nicht verborgen und nicht ferne; es ist nicht im Himmel, „daß du sagen möchtest: wer steigt für uns in den Himmel „hinauf? Es ist nicht jenseits des Meeres, daß du sprechen „dürftest: wer setzt für uns über das Meer und macht uns „damit bekannt, daß wir es üben? Sondern die Sache liegt

„dir ganz nahe, sie ist in deinem Munde, du trägst sie im „Herzen, um sie üben zu können.“ (5 B. M. 30, 11—15.) Bei den tausend Millionen Menschen aber, an die das Wort gerichtet ist, zeigt sich größtentheils, ach, nur die Hälfte: „sie führen es im Munde;“ aber „du trägst es im Herzen, um es zu üben“ ist eine eben so seltene Erscheinung, als die eines Heiligen auf Erden. — Ist etwas klarer und verständlicher, als dieses kurze Gebot, in welche Sprache wirs auch übersetzen? Liebe ist ja die allgemeine Sprache der Menschheit! Was hält Euch denn noch ab, ihr Menschen, daß ihr euch nicht einigen könnet zu einer großen Familie, daß ihr einander noch immer nicht erkennen, nicht verstehen möget, daß troz der Ströme von Blut und Thränen, die aus dem Mißverständniß dieses Gebotes geflossen sind, ihr noch fortwährend im Rücken haltet und zweifelt, ob ihr auch Recht daran thätet, ob dies auch Gottes Wille sey? „Ihr sollet heilig werden, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott!“ dies ist das Ganze; „du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!“ ist in diesem Ganzen das Wichtigste, das Erste und das Letzte. Sind darin die Bekenntnisse alle eins, lautet also die Lehre, welche der Weg zum Leben, zum Heile und zur Seligkeit sich nennet: was trennt denn die Bekenner und scheidet sie in Unduldsamkeit und Haß, in Partheisucht und Lieblosigkeit, in Menschenverachtung und Gottesverläugnung? Was treibt sie, den Weg des Heils zu fliehen, indem sie ihn zu verfolgen glauben, die Seligkeit dadurch eben zu verspielen, wodurch sie dieselbe zu gewinnen trachten? Nicht die Religion ists, die himmlische, die göttliche, die da trennt und scheidet: die Meinung ists, die menschliche und oft so ungöttliche, die in ihrem Ursprunge keinen Theil hat, weder am Himmel, noch an dem Gott des Himmels. Ich habe ein wichtiges Wort genannt, die Meinung. Sie ist es, die fast unumschränkt die Welt beherrscht und regiert; sie nimmt den Thron auf Erden ein, den Gott in Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit seinem himmlischen Throne, der Wahrheit

bestimmt hat; die Meinung ist es, welche der Wahrheit und Religion die Herrschaft so lange und so oft streitig macht, und deren Siege und Triumpfe so oft vereitelt. Während die Wahrheit nur ein kleines Häuflein Verehrer um sich sammelt und die Religion diese Wenigen innig mit einander verbindet, wären sie auch durch Berge und Meere, durch Wüsten und Seen von einander geschieden, reizt die Meinung ihre Sklaven in großen unzählbaren Massen gegen einander, sich gegenseitig für sie zu würgen und zu opfern, reizt den Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter, Bruder gegen Bruder, Freund gegen Freund; sie ist es, welche die Erde zu einem weiten Grabe, das Leben zu einem fortwährenden Kampfe macht, und der Himmel, um welchen gekämpft und gestritten wird, entflieht unterdeß nicht selten und verschließt sich beiden kämpfenden Theilen. Von diesem Gebote in dreien Worten: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! möchte die Meinung nur über das erste Wort: "du sollst lieben" einig seyn. Und Gott Lob, daß es so ist, daß die Liebe nicht als Begriff für den Verstand, sondern als Gefühl der Gemüthswelt angehört, wohin sie, als das Urelement alles Lebens, von dem Schöpfer der Natur tief in uns gelegt worden ist; Gottlob, daß jeder, dem ein Herz gegeben ist, fühlt, was lieben heißt: denn so es in ihm nicht wohnte, wir würden vergebens es ihm zu erklären suchen. Aber über das zweite Wort: "deinen Nächsten" und über das dritte Wort; "wie dich selbst" sind die Meinungen so gewiß getheilt, als es gewiß ist, daß noch nicht alle Menschen, die sich zur Religion der Liebe mit dem Munde bekennen, das Gebot der Liebe im Herzen tragen, und in That, in Handlung dasselbe zeigen. Lasset uns heute über das erste unsere Meinung berichtigen.

Wen haben wir unter dem Nächsten zu verstehen? Dies ist eine sehr leicht zu beantwortende Frage, meine Freunde! Wir dürfen uns zuvörderst nur an das Gefühl eines unverdorbenen Herzens wenden, so wird uns klar

werden, daß die Natur selbst den schönen Trieb des Wohlwollens gegen die Menschen uns in die Brust gepflanzt hat. Sehet das Kind, dessen Herz noch rein und unverdorben ist, wie es aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen: sind die ersten Menschen, denen es im Leben begegnet, auf die es seine Liebe überträgt, Vater und Mutter, sind diejenigen Personen, welche wir späterhin oft ausschließlich die Nächsten nennen, dem Kinde etwas anders, als bloße Menschen? Liebt es den Menschen nicht früher, ehe es den Vater, die Mutter, den Bruder, die Schwester als solche erkennt? Kommt es nicht jedem ohne Ausnahme mit Liebe und Freude, ohne Argwohn, ohne Falsch entgegen? — Sehet den einfachen, ungekünstelten Naturmenschen, wie wir ihn, noch entfernt von der Cultur und Politur, aber auch noch unberührt von dem Gifte und der Ueberbildung großer Städte, in einem Zustande antreffen, den wir achselzuckend als einen Zustand der Wildheit zu betrachten pflegen: wem bricht er sein Brot, wem reicht er seinen Trank, wem räumt er seine Wohnung und sein Lager ein? Wen weiset er zurecht, begleitet und beschützt ihn mit Gefahr des eignen Lebens, wer ist ihm der Nächste? Fragt er, erkundigt, besinnt er sich erst lange; zweifelt er, versagt er, so jemand der Liebe bedürftig ist? Wo finden sich Züge des Wohlwollens und der Theilnahme, der Gastfreundschaft, Uneigennützigkeit, des Edelmuthes und der reinen Menschlichkeit so häufig, als unter jenen Halbbarbaren, Züge, die uns aus der gebildeten und erleuchteten Welt so oft beschämen? — Beobachtet euch selbst in Augenblicken, wo nicht der klügelnde, splitterrichtende Verstand, sondern das Herz spricht und seine ewigen Rechte geltend macht: wenn die Freude euch die Brust erweiterte, oder wenn Gram und Kummer sie euch zusammenpreßten, wen hättet ihr aufsuchen mögen und zu finden gewünscht, um an seinem Herzen das eurige zu erleichtern, in der Freude ihn an euch zu drücken, im Schmerze an ihn euch zu halten, wen anders, als den Menschen? Wenn der Anblick des

Elends und des Jammers unwillkührlich dein Herz ergreift, und des Mitleids schmerzlich süße Regung sich hervordrängt: was ist es, das aus dem Unglücklichen dir zum Herzen spricht, was weckt dein Mitgefühl, was bestimmt dich zur schönen That? Ist es etwas anderes, als der Mensch? Genügt es nicht, in solchen Augenblicken lebendiger Empfindung, Mensch zu seyn, um das Recht des Nächsten fordern zu dürfen, gewähren zu wollen?

Auf diesen Zug des reinen, unverfälschten Herzens dürften wir nur merken, um auf die Frage: wer der Nächste ist? die Antwort zu ertheilen: es ist der Mensch! Standen ja die meisten, mit denen wir nun in näherer Berührung leben, uns früher eben so fern, als Menschen bloß, wie alle andern, und wir lieben sie jetzt und werden von ihnen wiederum geliebt: so fehlt ja vielleicht nichts weiter, als die genauere Bekanntschaft mit diesem und mit jenem, und mit allen, um eben so sie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden. —

Noch mehr wird diese Antwort als die einzig richtige entschieden, durch das Urtheil einer unbefangenen Vernunft. Die denkende Vernunft (und eine andere ist keine Vernunft) muß es anerkennen, daß dem Menschen der Mensch als solcher schon der Nächste ist, weil wir alle gleiche Natur, gleichen Ursprung und einerlei Bestimmung haben. Was macht die menschliche Natur? Ist es nicht Vernunft und Verstand im denkenden Geiste, Gefühl im Herzen, Freiheit im Willen? Diese aber sind uns allen gegeben, und wenn das Gleiche sich zu lieben bestimmt ist, nach den ewig giltigen Gesetzen der Natur, so sollten wir auch jeden lieben, der uns diese Gaben als den Beweis der gleichen menschlichen Natur entgegen bringt. — Und nicht minder haben wir alle einen gleichen Ursprung. Sehet auf den höhern oder niedern Ursprung unseres Lebens: der König wird geboren, wie der Bettler, der Weise, wie der Thor, der Heilige, wie der Sünder. Und wie der Mutterschooß der gleiche Anfang, so ist ja das Grab auch das gleiche

Ende hienieden für alle Staubgeborne. Erwäget ihr nachdenkend ferner den hilflosen Zustand, dem der Mensch so lange nach seiner Geburt noch hingegeben bleibt, in welchem er durchaus an Menschen ist gewiesen; erwäget ihr die Verfassung der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft, wie da ein Stand für den andern, ein Land für das andere, ein Welttheil für den andern arbeitet, um den gegenseitigen Bedürfnissen abzuhelfen, wie eins von dem andern abhängig, eins dem andern unentbehrlich ist, wie diese Abhängigkeit und Unentbehrlichkeit auch das Entfernteste in Berührung und einander näher bringt, die äussersten Enden mit einander verbindet; erwäget ihr die Einrichtung und physische Beschaffenheit des Menschen, der unter jedem Himmelsstriche, in jeder Weltgegend, am Pole, wie unter der Linie, ausdauern, leben und glücklich leben kann; und ihr könntet noch fragen: wer dem Menschen sein Nächster sey? —

Am bestimmtesten aber beantwortet diese Frage die Religion, diese Lehrerin der höchsten Wahrheit, der untrüglichen Weisheit. „Ihr seyd Kinder dem Herrn, eurem Gotte!“ (5 B. M. 14, 1.) „Wir haben ja alle Einen „Vater, Ein Gott hat uns alle erschaffen: warum sollten „wir treulos an unserm Bruder handeln, und den Bund „unserer Väter zerstören?“ (Malachi 2, 10.) Ich weiß es, daß manche in Israel vielleicht wähnen, und viele außer Israel uns beschuldigen, als wären diese Worte „Kinder Gottes, Bruder, Nächster,“ in unserer Lehre bloß auf den Glaubensgenossen, auf den Israeliten zu beziehen; hier ist der Ort nicht, diese Beschuldigung und jenen Wahn ausführlich und mit Fleiße zu entkräften. Das leuchtet ein: ist die Religion der Welt geoffenbart worden, um ihr den einigen Gott zu geben, der alles erschaffen, vom Größten bis zum Kleinsten, der alles regiert und dem Alles gehört im Himmel und auf Erden; ist die Offenbarung deswegen gekommen, um die Vielgötterei zu zerstören, daß nicht mehr jedes Volk und jedes Land seinen Gott haben solle, dem es eignet und den es sich eigen glaubt: wer wollte nicht

das Wesen der Religion und die Zwecke der Offenbarung auf das Schrecklichste verkennen, der trotz dem behauptete, jene Namen wären Einem Volke nur vom Herrn beigelegt, nur die Eines Volkes wären Brüder, jeder Glaube habe seinen eignen Gott und seine eigenen Kinder Gottes? — Betrachtet die Aussprüche, die Grundsätze der Religion in Allem, wo sie zur Liebe, zur Gerechtigkeit, zum Frieden, zur Heiligkeit ermahnt, und sie gebietet; leset unser heutiges Capitel durch, und saget selbst: wenn der Nächste ein anderer wäre, als der Mensch: wozu bedürfte es des besondern Gebotes, des dringenden, ausdrücklichen Befehls? Eben so wenig als die Schrift gebietet: liebe deinen Vater und deine Mutter. Hier fordert die Natur von selbst dazu auf, (und wo die Stimme der Natur nicht Liebe lehrt, ach, da hat, wir sehen es oft, die Religion so wenig Einfluß) so begreift es sich von selbst, daß wir die wirklich Nächsten, im engern Sinne des Wortes, in Liebe umfassen, ihnen mit Gerechtigkeit, Treue, mit Güte und Wohlwollen begegnen. Aber was der gewöhnliche Sinn, der gemeine Verstand, der bloße Naturtrieb nicht gefunden hätten, und den Menschen zu lehren vermochten, das sollte ihm die höhere Weisheit offenbaren und die himmlische Vernunft. Nein, meine Freunde, die Religion kennt keinen andern Nächsten, als den Menschen, bezeichnet in diesem Worte kein anderes Verhältniß, als das rein menschliche, und der Ausdruck in dem Urtext besiegelt das Verständniß. רֵעַ heißt in seiner Wurzel רָעָה weiden; und wie Gott der einige und einzige רֹעֶה der Eine Hirte ist, der uns alle weidet, so ist Alles, was von ihm geweidet wird, was Theil an dieser großen Weide nimmt, auch רֵעַ der Nächste. Der Herr, der Ewige, nur Er ist Gott allein! Und wir Geschaffene, wir alle sind ja sein. Geschöpfe betet an! Den Höchsten betet an! Wir sind sein Volk, o Freude! Heerde auf Gottes Weide! (Lied 67, V. 2.)

So leicht indeß und einfach diese Frage zu lösen ist, so oft wird sie entweder ganz abgewiesen, oder partheiisch beantwortet. Bald sind es die Leidenschaften und die unlauteren Neigungen unseres Herzens, die uns irre leiten; und wir werfen von uns, was die Natur uns so nahe legt, die Vernunft als Recht anerkennt und die Religion unbedingt fordert. Wie sträubt sich der Stolz dagegen, den als Nächsten zu betrachten, der tief im Range unter ihm steht, als seines Gleichen anzusehen, wer unbemittelt ist, oder von ihm Gnadensold empfängt. — Bin ich es mir und den Meinigen nicht schuldig, rufen Selbstsucht und Eigennutz, aus allen Kräften zu verhindern, daß dieser oder jener mein Gewerbe, meine Kunst, meinen Nahrungszweig erwähle, daß er mein Nachbar, mein Zunftgenosse, mein Nächster, mein Nebenbuhler werde? — Und soll es einer werden, und will ich es gestatten, spricht partheiische Vorliebe, so ist dieser näher mir als jener, so geht der Eine mir über den andern. — Bald sind es die Scheingründe des klügelnden Verstandes, der stets berechnenden Weltklugheit, welche unter einem Anstrich von Recht uns taub machen gegen die Stimme der Vernunft und des Gewissens, daß wir ihnen uns entziehen. Sollte das kleine schwache Menschenherz geschaffen seyn für eine Liebe, die auf alles, was Mensch heißt, sich erstreckt? Der liebte keinen recht, der jeden lieben wollte; der wäre Niemanden Freund, der Aller Freund sich nennt. Zu groß ist oft schon der Bekannten Zahl, doch unübersehbar ist die Fremde; wer in der Ferne ist, kann keinen Anspruch machen auf Liebe, die dem Nächsten gehören soll; wer aus der Fremde kommt, trägt selbst die Schuld, wenn er fremden Herzen nur begegnet. So vernünftelt, wer sich weise dünkt in seinen Augen. Verträgt es sich, so fragt zweifelnd der Patriot, mit der Liebe zum Vaterlande, des Herzens Wohlwollen hinauszutragen über die Gränzen auf Menschen, die nicht Eine Sprache mit mir reden, die denselben Gesetzen nicht gehorchen, nicht denselben Sitten, derselben Obrigkeit nicht

huldigen, wie ich? — Der wäre mein Nächster, der mit den Waffen feindlich mir gegenüber steht, der mich, mein Haus und meine Mitbürger zu verderben trachtet? So ruft der Krieger im Felde; und kann ich den lieben, der mich beleidigt, verletzt, gekränkt, der bei mir oder anderen durch Angriff auf Leben, Ehre und Eigenthum sich der Liebe auf immer unwerth machte? So urtheilt mancher mitten im Frieden. — Ja, unter dem Vorwande der Religion selbst, trennen wir oft das Band, das uns mit allen Menschen gleich verbindet, und führen Scheidewände auf im Namen Gottes, anstatt sie niederzureißen, wo sie noch bestehen. Darf ich den als Nächsten betrachten, der nicht meines Glaubens ist? Also fragt der Glaubenseiferer; der Gott weder verehren noch ihm dienen mag, auf meine Weise, dem das nicht heilig gilt, was mir, der nicht auf Einem Wege mit mir eingeht in den Himmel, er sollte mir der Nächste seyn auf Erden? — Kann ich den Missethäter lieben, den Sünder, den das Gesetz verdammt, bestraft? Muß ich Gott nicht täglich danken, daß ich nicht bin wie er? So sprechen, die sich im Herzen segnen, und ihren Bruder zu richten sich berufen glauben, ohne Richteramt; und Religion und Tugend ist ihnen, was doch so unreligiös, so tugendfern ist. Sehet, meine Freunde, so macht ein jeder sich im Volke die eigne Auslegung, seine eigne Vorstellung von demjenigen, welchen er als seinen Nächsten zu betrachten hat; so trennt die Meinung und unterscheidet in dem, was die Schrift so allgemein, und deswegen so allgemein hingestellt hat, damit nichts getrennt und unterschieden werden sollte. So war es in den frühsten Zeiten schon, und viel Wehe hat das Gebot gezeugt, was den Frieden auf Erden zu bringen von Gott gesprochen ward; so ist es jetzt, obgleich besser als ehemals, doch noch nicht gut. Bieten Religion und Glauben, Gottlob! jetzt auch weniger den Vorwand, den Nächsten zu verkennen, so sind doch die Leidenschaften und die Vernünfteleien unserer Zeit und unserem Geschlechte noch in der Auslegungskunst behilflich genug, um den Menschenfreund,

den Gottesverehrer wünschen zu lassen, daß die wahre Deutung dieses Worts recht bald allgemein werden möchte. —

Und wie wichtig ist diese Deutung, von welchem wohlthätigen Einflusse, von welchen heilsamen Folgen ist die richtige Bestimmung dieses Einen Wörtleins. Wichtig für den einzelnen Menschen und seine Vervollkommnung. Unsere edelsten Kräfte können sich nicht allseitig entwickeln, unseren würdigsten Gesinnungen fehlt das rechte Leben, unsere schönsten Gefühle entbehren der Reinheit, unseren heiligsten Flammen gebricht es an Nahrung, unser Leben wird die rechte Richtung, den reinen Ton, die vollkommne Höhe, die Aehnlichkeit mit Gott nie gewinnen, so lange der Mensch nicht in seinem ganzen Umfange, und in allen seinen Beziehungen, als unser Nächster anerkannt und geliebt wird. Wie viele kleinliche, niedrige Leidenschaften und daraus entspringende entehrende Handlungen würden nicht aufkommen; wie würde unser Wirkungskreis an Umfang nach allen Seiten hin, unser Daseyn an Freude von allen Seiten her gewinnen; welche neue Ansprüche würden wir uns erwerben auf die Liebe und Achtung der Weisen und Guten in allerlei Volk, wenn wir darin einig sind, daß Liebe nur dann Werth hat und Tugend ist, wenn sie als Humanität erscheint. — Wichtig und einflußreich für das Ganze der Menschheit. Die meisten Uebel, welche die Menschen drücken und elend machen; alle Vorurtheile, welche wie schneidende Schwerter trennend zwischen sie dringen, alle Menschenmäkelei, aller offene und heimliche, unerlaubte oder erlaubte Sklavenhandel, alle mittelbare oder unmittelbare Ausschließungssysteme, aller Widerspruch, der so oft noch zwischen Recht und Menschenrecht, das doch auch Recht ist, herrscht: worin haben sie ihren Grund und ihre Wurzel anders, als in der willkührlichen oder einseitigen Entscheidung unserer Frage? Zahlloses Elend würde verschwinden und die meisten Quellen noch ungebornen Elends würden versiegen, wenn jeder, von dem Höchsten bis zum Niedrigsten im Volke, einfach, wie das Herz es sagt, wie die Vernunft es lehrt, wie die Schrift es fordert, den Aus-

spruch thäte. Heil dem Volke, bei dem es also ist, Heil dem Volke, bei dem Gott so verehrt wird. Ihr fühlet es, meine Theuern, welche Folgen es auch für die Ausbreitung des wahren Gottesdienstes, der ächten Gottesverehrung, der eigentlichen Liebe zu Gott haben müßte; ihr fühlet es, daß ohne Liebe zu Menschen keine Liebe für Gott sich denken lasse, daß ohne innigen Verband der Bruderliebe kein Gottesreich erblühen könne. Ihr seyd Kinder eines Gottes, ohne Ausnahme, so betrachtet euch als Brüder ohne Unterschied; nur wenn in allen Tempeln Brüder beten werden, ist die Zeit erfüllet, daß der Herr König seyn werde über die ganze Erde, der Herr einig und sein Name einig; (Sachar. 19. 9) die Zeit, die Gott selbst verheißen hat: (Jes. 56. 7.) „Ich bringe sie auf meinen heiligen Berg, erfreue sie in meinem Bethause, ihre Opfer sind zum Wohlgefallen auf meinem Altare, denn mein Haus ist ein Bethaus dann für alle Völker!" Amen!

K.

(Die Gemeinde.)

In der Erde schönen Garten
Hat den Menschen Gott gestellt;
Dieses Edens treu zu warten,
Rief er ihn zur Niederwelt.
Licht und Seegen zu verbreiten
Hier auf seiner Lebensbahn,
Gottes Größe zu erkennen
Und den Engeln sich zu nahn.

Ja, im menschlichen Gemüthe
Spiegelt sich des Schöpfers Bild;
Sanfte Menschlichkeit und Güte
Strahlt, wie Gottes Antlitz, mild.
Heil dem Mann, von welchem nimmer
Diese holde Tugend weicht;
Unter allen Erdensöhnen
Hat nur er das Ziel erreicht.

# Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!

## Zweite Betrachtung.

Dieses Hauptgebot unserer Religion aus dem Capitel über die Heiligkeit (Kedoschim) gab uns, meine Andächtigen, am jüngsten Sabbathe Gelegenheit, unsere Gedanken und Meinungen zu berichtigen über des Gebotes erste Hälfte: du sollst lieben deinen Nächsten; und die in ihren Entscheidungen so äußerst wichtige, von den Menschen aber so vielfach und so willkührlich gedeutete Frage: "wen haben wir unter dem Nächsten zu verstehen?" ward von uns im Geiste der Religion, nach dem Gefühl eines reinen, unverfälschten Gemüthes und nach dem Urtheile einer freien, unbefangenen Vernunft untersucht. Lasset uns heute, da in dem vorgelesenen Schriftabschnitte dieses Capitel fortgesetzt wird, nun auch das zweite, nicht minder wichtige Wort in dem Gebote: "wie dich selbst!" prüfend erwägen, um auch hierin zum Verständniß zu gelangen, und so das Ganze würdigen, auffassen und beherzigen zu können, wie es dem Menschen, dem Israeliten, dem Weisen, dem Frommen geziemt, dem die Wahrheit für das Höchste in der Erkenntniß, der Wille Gottes für das einzige, letzte Ziel seines Wirkens und Strebens gilt. — Es ist nur zu gewiß, daß über dieses einzige Wörtlein כמוך die Meinungen nicht minder getheilt, die Auslegungen der Menschen nicht minder abweichend sind, als über den Begriff des Nächsten; ja, daß dies gerade der Punkt ist, um deß willen wir

dieses erste und natürlichste der Gebote von den meisten Menschen vernachläßigt, von vielen nur theilweise erfüllt, von sehr wenigen aber in seinem ganzen Umfange beobachtet sehen. Ich will hier nicht an die Selbstsüchtigen denken, die außer sich selbst überhaupt nichts lieben, schätzen und achten; die, wo es ihren Vortheil gilt, ihr Vermögen, ihre Ehre, ihr Leben, selbst die Nächsten im engern Sinne des Wortes, den Vater, den Bruder, den Verwandten, den Freund, die Mitbürger und Glaubensgenossen aufzuopfern im Stande sind. Was solche Engherzige fühlen, denken und thun, verdient hier an heiliger Stätte und heute keine Berücksichtigung; scheint ja für Selbstsüchtige der Art gar kein Gebot gegeben, denn sie kennen keinen Herrn, als sich selbst und wissen von keinem höhern Willen außer und über ihnen; sie halten sich für den einzigen Zweck, dem alles um sie her als Mittel dienen soll. Ich denke mir jetzt so manche bessere Natur, die Gott verehrt und sein Gebot zu erfüllen trachtet; ich stelle mir so viele Gutgesinnte vor, denen das Gebot der Menschenliebe nicht bloß von außen her ertönt, sondern aus den Tiefen ihres Innern, denen Wohlwollen und Güte ein wahres Lebensbedürfniß ist, die aber doch irre werden an sich, an ihrer Liebe und Gottesfurcht, wenn sie nun hören: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! ich der Herr! Sollte möglich seyn zu halten, was hier so kurz, so schlichtweg geboten wird, und wie ist es ausführbar? —

Ist nicht die Liebe — so urtheilen sie, und wir, meine Freunde, wollen ihnen bei diesem Urtheile folgen — ist die Liebe nicht ein Gefühl, und können Gefühle überhaupt, die Liebe insbesondere, geboten werden? Gefühle werden durch Eindrücke von außen her in uns hervorgerufen; und können wir auch durch Ueberlegung und Wachsamkeit der Vernunft, durch Kraft und Festigkeit des Willens, durch Religion und göttliches Gebot die Gefühle einerseits beherrschen und bezähmen, daß wir nicht ihre wilde Beute werden; können wir sie andrerseits durch dieselben Mittel auf

mancherlei Weise in uns beleben, verstärken, läutern, veredeln, dahin oder dorthin auf das Gute vorzüglich richten: sie wecken, sie hervorrufen, sie schaffen — steht nimmermehr in unserer Macht.

Gegen die Unserigen selbst, mit denen wir in täglicher Berührung leben, läßt Liebe sich nicht stets gebieten; nicht in Einer Liebe wandeln immer, die unter Einem Dache wohnen; die Alles sonst mit einander theilen, theilen doch oft die Herzen nicht: um wie viel weniger gegen Fremde, gegen alle Menschen ohne Unterschied? — Wie unnatürlich ist es, wie zugleich unmöglich, allen einen gleichen Grad der Zuneigung schenken, allen in demselben Maaße: "wie dich selbst! Hebt nicht dieses gleiche Maaß die Liebe in ihrem Wesen auf? Eine Liebe, gleich sich neigend gegen alle, wird ja eins mit Gleichgiltigkeit, die sich nach keiner Seite neigt, die bei sich selbst beharrt, in sich selbst erstarrt. — Und ist Liebe Neigung allein, ist sie nicht auch lebhafte Theilnahme an Allem, was dem Andern begegnet, Freudiges oder Schmerzliches? Soll unser Herz denselben Antheil nehmen bei fremden Leiden und Widerwärtigkeiten, wie bei den eigenen: wir würden ja, das eigene Wehe abgerechnet, nie unsers Lebens froh werden, indem ja keine Stunde fast verschwindet, die nicht ein Leid brächte diesem oder jenem, in der Nähe, in der Ferne, von dem wir Augenzeugen seyn oder hören müssen? Was wäre unser Daseyn dann? Eine lange, finstere Nacht, in der es niemals tagte: und dies könnte Gottes Wille seyn? — Liebe endlich ist ja auch Wohlthun, nicht bloße Theilnahme: wie ist es möglich, daß wir allen wohlthun, allen helfen, allen Rath und Trost, Unterstützung, Linderung gewähren? Keines Menschen Vermögen ist so groß, keines Königes Schatz so voll, kein Wirkungskreis so ausgedehnt, um solches zu gestatten. Gott selbst, dessen ewig volle Hand nie zu kurz ist, der die Liebe und die Macht ist, scheint nicht allen gleich geben zu wollen: und wir sollten es müssen, laut des Gebotes, obschon wir es nicht können? — Vollends nun: den Nächsten lieben,

wie sich selbst! steht dies nicht geradezu im Widerspruch mit dem ebenfalls wahren, in der Natur des Menschen ebenfalls tief gegründeten und von den Weisen aller Zeiten anerkannten Grundsatze: jeder Mensch ist sich selbst der Nächste! oder, wie Rabbi Akiba diesen Satz ausdrückt: dein Leben geht in allen Dingen dem Leben des Nächsten vor. חייך קודמין לחיי חבירך

Und dennoch m. Fr.! bleibt das Wort Gottes voll ewiger Wahrheit, sind die Befehle Gottes billig und gerecht, seine Gebote lauter, das Auge erleuchtend, die Seele labend (Ps. 19.); dennoch fordert Gott nichts von uns, was nicht natürlich, nicht ausführbar wäre; dennoch behauptet derselbe R. Akiba von diesem Gebote: es sey der größte Gemeinsatz in der Religion זה כלל גדול בתורה, durch dessen Ausführung allein Menschlichkeit unter den Menschen, Glückseligkeit auf dieser Erde, Heiligkeit in dem Thun der Sterblichen erwachsen könne.

Diese verschiedenen Urtheile und abweichenden Meinungen beruhen auf mehrfachen Irrthümern, vorzüglich auf folgenden:

Zuerst, daß die Menschen sich die Liebe zu einseitig denken.

Die Liebe erscheint, wie alles Geistige im Menschen, als ein dreifaches: als Gefühl, als Gesinnung, als That. Als Gefühl wird sie, gleich jedem andern Gefühle, obschon die innere Empfänglichkeit, von dem Schöpfer uns verliehen, dabei vorauszusetzen ist, doch nur durch äußere Dinge zum Leben und ins Daseyn gerufen, und hängt sonach nicht von unserer Willkühr ab, sondern wirkt als Naturtrieb. — Die Liebe als Gesinnung entsteht in uns selbst durch die Betrachtung eines Gegenstandes und seiner Vollkommenheiten, aus der Erkenntniß seiner Natur und deren Uebereinstimmung mit dem erhabenen Weltgeiste, der das Urbild der Liebe ist, und mit dem, was wir selbst von diesem Urbilde in uns tragen. So wie die Liebe, als bloßer Trieb, als bloßes Gefühl, sich dem äußern Eindrucke hin-

gibt und sich von ihm fortreißen läßt bis zur Leidenschaft, wie viel oft auch innere Erkenntniß, Vernunft und Wahrheit mißbilligend dagegen einwenden, so ist die Liebe als Gesinnung, wo sie einmal sich gestaltet hat, eine, wenn auch nicht so heftige, dennoch festere, ja unwandelbare Neigung zu dem als liebenswürdig erkannten Gegenstande: wir fühlen uns hingezogen, gezwungen gleichsam durch eine innere Nöthigung, zu achten, zu lieben, zu bewundern, was vollkommen ist, und wir lieben, müssen lieben, so sehr auch äußere Eindrücke uns abschrecken und zurückstoßen. Jene Liebe ist blind, obgleich sie gewöhnlich durch das Auge in das Herz dringt; und die Schrift sagt: "ihr sollet euren Augen und eurem Herzen nicht nachwandeln, die euch auf Abwege führen" (4 B. M. 15-39), jene Liebe ist veränderlich, wie die Außenwelt, die sie veranlaßt, ja stets wandelt und wechselt: diese Liebe sieht klar, weil sie mit dem Geiste sieht, aus dem Innern in das Innere, ist ewig, weil das Vollkommene, auf welches sie gerichtet ist, dem Wechsel und der Veränderlichkeit nicht unterworfen ist. So unterscheiden ältere Lehrer schon, wenn sie den Satz aufstellen: (Aboth. 5, 16.)

כל אהבה שהיא תלויה בדבר בטל דבר בטלה אהבה ושאינה תלויה בדבר אינה בטלה לעולם .

"Jede Liebe, die an einem (äußern) Dinge hängt, hört das Ding auf, hört die Liebe auf; eine Liebe nur, die an keinem (äußern) Dinge hängt, vergeht nimmer." —

Die Liebe als That ist keine besondere, sondern nur die äußere Erscheinung, das Nachbild dessen, was im Innern lebt; ist nur die endliche Gränze, bis zu welcher, sichtbar im Raume und in der Zeit zu werden, das Unsichtbare und Unendliche hervortritt. — Die Religion nun, indem sie das Gebot spricht: "du sollst deinen Nächsten lieben!" kann sich mit diesem Gebote lediglich an die Gesinnung des Menschen wenden. Für die Liebe als Gefühl wäre es

theils überflüssig, theils vergeblich; hätte der Schöpfer uns für diese Liebe bestimmen, überhaupt zu bloßen Gefühlswesen machen wollen, er hätte uns weit zweckmäßiger, weit sicherer durch Triebe, durch zwingendes Naturgesetz dahin leiten können. Eben so wenig kann dies Wort der Liebe als That gelten, da diese an und für sich nichts ist; sie folgt von selbst, sobald innen Liebe ist, wie Licht entsteht, sobald die Sonne da ist; sie hat nicht den mindesten Werth in der Religion, so sie nur äußere That ohne Gesinnung ist. Diese Unterscheidung ist für unsere Untersuchung von der größten Wichtigkeit.

Ein zweiter Irrthum, in welchem die Menschen stehen, ist, daß sie die Liebe zu vielseitig sich denken. — In so vielen Gestalten und unter so verschiedenen Namen auch die Liebe auf Erden erscheinen mag, als Kindesliebe, Elternliebe, Gatten- und Geschwisterliebe, als Freundschaft, Hochachtung, Wohlthun, Dankbarkeit, Menschenliebe, sie mag irdische oder geistige Gaben bieten: es giebt nur Eine Liebe, dem Wesen nach, so verschieden auch die äußere Erscheinung aus den Verhältnissen des Lebens sich bildet. So giebt es mannigfache Farben, in denen des Lichtes Stralen sich brechen, aber es ist nur Ein Licht. Diese Eine Liebe ist die Liebe zu Gott. Sie ist der Mittelpunkt und der Weg für Alles, was Liebe heißt. Gott ist das Eins und das All, und wir lieben in Allem, was wir lieben, Gott, was entweder von ihm kommt, oder zu ihm uns führt. So ist Liebe und Heiligkeit dasselbe, beides der Weg zu Gott, Annäherung an Gott, Verbindung mit Gott, Leben in Gott.

Indem uns Gott Liebe für den Nächsten gebietet, fordert er Liebe gegen Ihn selbst: ist dies zu viel gefordert? — Indem er diese Liebe als Gesinnung fordert, die lediglich aus der Erkenntniß des Vollkommenen und Liebenswürdigen hervorgehen soll: enthält diese Forderung etwas Unmögliches, Uebertriebenes? Wo ist etwas Vollkommenes, wenn nicht in Gott, wenn nicht das Göttliche? Und ist

das Göttliche nicht in jedem Menschen? Abgesehen von dem, was er dir ist, "ist jeder Mensch ein liebenswürdiger Gegenstand, denn Gott hat ihn in seinem Ebenbilde geschaffen." — Also behauptet derselbe R. Akiba:

חביב אדם שנברא בצלם; חבה יתירה, נודעת לו שנברא בצלם

„Einer vorzüglichen Liebe und Gnade hat Gott den Menschen gewürdigt, als er ihm offenbarte, daß er im Ebenbilde geschaffen ist. (Aboth 3, 14.) Dieses Göttliche sollen wir ehren, achten, lieben, wo wir es auch antreffen, so fordert Gott um Seinetwillen; und wer dessen sich weigern wollte, fürwahr, der kennt die Liebe nicht. Darum spricht die Schrift, (Spr. Salom. 10, 12): „wer seinen Nächsten verachtet, dem fehlen Verstand und Herz." Und Rabbi Asai, (Aboth 4, 3): „verachte keinen Menschen," denn du verachtest Gott. Derselbe Weise erklärt sich an einer andern Stelle, in Beziehung auf unser Gebot: „er „kenne eine Schriftstelle, die noch deutlicher und allgemeiner „als unser Text die Pflicht der Nächstenliebe begründet; „es sey jener Vers: 1 B. Mos. 5, 1, der von der „Schöpfnng des Menschen spricht, und wo es heißt: im „Ebenbilde Gottes hat er den Menschen geschaffen."
(Thalm. Jeruſ. Tract. Nedarim; Midrasch Rabba Cap. 24.) [1])

Dieses göttliche Ebenbild ist zugleich das einzig Menschliche, ist der Character der Menschheit, als eines Ganzen. Diesen Character hat Gott ihr als einen Stempel seiner ewigen, göttlichen Liebe aufgedrückt, vermöge dessen auch sie, wie das Einzelwesen, einer immerwährenden Ver-

---

[1]) Zwar nicht hieher gehörig, aber doch als Beweis, wie bestimmt und allgemein geltend dieser Grundsatz von jeher in Israel war, daß die Liebe des Nächsten gleich der Liebe zu Gott, stehe hier eine etwas sonderbare, aber zu einer gewissen Zeit sehr üblich gewesene Erklärungsform: die Buchstaben, als Zahlen betrachtet, geben in כמוך (wie dich) und in אלהים (Gott) die gleiche Zahl 86; also liebe deinen Nächsten wie dich, gleich: liebe Gott.

vollkommnung fähig ist. Achtung und Liebe für die Menschheit fordert Gott, wenn er gebietet: „du sollst lieben deinen Nächsten.“ In jedem Menschen sollen wir die Menschheit anerkennen, achten, ehren und lieben, und wer an dem Einzelnen sich versündigt, der lästert das Ganze, welches in jedem Einzelwesen sich darstellt. Achtung der Menschheit! wer in dieser Forderung etwas Uebertriebenes, Ueberspanntes, Unmögliches erblickte, wahrlich, der kennt die Liebe nicht. — Liebe zu Gott! — Achtung für die Menschheit! — Bedarf es noch eines weitern Grundes für uns, dieses Gebot mit jenen weisen Lehrern der Vorzeit als den Hauptsatz der Religion, als den Kern des ganzen Gesetzes zu betrachten, bedarf es der ausführlichern Erörterung noch, wie dieses Wort wirklich Alles in Allem sey, wie alles Große, Gute und Heilige, das geschehen ist, das noch geschieht, und geschehen wird, aus der Liebe zu Gott, aus der Achtung für die Menschheit, aus der Liebe zur Menschheit herfließt, und davon ausgehen muß, wenn es das Gepräge des Menschlichen, des Göttlichen, des Vollkommenen an sich tragen soll? — Genug, meine Andächtigen! es giebt nur Eine Liebe, wie es nur Einen Gott, Eine Wahrheit, Eine Tugend giebt; und so wenig der einen Gott hat, welcher neben dem Einigen und Einzigen noch Etwas anbetet; so wenig derjenige sich der Wahrheit rühmen kann, der in Einem Irrthume noch gefangen liegt; so wenig derjenige der Tugend angehört, den Ein Laster noch befleckt: so wenig hat der die Liebe, in dessen Herzen, in dessen Gesinnungen der Haß noch wohnt, wäre es auch in dem letzten Winkel, wäre es auch gegen Einen Menschen nur auf der ganzen, weiten Erde. Er täusche sich nicht; was er auch Liebes zu thun vermeinte: er kennt die Liebe nicht, er besitzt die Liebe nicht. Auch diese Unterscheidung ist für unsern Zweck von großer Wichtigkeit.

Ihr könnet nun euch selbst die Fragen und Zweifel alle lösen. Soll ich den als Bruder lieben, der weniger

hat als ich, der mir dient, von mir Allmosen empfängt? — Fehlt ihm denn Gottes Ebenbild, weil ihm Thaler fehlen? Verleugnet er die Menschheit, weil Lumpen ihn entstellen? Verleugnet ihn die Menschheit, weil Menschen zurück ihn setzen? Ein Paar Hände voll Staub mehr wiegen nicht schwerer auf der Wage, wo Menschenwerth gewogen wird. Soll ich lieben, der nicht meines Volkes, meiner Stadt, meines Glaubens ist, soll ich den Fremden lieben? — Gott verherrlicht sich ja nicht in Einem Volke allein, und in Einer Stadt, noch in Einem Glauben; dieses Eine bildet ja die Menschheit nicht. Ist die Menschheit nicht so weit, als die Erde, und Gottes Herrlichkeit so unendlich, wie das Weltall? Je mehr der Nächste fremd dir ist, um so mehr Grund für dich, in ihm nur Gott zu lieben, und die Menschheit zu ehren. — Soll ich lieben meinen Feind, den gefallenen Sünder als meines Gleichen ansehen? Wolltest du erweisen, daß, der dich beleidigt hat, auch ein Feind Gottes ist, und ein Feind der Menschheit? Hat er, weil er gegen dich schlecht gehandelt, alles Gute abgestreift; ist, weil du ihn unvollkommen gesehen, nichts Vollkommenes an ihm? Möchtest du es wagen, zu behaupten, daß in dem Sünder, so tief und schwer sein Fall auch seyn mag, Gottes Ebenbild gänzlich erloschen, daß er nicht mehr der Aufrichtung, der Besserung fähig sey, daß der Sünder nicht auch seinen Beitrag der Menschheit entrichte? Lieben wir, meine Freunde! in unserm Nächsten Gott und die Menschheit, so kann es nie und nirgend uns an Gründen fehlen, diese Liebe geltend zu machen.

Der dritte Irrthum endlich ruht in dem Wörtchen „wie,“ und hat zum Theil in der Kürze des hebräischen Ausdrucks, so wie in der Unbekanntschaft mit demselben seinen Grund. Die meisten sind geneigt, das Wie auf den Grad der Stärke, der Innigkeit, auf den Umfang zu beziehen. Der Grad aber, die Stärke und Innigkeit der Zuneigung richten sich theils nach der Gewalt des äußern Eindruckes, theils nach der größern oder mindern Empfäng-

lichkeit, die wir für diesen Eindruck haben. In dem Grade der Zuneigung wird und muß große, immerwährende Verschiedenheit herrschen; und wen wird es befremden, wer wollte es tadeln, wenn wir gegen den Gatten zärtlicher, gegen den Freund vertraulicher, gegen Eltern und Kinder hingebender, für die Glaubensgenossen wärmer, für das Vaterland feuriger empfinden, als gegen weitere Kreise, die entfernt nicht so heftig auf uns einwirken? — Nicht minder muß bei der Liebe als That der Umfang verschieden seyn, in welchem wir die Liebe üben; dieser Umfang ist wiederum bedingt, theils in dem Maaße des Elends, das sich uns zur Abhilfe darbietet, theils in dem Maaße der Mittel, die wir besitzen, des Wirkungskreises, in den wir versetzt sind. Beides aber steht nicht in unserer, sondern in Gottes Hand. Es versteht sich ja von selbst, daß wir über dem Fremden nicht den Verwandten, über dem Entfernten nicht den Näheren, über dem Feinde nicht den Freund, über dem Bruder nicht uns selbst vergessen sollen, daß wir bei unsern beschränkten Kräften in der That nur bei dem Nächsten stehen bleiben können, und dahin sie richten, wo die Noth uns am nächsten, die Hilfe ihr am fernsten liegt. — Auch kann die Schrift, die immer auf das Bestimmteste sich ausdrückt, uns hierüber keinen Zweifel lassen. Wäre es also gemeint: „du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst,“ in dem Grade, in dem Umfange der Liebe, die du gegen dich selbst hegst, sie hätte des andern Ausdruckes כנפשך, (vergl. 1. B. Sam. 18, 1—3) nicht כמוך sich bedient. Nein, meine Andächtigen! die Religion erkennt den Grundsatz an, daß „jeglicher sich selbst der Nächste bleibt;“ durch das „Wie“ soll weder Grad, noch Umfang, sondern einzig nur Allein die Art und Weise, die Beschaffenheit dieser Liebe bezeichnet werden. Fragen wir nun nach dieser Art und Beschaffenheit, so antwortet die Religion, um jeden Zweifel zu vernichten, jedem Mißverständniß vorzubeugen, auf das Einfachste und Kürzeste: „wie du dich selbst liebst!“ Eben, weil sie

den Grundsatz anerkennt, daß jeder sich am nächsten ist und bleibt; eben, weil es so tief und unbestritten in der menschlichen Natur liegt, daß jeder sich selbst liebt: — die allgemeinste Regel ohne Ausnahme — deswegen kann die **Selbstliebe** der sicherste Maaßstab werden für die Liebe, die **wir** dem Nächsten geben sollen: nicht besser lernen kann **man, wie man andere lieben soll, als daran, wie man sich selbst liebt.** Je weniger diese Lehrerin, Selbstliebe, irgend einem Menschen fehlt, um so weniger findet Entschuldigung, Abweisung Statt, wo und wann es auch sey.

1) **Liebe deinen Nächsten, zuvörderst, wie du dich selbst zu lieben pflegst.** Ihr kennet die Erklärung, die der weise **Hillel** selbst hinzugefügt, als er jenem Heiden die ganze Israelititische Religion in diesem Einen Gebote empfehlen wollte; sie lautet: „**Was „du nicht willst, daß man dir thue, das thue „deinem Nächsten nicht.**“ Hier habt ihr den ersten Grundsatz, bei dessen Ausführung die Selbstliebe auf das Bestimmteste euch belehren kann, belehren soll. — Heißt dich Selbstliebe nicht, jede Gefahr, jeden Schaden von dir abwenden, jede Lüge, jeden Betrug, jedes Unrecht, jede Kränkung und Beleidigung, als störend für dein Leben, deine Freiheit und Sicherheit, als unterbrechend deinen Frieden und dein Lebensglück betrachten? Deine Selbstliebe hat unbezweifelt Recht; sie lehre dich daher, dasselbe Urtheil ganz so auf Andere übertragen. Wird es deiner Selbstliebe gefallen, wenn du entblößt von allen Mitteln zum Lebensunterhalte dastehst, und andere kalt bei dir vorübergehen, für deinen Hunger, für deine Blöße, für dein darbend Weib und Kind, weder Aug' noch Ohr, weder Herz noch Hand öffnen? Nun, so weißt du, wie du andern nicht vorbeigehen darfst. — Würde deine Selbstliebe es gut heißen, wenn andere dich bestehlen, betrügen und bevortheilen; wenn sie dir, dem Unerfahrnen, Fallen legen; dir, dem Abwesenden, fluchen und Nachrede halten; wenn du für sie gearbeitet hättest, sie aber dir den wohlverdienten

Lohn verweigerten; wenn sie reiche Ernten und Weinlese hielten, und dir, was in der Ecke unbeachtet stehen bleibt, was Brosam, Abfall ist von dieser reichen Fülle, nicht gönnen wollten? — Würde Selbstliebe es gut heißen, wenn der Richter dir kein Recht spräche, weil du arm bist, und nicht zahlen kannst; oder, weil du reich bist, und der Verlust dir weniger fühlbar wird; es gut heißen, wenn der Nachbar als Angeber, als Verläumder umherginge in der Stadt, Wahres oder Falsches von dir auszubringen; wenn dein Zunftgenosse auf deinen Fall und Ruin lauerte, um auf dem Schutte deines umgestürzten Glückes sein Gewerbe desto blühender zu pflanzen; es gut heißen, wenn du in der Fremde wärest, und alle Thüren vor dir sich schlössen; wenn Menschen, denen du nichts Leides gethan, dich haßten unverdient, oder, wenn du dich wirklich gegen sie vergangen, zur Rache sich bewaffneten, dir lange, dir weit es nachtragen wollten; wenn Menschen, denen du zum Lebensunterhalte förderlich bist, denen du abkaufst die Frucht ihrer Händearbeit, dich hintergingen durch falsche Waare, schlechte Arbeit, faule Frucht, durch leichtes Gewicht, durch verkürztes Maaß? Frage deine Selbstliebe, sie möge dich lehren, ob Gott zuviel fordert in dem Capitel der Heiligkeit, der Nächstenliebe, was ihr selber lesen möget in Vers 9—18; 33—37.

Mit dieser Erklärung jedoch wollte Hillel nur die Gränze der Nächstenliebe von einer Seite (denn auf der andern ist die Liebe unbegränzt) bezeichnen; die Liebe, die in obigem Grundsatze sich ausspricht, ist nichts, als Gerechtigkeit, und ein Bösewicht ist der, welcher hinter dieser Gränze zurückbleibt, wer nicht gerecht dem Nächsten seyn will. Liebe geht weiter als Gerechtigkeit; Liebe ist Billigkeit, Schonung, Nachsicht, und ihr zweiter Grundsatz lautet: „was du willst, daß man dir thun möchte, dies suche deinem Nächsten zu thun.“ Auch hier unterrichtet die Selbstliebe dich am Besten. Würde deine Selbstliebe, wenn du arm wärst, nicht wünschen, fordern, daß deine

Mitmenschen mehr für dich hätten, als eine dürftige Unterstützung, daß sie dir auch ein freundlich Antlitz, ein gütiges Wort, ein Weilchen Zeit vergönneten, daß sie deine Lage kennen lernten, Theilnahme dir zeigten, Mittel an die Hand dir wiesen, dich aus dieser Lage heraus, empor arbeiten zu können? Und du könntest fragen, wie du deinen Nächsten lieben sollst? — Schmeichelte es deiner Eigenliebe, wenn du aus niederm Stande wärest, und ein Höherer dich freundlich, herablassend an sich zöge; oder, wenn du vornehm wärst, und Dankbarkeit dich als ihren Wohlthäter laut und im Stillen ehrete? Nun, so weißt du, wie du gegen Niedere dich betragen, und gegen die, so Gutes dir gethan, dich verhalten sollst. — Lehrt dich Selbstliebe nicht, deine guten Seiten nach außen hin kehren, und sie geltend machen; heißt dich Eigenliebe nicht, von deinen Vorzügen und Verdiensten träumen und reden, obgleich niemand deine Mängel besser wissen kann, als du? So lerne, bei dem Nächsten, den du so genau nicht kennst, ebenfalls das Gute aufsuchen, hervorziehen, anerkennen, würdigen, ehren nach Gebühr. — Liegt es in dem Wesen der Selbstliebe, ihre Mängel ;u verhüllen, Gebrechen zu bemänteln, Fehler zu beschönigen, Sünden, ja Laster zu entschuldigen, die Schuld von sich ab-, und auf die Umstände hin zu wälzen? Nun, anders und besser brauchst du deinen Nächsten nicht zu halten, wenn die Schrift dir sagt: „alle Sünden deckt die Liebe zu," (Spr. Salom. 10, 12), daß du auf Zeit und Umstände vieles wälzest, was man ihm zur Last legen will, und gegen das Böse, das du siehst, das viele Gute in die Wage legest, das du nicht siehst. — Würde es deine Selbstliebe angenehm überraschen, wenn dein Gegner unaufgefordert hinter deinem Rücken gegen Verläumdung deine Unschuld vertheidigte, weil aus Gegners Munde die Wahrheit um so wahrer ist; würde deine Selbstliebe selbst zur Hochachtung sich verstehen, wenn der, welchen du beleidigt hast, dir zuerst die Hand böte, zum Zeichen, daß ihm deine Liebe werther, als der

Gegenstand des Streites sey? Nun, so weißt du, was du deinem Nächsten thun sollest, hätte er es dir auch nicht zuerst gethan.

2) Ich habe gezeigt, wie der Mensch sich zu lieben pflegt: liebe aber auch deinen Nächsten, wie du dich selbst lieben sollst. Menschen, was liebet ihr denn an euch? Du Jüngling deine Kraft und Stärke; du Jungfrau deine Gestalt, dein Kleid; Mann, du liebst dein Vermögen, deine Stelle, deinen Rang, dein Schaffen und Wirken; du Mutter dein Haus und deine Kinder. O, so liebet ihr ja alle falsch, ihr liebet ja alle das Todte, den Staub und nicht das Lebendige: der Leib, der Rock, das Geld, die Person, die Hülle, das Verhältniß ist ja nicht du selbst. Solche Selbliebe ist falsch, ist betrüglich, schließt andere Liebe aus, verleitet zum Hochmuth, ist Hochmuth; solche Selbstliebe geht gegen Gott. Was ist wir selbst? Das Unsterbliche, das Ewige, das Göttliche, nicht das, was zu Staub fällt und modert, ist unser Wesen; das Todte nicht, das Lebendige, das immer lebt, ist unser Selbst. Dieses sollen wir lieben, bewahren, pflegen und warten, dies bereichern und vermehren; das Ebenbild Gottes sollen wir rein und unbefleckt erhalten, heilig zu werden suchen: dann lieben wir uns selbst, und lieben uns auf die rechte Weise. Dies leuchtet jedem ein, den nicht die Welt gefangen hält mit ihrem Tand, sondern der weiß, daß er geht durch diese Zeitlichkeit zum Leben der Ewigkeit in Gott. Also aber liebe deinen Nächsten auch; nicht seine Person, nicht seine Schönheit und Anmuth, nicht sein Geld und Ansehen, nicht seinen Platz und sein Verhältniß sey es, das du liebst, sondern das Göttliche in ihm, sein Geist, sein Herz, seine Tugend, seinen unsterblichen und vollkommenen Theil; also liebst du ihn recht, und wirst ihn ewig lieben können, weil das, was liebt, nicht stirbt, und das nicht, was geliebt wird. Auch dies liegt im Urtexte ausgedrückt, wo es heißt לרעך nicht aber את רעך, soviel, als: liebe bei deinem Näch-

sten, was an ihm gleich dir ist, was du bei dir selbst nur lieben sollst. Wie du bei dir selbst für dieses Höhere Sorge tragen sollst, so sey es dir in Anderen heilig; liebe es, wo du es findest, und wo es fehlt, wecke deine Liebe es, pflanze es, pflege es, stelle es her. So ist deine Selbstliebe **rein**, so ist es deine Nächstenliebe; und nicht bloß **rein**, auch **reich**. Denn das ist die Natur aller höheren, ewigen, geistigen Gaben, daß sie durch Mittheilung nicht verringert werden, sondern zunehmen, jemehr sie auf Andere segnend überströmen. Liebe also deinen Nächsten, so wirst du genug haben für alle Menschen, von einem Ende der Erde bis zum andern; so wirst du noch kommende, ungeborne Geschlechter in deine Liebe schon aufnehmen; und nicht bloß von der Erde, auch die in bessere Welten Vorangegangenen hören nicht auf, die Nächsten dir zu bleiben, denn solche Liebe ist stärker, als der Tod, und reicht über das Grab hinaus.

3) **Liebe endlich deinen Nächsten also, als liebtest du in ihm dich selbst.** Hier ist das Gebot auf der Höhe der Vollendung. Die Menschen rechnen so viel, und rechnen doch nur selten richtig. Es ist eine falsche Rechnung, die da meint, sie komme zu kurz, wenn sie dem Nächsten giebt; sie werde ärmer, wenn sie beiträgt, daß der Nächste reicher werde. Kein Capital verzins't so reichlich sich, als Liebe und Wohlthun; in keiner Verbindung ist der Vortheil für beide Theile so groß, als in der Verbindung für Liebe. Der Mensch darf sich als Einzelwesen nie betrachten, sondern stets in Verbindung mit dem Ganzen. Rechne so, daß der Vortheil deines Nächsten dein Vortheil, sein Schaden dein eigner Schaden sey, und du rechnest richtig. „**Sende dein Brot auf das Wasser, in der Länge der Zeit findest du es wieder.**“ (Prediger 11, 1.) Nicht bloß nach Jahren, du findest es gleich. Gieb von deinem Vermögen an alle, so weit du nur reichst; je mehr du giebst, und je Mehreren, je mehr und von Mehreren nimmst du ein. Gieb immerhin, und kostete es dich auch Opfer: wieviel du auch verlierst, Schöneres tauschst du ein; die Hand wird

vielleicht ärmer, aber das Herz wird reicher; ein Beutel Staub wird weniger, aber der heilige, warme Quell des Lebens, der Liebe, wird schwellender; „und so jemand alles Vermögen seines Hauses um die Liebe bieten wollte, man würde sein ja spotten." (Hohesl. 8, 7.) Liebe, auch wenn es schwerere Opfer gelten sollte, als Habe und Gut, wenn dein Auge auch weinen, dein Herz auch bluten und sich verbluten müßte; liebe und werde nicht müde zu lieben: indem du überwindest, verwandelst du jeden Verlust dir in Gewinn. Dem Nächsten glaubst du es zu geben; der Nächste, so scheint es dir, hat es gewaltsam dir entrissen: du hast es dir gegeben, er hats für dich genommen, sein Vortheil war der deine. Liebe deinen Nächsten so, daß du dir nur wohlzuthun meinest, wenn du ihm wohlthust, daß du dir zu schaden fürchtest, wenn du ihm schadest: er sey dir, was du selbst dir bist. Dieser Standpunkt ist der Liebe Verklärung; hier ist sie in ihrer ganzen Reinheit, denn solche Liebe hält, was sie thut, nicht einmal für Verdienst, ist frei von Dünkel, Anmaßung, Stolz; sie thut es nur sich selbst.

So, meine Freunde! haben alle große, edle Herzen unter allen Völkern, zu allen Zeiten, geliebt, gelebt, gewirkt; so haben sie das erste aller Gebote im Herzen getragen, in der Religion erkannt, im Leben verwirklicht. Indem sie für kleinere und größere Kreise, für Familie, Staat und Menschheit, für Mit- und Nachwelt liebevoll und seegensreich gewirkt, glaubten sie nur das Ihrige zu schaffen, was sie sich selbst zu thun schuldig waren nach den Mitteln, mit welchen Gott sie ausgerüstet. Solche Menschen waren heilige, göttliche Menschen, solche Heilige können noch seyn und werden. "Ihr sollet heilig werden, spricht der Herr, denn ich bin heilig!" — O daß unser Leben wäre, wie das ihre: Gott über Alles lieben, aus ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus ganzem Vermögen, Gott, der Anfang ist und Ende, und in Gott den Nächsten, und in dem Nächsten uns selbst. Amen!

K.



# Fluch und Seegen des abgewichenen Jahres.

(Am letzten Sabbathe des Jahres 5585.)

Gott! du siehst des Herzens tiefste Falten,
Hörst, was seine innre Stimme spricht;
Ob wir schon uns selbst so oft verlassen,
Dir entfliehen können, woll'n wir nicht.

Freud' und Trauer, was das Leben biete,
Bange Sorgen, oder heit'res Glück,
Legen wir an deinem Altar nieder,
Und geheiligt nehmen wir's zurück.

Lehre uns, das Leben recht verstehen,
Lehr' uns nützen unsre reiche Kraft,
Lehr' uns zählen unsre Handvoll Jahre,
Bis wir kommen hin zur Rechenschaft.

Vater! auf das Ende laß uns merken,
Daß wir siegreich jeden Kampf besteh'n,
Unter allem Wechsel treu dir bleiben,
Bis wir Anfang ohne Ende seh'n.

Andächtige Zuhörer! Ein inhaltreicher Abschnitt in der Schrift will sich heute schließen: es ist das dritte Buch Moscheh, dessen letzte Capitel wir heut gelesen haben. Ein inhaltreicher Abschnitt unseres Lebens will sich schließen: es ist das Jahr, dessen letzte Tage eilend uns vorüber fliehen. Blicken wir auf den Schriftabschnitt, so hat er uns

ein ernstes Wort zu sagen; blicken wir auf den Lebensabschnitt, so sind wir in der rechten Stimmung, ein ernstes Wort zu vernehmen. Die letzten Tage eines Jahres gleichen den letzten Stunden eines Sterbenden: o, dann gerathen wir auf Betrachtungen, über die wir sonst hinweggesehen; o, dann wachen Gefühle in uns auf, die sonst in uns schlafen, dann wird unser Inneres bewegt, wenn es auch sonst durch nichts gerührt wird. Oder zu welcher Höhe muß der Leichtsinn und der Stumpfsinn gestiegen seyn, der zum Lager eines Sterbenden gedankenlos hintreten, an der Stätte, wo das Zeitliche verscheiden und der Ewigkeit zufliehen will, gleichgiltig verweilen könnte? Ich halte keinen unter euch dieses Leichsinnes, dieser Gedankenlosigkeit fähig. Ein Jahr ist ein reicher, wichtiger Abschnitt: wichtig an und für sich schon; denn ist die Zeit, als das ganze Leben, das Wichtigste, was der Mensch hienieden hat, so ist ja auch jeder Theil dieses Ganzen wichtig, kostbar und reich. Noch wichtiger aber wird uns dieser Abschnitt in Beziehung auf die kurze Dauer und Flüchtigkeit des Ganzen: siebzig solcher Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig, das ist Menschenleben! Und wie oft weniger als siebzig und funfzig und dreißig und zehn: wer will es bestimmen? — Ein reicher Lebensabschnitt ist ein Jahr, meine Freunde! — Ob auch inhaltreich, wie unser Buch der Schrift gewesen ist? Könnet ihr daran zweifeln? Thörichte Menschen, die ihr das Inhaltreiche der Zeit beurtheilet nach den Welthändeln und Ereignissen, die sich auf der Erde zugetragen, nach Krieg und Frieden, nach Verfassungs- und Regierungswechsel, nach der Menge der Erscheinungen, die öffentlich ans Licht treten und verschwinden, nach dem Tumulte oder der Stille, womit sie kommen und gehen. So beurtheilt, mag allerdings Ein Jahr sehr inhaltreich, ein anderes fast inhaltsleer genannt werden. Doch was kümmern den Weisen, den Frommen, den Israeliten die Welthändel, wenn von dem Inhalte der Lebenszeit die Rede ist; wie wenig geneigt ist er, jenen Maaßstab anzulegen, wenn

es seine Lebenszeit gilt. Blicket in eure eigene Welt, auf eure eigenen Verhältnisse, auf das eigene Leben, was darin sich ereignet, was darin ans Licht gekommen und verschwunden ist: und es ist keiner unter uns, dem nicht ein jedes Jahr, und also auch dieses, voll des reichsten Inhaltes wäre. Ein Jahr ist ein inhaltreicher Lebensabschnitt, denn in ihm liegt bewahrt des Menschen Fluch und Seegen! — Zwei wichtige Laute habe ich hier ausgesprochen. Saget selbst: giebt es zwei bedeutungsvollere, mehr umfassende Worte, als Fluch und Seegen? Sehet hier den Inhalt beider, die wir beschließen wollen, des Schriftabschnittes, des Lebensabschnittes. — "So ihr in "meinen Gesetzen wandelt, meine Gebote beob- "achtet und sie haltet, spricht der Herr, will ich "meinem Seegen eurentwegen gebieten; so ihr "mir aber nicht gehorchet und nicht haltet alle "diese Gebote, so ihr mir zuwider wandelt, so "will ich euch zuwider wandeln und des Fluches "Schrecken über euch bestellen." Das ist der Inhalt der heutigen Paraschah (3 B. M. Cap. 26, V. 3—46). Was die Schrift hier verheißen, bringt das Leben in Erfüllung, hat auch das abgelaufene Jahr ganz oder zum Theil erfüllt, und seinen gewissen Beitrag hat es uns allen gegeben zum Seegen, oder auch zum Fluche. So möchte ich denn heute euch veranlassen, von dem Fluch und Seegen, den die Schrift, eines ihrer lehrreichsten Bücher schließend, uns verkündigt, prüfend mit mir zu blicken auf den Fluch und Seegen, den das abgelaufene Jahr zurückläßt. Welche Stunde wäre dazu gelegener, geeigneter, als die letzte Andachtsstunde, die diesem Abschnitte noch gehört? Wie das äußere Gesicht, hat auch der betrachtende Geist sein Augenmaaß, um richtig urtheilen zu können; nicht zu nahe und nicht zu fern müssen auch dem innern Auge die Gegenstände vorliegen, will es sie erwägen. Allzugroße Nähe täuscht nicht minder, wie allzugroße Ferne. Die Gegenwart betrügt uns eben so oft, wie eine entfernte Vergangenheit,

welche die Gegenstände in Nebel hüllt; und wir halten für Seegen, was Fluch, für Fluch, was Seegen ist. Nicht in der anschwellenden Fluth, bei der zurücktretenden Ebbe erkennen wir, was der Strom der Zeit herauf geführt hat; wir haben den rechten Punkt gewonnen, blicken wir in die jüngst vergangene Zeit. Das Jahr ist zurückgetreten, ist abgelaufen; aber was nicht abläuft, sondern bleibt, ist sein Seegen und sein Fluch. Die Zeit des Menschenlebens ist ein Ganzes, zusammenhängend wie die Blätter einer lehrreichen Schrift. Ein Blatt wird umgeschlagen nach dem andern, ein Jahr läuft nach dem andern ab: wir merken es kaum; doch der Inhalt des zurückgelassenen wird auf das neue mit hinübergetragen, wir mögen uns dessen bewußt seyn oder nicht, bis das Tagebuch beschlossen ist, dann ist Eines nur, was als Ende dasteht: Seegen, oder Fluch.

Die Sache sey uns wichtig und heilig, wie das Leben selbst. Lasset prüfend uns zurück blicken und zu diesem ernsten Geschäfte unsere Gemüther stimmen durch Gesang.

(Die Gemeinde.)

Dir, Gott! sey diese Stunde
Jetzt feierlich geweih't!
Dir tön' aus aller Munde
Lob, Preis und Dank auch heut'!
Wir seh'n das Jahr enteilen;
Betrachtend soll der Blick
Bei'm flieh'nden noch verweilen,
Es kehrt nie mehr zurück.

Zu dir soll er uns leiten
Der Tag, der uns erscheint;
Schon heut' uns zu bereiten
Sind wir jetzt hier vereint.
Dein Geist, o Gott! belebe
Zur Andacht unsern Sinn,
Und unsre Seele schwebe
Zu deinem Throne hin. —

I.

Aus den schweren Flüchen, die dem Leben angedroht werden in der heutigen Paraschah, wähle ich für unsere prüfende Vergleichung den schwersten aus: wir lesen ihn im 20sten Verse des 26sten Cap. in den Worten:

וְתַם לָרִיק כֹּחֲכֶם׃

## Eure Kraft soll vergebens verschwendet werden.

Ja wohl, meine Freunde! ein harter, schwerer Fluch! Als der erste Mensch, mitten in der Fülle des göttlichen Seegens, das einzige Gebot, das ihm Gott gegeben, übertreten hatte und in Sünde gefallen war, traf ihn der Fluch: "im Schweiße deines Angesichts sollst du fortan "dein Brot genießen, bis du zurückkehrst zu "der Erde, von welcher du entnommen." — Als der erste Bruder das schwerste Verbrechen, das die Erde kennt, den Brudermord, vollbracht hatte, traf ihn des Herrn Fluch: die Erde soll dir ihre Kraft nicht geben; unstät und flüchtig sollst du auf Erden seyn! — Beides ist nicht so hart, so schwer, als der Fluch in unserem Texte. Arbeiten, schwer und sauer arbeiten, fortwährend arbeiten müssen, um sein Brot, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen: ihr werdet mir beipflichten, meine Freunde! wenn ich in diesem Worte eben so viel Seegen, als Fluch, eben so große Wohlthat, als Strafe, für den Menschen finde. Wenn die Erde nur Dornen und Disteln tragen, dem Kajin ihre Kraft nicht geben soll, so ist der Fluch hart, aber doch natürlich; denn unstät und flüchtig, wie ihn das Gewissen umhertreibt, kann er ja dem sorgfältigern Anbau, den edleren Pflanzen, die gehörige Zeit, Kraft, Aufmerksamkeit und Sorgfalt nicht widmen, die ihre Wartung fordert. Aber Kraft verschwenden und ohne Erfolg; Fleiß und Sorgfalt, Schweiß und Anstrengung an das Leben setzen und dennoch vergeb-

lich; fortwährend aussäen und niemals ernten: das ist der härteste Fluch, denn er ist der unnatürlichste zugleich. Blicket umher in der ganzen Natur, in der lebendigen, wie in der leblosen. Wo Kraft wirkt, da wird früher oder später die Wirkung sichtbar, ist ja Alles, was wir sehen, die Wirkung unsichtbar waltender Kräfte: hier allein ist Kraft und Kampf, Mühe und Arbeit sichtbar, und die Wirkung will sich nicht zeigen; selbst die leblose Natur muß den Fluch theilen, denn "ich will den Himmel wie Eisen und die Erde wie Erz werden lassen," spricht der Herr! (V. 19.) — Blicket auf die Menschenwelt und sehet das Streben und Ringen der verschiedenartigsten Kräfte: wozu arbeitet, wirkt, wornach strebt, ringt der Mensch? Ist, wie Koheleth (6. 7.) sagt, "alles Mühen des Menschen bloß für seinen Mund?" Nein, meine Lieben, auch die Seele, auch das Herz will voll werden. Menschliches Streben geht nach einem höheren Ziele aus: es heißt Glückseligkeit. Dies ist der Mittelpunkt, die Axe, um welche die Wünsche, Pläne nnd Bestrebungen aller Menschen ohne Ausnahme sich bewegen; um glücklich zu werden, arbeitet, lebt der Mensch. Was unternimmt er nicht, was ergreift er nicht und läßt es wieder fahren, welchen Beschwerden, Wagnissen und Gefahren unterzieht er sich nicht, weil die Aussicht: glücklich zu werden, ihm lächelt; aber, wenn die Seele bei dem allen nicht voll wird, wenn alles dies vergeblich ist? — Blicket in die innere Welt, in die Gemüthswelt: was steht neben dem schönen Ziele der Glückseligkeit, in ewig heiterer Gestalt? Es ist die Hoffnung! Sie, diese holde Trösterinn und Führerinn, verläßt uns ja nimmer, selbst am Grabe nicht; sie pflanzt am Grabeshügel ja noch ihre Friedensfahne auf, wo Alles uns verläßt, was sonst auf Erden uns lieb und theuer war. Wie arm, wie verlassen, wie kraftlos stände der Mensch da ohne Hoffnung! Vielfach mißlungene Unternehmungen werden auf's Neue unternommen, vielfach vereitelte Pläne anders entworfen, tausend schmerzliche Opfer werden nicht geachtet,

tausend Wunden bluten in dem Herzen, und das Herz verblutet sich nicht; die Kraft ist unermüdet, die Geduld ist unerschöpflich, so lange die Hoffnung dem Menschen winkt: Hoffnung ist die größte Kraft im Menschen! Aber wenn auch diese leer ist, wenn "die Augen vor beständigem Aussehen hinschwinden, und Seele und Herz wegen fortwährenden Sehnens verschmachten" (V. 16); wenn es Luftschlösser sind, die sich vor unserem Blicke gestalten, wenn es Seifenblasen sind, die wir als Glückskugeln mit Händen fassen: o, dieser Fluch ist schwer, ungewöhnlich, unnatürlich!

Eure Kraft soll vergebens verschwendet werden! Wie viel, wie allumfassend ist dieses Wort. Es begreift den ganzen Menschen, Seele und Körper, denn beiden ist ja Kraft verliehen von ihrem Schöpfer; es begreift das ganze Leben, denn es berührt dasselbe in allen Punkten, es dringt bis in alle Verhältnisse des Lebens ein. Ob auch das nun abgelaufene Jahr solchen Fluch für uns in sich begreift? Lasset uns prüfen; stehen wir doch noch nicht zu fern, und auch nicht mehr so nahe; wir haben heute die rechte Stellung.

So überblicket das Jahr in Beziehung auf euch selbst. Du bist ein Mensch, mein Zuhörer! mit Leib und Seele begabt, und jedes hat seine vielfachen Kräfte. Körperkraft, Leibesstärke, Gesundheit, Jugendblüthe und Fülle des Wachsthumes, — welche herrliche Gaben des Schöpfers! und wie noch herrlicher sind des Geistes Gaben, der Seelen Kräfte: Vernunft, Verstand, Wille, Muth, Einsicht, Empfindung, Gefühl, Phantasie, Freiheit, Glauben, Tugend; wie sind sie von Gott in innigen Verein gebracht, daß sie einander unterstützen und ergänzen; wie reich mit ihnen ausgestattet ist der Mensch, daß er durch sie das edelste Gebilde werde, das Vollkommenste, was die Erde kennt. Diese Kräfte alle sind im Laufe dieses Jahres genützt, gebraucht, verwendet worden; es zehrt ja jede Stunde an unserer Kraft, bis sie zu Ende geht. Mag's zehren, mag Kraft entfliehen mit den Jahren, wenn, was die Kraft gewirkt,

nur bleibt. Die Frucht des Lebens ist des Lebens Inhalt. Wozu, wofür, wie wurden sie verwendet, diese Gaben, diese Mittel? Ich frage dich, Jugend, in anschwellender Blüthe, dich männliche Zeit, in der vollen, dich alterndes Leben, in der abnehmenden Kraft! Wofür hast du die Röthe deiner Wangen, und du das Feuer deiner Augen und du die Spannung deiner Muskeln entfliehen lassen; wofür hast du die Furchen auf dem Antlitz und das Silber auf dem Haupte so früh eingetauscht; wofür hast du deinen Rücken krumm gebeugt unter des Lebens Last und Druck, hast am Tage von Frost und Hitze dich verzehren lassen und des Nachts keinen Schlaf gekostet? (1 B. M. 31, 40.) — Wofür hast du die Denkkraft angestrengt, wofür die Einsicht und den Willen gebraucht, wofür hast du gefühlt, gewünscht, gehofft, wofür war dein Tichten und Trachten? War es für das Eitle, war es vergebens, wie unser Text es sagt? Hat der Mensch nichts gewonnen, nicht der Körper, nicht der Geist? haben vielleicht beide verloren? Wo die Antwort also ausfällt bei der Untersuchung; ach, da sind die Kräfte vergeblich aufgezehrt, verschwendet worden, da läßt das Jahr uns Fluch zurück bei seinem Scheiden.

Prüfet euch in Beziehung auf Andere, auf die Verhältnisse eures Berufes: auf die häuslichen Verhältnisse zuerst. Mann oder Frau, der Gatte ist deine Kraft, denn eins soll in dem andern ganz und vollständig werden; Eltern, eure Kinder sind eure Kraft, und nicht nur eure schönste Kraft, auch ihre schönste Frucht, eure süßeste Hoffnung, eure Wonne, eure einstige Stütze. — Geliebte Kinder! die Eltern sind eure Kraft, wie der Stamm ja die Kraft ist für der Zweige Leben. — Wie im Menschen Seele und Körper, so ist im Hause ein Mitglied des andern Kraft, und den Unserigen gehört unser Leben und unsere Kraft, das fordert unser häuslicher Beruf. Wie ist diese Kraft verwendet, wofür ist sie gebraucht worden? Dazu vielleicht, ihr Gatten, das Gebäude des häuslichen Glückes zu erschüt-

tern, zu untergraben, an den sanften Banden der Liebe und der Eintracht zu zerren, daß sie bald zerreißen werden? Dazu ihr Eltern, daß diejenigen, welche ihr eure Freude, Wonne und Stütze nennet, durch eure Schuld bald vielleicht in das Grab sinken, oder daß ihr durch verwahrlosete, auf das Eitle gerichtete Erziehung an ihnen Schimpf und Schmach, Elend und Unglück einst erlebet, "daß die Wonne eurer Augen die Beute und die Gefangenen von Fremden werde, daß ihr die Hand vergebens nach ihnen ausstrecket und sie euch verläugnen?" (5 B. M. 28, 32.) Ist dafür vielleicht die Kraft entflohen, ihr Kinder, um an dem Grabe eurer Eltern zu graben? Haben wir alle, die wir Mitglieder von Häusern und Familien sind, also unsere Kraft verwendet, unbesonnen, leichtsinnig, daß wir selbst vielleicht bald den unserigen entnommen werden, daß wir ihnen und sie uns gelebt und eine Kraft gewesen, vergeblich? O, meine Freunde! Ein Jahr hängt mit dem andern zusammen, und eines reicht dem andern den Griffel, um den Inhalt aufzuzeichnen, und oft trifft später uns als Fluch, was wir bis jetzt noch für Seegen hielten.

Neben den häuslichen schenket einen Blick auch den bürgerlichen Verhältnissen; auch diese machen ja unsern Beruf aus, auch unsern Mitmenschen gehört ja unsere Kraft. Das Vermögen ist deine Kraft, du Reicher! das Ansehen und der Einfluß deine Kraft, du Vornehmer, die Wissenschaft, die Kunst ist deine Kraft, du Hochbegabter! und die Geschicklichkeit der Hand und der Gliedmaßen ist deine Kraft, der du in mittlerer oder niederer Sphäre lebst. Wohin ist diese Kraft verwendet worden? Ward nichts damit gewonnen, als daß ihr gegessen und getrunken habt, viel, und oft, im Uebermaaße; nichts damit gewonnen, als daß alle fünf Sinne, welche die Natur gegeben, und so viele Nebensinne, die Unnatur noch dazu geschaffen, volle Weide und reichen Kitzel hatten bis zur Stumpfheit? O, dann ist sie für das Eitle aufgezehrt, vergeblich verschwendet worden! Wo sind die Mahlzeiten,

Feste, Freuden und Sinnengenüsse von 356 Tagen und Nächten, die hinter uns liegen, was sind sie? Ein Rausch, ein Traum! Der Rausch ist entflohen, der Traum geschwunden und in ihnen, mit ihnen die Kraft! O wie ist dies so oft Fluch, was wir als Seegen umarmen! — Die ihr ein Amt habt, einen öffentlichen Platz, eine Verwaltung, euer Wirkungskreis, eure Stellung ist eure Kraft: wozu ward sie verwendet, wofür ist sie hingegangen? O, meine Lieben, mit so großer Freudigkeit und mit so redlichem Willen ich hier unter euch lehre: dennoch, so oft ein Jahr der verwendeten Kraft zu Ende gegangen ist, erschüttert mich furchtbar der Gedanke: ob diese meine Kraft nicht vergeblich gewirkt, nicht für das Eitle, Leere sich verzehrte? Wo ist Selbsttäuschung leichter, als bei denen, die öffentlich wirken; wie oft wähnt der Mensch, für das Allgemeine zu wirken, während er nur für das Eigene, und für das Leere, das Eitle, arbeitet und sich müht? Welch ein Schreckenswort: eure Kraft soll vergeblich zu Ende gehen! welch ein Schreckgedanke, daß, wenn früh oder spät, wenn vielleicht bald der Fluch in seiner Schwere sich erfüllt: ich will zerbrechen den Stolz eurer Kraft (V. 19), wenn bei dem Einen Vermögen und Wohlhabenheit abnehmen oder ganz aufhören, wenn ein Anderer die Liebe und Achtung seiner Mitmenschen verliert, ein Dritter um Ehre und guten Namen, um Zutrauen und Bewunderung kommt, welch ein Schreckgedanke, daß es das abgelaufene Jahr seyn könnte, das uns diesen Fluch beim Scheiden hinterlassen, weil in demselben für's Eitle unsere Kraft verschwendet worden.

Blicket endlich prüfend auf das Wichtigste, auf eure Stellung gegen Gott, auf euer sittliches und religiöses Verhältniß. Dieses ist ja wohl die wichtigste Seite des Menschen, dieses ist ja der Gipfel und die Krone an dem Baume des Lebens; dafür sollen ja alle Kräfte und Triebfedern, körperlich und geistig, von der Erde und über der Erde arbeiten, daß der Baum nach oben wachse, daß die Krone an den Himmel, in den Himmel reiche? Wozu sind unsere

Kräfte in dieser Hinsicht benutzt worden, wofür ist der Strom des Lebens gewachsen und hat die Quelle der Gesundheit sich geöffnet; wozu war Aug' und Ohr gespannt, die Hand, der Fuß gelenksam; wozu hat die Sonne am Tage, haben Mond und Sterne des Nachts geleuchtet am Himmel, wozu sind Glauben und Religion aus einem noch höhern Himmel, aus einer noch hellern Sonne zu uns herniedergeflammt, lauter irdische und himmlische Kräfte, um Tugend, Gottesfurcht, Sittlichkeit, Religiosität zu erziehen in Gottes schöner Welt! Ach! ein Jahr kann Vieles groß ziehen, aber ein Jahr kann auch viel, kann für das ganze Leben, für die Ewigkeit zerstören. Was haben Sittlichkeit und Religiosität gewonnen durch Verwendung dieser Kräfte? Wofür ist dieses Haus noch ein Jahr erhalten worden, wohin ist seine Kraft gegangen in seinen Morgen- und Abend-Andachten, in seinen Liedern und Predigten? War es für das Eitle vielleicht, war es vergeblich? Ging die Kraft, das Leben, der Tag, die Nacht, die Erde und der Himmel im Sündensold, im Sündendienst dahin? Dies sind unter den Luftschlössern und Seifenblasen die nichtigsten und zugleich gefährlichsten, welche uns die Sünde vorgaukelt. Wie diese Seite die wichtigste am Menschen ist, so wäre der Fluch auch der schrecklichste, wenn auch hier die Antwort ausfiele: die Kraft ist vergeblich dahin gegangen; wenn das Wort, das Gott in unserem Capitel von der Erde verheißt (V. 34, 35, 43,): "sie werde alle ihre Sabbathe und Feierzeiten nachtragen müssen, die sie versäumt hat; denn sie wird wüste liegen;" wenn dieses Wort an dem Menschen, an euch sich erfüllete: daß ihr alle Sabbathe und Feiertage, die ihr versäumt für euer ewiges Heil, werdet nachholen, werdet feiern müssen zu einer Zeit, wo ihr wüste und entkräftet liegen werdet, wo die Erkenntniß kommt, aber ach zu spät, wo die Kraft schon zu Ende gegangen ist, wo zu wirken kein Vermögen mehr ist, wo die Betrachtung uns nur gelassen wird über

uns selbst, über das, was dahin gegangen ist vergeblich, und was wir zu erwarten haben gewißlich. —

---

## II.

Ich habe auf des Jahres Schattenseite euer Auge gerichtet; es wende sich auch auf die helle Seite, auf des Jahres Seegen. Unter den reichen Seegnungen, die ebenfalls unser Capitel verkündet, wähle ich den schönsten, in dem 13ten Vers:

**Ich bin der Herr, euer Gott, der ich euch aus dem Lande Mizrajim geführt habe, daß ihr nicht länger seine Knechte seyet: ich zerbreche die Stäbe eures Joches und führe euch aufrecht.**

אֲנִי יְהוָה אֱלֹהֵיכֶם אֲשֶׁר הוֹצֵאתִי אֶתְכֶם מֵאֶרֶץ
מִצְרַיִם מִהְיֹת לָהֶם עֲבָדִים וָאֶשְׁבֹּר מֹטֹת
עֻלְּכֶם וָאוֹלֵךְ אֶתְכֶם קוֹמְמִיּוּת׃

Nicht unsere Väter waren in Mizrajim bloß, aus dem ihr himmlischer Helfer sie geführt; wir alle verweilen darin: die ganze Erde, so weit sie reicht, ist ein Mizrajim und der Mensch ist ihr Gefangener, mit tausend Banden an sie gefesselt; von Jugend an legt sie das schwere Joch ihm auf. Aber Gott will uns alle aus dem Mizrajim führen, daß wir nicht länger der Erde Knechte seyen, sondern seine Kinder, des Himmels freie Söhne, freie Erben eines bessern, gelobten Landes. Zerbrechen will er die Stäbe unseres Joches, unseres Kerkers und uns aufrecht führen; der aufrechte Gang macht schon körperlich

und äußerlich die Würde und den Vorzug des Menschen; doch nicht alle, die aufrecht gehen, sind frei; die innere Aufrichtung, die innere Freiheit vollende die Würde, bewähre den Vorzug des Menschen; sie ist des Lebens schönster Seegen. An diesen Worten vergleichend durchlaufe euer Blick ebenfalls das Jahr, dasselbe Leben, dieselben Verhältnisse, um auf des Jahres Seegen zu achten. Wo ist der Gatte, die Gattin, der Bruder, die Schwester, wo sind die Eltern und Kinder, die redlich gewirkt und gestrebt, die ihre Kraft angewendet, einander zu beglücken; die mit Selbstverläugnung, mit Entsagung und Entbehrung, nur der Ihrigen Wohl erkauft; die auf ihr Vergnügen, auf ihre Bequemlichkeit verzichtet, um dem andern heiterer, bequemer sein Leben zu gestalten; die einander kräftig unterstützt, gegenseitig ermuntert und geleitet auf der höheren Bahn der Tugend, des Heils, des Himmels, die mit einander und durch einander vollkommner worden sind? Das Jahr ist abgelaufen, die Kraft verzehrt, doch nicht für das Eitle; jeder Tag, jede Stunde, die so verlebt ward, hat einen Stab zerbrochen von dem Joche, hat ein Band gelös't von der Erde Fesseln, hat uns für den Himmel aufgerichtet; diese Stunden, diese Tage sind des Jahres Seegen. — Wo ist der Mann, der in diesem Jahre den Seegen Gottes empfunden, in Irdischem oder Geistigem, und der sein Vermögen, seinen Rath, seinen Einfluß, sein Ansehen, seine Zeit und Wirksamkeit vermittelnd gebrauchte, um zu helfen, wo Noth, Trostlosigkeit, Unberathenheit sich zeigte, wo Verdienst unbeachtet im Winkel stand? — Wo ward ein Kind geboren und man gedachte der Waisen, wo ward eine Verbindung geschlossen und man erinnerte sich der Wittwe; wo ward eine Freude genossen, ein Fest gefeiert, ein Glück empfunden, das auch in den Häusern der Unglücklichen und Traurenden mit empfunden wurde; wo hat jemand freiwillig und gern da seine Kraft, die ihm Gott gegeben, denen mitgetheilt, welchen Gott die Kraft versagt? Mit jeder schönen, edlen That ist eine Fessel gefallen, in die uns Selbst-

sucht, Eigennutz, Geiz, Eigendünkel, Stolz und Hochmuth schmieden wollen, Fesseln, die die Erde uns bereitet, wenn sie aus ihren Eingeweiden das Gold und Silber sendet, um uns dem Himmel abzukaufen; jede schöne That ist eine Frucht an dem Baume, dessen Blätter niemals welken (Ps. 1, 3.); sie ist des Jahres Seegen. — Wo ist das Herz, in welchem ein Laster vertilgt, eine Leidenschaft erstorben ist, in welchem unlautere Wünsche und Begierden versiegt, und reinere Gefühle an ihren Platz getreten sind? Giebt es schmählichere Bande, als Leidenschaften und heftige Begierden? Ist irgend ein Joch drückender als Sinnlichkeit? Jede Stunde, wo die Leidenschaft besiegt, die Begierde gedämpft worden, wo Sinnlichkeit der Erde verstummen mußte vor dem Uebersinnlichen, vor dem innern und dem höchsten Richter, sprengte eine Fessel unseres Kerkers, löste ein Band unserer Sclaverei und ließ uns einen Blick ins Land der Freiheit thun; solche Blicke sind des Jahres Seegen. — Wo ist die Familie, deren Wohlstand sich nicht vergrößert, ja vielleicht vermindert; wo seyd ihr, die das Schicksal in diesem Jahre gedemüthigt und gebeugt durch Verluste an lebendigen und leblosen Gütern, denen das Jahr manche Stütze genommen hat; die ärmer, verlassener, nur an Hoffnung und bitterer Erfahrung reicher geworden sind? Wo sind die Herzen, die über geschlagene Wunden trauern, über unterbrochene Gesundheit, über zugenommene Schwäche, über leer gewordene Plätze? Wo sind sie, daß ich ihnen am meisten des Jahres Seegen zeige? Eine Frage erlaubet mir: seyd ihr nicht wankend geworden im Glauben, seyd ihr nicht abgewichen von dem Weg der Rechtschaffenheit und der Tugend? Dann freuet euch des schönsten Seegens, den der Herr gesprochen (V. 11. 12.): "ich will meine Wohnung in euch nehmen, mein Wesen will euch nicht verwerfen, ich will unter euch wandeln und euch ein Gott seyn, ihr sollet mir zum Volke werden!" Nicht die Stützen hat er euch genommen, die Fesseln hat er

euch gesprengt; was die Erde euch gegeben, habt ihr als ihr Eigenthum ihr zurückgegeben, auf sein Geheiß, damit ihr um so weniger der Erde verschuldet, um so weniger von ihr abhängig wäret; Gott hat, was euch an die Erde bindet, euch gelößt, um euch aufzurichten, euren Blick auf den Himmel empor zu richten, wo er die Güter euch bewahrt. Habt ihr überwunden im Glauben und mit Gottes Hilfe: ihr seyd nicht gebeugt, ihr stehet aufrecht an des Jahres Ende, und dies ist des Jahres, dies ist des Lebens schönstes Ende; denn wo solcher Sieg ist nach solchem Kampfe, da wirft der Tod den Menschen nicht nieder, sondern er lös't das letzte Band nur, das uns noch an Mizrajim hielt; und wir sind frei, wir schreiten aufrecht dem Lande der Freiheit, dem Himmel froh entgegen.

Zur Prüfung wollte ich euch veranlassen an Jahres Schluß, auf daß unseres Buches Schluß den Gedankenlosen wecke, den Trägen sporne, den Leichsinnigen anhalte, den Guten und Edlen aber tröste und ermuntere über dahingegangene Zeit und Kraft. Wie auch die Prüfung ausfalle, das Eine merket: wo Fluch ist, da ward Gottes Gesetz übertreten, sein Gebot nicht beachtet; wo Seegen ist, da ward es erfüllt und aufrecht gehalten. Ich entlasse euch alle mit dem herzlichen Wunsche, daß die Worte unseres Capitels: (V. 10.) "ihr werdet in dem neuen Jahre noch viel zu zehren haben von dem alten, und das alte wegräumen vor dem neuen"

וַאֲכַלְתֶּם יָשָׁן נוֹשָׁן וְיָשָׁן מִפְּנֵי חָדָשׁ תּוֹצִיאוּ

bei uns allen gelten möge vom Seegen, nicht vom Fluch. Ihr betet gewiß aufrichtig mit mir zu Gott, in dessen Hand Seegen und Fluch ist: Herr! hilf uns zerbrechen die Stäbe unseres Joches, dein Geist mache uns frei, hebe du von uns jede Bürde, die uns drückt, richte du uns auf und führe uns aufrecht in das neue Jahr ein! Amen!

---

(Die Gemeinde.)

Gott! du siehst des Herzens tiefste Falten,
Hörst, was seine inn're Stimme spricht:
Laß uns unbefleckt und rein erhalten
Dieses, deines Hauses Licht.
Möge nie ein Herz in deinem Dienst erkalten.

Wenn wir hier vereinigt zu dir flehen,
Unsre letzte Hoffnung auf dich bau'n,
Wollest, Ewiger! aus deinen Höhen
Seegnend auf uns niederschau'n,
Bis wir einstens dich im reinsten Lichte sehen.

(Lied Nro. 118, V. 8. 9.)



# Hier bin ich!

## (Am zweiten Neujahrstage 5586.)

Hochheiliger! der du thronest über Cherubim und unter Lobgesängen Jisraels, du bist Gott und keiner mehr; du allein bist würdig zu nehmen Preis und Anbetung von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht. Du hast so groß an uns gethan und dich verherrlicht in unserem Leben: wem anders gebührt der Dank, als dir, von dem Alles kommt, was wir sind und haben? Und was unser Inneres heute bewegt, was wir wünschen und hoffen, von wem anders könnten wir es bitten, als von dir, der du nahe bist denen, die dich rufen in Wahrheit? Wir bitten dich um Kraft und Stärke, um Licht und Einsicht für den neuen Lebensweg, den du heute uns vorzeichnest, damit wir nicht fehlen des Weges, der zum Leben führt. Der du gebietest über Leben und Tod, über Licht und Finsterniß, über Seegen und Fluch! o, nimm dich unserer Schwachheit an, komm uns zu Hilfe in deiner Barmherzigkeit, neige unsere Herzen zu dir in der Wahrheit und in der Liebe, so werden wir finden das Leben, so werden wir wandeln im Lichte, so werden wir reifen zum Seegen für uns und Andere. Amen!

---

Andächtige Freunde! So stehen wir denn wieder an der Schwelle einer neuen Lebensbahn, an dem Scheidewege der Vergangenheit und Zukunft, vor dem Vorhang neuer, unbekannter Erscheinungen. Möchtet ihr ungestüm von dannen eilen, fortstürmen mit des Windes Schnelle, mit des Stromes reißender Gewalt, flüchtig, unbeständig, wie die Zeit? O, dann wäre zwischen Alt und Neu fast kein Unterschied;

denn wie des Sturmes und des Stromes Wellen sind auch der Zeiten Wellen eine gleich der andern. Doch das Schophar tönt auf's Neue zur Erinnerung! Gott ruft auf's Neue: haltet an, ihr Sterblichen! und stehet still am Wege; ihr seyd nicht bloß Kinder der Zeit, ihr gehöret auch der Ewigkeit, seyd auch meine Kinder! — Wie die Sonne am Himmelsbogen unaufhaltsam wandelt ihre Bahn, aber an dem Wendepunkt des Sommers und des Winters, den sie der wechselnden Erde bereitet, einige Tage still zu stehen scheint: so eilt die Zeit rastlos, unaufhaltsam weiter; der Weise aber stehe über der Zeit, er gebiete ihr, wie Josua der Sonne einst, an ihrem Wendepunkte, bei ihrem Wechsel, den sie im Menschenleben macht, stille zu stehen, ihm länger zu verweilen, um ihm den Sieg zu hinterlassen, den er von ihr erringen will für das Ewige. Und in der That: geht jemand einen neuen, unbekannten Weg, ohne einen Führer sich zu nehmen? Wollte jemand wandeln durch die dunkle Nacht, und sähe sich nicht nach einer Leuchte um? Gehen zwei zusammen einen Weg, so heißt es in der Schrift (Amos 3, 4.), ohne daß sie sich besprochen haben? Ihr erwartet es von mir, daß ich euch heute einen solchen Führer zeige, eine solche Leuchte an die Hand euch gebe, daß wir zusammen uns besprechen, ehe wir den Weg fortsetzen, den wir zeither, bis hierher mit einander wandelten. Wohlan, es geschehe; Hier bin ich! — Nicht auf gewöhnliche Weise: wessen das Herz voll ist, dessen fließt der Mund über, — widerfährt es mir mit euch, unter euch. Je voller mir das Herz wird mit jedem Jahre meines Lehramtes, je ärmer wird die Sprache, je mehr verstummt der Mund. Zwei Worte waren es, die ich voriges Jahr an demselben Tage euch zum Wahlspruch brachte; sie hießen: בידך עתותי "in deiner Hand stehen meine Zeiten! (Ps. 31, 16.). Nimm, o Vater unseres Lebens, des Dankes heilig stille Thräne dafür, daß du so väterlich und treu in diesem Worte dich an uns verherrlicht hast, daß deine ewig weise, ewig liebevolle Hand

es war, die unsre Zeiten lenkte, unser Leben ordnete bis hierher. — Ich komme heute nur mit einem einzigen, geringen Wörtlein zu euch, das ich als meine Neujahrsgabe euch reichen will; wollet es darum nicht verschmähen. Dieses Eine Wörtlein heißt:

## הִנֵּנִי Hier bin ich!

Mit diesem Wörtlein grüße ich euch herzlich willkommen an diesem schönen Feiermorgen, bringe ich euch meinen tiefgefühlten Dank für das Jahr, welches mir durch Gottes Gnade, in eurer Mitte zu leben und zu lehren, geschenkt ward; hier bin ich! in diesem Worte empfanget die reinsten Wünsche meines Herzens für euch, das Leben und die Kraft, die Gott noch schenken wird, für euch; hier bin ich! in diesem Worte nehmet auch den Wahl- und Denkspruch auf den neuen Weg, den ich euch heute lehren will zur Erinnerung, an dem Tage der Erinnerung. (יום הזכרון) Dieses Wörtlein ist entnommen aus dem heutigen Festabschnitte: 1 B. M. Cap. 22, wo wir im ersten Verse lesen:

Es war nach dieser Begebenheit, da prüfte Gott den Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Er sprach: Hier bin ich!

וַיְהִי אַחַר הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה וְהָאֱלֹהִים נִסָּה אֶת־
אַבְרָהָם וַיֹּאמֶר אֵלָיו אַבְרָהָם וַיֹּאמֶר הִנֵּנִי׃

Zu Abrahams Opfer führt uns der Festabschnitt, an Abrahams Opfer mahnt uns der Schall des Schophar. Ihr kennet die Prüfung, die Gott den Abraham bestehen hieß, als er den einzigen, den vielgeliebten Sohn, den Jizchak, von ihm zum Opfer forderte; ihr wisset auch,

wie er diese Prüfung bestanden und vollbracht hat, bis zu dem Augenblicke, als er seine Hand schon ausstreckte und das Messer nahm, um seinen Sohn zu schlachten. Da, lesen wir im 11ten Verse, "rief ihm ein Engel Gottes "vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! "und er antwortete abermals, wie oben: Hier bin ich! "Strecke deine Hand nicht nach dem Knaben aus, und "thue ihm nicht das Geringste, denn nun erkenne ich, daß "du ein Gottesfürchtiger bist, da du deinen Sohn, den "einzigen, mir nicht verweigert hast; ich will dich seegnen "und deine Nachkommen vermehren, wie die Sterne am "Himmel, und wie den Sand am Meere." (V. 12. 16. 17.) Und Abraham warf sich vor dem Herrn nieder und sprach in Demuth: nicht für mich, nicht für meinen Sohn flehe ich, aber für die Nachkommen, für die spätesten. Groß und schwer sind deine Prüfungen, o Herr! durch welche du Gehorsam von den Menschen forderst; wie werden sie einst in solcher Prüfung doch bestehen? Findest du lohnenswerth, was ich vollbrachte; nicht mir, den Nachkommen gedenke es zum Guten! Und der Herr wies auf das Horn des Widders hin, welchen er statt seines Sohnes zum Opfer dargebracht hatte, (V. 13.) und sprach:

So oft das Jahr sie ruft zu neuem Leben
Und sie, durch Schophars Ton geweckt,
An deinem großen Beispiel sich erheben:
Sie mögen hoffen in des Lebens Kampf!
Denn deines Opfers will auch ich gedenken,
Hin zu den Schwachen meine Gnade lenken:
Und ihnen sey der Sieg gegeben!

(Nach dem Midrasch.)

Das Jahr steht vor uns, und wahrlich, es wird seine Prüfungen haben, es wird seine Opfer fordern! Was antworten wir hierauf, meine theuren Freunde! — "Alles für Gott! — Rede, Herr, dein Knecht hört! — Hier bin ich!" — Lasset für diesen heiligen Gedanken uns zu Gott erheben.

(Die Gemeinde.)

Gepriesen sey die Stunde,
Dem Höchsten jetzt geweiht,
Sie führet zu dem Bunde
Für Zeit und Ewigkeit;
Umschwebt mit Engelsschwingen
Den tiefgerührten Sinn,
Und Lobgesänge dringen
Zum Thron der Gottheit hin.

Der Tugend soll ich leben,
Den kleinsten Fehler flieh'n;
Der Gottheit fromm ergeben
Soll stets mein Inn'res glüh'n.
Doch werd' ich sie erfüllen,
Die ernste, hohe Pflicht? —
O Gott! du kennst den Willen!
Schenk' du mir Kraft und Licht!

---

I.

Wir stehen, meine Freunde! vor einer dicht verhüllten Zukunft; verborgen ist der Pfad, den wir betreten sollen, verschlossen jede Aussicht, es regt sich kein Laut. So viel wir auch heut zu fragen und zu forschen hätten: umsonst, wir haben von nirgend her eine Antwort zu erwarten. Wie natürlich, wenn wir die ersten Schritte auf dieser dunklen Bahn nicht ohne eine gewisse Bangigkeit thun können, wenn uns beim Eintritte in ein fremdes, unbekanntes Land Furcht und Besorgniß das Herz erfüllen. Hat ja die Nacht, selbst für den Furchtlosesten und Kühnsten, etwas Schauerliches, Schreckenhaftes; hat ja die Fremde selbst für den Vorsichtigsten, Umsichtigsten, Erfahrensten, noch des Besorglichen und Bedenklichen so viel. Und eine so lange Nacht, als das Jahr erscheint, wenn es vor uns liegt; und eine solche Fremde, die ein unermeßliches Reich der Möglichkeiten bildet, von welchem selbst

der Wanderer, der am meisten erlebt und erfahren hat, sich nicht rühmen kann, daß er Alles oder nur einen großen Theil erfahren hätte. Was kann in einem Jahre sich nicht ereignen, dem Menschen nicht begegnen! Wie schnell kann Reichthum in Armuth, Stärke in Hinfälligkeit, Hoheit in Niedrigkeit, Gesundheit in Krankheit, Leben in Tod sich wandeln. Und nicht bloß es kann, es wird sich manches wandeln und verändern; übt ja die Zeit fortwährend an allem Irdischen ihre Allgewalt; und schneller, unvorhergesehener noch als auf des Meeres Ocean, folgt auf der Zeiten Ocean dem heitersten Sonnenscheine trübe Nacht, der seeligen Stille lauter Sturm, der glatten Spiegelfläche gefährlich jäher Abgrund. Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was der heutige noch gebiert. (Spr. Salom. 27, 1.) Wem solch ein Wechsel bevorsteht, wem solch ein Ungewitter droht, wer an gefährliche Klippen, an des Lebens Brandung hingetrieben wird: dies vermag an des Jahres erstem Morgen kein Auge zu enthüllen; aber eben diese Ungewißheit ist es, welche uns alle fürchten machen, welche in uns allen eine gewisse Bangigkeit erzeugen muß. Nur ein hoher Grad von Leichtsinn könnte sich ganz sicher glauben, oder die stumpfste Trägheit könnte sich dem Ohngefähr Preis geben wollen.

Das Schophar tönt, woran mahnt uns sein erster Ton? Gott ist König über Alles, was da lebt im Himmel und auf Erden! (מלכיות)

יְיָ מֶלֶךְ· יְיָ מָלָךְ· יְיָ יִמְלֹךְ לְעוֹלָם וָעֶד

Gott hat gewaltet, Gott waltet und Gott wird walten ewiglich! Gott ist die Vorsehung; sie ist die Hand, die Alles ordnet und schafft; sie ist das Auge, das Alles, bis auf das Geheimste und Innerste überblickt; sie ist das Ohr, zu dem das Leiseste und Entfernteste dringt; sie ist der Wille, der Allem gebietet, dem Alles gehorcht,

und ohne den nichts geschehen kann im Himmel und auf Erden. Das Schophar tönt, Gott ruft zum Kampf, denn

Das Leben ist Kampf mit Gefahren,
Wer wird uns, die Unsern bewahren,
Wer zeiget uns Rettung in Noth,
Wenn ringsum von Feinden umgeben,
Dem schwachen, gebrechlichen Leben
So vielfach der Untergang droht? —
Hinauf den Blick gehoben!
Es lebt noch Einer droben,
Der Herr ist's, unser Gott!

Wer empfände Furcht und Grauen, unter diesem Herrn der Heerschaaren, unter seinem Auge, unter seiner Führung in den Kampf zu ziehen; wer zitterte, sich dahin zu stellen, wohin sein Wink gebeut; wer bedächte sich, zu thun oder zu leiden, was sein heiliger Wille anordnet? Wer furchtsam und zaghaften Gemüthes ist, der kehre um den alten Weg, woher er gekommen: in das Lager Jisraels, unter die Streiter des Herrn, gehört er nicht. (5. B. M. 20, 8.) Das Schophar tönt; Gott ruft! Was haben Jisraeliten heute für ein Feldgeschrei? Hier bin ich! Dies, Kampfgefährten! sey die Losung zum Streite, zum Siege. Blicket hin auf Vater Abraham, auf diesen tapfern Streiter, auf diesen Glaubenshelden, auf diesen Gotterwählten. Den Gerechten prüft der Herr! (Ps. 11, 5.) ihn hatte er oft, schwer geprüft; lernet von ihm die Prüfungen des Lebens treu bestehen. Gott ruft euch heute und wird euch im Laufe dieses Jahres öfters rufen. Wenn er dir, Reicher, gebietet: gehe hinaus aus deiner Fülle, entkleide dich deiner Herrlichkeiten und ziehe an das schlichte Gewand, nähre dich von mäßiger Kost und besteige das harte Sorgenlager: o mein Bruder! dann sprich, ich beschwöre dich, sprich: hier bin ich! und gieb ihm, wie sehr es schmerzt, dein Gold, dein Silber und deine Habseligkeiten; doch nein, die Habe bloß gieb ihm; dich prüfen will der Herr, die Seligkeiten giebt er reichlich dir zurück. — Wenn er dich hinuntersteigen heißt von dei-

ner Höhe, von deinem Range, wenn er der Gunst, die du genossen, des Einflusses, des Ansehens, welche du in der Welt behauptet, dich nun beraubt, und in der Reihe der Geringeren dir eine Stelle anweiset, sprich zu ihm: Hier bin ich! gieb ihm den Platz und Rang, die Ehre und die Würde, denn ihm gehören sie ja zu. — Spricht er zu dir, wie einst zu Abraham, (1. B. Mſ. 12, 1): „ziehe fort aus deinem Lande und aus deiner Geburtsstadt in das Land, das ich dir zeigen werde, verlasse Vater und Mutter, Weib und Kind, Freunde und Verwandte;" so antworte du; Hier bin ich! und gehe, wohin er zeigt. — Fordert er von dir, o Gatte! das geliebte Weib deiner Jugend, von dir, o Gattin! deinen Ernährer und Versorger, fordert er von euch, ihr Eltern, das einzige, das vielgeliebte Kind, oder von den vielen eines, denn jedes Kind, das verloren werden soll, scheint ja das einzige; fordert er sie alle: „ein dürrer, einsamer Baum sollst du fortan stehen, mitten in des Lebens Wüste:" o, gieb das Liebste ihm, frage nicht warum? sondern sprich: hier bin ich! thue an mir, thue mit mir nach deinem Wohlgefallen. — Spricht er zu dir: lege deinen Leib auf das Schmerzenlager, an's Siechbett bleib gefesselt Tags und Nachts, dein Lebelang; ruft er dich in der Jahre Blüthe, und dich in der Kraft des Wirkens zum Aufhören, zum Verwelken: o, so sprich: Hier bin ich, sprich's und lege deinen wunden Leib auf Dornen, schließe das Auge und die Lippe mit dem Worte: hier bin ich! — Wo eine solche Vorsicht waltet, wie unser Gott, heilig und gerecht, da sollte solcher Glaube in Israel gefunden werden; euer Stammvater hatte solchen Glauben, gehet hin und thuet nach seinem Beispiel: — euch ist der Sieg gegeben!

## II.

Wir stehen vor einer dicht verhüllten Zukunft! meine Freunde! Sollte nichts als bange Furcht, als ängstliche Besorgniß euch hierher geleitet haben? Nein, es athmen ja Herzen hier, und Herzen fürchten nie allein; neben

der Besorgniß steht auch die Hoffnung bei dem Vorhange, der vor uns niedergelassen ist. Könnte ich sie zählen, alle die Wünsche und Hoffnungen, welche diese Herzen hier erfüllen; könnte ich sie zählen, auch wenn in eurem Innern zu lesen mir verstattet wäre? Welche Mannigfaltigkeit, welche Widersprüche mögen wohl in einem und demselben Herzen anzutreffen seyn!—Ist die Furcht verzeihlich für ein Menschenkind, das sich in ein unbekanntes Land wagt, natürlicher und verzeihlicher ist Hoffen und Wünschen. Scheint ja Gott selbst die Hoffnung dem Menschen zugesellt zu haben, als Entschädigung dafür, daß er den Blick in die Zukunft ihm versagt hat; unsere Hoffnung ist ja für den Glauben an unsere letzte Zukunft, für den Glauben an Unsterblichkeit, die größte Stütze. Wie elend wäre der Mensch, der nichts mehr zu wünschen, nichts mehr zu hoffen hätte; er müßte ja allein und immer fürchten. Von diesen vielen und verschiedenen Wünschen und Hoffnungen werden manche sich im Laufe dieses Jahres verwirklichen. Die Zeit zerstört ja nicht allein, sie schafft und gestaltet ja auch mit ewig bildender Hand; sie trennt ja nicht immer, sie verbindet auch; ihr Kreislauf führt nicht bloß hinunter, er führt ja auch herauf; nicht Herbst und Winter allein, auch Frühling und Sommer kommen ja mit des Jahres Wechsel. — Wem aber diese Hoffnungen sich erfüllen, welche Wünsche, die das Herz gepflegt, zur schönen Wirklichkeit gelangen dürften: die verborgenen Dinge weiß nur Einer, der Alles weiß. Dieser Umstand aber, diese Ungewißheit ist es wiederum, die uns alle hoffen macht, mit Recht und Grund uns hoffen macht, die kein Herz leer von Hoffnung läßt am Anfange eines neuen Jahres.

Das Schophar tönt! Hoffende Herzen, woran erinnert der zweite Ton? Gott ist die Liebe! (זכרונות) Dies ist der Ruf des heiligen Andenkens, und in diesen Ruf stimmen Erde und Himmel, Natur und Geschichte, Vergangenheit und Gegenwart mit ein. Gott ist die Liebe, die nicht will den Untergang, das Wehe ihrer Ge-

schöpfe, sondern das Leben, die Freude derselben. Diese Liebe gedachte des Noach und alles Lebendigen, das bei ihm in der Arche, mitten in der Alles vertilgenden Wasserfluth. (1. B. Mſ. 8, 1.) Diese Liebe gedachte des Abraham und der Sarah, (1. B. Mſ. 21, 1,) und späterhin der Channah, (1. B. Sam. 1, 19,) ihre liebsten Hoffnungen, ihre süßesten Wünsche noch im spätesten Alter zu erfüllen. Diese Liebe hörte das Seufzen und Aechzen der Kinder Jisraels unter dem Drucke der Tyrannei Egyptens. (2. B. Mſ. 2; 24, 25.) Diese Liebe hat verheißen, und erfüllt, was sie verheißen, bis auf diese Stunde, „selbst in Feindes Lande uns nicht zu verachten, zu verwerfen, zu Grunde gehen zu lassen;“ hat verheißen und gehalten, stets des Bundes mit Abraham eingedenk zu seyn (3. B. Mſ. 26; 44, 45). Gott ist die Liebe! dessen empfangen wir heute neue Bürgschaft.

Das Schophar tönt, Gott ruft, die Liebe ruft ihren Kindern! sie ruft euch heute, und wird euch oft noch rufen im Laufe dieses Jahres. Was haben wir für eine Antwort auf diesen Liebesruf? — Liebe um Liebe! Alles für Gott! Hier bin ich! — Wenn Gott dir des Herzens Wünsche in Erfüllung gehen läßt, wenn er bei dir dem Mangel zu weichen gebietet, dir deinen Wohlstand vergrößert, dir zu dem alten Seegen neuen füget; wenn er dich auf die Höhen des Ruhmes führt, dich neben Vornehme und Edle setzt: dann ist Gott dir nahe mit seiner Liebe; dann sprich zu ihm: Vater, hier bin ich! sprich dieses Wort in Demuth, empfange, was die Liebe dir giebt, in Demuth, und vergiß nicht, wer es dir gegeben.—Gebietet er dem Leben bei dir einzukehren, ruft er das eigne, oder das der Deinigen, das schon nahe war der Gruft, zurück; wandelt er des Körpers oder des Geistes Leiden dir in Frieden, in Gesundheit um; belebt er dein einsames Haus, du Kinderloser, mit nie gefühlter Freude, oder mehret dir des Hauses Anwachs; geleitet er den lang entfernten Sohn aus der Fremde an das Vater- oder Mutterherz; führt er dich, o Jüngling! deines Strebens

Ziel, dich, o Jungfrau! deinen stillen Wünschen näher: dann ist Gott dir nahe mit seiner Liebe; empfange, was sie dir giebt, mit dem Worte: **hier bin ich!** sprich es aus mit dankbar liebendem Gemüthe, deine Seele preise den Gott der Liebe und vergesse seines Wohlthuns nie. (Ps. 103, 2.) Aber auch du, der du vielleicht lange, vielleicht vergebens harrest der Erfüllung deiner Wünsche; wenn dir dein Plan scheitert, dir eine Unternehmung fehlschlägt, dir der gehoffte Seegen ausbleibt: auch im Versagen ist der Herr dir nahe; auch im **Versagen ist die Liebe Gottes**, die höher ist, als Menschenliebe; er will dich prüfen durch **Versagen**, und "wen er lange prüft und oft, den liebt er, um ihm recht wohl zu thun am Ende." (5. B. Mos. 8, 2.) O, mein Freund, wer du auch seyst: so oft Gott dir versagt des Herzens Wunsch, den du jetzt vielleicht nährst — sprich: **hier bin ich!** — auch **Entsagen sey dir Empfangen**, weil es vom Gott der Liebe kommt. Nimm hin dies Wort, es begleite alle deine Hoffnungen; in **Demuth, Dankbarkeit und heiliger Ergebung ist dir der Sieg gegeben!** —

III.

Wir stehen an Jahres Eingang! **was es uns bringen wird**, weiß Gott, dessen die verborgenen Dinge sind; **was aber wir in's Jahr bringen sollen**, das wissen wir, denn dies ist uns und unsern Kindern geoffenbart. **Wirken sollen wir**, dies ist jedem klar, dem das Leben klar ist, denn zum **Wirken ist der Mensch geboren**, nicht **zum Essen und Verwesen**. Ein Jahr liegt vor uns, ein großer, unermeßlicher Raum des Wirkens für jeden, auf welchem Platze er auch stehe. O, welche fruchtbare, seegensreiche Felder zeigen unserm Auge sich, wenn es vorwärts gerichtet ist; doch wenn der Herbstwind über diese Felder weht, und unser Auge rückwärts schaut: ach, dann ist es anders. Nicht wahr, meine Freunde, euch erschütterte der Fluch in unserer jüngsten Betrachtung: **eure Kraft wird vergebens zu Ende gehen!**

Das Schophar tönt: woran mahnet dieser dritte Ruf (שופרות)? Gott ruft euch, ihr Arbeiter! auf das Feld des Wirkens, der Arbeit, so lange es Tag ist, und so lange eure Kraft noch nicht zu Ende ist. Des Schophar's Ton ist Nachhall vom Sinai, von welchem herab Gott dem Menschen, dem Israeliten, in dem Gesetze, das er offenbarte, das Ziel seiner Wirksamkeit und Thätigkeit bestimmte. Des Schophar's Ton ist Vorhall von der Posaune des Gerichts; er mahnt an's Ziel, an's Ende, an die Rechenschaft, die Gott von unserm Wirken fordern wird. Kennet ihr dies Ziel und den Weg zwischen beiden Offenbarungen, zwischen der auf dem Sinai, und der, wenn der Herr als Richter sitzen wird über Lebendige und Todte? Dieses Ziel ist ein doppeltes: Selbstveredlung heißt das eine, Menschenbeglückung das andere; das Ziel ist doppelt, der Weg dahin ist Einer. — Was ist denn unser Wirken, wenn wir nicht von Tage zu Tage besser, edler werden, wenn der grobe Stoff an uns sich nicht läutert, wenn das Thier in uns sich nicht zum Engel wandelt? Was werden wir denn, wenn wir nicht besser werden, nicht vollkommener? An dieser Selbstveredlung unsers Wesens ist jedem Tage sein Tagewerk angewiesen; nicht Ein Tag und nicht Ein Jahr vollendet es, nicht einmal das ganze Erdenleben; לא עליך המלאכה לגמור ולא אתה בן חורין להבטל ממנה doch soll kein Tag auch frei seyn von diesem Wirken. Aber wollte Gott, daß wir auf diesem Felde, wo wir das himmlische Manna sammeln und geistig uns nähern sollen, nur halb so fleißig wären, wie auf den Feldern, wo wir das irdische Brot suchen. Ja, das irdische Brot, der sinnliche Genuß, die fleischliche Lust, das sind eben die seichten Stellen, die Untiefen, wo unser besseres Selbst oft untergeht; und solcher gefährlichen Stellen hat das Leben viel; andere hat der Tag, andere die Nacht, andere die Jugend, andere das Alter; und festgehalten in solchem Schlamm und Pfuhl der Sünde, bleibt oft das Werk unserer Selbstveredlung ganze Tage, Wochen, Mo-

nate liegen, aufgeschoben, aufgegeben! Wollet ihr untergehen? Menschen, Seelen, unsterbliche Wesen! Gott ruft euch heute zur Arbeit, er wird jeden Tag euch rufen. Er hat die Trägheit, den Müssiggang, die Schwelgerei, die Sinnenlust an den Weg gestellt, um dich zu prüfen! So oft sie dich locken, als Irrlichter vor dir hergaukeln, so oft du schwach werden willst, so oft du dich sinken fühlst, und die Gefahr dir an die Seele dringen will; so oft dem Auge die Wollust sich darbietet und dem Ohre die Stimme der Verführung tönt, so oft die Hand zum Unrecht sich öffnen will und der Fuß zum Bösen sich beflügelt: so oft will Gott dich prüfen und Gelegenheit zur Selbstveredlung geben. Denke an den Sinai, denk an's Gericht, und sprich entschlossen: Hier bin ich! Wahrlich, dies treibt den Satan aus, die bösen Geister alle, die dich an dem Werke der Selbstveredlung hindern wollen. Hier bin ich! so rufe zu Gott in der schweren Stunde der Versuchung; sprich: "Hier bin ich! und wenn du selbst zum Opfer mich verlangst;" und sie wird fliehen, die Versuchung, du hast den schönsten Sieg davon getragen, über dich selbst! dein Wesen ist mit jedem neuen Siege herrlicher und edler worden. —

Doch wir leben nicht uns allein, wir leben mit Andern und darum auch für Andere: Menschenbeglückung heißt das zweite Ziel unseres Wirkens. O, schöner Acker Gottes, o ächter Weinberg des Herrn, wo uns Gott zu seinen Arbeitern gemacht, um seinen Menschen wohl zu thun; o seegenreiches Feld, wo wir die Früchte, den Zins hienieden schon genießen, das Capital, das rechte Füllhorn aber dort uns erst erwartet. אלו דברים שאדם אוכל פרותיהם בעולם הזה והקרן קימת לעולם הבא: גמילות חסדים וכו׳ • Menschen beglücken, Menschen erfreuen, geistig, leiblich: wer zweifelt daran, daß Gott uns rufe zu solchem Wirken? Habe Dank, Schophar vom Sinai, daß du auf dieses Feld uns rufst; sey willkommen, Posaune des Gerichts, wenn du uns von diesem Felde rufst, wenn dein Ruf uns mitten in der

Thätigkeit auf diesem Felde erreicht. Was antworten wir auf diesen Ruf, Geliebte! Alles für Gott! Hier bin ich! — Geht dir ein Dürftiger vorüber und streckt dir die Hand entgegen: Gott ruft dich, mein Bruder! sprich: hier bin ich, gieb, und wär's dein letzter Schilling, du hast ihn Gott gegeben! — Siehst du ein Auge naß von Thränen, hörst du von Gebeugten, die Noth leiden, von Verlassenen, die verzweifeln, von Leidenden, von Verzagten, die Gott auf härtere Weise prüft, von Verdienstvollen, die ins Verborgene sich zurückgezogen: Gott ruft, Gott prüft dich, ob du wirken wollest, so du wirken kannst. Sprich: Hier bin ich! und rette, helfe, tröste, suche auf die Noth, und wenn du allein zu schwach bist, suche Menschen auf, die mit dir retten, mit dir wirken, mit dir siegen, mit dir genißen den schönsten, heiligsten Lohn, den Vorschmack der Seeligkeit. Jede schöne That ist ein Saamenkorn, welches tausendfältige Frucht dir trägt: ich gönne es dir, mein Bruder! aus der Fülle meines Herzens. Hier bin ich! mit diesem Worte empfange des Guten Saat, und säe aus so viel, so oft es dir geboten wird; und wenn der Tag der Ernte kommt, und du voll reicher Garben heimkehrst, schwer beladen, o dann werden Engel dich beneiden, wenn du ins Vaterhaus, an des Weltenrichters Thron dich stellest mit demselben Worte, das du so oft hier ausgesprochen, mit dem Worte: hier bin ich! —

---

Hier sind wir, Vater! Gott Abrahams, Jizchaks und Jakobs! in dieses Wort verklinge unsre Andacht! Hier sind wir, um am neuen Lebenswege zu erneuern mit dir den Bund des Gehorsams und der Liebe für Zeit und Ewigkeit; für uns und die Unsrigen und für die Säuglinge, die noch nicht lallen können, vernimm das Wort unserer Lippen und das Gelübde unsrer Herzen: hier sind wir! wir und unsere Häuser wollen dir dienen, dein seyn und bleiben. Rufe uns zum Leben, oder zum Tode, zu

Freuden oder Schmerzen, zu Ueberfluß oder Mangel: hier sind wir, bereit zu empfangen, was deine Hand uns austheilt, bereit zu gehen, wohin dein Wink gebeut. Wissen wir doch, daß deine Vorsehung uns leitet, daß deine Liebe bei uns wacht, daß du nur zum Guten, zum Siege, zur Herrlichkeit uns rufst. Hier sind wir, mit unserem ganzen Herzen, mit unserer ganzen Seele, mit allen unseren Wünschen und Hoffnungen, mit allen Kräften, die du gegeben hast und noch geben wirst. Wir haben nichts zu bitten, als das Eine: schenke Kraft, Muth, Freudigkeit zum Vollbringen im Laufe dieses Jahres, so stark, als jetzt das Wollen in uns ist; laß ihn allgemein werden, diesen Geist der freudigen und starken Pflichterfüllung unter uns, außer uns, in deiner ganzen Menschenwelt. Für die Belebung und Aufrechthaltung dieses Geistes erflehen wir deine reinsten, deine reichsten Seegungen über Fürsten und Völker; die auf dem Throne sitzen an deiner Statt, ihre Diener und Rathgeber mögen offene Augen und Herzen haben für deinen Ruf; Gerechtigkeit und Liebe gehe von ihnen aus, Liebe und Gehorsam trete ihnen überall entgegen, so wird der schönste Engel, Friede, auf der Erde, und im Vaterlande festgehalten werden. — Deinen Seegen über unsere Stadt und ihr sämmtliches Gebiet; erhalte die Väter, die du uns zur Obrigkeit gesetzt, verherrliche dich in ihrem Rathe durch Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe; gieb ihrem Leben lange Dauer, und ihren Beschlüssen Kraft und Gedeihen, daß Seegen und Wohlfahrt, Freiheit und Friede, Liebe und Eintracht gedeihe unter allen Ständen und Classen der Einwohner. Handel und Schiffahrt, Nahrung und Gewerbe mögen blühen und zunehmen; in den Seegensquellen, die du öffnest, in den Gefahren, die du schonend uns vorüber führst,

möge jeder deine Hand erkennen und verehren, jeder auf seinem Platze für deine Liebe und für dein Wirken sich berufen fühlen. — Deinen Segen über das Haus Jisrael, über die hiesige Gemeinde, über Männer und Frauen, über Alter und Jugend; du hast uns nicht verlassen, du willst uns nicht verlassen, wenn wir von uns selbst, wenn wir von dir nicht weichen. Rufe die Vorsteher derselben zu Leben und Gesundheit, erleuchte sie im Amte, und stehe ihnen bei in jeglichem Thun, daß sie deinen Ruf nicht überhören, und ihre Amtsführung heilbringend werde noch den spätesten Geschlechtern. — Seegen und Gedeihen, Leben und Gesundheit, Einsicht und Kraft den Männern, welche die Leitung dieses Hauses haben; wer nahen oder fernen Antheil nimmt, werde deines Geistes erfüllt und wirke unermüdet, diese Pflanzung herrlich zu machen vor dir, und heilbringend für Mit- und Nachwelt. — Seegne die Predigt des göttlichen Wortes, daß sie bringe Trost und Frieden, Erleuchtung und Erquickung den Nahen und den Fernen, daß hereinkommen auf deinen Ruf, die noch draußen weilen, und sprechen: hier bin ich! daß von dieser Stätte aus eine bessere Erkenntniß, ein frömmerer Sinn, ein gewissenhafteres Leben ausgehe und in Jisrael erblich werde auf Kinder und Kindeskinder. Erhalte, unterstütze und fördere die Vereine und Collegien, die, leiblichem und geistigem Mangel abzuhelfen, gestiftet sind; kein Herz möge erkalten, keine Hand ermüden im Wohlthun, daß gemildert werde jede Noth, geheilt werde jede Wunde, welche die alte Zeit geschlagen hat, die neue schlagen wird. — Du hast es wohl gemacht bis heut'; du wirst es ferner wohl machen; wir vertrauen dir, wir folgen dir. Was wir bedürfen auf den neuen Weg: Kraft zum Guten, Licht im Dunkel, Muth in der Versuchung, Eifer zum Wirken, es werde uns zu Theil in dem dreifachen Seegensworte, in welchem du uns zu seegnen verheißen hast: Der Herr seegne u. s. w. Amen!

---

# Was ist dir, Schläfer?

## (Einleitung zum Versöhnungsfest 5586.)

(Die Gemeinde.)

Schwach ist der Mensch, ihn reizt Verführung leicht,
Ein Augenblick reißt ihn zur Sünde fort;
Doch weh' ihm, wenn die Reu' ihn nicht erreicht,
Wenn er verschmäht der Warnung ernstes Wort.

Nur tiefer Abscheu der begangnen That
Zeigt, daß noch laut in uns die Tugend spricht;
Drum, da die Stunde der Betrachtung naht,
Scheu'n wir den bittern Schmerz der Reue nicht.

Wir wollen uns der Buße nicht entzieh'n,
Von der Gerechtigkeit uns auferlegt;
Der Fromme strebt, der Sünde zu entflieh'n,
Indeß er duldsam gern die Strafe trägt.

Durch Buße wird Versöhnung uns zu Theil,
Sie reinigt unser Herz, stärkt unsern Sinn,
Und leitet uns, zu unserm wahren Heil,
Zu dir, o Gott, nach schwerem Kampfe hin.

Ihr habt euch vor Gott gestellt, Jisraeliten. Dem Geräusche des Tages, dem Tumulte der Welt entflohen, seyd ihr eingekehrt an diese stille Stätte und harret des Einganges; im Namen des Allbarmherzigen, der euch gerufen, grüße ich am Eingange euch willkommen! Seyd ihr als Trauernde erschienen, die da Leid tragen über sich selbst, seyd ihr Kranke, Verwundete, schwer Gebeugte, tief Be-

trübte? — Menschenherzen! seyd ihr bedürftig des Trostes und des Friedens, den die Welt oft nimmt, nicht giebt? Ihr sollet ihn finden! So klopfet an an die Pforte, euch wird aufgethan werden. Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen, spricht der Herr, ich heile ihn. Nur Frevler sind wie vom Sturm gepeitschtes Meer, das nicht Ruhe finden kann, dessen Wellen Schlamm und Unrath aufwühlen! Keinen Frieden, spricht mein Gott, allein den Frevlern! (Jes. 57; 19—21.). — Es ist dunkler Abend worden; verblichen sind des Tages helle Farben, hingeschwunden die Gestalten aus dem bunten Wechselspiel des Lebens; still ist es um uns her, ausgeschlossen liegt die Welt, wir gehören uns selbst. So tretet denn in dieser Stille leise herzu und betrachtet mit mir ein Gemälde aus der heiligen Schrift; es ist ein Nachtstück, das ich euch zeigen will, und das am Liebsten auch des Nachts gesehen seyn will. — Schwarze Finsterniß und grause Wetterwolken sind rings um den Horizont gelagert; es scheint, als wäre kein Himmel, wenn nicht zuweilen ein zuckender Blitz herabführe, der das tiefe Dunkel erleuchtete. Hier, so weit das Auge reicht, das offene Meer, wild gepeitscht vom schrecklichsten Orkan, zu thurmeshohen Wellen aufgejagt, deren jede einen hohlen, unabsehbar tiefen Grabesschlund eröffnet. Mitten in diesem Aufruhr der empörten Elemente treibt ein Schiff, jetzt hinaufgehoben in die Wolken, jetzt hinabgeschleudert in die Tiefe. Alles auf dem Schiffe ist in der größten Bewegung, die Mannschaft zerarbeitet sich, um das Land zu gewinnen: vergebens; sie werfen alles, was sie bei sich haben, über Bord, um das Schiff zu erleichtern: umsonst; sie schreien und rufen, ringen die Hände, Hilfe flehend, aber Sturm und Wellen sind lauter als ihr Rufen, wollen nicht zur Ruhe sich legen, und jeder Augenblick droht den Untergang. Und hier, im fernsten Winkel des Schiffes, liegt ein Mann auf dem Boden, wie es scheint, im tiefen Schlafe. Doch wer könnte schlafen in solcher Nacht? Nein, er liegt be-

täubt, besinnungslos; und neben ihm steht des Schiffes Hauptmann, ihn weckend, auf ihn rüttelnd mit den Worten:

Was ist dir, Schläfer? Auf, und rufe deinen Gott an, vielleicht nimmt er unserer sich an, daß wir nicht untergehen. (Jonah 1; 6.)

מַה־לְּךָ נִרְדָּם קוּם קְרָא אֶל־אֱלֹהֶיךָ אוּלַי יִתְעַשֵּׁת
הָאֱלֹהִים לָנוּ וְלֹא נֹאבֵד׃

Kenner werden dies Gemälde auf den ersten Anblick gleich erkannt haben: der Mann, der schlafend im Schiffswinkel liegt, ist Jonah, der Prophet, den Gott gesendet hat in seinem Auftrage, der aber Gott ausweichen, Gott entfliehen wollte über See; seinetwegen erregt der Herr den Sturm, ihn zu mahnen, daß er ihn auch hier zu treffen wisse. — Kenner der heiligen Schrift möget ihr gern seyn, Menschenkenner seyd ihr nicht. Betrachtet es noch einmal, betrachtet es genauer, stellet euch recht vor dasselbe hin, haltet die flache Hand vor das Gesicht, daß die Beleuchtung von oben herabfalle: sehet, erkennet ihr noch nicht? — Ihr seyd es selbst, Menschen! — Das Leben ist das Meer, unermeßlich, unergründlich, voll Klippen und Sandbänke; auf jedem Schritte, in jeder Welle ein Grab; o des ungetreuen, gefährlichen Elements! — Der Nachen, der zwischen diesen Wogen treibt, ist der Mensch; von unbekannter, höherer Hand hinausgestossen in die offene See, treiben wir umher, bis der allen unbekannte Hafen, eben so plötzlich sich öffnend, uns zur Einkehr zwingt; o des schwachen, zerbrechlichen Fahrzeuges! — Doch wer ist der Prophet, der schlafend liegt am offenen Abgrunde? Das schlafende Gewissen ists, das betäubte, das Gott gesendet hat auf seinen Wegen, das aber ihm entweichen wollte, zu entfliehen ihm gedachte. Und des Schiffes Hauptmann, der weckend neben dem Betäubten steht? — Ist der Bußtag!

Er ruft mit lauter Stimme und mit Schophars Ton!
"Was ist dir, daß du schläfst? Es ist zum Wachen
"Zeit! Auf und rufe zu deinem Gott, vielleicht
"wendet er sich zu uns, daß wir nicht untergehen!
"Frieden, Frieden spricht der Herr! dem Fernen
"und dem Nahen; nur Frevler sind wie aufgewühltes Meer, nur Frevler haben keinen Frieden, sie trifft des Lebens Sturm." — Haltet ihr auch dieses für ein bloßes Bild, wodurch ich eure Phantasie erregen will? Wollte Gott, daß es weiter nichts seyn dürfte. — Wie beim physischen Schlaf alle äußern Sinne des Menschen geschlossen ruhen, und die Seele allein thätig ist, so giebt es einen Seelenschlaf bei wachenden Augen und vollen geschäftigen Sinnen; wie im physischen giebt es auch im geistigen Leben eine Schlaftrunkenheit, eine Betäubung, verschieden zwar von dem festen, starken Schlafe und mehr eine vorherrschende, überwältigende Neigung zum Schlafe, aber nicht minder gefährlich. Dies ist kein Bild, dies ist Thatsache, meine Lieben! — Lasset uns davon uns überzeugen.

Können wirs leugnen, daß Gott uns hier auf Erden gerufen hat, daß wir in seinem Auftrage gesendet sind, um seinen Willen zu vollführen? Können wirs leugnen, daß Gott uns diesen seinen Willen deutlich offenbart, daß er uns genau den Weg bezeichnet, über Zweck, Ziel und Bestimmung des Lebens belehrt hat? Leugnet aber auch, wenn ihr es könnet, daß wir gegen diesen Willen Gottes, trotz besserem Wissen, sehr oft handeln, daß wir auf den verschiedenen Wegen, welche Gott uns sendet, geflissentlich Gott ausweichen wollen und ihm zu entfliehen wähnen. Wie ist es möglich, so frage ich mit euch, daß der Mensch bei offenen Augen fehlen, irren, bei Vernunft und Gewissen sich versündigen, schwer versündigen kann? Ja, wenn die Augen immer offen wären; aber auch der Prophet kann schlafen, der Prophet liegt betäubt im Winkel, das Gewissen schläft. Sollte Jonah nicht gewußt haben, daß Gott auch

Herr des Wassers, wie des festen Landes ist? Sollte der Prophet das Wort des Psalmisten nicht gekannt haben:

Wo soll ich hin vor deinem Geiste?
Wohin vor deinem Angesichte fliehen?
Stieg ich die Himmel hinauf, so bist du da;
Und bettete ich mir die Unterwelt, ich fände dich.
Nähme ich der Morgenröthe Flügel,
Am Aeußersten des Meer's zu ruh'n:
Sie würd' auch dort mich leiten, deine Hand;
Auch dort ergriff' mich deine Rechte. (Ps. 139; 7—11.)

Das wußte er wohl, aber seine Sendung, wähnte er, laute nur auf das gelobte Land; außerhalb des Landes werde er derselben überhoben seyn. — So ein Umstand, so ein Wenn, ein Weil, ein Da, ist der Schlupfwinkel, in welchen das Gewissen sich zurückzieht, wo es einschläft und betäubt wird.

Sehet hier Menschen, welche sorgenlos in den Tag hineinleben. In den Kräften und Gaben, welche ihnen Gott verliehen, in den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche sie sich erworben haben, ruft sie Gott; sie überhören diesen Ruf, vernachläßigen jene, machen von diesen keinen, oder nicht den rechten Gebrauch. In den Menschen, welche ihnen entgegen kommen auf dem Lebenswege, in den Gelegenheiten, welche sich ihnen darbieten, ruft sie Gott zum Gutesthun, sie weichen diesem Rufe aus. Sie gehen verschwenderisch mit dem Vermögen, mit der Zeit um. Warum? Wem schadet dies? ist ihre Antwort. Haben wir nicht Zeit, nicht Vermögen noch genug? — Sie fällen liebloses Urtheil über den Nächsten, finden an jedem Menschen die häßliche, an jeder Sache die lächerliche Seite aus, heften Schandfleck dem Abwesenden auf; warum? Ist ja noch Niemanden großer Schaden daraus erwachsen, ist ja noch keiner unglücklich worden. — Da habt ihr den Schlupfwinkel, hinter welchem ihr Gewissen eingeschläfert liegt: sie messen die Sünde nach den Folgen ab. Wo nicht sogleich Unglück ist, für sie, für Andere, da ist auch keine Sünde. — Deutet die kleine Wolke, die aus dem Meere aufsteigt, nicht größer, als ein Handteller,

(1. B. d. K. 18; 44.) wohl auf Sturm? Schlaf' nur ein Weilchen noch, und der ganze Himmel ist überdeckt mit Wolkenmassen, der Handteller ist zum furchtbaren Riesengebirge angewachsen, der Sturm ist im Anzuge, ist in vollem Wüthen. "Was ist dir, daß du schläfst?" Der erfahrne Schiffer zieht bei guter Zeit die Seegel ein. Täusche dich nicht, du bist ein Sünder, auch wenn du noch keine Gefahr siehst. Würde Gott auf die erste Sünde gleich die Schwere seines Strafgerichtes folgen lassen, die zweite Sünde würde vielleicht nicht begangen werden. Aber die Strafe hinkt der Sünde nach, holt sie spät ein, doch gewiß. Und wenn hier gar nicht, doch dort gewiß! Du bist ein Sünder! Auf! rufe deinen Gott an.

Hier sind andere Menschen, die sich gröbliche Verletzung, arges Versäumniß ihrer Pflicht zu Schulden kommen lassen, Unredlichkeit, Veruntreuung, Nachlässigkeit in Handel und Wandel, im Dienste des Brotherrn, im Amte. Wer zweifelt, daß Gott uns in der Pflicht rufe, ob die Pflicht auch Gottes Gebot? Sie weichen aus. Doch wer hat's gesehen? Wer ist ihnen nachgegangen, wer kann ihnen nachsehen, nachzählen, nachrechnen? Ihr Weg ist „der Weg jenes ehebrecherischen Weibes, das da genießt, den Mund sich wischt, und dann spricht: ich habe nichts Unrechtes gethan." (Sprüche Salom. 30, 20.) Vor der Welt sind sie unbescholten. Das ist der Winkel, hinter welchem ihr Gewissen ruhig schlummert. — Aber wird eine Sünde dann zur Sünde erst, wenn sie ans helle Tageslicht hervortritt, wenn Schande und Schmach wie Sturm verderbend über dich hereinbrechen? Von oben herab fällt das Licht auf das Nachtstück, auf das Bubenstück! Du hast dich Gottes Ruf entzogen, das ist genug; du bist ein Sünder, auch wenn es niemand dir beweisen kann. —

Diesen kann man es beweisen, denn die Ungerechtigkeiten und Härten, die sie sich erlauben, werden nicht nur von Andern erkannt, sondern schmerzlich auch erfahren.

Nichts desto weniger wird Gott ausgewichen, wird gesündigt. Warum? Die Menschen, an denen sie sich versündigen, sind theils zu abhängig, um es ohne ihren Schaden der Welt aufdecken, theils zu ohnmächtig, um es hindern zu können. Wem will das Weib klagen, wenn es von dem Manne tagtäglich gequält, gemißhandelt wird? Soll sie hingehen, der Welt des Mannes Schande, ihre Schmach erzählen? — Was will der Schuldner thun gegen seinen Gläubiger, der auf das Härteste ihn bedrängt? Wird dieser ihn glimpflicher behandeln, wenn er nicht zahlen kann, statt dessen es den Leuten offenbart? — In diesem Hause wird das Gesinde schlimmer noch behandelt als das Vieh; dort erfahren Untergebene von ihren Vorgesetzten Erniedrigung, gemeines Wesen, tagtäglich Bitterkeit: können sie sich dagegen auflehnen, ohne Gefahr, sich außer Brot gesetzt zu sehen? Was wollen sie gegen ihren Unterdrücker öffentlich unternehmen, zumal, wenn derselbe die Macht und auch den Willen hat, sie noch weiter zu verfolgen, sie noch unglücklicher zu machen, als das Verhältniß sie schon macht? „Nein, sie können nichts, sie werden nichts dagegen thun, es liegt in ihrem eigenen Interesse“: Das ist hier der Schlupfwinkel, wo das Gewissen auf der unsichern Lebensfahrt — im Schlafe liegt. —

Gibt es nicht Menschen, die von fremdem Gute herrlich leben, schwelgen, prassen, ganz oder zum Theil es verschlingen, die es treiben, so lang es geht, und wenn es nicht mehr gehen will, aufhören: nicht zu leben, nein zu zahlen; die ruhig dabei sich fühlen können, daß sie das Vertrauen, welches der Nächste in sie setzte, auf das Schändlichste gemißbraucht, daß sie durch ihren Fall manchen andern Redlichen mit hinunterziehen, der seine Ehre und seinen guten Namen über Alles setzt? Wie ist dies möglich? Sie fürchten menschliches Gericht allein, und dies ist nicht so hart, daß sie es nicht über sich ergehen lassen sollten. — Dort saugt ein Wucherer sich voll vom Marke seiner Brüder, von saurem Schweiß der Armuth, vom Leichtsinn einer

verführerischen Jugend; an jedem Bissen, den er genießt, ruht eine Verwünschung, in jedem Tropfen, den er trinkt, ruht eine Thräne der von ihm geplünderten, auf das Stroh gelegten Familien. Mein Gott und Herr! wo ist denn das Gewissen? — Im Winkel liegt es und — schläft. Er hat es Schwarz auf Weiß, er hat ein Document, daß er ein ehrlicher Mann ist, daß die Justiz ihm nichts anhaben kann; hinter dieses Document hat er sein Gewissen hingeschoben! Auf, ihr Schläfer! erwachet! Es giebt ein Gottesgericht, eine höhere Justiz, deren Auge tiefer sieht, deren Arm weiter reicht; wollet ihr dem Gericht verfallen? Auf! es ist Sturm! erwachet und rufet euren Gott an, vielleicht, daß er sich zu euch wendet! —

Was unterhandeln denn diese so lebhaft mit ihrem Gewissen? Lasset uns lauschen. „Begieb dich nur zur Ruhe, „du allzu sorgsames Gewissen! lege dich nur in Gottes „Namen schlafen. Wir erkennen deine wohlgemeinte Treue; „doch wir bedürfen deiner Wachsamkeit nicht. Wir wollen „uns wohl zurecht finden; gehen ja so viele vor uns her, „wir gehen ihnen nach." — Mit diesen Worten schieben sie das Gewissen bei Seite, in den Winkel, da liegt es und schläft, und sie — folgen den Andern. — Andere schleichen und kriechen; sie kriechen und schleichen mit. Andere fischen im Trüben; sie thun es auch. Andere bauen Luft- und Kartenhäuser, sie bauen fleißig mit; Andere verfälschen, betrügen, wuchern, überlisten das Gesetz, sie thun es auch; sie liegen Buhldirnen im Arm, brechen dem Weibe die Treue, verführen die Tochter, das Weib des Nächsten, weil sie von Anderen gesehen oder gehört, daß sie es nicht besser machen. Schreckliche Schlaftrunkenheit, Anderen so blindlings nachtappen. Wachet auf, ihr Schläfer! es ist zum Wachen Zeit! Andere können euch verderben, entschuldigen niemals. Wenn ich nicht für mich sorge, wer sorgte denn für mich? (Tract. Aboth. 1, 14.)

Noch ein schlafendes Gewissen? — Ja wohl! Drang der Umstände, Verhältnisse des Lebens, dahinter steckt sich das Gewissen und thut das Auge zu. Ich weiß, daß ich Unrecht thue; aber wie könnte ich fortkommen, für einen ordentlichen Hausstand sorgen, alle Bedürfnisse befriedigen, allen Anforderungen genügen, die das Leben hat? Mein gesetzliches Einkommen, mein Verdienst, meine Besoldung ist nur dürftig, und muß ich nicht standesgemäß leben, mit der Welt leben? Fordern meine Verhältnisse nicht einen gewissen Aufwand? Wie würde mein Credit sinken, mein Erwerb sich schmälern, mein Einfluß sich verlieren, mein Ansehn schwinden, wenn ich nicht dieses und jenes versuchte, mich zu heben, mich obenauf zu halten? —

Und nun vollends, wenn die **Tugend** als Schirm vor dem schlafenden Gewissen steht, während daß gesündigt wird. Der verkleinert die Verdienste anderer, wirft sich laut und unberufen zum Richter ihrer Handlungen auf: er aber nennt es **Tugendeifer**; — der sucht durch schonungslosen, schneidenden Tadel über wirkliche oder vermeinte Fehler, Bekannte oder Unbekannte in den Schatten, sich ins Licht zu setzen, sich dadurch zu erheben, indem er Andere entwürdigt: dies aber soll nichts anders denn Haß dem Laster seyn. — Der rühmt sich des Ehrgefühls, wenn er niemand neben sich aufkommen lassen mag, und dieser spricht von regem Fleiß und Thätigkeit, wenn er bei jeder Gelegenheit dem Nächsten zuvor zu kommen, und den Bissen Brot ihm wegzuhaschen sucht.

Die ärgsten Schläfer nenne ich zuletzt: wenn das Gewissen unter dem Mantel der **Religion** im sichern, festen Schlafe liegt. Sie treiben unter diesem Mantel Unzucht und Betrug, sie lästern und fluchen, verschlingen fremdes Gut, zerreißen fremde Ehre, verfolgen und verketzern: aber sie beten fleißig, sind die frühesten und spätesten bei der Andacht, sie geben Almosen und fasten, fasten heute, fasten hier von Abend bis zu Abend: „**An diesem Tage sühnt man euch, um euch zu reinigen von**

allen euren Sünden." (3. B. M. 16, 30 u. 31.) In diesen Mantel hüllen sie tief sich ein und schlafen ruhig fort. Schreckliche Betäubung, wenn jetzt noch, wenn hier auch das Gewissen schweigen, schlafen kann. „Was ist dir, daß du schläfst?" Laß es dir sagen, daß der Versöhnungstag solche Sünden durch bloßes Fasten nimmer sühnt; unterdrücke die böse Begier, das schändliche Gelüsten; gib heraus, was fremdes Eigenthum in deiner Hand, in deinem Hause ist; stelle den Ruf des Nächsten öffentlich wieder her, den du öffentlich zerrissen; versöhne, den du gekränkt hast und beleidigt; mache gut, wo Schlechtes von dir zeugt; mache gerade, was durch dich krumm geworden, wenn es noch gut und gerade zu machen ist; trockne die Augen, die über dich weinen; beruhige die Herzen, die über dich jammern, und dann — fordere Sühne; dann „auf, „und rufe deinen Gott an, vielleicht daß er sich zu „uns wendet. Wache auf, schlafendes Gewissen! „Gott beschwört dir heute den Sturm herauf in „deinem Innern, er will heute dich finden; „Frieden, Frieden! ruft der Herr, dem Nahen und „dem Fernen, ich will ihn heilen; nur die Frevler, die nicht erwachen wollen, sind wie aufgewühltes Meer, das nicht zur Ruhe kommen „kann; keinen Frieden diesen Frevlern allein!" —

II.

Wo diese oder jene Ausweichung oder Entweichung vom Wege Gottes Statt findet, weiß ich nicht; dies nur weiß ich, daß sie Statt finden; und woher sie entstehen, will ich in Kurzem euch noch zeigen. —

Im Glücke zuvörderst sucht der Mensch Gott auszuweichen. Es ist freilich sonderbar, das Glück sollte uns zu Gott erst recht hinführen; aber es ist oft nicht so. Das Glück ist ein Rausch, verblendet, benebelt die Sinne; wenn das Glück den Menschen hoch führt, so ergreift ihn der Schwindel; ist es zu verwundern, wenn beim Rausche, beim Schwindel der Schlaf eintritt und der Traum, wenn

der Mensch in diesem Traume sich setzen will, oder schon zu sitzen meint an Gottes Platz? Zu welchem Mißbrauche kann das Glück verleiten, was kann der Glückliche nicht wagen und sich erlauben; und was wagt, was erlaubt er er sich nicht; welche Anlässe und Gelegenheiten, welche Geschäfte und Genüsse bieten sich ihm nicht dar, wobei das Gewissen auf die Seite, in den Winkel, und zur Ruhe verwiesen werden müßte. Gestehet es, ihr Glücklichen! ihr habet Gott entfliehen wollen; er schickte euch dahin, ihr aber schluget euren eignen Weg ein; er hieß euch dieses thun, ihr aber thätet dies und jenes, was ihr für Recht gehalten; auch wenn er euch gewarnt hatte in einsamer Kammer, daß ihr wachen mußtet, während Andere schliefen, daß euch Unruhe und Sorge quälte, während Andere sorglos ruhten: gestehet es, ihr wolltet dennoch ihm entfliehen, auf's Neue entfliehen, als mit der Nacht die Warnungsstimme wich. So erwachet heute aus dem Schlafe, aus dem Traume; fraget euch: haben wir denn Friede? Und wenn die Antwort „Nein" sagt, wenn ihr keinen Frieden habt, so habt ihr auch kein Glück; und ist kein Glück, wenn innerlich der Sturm wüthet, was wollet ihr beginnen, wenn auch äußere Stürme das schwache Fahrzeug fassen und alles über Bord geworfen werden muß, daß kaum das nackte Leben bleibt? —

Den Glücklichen gegenüber stehen die Unglücklichen; das Unglück hat andere, aber nicht geringere, nicht minder gefahrvolle Versuchungen, um Gott entfliehen und den Weg verlassen zu wollen, den er uns sendet. Im Unglück ist der Sturm von außen her, und mit dem Sturme kommen Angst und Schrecken und Verwirrung: wie leicht ist es dann, daß das erste, was der Mensch in der Verwirrung von sich wirft, der Glaube, die Tugend, das Gottvertrauen ist? — Was versucht der Mensch nicht, um sich zu retten! Wie leicht läßt da die Hand vom starken Felsenhort, und hält sich fest an einem Strohhalm; wie oft versucht er nicht, sich ohne Gott, sich selbst zu helfen! Schrecken ist Be-

täubung; ach, das Gewissen ist es oft, was am Frühesten betäubt wird. Sind solche Unglückliche hier, o sie mögen erwachen, und zu Gott rufen, der allein helfen kann. Habt ihr Gott nicht, so könnet ihr ja keinen Frieden haben; Friede ist Hoffnung; und eure Hoffnung ist noch schwankender, als das Fahrzeug, mit Sturm und Wellen kämpfend. — Mitten, zwischen den Glücklichen und Unglücklichen, stehen die Zerstreuten. Zuerst, die des Lebens Lust zerstreut, die Weltkinder. Wo Weltlust, Sinnlichkeit thätig sind, da schläft die Sele ein, und je länger, desto fester; je fester, desto schwerer wird Erwachen und munter Werden, sich Aufmachen und davon Eilen. Sinnlichkeit und fleischlicher Genuß zerstreuen, schwächen, stumpfen ab den Geist und das Gewissen, singen sie in Schlaf; hierher, wo sie vielleicht wieder aus dem Schlafe gesungen werden könnten, lassen Trägheit, Bequemlichkeit, Ueppigkeit und Völlerei sie nicht kommen. Dies nennen sie Leben, und lebt ja nichts an ihnen, als was todt an ihnen ist, und was da leben sollte, schläft den Todesschlummer. — Habt ihr Frieden, Wüstlinge, Schwelger! Nein, ihr habt ihn nicht; Friede ist ja Freude; ihr habt keine Freude, ihr habt Kitzel, habt Lachen; Seele und Herz, die sich freuen sollten, schlafen und wissen nichts davon. — Diese zerstreut des Lebens Lust und diese des Lebens Last. Ich meine die Vielbeschäftigten von frühem Morgen bis in die späteste Nacht; und wofür? Für den Leib, und was der Leib nicht fassen kann, für den Kasten; für eine Null mehr auf dem Papiere schwindet so manche wichtige Zahl, so mancher Tag, so manches Jahr aus dem Lebensbuche. In dem Drang und Gewühl der Geschäfte, bei der Menge der Arbeiten, bei dem immerwährenden Sorgen und Besorgen, Schaffen und Beschaffen: wie oft geräth das Gewissen da ins Gedränge, und muß froh seyn, ein Winkelchen zu finden, wohin es sich zurückzieht, um zu schlafen; wie oft ist da Entweichen von Gott; wie verstummt von Tage zu Tage mehr das höhere Sorgen, bis die Seele gar nicht mehr weiß, ob es einen

Gott und ein anderes, besseres Leben giebt, als Arbeiten. Habt ihr den Frieden, ihr Lastträger und Tagelöhner des Lebens, denen er am meisten Noth thut, der Friede; habt ihr ihn? Nein, ihr habt keinen Frieden, denn Friede ist Ruhe, und Ruhe ist euch fremd; hierher, wo sie euch werden könnte, läßt euch die Arbeit nicht kommen. Klaget ihr, daß die Arbeit eure Kräfte tödte? Was sind des Leibes Kräfte? Daß sie das Bessere in euch tödtet, daß das Höhere in euch mit jedem Tage Schiffbruch leidet, darüber klaget. Doch nein, klaget nicht; erwachet lieber aus dem Taumel, aus der Zerstreuung, rufet Gott an, er wird euch antworten, wie nahe, wie fern ihr noch vom Herrn steht; Friede, Friede, spricht der Herr, dem Nahen und dem Fernen, ich heile ihn. Nur die nicht erwachen, nur die Frevler, sind wie aufgewühltes Meer, und haben keinen Frieden.

Ob welche hier sind, die nicht mehr erwachen können, ich glaube es nicht; so lange der Mensch lebt, kann er wollen, kann er glauben, lieben, hoffen. Ob welche hier sind, die nicht erwachen wollen, die aufhorchen, um wieder einzuschlafen, die da denken, man habe Unrecht, sie im Schlafe zu stören, die da meinen, es habe mit dem Erwachen noch Zeit und mit dem Sturme keine Noth:—ich habe geredet und meine Seele bewahrt; ich wollte dem Auftrage mich nicht entziehen, heut am wenigsten, in welchem der Herr mich sendet, Buße zu predigen. Schlafet, wenn ihr könnet; so ihr aber nicht schlafen könnet, erwachet und rufet euren Gott an; es kommt für den oder jenen vielleicht kein Versöhnungstag mehr; vielleicht wendet sich der Herr zu uns, daß wir nicht untergehen.—Vielleicht? Er wird gewiß sich zu uns wenden; dessen können wir getrost seyn. Kehret zu mir zurück, so will ich zu euch wiederkehren! (Mal. 3; 7.) so lautet ja sein Liebesruf;

וְהוּא רַחוּם יְכַפֵּר עָוֺן וְלֹא יַשְׁחִית

er will sich ja erbarmen und die Sünde vergeben und nicht zu Grunde richten (Ps. 78; 38.). So erwachet und betet zu Gott; erkennet und bekennet eure Sünde; gebet Gott die Ehre, bevor es völlig finster wird; erhebet euch und machet euch auf, daß ich euch in seinem Namen weihe für das heilige Geschäft der Buße: Der Herr seegne ꝛc. Amen!

(Die Gemeinde.)

Sind wir leichtsinn'ge Sünder
Wohl Gottes Vatergüte werth,
Daß er uns noch wie Kinder
Liebt und uns täglich noch erhört?
O, Dank für deine Huld,
Für Langmuth und Geduld,
Dank für die Vaterliebe!

So lang ein Mensch in Freuden
Und Erdengütern schwelgt und lebt,
An Schätzen sich kann weiden,
Auf Glückes Flügeln täglich schwebt:
Vergißt er, Vater! dich,
Lebt nur der Welt und sich,
Von Sinnenrausch betäubet.

Doch wenn mit Blitzes Schnelle
Ihn fliehet das unstete Glück,
Und naht sich seiner Schwelle
Der Leiden Schaar und Mißgeschick;
Dann blickt er auf zu dir:
Allgütiger! sey mir
Verlaßnem Kinde gnädig.

---

# Der neue Tempel, eine Anstalt des Heils!

## (Am zweiten Tage des Schluß-Festes 5586).

---

Die Gemeinde.

Schönes Haus, vom Höchsten uns gegeben,
Unsre Krone, unser Reichthum, du!
Du erschufst ein neues, höh'res Leben,
Führtest uns dem Vater zu,
Ihm, zu dem noch heut' wir dankend uns erheben.

Hier ergießt, im Kreise frommer Brüder,
Sich des Dulders brünstiges Gebet;
Hier erschallen frohe Dankeslieder,
Und des Glaubens Fahne weht,
Zions lang verstummte Harfe tönet wieder.

Von des Lebens Mühen und Beschwerden
Bist du uns ein höh'rer Zufluchtsort;
Ueber Sonnen hoch und über Erden
Trägt dein heil'ger Odem fort,
Läßt uns selig ahnen, daß wir Engel werden.

In des Herzens offne Wunden gießet
Ihren Balsam hier Religion,
Und Gebet und Tugendlehre fließet
In der Muttersprache Ton,
Der sich heilig fest an Geist und Leben schließet.

---

Andächtige! dasselbe Lied haben wir erst jüngst an Jahres Schluß gesungen; es begleite uns abermals zum Schluß. — Wie? Schon wieder ein Schluß? — Ward denn nicht

gestern schon Schlußfest (חג העצרת) gefeiert? Wohl wahr; der Festtage Schluß ist nach der Schrift der 8te des Succoth; dennoch auch heut' für uns ein Schluß; und haben wir auch hier nicht, wie in andern Gotteshäusern, Veranlassung zur Freude und zum Danke, daß wir die Thorah beendigen und aufs Neue beginnen, dennoch auch bei uns Veranlassung zu Festes Dank, zu Festes Freude, denn wir beschließen mit dieser Andachtsstunde wiederum ein Jahr, — es ist das siebente — daß Gott uns dieses Gotteshaus und uns diesem Gotteshause gnädiglich erhalten, wir schließen wiederum ein Tempeljahr. Wie gestern von den zurückgelegten Festzeiten, so könnten wir auch heute von dem ganzen Jahre mit unserem Liede singen:

Wie mancher Tag dir, Heiligster! geweiht,
Ist reich an deinem Seegen uns entschwunden;
Wie vielen Reiz zu edler Frömmigkeit
Hat unser Herz in dieser Zeit gefunden. (Gesang 41).

Ich könnte und sollte heute, wie kürzlich an des Lebensjahres Schluß, zur Prüfung euch veranlassen, ob nicht auch hier vielleicht die Kraft vergeblich dahin geschwunden (s. die dritte Predigt); ich könnte und sollte euch fragen nach dem Gebote des gestrigen und heutigen Festabschnittes (5. B.M. 16; 16.): ob ihr, so oft ihr hier erschienen seyd, nicht leer erschienen seyd vor Gott, nicht leer geschieden seyd von dieser Stätte?

Erstand ein höh'rer Geist in eurer Brust,
Schuf euch Veredlung rein're Lust?

Aber diese Prüfung möge sich von selbst ergeben und die Antwort auf diese Frage von selbst erfolgen, wenn ich, der heutigen Feier angemessen, über den Werth dieser Gott geweiheten Anstalt zu euch rede. Dieses Haus, das unser Lied gesungen, sey mein Thema; einen Text habe ich nicht, aber ein Wort habe ich, das wir als Text und Namen diesem Thema geben können; es heißt: שָׁלוֹם, Heil, das Schlußwort in unserem Festseegen; שָׁלֵם, der frühere

Name auch der Stadt, in welcher einst der heilige, große Tempel stand auf Zion. Neben diesem Namen habe ich einen Spruch für euch, die ihr vom Feste ziehen wollet; es ist derselbe Spruch, den wir singen, so oft wir auf das Fest ziehen, der erste Vers aus Psalm 122:

שָׂמַחְתִּי בְּאֹמְרִים לִי בֵּית יְיָ נֵלֵךְ

**Ich freue mich, so oft man zu mir spricht: laß uns zum Tempel Gottes wallen!**

Ob dieser Spruch euer Wahlspruch bleiben solle, möget ihr selbst entscheiden, wenn ich euch gezeigt haben werde, was dieses Haus uns seyn könnte und seyn sollte. Wohl sollte mein Thema "über den Werth israelitischer Tempel überhaupt" lauten; doch da diese Anstalt bis jetzt die einzige im deutschen Israel ist, so kann ich nicht anders als über den Werth dieses Hauses mich verbreiten: Gott sey mit uns und mit unserer Andacht! Amen —

---

Ich glaube, meine Freunde! euch den Werth dieses Gotteshauses nicht umfassender bezeichnen zu können, als wenn ich dasselbe

**eine Anstalt des Heils für uns und unsere Nachkommen**

nenne. — Ja, eine Anstalt des Heils; denn

I.

sie will unser Leben heiligen.

Es giebt für uns Menschen kein wahres, kein anderes Heil, als in der Heiligung. Das Wort sagt es schon, die Sache noch mehr. Niemand ist heilig im Himmel und auf Erden, denn Gott allein. "Wem wollet ihr mich vergleichen, dem ich gleich sey, spricht der Heilige" (Jes. 40; 25.); Gott allein ist der Inbegriff aller Vollkommenheit, aller Vollendung, das ist Heil:

igkeit; und deswegen ist er auch der Inbegriff alles Heils, aller Seeligkeit, deswegen heißt er auch Adonaj Schalom שלום יי Gott ist das Heil! (B. d. Richt. 6; 24.) — Nur was in Beziehung auf Gott gedacht wird, sey es, daß es von ihm kommt, oder zu ihm führt, ist daher heilig, trägt das Heil in sich, ist eine Quelle des Heils; der Weg von Gott zu uns und von uns zu Gott ist der Weg des Heils, er ist auch der Weg der Heiligung: auch unser Leben hat nicht anders Heil, nicht anders Seeligkeit, als insofern es in Beziehung auf Gott gedacht wird, insofern es als ein von ihm ausgehendes und zu ihm hinstrebendes, insofern es als ein heiliges Leben zugleich sich gestaltet und darstellt. Dies fühlen die Frommen nicht allein, dies müssen selbst die Bösen, die Ungläubigen, die Gotteslängner bekennen, darin, daß sie kein Heil haben. "Kein Heil, spricht mein Gott, den Frevlern!" (Jes. 57; 21.)

אין שלום אמר אלהי לרשעים׃

Wie dem Fische im Wasser allein wohl ist, dem Vogel in freier Luft, der Blume im Sonnenschein, wie jeglichem Dinge nnr wohl seyn kann in seinem Elemente, so ist dem Menschenleben nur wohl in Gott; das Göttliche, das Heilige ist des Menschen Element. Diese Richtung für das Göttliche, das Heilige, will uns dies Gotteshaus geben; es will unser Leben heiligen in allen seinen Aeußerungen. Hier wird zuvörderst das Gefühl für das Heilige in uns geweckt und aufs Neue stets belebt. Zwar tragen wir alle dieses Gefühl schon in uns, Gott selbst hat den Sinn für das Göttliche und Heilige tief in unser Inneres gelegt; im Herzen ist die erste Offenbarnng; denn ohne diese erste Offenbarung wäre es keiner zweiten möglich gewesen, sich Eingang unter den Menschen zu verschaffen. Selbst auf der niedrigsten Stufe, am rohesten Anfang, ahnt der Mensch eine unsichtbare, höhere, seligere Welt, und in ihr das unendliche, unveränderliche, vollkommenste Wesen, Gott. Aber dieses Gefühl will in uns ge-

weckt seyn, sonst wird es im Keime schon von den thierischen Trieben erstickt; dieses Ahnen des Uebersinnlichen und Unbegreiflichen muß angeregt werden, wenn es nicht vom irdischen Sinne überwältigt, immer schlummern soll; diese innere Offenbarung muß verstanden, erklärt, zu unserem Bewußtseyn gebracht werden, sonst macht die Welt, sich ihrer bemächtigend, die Auslegung dazu, reißt uns aus dem heimischen Elemente heraus, und in ein fremdes Gebiet hinein, wo wir irre gehen und nimmer uns zurecht finden können zum Heile. — Woher kommst du? Wohin gehst du? Wer bist du? Wozu lebst du? — Von der richtigen Beantwortung dieser Fragen hängt allein die richtige Würdigung unseres Lebens ab. Wer weckt nun das Gefühl in uns und wirkt es zum lebendigen, festen Glauben, daß wir anders woher kommen, als aus dem Mutterschooße, anders wohin gehen, als an den Ort von Moder und Wurm, (Tract. Aboth. 3; 1.) daß wir mehr sind, als des Feldes Blume, als des Waldes Thier, daß wir nicht allein geschaffen sind, zu kommen, uns zu nähren, fortzupflanzen und zu verwesen? Ist es nicht die Andacht, in welcher das zum Leben froh erwacht, was tief in unserem Gemüthe schlummert, das zur seligen Gewißheit wird, was wir ahnend reich in uns empfinden? Sind es nicht der Andacht Stunden, in denen wir durch des Gebetes Kraft, durch des Gesanges Strom uns selbst entrückt, über uns selbst erhoben, fortgetragen werden in das Reich des Unendlichen, wo der Himmel sich uns öffnet, das Geschöpf mit seinem Schöpfer, das Kind mit seinem Vater sich vereinigt, und wir durch und durch geheiligt, durch und durch beseeligt von diesem Himmelsfluge wiederkehren? Ist unser Wandel nach oben: hier werden wir es inne; heißt unser Ziel Vollendung, unsere Aufgabe Vereinigung mit Gott, ist in dieser Vereinigung Heiligung, in dieser Heiligung Seligkeit: hier empfangen wir Gewißheit; es fehlt nichts, als daß das ganze Leben Eine Andacht werde. Es ist, wie unser Lied gesungen: „Ueber Sonnen hoch und über Erden trägt der

Andacht heil'ger Odem fort, läßt uns selig ahnen, daß wir Engel werden." —

Und nicht bloß geweckt, zum Leben gerufen wird das Heilige im Gefühl, auch genährt, verstärkt, festgehalten wird es in der Klarheit des Gedankens, denn dieses Haus ist eine Anstalt der Belehrung. Das Gefühl der Andacht trägt uns zu hoch, als daß es uns nicht wieder sinken lassen müßte; Gefühle, noch so rein und lauter, sind Aufwallungen, die nicht allein im Stande sind, bleibend den Eindruck zu hinterlassen. Fest ergriffen wird von dem Menschen nur, was ihm in Klarheit vor die Seele tritt; und Klarheit wohnt nur im Gedanken. In der Belehrung erkennen wir die Wahrheiten, die für vernünftige, sittliche Wesen von der höchsten Wichtigkeit sind und stets bleiben werden. — Was ist uns nöthiger und wichtiger zu erfahren, zu wissen, als über Gott und sein heiliges, vollkommenes Wesen, über unsere Natur und unser Verhältniß zu diesem höchsten Wesen, über Zweck und Bestimmung unseres Daseyns, über Gottes Absichten mit uns, über die Welt, ihre Erscheinungen und Verhältnisse, über unsere Bestrebungen und Erwartungen, über unsere Zukunft und Hoffnungen? Je mehr diese Gegenstände den denkenden Menschen interessiren, und je höher sie reichen, als der Kreis und Umfang gewöhnlichen Wissens, um so früher muß die Belehrung darüber Statt finden, damit sie in dem reinen, von der niedern Welt mit ihren Sorgen und Eitelkeiten noch freien Boden, Wurzel fassen können. Wie die Muttermilch die erste Nahrung des irdischen Menschen, so ist Kenntniß des Göttlichen und Heiligen die erste Nahrung des höhern Menschen. Was uns zur Reinheit und Unschuld führen soll, muß in Reinheit und Unschuld empfangen, empfunden, erkannt werden. Wie der Pflanze Keim den Winter über verborgen ruht in der Erde Schooß und sich in dieser Zeit darin fest wurzelt, so wurzeln sich Glauben, himmlisches, göttliches Wesen nur in der Kindheit fest, und mit den ersten Stralen der Frühlingssonne, mit dem ersten Er-

wachen zum Bewußtseyn soll dieser Keim durch Belehrung, wie von Licht und Wärme angehaucht, wie von Thau und Regen gelockt, hoffnungsvoll sich zeigen. — Blicket umher in Israel, wo ist Belehrung in der Gottesfurcht, die der Anfang alles Wissens, aller Weisheit ist? „Drei Mal im Jahre sollte Jisrael sich zeigen in dem Tempel vor dem Angesichte des Herrn", wie der Festabschnitt meldet (5. B. M. 16; 16.); wir können der Israeliten vielleicht Hunderte und Tausende jetzt zählen, die nicht Einmal im Jahre, nicht Einmal im Leben das Antlitz des Herrn suchen und schauen, denn sie haben ihn in der Jugend nicht suchen gelernt, sie haben in der Kindheit ihn zu schauen nicht Gelegenheit gefunden. Wir können auf der andern Seite gewiß Israeliten zu Hunderten und Tausenden zäh- len, die dreimal im Tage sich vor dem Herrn zeigen, und ihn doch nicht schauen, doch nicht kennen und erkennen, denn die Belehrung fehlt, die Andacht; ihnen ist der Tempel Gottes keine Anstalt des Heils, denn sie werden durch den Be- such derselben nicht heiliger. Gar keinen oder dürftige Begriffe von dem Vollkommensten, den der ausgebildetste Verstand nicht fassen kann; gar keinen oder noch dürftigere Begriffe von dem, was er zu unserer Heiligung fordert, das war seit vielen, vielen Jahren, das ist noch größten- theils die Mitgabe an Israels Jugend für das Leben. Deiner Jugend ist ein besseres Loos gefallen, meine Gemeinde! eure Kinder lernen verstehen das Sehnen ihres Herzens, das sie, wie die Blume, nach dem Lichte zieht; eure Kinder werden in ihrem Frühlinge schon von diesem Lichte begrüßt, von dieser Wärme belebt; sie schmecken und schauen den Herrn in seiner Freundlichkeit, in seinem Ernste, in seiner Heiligkeit; sie hören ihn, der sie for- dert, und erkennen, wohin, wozu er sie fordert, verstehen ihn und sich durch Belehrung "in der Muttersprache Ton, der sich heilig fest an Geist und Leben schlie- ßet." — Und nicht eure Männlichen allein, wie die alte Vorschrift sagt, auch eure Weiblichen: sind diese denn

nicht auch eure, nicht Gottes-Kinder, nicht Menschen, für das Höhere berufen, nicht Israeliten, für das Heilige, für das Heil erkoren? Wem verdankt eure Jugend diesen bessern Antheil, der ihr zugefallen? Diesem Gotteshause.

Zu der frommen Väter hei'gem Bunde
Tritt die reife Jugend froh heran,
Und die ernste, tiefgefühlte Stunde
Lebt noch in des Mannes Bahn,
Noch im Alter dankt er ihr mit frohem Munde.

(V. 6 des angeführten Liedes).

Aber dies ist noch nicht Alles. Was in der Jugend geschieht und geschehn kann, ist doch immer nur der erste Schritt, die Vorbereitung auf das Heilige, nach Kindesweise und Kindes-Denkart; wie schnell würde auch der reichste Quell versiegen, auch die edelste, blühendste Pflanze verdorren, wie schnell würde auch das hellste Licht sich verdunkeln, die feurigste Gluth erlöschen und verschwinden, wenn die Belehrung plötzlich aufhörte, der Unterricht nicht stets fortgesetzt würde. Fraget in den Ländern nach, wo Religionslehre und Confirmation in Israel von Staats wegen geboten ist, wo aber den Erwachsenen keine Gelegenheit geboten wird, diesen Unterricht bei reifen Jahren, bei mehr entwickelten Geisteskräften, bei veränderter Sinn- und Denkweise, in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens, durch Theilnahme an verständlichen, würdig gestalteten, Herz und Geist ergreifenden Andachtsübungen, durch fortwährende Belehrung in der Muttersprache zu nähren, zu erhalten, zu verstärken; fraget nach und lasset es euch sagen, wie viel verloren geht, verloren gehen muß von dem ersten, schwachen Anfang. Belehrt worden seyn und die Belehrung nicht fortsetzen, macht die Erkenntniß nicht minder dürftig und mangelhaft, weil es unnatürlich ist zu hoffen, irgend eine Geisteskraft werde Kraft bleiben, wenn sie nicht gepflegt, geübt wird. Der Mensch soll wachsen! und wie die Pflanze nicht bloß als Keim des

Lichtes und der Wärme, des Thaues und des Regens zur Nahrung bedarf, sondern auch in den folgenden Altern der Blüthe und des Reifens, ununterbrochen, bis sie ihre Bestimmung erfüllt, bis sie Frucht getragen und sich zur Ruhe legt, so bedarf der Mensch fortwährend zu seinem Wachsthume, zu seiner Nahrung des Unterrichts, der Belehrung, die sich fest an Geist und Leben schließe. Kenne ich doch manchen Israeliten, der noch als Mann Unterricht nimmt in Gegenständen, die sein Jugendleben vernachläßigt hat; kenne ich doch manche Israelitinn, die als Frau und Mutter noch in Dingen den Unterricht fortsetzt, die mit ihrem Berufe in keiner Verbindung stehen, die auf ihr Wohl und Weh, auf ihr Heil, keinen Einfluß haben: und dieser Unterricht sollte nicht fortgesetzt werden, ihr Menschen, ihr Israeliten, da die meisten unter uns ja gerade in diesem Wissen früh vernachläßigt worden, da diese Kenntniß, welche das ganze Leben, den ganzen Menschen, die Himmel und Erde umfaßt, in der Jugend ja gar nicht erschöpft werden kann, selbst bei denen, die einen bessern Unterricht genießen. Bedürfen wir Erwachsene des Unterrichts nicht? Als Erwachsene haben wir ja erst die Vernunft und Ueberlegung, die hohen Wahrheiten aufzufassen, Gebrauch davon zu machen, Gewinn davon zu sammeln; als Erwachsene sind wir erst eines festen Willens, eines festen Entschlusses fähig; durch das Leben geht der Weg der Heiligung, in der Welt ist der Schauplatz der Tugend; im Leben, in der Welt sind auch die Gefahren, die Feinde der Tugend und des Heils, ist des Unkrauts und Schlingkrauts so viel, das wuchernd unter dem Weizen aufschießt: und wir könnten der Belehrung entbehren, der Zurechtweisung, der Ermahnung, die uns zurückweise auf die Vorsätze und Entschließungen der Jugend, die das hohe Ziel, welches wir damals uns gesteckt, immer aufs Neue uns vor die Augen bringe und den Weg dahin aufs Neue beleuchte, daß wir ihn zu unterscheiden wissen von den vielen tausend Ab- und Neben- und Irrwegen, die rechts und

links ihm zur Seite liegen; wir sollten nicht bedürfen der Ermahnung, die uns auf unsere Pflicht, auf unsern Menschenadel, auf Gottes Gebot und auf unsere einstige Rechenschaft ununterbrochen aufmerksam machte? — Wer steht so hoch, daß er nicht mehr fallen könnte; wer ist so erleuchtet, daß er kein Licht mehr brauchte; wer ist so rein, daß er keine Flecken mehr zu tilgen hätte; wer ist so ausgebildet, so vollendet, daß er nicht mehr zu wachsen wünschen sollte? Nein, der Mensch soll wachsen, Licht soll leuchten, Feuer muß brennen. Immer neues Oel in die Leuchte, immer neuen Brennstoff in die Flamme, immer neuer Nahrungssaft in die Gänge und Canäle des geistigen Lebens alle, immer frischer Thau und Regen auf die Himmelspflanze. Wo aber findet ihr diesen ewigen, unversieglichen Zufluß, diese Nahrung für Geist und Herz, für höheres Leben und Gedeihen, für das Heil? — Hier, im Hause Gottes, in der Belehrung des göttlichen Wortes: dies ist der Wunderkrug des Propheten, (1 B. d. K. 17, 16.) dem es nie an Mehl mangelt für die Nahrung, und die Wunderflasche, der es nie an Oel gebricht für die Seele des Menschen, die ja ein Licht Gottes ist. (Spr. Salom. 6, 23.) Fürchte Gott und halte seine Gebote, dies ist der ganze Mensch, (Koheleth 12; 13.) die ganze Religion, dies ist die Anweisung zum Heil. Wenige Worte, aber von reicher Bedeutung, von dem größten Umfange. Fürchte Gott; wer lehrt uns dieses große Gebiet durchwandern und zeigt uns die verschiednen, reichen Felder der Gottesfurcht, wie sie auch ist Gotteserkenntniß, Gottesliebe, Gottes Gehorsam, Anhänglichkeit an Gott, Ergebung in Gott, Treue gegen Gott, wie sie ist Demuth, Glaube, Gottvertrauen; wer zeigt dies uns klarer, vollkommener, als Gottes Wort? Wollen wir als Fremdlinge auf dieser Erde uns zurecht finden, wollen wir gesichert seyn vor Verirrung, vor Trug und Fehl, vor Anstoß und Fall, so bedürfen wir

eines Führers und Berathers; einen solchen Führer finden wir in der Belehrung des göttlichen Wortes. Wollen wir im Stande seyn, den verschiedenen Anreizungen, die wir auf diesem Wege treffen, zu widerstehen, wollen wir den Angriffen der vielen Feinde, die bald mit List und bald mit reißender Gewalt auf das Leben lauern, furchtlos entgegen schauen und die Hindernisse, die sie uns entgegen stellen, kühn besiegen, so bedürfen wir einer Kraft, eines Muthes, die stärker sind, als selbst die stärkste Leidenschaft, ja, als das Leben selbst. Wollen wir nicht wie ein Schilfrohr wanken und jedem äußern Eindrucke weichen, bald dahin und bald dorthin angezogen und verschlagen, heute niederreißend, was wir gestern erbaut, heut verwerfend, was wir gestern erwählt; wollen wir uns durch Meinungen der Menschen, durch Wechsel der Zeit und Umgestaltung der Verhältnisse nicht irre machen lassen, so müssen wir einen Mittelpunkt haben, der nicht weicht, eine Gewißheit, die in allem, was geschieht, denselben Willen uns erkennen läßt. Wer giebt uns diese Gewißheit, diese Kraft, diesen Muth, als die Belehrung des göttlichen Wortes? — Halte seine Gebote! Dies zweite Wort ist nicht minder umfassend, als das erste: hierin begriffen sind alle unsere Pflichten, gegen Gott, gegen den Mitmenschen, gegen uns selbst; dies Wort erstreckt sich über alle Verhältnisse und Lagen, über jedes Alter, jede Verbindung, über alle Tage und Stunden unseres Lebens. Wie hoch schätzt der Mensch, und mit Recht, das Glück, einen treuen Freund zu haben, der ihm stets zur Seite ist, bei dem er Rath und Einsicht sich erholen kann, der ihm die Wahrheit sagt und zur Selbsterkenntniß führt. Wenige haben einen solchen Freund: in dem Gottesworte haben wir ihn allesammt; seine Belehrung ist es, die uns auffordert und veranlaßt, unser Inneres zu prüfen und uns Rechenschaft zu geben über unser Verhalten. Ohne daß wir es immer wollen, müssen wir in den Stunden der Belehrung in uns schauen; die Schilderung, von außen uns vorgehalten, wird oft zum vergleichenden Maaßstabe für die

Licht- und Schattenseite unseres eigenen Gemäldes, und mancher Gedanke wird zum Spiegel des Propheten Nathan, wie er dem David plötzlich zuruft: du bist der Mann! (1 B. Sam. 12; 7.) Und dies wäre kein Gewinn? — Die Belehrung des göttlichen Wortes ist es, die uns für den Beruf heiligt, die uns einen Beruf zeigt, daß wir nicht vergeblich uns bemühen, und nicht zu Schrecken und Quaal geboren zu seyn fürchten dürfen; hier ist es, wo wir alle, auf welchem Platze wir auch stehen, und welches Werk wir anch treiben, uns als gleich berufen von Gott und in seinem Dienste erkennen; die Stunden der Belehrung sind es, die uns zur Thätigkeit, zur Emsigkeit, zu unverdrossenem Eifer rufen, die uns anhalten, redlicher, gewissenhafter, strenger mit uns selbst, nachsichtiger mit Andern zu seyn und ohne Unterschied zu achten auf das Gebot der Pflicht und auf das Verbot der Sünde, betreffe es Großes oder Kleines, Wichtiges oder Unwichtiges Hier wird Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit als göttlicher Gehorsam empfohlen und die Liebe zum Vaterland dem fünften Gebote gleich heilig, gleich unerläßlich gefordert; und treten wir aus den weiteren Kreisen in die engeren der Familie und des Hauses, um wieviel lieblicher erscheint uns jedes Verhältniß, um wie viel stärker, süßer und heiliger schlingen selbst die Bande des Natur sich um unser Herz, wenn wir sie in dem Lichte des göttlichen Wortes betrachtet haben. Gestehet es, meine Lieben, Stunden des Heils sind die Stunden der Andacht und Belehrung, die uns hier zu Theil werden. Und nicht bloß auf diese Stunden, auf alle wichtigen Punkte und Ereignisse des Lebens will dieses Haus ja seinen Einfluß üben und sie heiligen. Wie unser Lied singt (V. 5.), so ist es ja: „In des jungen Lebens „ersten Tagen strömt hier Seegen auf des Säuglings „Haupt; und der Eltern frohe Blicken sagen, daß ihr Herz „Erfüllung glaubt, daß sie willig fromm die neue Sorge „tragen.“ Gebet Zeugniß, ihr Väter und Mütter! Der Kinderseegen erscheint euch jetzt anders, größer, wichtiger,

erscheint euch jetzt erst als Seegen, seitdem die Religion nicht nur weihend, sondern auch belehrend und ermahnend an der Wiege eurer Neugebornen steht, und gleichsam in des Säuglings Namen zu euch spricht, den Grund zur Freude euch enthüllt, aber auch zum Ernst der schweren, von oben herab gesandten Pflicht. — Will ein liebend Paar die verlobten Hände und Herzen für immer an einander schließen, von hier aus geht die Weihe für das neue Leben, die Belehrung und Ermunterung für die neue Pflicht, der Seegen für das neue Werk. Sind diese Fälle auch nicht so häufig, als sie seyn sollten und könnten, als Veranlassung dazu vorhanden ist: wessen ist die Schuld: des Hauses oder eure? Hier legt der Glückliche und Frohe seinen Dank am Altare nieder, und genießt sein Glück, seine Freude, also geheiligt, doppelt; hier kann der Traurende seinen Kummer ausgießen, und dem unsichtbaren Freunde klagen, daß er die Last ihm erleichtere; jeder Wechsel, den das Leben bietet, verschwindet hier im Anschaun des Lebens selbst, und im Angesichte dessen, der ohne Wechsel und Veränderlichkeit ist; ja selbst der letzte Wechsel, den das Leben kennt, der Tod, erscheint uns, wenn wir ihn hier oft im Lichte Gottes gesehen, ein Engel voller Güte, ein Bote des Heils, an unserem Lager oder an dem Ruhebette der Unserigen. So will dies Gotteshaus uns, so kann es uns eine Anstalt des Heils werden, weil es unser Leben in allen seinen Aeußerungen, als Gefühl, Gedanke und That, so wie in allen seinen Verhältnissen, von der Wiege bis zum Grabe, heiligt.

## II.

Eine Anstalt des Heils nenne ich dieses Haus, weil sie auch das Leben heilt; sie befördert Heilung, bringt Genesung, Gesundheit; auch dies sagt ja das Wort שלום. Viele Schläge und Wunden, viele Schmerzen und Leiden hält das Leben für uns bereit, für welche unsere gewöhnlichen Aerzte und Heilkünstler keine Mittel und

Hilfe haben, denn sie betreffen Seele und Gemüth. Ich nenne die leichtesten zuerst: es sind die, welche vom Himmel selbst herab uns treffen, die Gott uns sendet, die seine Liebe uns nicht ersparen kann, seine Weisheit uns nicht ersparen will. Jedes Leben hat seine Lasten, Mühen und Beschwerden, auch das glücklichste; aber manches hat deren so schwere und drückende, daß es denselben zu unterliegen fürchten muß; manches Leben ist so reich an Sorgen, — schon Nahrungssorge allein, wie nagend, und dies sind die größten Sorgen noch nicht — ist so voll getränkt mit Wermuth des Kummers und des Grames, wird so hart getroffen von Stürmen und Erschütterungen, daß es mit Job rufen kann: „Würde man meinen Jammer auf die Wage „legen, und faßte eine Schaale alle meine Leiden, gewiß, „sie wären schwerer, als der Sand am Meere.“ (Job 6; 1.) — O, da ist nur Ein Arzt, der solche Leiden mildert, der solche Schläge heilen kann, weil er die Wunde kennt, weil er sie selbst geschlagen. Wo finden wir diesen Arzt? Droben. Wo suchen wir diesen Arzt? Hier, hier, in diesem Hause. „Von des Lebens Mühen und Beschwerden ist es uns ein höherer Zufluchtsort.“ Und von dieser Höhe zeigt sich die Welt, das Leben uns von einer ganz andern Seite. Die Nebel und Wolken, die Stürme und Gewitter ziehen unter unsern Füßen über die Erde hinweg, wir aber stehen über der Erde, und schauen in die Höhe; und den Trübsalen und Bekümmernissen gegenüber treten die Seegnungen des Himmels, gegen Mängel und Gebrechen treten höhere Vorzüge und Güter, gegen die Spanne Zeit tritt die reichste Ewigkeit, gegen die Thränensaat, die im Erdenthale vergossen worden, erscheint die Freudenernte, droben in Herrlichkeit erblühend: wir legen sie in die Waagschaale beide, vergleichen beides, Erdenschmerz, Himmelswonne, und fühlen uns getröstet, beruhigt; aufgerichtet, erbaut, hergestellt in uns ist, was gesunken, niedergerissen, verwundet war; das Leben ist geheilt; in dem Schmerze und in der Trübsal haben wir die Heilmittel

empfangen, sie sind zum Leben uns geworden; durch das Feuer des Leidens fühlt die höhere Kraft sich gestählt, und die Schlacken haben sich gesondert von dem edleren Gehalte, also daß wir mit demselben Job rufen: „Der Herr hat's „gegeben! der Herr hat's genommen! der Name des Herrn „sey gelobt!" (Job 1; 21.) Und während das Auge weint, singen wir im Herzen: Vieles ist dahin gegangen, meines Lebens schönstes Glück; schwer hat mich die Hand getroffen, doch des Glaubens Stimme spricht: dort der Himmel krönt das Hoffen, und die Erde erfüllt es nicht. (Ges. 128.) — Ich nenne schmerzlichere Wunden, die uns Menschen schlagen, Menschen, von denen wir am Wenigsten es erwarten, die uns das Leben zu versüßen angewiesen sind, und an Stellen uns verwunden, auf eine Art verletzen, die das Leben in seinen zartesten, innersten Geweben ergreift. Hast du einmal wahrhaft Andacht hier empfunden, mein Zuhörer! sprich, und hättest du der Zeit einen Todfeind gehabt, der um Alles dich betrogen, der das Liebste dir geraubt: würdest du ihm nicht haben verzeihen können, verzeihen mögen, nicht die Bruderhand ihm reichen mögen von der Höhe, auf welche die Andacht dich gestellt, ihm zurufen mögen: nimm sie an, die Hand, das Herz, ich habe vergeben, ich will vergessen, es blutet nicht, es schmerzt nicht mehr. Ja, „diese Höhe läßt uns selig ahnen, daß wir Engel werden", das Leben wird geheilt. — Die schmerzlichsten Wunden nenne ich zuletzt, es sind die, welche wir uns selbst schlagen durch Thorheit und der Sünde Schuld, durch welche wir uns mit uns selbst entzweien, und uns scheiden wollen von Gott, von dem wir nie geschieden seyn können. Wer heilt diese Wunden, wer versöhnt uns mit Gott, bringt den entflohenen Frieden in die Brust zurück? Sind es nicht diese Stunden des Trostes und der Beruhigung, der Gnadenverkündigung, die der Psalmist so herrlich singt, (Ps. 102; 2—4): „Meine Seele lobe den „Herrn! und vergiß nicht seiner größten Wohlthat, daß er „allen deinen Sünden verzeiht, alle deine Krankheiten

„heilt, daß er vom Untergange dein Leben rettet, mit „Liebe und Barmherzigkeit dich krönt."

Ja, dieses Haus ist eine Anstalt des Heils, denn sie ist

## III.

eine Anstalt des Friedens, sie steht versöhnend da, und bietet Frieden dem Nahen und dem Fernen; und Frieden ist ja ebenfalls Heil, Frieden auch heißt ja שלום. — Sie steht versöhnend da zwischen uns und dem Leben, auch wenn es uns seine rauhe Seite zeigt; versöhnend zwischen uns und der Erde, auch wenn sie uns Dornen und Disteln trägt; versöhnend zwischen uns und dem Himmel, wenn er zürnend auf uns zu blicken scheint. Dies geht aus Obigem hervor. — Sie steht versöhnend da zwischen uns und unsern Glaubensbrüdern; vorher, ehe dieses Haus gewesen, war scheinbar mehr Verträglichkeit, äußerlich mehr Friede in der Gemeinde, sogenannte Toleranz, aber im Innern war Zerfallenheit; die Toleranz war nichts mehr denn Gleichgiltigkeit gegen Irreligiösität, die Verträglichkeit war die des Arztes, der seinen Kranken aufgiebt, verloren giebt aller Rettung, alles Heils, und ihn gewähren läßt. Jetzt scheinbar mehr Krieg, mehr Zwiespalt, mehr Verschiedenheit der Meinung, und das Bestreben, von beiden Seiten diese Meinung geltend zu machen. Freilich, auch der Schein von Krieg ist sündlich, und Streit ist niemals recht; — dennoch, in Wahrheit jetzt mehr Hoffnung als je zur Versöhnung, zum dauernden Frieden, denn dieser ist die Frucht, wenn der Streit um Gottes willen, um das Heilige geführt wird. כל מחלוקת שהיא לשם שמים סופה להתקים (Tract. Aboth 5; 17.) und so hier nur, wie ehedem, vom Streite der Meinung das Wort gilt: „dieses sowohl als jenes sind Worte des lebendigen Gottes," אלו ואלו דברי אלהים חיים so wird die Wahrheit, die in der Mitte liegt, dadurch gefördert, und Wahrheit führt zum Frieden. — Sie steht versöhnend zwischen Jisrael und andern Confessionen. Mißverstand, Unkenntniß unserer Religion, besonders unserer Gottesverehrung — mißkennen und mißverstehen sie ja so viele Jisraeliten selbst! — waren die Quellen unzähliger Vorurtheile, eines mehrere Jahrhunderte währenden Krieges, der bald durch Haß und Lieblosigkeit, bald durch Verläum-

dung und Spott die Gemüther der verschiedenen Religions- bekenner entzweite und einander entfremdete. Wir legen es hier offen dar in der Muttersprache Ton, wen wir anbeten, was wir glauben, wie zu lieben uns geboten worden, wie und was zu hoffen uns verheißen ist: die Vorurtheile werden schwinden, müssen schwinden mit dem Mißverständ- niß, der Krieg wird enden, und einkehren wird der Friede, Achtung und Liebe uns bringen statt des Hasses und Spottes, der alte Fluch, (5 B. M. 28; 37): „ihr sollet „zum Erstaunen, zum Beispiel und zur Warnungslehre „seyn unter allen Völkern, wohin der Herr dich führt,“ wird wiederum in den noch älteren Seegen sich verwandeln (5 B. M. 4; 6) „dies wird eure Weisheit und Vernunft seyn vor den Augen der Völker;“ diese Anstalt wird uns versöhnen. — Sie steht versöhnend da zwischen uns und der Vergangenheit. Wir haben Vieles gut zu machen, Vieles aufzubauen, was Jahrhunderte verfallen machten, und die vor uns gelebt in Verfall ge- lassen; halb nur trägt der Druck der Zeit die Schuld, halbe Schuld trifft unsere Väter, die selbst, wo der Druck nachgelassen, die Zeit nicht beachteten, die selbst unter dem härtesten äußern Drucke das Heiligthum hätten schützen, für die Nachkommen hätten retten müssen, das allein den äußern Druck erträglich machen kann. Wir haben ange- fangen gut zu machen: „Zions lang verstummte Harfe tönet wieder,“ es ziemt den Kindern und Enkeln, die Schulden ihrer Väter zu bezahlen, die Vergangenheit ist versöhnt. — Sie steht versöhnend da zwischen uns und der Gegenwart: ist auch noch nicht alles hell, nicht überall völlig heitrer Himmel, nicht volle Erlösung aus der Schmach Mizrajims: wir, meine Zuhörer! danken Gott für den Anbruch der Morgenröthe, wir danken und preisen nächst Gott die väterliche Regierung, die er uns zur Obrigkeit gegeben, daß uns gestattet ist, im Innern uns auszubilden, uns innerlich frei zu machen von so Vielem, was als Schmach uns anklebt; wir danken und tragen, was noch getragen werden muß; wir wirken und hoffen, daß dieser Morgenröthe bald der Morgen und der Mittag folgen werde, wir sind mit der Gegenwart ver- söhnt. — Und mit der Zukunft im Voraus; denn sie kann nur Heil uns bringen, und wenn uns nicht, unsern Kindern gewiß; Heilung für geschlagene Wunden, Frieden nach so langem Kampfe, Heiligung nach so langer Zeit des Aberglaubens und Unglaubens. Durch diese An- stalt wird es kommen und bleiben, das Heil Jisraels: sie

ist eine Anstalt des Heils. Sehet in diesem Gotteshause das neue Jeruschalem, das, nach einem alten Midrasch Gott selbst also genannt יראה שלום, „dort soll das Heil sich zeigen;" sehet da den Berg des Herrn, von welchem Abraham gesprochen: בהר יי יראה „auf dem Berge des Herrn wird es sich zeigen," der Berg, auf welchem Zion, das alte שלם stand: Von Zion geht die Lehre aus, und Gottes Wort von Jeruschalem (Jes. 2; 3), und in Gottes Wort Heiligung, Heilung, Frieden; sehet da die eingestürzte Hütte Davids, die der Herr wieder aufzurichten kommt (Amos 9; 11), in Schalem ist seine Hütte, und seine Wohnung zu Zion. (Ps. 76; 3.) Ihr habt dieses Haus eure Krone, euren Reichthum genannt, seinen Werth habe ich euch gezeigt; erhaltet, was ihr habt, und lasset eure Krone euch nicht nehmen, euren Reichthum euch nicht rauben. Prüfet euch, ob es das euch geworden, was es werden kann; wirket und strebet, daß es dies euch werde; glühet und lebet dafür, und zeiget vor Gott und Welt, wie werth ihr es achtet; zeiget es im Laufe des neuen Jahres, daß ihr nicht Festtags bloß, daß ihr allzeit mit vollem Grunde sprechen und singen könnet: „ich freue mich, so oft man zu mir spricht: laß uns zum Tempel Gottes wallen."

Ich schließe, und ihr, meine Lieben, stimmet gewiß freudig mit mir ein in den Wunsch und das Gebet, welches in unserm Psalm die früheren Festgänger für Jeruschalajim anstimmten:

יְהִי שָׁלוֹם בְּחֵילֵךְ שַׁלְוָה בְּאַרְמְנוֹתָיִךְ׃ לְמַעַן אַחַי
וְרֵעָי אֲדַבְּרָה נָּא שָׁלוֹם בָּךְ׃ לְמַעַן בֵּית יְיָ
אֱלֹהֵינוּ אֲבַקְשָׁה טוֹב לָךְ׃

In deinen Mauern, Hamburg! wohne Friede,
In deinen Häusern Ruh' und Sicherheit;
Um meiner Freund' und Brüder willen
Wünsch' ich dir Heil und Glück.
Um unseres Gotteshauses willen
Fleh' ich ich dein Wohlergehen! (Ps. 122; 7—9.)

Gott! erhöre unsere Bitte, erfülle unsern Wunsch, denn bei dir allein ist ja das Heil; dein Seegen komme über dein Volk, über deine Stadt. Selah, Amen.

K.

Verlegt von J. Ahrons. Druck von Hartwig & Müller.

# Jeder auf seinem Dienste und bei seiner Last.

(Am 2. Sabbathe nach dem Succoth 5586.)

Bei Einführung des neuen Directors und der neuen Deputirten.

Andächtige Freunde! In dem vierten Buche Mosche, mit welchem wir die Andachtsstunden eines neuen Lebensjahres und auch eines neuen Tempeljahres begonnen haben, gewinnt das Gemeinwesen Jisraels eine festere, geordnetere Gestalt, einen regelmäßigern Gang. Diese Gestaltung war von der höchsten Wichtigkeit, einmal, als vorbereitende Anstalt für die Einrichtung, welche bei einem baldigen Eintritt in's gelobte Land, bei einem baldigen Gelangen zum erwünschten Ziele, als feste, bleibende Norm gelten sollte, zum andern aber für den Aufenthalt in der Wüste selbst, der, wie die Folge zeigt, sich noch auf 40 Jahre ausdehnte. Je mehr hier der äußere Zustand des Volkes ein schwankender, beweglicher war, und dieses unstäte, wechselnde Leben — umherziehend von einem Orte zum andern, heute nicht da, wo gestern, und morgen anderswo, als heute — zu Unordnungen verleiten und veranlassen konnte, um so nöthiger war es, im Innern einen festen Punkt zu gewinnen und eine Ordnung festzustellen, um von da aus die Ordnung in den vielgestaltigen, stets schwankenden, einerseits so leicht beweglichen, andrerseits so schwer zu leitenden Körper des Ganzen bringen zu können. Deswegen wurde auf Befehl des Herrn, wie wir in den

ersten beiden Capiteln gelesen, eine Hauptzählung veranstaltet, welche eine Anzahl von 603550 Gemusterten ergab, die nach ihren Stämmen, Familien und Stammhäusern das Lager Jisraels bildeten und nach Bannern geordnet waren. (Cap. 2. V. 33, 34.) Der Mittelpunkt dieses großen Ganzen war die Stiftshütte: wenn sie ruhte, ruhte das ganze Lager; wenn sie sich erhob, setzte Alles sich in Bewegung; wohin sie voranging, folgte Alles nach. Wie sie äußerlich mit ihrer Feuer- und Wolkensäule das Vorbild war, welches dem Volke den Weg zeigte und die Richtung angab, die es zu nehmen hatte, so sollte sie es auch geistig werden; und ist das Leben einer Gesammtheit, wie das eines einzelnen Menschen, etwas anders als ein geistiges Leben, und findet geistiges Leben nicht seine Wurzel, seine Entwickelung, Kraft, Nahrung, seinen Inhalt und sein Ziel in dem Religiösen? Von der Stiftshütte aus wurde das äußere und innere Fortschreiten des Gemeinwesens geleitet. Die Einrichtung der Stiftshütte kennet ihr, m. Fr.! aus den Betrachtungen über das 2. B. Mos. Die ersten Beamten der Stiftshütte waren die Priester, die den eigentlichen Dienst vor dem Herrn hatten, die das Volk seegneten und versöhnten, die dessen Angelegenheiten vor den Herrn brachten und die Aussprüche des Herrn wieder zurück an das Volk. Auch die Lehre und Ordnung für die Priester war auf das Genaueste von dem Herrn vorgeschrieben; darüber belehrten uns die Betrachtungen über das 3. B. Mos., welches ja davon תורת כהנים, „Ordnung für die Priester", heißt. Der Priester waren bis jetzt nicht mehr als 3, Aharon und seine Söhne Elasar und Ithamar, seitdem die beiden andern Söhne Nadab und Abihu gestorben waren, weil sie fremdes Feuer vor den Herrn gebracht. (Cap. 3. V. 4.) Ihr könnet leicht erachten, daß eine so weitläuftige wichtige Verwaltung, als die der Stiftshütte war, auf diese drei allein sich nicht beschränken konnte; denn, waren in der Folge auch der Priester mehrere, so forderte sie doch der innere Dienst im Heiligthume zu sehr, als daß sie sich auch dem,

was das Aeußere betraf, gut hätten unterziehen können. Für die Aufrechthaltung dieses Aeußern beruft der Herr den ganzen Stamm Levi; er ward von allen Stämmen Jisraels für diesen Zweck ausgesondert und dem Tempeldienste zugesellt; auch eine Zählung der Leviten wird veranstaltet und ihre Anzahl beträgt 8580 vom 30sten Jahre an, 22372 von Einem Monat und darüber. Ihre Bestimmung wird deutlich angegeben, wie folgt: „Der Herr sprach „zu Moscheh: laß den Stamm Levi herzutreten und stelle „ihn vor den Priester Aharon, daß sie ihm dienen; sie „sollen sein Geschäft und das Geschäft der ganzen Gemeinde „vor dem Stiftszelte wahrnehmen und den Dienst bei der „Wohnung versehen; alle Geräthe des Stiftzeltes in Verwahrung haben und an der Stelle der Kinder Jisraels „dies Geschäft übernehmen, den Dienst bei der Wohnung zu „versehen. Die Leviten sollst du dem Aharon und seine „Söhne zuordnen, sie sollen ihm von den Kindern Jisraels „als geschenkt, zugeordnet seyn; Aharon und seinen „Söhnen aber sollst du das Amt auftragen, daß sie ihr „Priesterthum wahrnehmen; ein Fremder, der hinzu„tritt, soll des Todes seyn.“ (Cap. 3, 5—10.) — Nächst dieser Bestimmung werden den Leviten ihre Geschäfte und Verrichtungen vorgezeichnet und dieses macht den Inhalt des vierten und fünften Capitels aus, die den größten Theil unserer heutigen Paraschah bilden, an deren Schlusse wir die Worte lesen: (4. B. Mos. 4. 49.)

עַל־פִּי יְיָ פָּקַד אוֹתָם בְּיַד־מֹשֶׁה אִישׁ אִישׁ עַל־
עֲבֹדָתוֹ וְעַל־מַשָּׂאוֹ

**Nach dem Befehle des Herrn durch Moscheh hatte man Jeden angewiesen auf seinen Dienst und auf seine Last.**

Mit dieser Feststellung und Anordnung der Leviten ist, so zu sagen, die Organisation des Gemeinwesens vollendet;

und in der nun klar hervortretenden Sonderung der Priester, (מחנה שכינה) Leviten, (מחנה לוים) und Jisraeliten (מחנה ישראל) ein großer Gewinn für die Leitung des Ganzen und für das Fortschreiten desselben erlangt.

Auf den Grund obiger Worte und von dem Inhalte der ganzen Paraschah veranlaßt, wollen wir betrachten:

wie wichtig es bei der Leitung eines Gemeinwesens sey, daß jeglicher, der Theil daran nimmt, genau den Umfang und die Gränzen der ihm überwiesenen Stelle kenne.

Ich halte diese Betrachtung dem heutigen Sabbathe um so angemessener, da ich euch heute die im Laufe dieser Woche erfolgte Wahl des neuen Directors und der Deputirten dieses Hauses bekannt machen, und dieselben unter euch einführen soll. Dies aber abgerechnet, kann die Betrachtung für uns alle wichtig werden; denn wer von uns hätte nicht ein Amt, ein Geschäft, einen Wirkungskreis, wären sie auch nicht öffentlich, auch nicht im Großen? Sehe ich nicht Familienhäupter vor mir, Vorgesetzte von zehn oder fünf, oder drey, die zur Verwaltung eines kleinen Staates, einer Gemeinde im Kleinen berufen sind? Wo wir auch stehen, was wir auch zu verwalten haben, es bleibt für uns alle wichtig, daß ein jeder „den Umfang und die Gränzen seines Platzes kenne"; und so möge denn auch diese Betrachtung für alle einflußreich und zum Seegen seyn.

## I.

Diese Wichtigkeit geht zuvörderst hervor aus der Wichtigkeit des Berufes selbst. — Jeder Dienst, den wir bekleiden, jeder Beruf, den wir treiben, jeder Platz, den wir einnehmen, ist wichtig, denn er ist heilig, ist uns von Gott gegeben. Nicht bloß Könige und Fürsten sind von Gottes Gnaden, sondern ein jeglicher kann

sich dessen rühmen, jeder soll sich dessen rühmen, der einen Beruf hat. Auch Eltern dürfen sagen, daß sie durch Gottes Gnade Eltern dieses Sohnes oder dieser Tochter sind, und Kinder wiederum können sagen: durch Gottes Gnade bin ich das Kind dieser Eltern. Auch ein Hausherr, eine Hausfrau kann sagen, soll sagen: ich bin Herr, ich bin Frau im Hause, bin der Führer des Geschäfts, die Verwalterin des Haushaltes, dies ist meine Ehre und mein Ruhm, denn ich bin durch Gottes Gnade, was ich bin. Was würde es auch Großes um den Beruf seyn, wenn die Wichtigkeit desselben nicht darin läge, daß wir von Gott berufen, daß wir alle Haushalter, Stellvertreter Gottes sind? Ja, wer von dieser Wahrheit nicht erfüllt und ganz durchdrungen ist, der hat keinen Beruf: er mag dieses oder jenes treiben, auf diesen oder jenen Platz gestellt werden, berufen ist er nicht. Der Beruf kommt uns allein von Gott; und daher ist jeder Beruf heilig, er sey, welcher er wolle; und wichtig ist jedes Geschäft, das uns anvertraut, jeder Platz, der uns übergeben ist, das Geschäft sey groß oder klein, der Platz sey hoch oder niedrig, bloß mit dem Unterschiede, daß von dem viel gefordert werden wird, dem Gott viel anvertraut. — Ist nun jeder Beruf, jede Verwaltung wichtig und heilig, um so wichtiger und heiliger ist der öffentliche Beruf, der auf die Verwaltung eines Gemeinwesens gerichtet ist; und dreifach heilig, dreifach wichtig, wenn diese Verwaltung die geistigen und geistlichen Angelegenheiten dieses Gemeinwesens betrifft. Wie in dem einzelnen Menschen der Geist das Wichtigste, für den der ganze übrige Mensch da ist; wie alles, was der Mensch thut und treibt, sammelt und genießt, bloß dazu dienen soll, um sein geistiges Leben in aller Kraft und bis zur möglichen Vollendung zu entwickeln, also auch in dem Gesammtleben eines Volkes, einer Gemeinde. Daher stehen mit Recht die geistigen und geistlichen Angelegenheiten von den ältesten Zeiten her oben an, weil sie die heiligsten Interessen der Menschheit umfassen, weil sie unmittelbar auf des

Geistes Wohl und dadurch mittelbar auf die irdische Wohlfahrt gerichtet sind; und die Männer, welche mit Leitung dieser Angelegenheiten beschäftigt sind, werden mit Recht als die ersten Diener der Menschheit, des Staates, der Gemeinde betrachtet; sie heißen in der Schrift schlechtweg Diener, denn nichts weiter will das Wort כהן sagen, weil sie die ersten im Dienste Gottes sind, weil ihr Beruf der wichtigste ist. —

Sind wir nun von der Wichtigkeit des Berufes überhaupt überzeugt, so muß es uns von der höchsten Wichtigkeit erscheinen, daß ein jeglicher den Umfang und die Gränzen seines Berufes kennen lerne, innerhalb welcher er sich bewegen soll, und außerhalb welcher er nicht treten darf. Gott ist uns, wie in allen Dingen, also auch hier, Vorbild und Regel. In der Natur zuvörderst. Ich zeige euch das kleinste Gemeinwesen: es ist der Mensch. Wie hat hier jeder Sinn, jedes Glied, jede Kraft, ihre feste Bestimmung, ihren gewissen Umfang, ihre angewiesene Gränze, von dem Haupte, das oben an steht, bis zur äußersten Spitze des Fußes oder der Hand. Ich zeige euch das größte Gemeinwesen, das Weltall; wie ist auch hier jedem Wesen, von den Engeln in den Sphären, bis zum Sonnenstäubchen, sein Platz, seine Ordnung, seine Bestimmung, der Umfang seiner Wirksamkeit, wie weit diese reichen, und wo sie aufhören soll, mit fester Hand vorgezeichnet, geschrieben mit dem Finger Gottes in dem Gesetze der Natur. Es soll in der Menschenwelt, in dem Reiche freier, sittlicher Wesen nicht anders seyn; darüber belehrt uns Gott in unsern Capiteln, wenn er bei Berufung der Leviten genau und bis in die kleinste Einzelheit, das, was ihnen obliegen soll, selbst vorzeichnet, und ihnen ihre Stellung nicht nur gegen die Priester, sondern auch unter einander anweist, also daß jeder der 3 Familien Gerschon, Kehath und Merari besonders aufgegeben wird, was sie zu tragen haben sollten, wenn die Stiftshütte vorwärts ziehen

sollte. Und in der That, wie könnte es anders seyn? Ist ja fast kein Geschäft, kein Beruf, keine Führung einer Angelegenheit, die auf einen Menschen allein sich erstrecken könnte. Besteht ja der kleinste Haushalt aus 3 oder 4 Menschen wenigstens. Wo aber mehrere Menschen zusammen wirken sollen, wie nöthig ist es, daß ein jeglicher seinen Platz kennt und weiß, wie weit sein Gebiet reicht und wo das Gebiet des andern beginnt. Es werde uns noch klarer, m. Fr.

Drei Dinge sind erforderlich zum Berufe, welcher es auch sey.

Kenntniß und Fähigkeit ist das erste. Dies leuchtet jedem ein, und braucht nicht erst erwiesen zu werden, daß wir in jeden Beruf, den wir wählen, das Maaß von Kenntnissen und Fähigkeiten mitbringen müssen, welches dazu erfordert wird. Ohne Kenntniß und Fähigkeit wird der Mensch nicht nur nichts leisten, nicht nur nicht förderlich, sondern sogar hinderlich seyn im Berufe, sich und Andern. Kenntniß ist zu allerlei Dingen nütze, am meisten zum Beruf. Warum finden wir so Viele im Berufe, über die man klagen muß, daß sie das nicht sind, was sie seyn sollen, daß sie nicht auf dem rechten Platze stehen, ihren Platz nicht ausfüllen? Väter und Mütter, Herren und Diener, Verwalter und Beamte, die das nicht sind, was der Name ihres Berufes sagt? — Die Kenntniß und Fähigkeit fehlt, die Einsicht und Geschicklichkeit; sie sind nicht zu ihrem Berufe gebildet. Lächelt nicht, m. Lieben! auch um Vater oder Mutter zu seyn, gehört Kenntniß und Einsicht, wie zum Lehrer und Erzieher; auch zum Dienen muß man gebildet werden, gehört Fähigkeit und Geschicklichkeit, wie zum Herrschen; ja zum Herrschen wird man nur gebildet, indem man dienen lernt, denn zu befehlen wird nie verstehen, wer nie gehorchen lernte. Ohne diese Kenntniß und Fähigkeit arbeitet oder wirket ihr, wer ihr auch seyd, auf gut Glück, auf's Unge-

fähr, nicht im **Berufe**. Um diese Berufsfähigkeit zu erlangen, bedarf es der Vorbereitung, und oft einer langen; ich will hier nur an Moscheh und David erinnern, wie lange Zeit sie sich bilden mußten für das ihnen von Gott ertheilte Amt. Dazu sind alle Schulen und Anstalten, dahin soll die häusliche und öffentliche, die körperliche und geistige, die wissenschaftliche und religiöse Erziehung wirken, daß der Mensch gerüstet eintrete in seinen Beruf, daß er sich prüfe, wofür er Kenntniß, Fähigkeit habe, und wie weit diese reichen; denn **dafür** und soweit nur ist sein Beruf. Vielleicht war dies die Absicht Gottes, als er das Priesterthum in der Familie Aharons und das Levitenthum in dem Einen Stamme erblich machte, damit sie von Jugend auf gehörig vorbereitet in den Beruf eintreten sollten. Und wenn in Jisrael so viele nicht an ihrem Platze sind, so ist wohl eine der Hauptursachen die, daß sie, durch äußere Verhältnisse gehindert, nicht den Beruf wählen dürfen, zu welchem sie Kenntniß und Geschicklichkeit besitzen. Da nun Einer nicht Alles wissen, Alles verstehen kann, auch nicht zu verstehen braucht, da Gott verschiedene Kräfte und Fähigkeiten ausgetheilt, weil er verschiedene Plätze geschaffen und mancherlei Beruf: wie wichtig ist es schon für die **Bildung zum Berufe**, daß ein jeglicher erfahre und kennen lerne den Umfang und die Gränzen desselben, theils um zu prüfen, ob er dafür Kenntniß und Fähigkeit besitze, ob er nach dem Maaße derselben zu diesem oder einem andern Platze berufen sey, theils um sich auf dem betretenen Standpunkte, innerhalb der gesteckten Gränzen, immer mehr vervollkommnen zu können, da die Vorbereitung zum Berufe ja nur des Berufes Anfang ist. —

**Berufsfähigkeit** aber nicht allein, auch **Berufsfreudigkeit** ist erforderlich. Es kann Menschen geben, im Besitze vortrefflicher Einsichten, Geschicklichkeiten und Fähigkeiten, die aber dennoch im Berufe lässig gefunden werden, die selbst beständig in ihrem Berufe und über den-

selben klagen. Woher dies? Es fehlt Berufsfreudigkeit! Der volle Kopf macht es nicht allein, das volle Herz, der freudige Wille ist fast noch weit wesentlicher, denn aus ihm entspringt die Kraft, die Treue, die Ausdauer und Beharrlichkeit, wodurch der redliche Arbeiter sich auszeichnet vor dem gewissenlosen, und wodurch allein er Großes und Gutes schafft, ein Wohlgefallen bei Gott und Menschen. Ganz dem Berufe leben sollte der Priester, der Levi; darum ward ihnen weder Theil noch Erbe unter den Brüdern; „Gott sollte ihr Antheil seyn"! (5 B. M. 10, 9; 18, 2.) der irdischen Sorgen und Geschäfte gänzlich überhoben, sollten sie sich desto ungestörter und ungetheilt dem höhern Sorgen, dem heiligen Geschäfte widmen. Also sey es in jeglichem Berufe: wir müssen ganz für den Beruf leben, ganz in ihm leben, Alles aufopfern, Alles hingeben, Alles dulden um des Berufes willen. Mann oder Frau! willst du deinen Beruf ausfüllen! ganz dem Gatten mußt du leben; Väter und Mütter! wollet ihr entsprechen dem Berufe, müsset ihr ganz den Kindern leben, müsset euch verleugnen, euch selbst vergessen; ihr lebet nicht mehr euch selbst, seitdem ihr im Berufe seyd. Dienstboten und Untergebene! wollet ihr euren Beruf erfüllen, für eure Vorgesetzten müsset ihr leben und trachten, das Eurige stehe in allen Fällen dem Ihrigen nach, es ist für euch kein Bestes, als das der Herrschaft. Und so auch ihr, die ihr Herren seyd und Vorgesetzte! erst für die Untergebenen gesorgt, die euch befohlen sind, die für euch arbeiten, euch dienen; dann sorget für euch selbst.

Woher aber soll diese Hingebung, diese Entsagung, diese Aufopferung dieses „allein dem Berufe leben" hervorgehen, als aus der Freudigkeit des Willens, mit welcher man seinen Beruf und was dazu gehört, umfaßt? Wie nöthig aber ist es wiederum für diese Freudigkeit, daß ein jeglicher wisse den Umfang und die Gränze seines Platzes. — Mit Recht heißt es in unserem Texte: „jeder

auf seinem Dienste und bei seiner Last!" Ja wohl hat jeder Stand, jeder Beruf seine schweren Lasten; freilich auch seine Freuden. Die Last entsteht, daß wir für Andere nur zu leben und zu wirken, Andern nur zu dienen glauben; die Freude entspringt aus dem Gefühl, daß wir in diesem Wirken dennoch nur das Eigne, das Unsrige schaffen, daß wir hierin unserer Bestimmung und dem Willen Gottes genügen, der uns berufen hat. Soll die Freude so groß seyn, daß sie die Lasten tragen, die Leiden überwinden hilft, wahrlich, so müssen wir wissen, was wir wirken, das Gebiet kennen, das wir das unsrige nennen.

Ja die Wirksamkeit! dies, m. Fr., ist bei dem Berufe die Hauptsache. Hier fängt der Beruf eigentlich erst an; Berufsfähigkeit und Berufsfreudigkeit machen nur tüchtig und würdig zum Berufe, sind nicht der Beruf selbst. Darum tritt zu den beiden genannten, die wir mitbringen müssen, noch ein drittes, das wir empfangen, dies ist die Berufsweihe. Diese ist nichts andres, als der Geist Gottes, der uns erfüllen soll, daß wir den Beruf, welcher uns zu Theil wird, aus Gottes Hand empfangen, daß es sein Dienst ist, in welchen wir treten, seine Wege sind, die er uns senden will. Nur wer die Weihe hat, hat Berufsgeist, der wird im Berufe wirken. Darum wurden Könige und Priester gesalbt mit dem heiligen Oele; dadurch erhielten sie die Weihe. Das Salböl war nur das äußere, sichtbare Zeichen für den Geist der Weihe, der von Stund' an sie beseelte. Darum wird jetzt noch kein häuslicher und öffentlicher Beruf angetreten, kein Amt übergeben und übernommen, ohne daß die Religion mit ihrem heiligenden Einflusse hinzuträte und den Menschen feierlichst verpflichtete im Namen Gottes für seinen Beruf, für seine Stelle. — Die feierliche Einsetzung in's Amt unter dem Einflusse der Religion oder des Staates ist die Weihe. Sehr passend drückt die Schrift diese Weihe, diese Einsetzung in's Amt durch מלא יד aus, „die Hand füllen" die Hand voll

machen, was wir im Deutschen ebenfalls durch volle Hand, volle Macht, Vollmacht sagen. Nicht Eine Hand bloß, beide Hände werden gefüllt: die Eine Hand voll Pflichten, die andere Hand voll Rechte. Mit dem Amte wird die Vollmacht nicht nur gegeben, sondern die Verpflichtung zugleich, zu wirken, soweit und so lange die Kraft ausreicht. Wie wichtig ist es nun eben für diese Vollmacht, daß einem jeden bei Uebernahme des Amtes die Gränzen desselben genau vorgezeichnet werden, damit er einerseits, nicht hinter den Gränzen zurückbleibend, seine Stelle ausfülle, andrerseits nicht die Gränzen überschreite; daß er einerseits in der Pflicht nicht kürze, andrerseits in dem Rechte nicht gekürzt werde. „Ein Jeglicher auf seinem Dienste und bei seiner Last"! heißt es mit Recht, m. Fr.! und wie der Priester des Todes war, der fremdes Feuer vor den Herrn brachte, seine Gränze überschreitend, so spricht der Herr mit Recht: der Fremde, der Laie, der hinzutritt zum Heiligthume, das dem Cohen übergeben ward, soll des Todes seyn!

## II.

Ist die Wichtigkeit unseres aufgestellten Satzes schon hervorgegangen aus der Wichtigkeit des Berufes, so muß sie uns noch größer erscheinen in Betracht der Wichtigkeit dessen, was durch die Amtsführung erreicht werden soll. Wir sind nur die Werkzeuge, die Mittel, wodurch der Zweck erreicht werden soll. Gottes Wille ist der Zweck, und Gottes Wille ist kein anderer, als die Wohlfahrt des Ganzen, und dadurch auch des Einzelnen. Darum kann das Haupt am Körper nicht sagen: ich bin der Zweck! und die Sonne am Himmel nicht: ich bin der Zweck, sondern jedes ist Glied, eines wie das andere; aber aus dem Zusammenwirken aller Glieder soll der Zweck hervorgehen für das Ganze. In der menschlichen Gesellschaft nicht anders; keiner, und stünde er auf der höchsten Stufe, ist Zweck,

sondern Mittel, Werkzeug; auch hier folgt, wie im Weltall, Stufe auf Stufe, und, wie die Schrift sagt, (Koheleth 5; 7) „ist über jedem Hohen ein Höherer, und über diesem sind wieder Höhere.“ — Je vollkommener aber das Werkzeug, das Mittel ist, um so vollkommener wird der Zweck erreicht. Wie wichtig ist es aber für die Vervollkommnung jedes einzelnen Gliedes, wenn ihm die Sphäre genau angewiesen, die Stufe scharf abgegränzt wird, welche seine Stufe ist. Kein Mensch kann alle Stufen umfassen; auch bleibt es ewig wahr: wer zu Vieles thut, thut nichts, denn er thut alles halb, und halb ist oft noch weniger als Nichts. Nicht auf die Menge des Thuns, sondern auf die Vollkommenheit desselben kommt es an. Vollkommenheit wird möglich, wenn jeder auf seinem Dienste und bei seiner Last täglich und fortwährend sich üben kann, wenn wir nicht weiter reichen sollen, als bis an die nächste Stufe, die der unsrigen folgt. — Und auch nicht weiter reichen wollen, müssen wir hinzufügen. Es ist eines der wichtigsten Verbote in der Schrift (5 B. M. 19; 14): „Du sollst die Gränzen deines Nächsten nicht verrücken, die von Anfang gesteckt worden sind.“ Du sollst in das Gebiet des Nachbars nicht streifen. Dieses Verbot ist so wichtig, weil die Uebertretung desselben so unnatürlich ist. In der ganzen Natur findet sich keine Spur davon: da steht jedes auf seinem Platze, wandelt jedes seine Bahn, keines stört, keines verhindert das andere; ein Weiterreichen außerhalb der Gränzen ist unmöglich. Nicht so bei Menschen, wo ebenfalls mehrere Kräfte zusammenwirken für den Zweck des Ganzen. Hier sind oft, so viele Kräfte, so viele verschiedene An- und Einsichten, so verschiedene Meinungen und Willen. Der Mensch allein ist innerlich an keine Nothwendigkeit gebunden, ist frei; bei ihm allein ist Ueberschreiten der Gränzen möglich und — wirklich. Er schweift aus, schweift ab, jagt in fremdes Gebiet, greift in des Nächsten Leben ein, umarmt des Nächsten Weib, langt nach fremdem Eigenthume. Ja, er

hat eine vorherrschende Neigung dazu. Wem wäre unbekannt das Anmaßliche und Begehrliche des menschlichen Herzens, wer kennt nicht den Hang, das Tichten und Trachten desselben, das die Schrift deswegen „böse schon von Jugend auf" nennt, daß er nach dem am meisten gelüstet, was ihm nicht gehört, darüber außer Acht lassend, was seiner Sphäre ist, daß er gern Willkühr statt Willen setzt, und statt Freiheit, Zügellosigkeit? Wer kennt nicht die unberufenen Politiker unserer Tage, die jede Verfassung modeln möchten nach ihrem Sinne, die unberufenen Reformatoren, auch unserer Zeit, die jeden Glauben nach ihrer Meinung zustutzen wollen, die unberufenen Kunstrichter und Schöngeister, die überall zu Hause zu seyn sich geberden, nur da nicht zu Hause sind, wohin sie gehören. Wer kennt nicht das Wort, das besonders in Jisrael so oft gehört wird — wenn es nicht laut gesprochen wird, zeigt es die That — „wir sind alle weise, alle verständig, alle erfahren, wir wissen alle die Thorah, kennen alle die Religion," daß dieses Wort fast die einzige Ursache ist, warum bis jetzt so wenig geschehen ist unter uns, und vielleicht noch lange nichts geschehen wird, daß dieses Anmaßliche der Unbernfenen stets als das unübersteiglichste Hinderniß sich denen in den Weg gestellt hat, die für Jisrael zu wirken sich berufen fühlten. Nein, meine Freunde! „Jeder auf seinem Dienste und bei seiner Last!" Wie wichtig war die Verordnung, (Cap. 4, 17—20) daß die Söhne Kehaths, welche die Bundeslade unmittelbar zu tragen hatten, nicht hineintreten und schauen durften, wenn das Heiligthum verhüllt wurde: wie leicht hätten sie von dem Tragen der Stiftshütte, vom Zusehen beim Bedecken des Heiligthums Einen Schritt weiter gehen, und sich des Heiligthumes selbst bemächtigen können. Der Verfolg der Geschichte lehrt, wie nothwendig diese Abgränzung zwischen Priester und Levi war: denn aus eben dieser Familie erhob sich ja nachher der Korach, der wirklich die ihm angewiesenen Gränzen überschritt, indem er sprach: „Die ganze Gemeinde

besteht aus Heiligen" (4 B. M. 16; 3); der Korach, welchem Moscheh zurufen mußte: „ist es euch zu wenig, „daß Gott euch aus der ganzen Gemeinde ausgesondert „für den Dienst der Wohnung, wollet ihr auch nach dem „Priesterthume streben?" (V. 9.) der Korach, der durch ein unerhört Ereigniß, durch „eine neue Schöpfung," von Gott verfügt, mit seiner ganzen Rotte unterging. (V. 30—33). Solche traurige Folgen zieht der Eingriff in des Nächsten Gebiet nach sich; und wär's allein der Untergang des Einzelnen: der Einzelne ist nur Mittel; aber das Ganze leidet nothwendig mit, der Zweck wird nicht vollkommen, oder gar nicht erreicht, und wofür gewirkt wird, daß es leben, wachsen und gedeihen soll, trägt den Keim der Zerstörung in sich. — Sehet wiederum das Kleinste an, den Menschen: wo ein Theil, ein Glied, eine Kraft auf Kosten der andern begünstigt wird, leiblich oder geistig, da erreicht das Leben seinen Zweck nicht, da ist kein Wohlseyn, und der Mensch geht früher oder später unter. — Und wiederum das Größte sehet, das All: wäre es möglich, Einen Stern aus seiner Bahn zu verrücken, das ganze Weltgebäude würde zusammenstürzen. Und so in allen Mittelstufen, im Haushalt der Familien, der Gemeinden, der Staaten. Durch das Hinüberreichen in fremdes Gebiet wird die Berufsfähigkeit unterdrückt, die Berufsfreudigkeit getödtet, die Berufswirksamkeit gehemmt und unterbrochen. Während ein fremdes Element sich da geltend zu machen sucht, wo es nicht hingehört, und das eigenthümliche Element verdrängt, hören beide auf zu wirken, wo sie wirken sollten, und kein Element ist an seinem Platze mehr; während hier die Vollmacht überschritten wird, wird sie dort beschränkt; während hier die Rechte sich erweitern, schmälern sie sich dort: der Eifer läßt nach, die Wirksamkeit ermattet, weil nur die Last des Wirkens da ist, nicht aber auch die Freude; ja mehr Last, und um so unerträglicher, weil sie nicht mit dem Berufe übernommen ist. — Wo ein solches Verrücken der Gränzen ist, da wird der Mittel-

punkt zugleich verrückt, in welchem Alles seinen Halt und seine Stütze findet, da wird das Gleichgewicht aufgehoben, in welchem allein die Wohlfahrt des Einzelnen wie des Ganzen ruht: das ist ja aber der alte Zustand Jisraels, eine ewige Gährung, da alles nach der Gränze strebt, und nicht vielmehr nach der Mitte. Wo solche Gränzverwirrung herrscht, da muß die Ordnung unterbrochen werden, ohne welche weder ein großer noch kleiner Haushalt bestehen kann; da treten Anarchie, Zerrüttung ein; weil keiner weiß, was er zu thun hat, thut jeder, was er will; das aber ist ja wiederum der alte Zustand Jisraels, (B. d. Richt. 21. 25.) daß ein jeglicher that, was ihm wohlgefiel, und diesem Zustande soll ja abgeholfen werden. Da wird die Eintracht und der Friede vermißt, und ein ewiger Krieg herrscht zerstörend: durch Eintracht und Frieden aber wachsen die kleinsten Dinge, durch Zwietracht und Unfrieden werden die größten zerstört.

## III.

Wodurch kann solchen üblen Folgen vorgebeugt werden, als dadurch, daß einem jeglichen, der zu einem Amte, auf irgend eine Stelle berufen wird, wie in unserem Texte, sein Dienst und seine Last, der Umfang und die Gränzen seiner Wirksamkeit genau bezeichnet werden; und wodurch dieses anders, als durch das Gesetz? Das Gesetz sey in jeglichem Berufe das höchste. Sehet die Natur: sie gehorcht dem Gesetze, das ihr Gott gegeben, und das nicht zu übertreten ist (Ps. 148, 6.); darum „schafft Gott auch Friede in den Höhen", (Job 25, 1.) darum hat die Natur einen so großen Frieden, ist ein einiges, ein vollkommenes Ganze. Der Mensch, in sofern er äußerlich zur Natur gehört, ist auch diesem Gesetz unterworfen, und ihm ist wohl, so lang er dem Gesetze treu bleibt, ihm folgt Wehe und Tod, sobald er es übertritt. In der Welt des Innern, im Reiche der Freiheit und Sittlichkeit, herrsche auch das Gesetz: das Gesetz Gottes, das Gesetz der Vernunft, da werde der Mensch, indem er das Gesetz in Freiheit anerkennt und sich ihm unterwirft, sich selber ein Gesetz. Im Gesetze ist die allgemeine Vernunft, der allgemeine Wille niedergelegt; das Gesetz ist die Schranke, die Allen gleich gezogen wird, ist die Waage, die Allen gleich wägt und zutheilt, Pflichten wie Rechte; das Gesetz ist der Mittelpunkt, zu welchem auch das Entfernteste hinstrebt, Alles sich sammelt und das Ganze ründet, befestigt; das Gesetz ist

der Wächter für Alle, der Richter für Alle; das Gesetz versöhnt Alle, in dem Gesetze allein ist Freiheit, ist Frieden. Darum knüpfte Gott, früher bei unsern Vätern, und jetzt noch, das Wohl des Einzelnen, das heilsame Bestehen des Ganzen, an die Befolgung des Gesetzes; darum, so gewiß wir unser Wohl wünschen, lasset uns gesetzlich leben in den allgemeinen und besondern Geboten Gottes, in jeglichem Berufe, auf jeder Stelle, in jedem Geschäfte, „ein jeder auf seinem Dienste und bei seiner Last."

Lasset uns gesetzlich werden, gesetzlich leben auch in Beziehung auf dieses Haus, auf diese unsere Vereinigung zum würdigen Dienste des Herrn. Ich habe dieses Haus in der letzten Betrachtung „eine Anstalt des Heils" genannt, für uns und unsere Kinder; sie kann es werden, sie wird es werden, wenn wir auch hier, wie bei der Stiftshütte, nach festen, geregelten Normen streben, nach einem Gesetze, an das wir uns halten. Noch sind wir, gleich den Vätern in der Wüste, in einem beweglichen, bildsamen, aber deswegen auch schwankenden Zustande, der Natur der Sache gemäß, wie bei jedem neuen Beginnen. Aber die wandernde, bewegliche Stiftshütte soll zum festen Heiligthume werden; und die Strebepfeiler müssen auf fester, unwandelbarer Grundlage ruhen. Ich kann den Wunsch nicht verschweigen, daß in dem neuen Tempeljahre so vieles noch Schwankende und Ungewisse sich zum Gesetze, zur künftigen Norm und Richtschnur wandeln möge; ich kann die Ermahnung nicht unterlassen an die, so Gott früher berufen und die er heute neu beruft, daß sie für diesen Zweck thätig und eifrig wirken sollen, auf daß ein jeglicher wisse und kenne die Gränzen, den Umfang seines Berufes, „ein jeder auf seinem Dienste „und bei seiner Last": der Cohen, der Levi, der Iisrael, und durch eine solche Ordnung dem Ganzen sein Bestehen, seine Dauer, seine Einheit und sein Friede gesichert werde und bleibe. Ich will nicht aufhören zu beten, daß der Herr uns verhelfen möge zu dem, was uns Noth thut, und daß er es geschehen lasse, bald, in unsern Tagen! Amen!



# Die Weihe außer dem priesterlichen Stande:

# Enthaltsamkeit,

## die Krone des irdischen Lebens.

### Erster Theil.

(Am vierten Sabbathe nach dem Succoth 5586.)

Gott! in Spannen zugemessen
Reichst du uns die Lebenszeit!
Ach, der Mensch! — so tönt die Klage —
Wie so lauter Nichtigkeit!
Doch verfolgen wir nur Schatten,
Machen viel Geräusch um Tand,
Sammeln Güter ein für Erben,
Nie vielleicht gesehn, gekannt.
Großes könnten wir vollführen,
Und wir haschen nach dem Trug;
Vieles hast du uns gegeben,
Doch wir — haben nie genug.
Deine Liebe schickt uns Freude,
Ruft uns jauchzend himmelwärts:
Unsre Thorheit schafft uns Thränen,
Unsre Wollust wird uns Schmerz. —
Laß uns nicht zu Schanden werden,
Vater! deine Kinder fleh'n;
Oeffne uns des Geistes Auge,
Daß wir dein Gebot versteh'n;
Daß wir nach dem Höchsten trachten
Auf der kurzen Pilgerbahn,
Daß wir unverdrossen klimmen
Stuf' auf Stufe himmelan.

Heil'ger Tugend nachzustreben,
Schwinge unser Geist sich kühn,
Ein vollendet reines Leben
Soll vor unsern Wünschen glüh'n:
Dann erheben uns die Stufen,
Gott! bis hin zu deinem Thron,
Wo du selbst, der uns berufen,
Bist der ew'ge, seel'ge Lohn!

---

Andächtige! In's sichtbare Heiligthum treten durfte nur der Priester aus der Familie Aharon, der dazu geweiht war; „den Fremden, den Laien, der hinzutrat, traf der Tod;" dies lehrte, wenn auch beiläufig nur, unsere jüngste Betrachtung. Aber auch in's unsichtbare Heiligthum, von welchem die Stiftshütte nur das Zeichen, das Vorbild, die Hindeutung war? — Da hineintreten konnte jeder, sollte jeder. Im Himmelreiche, nach welchem wir trachten sollen, gibt es keinen Unterschied zwischen Priester und Laien, für das Himmelreich sind wir alle berufen; uns allen ist die Bahn geöffnet zum Wettlauf, zum Kampfe, zum Siege; und wer am Weitesten kommt in diesem Wettlaufe, wer am Rühmlichsten kämpft, wer am Oeftersten siegt, dem schmückt am Ziele die Krone unsterblichen Ruhmes das Haupt. Wohl mag in früherer Zeit, und vielleicht auch heute noch, mancher Laie es hierin dem Priester nicht nur gleich, sondern oft zuvor gethan haben. Der Priester, der im Heiligthume steht, dem sichtbaren nämlich, kann im unsichtbaren dennoch einer der letzten, vielleicht gar nicht darin seyn, wenn sein Amt, seine Stelle, sein Stand bloß heilig ist, nicht sein Leben, nicht sein Wandel. Dahingegen der Laie, der draußen steht, außerhalb des sichtbaren Heiligthums, kann weit vorgedrungen seyn im Gebiete des Himmelreiches, im Laufe auf der steilen Bahn zu jenem heiligen Berge, wohin der Herr uns alle bringen will. Damals gab es solcher Laien, welche dem Priester gleich zu kommen und außerhalb des priesterlichen Standes die Weihe zu erringen

trachteten: es waren die Nasiräer, deren die heutige Paraschah Erwähnung thut. Wir lesen nämlich 4. B. Mos. Cap. 6. V. 1—9, wie folgt:

Der Herr redete mit Moscheh und sprach: rede mit den Kindern Jisraels und sage ihnen: wenn ein Mann oder eine Frau sich durch ein Gelübde der Enthaltsamkeit auszeichnet, dem Herrn zu Ehren, nämlich sich mancher Dinge zu enthalten gelobt: so muß diese Person sich des Weines und anderer starken Getränke enthalten, keinen Essig von Wein oder anderem starken Getränke trinken, auch keinen Saft von Trauben trinken, und weder Weinbeeren noch Rosinen essen. Die ganze Zeit ihrer Enthaltung soll sie nichts genießen, das vom Weinstocke, vom Kern bis zur Hülse, bereitet wird. So lange das Gelübde der Enthaltsamkeit dauert, soll kein Scheermesser über ihr Haupt fahren; sie soll heilig seyn und das Hauptthaar frei wachsen lassen, bis die Zeit erfüllet ist, die sie dem Herrn zur Enthaltung bestimmt. Die ganze Zeit hindurch soll sie auch zu keiner Leiche gehen; sich an Vater, Mutter, Bruder, Schwester, wenn sie todt sind, nicht verunreinigen, denn die göttliche Krone der Enthaltsamkeit ist auf ihrem Haupte; die ganze Zeit ihrer Enthaltsamkeit ist sie dem Herrn heilig.

Hier, m. L., sehet ihr die Weihe außerhalb des priesterlichen Standes: „die Krone Gottes ist auf des „Nasiräers Haupte, er ist dem Herrn geheiligt;" anders und mehr wird von dem Hohepriester selbst nicht gesagt. Diese

Weihe war nicht an Geburt und Geschlecht gebunden, wie der priesterliche Stand; Mann oder Frau konnte darnach streben: aber wer darnach strebte, sie gewinnen wollte, mußte Ausgezeichnetes, Vorzügliches, Ungewöhnliches leisten, für den ungewöhnlichen Preis galt es einen außerordentlichen Kampf, einen ungewöhnlichen Sieg. Gebieten konnte es die Religion nicht, die alle ihre Vorschriften und Forderungen so stellt, daß selbst gewöhnliche Menschen es leisten können, leisten müssen; sie stellt es, wie beym Opfer, (3 B. M. 1. 2.) dem freien Willen anheim, dies sagt das Wörtlein כי (איש או אשה כי יפלא.)

Aber die Religion ermunterte den Israeliten dazu, indem sie ihm die Mittel dazu an die Hand gibt. Dieser Mittel waren drei: der Nasir mußte sich den Genuß des Weins versagen; er mußte sich das Haar wachsen lassen; er durfte sich bei keiner Leiche, selbst des Vaters und der Mutter nicht, verunreinigen. Es waren dieselben, die auch beym Priester Statt fanden, obgleich in dieser Strenge kaum für den Hohepriester. Fasset alles in Einen Gedanken zusammen; so war es Enthaltsamkeit von den Genüssen, von den Eitelkeiten und von dem gewöhnlichen Thun der Welt, welche den Nasiräer machte. Haltet ihr eine solche Enthaltsamkeit, solche freiwillige Entbehrung nicht für etwas Außerordentliches? Ich weiß es, die Welt dürfte sagen, und ihr vielleicht mit der Welt: dies ist die Weise eines Narren, höchstens eines Sonderlings; ich aber sage euch: was die Welt närrisch nennt, wird nicht immer bei Gott also genannt; wer hier als Sonderling gescholten wird, wird droben oft als ein Heiliger gerühmt; und wie sich der Himmel unterscheidet von der Erde, und das Himmelreich von dem Reiche der Welt, so darf, wer nach dem Himmelreiche trachtet, sich nicht in allen Dingen den Kindern der Welt beigesellen. — Und wenn es im Verfolge unseres Capitels heißt, (V. 14 u. ff.) daß der Nasiräer nach erfüllter Zeit seines Nasirats

ein Sühnopfer bringen mußte, so meint Rabbi Eleasar freilich (Midrasch zu diesem Capitel), das Sühnopfer wäre deshalb gewesen, weil er durch die Enthaltsamkeit gesündigt an seiner Seele: ich aber bin der Meinung des R. Jischmael, (das.) das Sühnopfer wäre dafür gewesen, daß er nun aus dem geistlichen Stande freiwillig wieder in den weltlichen trat, aus der Kraft in die Schwäche, aus dem Ungewöhnlichen in das Gewöhnliche; daß er auf die Weihe verzichtete und sich wieder dem eitlen Treiben der Welt in die Arme warf, das war die Versündigung. Neben dieser meiner Meinung werdet ihr euch auch meinen Vortrag heute gefallen lassen müssen, wenn ich euch

„die Enthaltsamkeit als die Weihe des Israeliten außer dem priesterlichen Stande, als die Kroue eines göttlichen Lebens auf Erden"

zeige, und euch dadurch ermuntern will, nach dieser Weihe zu streben und zu ringen. Gott wolle mit uns seyn in dieser Andacht. Amen!

## I.

Ich betrachte euch vorerst lediglich als Kinder der Welt, die nicht so sehr nach der Weisheit, als vielmehr nach der Klugheit des Lebens fragen. Klug möchtet ihr doch alle seyn, dies werdet ihr nicht leugnen. Nun wohlan, schon als Klugheitsregel gilt: befleißige dich der Enthaltsamkeit, lerne freiwillig entbehren, denn das Leben fordert Entbehrung; und zwar doppelt: in dem, was es bietet; in dem, was es versagt oder nimmt. Werdet ihr den für klug halten, der zu einem großen, prächtigen Gastmale geladen ist, und vorher schon sich satt gegessen, oder, der zwar hungrig zu Tische sich setzt, aber bei der ersten Schüssel schon seinen vollen Hunger stillt? Frage die Wohlschmecker, die Gaumenhelden, deren Gott der Bauch ist; sie werden schon die Lehre dir predigen: entbehre, um besser zu genießen, leiste auf Manches Verzicht, um Alles genießen

zu können. Die Welt, wo sie ihre Gaben austheilt, ihre Güter und Schätze häuft, richtet solche Freuden- u. Gastmale an, und ladet uns ein, Theil zu nehmen an ihrer Lust, an ihren Freuden und Genüssen, nicht ein- und zweimal, sondern oft, das ganze Leben zuweilen, von Jugend auf, fort und fort eine stets volle Freudentafel. Aber was schafft die Lust und den Genuß? Es ist der Reiz. Was bewirkt den Reiz? Es ist die Neuheit. Das ist die Natur aller sinnlichen Freuden und Genüsse, daß sie nur reizen, so lange sie neu, sobald sie aber alltäglich sind, uns gleichgiltig, ja zum Ueberdruß und Ekel werden. Wollet ihr die Lust des Lebens genießen, wollet ihr von euren Genüssen Genuß haben, so entbehret, gebet durch Entsagen dem Genusse immer neuen Reiz. — Diese Regel gilt nicht minder, wenn ihr oft, wenn ihr lange genießen wollet. Wer kennt nicht die übeln Folgen der Unmäßigkeit, der Unenthaltsamkeit in fleischlichen Genüssen, in den sinnlichen und sündlichen Lüsten der Welt! Der Wein, der in unserem Capitel genannt wird, ist nur der Wortführer aller übrigen Genüsse; er steht hier, weil seine Folgen am Frühsten, am Stärksten sich zeigen. „Wer seufzet Ach! wer rufet Wehe? „Wer stiftet Händel, wer hat Klagen und unnöthige Wunden? Wer hat rothe, trübe Augen? Die, welche sich beim „Weine verspäten, die kommen, um ein Trinkgelag zu halten. „Laß dich vom Weine nicht reizen, wenn wie Rubin er in „dem Becher blinkt und Perlen schlägt; sanft zwar „gleitet er hinunter, doch zuletzt beißt er, der Schlange „gleich, und sticht wie giftiger Basilisk.“ (Spr. Salom. 23, 29—32.) Daher warnt jene Mutter ihren königlichen Sohn: „Wein zu trinken geziemt nicht wohl den Königen, noch den Fürsten, den Ausgezeichneten, die die Krone tragen, das scharfe Getränk;“ (das. 31, 4. 5.) daher war der Priester, der ein viertel Maaß Wein trank, des Dienstes, und der Richter des Urtheilspruches nach dem Gesetze unfähig erklärt. Dieselben bösen Folgen, wie der Wein, haben alle Genüsse, für welche er auch den Menschen an-

werbt, zu welchen er verleitet. Unmäßigkeit im fleischlichen Genusse stumpft nicht nur ab, schwächt den Körper, wie den Geist, sondern erzeugt Schmerzen und Wunden, die oft den Menschen nachher für lange Zeit, oft lebenslang des fernern Genusses unfähig machen; im Genusse liegt des Genusses Grab und Tod. Wer diese Erfahrung noch nicht an sich gemacht, der kann sie an Anderen täglich, ja stündlich machen. Die Welt wird euch derer zu Hunderten und Tausenden zeigen, die an ihrem Leibe, an ihrer Stirne, an ihrem ganzen Wesen das Kajinszeichen tragen, daß sie nicht mehr genießen können, weil sie zu viel genossen haben, daß sie jetzt unter Schmerzen entbehren müssen, weil sie früher nicht entbehren mochten. Ja, m. Fr., Entbehrung fordert das Leben, schon, um es genießen zu können in dem, was es uns bietet. — Aber es fordert auch Entbehrung in dem, was es nimmt oder versagt. Diese Erfahrung hat doch gewiß jeder schon gemacht, daß kein Menschenalter, sey es auch das glücklichste, frei von Entbehrung ist. Werden wir nicht zur Entsagung, zum Verzichtleisten auf das Theuerste und Liebste, auf das Unentbehrlichste, gezwungen? Ist es nicht augenscheinlich, daß gegen einen oder zwei, die Fülle haben und genießen können, Tausende mit dem Bedürfnisse ringen, Tausende kaum das Unentbehrlichste erschwingen können? Die Schranken sind geöffnet, die Welt fordert auf zum Wettrennen: und alle rennen nach dem Preise, alle jagen nach ihren Schätzen und Gütern; aber oft trägt kaum Einer das Kleinod des Sieges davon. Und wenn er es errungen, wenn er sie nun endlich besitzt die Schätze und Gaben, die Mittel zu Sinnenfreude, zu Rausch und Lust: wer kann sagen, daß er sie behält? Wem ist es verbrieft oder versichert, daß heute seyn wird wie gestern, oder morgen wie heute? Schneller und gewöhnlicher ist ja kein Wechsel, kein Uebergang auf unserer Erde, als der Uebergang von Fülle in Mangel, von Reichthum in Armuth, von der Schwelgerei zum Darben. Und je größer Fülle, um so größer Mangel; je höher Uebermuth, je tiefer Fall;

je anhaltender Verschwendung, um so früher Darben. Wie schmerzlich aber, m. Fr.! ist darben, entbehren müssen! — und wir müssen, weil wirs nicht ändern können, weil die äußern Umstände in Gottes Hand stehen; — wie schmerzlich ist es, Entbehrungen, die wir lange oder nie gekannt, nun plötzlich, unvorbereitet zu empfangen, lange, vielleicht auf immer behalten zu müssen? Fraget die vielen Unglücklichen in der Welt, was sie so unglücklich mache? Es ist der Schmerz, den ihnen die Entbehrung der Weltgenüsse und Weltgüter verursacht; der Schmerz geht so weit, daß ihnen die Entbehrung gleich dem ganzen Leben gilt, daß, wenn das Leben ihnen seine Armseligkeiten nimmt oder versagt, sie sich dem Leben entziehen, sie sich das Leben nehmen. Da gehen sie hin, die Weichlinge, die Schwächlinge, die verzärtelten Schooßkinder der Welt, und machen in dem ersten, besten Flusse, durch das erste, beste Mordgewehr ihrem Leben ein Ende. Sie wollen dem Leben, dem Schicksal trotzen, wie sie es nennen, und können ihm nicht den geringsten Widerstand entgegen setzen. Soll denn das Leben uns tragen, oder sollen wir das Leben tragen? Entbehrung fordert das Leben: willst du das Leben tragen, so mußt du es mit seinen Entbehrungen tragen können! Erfordert es nicht schon die gemeine Klugheit, entbehren lernen, um entbehren zu können; freiwillig entbehren, in Fällen, da man's nicht nöthig hätte, um gerüstet zu seyn für Fälle, da man's werde üben müssen; sich früh daran gewöhnen und durch Gewohnheit sich's leicht und erträglich machen, um, wenn die Noth da ist, mit Muth und Selbstvertrauen sagen zu können: „ich trotze dem Wechsel des Geschickes! Leben! du kannst von mir lassen, ich aber lasse dich nicht; du sollst mich nicht, ich aber will dich überwinden.“ Handelt ihr nun klug, ihr Menschen, wenn ihr Genuß auf Genuß häufet und die Völlerei über den Durst? Auch so arbeitet ihr der Entbehrung, bereitet euch zum Entsagen vor: doch zum Entsagen müssen, nicht zum freiwilligen Entbehren des Nasiräers. Handelt ihr klug,

Jünglinge und Jungfrauen, wenn ihr keine Sinnenlust vorübergehen lasset, allen Freuden und Genüssen, selbst, wenn sie dem Alter noch nicht angemessen sind, nachjaget und euch in dem Weine der Sinnlichkeit berauschet, betäubet und vergiftet? Das Jünglings- und Jungfrauen-Alter ist erst des Lebens Anfang. Geduld, das Leben wird Entbehrung von euch fordern, wie werdet ihr sie als Männer und als Frauen ertragen? — Handelt ihr klug, ihr Eltern, wenn ihr eure Kinder so erziehet, als lebten wir in einer Welt, wo nur Feste gefeiert werden? Daß ihr eure Kinder zu lieben wähnet, wenn ihr ihnen keinen Genuß versaget, wenn ihr sie an allen Ueppigkeiten, Eitelkeiten, an allem thörichten Treiben der großen Weltkinder Theil nehmen lasset? Wofür erziehet ihr sie? Für des Lebens Freude, oder für des Lebens Ernst? Für beide nicht, denn für die Freude werden sie stumpf seyn, wenn das Leben sie zur Zeit damit beglücken will; vor dem Ernst werden sie zusammenschaudern, ihr Leben, und euch, die Urheber ihres Lebens, verfluchen, wenn sie später desto schrecklicher von diesem Ernste ergriffen werden. Wisset ihr, was euch bevorsteht, was eure Kinder treffen wird, nach eurem Tode, vielleicht bei eurem Leben noch? O, über unser, der Klugheit wegen so sehr gepriesenes, so hoch gestelltes Zeitalter! Wahrlich, keinem Zeitalter thäte der Zuruf: lerne entbehren! mehr Noth, als dem unsrigen; bei den Verfeinerungen und Erkünstelungen unserer Zeit, bei der Anzahl von selbstgeschaffenen, eingebildeten Bedürfnissen, welche unser Geschlecht noch neben den natürlichen Bedürfnissen quälen, wäre es Noth, daß nicht einer oder zwei, daß die Klugen alle einen Orden von Nasiräern stifteten, um die ächte Kunst, zu leben und zu genießen, wahrhaft zu erlernen und auszubilden durch Entbehren. Werdet Nasiräer, m. L.! höret auf zu schlemmen und zu prassen; wehret der Lust, damit ihr dem Wehe, das ihr folget, entweder nicht zu wehren brauchet, oder desto kräftiger wehren könnet; gesellet euch nicht den Kindern der Welt bei, denn dies sind nicht der Welt Klugen, dies sind

der Welt Narren. Wer der Klügste ist, zeigt das Ende. Höre auf, unerfahrne Jugend! Fülle und Genuß, Wohlleben und Glanz, als des Lebens Herrlichkeit zu bewundern, darnach zu dürsten und zu rennen. Werdet Nasiräer! Jünglinge, fliehet den Wein, er tödtet euch; Jungfrauen, verachtet den Haarschmuck, er wird euch zum Netz und Fallstrick! Verunreiniget euch an keiner Leiche; Leichen aber sind es meistens, welche an solchen Freudenmalen schwelgen, welche in solche Prachtgewänder gehüllt sind; selbst im elterlichen Hause, wenn Vater, Mutter, Bruder, Schwester, solche Leichen sind, verunreiniget euch nicht an ihnen, durch sie. Befleißiget euch der Keuschheit, der Mäßigkeit, der Enthaltsamkeit; es ziemt dem Jugendalter, wie der Herr spricht: (Amos 2, 11), „ich habe eure Jünglinge zu Näsiräern machen wollen.“ — Werdet Nasiräer! Enthaltsamkeit ist die Krone des Lebens! Wollet ihr Lust zu genießen trachten: in dem Entbehren liegt mehr Lust als im Genusse. Wollet ihr das Leben würzen lernen? Entbehret; wie Hunger der Speisen, Durst des Trankes Würze, so ist Entbehrung die Würze jedes Genusses; ohne sie ist das vollste Leben schaal. Wollet ihr nach Reichthümern, nach Herrschaft trachten? Wer ist reich, wer ist unabhängig? Nur wer sich begnügt, wer zufrieden ist; wer entbehren kann, hat Alles, ist allein reich, mächtig, glücklich: **Genügsamkeit ist des Erdenlebens Krone!**

## II.

Ich habe die Enthaltsamkeit euch aus dem Gesichtspunkte der **Klugheit** gezeigt. Ich will euch besser schätzen. Gilt euch denn die **Tugend** gar nichts? Ich würde mich an euch versündigen, wenn ich diese Frage bejahte. Ich sehe in euch solche, die nach der **Weisheit des Lebens**, nach der **Tugend** fragen. **Weisheit ist Tugend**; darin unterscheidet sie sich von der Klugheit, daß sie den **wahren Vortheil** sucht: der ist für Menschen aber nirgend anders,

denn in der Tugend. Nun denn, lernet entbehren, denn die Tugend heischt Entbehrung. Sie fordert diese Entbehrung so sehr und so überall, daß den Namen der Tugend gar nicht verdient, wo vorher kein Kampf gegen und kein Sieg über die Lust des Fleisches, über die Freude der Sinnlichkeit, über das irdische Gut und irdische Wesen Statt gefunden hat. Mag seyn, daß mit diesem Worte mancher sein Tugendgebäude wie eine Seifenblase zerfließen sieht; besser, daß es jetzt zerfließe, als späterhin; besser, daß er jetzt erwache, ehe er in der Täuschung fortlebt und fortträumt. — Worauf gründet sich die Tugend, das ganze Sittengesetz? Auf die innere Freiheit, die uns gegeben ist. Diese Freiheit ist nirgend anders da, und zeigt sich nie anders, als wenn der Geist herrschet über das Fleisch, die Vernunft über das Gelüsten des Herzens, das Sollen über das Wollen. Wodurch zeiget ihr eure Freiheit, die ihr eure Tugend zeigen möchtet, so ihr nichts entbehren könnet, entbehren möget? Etwa darin, daß ihr auf das Verzicht leistet, was eurer Neigung ohnehin nicht zusagt? Oder darin, daß ihr nicht allen Lastern zugleich huldiget, daß ihr dem Fressen und Saufen, der Unzucht, dem Spiele, dem Müssiggange, dem Luxus, der Eitelkeit, abwechselnd die Herrschaft einräumet, je nachdem ihr bald des Einen, bald des Andern überdrüßig geworden? Oder darin, daß ihr aufhöret zu sündigen, wenn die zerrüttete Kraft, oder das zerrüttete Vermögen euch entsagen lehren? Zeiget mir eure Freiheit, so will ich an eure Tugend glauben. Da ist keine Freiheit und keine Tugend, wo nicht entbehrt werden kann, so lange die Kraft, so lange das Vermögen, so lange die Mittel noch da sind. Ist denn derjenige bloß Sklave, welcher hundert Lastern in den Armen liegt, der von Schaaren Leidenschaften und Begierden gestachelt wird? Auch der ist Sklave, der zweien, oder auch nur Einer Leidenschaft gehorcht; er ist nimmer frei, er hat die Tugend nicht. So strenge war das Nasirthum, daß, wie wir in unserm

Capitel lesen, (V. 9 u. ff.) „wenn eine Verunreinigung plötzlich und aus Unversehen ihm begegnete, alle frühere Tage nicht gerechnet wurden, sondern die Enthaltsamkeit von Neuem beginnen mußte.“ — Haltet die Tugend nicht für weniger streng; hast du einmal dich befleckt, deine Tugend, die Reinheit deiner Seele ist dahin, du mußt wiederum den Kampf beginnen und den Sieg behaupten. O, welcher unausgesetzten Wachsamkeit und Vorsicht, welches beständigen Ringens und Arbeitens bedarf es nicht, den Feinden zu wehren, welche durch das Auge, durch die Sinne, durch das Fleisch eindringen in das Herz, um unsere Freiheit da zu tödten; welcher Strenge gegen sich selbst bedarf die Tugend! Wird der diese Strenge haben, der nicht enthaltsam seyn kann; wird der's in wichtigen Dingen seyn, der es nicht in Kleinigkeiten seyn mag, der sich nicht früh und lang darin geübt? Tugend ist Pflicht, und wer ganz seine Pflichten thun will, die ihm obliegen, der muß entbehren, muß so manches, so vieles sich versagen; wo die Pflicht ruft, da muß sehr oft die Neigung schweigen. Ihr thuet eure Pflichten nimmer, ihr thuet sie nicht, wie es Pflicht ist, die ihr allen euren Lüsten fröhnet, keinen Wunsch euch versagen möget, in allem Thun den Kindern der Welt es gleich machet; in der Welt ist die Pfichterfüllung nicht allgemein zu Hause. — Und nicht bloß in Verhältniß zu uns selbst, noch mehr, wenn wir uns gegen andere betrachten, bedürfen wir dieser Strenge. Tugend ist Gerechtigkeit; könnet ihr es leugnen? was kann sie weniger seyn? Aber sie ist mehr: Tugend ist Liebe, ist Wohlwollen, ist Strenge gegen sich selbst, aber Schonung und Nachsicht, Verzeihen und Vergeben gegen den Andern. Kennet ihr aber ein Laster, eine Ungerechtigkeit, eine Lieblosigkeit, eine Bosheit, welche nicht aus der Unenthaltsamkeit unserer Begierden, aus dieser giftigen Quelle, entspringen? Würden alle Menschen die Vergänglichkeiten der Erde, die Flüchtigkeit der Genüsse, die Eitelkeit der Augenlust, nicht zum Ziele ihrer Wünsche machen, sondern mit

starkem Muthe sie von sich weisen: wo würde dem Nächsten Unrecht geschehen, wer würde lügen und bevortheilen, wer sich in Schulden versetzen des Aufwandes willen, die er nicht bezahlen kann; wo würden redliche Arbeiter, hilflose Witwen, unmündige Waisen über Gewaltthat zum Himmel schreien? Wenn jeder das ihm von Gott verliehene Vermögen vornehmlich zur Befriedigung des Nothwendigen und nicht auf Wollust des Leibes, auf Ueppigkeit und Stillung der unersättlichen Begierden gebrauchen wollte: wie viele tausend Arme und Unglückliche könnten die Summen retten, die jetzt für ein Trugbild hingeopfert werden? Wo ist eine Liebe, sie habe Namen, welche sie wolle, die nicht entbehren muß, die nicht Entsagung, die nicht Opfer forderte? Sie ist nicht eher Liebe, sie ist nicht eher Tugend, bis sie nicht das Opfer vollbracht, so lange sie nicht Entbehrung, Entsagung, Kampf gesehen hat. Wer rühmt sich des Wohlthuns, als einer Tugend? Erst sage mir, ob du Entbehrung kennst, ob du schon entbehrt hast, ob du durch das, was du jetzt weggibst, wirst entbehren müssen: und dann rühme dich der Liebe, rühme dich der Tugend. Wie dem Armen, dem Hungrigen und Durstigen, dem Unglücklichen und Bedürftigen zu Muthe ist, das weißt du nicht, dem das Glück von der Wiege an gelächelt, der das Leben von der rauhen Seite nie erkannt; vergessen diejenigen es ja schnell, welche früher entbehrten und jetzt Fülle haben. Du würdest mehr, du würdest anders wohlthun, wüßtest du, was Entbehrung, und wie dem, der entbehren muß, zu Muthe ist. Der übt Wohlthun, der, was ihm knapp zugemessen, mit dem Nächsten theilt, der es sich entzieht, um es Andern zu geben; dies aber kann nur, wer entbehren kann, dies wird nur, wer entbehren gelernt. — Von wem darf das Vaterland Opfer fordern, an wen darf die Stadt, die Gemeinde sich wenden, wenn es große, edle Zwecke gilt? Von wem rühren alle wohlthätigen Stiftungen her, von wem werden sie erhalten in der Zeit? — Wahrlich nicht von den Schlemmern und Prassern, sondern von

denen, die entbehren konnten, entbehren lernten. — Und durch unser Vermögen wird unser Selbst, unsere Liebe und Tugend noch nicht auf die härteste Probe gestellt. Die Tugend zeigt sich als Sanftmuth bei Fehlern Anderer, als Großmuth bei Beleidigungen des Nächsten, als Geduld bei Widerwärtigkeiten, als Ruhe bei Allem, was das Innere aufregt. Findet ihr diese Tugenden bei den Kindern der Welt, denen ihr euch gleich stellen wollet, die jedem Wunsch, jedem Kitzel der Sinne sich hingeben? Sie sollten der Gefühle des Zornes, der Rache, der bösen Wiedervergeltung, der Schadenfreude sich enthalten? Die einen Tand der Eitelkeit nicht verschmerzen können, sollten das Gefühl gekränkter Eigenliebe verschmerzen wollen? Nein, die Wollüstigsten, die Verweichlichtsten sind immer die zornigsten, die grausamsten, die boshaftesten Naturen. — Daß ich in Einem Worte alle Tugend und ihre Krone nenne, so ist die Tugend Selbstbeherrschung, Selbstverleugnen. „Der seiner selbst Herr ist, wird mit Recht der größte Held genannt, (Spr. Salom. 16, 32.) der hat mehr gethan, mehr geleistet, als ein Welteroberer; denn er hat sich selbst bezwungen.“ In der Selbstverleugnung liegt das wahrhaft Große, Erhabene der Tugend. Sie ist die Schule erhabner Seelen und die ächte Probe derselben. Hier zeigt es sich, was der Mensch in Freiheit seyn kann und seyn will. Zur Selbstbeherrschung, zur Selbstverleugnung aber werden wir nie gelangen, wenn wir nicht entbehren können des Herzens Lust, der Augen Weide, des Fleisches vielfaches Begehrniß. Ohne Verleugnung kann ja nicht einmal eine irdische Größe, ein zeitliches Ziel erlangt werden. Sehet nur, wie die Menschen sich verleugnen, sich beherrschen, welche Opfer sie bringen, wie sie ihre Natur gleichsam umwandeln können, das Gegentheil zu scheinen von dem, was sie sind, wenn es die Befriedigung des Ehrgeitzes, der Habsucht, oder sonst einer Lieblingsneigung gilt: und für die Tugend sollten wir's nicht können, die unsre eigentliche Natur ist und werden soll? Wir sollten es nicht können, nicht müssen, für den steilsten Weg, für den

schwersten Kampf, für den edelsten Preis? Täusche sich niemand, wem es mit der Tugend Ernst ist, daß er auf anderem Wege, als durch die höchste Selbstverleugnung und Entsagung, zu ihrem Ziel gelangen, anders als auf ihrer Höhe die Krone empfangen könne. Werdet Nasiräer, m. L., lernet entbehren! denn dies führt zur Weisheit, zur Tugend, zum Siege, zur Freiheit. Mann oder Frau, gleichviel, der Mensch ist als sittliches Wesen zur Tugend berufen; wer nach der Tugend Krone trachtet, muß Ausgezeichnetes vollführen, er muß den Sieg gewinnen lernen und die Herrschaft behalten über sich selbst. —

Die höchste Verherrlichung der Enthaltsamkeit, die vollendete Weihe des irdischen Lebens, auch außer dem geistlichen, priesterlichen Stande, bleibt noch übrig, daß wir sie auch aus dem Standpunkte des Glaubens betrachten; dies geschehe in unserer nächsten Betrachtung. —

So wollen wir denn Auge und Herz erheben zu dem, der uns berufen für das Große und Göttliche, und beten: Himmlischer Helfer, von dem jede Kraft zum Guten kommt; du hast uns berufen zur Verherrlichung durch den Kampf gegen die Sünde und durch den Sieg der Tugend; du willst, daß wir hienieden fröhlich und glücklich, und einst selig werden sollen; aber du hast dieses Glück und diese Seeligkeit ausschließlich an die Tugend geknüpft. So sende uns deinen Beistand, ohne den wir in unserer Schwäche nichts vermögen; sende uns das Licht deiner Wahrheit, daß wir die Irrthümer und Täuschungen über das Wahre und Gute kennen lernen, daß wir mitten durch die Welt, unter den vielen Irrwegen, den Weg des Heils ausfinden und unterscheiden können; reiche uns in deinem Worte die Waffe, die uns schütze gegen Versuchung und Begier, gegen Sünde und Laster; zeige uns den Reichthum der Tugend, daß wir sie als das höchste Kleinod schätzen, und, alles andere ihr nachzusetzen, die Kraft und die Freudigkeit gewinnen. Und

wenn das Leben uns zu enge wird, hier wollen wir uns weiten Raum schaffen; und wenn die Bürden uns niederdrücken wollen, hier wollen wir sie abwälzen; wenn der Kampf uns zu heiß wird, hier wollen wir neuen Odem, neues Leben, neuen Muth uns gewinnen; in dir allein ist ja ewige Fülle und Genüge, außer dir ist eitel Leere und Mangel. Wir hoffen auf dich und deinen heiligen Namen! mit dir wollen wir Thaten thun, und die stärksten Feinde unseres Lebens, unserer Tugend besiegen. Amen!



## Die Weihe außer dem priesterlichen Stande:

# Enthaltsamkeit,

## die Krone des irdischen Lebens.

### Zweiter Theil.

(Am fünften Sabbathe nach dem Succoth 5586.)

Text: 4. B. Mos. Cap. 6. V. 1—8.

Auf den Grund dieser Worte betrachteten wir jüngst, m. And.! die Enthaltsamkeit als die Weihe des Jisraeliten außer dem priesterlichen Stande, als die Krone des irdischen Lebens. Ich zeigte sie euch zuerst von dem Standpunkte gewöhnlicher Menschenklugheit; schon die Klugheit ruft euch zu: werdet Nasiräer! lernet entbehren, um besser, um länger zu genießen, lernet entsagen und gewinnet in der Genügsamkeit die Krone des Lebens. Ich zeigte euch zum andern die Enthaltsamkeit von dem Standpunkte der Weisheit; auch die Weisheit, oder, was gleich bedeutend mit ihr ist, die Tugend ruft euch zu: werdet Nasiräer! lernet entbehren, lernet entsagen und gewinnet in der höchsten Selbstbeherrschung den Sieg der Tugend und ihre Krone als Preis. Wir gelangen heute in ein noch höheres Gebiet und betrachten die Enthaltsamkeit als „die Krone des Lebens" von dem höchsten Standpunkte aus, dies ist der Standpunkt der Religion. Gibt es noch etwas höheres, als die Tugend? So fraget ihr. Ja, es

giebt, so antworte ich. Kannten die Heiden die Tugend nicht? So gewiß, als sie die Weisheit kannten, und die Vernunft ja auch ihr Erbtheil war vom Schöpfer ihrer Tage. Ist die Tugend eine ganz fremde, nie gesehene Erscheinung unter den Völkern, welche wir mit dem Namen der Uncultivirten, der Rohen, belegen? So wenig als ihnen die innere Stimme des Gewissens fehlt, welches der Vater im Himmel allen seinen Kindern ohne Ausnahme zum Führer und Begleiter durch das Leben zugesellt hat. So wäre denn kein Unterschied zwischen Jisraeliten und Heiden, zwischen Erleuchteten und Unerleuchteten? Wozu ist denn die Offenbarung in die Welt gekommen? — Das Himmelreich, (מלכות שמים) m. Fr. ! ist der Unterschied; davon wußten die Heiden nichts, davon wissen die nichts, bei denen das Licht Gottes noch nicht aufgegangen ist. Dies ist das unendlich große Werk der Offenbarung, daß sie dem Menschen das Himmelreich enthüllet, eine höhere Ordnung, eine bessere, vollkommenere Welt; daß sie jeden als Genossen, als Erben desselben theilhaft macht, der das Joch desselben auf sich nehmen und durch Gehorsam gegen diese Ordnung sich demselben zu eigen bekennen will. Das Himmelreich ist das höhere Gebiet, der höhere Standpunkt des Religionsbekenners; Gott, der alleinige Herrscher in diesem höheren Reiche, Gottes ewige, unerforschliche Rathschlüsse die Ordnung, und wir, als höhere Geister, Diener in diesem Reiche, Mitgehilfen und Mitgenossen dieser höhern Ordnung, Erben des ewigen Lebens und unvergänglicher Seligkeit; bis auf diese Höhe trägt uns die Vernunft nicht, und nicht die Tugend; dahin gelangen wir allein durch den Glauben, durch die Religion; denn diese Aussicht, diese Ansicht eröffnet uns allein die Offenbarung. Auf wie viele Fragen, mitunter die wichtigsten des Lebens, findet die Vernunft allein keine Antwort, und die Tugend, die allein die Frucht irdischer Weisheit ist, keine Beruhigung; beides muß ihnen der Glaube aus der

Höhe reichen. Wo die Vernunft zu Ende geht und Finsterniß wird, da tritt erst die höchste Vernunft, das Licht Gottes, hinzu und leitet sie fort, und zeigt ihr Weg und Steg; wo das Gebiet der Moral, der Sittlichkeit, des Guten, aufhört und die eigene Kraft ermattet, da beginnt das Gebiet der Religion und eine neue Kraft bemächtigt sich des Menschen, die ihn lebendig macht, es ist die Kraft, der Geist Gottes; wo die Tugend schon am Ziele zu seyn, das Höchste schon gefunden zu haben scheint, da öffnet erst das Himmelreich die Aussicht und zeigt, wie weit wir noch vom Ziele sind, wie viel noch fehlt, bis wir es ergriffen haben. Dieses Letztere ist das Gebiet des Heiligen, ist der Standpunkt des Nasiräers, wie es im zweiten Verse heißt: „wenn ein Mann oder eine Frau das Ausgezeichnete leistet, sich für Gott abzuscheiden, abzusondern, sich Gott zu weihen.“ Wollet ihr, könnet ihr euch auch auf diesen Standpunkt stellen? Doch diese Frage ist eigentlich überflüssig. Ich erwarte euch schon alle, auf diesem Punkte stehend. Seyd ihr denn nicht Jisraeliten, habt ihr nicht den Glauben, wisset ihr nichts von Gott und einer bessern Welt, sind euch der „Heilige Jisraels“ und das „Heilige im Leben“ zwei fremde, unbekannte Laute? Nein! ihr seyd Jisraeliten, seyd im Glauben geboren und erzogen, euch vereinigt hier nichts anders, als der Glaube der heiligen Offenbarungslehre. Wer sich trotz dem auf diesen Standpunkt nicht erheben kann, um den ist es Schade, daß er heut gekommen ist, Schade, wenn er jemals kommt; er steht, so oft er kommt, doch immer draußen. Moralsprüche, Tugendlehre allein kann er auch aus andern Büchern, an andern Tagen vernehmen; dazu bedarfs der Bibel nicht, des Sabbaths nicht. Ich sehe in euch solche und rede hier nur zu solchen, die das Licht der Religion suchen, und von dem Heiligen sich angezogen fühlen, daß ich diese im Namen der Religion auffordere und ermuntere, Nasiräer zu werden, den

Lüsten der Welt zu entsagen und sich dem Göttlichen zuzuwenden, und so kann ich ohne Weiteres beginnen.

## I.

Ich frage zuvörderst: glaubet ihr an Gott? — Ja, wird eure Antwort seyn. Wohlan, so gibt es für euch nur zwei, die einander entgegen gesetzt sind; und so wenig die beiden Pole der Erde je sich begegnen, so wenig Tag und Nacht je zugleich auf Erden herrschen können, so wenig kann Ein Menschenherz diese beiden in sich aufnehmen, in sich fassen: Gott und die Welt. Es gibt eine Weisheitslehre, die Gott gleich setzt der Welt, der Natur, dem All; der Glaube, die Religion, die Offenbarung sagt Nein dazu. Gott ist nicht nur höher, mehr als die Natur, wie der Schöpfer ja mehr seyn muß, als das Geschaffene, sondern Gott ist der Natur, der Welt entgegen gesetzt, wie das Unsichtbare entgegen steht dem Sichtbaren, und der Geist der Materie, und der Gedanke dem Sinn entgegen gesetzt ist. Was wollet ihr aber mit eurem Bekenntnisse sagen, daß ihr an Gott glaubet? Doch nicht dies, daß ihr sein bloßes Daseyn anerkennet, übrigens aber ihn schalten lasset in den Höhen nach seinem Willen, und ihr schaltet auf Erden nach eurem Willen? Das ist Abgötterei, nicht Religion. Gottesglaube ist auch Gottesdienst; wie Gott der alleinige Schöpfer und Herr des Alls ist, so dient das ganze All, und jedes in dem All, seinen Zwecken und seinem hohen Willen. Glaubst du Gott, Jisraelit, so dienst du Gott, dies ist von deinem Bekenntniß unzertrennlich. „Es steht „eine Leiter aufgerichtet auf der Erde, und die „Spitze reichend bis an den Himmel, und siehe: „die Engel Gottes steigen auf und steigen nieder „auf derselben. Und oben darüber steht der „Herr.“ (1 B. M. 28, 12. 13.) Kennst du deinen Standpunkt auf dieser Stufenleiter, Jisraelit? Deine Stufe ist, zwischen der Erde und dem Himmel, die Mitte; über dir das Reich des Lichtes, das Reich der Geister, unter dir das



Reich der Formen und der Körper; diesem bist du übergeordnet, darum wirst du der Herr und König der Erde genannt und kannst sie dir unterthan machen durch Klugheit, durch Vernunft; jenem Reiche bist du untergeordnet und mußt ihm dienen, von ihm die Befehle und Vorschriften empfangen. — Kennst du deinen Standpunkt auf dieser Stufenleiter, Jisraelit? Du warst ein niedersteigender Engel, als du die Erde betratest; du bist ein aufsteigender Engel, seitdem du in dem sichtbaren Reiche erschienen bist: aufwärts geht dein Weg, deine Bestimmung. Soll dich dein Name daran erinnern, wie es die Jacobsleiter thut? Kennst du die Bedeutung deines Namens, des Namens Jisrael? — Du streitest mit göttlichen Wesen, mit Engeln, mit den höhern Geistern des Lichtes um den Vorzug. (1 B. M. 32, 29.) Nun aber heißt es selbst von höheren, vollkommenern Wesen: אין מלאך אחד עשה שתי שליחות „Ein Engel kann nicht zwei Sendungen zugleich vollführen", und wie das gemeine Sprichwort lautet: „einer kann nicht zweien Herren dienen," um wie viel weniger du, und zwei so entgegengesetzten, als Gott und Welt! — Gott, oder die Welt! für Eins mußt du dich entscheiden; und du kannst dich entscheiden, sollst dich entscheiden, denn deine Stufe ist zugleich die Stufe der Freiheit, damit du dich entscheidest, ob hinunter, ob hinauf. Wähle, ob du die Welt beherrschen, oder ob du Gott dienen willst! Du hast vielleicht schon gewählt; hast du auch geprüft? Prüfe erst, und dann wähle. Wie, wenn es sich bei der Prüfung ergeben sollte, daß der die Welt zu beherrschen glaubt, eigentlich ihr dient, ihr Sklave ist; und der Gott dient, der wahre Herr und Meister der Erde ist? Die das Irdische sich unterworfen haben, oder unterwerfen wollen, die über die Schätze und Güter der Erde zu gebieten trachten, denen die Welt mit ihren Genüssen und Eitelkeiten, mit ihrem Flitter und Tand, wie sie sagen, huldigen muß: wohin ist ihr Blick, ihr Sinn,

ihre Seele gerichtet? Ist es nicht nach unten? Dürfen sie einen Augenblick davon das Auge wenden, können sie für etwas anderes Sinn haben, müssen sie nicht jagen und haschen und rennen, wenn sie in der kurzen Zeit viel schaffen wollen, wenn ihnen nichts entfliehen, nichts verloren gehen soll; müssen sie nicht folgen, wenn sie bald diese, bald jene Lust ruft; sind sie nicht Sklaven der Lüste, Knechte des Staubes, die keinen Odem haben und keine Ruhe? Herren wahrlich sind sie nicht! — Wohin richtet der den Blick, der Gott dient? Hinauf! um von daher die Befehle, die Weisung, den Willen zu empfangen für seine Sendung; und dies nicht einmal oder zweimal, sondern fortwährend: denn Gott spricht immer, so der Mensch nur immer hören will. Hinauf ruft ihn Gott; und folgt er diesem Rufe, so treibt sein ganzes Wesen hin in die Regionen des Lichtes, wo an die Gränze des Guten das Heilige sich schließt; immer höher und kräftiger geht der Flug, bis er dem Bereich der Erde fast ganz entschwindet, und die Bleigewichte, die eisernen Fesseln, die sie ihm anzulegen trachtete, allmälig ihre Kraft verlieren und wie Flachsfäden am Feuer leicht sich lösen. Wen der Geist Gottes aufwärts treibt, daß er in die Nähe Gottes kommt, dem muß alles Uebrige zum Besten dienen; und wie derjenige, welcher die höchste Bergspitze erstiegen, sicher und gefahrlos steht vor Sturm und Ungewitter, vor Blitz und Donner, die nur die niedern Regionen heimsuchen, so sicher und geborgen steht der Mann in Gottes Nähe, und sieht Alles, was die Erde verwirren und erschrecken kann, unter seinen Füßen; sein Haupt ragt über die Wolken, und der schützt ihn, der über Wolken thront und herrscht. Ist der nicht mehr Herr der Erde und ihr Gebieter, dem sie nichts nehmen kann, als der, dem sie alles geben muß, der Tags und Nachts sie sucht und ihrer Stimme lauscht? Je mehr der Mensch dieser nachzieht, desto matter wird der Zug nach oben; die Hindernisse werden größer, die Schwierigkeiten gefährlicher, das Band zwischen dem Menschen und dem

Himmelreiche wird lockerer, und der zum Engel sich emporschwingen sollte, leckt, gleich dem verächtlichen Gewürm der Erde, ihren Staub. Gott und Welt — es gibt kein Drittes. An und für sich ist die Welt nicht unheilig, denn auch sie ist ja Gottes; in Beziehung auf dich aber und deinen Stufengang, der aufwärts führt, wirkt sie das Unheilige in dir, das dich entfernt von dem Heiligen, von Gott, und dich in das Gott Entfremdte zieht. Darum Gott, oder die Welt: wer Gott gehören will, muß der Welt entsagen, darf sich nicht an ihre Güter hängen, nicht durch ihre Eitelkeit verunstalten, nicht durch ihre Lüste beflecken. Denket an das Wort des Segens: „ich bin der Herr, „der ich euch herausführte aus der Knechtschaft „Mizrajims, daß ihr nicht länger seine Knechte „bleibet; ich zerbreche die Stangen eures Joches „und führe euch aufrecht." (3 B. Mos, 26, 13. siehe auch die dritte Predigt.) Wählet und entscheidet, ob aufrecht in dem Dienste des Himmels, oder gebeugt, krumm geschlagen in der Erde Fesseln, gepeitscht nnd gestachelt von den Suchten und Begierden. Nein, liebe Seele, bestimme dich für Gott und gib ihm deinen Willen. Verlasse die ägyptische Dienstbarkeit deiner Lüste und folge ihm in die Wüste, durch die Wüste der Entbehrung. Werde ein Nasiräer! lerne entsagen den Fleischtöpfen Mizrajims, dafür speiset dich Gott in der Wüste mit Manna. „Nicht „vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von Allem, was „aus dem Munde des Herrn geht." (5 B. M. 8, 3.)

## II.

Glaubet ihr an ein besseres Leben, an eine höhere Welt? trachtet ihr vielleicht darnach? So frage ich euch zweitens. Ja! ist wiederum euer Bekenntniß. Soll dies Bekenntniß Sinn und Gedanken haben, so wollet ihr damit nichts anders sagen, als: unser Wandel ist in den Himmel, und die Erde ist ein Durchgang, ein Uebergang zu dem Himmelreiche. Das bessere Leben ist unstreitig ja

auch das wünschenswerthere; die höhere Welt muß ja nothwendig auch die vollkommenere seyn; und wer darnach trachtet, der hat sie noch nicht, der geht darauf aus, der richtet seinen Sinn darauf und sucht sie, auf daß er sie finde; der geht, auf daß er dahin komme. Könnet ihr hiergegen was einwenden? Aber so man euch nun ernstlich fragte: wornach trachtet ihr, wohin gehet ihr, was ist euch das Wünschenswerthe? Würdet ihr bei der Antwort mit eurem Bekenntnisse nicht in einige Verlegenheit gerathen? — So nun aber das andere Leben das bessere, die höhere Welt die vollkommenere ist, was ist denn nun dieses Leben, diese Welt? Sie ward von jeher als die niedere Welt erkannt, als die des Zeitlichen und Vergänglichen (עולם שפל; תבל מקור הבליה וההפסד), und dieses Leben als ein Leben des Scheins, der Irrung, als ein eitles, in Beziehung auf das andere Leben, welches das Wesen und die Wahrheit ist. So hätte es denn gar keinen Werth für uns? Den größten trotz dem. Hat denn die Schule keinen Werth für den Menschen, obgleich der Mensch nicht in der Schule zu bleiben bestimmt ist? — Haben die Lehrjahre keinen Werth für das Leben des Meisters? Wie der Leib ja seinen großen Werth hat für das Seelenleben, und die Sinne ihren Werth haben für den geistigen Gedanken, vorbildend und fortleitend zu dem Uebersinnlichen, so ist dieses Leben die Vorbereitung zu dem künftigen, die Erde die Schule für den Himmel, der Vorsaal zu dem Pallaste, in dessen Innerem wir künftig wohnen sollen. „Bereite dich würdig vor in dem Vorsaal, auf daß du „würdig erscheinest in dem Pallast!“ (Tract. Aboth 4, 16.) Einen größern Werth können diese Welt und dieses Leben, an und für sich betrachtet, nie gewinnen; und dies steigert ihren Werth, daß sie so flüchtig, so vorübergehend sind: es ist ein endlicher, geringer Einsatz, auf den ein unendlich hoher, ja der höchste Gewinn zu hoffen, gewiß zu erlangen ist. So wenig wir auch über jenes Leben wissen,

so wenig uns auch die Offenbarung über die Art und Weise, über das Wie und Wo desselben Aufschluß gibt, noch geben kann: so viel ist gewiß, daß es in jeder Hinsicht diesem Leben entgegengesetzt seyn wird, so wie die Wahrheit dem Scheine, die Seele dem Leibe, und Gott der Welt entgegen steht. Dieses Leben ist ein Leben des Leibes; aber der Leib wird begraben, wenn wir die Schule verlassen; und da, wohin wir gehen, wird ein Seelen- ein Geistesleben seyn.

Solches aber ist kein anderes, als erstens: ein Leben des Denkens, des freien, unbeschränkten Denkens. Was wir hier, durch den Sinn gehindert, nicht durchdringen können, was hier selbst der höchsten Weisheit verborgen bleibt, wird dann uns klar, wenn die Binde von den Augen gefallen seyn wird; was hier Glauben ist, wird dort Schauen; was wir hier nicht können, wird dort geschehen, mitten in das helle Licht der Sonne, der Wahrheit sehen werden wir. Doch nur wer sehen kann, wer Augen hat zum Sehen, wer hier die Morgendämmerung der Wahrheit schon gefunden, wer in des Lichtes Abglanz seine Sehkraft gestärkt und geübt hat. Dies ist die Vorbereitung. Wer stets im Finstern wandelt, der wird das helle Licht nicht ertragen können, dem wird es Schmerzen bringen statt der Wonnen. Bereitet ihr euch zu diesem Leben des Denkens vor, die ihr allen Lüsten fröhnet, und alle Sinne schwelgen lasset, und alle Schulen des Vergnügens und des Genusses durchwandert, um bis zum Grabe hin nichts mehr zu lernen, als daß Alles eitel sey?

כך היא דרכה של תורה: פת במלח תאכל ומים במשורה תשתה ועל הארץ תישן וחיי צער תחיה ובתורה אתה עמל אם אתה עשה כן אשריך וטוב לך אשריך בעולם הזה וטוב לך לעולם הבא

„Die rechte Weise, sich Kenntnisse des Gesetzes zu erwerben, ist also: Brot mit Salz mußt du essen, selbst Wasser „nur mit Maaßen trinken, auf der Erde mußt du schlafen,

„ein kümmerliches Leben führen, und dennoch der Erforschung „der höhern Wahrheit obliegen; handelst du so, o dann, „Heil dir! du hast es gut! Heil dir in diesem Leben, und „wohl seyn wird dir im künftigen Leben.“ (Tract. Aboth. 6, 4.) Noch nie hat hier die Wissenschaft, die Weisheit, die Vorschule der Wahrheit nur gefunden, wer nur den Leib zu pflegen ausging: entweder der Leib genießt und der Geist sieht darbend zu, oder, der Geist genießt, und der Leib muß darben.

Wie wir jenes Leben uns auch denken, ein Leben des Wirkens wird es zweitens seyn; Leben ist ja nur Wirken; und zwar ein freudigeres, umfassenderes Wirken, ein schönerer Gottesdienst, als hier in der Beschränkung, wo Sorgen und Bedürfnisse des Leibes ihn stets unterbrechen. Güter werden auch dort zu erlangen seyn, aber keine solche, wie aus den Eingeweiden der Erde; sonst könnten wir ja diese nur mitnehmen. Höhe und Auszeichnung wird auch dort gelten, aber nicht diese von hier unten; sonst dürften wir unsere Titel und Diplome nur vorzeigen, um höhere Stellen zu erlangen. Es muß dort ein anderer Werth gelten, nach dem der Mensch geschätzt, beurtheilt, gemessen wird. Nun, ist zu solchem Wirken dies eine würdige Vorbereitung, haltet ihr die Ansprüche für wohlbegründet, um sie geltend zu machen, daß ihr kein anderes Wirken kennet, als nach Gütern zu trachten, die die Habsucht euch zeigt, nach Würde und Ruhm, die der Ehrgeitz euch bietet, nach Auszeichnung und Ansehen, die Gefallsucht euch vorhält? Auf solch ein vieljähriges, vielleicht lebenlanges Wirken für Schein und Trug, für Schaum und Staub wollet ihr euch berufen, wenn ihr um des Himmels Krone euch bewerbet? Diese ist nicht aus Gold und Edelsteinen, sie ist aus himmlischen Thaten und himmlischen Gesinnungen zusammengefügt, diese Krone dürfte dann nicht für euch, ihr nicht für die Krone passen. — Wie wir uns das Leben jenseits denken, ein Leben des Genusses wird es drittens

seyn, aber nicht des Essens und des Trinkens, des Spielens und Zerstreutseyns, wie schon ältere Lehrer bemerken, sondern eines Genusses, von dem wir hier nur in den Weihestunden des Lebens einen schwachen Vorgeschmack empfinden. Seyd ihr darauf vorbereitet, ihr Schwelger und Prasser, ihr eitlen Weltkinder, die ihr keine andere Genüsse, keine andere Freuden, keine andere Lust kennet, als die sinnlichen? Wie wird euch das bessere Leben behagen, das nur Geistesfreuden, Seelenwonnen kennt? Ihr werdet es leben müssen, das Leben, gegen das ihr euch so lange gesträubt habt; ihr werdet auf immer entbehren müssen, was so lange hienieden euer Leben, eure Neigung, euer Lieben, euer Ergötzen war: hierin ist das Gericht schon ausgesprochen, dem ihr entgegen gehet. Wie herrlich stellt der Psalmensänger sich den Kindern der Welt gegenüber, wenn er singt: „der Pöbel dieser Niederwelt, sein Antheil ist in „diesem Leben; sie füllen ihren Bauch mit deinem Gute. „Kinder haben sie in Menge und hinterlassen ihren Ueberfluß den Jungen. Ich aber werde mit Gerechtigkeit dein Antlitz schauen, erwachend mich ergötzen „an deiner Gottesgestalt.“ (Ps. 17, 14. 15.) Jisraeliten! unser Wandel ist in den Himmel, und die Erde ist die Vorbereitungsstufe nur; „ein jeglicher unter uns ist zum Genossen einer bessern, vollkommenern Welt berufen“:

כל ישראל יש להם חלק לעולם הבא

berufen für ein Leben des höhern Denkens, des höhern Wirkens, des höhern Genießens; allen dreien steht die niedere Genußsucht, stehen die Lüste und Eitelkeiten der Erde als die größten Hindernisse entgegen; hier dem Himmel näher kommen, kann nichts anders seyn, als hier schon der Erde entfremdet werden; nach den Gütern des Himmels trachten, nichts anders heißen, als: seine Seele von den Gütern der Erde wegwenden; für des Himmels Freuden Leben erwerben nichts anders, als den Lüsten der Erde absterben,

früher absterben, ehe die Grube uns empfängt; denn wer bis dahin wartet, stirbt der Erde und dem Himmel zugleich ab. — Könntet ihr mich hier mißverstehen, als rede ich den Einsiedlern das Wort, die sich der Welt ganz entziehen, um sich mit dem Himmel bloß zu beschäftigen, wie sie wähnen? So sey dies noch gesagt. Solche Menschen entsagen den Freuden und Genüssen der Welt, aber sie entsagen auch dem Wirken für die Welt; sie bereiten sich nicht vor, sie sind keine Nasiräer: die Nasiräer traten trotz ihrer Entsagung nicht aus der Welt. Alles für die Welt thun, nichts von der Welt annehmen, dies ist göttliches Wesen. Wer das Meiste für die Welt thut, und am Wenigsten von ihr empfängt, wem sie viel, wer ihr aber nichts schuldig ist, der steht der Gottheit am Nächsten, ist im Himmelreiche der Erste, ist das Ebenbild Gottes, sein würdiger Bote, sein lichter Engel, sein ächtes Kind; dies ist die Krone des Nasiräers! —

## III.

Ich habe zwei Fragen an euch gerichtet; die dritte Frage will ich in eurem Geiste thun, als richtetet ihr sie an mich: fordert denn Gott von uns namentlich diese Entbehrung, diese Entsagung? — Denn es dürften Viele, trotz dem Gesagten, durchzuschlüpfen meinen und zusehen, wie sie neben der Weltliebe mit dem Himmel sich abfinden, und nach allen Lüsten der Erde die Seligkeit als Zugabe nehmen wollen. Auf diese dritte Frage antworte ich: Ja! Oder wollet ihr des Vorzuges, dessen Gott euch gewürdigt, freiwillig euch entäußern? Nun dann, gehet hin und thuet, was ihr könnet und wollet. Wollet ihr Jisraeliten seyn, so seyd, was der Name sagt: Streitet mit Engeln, mit Menschen um den Vorzug, leistet das Außerordentliche. Wohin lautet das einzige Gebot, das Gott dem ersten Menschenpaare gegeben? (1. B. M. 2, 17.) Auf Entbehrung im Genusse! Wohin

lautet der Bund mit Abraham, zu dem ihr euch bekennet seit der Geburt? (1. B. M. Cap. 17 u. 22.) Auf Entbehrung, auf Entsagung auch des Liebsten, das die Erde giebt! Durch Opfer nur tritt man in das Reich des Glaubens ein. Wohin lautet der Bund am Sinai, durch welchen Gott Jisrael auszeichnete vor allen Völkern der Erde? „Ihr sollet mir ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk werden!" (2. B. M. 19, 5. 6.) Dies für alle, wie für einen; dies damals, wo selbst ein besonderer Priesterstand war, dennoch ein Priesterreich, eine heilige Gesammtheit. Um wie viel mehr heute, da längst der Priester als besondere Caste aufgehört hat, alle Priester, alle heilig, Mitglieder eines einzigen Reiches, des Himmelreiches? Glaubet ihr heilig zu werden, wenn ihr in Allem euch den Kindern der Welt gleich stellet? Wollet ihr dem Priester es verargen und es euch erlauben? Ihr irret. — Wohin deutet die Führung Gottes mit unsern Vätern durch die Wüste? Auf Entbehrung. „Gedenke des ganzen Weges, den der Herr dein Gott dich geführt hat, vierzig Jahre in die Wüste, um dir Widerwärtigkeiten zuzuschicken und dich dadurch zu versuchen, damit an den Tag komme, was du im Herzen hast, ob du sein Gebot haltest, oder nicht." (5. B. M. 8, 2.) Nur durch die Wüste geht der Weg in das gelobte Land. — Wohin deuten so viele Gesetze und Verbote in unserer Lehre? Auf Enthaltsamkeit, auf Entbehrung im Genuß. Ich weiß, daß diese Gebote nicht, wie so Viele wähnen, das Ganze der Religion und ihr Wesen sind, und daß man durch diese Enthaltsamkeit allein noch kein Heiliger werden kann; aber das sollet ihr wiederum wissen, daß diese Vorschriften und Anordnungen wichtige Bildungsmittel, Vorbereitungsmittel, Uebungen sind für die Entbehrung überhaupt, ohne welche, wie ihr gesehen, weder Tugend, noch Religion denkbar sind; dies möget ihr ebenfalls wissen, daß diejenigen in Jisrael, die sich so leichtsinnig

über diese Enthaltsamkeit hinwegsetzen und so leichtsinnig darüber vernünfteln, uns noch immer den Beweis schuldig bleiben, wie sie in andern wichtigern Dingen, in der Besiegung der Leidenschaften, in dem Darbringen großer Opfer, in der Verachtung des Irdischen und Weltlichen ihre Enthaltsamkeit gezeigt haben. Wohin deutet die Führung Gottes mit unsern Vätern, als sie des gelobten Landes sich unwürdig gezeigt, und Gott ihr Reich zerstörte, weil es nur ein Reich von dieser Welt war, als er sie selbst zerstreute? Wie führt er uns bis auf diese Stunde noch? Durch Entbehrung. Zweifelt ihr noch, daß Gott es will, daß es Jisraeliten Beruf sey, das Ausgezeichnete der Enthaltsamkeit, der Entsagung zu leisten? Rechnet aber ab die Entbehrung, die der Jisraelit, als solcher, nach Gottes Willen üben soll: wen hat Gott sonst noch lieb, den er nicht auf diesem Wege zu sich emporzöge, daß er ihn züchtigt, „wie ein Vater seinen Sohn" (5. B. M. 8, 5.) wie auch ihr, Eltern! eure Kinder ziehen und züchtigen solltet, daß ihr sie entbehren, entsagen lehret. Dieser erfährt es in seinem öffentlichen Wirken, wo Verzichtleisten und Aufopferung gefordert werden; dieser in seinen häuslichen Verhältnissen, wo Sorgen des Hauses Schwelle hüten, und Ein Gram nur wegzieht, um einem andern die Thüre zu öffnen; hier ist es ein Siechbett, und dort eine Todtenbahre, wo der Vater vom Himmel herab Entbehrung predigt seinen Kindern. Solltet ihr ihn nicht verstehen, den Ruf von oben, durch welchen er euren Blick von der Erde nach dem Himmel richten will? Ist denn nicht schon bei so Manchen die Entbehrung eine Bildungsschule für den Himmel also geworden? Vielleicht findet sich unter uns hier mehr als Ein Beispiel von solchen Lieblingen des Herrn, die mit dem Psalmsänger freudig ausrufen: „ich danke dir, o Vater! „daß du mich gezüchtigt hast; es ist zur Hilfe mir „geworden!" (Ps. 118, 21.) „Wohlthätig war es „mir, daß ich gedemüthigt wurde, auf daß ich

„dein Gesetz erlernte.“ (Ps. 119, 71.) Und was wir nicht an uns selbst erfahren, das läßt uns Gott ja durch andere vernehmen. Wohin ihr das Auge richtet und das Ohr, könnet ihr sichtbar und hörbar die Warnung des Himmels vernehmen: halte nicht zu fest an das, was noch lockerer als Spinngewebe ist; brich du früher mit dem Irdischen, ehe es mit dir bricht; gib du den Lüsten Abschied, ehe sie treulos dich verlassen. Und ihr könntet zweifeln, daß Gott Entbehrung von dem Menschen fordert, und ihr wolltet warten, bis er sie verhängt? Nein! werdet Nasiräer! lernet entbehren, in Freiheit und Selbstständigkeit entsagen: so seyd ihr eures Namens werth und werth des Himmels, würdig, den Himmel zu genießen, den ihr verdienen konntet. Dort ist das Leben, dort auch das Ziel; wählet, Jisraeliten! Gott, oder die Welt; den Himmel, oder die Erde; das Ewige, oder den Augenblick; das immer freudigere Erwachen zum Leben, oder das allmälige Absterben zum Tode; die Laienschaft des Gemeinen oder die Weihe des Priesters: die Wahl ist nicht schwer, aber das Werk ist schwer. Das Eine merket von unserem Texte: (V. 8.)

כֹּל יְמֵי נִזְרוֹ קָדֹשׁ הוּא לַיְיָ

„So lange die Enthaltsamkeit dauert, ist er dem „Herrn heilig.“ Das merket vom Nasiräer: sobald er sich verunreinigte, mußte er die Enthaltsamkeit, die er gelobte, auf's Neue beginnen. Das Gelübde ist leicht, die Vollführung ist schwer; doch die Krone des Himmels ist der Preis! „Du streitest mit göttlichen Wesen um den Vorzug, und siegest ob,“ (ותוכל) du kannst die Welt überwinden, dies ist dir verheißen, Jisraelit! „Wer sich zu heiligen ausgeht, dem wird vom Himmel dazu der Beistand gereicht„;

כל הבא לטהר מסיעין לו מן השמים

Dieselbe Hand, die einst die Krone uns reichen will, hilft uns hier zum Vollbringen! Amen!

## Die Gemeinde.

Ich darf nicht sorgen, wenn ich nur thu'
Des Vaters heil'ge Werke;
Ruft er mir seinen Willen zu,
So giebt er auch die Stärke.
Drum wirk' ich unermüdet fort,
Wie mich es lehrt sein göttlich Wort.
Sieg folgt dem Kampfe, wenn ich nur thu'
Des Vaters heil'ge Werke!

Ist's Werk vollführt, — der verdiente Lohn
Muß ja der Arbeit werden.
Ob später, oder früher schon,
Ob gar nicht hier auf Erden: —
Das überlaß' ich seinem Rath,
Der Alles wohl erwogen hat.
Er ist gerecht: — den verdienten Lohn
Läßt er der Arbeit werden.

Dort ist das Leben, dort auch das Ziel
Der Schwächen und der Mängel:
Je weiter hier vom eiteln Spiel,
Je näher dort dem Engel.
Dort ist die Ernte, hier die Saat;
Wer hier versäumt, dort Mangel hat.
Wie es auch komme, — ich blick' auf's Ziel,
In dieser Welt voll Mängel!

# Sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn?

(Am Sabbathe vor dem Chanucca 5586.)

Das Wort der Wahrheit wirke in euch den Geist der Wahrheit und leite euch den Weg des Lichtes und des Heils zu Gott, der uns dieses sein Wort gegeben. Amen!

Andächtige Freunde! Gegen einen der schlimmsten Feinde unseres Lebens und himmlischen Wandels warnen will uns die Schrift heute, gleich am Eingange der Paraschah. Zum bessern Verständniß des Zusammenhanges lasset uns noch einen Blick in die vorwöchentliche Paraschah thun. Daß das lüsterne Volk, nach den Fleischtöpfen Mizrajims, nach den niedern Genüssen der Erde sich sehnend, laut und ungeziemend murrte, ward euch bekannt; „dem Herrn mißfiel dieses Murren und Moscheh verdroß es.“ (4. B. M. 11, 10.) Aber es ist bei letzterem mehr als Verdruß; tiefer Unmuth ist es, der ihm das Innere füllt und der zum lauten Ueberdrusse wird, wenn wir ihn zum Herrn sprechen hören: (V. 11—15.) „Warum hast du deinem Knechte dieses zu „Leide gethan, und warum habe ich nicht Gnade vor deinen

„Augen gefunden, daß du mir die Last dieses ganzen „Volkes aufgelegt hast? Habe ich denn all dieses Volk „empfangen, oder geboren, daß du zu mir sprichst: trage „es auf deinen Armen, wie der Wärter den Säugling „trägt, und bringe es in das Land, das ich seinen Eltern zuge„schworen. Woher soll ich Fleisch nehmen, es diesem ganzen „Volke zu geben, das um mich her weint und spricht: gib „uns Fleisch, daß wir essen. Ich allein vermag es nicht, „diese ganze Nation zu tragen, es fällt mir zu schwer. „Hast du solches über mich verhängt, so bringe mich lieber „um, wenn ich Gnade vor dir gefunden habe; nur laß „mich nicht so mein Unglück sehen." — So ungerecht und unnatürlich des Volkes Klagen sind, so gerecht und natürlich sind sie bei Moscheh; und der Herr in seiner ewigen Liebe und Milde, will beiden abhelfen, den gerechten wie den ungerechten. (V. 16—21.) „Der Herr sprach zu Moscheh: „Versammle mir die 70 Aeltesten der Nation, und führe „sie in das Stiftszelt; ich will von dem Geiste, der auf „dir ist, abscheiden und auf sie legen, damit sie dir die Last „des Volkes tragen helfen und du nicht Alles allein zu „tragen habest. Dem Volke aber mache dieses bekannt: haltet „euch auf morgen bereit, so sollet ihr Fleisch zu essen be„kommen. Nicht nur auf Einen Tag, auch nicht auf zwei, „fünf, zehn, oder zwanzig Tage; sondern auf einen ganzen „Monat, bis es euch zum Ekel werden wird." — Moscheh, seinen Ohren kaum trauend, daß sie recht gehört, wagt es, dem Herrn bescheiden zu entgegnen: (V. 21. 22.) „Das „Volk, unter welchem ich bin, ist 600000 Mann Fußvolks, „und du sprichst: ich soll ihnen Fleisch zu essen geben auf „einen ganzen Monat? Soll man Schaafe und Rinder „schlachten, daß sie genug haben; oder sollen alle Fische aus „dem Meere herbeigeschafft werden, daß es für sie reiche"? Mit dieser Frage schließt die vorige Paraschah, und die Antwort des Herrn lesen wir in dem 1sten Verse der heutigen, oder in dem 23sten Verse des 11ten Capitels, wie folgt:

Und der Herr sprach zu Moscheh: sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn? Bald sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffen wird, oder nicht.

הֲיַד יְיָ תִּקְצָר עַתָּה תִרְאֶה הֲיִקְרְךָ דְבָרִי אִם־לֹא

Nennet das, was in Moschehs Innerm vorgeht und in seinen Aeußerungen laut wird, wie ihr wollet, m. And.! nennet es Staunen, Verwunderung, Mißtrauen, Zweifel; aus der Antwort des Herrn wird es uns klar: es war Kleinmuth, Kleingläubigkeit, die, wenn auch auf Augenblicke nur, die große Seele Moschehs jetzt beschlichen. Wer möchte diesen größten der Sterblichen, den je die Erde getragen, der aber nichts desto weniger nur Mensch war, tadeln und verdammen? Wer kann sich nur einige Augenblicke an seinen Stand, in seine Lage versetzen, wer kann sich vorstellen die Schaaren von Sorgen, die sich unausgesetzt um seinen Geist lagern, die Masse von Geschäften, die ihm tagtäglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Anspruch nehmen; wer kann zählen die Widerwärtigkeiten, die er an der Spitze eines solchen Werkes, eines solchen Volkes, das der Herr selbst ein hartnäckiges nennt, fortwährend zu bekämpfen hatte nach außen hin, und noch mehr nach innen hin; wer kann sich Moscheh denken in der Mitte von 600000 Mann roher, gewappneter Männer, Weiber und Kinder abgerechnet, die noch eine schwierigere Behandlung forderten, wie Säuglinge vom Wärter; wer kann verfolgen alle die Quellen voll Wermuth und Verdrusses, die von allen Seiten, hier vom Neide, dort von der Mißgunst, hier von der Verläumdung, selbst seiner nächsten Verwandten, (4. B. M. 12.) dort von der Bosheit, überall aber von dem Wankelmuth, dem Unglauben und der rohen Sinnlichkeit, auf ihn, den Einzigen, wie in einen Mittelpunkt zusammenströmend, sich ergossen; wer kann sich ihn jetzt recht lebhaft denken mitten

unter dem lautweinenden, unzufriedenen Volke, das Unnatürliches verlangt: und könnte zuerst den Stein auf ihn werfen, seinen Meister meistern wollen, weil er, nicht gegen die Erfüllung des göttlichen Wortes, sondern gegen die Art und Weise dieser Erfüllung einem Zweifel Raum läßt in seiner Seele? „Für eine solche Menge Menschen, und auf einen ganzen Monat Fleisch in der Wüste!“ Der Herr verdammt ihn nicht, sondern weis't ihn sanft zurecht in dem Worte: „sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn?“ Dennoch, m. L., so verzeihlich und zu rechtfertigen es auch ist, bleibt es Kleinmuth und Kleingläubigkeit. Und wie groß, wie mächtig muß ihr Einfluß seyn auf den Menschen, wenn sie selbst des Mannes Seele umdüstern konnten, der mit dem größten Verstande das reichste Gemüth vereinigte, wie sie nur zu einem solchen Wirken erforderlich sind: konnte Moscheh sich nicht ganz frei erhalten von dem Einflusse der Umgebung, was haben wir nicht erst zu fürchten? — Ja, zu fürchten m. Fr.! und dazu hat die Schrift uns diese Erzählung aufbewahrt; denn Kleingläubigkeit und der damit verbundene Kleinmüth sind die schlimmsten Feinde unseres Lebens! Was sich jetzt im Worte äußert, sehen wir später zur That werden, als Moscheh kleingläubig den Felsen schlägt, anstatt ihn anzureden, wie Gott befohlen; dieser Ungehorsam kostet ihm viel: er muß das angefangene, große Werk aufgeben und seinem Nachfolger überlassen; nur zu sehen das gelobte Land wird ihm gestattet, nicht dasselbe zu betreten. (4. B. M. 20.) — Wie Viele nach ihm sind wohl ebenfalls durch Kleingläubigkeit ganz von dem Ziel verschlagen worden, welches ihnen vorgeleuchtet, haben das gelobte Land nicht geschaut, wohin Gott sie gerufen, haben das angefangene Werk aufgegeben, unter ganz andern Umständen und Verhältnissen als hier? Bei wie Vielen ist das Gemüthsverfassung, natürlicher Zustand, was hier bei Moscheh nur ein und zwei Mal Aufwallung war, seinem Wesen und Wirken sonst so fremd! Es

ist ein schlimmer Feind des Lebens und des himmlischen Wandels, die Kleingläubigkeit; und der Kleingläubigen sind nicht wenige um uns her, besonders in Jisrael. So lasset uns, m. And., gegen diesen Feind uns rüsten: die Waffen reicht uns der Herr, wie früher seinem Auserwählten Moscheh, in dem Worte: sollte denn die Hand des Herr'n zu kurz seyn? Gott schenke uns zu diesem seinem Worte, seine Gnade und sein Licht! Amen!

I.

Lasset uns zuvörderst sehen, wie und wo sich die Kleingläubigkeit zeigt.

Zuerst in den Sorgen und Bekümmernissen des Lebens. Wovon werden wir essen, trinken, uns kleiden? Ach, so mögen wohl Viele fragen für sich, noch mehr, wenn sie auch für Andere, für Weib und Kind, für eine zahlreiche Familie zu sorgen haben, die nach Nahrung und Kleidung, nach Unterricht und Erziehung schreit. Ist irgend ein Leben von diesen Sorgen und Kümmernissen frei? Und wenn schon für Heute, auch für Morgen und Uebermorgen! Wo liegt das Uebermorgen und Morgen und selbst das Heute, wenn wir den gegenwärtigen Augenblick ausschließen? In der Zukunft; die Zukunft aber ist dunkel und verschlossen: „rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was der heutige gebiert. (Spr. Salom. 27, 1.) Wo liegen die Gegenstände unserer Sorgen und Bekümmernisse? In der äußern Welt; aber die äußere Welt ist schwankend und Alles in ihr veränderlich und unsicher. Aus dieser Unsicherheit der Dinge, aus dieser Dunkelheit und Ungewißheit der Zukunft schleicht sich die Furcht in das Menschenherz, und wirkt daselbst den Kleinmuth und die Verzagtheit; und zumal, wenn nicht bloß die eignen, sondern die Weltverhältnisse sich verwirren, wenn nicht allein bei einzelnen, sondern allgemein schlechte Zeit, theuere Zeit wird; wenn die Tage kürzer und

trüber, die Nächte länger und stürmischer werden, und finstere Wolken selbst bis auf die niedern Berge sich herunter senken; da bricht des Herzens Unmuth und Verzagtheit aus in laute Klage der Verzweiflung: „Woher soll mir Hilfe „werden? Wer rettet mich, die Meinigen? Ich erhebe „meine Augen zu den Bergen, aber auch sie ruhen in tiefem, „finsterm Schweigen.“ Kennet ihr nicht solche, seyd ihr vielleicht selbst solche, die diese und ähnliche Unruhe quälet des Tages, und den Schlaf ihnen raubet des Nachts; o daß sie alle hier wären heute, daß ich ihnen zurufen könnte das Glaubenswort: „Deine Hilfe kommt vom Herrn, der „Himmel schuf und Erde. (Ps. 121.) Was seyd ihr so „kleingläubig? Sollte die Hand des Herrn zu kurz „seyn?“ — Die Kleingläubigkeit zeigt sich zweitens in unsern Bestrebungen. Das wohl sieht der Mensch ein, daß er schon, um essen und trinken zu können, arbeiten müsse, daß er aber auch mehr als arbeiten, daß er wirken und streben müsse, über die leibliche Nothdurft hinaus, über sich, und was zu ihm gehört, hinaus, auch für Andere; über die Gegenwart hinaus, auch für die Zukunft und die späteste Nachwelt. Warum, wenn dies jeder erkennt, doch so wenig Wirksamkeit, so selten eine Wirksamkeit, die weiter reicht als des Leibes Bedürfnisse, als der enge Kreis des Ichs, als die kurze Spanne der Gegenwart? Den Anfang macht wohl jeglicher: wem, sey es Jüngling oder Jungfrau, schwebte nicht in den Blütentagen, in den Wonnemonden des Lebens ein schönes, hohes Ideal des Strebens und Wirkens vor; wer machte in dieser Zeit nicht Pläne und Zurüstungen, wie er auf das Vollste sein Leben nützen, auf das Herrlichste seinen Platz schmücken, auf das Reichste die vielen oder wenigen Menschen beglücken wolle, die ihm das Leben zuführen würde? Angefangen also haben wohl alle; aber die meisten kehrten augenblicklich, viele auf halbem Wege um, denn in der Ausführung erschienen Schwierigkeiten, die in der Idee entweder gar nicht, oder leicht besiegbar sich zeigten; in der

Wirklichkeit traten der Erfolg, das Ziel immer mehr zurück, die in der Idee mit dem Wirken in Eins zusammenfielen; während des Handelns zeigten sich widerstrebende, feindliche Kräfte, die der eignen Kraft doppelt, ja zehnfach und hundertfach überlegen scheinen. Da trat mit diesen Schwierigkeiten und Hindernissen auch das Zagniß und die Kleingläubigkeit hinzu: „du siehst überall Widerstreben, nirgend „Erfolg; gegen dich Macht, in dir Ohnmacht; gib auf, „laß fahren, was nie gelingen kann, was du zum Ziel nicht „bringst.“ Kennet ihr solche kleingläubige Menschen; seyd ihr vielleicht selbst solche, die in eigenen oder in allgemeinen Angelegenheiten von dem hohen, raschen Fluge nur allzubald sich niedersenkten, um fortzukriechen auf der breiten, ausgetretnen Heerstraße, sich scheuend vor jedem ungewohnten Fußtritt? Wenn ich bedenke, wie viele gute, herrliche, heilige Ideen in Jisrael neuerer Zeit angeregt worden sind, wie viele Jisraeliten sie auch angeregt haben, die nun alle wieder zurückgefallen sind in die frühere Kleingläubigkeit, weil die Erfolge sich nicht sogleich zeigten, in den ersten Jahren, weil das Widerstreben zunahm, nicht bloß von Außen, auch von Innen? O daß sie alle hier wären, daß ich ihnen heute zurufen könnte das Gotteswort: „Sollte denn die „Hand des Herrn so kurz seyn, nicht weiter reichen „als eure Kleingläubigkeit? Wie viel Gutes muß allein in „Hoffnung geschehen!“ — Ja, in Hoffnung! und hier zeigt sich die Kleingläubigkeit zum Dritten. Eine freundliche und liebliche Gefährtinn ist die Hoffnung dem Menschen zugesellt, daß er an ihrer Hand nie einsam und verlassen sich fühle, wenn auch Alles vom ihm weicht, daß er selbst bei allem Zweifel, der sein Inneres zerfleischt, nie verzweifeln dürfe, daß sie spät noch am finstern Ausgange dieser Welt, wo der Vorhang des Lebens niedersinkt, eine zweite lichtere und schönere Welt hinter diesem Vorhange seinen Blicken zeige. Ja, wenn die Hoffnung niemals täuschte: aber sie täuscht oft; und die Erwartung bleibt nicht nur aus, sie kommt in der entgegengesetzten Gestalt des Unerwarteten. Sehen

will der Mensch, was er hofft und erwartet; und so er es nicht sieht, heute nicht, und morgen wieder nicht, so wendet er sich von der Hoffnung und spricht: „die Hoffnung hat mich verlassen; für mich ist nichts zu hoffen, hier nichts, dort nichts, jetzt nichts, einst nichts; ist schon jemand von den Todten wiedergekehrt, der Gewißheit brachte von Vergeltung droben, vom Leben jenseits?“ O, daß sie alle hier wären, diese Unglücklichen, daß ich ihnen zurufe das Wort des Glaubens: „sollte die Hand des Herrn zu kurz „seyn,“ kürzer als seine Verheißung, die Erfüllung ungewisser als die Zusage?

Ihr sehet, m. Fr.! wie die Kleingläubigkeit sich zeigt bei den Sorgen, bei den Bestrebungen, bei den Hoffnungen und Erwartungen des Lebens; überall ist sie die Folge eines steten, ängstlichen Hinblickens auf das Reich des Sichtbaren. Was der Herr in unserem Texte dem Moscheh zurechtweisend sagt: „bald sollst du sehen!“ das führen sie stets im Munde; sehen wollen die Menschen, so sie nicht sehen, ist der Glaube klein und klein der Muth. Deswegen zeige ich sie euch noch von einer andern, und zwar der entgegengesetzten Seite, wo sie am wenigsten dafür gehalten wird, weil sie nicht vom Kleinmuthe, sondern vom Uebermuthe begleitet wird. Ist aber doch nicht weniger Kleingläubigkeit. Wohl hat die Schrift Recht, wenn sie das Menschenherz ein trotzig und verzagtes Ding zugleich nennt. (Jerem. 17, 9.) Wie es hier verzagt wird, wenn Uebermächtiges ihm entgegen tritt, wenn das Sichtbare ihm in drohender feindlicher Gestalt erscheint, so wird es trotzig, wenn das Sichtbare ihm zufällt in des Lebens Lust und Freude, wenn des Glückes Sonnenglanz ihm die äußere Welt verklärt. Solltet ihr solche nicht ebenfalls kennen, die in der heitern Gegenwart, wie Berauschte, gar keine Sorgen der Zukunft haben; die bei ihren Bestrebungen keine Macht kennen und fürchten, als die eigene; die in ihrem Uebermuthe über Wolkenhöhen

hinaufragen, zwischen den Sternen ihren Sitz aufschlagen wollen; die, weil ihnen der Anfang gelingt nach Wunsch, unbedacht weiter rennen, keine andere Erwartung hegend, als, es werde immer und ewig so bleiben? Ach, solcher Kleingläubigen ist vielleicht die größte Zahl. O daß sie alle hier wären und ich auch ihnen unser Textwort zurufen könnte: „sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn, daß ihr „euch so sicher dünket? Sollte sie zu kurz seyn, um vom „Himmel herunter zu reichen, desto früher euch zu treffen, „je höher ihr hinanstrebet in die Wolken, zu den Sternen?"

II.

Aus diesen beiden Gegensätzen allein, wie sich die Kleingläubigkeit zeigt, hier neben dem Kleinmuthe, dort neben dem Uebermuthe, möget ihr schon erachten, welch eine schlimme Feindinn sie sey unseres Lebens und unseres Wandels nach oben. Daß sie wirklich nur Eine und dieselbe sey, beweisen die Kleingläubigen selbst zu jeder Zeit. Lasset die Umstände sich verändern, die Verhältnisse nach außen hin sich anders gestalten: die vorher Trotzigsten werden die Verzagtesten, die vorher Kleinmüthigsten werden die Uebermüthigsten werden. Wie sie in Trübsal und Noth fürchten, ohne einen andern Grund, so trotzen sie und sind zuversichtlich im Glücke wieder ohne einen andern Grund, als den des Sichtbaren. Welch eine gefährliche Feindinn des Lebens wird sie, sobald sie sich erst des Gemüthes bemächtigt hat, sobald sie die herrschende Gemüthsverfassung ist? Saget selbst: wie ist schon der Zustand der Furcht allein ein so unglückseliger! Das Wort gehört ja zu den schwersten Flüchen der Schrift, das wir lesen (5. B. M. 28, 67): „Des Morgens wirst du sprechen: o, wenn doch „schon Abend wäre! und des Abends wieder: o, daß schon „Morgen wäre, aus Furcht deines Herzens und wegen „des Anblickes, den deine Augen sehen." —

Und ist der entgegengesetzte Zustand glücklicher, eine geträumte Sicherheit desjenigen, der schlafend an einem Ab-

grunde liegt, in welchen jeder Augenblick unsanften Erwachens ihn stürzen kann? Saget selbst: was können, aus einer solchen Gemüthsverfassung für Thaten entstehen? Hier im Kleinmuthe, in der Verzagtheit, ist Mißtrauen in die eigne Kraft, wird vernachläßigt, was zum Ziele führen könnte: dort im Uebermuthe wird der eignen Kraft zuviel vertraut, und ach, so viel gethan, das vom Ziele und vom Wege weit, weit zurückwirft. Hier im Kleinmuthe ist Engherzigkeit: wie sollte der Kleingläubige auf Andere sein Sorgen und Wirken ausdehnen, da er über sich selbst sich nie beruhigen kann; wie sollte er auf Andere überfließen lassen, wenn er stets zu kurz zu kommen fürchtet? Dort im Glücke und in der Fülle ist zwar ein weites Herz, die Freude dehnt ja die Herzen, wie die Wärme die Körper, aus; aber so weit sie es auch dehnt, so breit macht sich auch das Ich, und rückt immer nach: es ist nur Ich da und nichts Anderes. Wie wenig Gutes kann hier geschehen, wo keine Aussicht der Zukunft gehofft, und wie viel Schlimmes wird dort geschehen, wo keine Strafe der Zukunft gefürchtet wird! Immer sehen will die Kleingläubigkeit, und so wird sie hier Aberglauben, der nach Zeichen und Wundern vom Himmel fragt, und wird dort Unglaube, der des Sichtbaren halber, das ihm vorliegt, auch nicht einmal Zeichen und Wunder vom Himmel verlangt, weil er keinen Himmel kennt, keinen Himmel glaubt. Aberglaube und Unglaube! einer so gefährlich, als der andere; sie sind beide zu fürchten, denn sie herrschen selten allein, fast immer zusammen, sie sind beide Geburten der Kleingläubigkeit. Und wie die Erde zwischen Tag und Nacht, die Witterung zwischen Dunkel und Helle wechselt, so wechselt das Leben zwischen Lust und Wehe, zwischen Entbehrung und Genuß, zwischen Furcht und Hoffnung. Wo bei diesem Wechsel Kleingläubigkeit herrscht, da ist bei einzelnen Menschen, oder in ganzen Geschlechtern Aberglaube, oder Unglaube, oder beide abwechselnd. So war das Geschlecht in der Wüste; so ist unsere Zeit,

unser Geschlecht; von einer Seite wundersüchtig, Zeichen verkündend, von Zeichen redend, die geschehen sind, oder noch geschehen sollen; von der andern Seite trotzig, aller Zeichen, die geschehen, nicht achtend, die alten Wunder leugnend, um die neueren desto gründlicher abweisen zu können. So schwanken auch wir alle in Jisrael, m. L.! hin und her, und sind umgeben ringsum, bald von Aberglauben, bald von Unglauben, und sehen nichts als Kleinmuth, oder Uebermuth. Wenn je eines, verdient das jetzige Geschlecht in Jisrael den Namen des Kleingläubigen; denn was die beiden äußersten Enden: der Kleinmuth und der Uebermuth, noch übrig lassen, die Mitte faßt der Wankelmuth, der nur noch ungewiß ist, wohin er sich schlagen soll. — Ziemt aber dem Wesen und dem Wege des Jisraeliten solches Schwanken? Sollen wir uns nicht dagegen rüsten und waffnen, gegen den Einfluß der Kleingläubigkeit uns bewahren, und, wo sie vielleicht schon Wurzel gefaßt hat, sie mit der Wurzel auszzurotten suchen? Unser Text fordert uns dazu auf.

## III.

Wodurch kann dies geschehen? Dies ist das Dritte. Wodurch anders als durch Glauben? „Sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn?" O welch ein wahres, köstliches Glaubenswort! Nach Sicherheit ringt der Mensch, und Gewißheit will er haben über sich und sein Leben. Aber was dem Menschen bei dieser Gewißheit als das Wichtigste erscheint: Gott, als der Urheber seines Lebens, seine Bestimmung, als des Lebens Zweck, sein Schicksal, als des Lebens Gestalt, und seine Zukunft, als des Lebens Ziel, alles dieses gehört einer unsichtbaren Welt an. Auch die Kleingläubigkeit strebt nach dieser Gewißheit, aber sie bleibt bei dem Sichtbaren stehen, und dieses Sichtbare ist zugleich das Wechselnde, das Ungewisse. In die unsichtbare Welt trägt, auf die unsichtbare Welt zeigt uns allein der Glaube hin; er allein gibt das Wesen des Lebens und

die einzig feste Wirklichkeit alles Daseyns in dem Namen Gott; er allein gibt Gewißheit auf alle Fragen und Räthsel des Lebens in dem Worte: „sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn?“ — Oder meinet ihr, der Aberglaube komme zur Gewißheit, wenn er Zeichen und Wunder sieht? Das Geschlecht in der Wüste verneint es, und bestätigt das Wort des Propheten (Jonah. 2. 9.): „die auf eitlen Aberglauben halten, verlassen ihre Frömmigkeit, ach, nur zu schnell,“ um neue Zeichen, neue Wunder zu verlangen. Kommt der Unglaube zur Gewißheit, wenn er Zeichen sieht, Zeichen fühlt, wo er nicht abläugnen kann, „es sei der Finger Gottes?“ Pharao belehre uns vom Gegentheil. Unglaube wird, wie die Erfahrung lehrt, in den meisten Fällen, wenn er wandelt, Aberglaube, weil er Kleingläubigkeit ist. So wenig gibt das Sichtbare Gewißheit, wo keine innere Gewißheit ist. Diese lebt allein im Glauben, und deswegen ist auch bei ihm allein weder Kleinmuth, noch Uebermuth, sondern einzig und immer Muth, und ob dem Muthe Kraft, und ob der Kraft ein Wirken, und ob dem Wirken ein Hoffen, und ob dem Hoffen Freudigkeit zu neuem Wirken; darum „lebt, wie die Schrift sagt, (Habakuk 2. 4.) der Gerechte allein in seinem Glauben;“ er ist des Lebens und der Lebensstraße Mitte. Und bedürfen wir nicht der Kraft, des Muthes, der Freudigkeit, der Hoffnung, zum Leben, zum Wirken, zum Genießen, zum Entbehren? Bedürfen wir nicht des Glaubens in diesem Lande der Dunkelheit, in dieser Welt des Unbestandes, auf dieser Pilgerbahn des Fremdlings? Warum seyd ihr denn so kleingläubig, da ihr des Glaubens so bedürftig seyd, und werdet dadurch kleinmüthig, engherzig, wankelsinnig, freudlos, hoffnungslos? Kleingläubigkeit ist halber Glaube, falscher Glaube, ist gar kein Glaube; Glaube ist nur voller Glaube. Lasset diesen Glauben uns gewinnen! Sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn? Was sollte dir fehlen, wenn du im vollen Sinne des Wortes glaubst, daß du von Gott stammest und kommest, daß ein

allmächtiges, allweises, allliebendes Wesen dein Vater ist, und dich sein Kind nennet, daß eine allwissende und allgerechte Vorsehung die Welten lenkt und die Völker regiert, und daß dieselbe Hand auch dein Schicksal zeichnet in der Gegenwart, in der Zukunft? Tritt hinaus in Gottes Natur! wie dein Gesichtskreis sich erweitert, wird auch dein gepreßtes Herz weit werden, und bald sollst du sehen, „ob dieses Glaubenswort zutrifft, oder nicht.“ „Groß „ist unser Gott, und von starker Kraft, und seiner Vernunft ist keine Zahl, keine Schranke; der die Sterne „nach der Zahl zählt, sie alle bei Namen nennt, der die „Himmel mit Wolken deckt, der Erde Regen bereitet und „Gras auf Bergen wachsen läßt, der dem Vieh sein Futter „gibt, den jungen Raben, wenn sie schreien.“ (Ps. 147.) Sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn? Er sorgt für die geringen Geschöpfe, sollte er für Menschen, für dich nicht sorgen können bei seiner Macht, nicht zu sorgen verstehen bei seiner Weisheit, nicht sorgen wollen bei seiner Liebe? — Blicke auf dich selbst, „bald sollst du sehen, ob das Wort dir zutrifft oder nicht;“ Du lebst ja, Gott gibt dir Leben und Gesundheit, Verstand und Klugheit; gibt dir die Seele, als ein Licht von oben, und sein Wort zur Nahrung dieser Flamme. Sind dies nicht des Lebens größere Bedürfnisse? Sollte seine Hand zu kurz seyn, für die kleineren und geringeren zu sorgen? Blicke auf deine Menschenwürde; du bist durch Tugend und Sittlichkeit, durch Glauben und Gottesfurcht Mitglied der Geisterwelt; um der Welt des Geistes willen ist die äußere Welt vorhanden, du bist der Herr und König der Erde, und dir hat er bei Adams Schöpfung schon Alles unterworfen (Ps. 8.): willst du kleingläubig zurücktreten, wenn sich Gelegenheit darbietet, daß du die Welt überwindest und dich als ihren Herrn zeigest? sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn, daß er dir helfe überwinden und herrschen? Du bist ein Bote seines Willens, ein Gesandter seines Dienstes, sollte seine Hand zu kurz seyn, daß

er nicht seine Boten, seine Diener schütze? Und wenn du das Uebel und die Noth nicht zum Weichen bringen kannst, ist deshalb die Hand zu kurz der Hilfe? Ist denn das nicht Hilfe schon und Rettung, wenn das Uebel dich nicht zum Weichen bringen kann, wenn die Noth bis an das Leben dringt, doch nicht in das Leben, weil auch das dir Feindliche seinem Wink gehorsamt? Blicke auf dich selbst: warum spricht deine Kleingläubigkeit: nichts vermag meine Einsicht und meine Macht, und gibt dich der Trostlosigkeit Preis; warum spricht der Glaube nicht: mit meiner Einsicht geht es bald zu Ende, aber bei Gott ist beides: sein ist Rathschluß und Vernunft; „sollte sein Auge zu kurz seyn, um zu sehen?" Mit meiner Macht richte ich nichts aus; aber sollte dessen Macht zu kurz seyn, der in mir wirkt? Er kann Alles, was er will, und er will Alles, was mir nützt. Ja, Gott ist es, der in dir wirkt und zum Wirken dich bestimmt! Warum legst du kleingläubig die Hände in den Schooß, und lässest ruhen Werk und Arbeit, Denk- und Thatkraft, stehst müßig, wo es Handeln gilt, und klagst: Gottes Hand sei zu kurz, während du deine Hand nicht ausstreckst, um sie zu erfassen, die dir Seegen, die dir Hilfe bringen will. —

Blicke in die Jahre der Vergangenheit, welche die Weltgeschichte in ihren Büchern aufgezeichnet hat, „und „bald wirst du sehen, ob dies Wort dir zutrifft, oder nicht." Sprich: sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn, die Unterdrückten aufzurichten und die Frevler zur Erde zu erniedrigen, einzelne Menschen wie ganze Völker? sollte seine Hand zu kurz seyn, seinen Feinden zu bezahlen vor seinem Angesichte, oder, wie sein Wort gesprochen, die Sünden der Väter an den Kindern im dritten und vierten Geschlecht zu vergelten, und seine Verehrer mit Huld und Liebe zu krönen in dem Ruhme, den das tausendste Geschlecht der Nachwelt ihnen zollt? Sollte seine Hand zu kurz seyn, die Werke der Frommen, wie Sterne und Sonnen, leuchten und glänzen zu lassen, die sie nur als schwache Funken anzünden und anfachen konnten; und die Werke der Finsterniß zu zerstören, die ihre Erbauer als undurchdringliches Bollwerk von ewiger Dauer glaubten? Blicke in die Geschichte deiner Väter, die das heilige Buch der Bücher aufgezeichnet, frage die Zeit, von der deine Alten dir noch erzählen können: sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn? Seitdem Jisrael zu einem Hause geworden, von den 70 Personen, die nach Mizrajim wanderten, bis zu den Millionen, die bis auf diese Stunde zerstreut

in allen vier Enden der Erde leben: gilt nicht das Psalmenwort, wie einst, noch heut: „oft hat man mich gedrängt von meiner Jugend auf, so singe Jisrael; oft hat man mich bedrängt, jedoch nicht überwunden. Auf meinem Rücken haben sie gepflügt, gezogen ihre langen Furchen; doch gerecht ist er, der Ewige, er zerhieb der Tyrannen Geißel. (Ps. 129. 1—4.) Du trägst ja auch noch die Spuren dieser Furchen an dir, du, und deines Vaters Haus, und wir alle; gebeugt ist der Rücken, verbrannt das Antlitz von Wind und Glut; in Unordnung ist die Hütte gerathen vor Sturm und Regen und Wasserfluth; noch nicht in Ordnung kann sie seyn, denn „sie machten mich, also singe Jisrael abermals, zum Hüter der Weinberge, und meinen Weinberg hüten konnte ich nicht." (Hohesl. 1. 6.) War Gottes Hand zu kurz, die deinem Vater half und dir, bis hieher, troß Sturm und Wogendrang? Sollte seine Hand zu kurz seyn, deinen Kindern weiter auch zu helfen? Warum trägst du denn kleingläubig und kleinmüthig, sobald das kleinste Lüftchen weht, und weil noch manche Tropfen fallen, und vergeßt deine Kinder in dem Sonnenschein des Nachbars? Weißt du, ob der Sonnenschein dort bleiben wird, und ob Sonnenschein den kleinen Wesen gedeihlicher ist, als rauhe Witterung? Blicke in die Vergangenheit: war Gottes Hand zu kurz, ist Ein Wort von Allem, was er verheißen, unerfüllt geblieben, vom Guten, das er im Seegen verheißen, vom Bösen, womit er im Fluche gedroht? Sollte seine Hand zu kurz seyn, die Verheißung zu erfüllen, daß er neues Gute, neuen Seegen uns gewähren, daß er uns wohlthun wolle am Ende? (5. B. M. 8. 16.) Wollen wir kleingläubig, wankelmüthig, schwachsinnig, schlaff und regungslos dastehen, und eine Gegenwart nach der andern verstreichen lassen, und nichts thun für die Zukunft, nichts thun, als beten und auf Zeichen warten vom Himmel her, oder gar nicht zum Himmel sehen, sondern nur die Erde düngen?

„Bald wirst du sehen, ob dir mein Wort zukommt, oder nicht." Sind das nicht Zeichen, Beweise genug, bedarf es noch anderer? Wer in diesen Blicken nichts sieht, dem fehlt der Sinn zum Sehen, ihm fehlt der Glaube; und hättet ihr in diesen Blicken die Unermeßlichkeit, die Endlosigkeit der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit noch nicht erkannt, die ihr so oft erfahren, so fehlte auch euch der Glaube, und euch wäre nicht zu helfen. Lasset uns Glauben gewinnen, und im Glauben schaffen Werke des Lichtes. Lasset uns gut denken und handeln, nach Tugend

und Heiligkeit streben; die Tugend macht ruhig und getrost, erfüllt das Herz mit Freude und süßer Hoffnung; fern bleibe Kleinmuth und Zaghaftigkeit; über uns wacht das Auge aller Welten, das nicht schläft und nicht schlummert, über uns waltet der einzig Starke, der Ewige, Unveränderliche, der immer Getreue. Zu ihm lasset uns aufschauen, zu ihm uns flüchten; dann sind wir ewig geborgen, in uns wohnt Frieden, und außer uns wird Ruhe, denn er gebeut und Alles gehorcht!

Ja, du kennest keinen Schlummer,
Jisraels Hüter ewiglich,
Und du schliefst nur meinem Kummer,
Wachtest, Gott! nicht auch für mich?
Hilfe kommt von dir, dem Herrn!
Blicke hoffend meine Seele!

Schützend stehst du mir zur Rechten;
Nicht die Sonn' in ihrer Glut,
Nicht der Mond in bangen Nächten
Schaden mir bei deiner Hut.
Meine Hilfe kommt vom Herrn,
Er gebeut für mich den Mächten.

Dir vertrau' ich; allem Bösen
Wehrtest du, seitdem ich bin:
Ja, du nahst, mich zu erlösen,
Leiden trägt mir bald Gewinn.
Meine Hilfe kommt vom Herrn,
Der da war und ist und seyn wird.

Wie du willst, Herr! deinen Händen
Uebergeb' ich mein Geschick;
Mag's beginnen, mag es enden:
Zu den Höhen schaut mein Blick.
Hilfe kommt von dir, dem Herrn!
Du kannst nur das Gute senden. (Nach Ps. 121.)

Amen!

# Die Sicherheit des Frommen.

(Am 3ten Sabbathe nach dem Chanuccah 5586.)

Dich, o Gott! hat Jisrael zum Troste!
Dieses fühlt, wer reinen Herzens ist,
Fühlt es, wenn das Glück ihm lächelt, fühlt es
Inniger und süßer, wenn des Kummers
Bittre Thräne ihm das Auge näßt.
Aufwärts wallet des Gerechten Leben,
Aufwärts richten wir auch unsern Blick,
Denn in deiner Nähe wird so wohl uns,
Jeder Schatten flieht vor deinem Licht.
Lehr' uns, Gott! und hilf es uns vollbringen,
Daß wir stets in deiner Nähe bleiben;
Deine Vaterrechte halt' uns, und auf
Dunklem Pfade leite uns dein Rathschluß.
Was wohl könnten wir im Himmel wünschen,
Was auf Erden wünschen neben dir?
Mag verschmachten auch des Leibes Leben,
Bist du, Herr! nur unsres Herzens Trost,
Unsres Lebens ew'ger, schönster Antheil!
Ja, verloren ist, wer fern von dir
Steht; verloren, wer um Fremdes buhlt.
Drum, zu dir uns halten, sey uns höchstes
Gut, in deinen treuen Schutz uns flüchten,
Unsrer Hoffnung schönste Aussicht! Amen!

(Nach Ps. 73.)

Andächtige! „Viele Leiden warten des Gerechten, „doch aus allen rettet ihn der Herr; er behütet „jedes seiner Glieder, daß ihrer keins beschädigt „werde; den Frevler tödtet eigne Bosheit und in „Schuld versinken des Gerechten Feinde; doch „seiner Diener Leben erlöset Gott, der Herr, und „nicht zu Schanden werden alle, so auf ihn ver„trauen.“ (Ps. 34, 20—23.) In diesen Worten schildert uns der Gott begeisterte Psalmsänger die Zuversicht des Gläubigen, die Sicherheit des Frommen in den schwierigsten Lagen, in den verwickeltsten Verhältnissen, bei den mannigfachen Gefahren, Stürmen und Unfällen, denen ein Menschenleben so oft ausgesetzt ist; und nicht nur die eigne Ueberzeugung aus seinem reichen Leben, es ist die Erfahrung, die Ueberzeugung aller frommen Seelen, welche vor und nach David gelebt haben, die in diesem Worte sich ausspricht. So niederschlagend und entmuthigend auch der Anfang klingen mag, „viele Leiden warten des Gerechten“ so tröstend, wahrhaft aufrichtend ist der Schluß: „doch aus allen rettet ihn der Herr.“ Aus allen? So hätte denn der Fromme gar nichts zu fürchten von den Unfällen, bliebe frei und unangefochten von Stürmen und Schrecken, von Schmerzen und Wunden? Keinesweges soll dies damit gemeint seyn. Ist ja kein Menschenleben frei von Dornen und Leiden, wie sollte das Leben des Gerechten sich dagegen sicher glauben? Nein, m. Fr.! wenn die sonst friedliche Natur zuweilen in heftige Empörung geräth, wenn tobende Orkane, reißende Fluten, Erdbeben und feuerspeiende Berge die bewohnte Erde verwüsten, wenn die Pest oder andere tödtliche Krankheiten wüthen, wenn Krieg und Hungersnoth die Länder heimsuchen, wenn nahrungslose Zeiten, Tage der Noth und Angst durch der Dinge Wechsel herbeigeführt werden, so muß der Fromme und Gerechte gleiches Loos theilen und ertragen mit dem Lasterhaften, er ist allen diesen Uebeln, gleich jedem Andern, unterworfen; ja, wie Koheleth

sagt, (7. 15.) „ist da oft ein Gerechter, der untergeht in „seiner Gerechtigkeit, und wiederum ein Bösewicht, der „lange lebt in seiner Bosheit.“ Wo wäre auch der Fromme, der da wünschen könnte, Uebel, die das Allgemeine treffen, Leiden, die mit unserer irdischen Natur auf das Genaueste verbunden sind, sollten ihm vorübergehen, sein Haupt und seine Hütte unberührt lassen? Wer verehrt in der Führung, mit welcher Gott Welten und Elemente, Zeiten und Menschen regiert, dessen Allmacht und Weisheit, dessen Gerechtigkeit und Liebe mehr, als der Fromme? Wer ist mehr gewohnt, sich unter die Fügungen des Herrn mit schweigender Ergebung, mit anbetendem Gehorsam zu stellen, als der Gläubige? „Den Gerechten prüft der Herr,“ sagt die Schrift; (Ps. 11; 5.) und wie könnte jener freudiger die Prüfung bestehen, wie schöner das Bekenntniß seines Glaubens ablegen, als in dem Worte: Wie du willst, Herr! deinen Händen übergeb ich mein Geschick! Dir vertrau ich, allem Bösen wehrtest du ja, seit ich bin, wirst auch jetzt mich bald erlösen, und das Leiden trägt Gewinn. Und selten ist es anders! Es hängt kein Leid sich zentnerschwer an den Frommen, um in die Tiefe ihn zu ziehen, ohne daß er reicher auftaucht an Schätzen der Wahrheit, an Perlen der Tugend, an köstlichem Gewinn für das Heil seiner Seele. Leiden sind die wahre Feuerprobe, aus der das ächte Gold immer lauterer, immer gediegener hervorgeht; und selbst, wenn er vor unsern Augen untergeht, so ist's doch nur die irdne Schlacke, die wir in Asche zerfallen sehen: der edlere Gehalt hat sich um so reiner verflüchtigt, und wird gesammelt, dort, wo allein das Aechte gilt und nicht der Schein. — Aber das möchten noch nicht die größten Leiden seyn, welche Gott unmittelbar uns sendet, welche im Laufe der Natur uns begegnen. Dessen seyd gewiß: „Gott ladet uns auf, jeglichem sein Theil, und manchem vielleicht tagtäglich, aber er ist auch unsere Hilfe dabei (Ps. 68; 20.); er theilt uns nur so viel zu, als unsere schwache Kraft zu tragen vermag, oder als zu unserem Heile nöthig ist; und

während wir Wunden und Schläge zu empfangen glauben, ist es Arznei und Balsam, die seine Liebe und Weisheit uns reichten. Größere Schmerzen, härtere Wunden möchten die seyn, welche nicht aus der Höhe herab uns treffen, sondern von Menschen uns bereitet werden, ganz gegen den Lauf und die Ordnung der Natur; denn nirgend sonst als unter den Menschen werdet ihr es finden, daß ein Geschöpf gegen sein eignes Geschlecht wüthe, und als der größte Feind sich in den Weg ihm stelle. Und solcher Leiden und Gefahren warten des Gerechten mehr, als jedes andern: denn hat die Tugend Feinde, wie es nicht zu leugnen ist, gegen wen erheben sie die Waffen, schleudern sie die Pfeile, sprützen sie ihr Gift? Ist es nicht gegen den Tugendhaften, der die Tugend übt, sie verehrt, sie anpflanzen und heimisch machen will auf der Erde? Gibt es, wie nicht minder zu leugnen ist, Widersacher von Religion und Glauben: wen bedräuen sie, als eben den Gläubigen, den Frommen zuerst, am meisten, der harmlos und still die steile Straße aufwärts zieht? Leben Gottverächter auf der Erde, Spötter des Heiligsten: wen wählen sie zum Ziel, wen wollen sie entwürdigen, als Gottes liebste Kinder, Gottes Auserwählte, die Heiligen und Frommen!

Und je heiliger ein solches Leben ist, je mehr es Gott verherrlichen und die Menschheit, gleich einem leuchtenden Gestirn in seinem Wandel über den Erdkreis, beglücken will, um so größer ist die Anfechtung von Seiten der Bösen und Gottlosen, um dadurch der Sache Gottes, der Sache der Menschheit einen desto stärkern Schlag zu versetzen. Solche Wunden bluten stärker, solche Schmerzen zehren heftiger an des Lebens Mark, denn Menschen messen nicht den Schlag nach unserer Kraft, sondern nach ihrer Leidenschaft; zwischen solchen Wunden und dem Balsam, der sie heilen könnte, liegt, ach, oft so viel Trennendes; und während bei jenen Leiden stets Gewinn ist an Kraft und Muth und Glauben, ist hier gar zu oft Verlust: wir sind in Gefahr,

den Glauben an die Menschen zu verlieren, der dem Frommen eben so wesentlich, ja unzertrennlich ist von dem ächten Glauben an Gott. Hier, m. L., ist Sicherheit des Frommen nöthig, und hier bewährt sie sich; hier bewährt das Wort sich: „Den Frevler tödtet eigne Bosheit und in „Schuld versinken des Gerechten Feinde: aber seiner Diener „Leben erlös't der Herr, nicht zu Schanden werden alle, so „auf ihn vertrauen.“ Einen schönern Beleg zu diesem Glaubensworte können wir nicht finden, als in der Erzählung, welche die heutige Paraschah von der Empörung Korachs und seiner Rotte, aber auch von ihrem ausgezeichneten, beispiellosen Untergange, gibt. Die Erzählung selbst finden wir aufgezeichnet in dem 4. B. Mos. Cap. 16, daraus wir die ersten fünf Verse unserer Betrachtung zum Grunde legen.

Einst empörte sich Korach, Sohn Jizhars, Sohn Kehath's, Sohn Levi's, sammt Dathan und Abiram, Söhne Eliabs und On, Sohn Peleths, von den Kindern Reübens. Sie traten auf vor Moscheh, nebst zwei hundert und funfzig Mann von den Kindern Jisraels, Fürsten der Gemeinde, Glieder der Rathsversammlung, Männer von Ansehn; rotteten sich zusammen wider Moscheh und Aharon und sprachen zu ihnen: Ihr maßet euch zu viel an! Besteht ja die ganze Gemeinde aus lauter Heiligen, und unter ihnen ist der Herr. Warum erhebet ihr euch über die Versammlung Gottes? Als Moscheh dieses hörte, fiel er auf sein Angesicht; sprach hierauf zu Korach und seiner ganzen Rotte, wie folgt: Morgen — und der Herr wird bekannt machen, wer zu ihm gehört, und wer so heilig ist, daß er ihn

vor sich kommen lasse. Wen er erwählt, den wird er zu sich näher bringen.

בֹּקֶר וְיֹדַע יְיָ אֶת־אֲשֶׁר־לוֹ וְאֶת־הַקָּדוֹשׁ וְהִקְרִיב אֵלָיו וְאֵת אֲשֶׁר יִבְחַר־בּוֹ יַקְרִיב אֵלָיו׃

Sehet da die Sicherheit des Frommen in dem einzigen Wörtchen: „Morgen. Der nächste Morgen hatte entschieden! Ihr kennet den Ausgang: „die Frevler tödtete die eigne Bosheit, in Schuld versanken lebendig die Feinde des Gerechten; das Leben seiner Diener hatte Gott erlös't," und mehr als je verklärt stand der Lehrer Jisraels im Lichte der Wahrheit, daß er nicht den eignen Willen, sondern den Willen dessen thue, der ihn gesandt. (V. 28—30.)

Lasset uns, m. And.! von dem Manne, der fromm uns leben lehrt, auch die Sicherheit des Frommen lernen, mit der er dem feindlichen Leben begegnet; lasset uns zuvörderst sehen, wie diese Sicherheit sich zeigt; dann aber auch, worauf sie sich gründet.

## I.

Die Sicherheit des Frommen zeigt sich nicht als eine blinde Ergebung in das Schicksal, nicht als stumpfe Unempfindlichkeit. Diese ist entweder die Frucht des Leichtsinns, der sich gedankenlos über Alles hinwegsetzt, oder einer unglücklichen Gefühllosigkeit, die eben so wenig durch des Lebens schönste Freuden, als durch die empfindlichsten Leiden, gerührt wird. Sie ist auch nicht die Sicherheit, welche wir leider nur bei zu vielen Sündern antreffen; auch das Herz eines Pharao wird hart, und verhärtet sich immer mehr unter der strafenden und züchtigenden Hand Gottes. Diese Sicherheit, m. L., ist Blindheit des Geistes, Harthörigkeit des Gewissens, womit die Thorheit und die Sünde ihre Sklaven verstümmelt, damit

sie nicht sehen die Tiefe des Abgrundes, an welchem sie hinwandeln, damit sie nicht hören die Donner des Gerichts und das Rauschen der Verderbensfluten, die ihnen nacheilen. Schreckliche Sicherheit, m. Fr.! die nur dazu dient, den Untergang zu beschleunigen und das Verderben unabwendbar zu machen. Solche Sicherheit ist es, in welcher der Stolz noch recht stark sich bläht, und der Hochmuth mit gesteiftem Nacken und verwegenen Blickes einherschreitet, kurz vor dem Falle. (Spr. Salom. 16; 18.) Eine solche Sicherheit zeigt die Rotte Korachs, als Moscheh sie noch einmal rufen lassen will, um in Güte sie zu warnen, zu belehren. „Willst du diesen Leuten die Augen ausstechen? Wir kommen nicht hinauf!" (V. 14.) Wären sie nicht schon blind gewesen, wahrlich, sie hätten gesehen, wie der Erdboden unter ihnen wankt, wie sich der Abgrund ihnen zum Feuer-Grab bereitet! Schreckliche Sicherheit, die allerdings in dem Worte liegt: „wir kommen nicht hinauf!" Aufwärts geht des Frommen Leben, doch abwärts nur, hinunter geht der Weg des Sünders, der zum Verderben reif ist. — Die Sicherheit des Frommen ist noch weniger eine erkünstelte Ruhe. Diese ist die Tochter gemeiner, irdischer, schlau berechnender Klugheit. Der Muth, mit dem Manche ihrem Schicksale Trotz bieten, ist oft nichts mehr, als Verzweiflung; sie sind im Innern nur zu gewiß über ihr Verhängniß, sie sind über sich selbst leider nur zu trostlos, geben sich verloren, aber sie nehmen eine äußere Ruhe an, um Andere noch, so lang als möglich, über ihren Zustand zu täuschen: und so schwelgen sie heute noch in Fülle, während vielleicht der nächste Morgen sie als Bettler begrüßt, treffen Anstalten, als sollte nun erst das Leben bei ihnen anfangen, während in ihnen der schreckliche Vorsatz schon reif ist, als Selbstmörder zu enden. — Am wenigsten aber ist die Sicherheit des Frommen bei drohenden Gefahren, bei eintretenden Unfällen, eine gleichgiltige Nichtbeachtung derselben, oder, wie Unwissende vielleicht wähnen, wie Schwärmer vielleicht wollen, eine Freudigkeit sogar, wie sie sonst nur das Glück erzeugt.

Nein, m. F., die Religion thut dem menschlichen Herzen keine Gewalt an, sie verlangt keine Verläugnung menschlicher Gefühle, natürlicher Empfindungen. Als Jakob die Annäherung seines Bruders Esau vernimmt, den 400 Krieger begleiten, fürchtet er sich und ihm wird bange. (1. B. M. 32; 8.) Als David auf seiner ersten Flucht vor Saul im Philisterlande Gefahr für sich merkt, bei derselben Gelegenheit, da er den Psalm gedichtet, aus welchem die Eingangsworte entnommen sind, da fürchtet er sich sehr vor Achisch, dem Könige zu Gath; (1. B. Sam. 21, 13.) und „als Moscheh dieses hört, fällt er auf's Angesicht.“ Die Gefahr nicht fürchten, drohende Unfälle unbeachtet lassen, hieße Gott versuchen, wäre nicht Sicherheit.— Die Sicherheit des Frommen äußert sich 1) als stille, frohe Gottergebenheit. Nicht Bestürzung allein ist es, welche Moscheh hier zur Erde wirft: Bestürzung mag wohl der Anfang seyn, aber, wie Moscheh es gewohnt ist, findet sein Gemüth, seine Seele, leicht und schnell den Uebergang zu Gott; sein Antlitz ist nicht bloß abgewendet von dem drohenden Gewitter, es ist in der kurzen Zeit auch schon hingewendet zu dem, der über dem Gewitter thront, und ohne dessen Willen weder natürliche, noch unnatürliche, sich entladen können auf des Menschen Haupt. Der Fromme ist gewohnt, in allen Fällen, und zumal in widerwärtigen, Gott zu verehren und ihm seine Seele zu empfehlen, als dem treuen Schöpfer, als dem liebevollen Vater, als dem Gott, der sich selbst „barmherzig und gnädig“ offenbart hat. Aus dieser Gottergebenheit entspringt dann 2) eine gewisse sanfte Ruhe des Geistes. Er läßt sich von keiner Hitze überwältigen, er ist nicht außer sich vor Schmerz und Verzweiflung, noch weniger vor Zorn und Bitterkeit, oder sonst einer Leidenschaft, die das Auge des Weisen blind macht und die Worte des Gerechten verkehrt. Als David in seinem größten Elende den Kelch der Wermuth, fast bis auf die Hefen, geleert hat, wird er von dem Bösewicht Schimei geflucht und mit Steinen geworfen; Abischai, der mit ihm

zieht, will in gerechtem Zorne diesen tödten; aber David spricht sanft: laß ihn fluchen, gewißlich hat es Gott geheißen. (2. B. Sam. 16; 11.) Und wie sanft, wie unerwartet sanft läßt Moscheh in unserer Erzählung sich vernehmen gegen diese ärgsten Feinde seines Lebens, gegen diese Gottverächter. Ihnen selbst mußte die Sprache der Liebe wohl am unerwartetsten seyn, wenn er sie freundlich anredet, liebevoll warnt. „Höret mich an, ihr Söhne Levi's! „Ist es euch denn zu wenig, was Gott für euch gethan, wie „hoch er euch schon in seinem Dienste gestellt hat: wollet ihr „noch höher streben gegen seinen Willen? Was bin ich, was „ist Aharon, daß ihr gegen uns euch stellet? (V. 9 — 12.) „So bleibt es ewig wahr, m. L., was die Schrift sagt: „Worte der Weisen sind immer mit Sanftmuth zu hören, „und lautes Kriegsgeschrei ist nur bei herrschsüchtigen Thoren. „Weisheit ist besser als Kriegesgeräthe; und Ein Sünder „kann vieles Gute zu Grunde gehen machen.“ (Koheleth 9, 17. 18.) Mit dieser Ruhe des Geistes ist verbunden: Drittens eine treue Erfüllung der Pflichten, die ja auch die leidensvollste Lage noch auflegt, und von welcher den Gerechten nur der Tod, oder Gottes ausdrücklicher Wille durch die Wendung seines Schicksals, entbinden kann. — Beten und seine Seele still seyn lassen zu Gott, ist recht; diese Seelenruhe bewahren im Angesicht des Feindes ist noch löblicher; aber auch handeln soll der Mensch, das Seinige thun, und so viel an ihm liegt, nichts versäumen. Nachdem Jakob in seiner bedenklichen Lage seine Seele durch Gebet zu Gott beruhigt hatte, ordnete er Alles, soweit die Umstände es nöthig machten und gestatteten. (1. B. M. wie oben.) „Was schreiest du zu mir,“ sprach Gott einst am rothen Meere zu Moscheh, „sage den Jisraeliten, daß sie weiter ziehen sollen.“ (2. B. M. 14. 15.) Der Gerechte weiß, daß Gott an dem nur Wohlgefallen findet, der seine Pflicht auf das Getreueste erfüllt. Er verräth daher, auch in der schrecklichsten Lage, weder herrschende Ungeduld, noch Eigensinn,

untersagt sich jeden Gebrauch unerlaubter Mittel, um sich seiner Leiden zu entziehen. Moscheh handelt, wie ihm die Umstände als Vater und Oberhaupt der Gesammtheit es zur Pflicht machen. Er will den Aufruhr Anfangs in Güte und durch Selbstverleugnung dämpfen, er warnt die Schuldigen vor den traurigen Folgen, die es nach sich ziehen mußte, wenn sie die Langmuth Gottes verschmähen, wenn die Gerechtigkeit Gottes entscheiden sollte; als aber alles nichts fruchtet, überläßt er die Entscheidung Gott. Morgen — und der Herr wird bekannt machen! — Ungeduld, Eigensinn hätten vielleicht heute, augenblicklich gesprochen. Also zeigt sich die Sicherheit.

## II.

Lasset uns zum andern nun erwägen, worauf die Sicherheit des Frommen sich gründet.

Zuerst auf einen unbescholtenen, tugendhaften Lebenswandel, auf das Bewußtseyn, nicht nur gegen Gott, sondern gegen seine Mitbrüder in der Pflichterfüllung, die der Beruf fordert, stets treu, niemals pflichtvergessen gewesen zu seyn. „Ich habe nicht Einem von „ihnen seinen Esel genommen, nicht Einem von ihnen Böses gethan;" so spricht der Mann Moscheh (V. 15.) in unserm Capitel zu seiner Rechtfertigung vor Gott. Mit ähnlichen Worten legte später Samuel sein Richteramt nieder, als Jisrael durchaus von Königen regiert seyn wollte. (1. B. Sam. 12; 1—6.) Wer einen solchen Rückblick auf seinen Lebenswandel, auf seine Amtsführung, auf sein Berufs- und Geschäftsleben werfen kann, wem sein Gewissen in der Brust ein solches Zeugniß gibt, wer frei und laut im Angesicht einer ganzen Welt, seinen erbittertsten Feinden gegenüber, sprechen kann: ich habe nicht Einem von ihnen etwas genommen, nicht Einen von ihnen beleidigt, was hat der zu fürchten? Er bleibt ein König, wenn er auch von dem glänzendsten Throne der Erde niedersteigen müßte; er ist reich, und hätten ihn

seine Feinde bis an den Bettelstab gebracht; er ist freier, mitten in Banden und Ketten freier, als seine Tyrannen, die ihn gefesselt; er lebt herrlich, lebt lange, lebt ewig im Herzen der Mit- und Nachwelt, müßte er auch sein Haupt unter das schmachvolle Henkerbeil niederlegen. O, m. Fr.! welch ein Anwald ist ein gutes, ein solches Gewissen in Augenblicken, wenn Menschen unsere Ankläger sind; welch ein undurchdringlicher Schild ist die reine Herzenstafel um die Brust des Frommen, von welchem alle spitzen, Gift-getränkten Pfeile der Lästerung, des Spottes, des Neides, der Verläumdung, der Bosheit abgleiten; seine Thaten, seine Werke, sein Leben sind des Frommen schönste Zeugen, die für ihn auftreten; seine Sicherheit ruht auf einem festen Grunde.

Zu diesem Grunde gesellet sich noch ein zweiter, mit dem vorigen eng verbundener, nämlich die Ueberzeugung: das Heilige gewinnt den Sieg! — Diese Ueberzeugung möchten mehrere mit dem Frommen theilen, aber sey es Unwissenheit, sey es absichtliche Klugheit, die meisten sind im Irrthume über den Begriff des Heiligen, sind selbst Betrogene, oder wollen betrügen. Auch Korach und seine Rotte nennen sich selbst Heilige, gründen sogar ihre Anklage darauf: „ist ja die ganze Gemeinde heilig, und unter allen der Herr!“ Ihr sehet aber von selbst ein, daß sie nichts, denn Scheinheilige sind, die das Heilige, den Namen Gottes, nur im Munde führen, den Geruch der Heiligkeit annehmen, um dadurch die Menge, die Schein von Wesen nicht zu unterscheiden vermag, zu täuschen, sie für ihre Zwecke zu verführen, damit das Heilige ihnen den Sieg gewinne. Auch die 250 Mann nehmen Rauchpfannen und Räucherwerk, wie Aharon (V. 17. 18.). Aber die Pfanne sammt dem Rauchwerk macht den Priester nicht; man ist noch kein Heiliger, wenn man zu einer Religion gehört, die heilig machen kann, heilig machen will. „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die

Hände sind Esaus Hände;" die Herzen sind Korachsherzen, es sind reißende Wölfe mit Lammesmienen, mit Honigsworten. Moscheh konnte mit Fug und Grund zum Herrn sprechen: (V. 15.) „wende dich zu ihrem Opfer nicht," er wußte, was ein würdig, ein heilig Opfer sey. Der Fromme allein, der also von sich sprechen kann: ich habe niemand was Böses gethan, ist in sich einig über den Begriff des Heiligen, was und wer heilig heißt in der Religion, bei Gott. Lasset es euch von dem Frommen sagen, ihr Scheinheiligen, ihr Augendiener, bei deren Opfer und Rauchpfannen nichts als Rauch, aber keine Flamme sich zeigt, um den Umstehenden die Augen zu trüben und zu blenden, lasset euch sagen, was heilig ist: „Wer wird den Berg des Herrn besteigen, wer an seine heilige Stätte „treten? Wer reiner Hände, lautern Herzens ist, „wer nicht vergeblich seine Seele trägt, zum „Truge nicht geschworen." (Ps. 24, 3. 4.) Und wieder anderswo: "Wer wird in deinem Zelte wohnen, wer auf deinem heiligen Berge ruhen? Wer redlich wandelt, Recht ausübt, und Wahrheit spricht, wie im Herzen; der mit seiner Zunge nicht verläumdet, der seinem Nächsten kein Leid zufügt und keinen Schandfleck heftet auf den, so ihm verwandt ist; der Verächtliches nicht achtet, die Gottesfürchtigen aber ehrt; der zum Schaden schwört und dennoch hält; wer ohne Wucher Geld verleiht, die Unschuld unbestechlich schützt; wer solches thut, wird ewig bleiben. (Ps. 15.) Der bleibt und wankt nicht, auch wenn der Erdboden unter ihm sich öffnet, wenn Berge auf ihn einstürzen wollen, wenn tausend Menschenrachen wilder noch sich aufthun, als des Raubthiers, um ihn zu verschlingen, er wankt nicht: solcher ist ein Heiliger, solche Menschen nennet unsere Religion die Heiligen, die Diener, die Verehrer Gottes. „Moscheh und Aharon sind unter seinen Priestern, ein Samuel ist unter denen, die seinen Namen an-

rufen dürfen; so sie rufen zu Gott, erhört er sie." (Ps. 99. 6.)

Gott! dies ist denn der dritte Grund, auf dem des Frommen Sicherheit, wie auf einem ewigen Felsen, ruht. Stark ist die Macht des Bösen, m. Fr.! zumal, da es keine, selbst nicht die verwerflichsten Mittel scheut, da es selbst die Gestalt des Heiligen sich aneignet, um die Vortheile desselben auf seine Seite zu ziehen, und zu ärnten, wo es nicht gesäet. Ungleich ist dagegen die Stellung des Gerechten, der selbst, wo die Gefahr an's Leben dringt, kein unerlaubtes Mittel wagt, sich von der Pflicht um kein Haar breit entfernt: und so wäre es noch zweifelhaft, ob das Heilige den Sieg gewinnen könnte, wenn nicht Gott es wäre, der über diesen Sieg zu entscheiden hat. Gott wird bekannt machen, wer ihm gehört und wer so heilig ist, daß er ihn näher kommen lasse. In dem Namen Gott hat die Zuversicht des Frommen den festesten Grund. So oft sein Geist Gott denkt, so oft seine Lippen Gottes Namen nennen, zieht ein Heer voll tröstender, schützender Engel bei ihm ein, die ihm Muth, Vertrauen, Stärke, Geduld, Hoffnung in die offene Seele flößen. Gott ist mit ihm im Bunde, Gott ist für ihn, wen soll er fürchten; und „lagerte sich ein Heer um mich, mein Herz fürchtet nicht, erhebt sich eine Feldschlacht wider mich, auch dann bleib ich getrost; (Ps. 27; 3.) ist Gott für mich, was kann der Mensch mir thun?" (Ps. 118; 6.) Ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth! mit dieser Waffe überwand David den Goliath und fürchtete ihn noch weniger als Löwe und Bären. (1. B. Sam. 17.) „Gott wird bekannt machen, wer ihm angehört!" Mit diesem Worte schlägt auch Moscheh in unserer Erzählung die böse Rotte. — Woran den Frommen auch der Name Gottes erinnert, alles befestigt ihn in seiner Sicherheit. Gott ist die Allmacht: „sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn," um den Schlag abzuwenden? (S. d. vorige Predigt) Gott ist die Allweisheit, Allwissenheit: sollte sie nicht

voraus gesehen, voraus gesorgt haben, daß der Frevler sich in sein eignes Netz verstricke und in die Grube stürze, die er selbst gegraben? Gott ist die unendliche Liebe und Barmherzigkeit, „die treu den Bund hält ihren Verehrern“: wird die Treue des Vollkommenen sich unbezeigt lassen, wo der schwache Mensch der Pflicht und dem Bunde getreu bleibt bis in den Tod? — Gott ist die Gerechtigkeit, „bei der kein Vergessen ist, weder des Guten, noch des Bösen, und kein Ansehen der Person, und keine Bestechung“, (Tract. Aboth.) die jedem gibt nach seiner Thaten Frucht: wahrlich, der Gerechte, der Fromme kann, darf von seinem allgerechten Gott erwarten, wie Moscheh in unserem Capitel, (V. 30.), daß, wenn der Lauf der Dinge ihn nicht retten kann, Gott durch eine neue Schöpfung, auf einem ungewöhnlichen, außerordentlichen Wege, die Unschuld, die Tugend, die Menschheit, seine heilige Sache schützen und retten wird. — Gott ist der Lenker der Zeiten: er war, ist und wird seyn; daran vor allen erinnert ja den Jisraeliten der Name Gottes; (יהוק) sein ist das Gestern, sein ist das Heute, sein ist das Morgen. —

Morgen! und der Herr wird zeigen, wer ihm angehört. O wie viel Tröstendes und Beruhigendes, wie viel Warnendes und Schreckendes zugleich liegt in dem einzigen Wörtchen: Morgen. — Wie Vieles kann bei dem Wechsel der Zeiten, durch den Lenker droben, Ein Tag, Ein neuer Morgen umgestalten! Tröste dich, mein frommer Bruder, tröste dich, du gottesfürchtige Schwester! Hat der Neid dich angeschwärzt, nagen Leumund und Schmähsucht an deiner Ehre, hat Eifersucht und unreines Feuer deines Hauses Frieden wild zerstört; wirst du vom Undank gekränkt, von der Bosheit verfolgt; wirst du in deinem edlen Streben verkannt, verhöhnt und verläumdet; wollen Uebermuth und Thorheit dir Menschenrechte kürzen, Wahn und Finsterniß dich ausschließen von dem

Antheil an dem Erbe Gottes; arbeiten hier Menschen an deinem Sturze und sammeln dort schon sich schadenfrohe Seelen, um an deinem Falle sich zu weiden: — wirst du nur von Gott nicht wanken, von der Pflicht nicht weichen; ich habe niemand was genommen, niemand übel gethan noch gewollt; sey getrost und richte frei den Blick empor, hinauf, hinaus, auf die Zukunft, auf das Morgen! „da macht der Herr bekannt, wer sein ist, und an wem er Wohlgefallen findet." Noch ein Weilchen harre, und der Sturm ist vorüber. (Jes. 26. 20.) Er führt dein Recht heraus wie Sonnenlicht, deine Unschuld wie den hellen Mittag. (Ps. 39. 6.) Sey auf der Bösen Glück nicht eifersüchtig, beneide Uebelthäter nicht; sie welken hin, wie grünes Feldgewächs, sie grünen heut im Sonnenschein, der Morgen findet sie nicht mehr. (Ps. 37.) Auch für euch, ihr Sünder, dieses Morgen zur Warnung, zum Schrekken. Zittert und sündiget nicht, überdenket es in eurem Herzen auf eurer Lagerstätte; (Ps. 4, 5.) denket an das Morgen, und lasset von eurem Aufruhr ab, von eurer Sünde, die Aufruhr in euch selbst, Verrath gegen die Menschheit, Empörung gegen Gott ist. Wer ist der Gerechte, daß ihr gegen ihn euch stellet? Ihr waffnet euch gegen Gott, bewaffnet Gott gegen euch selbst. Glaubet ihr, daß ihr im Vortheil stehet gegen den Gerechten? Ihr irret. In euch ist Zwiespalt, ihr seyd uneins mit euch selbst, der Gerechte ist in sich selber eins; euch treibt die wilde Leidenschaft, ihn leitet ruhige Besonnenheit; ihr führet das Heilige im Munde, er trägt es im Herzen; mit ihm sind Wahrheit und Tugend im Bunde, für ihn ist Gott! wer ist für euch? — Wahrheit, Tugend, Gott, die bleiben werden, wenn auch das Weltall in Nichts zerstieben könnte. Noch ein Weilchen, — Morgen, — und der Herr zeigt, was da schwindet, und was da bleibt! O, erschrecket und ergreifet noch das Heute! — Oder ist eure Sicherheit so groß, daß ihr das Morgen nicht fürchtet, weil man gestern und vorge-

stern euch eben so gepredigt hat, und es doch nicht gekommen ist? Bleibt er auch lange aus, dieser Morgen: einmal wird er kommen, einmal muß er kommen, dieser Morgen, der den Tag des Gerichts verkündigt. Ist ja unser ganzes Leben hienieden nur ein kurzer Erdentag, der bald abgelaufen ist, und dem die Nacht des Todes folgt; „am Morgen blüht der Mensch, am Abend ist er welk und matt.“ Hier kann sich noch nicht zeigen, was wir werden sollen, hier ist nur das Leben der Entwickelung; hier sollen wir kämpfen, bis es Abend wird. „Bald durchwacht ist die Nacht!“ aber wenn dann der Morgen leuchtet, „dann gewiß wird der Herr bekannt machen, wer zu ihm gehört, „und wer so heilig ist, daß er zu ihm trete. Von diesem „Morgen weissagt Daniel (9. 2, 3, 10.) Viele von denen, „die im Staube der Erde schlafen, werden erwachen; diese „zum ewigen Leben, diese zur Schmach. Die Weisen werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Tugend „viel verbreitet, wie die Sterne ewiglich. Sie werden geprüft, geläutert und bewährt werden; die Gottlosen werden gottlos Wesen treiben und es nicht achten; aber die „Weisen werden es merken.“ —

Lasset uns, m. Fr.! mit den Frommen aller Zeiten merken, dieweil es noch Zeit ist, und fest an diesen Glauben halten:

Wie auch das Heute sich gestalten mag:
Der Morgen einst bringt Alles an den Tag!

Amen!



# Das beneidenswertheste Loos.

(Am 4ten Sabbathe nach dem Chanuccah 5586.)

## Die Gemeinde.

(Vor der Predigt.)

Im Hause Gottes ruht sich's so wohl,
So wohl im Heiligthume;
Die Welt ist Gottes Größe voll
Und spricht von seinem Ruhme.
Wie freuet Alles sich an mir,
Zu preisen Ihn in Liedern hier!
Im Hause Gottes ruht sich's so wohl,
So wohl im Heiligthume!

Im Schutz des Höchsten ruht sich's so wohl,
In seiner Flügel Schatten!
Was über mich auch kommen woll'
Du wirst es nur gestatten,
Wenn es zu meinem Heile führt,
Denn nur dein Wille, Herr! regiert!
Im Schutz des Höchsten ruht sich's so wohl,
In seiner Flügel Schatten!

Im Schooß der Vorsicht ruht sich's so wohl,
Denn Vaters Augen wachen! —
Nicht sorg' ich drum, wohin ich soll,
Gott, hoff' ich, wird's wohl machen!
Und wall' ich auch in's Schattenland,
Auch dort beschützt mich seine Hand.
Im Schooß der Vorsicht ruht sich's so wohl,
Denn Vaters Augen wachen.

---

Deine Vateraugen wachen über Welten, über Zeiten, über Menschen; darum vertrauen wir dir und sind getrost: wir sprechen zu dir: du bist unser Gott, unser höchstes Gut, nichts kommt über dich. So du unser Hüter bist und unser Schutz, kann die Sonne nicht des Tages, und der Mond in bangen Nächten nicht uns schlagen; wir haben dich vor Augen, du stehst zur Rechten uns und wir wanken nimmer. Der du nimmer schläfst und schlummerst, Hüter Jisraels! bewache, bewahre uns vor allem Uebel; erlöse uns von den Krankheiten der Seele, von Sünden und Thorheiten; bewahre unsern Eingang und Ausgang hier, in diesem Heiligthum, von nun an bis in Ewigkeit, bis wir einst durch deine Gnade in jenen höhern Tempel eingehen, aus welchem kein Ausgang mehr seyn wird. Amen.

---

Andächtige! Habt ihr wieder einmal verlassen das geräuschvolle, unruhvolle Treiben der Welt, und seyd in das stille Heiligthum getreten, um eine stille Stunde der Andacht und Erbauung hier zu feiern; seyd ihr der Zerstreuung entflohen, um hier euch wieder zu sammeln, euch selbst wieder zu finden, euch selbst zu leben? Geseegnet sey euer Kommen dann, ihr werdet empfunden haben die Kraft und Wahrheit des Wortes, das wir so eben gesungen: im Hause Gottes ruht sich's so wohl, so wohl im Heiligthume!" Und warum, habt ihr diese Frage noch nicht an euch gerichtet, warum hier so wohl, und draußen, wenn auch nicht immer geradezu Wehe, doch so oft unwohl? Warum

hier nur Genuß, so oft wir nur kommen! — o, daß ihr öfter kämet! — und draußen so viel Verdruß? Warum hier selige Befriedigung und dort ewige Leere? Ihr werdet mir beistimmen, wenn ich auf dieses Warum folgendes Darum setze: dort ist der Schein, hier ist das Wesen; dort wohnt die Täuschung, hier thront die Wahrheit; dort lebt der äußere Mensch im Aeußern und vom Aeußern, genießt der so leicht betrügliche Sinn: hier steht der innere Mensch vor Gott, lebt in einer innern Welt, pflanzt sich ein in's ewige Leben, bereitet sich für das selige Erbe des Himmels. Wir versündigen uns weder an der Wahrheit noch an der Menschenliebe, wenn wir die Welt, wie sie sich zeigt, eine Scheinwelt, das Leben der Zeitgenossen ein Scheinleben nennen. Wohin wir die Blicke richten, welchen Kreis und welche Menschenklasse wir auch befragen, überall Mißvergnügen über sich selbst, Unzufriedenheit mit dem, was wirklich ist, überall Klage und Einrede gegen den Lenker und Ordner der Dinge, daß er es also und nicht anders eingerichtet hat; überall ein sichtbares Bestreben, sein wirkliches Verhältniß so viel als möglich zu verbergen und durch einen angenommenen Schein den Nächsten zu täuschen. Soll es uns wundern, wenn da, wo Schein gesäet wird, auch die Ernte nichts ist, denn eine Scheinernte? Mit dem Maaße, damit wir messen, wird uns wiederum gemessen. Und es ist ein anderer, verschiedener Maaßstab, der dort, und der hier gelegt wird an das Leben und dessen Werth. Wollte ich jetzt die Frage aufwerfen: „wer hat das neidenswertheste Loos auf Erden?" so würde die Welt bald auf diesen, bald auf jenen zeigen. Gehet aber hin und fraget sie selbst, welche die Welt bezeichnet hat, ihr werdet es aus ihrem eigenen Munde hören, die Welt habe sich an ihnen, in ihnen getäuscht; sie dürften euch an Andere verweisen, in denen aber sie sich wieder täuschen, wie Andere in ihnen. So ist es von der Welt noch immer wahr, was schon ein altes Wort sagt: (Spr. Salom. 13. 7.) „da thut Einer reich, und ist gar nichts dahinter, und wieder thut

Einer arm, und hat doch großes Gut.“ — Hier allein ist das Licht der Wahrheit und das Freudige ihrer Gewißheit; vom Heiligthume des Herrn kann darum heute noch ein fromm Gemüth, mit dem Psalmisten, rühmen und singen: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn tausend anderswo.“ (Ps. 84. 11.) — Gelüstet euch, m. L., hier die Antwort zu vernehmen auf jene Frage, ohne zu befürchten, getäuscht zu werden von dem Scheine? Ich will sie euch lehren in dem Worte Gottes, das sich uns heute zur Betrachtung bietet.

Nach der Tradition soll Korach einer der Reichsten gewesen seyn, so daß es sprichwörtlich geworden: reich, wie Korach. Aber, da ist Einer reich, und ist gar nichts dahinter,“ dies zeigte die vorige Betrachtung. Durch ein außerordentliches Ereigniß hatte Gott dargethan, wer heilig sey, daß er vor Gott treten dürfe, daß Aharon, und kein anderer, als Priester berufen und auserwählt wäre.

In der heutigen Paraschah (4. B. Mos. Cap. 18.) werden die Gefälle und Einkünfte festgesetzt, die das Einkommen Aharons und seiner Söhne ausmachen sollten. Es sind die Opfergaben, die Zehnten, die Erstlinge, welche von den Kindern Jisraels dem Herrn geheiligt werden sollten. Fraget die Welt, m. L., sie wird die Achseln zucken, sie wird das Loos des Priesters bedauern, der, obgleich der ausgezeichnetste Stand im Volke, der auserwählte, ein solches kümmerliches Einkommen hatte. Von den freiwilligen Gaben seiner Mitmenschen leben: welch ein ärmliches Loos! ist ja nicht viel besser als Almosen, was dem wirklich Armen zu Theil wird. So scheint es, so urtheilt die Welt nach ihrem Maaßstabe; aber da scheint einer arm, und besitzt doch großes Gut, sagt der weise König. Lasset uns die letzten Worte lesen, die der Herr zu Aharon spricht:

### 4. B. Mos. Cap. 18. V. 20.

**Der Herr sprach zu Aharon: in ihrem Lande sollst du kein Erbgut besitzen und keinen Antheil unter**

ihnen haben: ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Jisraels.

בְּאַרְצָם לֹא תִנְחָל וְחֵלֶק לֹא־יִהְיֶה לְךָ בְּתוֹכָם אֲנִי חֶלְקְךָ וְנַחֲלָתְךָ בְּתוֹךְ בְּנֵי יִשְׂרָאֵל׃

„Ich bin dein Theil und dein Erbgut!“ Sehet m. L., dieser Worte Inhalt weiß die Welt nicht zu schätzen; hier allein kann der Maaßstab dafür gefunden werden. Nur das fromme, Gott liebende Gemüth wird die Bedeutung dieser Worte fassen. Ein David, obgleich er König war, auf glänzendem Throne, hatte sie gefaßt und empfunden und begeistert ausgesprochen Ps. 6, V. 4. 5. „Du, Herr! bist die Gabe meines Antheils und mein Kelch! du hast das Loos für mich gewählt; mein Antheil fiel in's Liebliche, darum ist mein Eigenthum mir hold! Auf den Grund dieser Worte lasset uns betrachten:

wie reich und beneidenswerth das Loos derjenigen sey, welche mit Aharon und David sprechen können: Gott ist mein Antheil und mein Erbe!

Ich glaube Alles zu sagen in dem Einen, wenn ich solche Menschen als die einzigen und wahren Reichen preise;

denn ihr Antheil

1) sichert des Glücklichen Loos,

2) macht sie im Unglück recht groß;

ihr Antheil ist es,

3) der sie im Leben bewährt,

4) der sie im Tode verklärt.

Diese 4 Punkte sollen unsern ausgesprochenen Satz erläutern.

# I.

Wenn wir von Reichthum sprechen, so denkt jeder gewöhnlich an die Schätze und Güter der Erde. Aber das ist die unselige Verblendung der Welt, daß sie nur die Fülle an solchen Gütern Reichthum, und den Mangel derselben Armuth zu nennen gewohnt ist, daß sie den einzigen, wahren Reichthum, so wie die größte Armuth nicht kennt. Weshalb preiset, beneidet die Welt den Reichthum? Weil sie voraussetzt, daß da, wo Fülle ist, auch das Glück wohne; denn Alles, wornach der Mensch auch tichte und trachte, was er wirke und schaffe, was er genieße oder entbehre, hat nur Einen Zweck: daß er das Glück suche und finde, daß er glücklich werde und bleibe. Aber zwischen reich und glücklich liegt noch sehr Vieles, oft Alles. Mancher thut reich, und ist gar nichts dahinter, ist im Besitze der größten Schätze, der reichsten Ehrenstellen, der glänzendsten Talente dennoch arm, denn das Höchste mangelt ihm, das Glück. Wo aber wohnt das Glück? Im Innern. Wer genießt das Glück? Das Herz. Sey des Aeußern so viel, als nur Worte bezeichnen können, umfasse es Millionen, Länder, Welttheile: so das kleine Herz doch nicht voll davon wird, so lange das Herz dabei leer ausgeht, dabei darbt, heißest du bloß reich, bist es nicht, denn du bist nicht glücklich. Im Herzen offenbart sich der größte Reichthum, wie die größte Armuth; die Glücklichen allein sind auch als die wahren Reichen zu nennen und zu preisen. — Ich will nicht reden von der Unbeständigkeit der irdischen Schätze, daß, wie die Schrift sagt, (Spr. Salom. 23, 5.) „der Reichthum sich über Nacht Flügel macht, davon eilt, und dem Besitzer nichts als das Nachsehen läßt;" ich will nicht erwähnen der Sorgen und Unruhen, die sich wie Bleigewichte an die Güter der Erde hängen, wie Koheleth spricht: (5. 11.) „der Ueberfluß läßt den Reichen nicht ruhig schlafen;" wie die Weisen lehren: (Tract. Aboth. 2. 7.) „wer seine Güter vermehrt, vermehrt auch seine Sorgen;"

und wie die tägliche Erfahrung bestätigt: Ueberfluß kommt bald zu grauen Haaren, aber Auskommen lebt länger. Nicht gedenken will ich der Gefahren des Reichthumes, wie ebenfalls Koheleth versichert: (5. 12.) „es giebt einen Reichthum, seinem Besitzer aufgespart zu seinem Verderben.“ Alles dieses ist ja nicht nothwendig mit dem Reichthum verbunden; es gibt der Ausnahmen so manche, Reiche, die auch glücklich sind, obgleich ihre Zahl sehr gering, ihre Erscheinung sehr selten ist. Ich habe hier bloß das Glücklichseyn im Auge, welches ja das Höchste ist, um dessen willen der Reichthum so sehr gewünscht und gepriesen wird; denn wüßte die Welt, daß der Reiche nicht der Glückliche ist, sie würde ihn nicht reich, sondern arm nennen. — So klein unser Herz ist, so kann es dennoch nur mit dem Höchsten sich begnügen; nur das Höchste stillt seine heiße Sehnsucht, und so lange dieses Höchste noch nicht erreicht ist, wird alles Uebrige, was gewonnen seyn möchte, wie nichts geachtet. Ja, je größer die Fülle, je reicher der Ueberfluß, desto größer das Herzleid: bei so Vielfachem doch nicht das Einfachste, bei dem Großen und Hohen doch nicht das Höchste, was so gering scheint, bei so reichen Glücksgütern doch nicht das Glück? — Wisset ihr, welche Reiche auch die Glücklichen sind? Es sind diejenigen, welche, mitten in ihrem Ueberflusse an Schätzen und Gütern, dennoch mit Aharon und David rufen: „Du, Herr! bist mein Antheil und mein Erbe!“ Gott ist das Höchste, darum vermag er allein das Herz zu füllen, zu befriedigen; Gott ist das Vollkommenste, Reinste und Bleibendste, darum macht sein Besitz allein glücklich, der Antheil an seinem reinen, vollkommenen Wesen allein selig. Hier, im Heiligthume Gottes, wo wir mehr uns selbst gehören, besser uns selbst verstehen, wo der Heimath Klänge an unsere Herzen schlagen, wird es uns klar: wir wurzeln mit unserm eigentlichen Leben in einem höhern Boden, in einer bessern Welt; dort oben liegt unser Erbe, unser Theil; und darum befriedigt uns nichts, so viel wir auch von diesem Boden hier gewinnen möchten; seyn wohl kann

uns nur, so wir in dem **Unsrigen** leben und weben. Es ist ein schöner Anblick für den Menschen, m. Fr.! einen Glücklichen zu sehen, und nicht bloß, weil er selten ist; er wäre schön, auch wenn wir tagtäglich ihn vor Augen hätten, denn dies ist die Natur des ächten Glückes, daß es nie altert, sondern in immer neuem Reiz der Jugend blüht. Noch herrlicher wird der Anblick, wenn wir den Glücklichen da finden, wo wir ihn vermuthen, wo der Seegen, die Fülle rings umher ihn verkündigt. Aber, wo ihr ihn auch genießen möget, diesen schönen, seltenen Anblick, merket es: nicht der Reichthum ist es, und nicht der Glanz, und nicht die hohe Stufe, auf die der Glückliche nach unten zeigt; nach oben blickt, nach oben zeigt der Glückliche. „**Gott** „**ist mein Antheil und mein Erbe!**" Darum fiel „mein Antheil so in's Liebliche, ist mein Eigenthum mir so „hold; darum nennet mich reich, heißet mich glücklich, „preiset mich selig." — Die also sprechen, sind die einzigen Reichen, denn sie haben des Glücklichen Loos!

## II.

Wie in der Rechnenkunst, will in der schwersten Kunst: glücklich zu seyn, jeder Satz seine Probe als Beweis. **Des Glückes Probe ist das Unglück**; und dies beweise unsern Satz zum 2ten, daß solche Menschen die einzig wahren Reichen sind, denn **das Unglück macht sie erst recht groß**. Wenn, wie wir vorher gesehen, diejenigen keinesweges zu beneiden sind, welche nichts mehr sind als reich, oder vornehm, gewaltig, hochgestellt; wenn überhaupt jeder, der nur einigen Sinn für Wahrheit hat, sich nicht mit der Welt verständigen kann über die Täuschung, als mache das Geld, das Kleid, die Stufe, das Amt nur den Mann, und als könnte das, was Jemand hat, oder was er vorstellt, eine Antwort geben auf die Frage, wie viel er sey? so frage ich euch: was sind solche Menschen, wenn sie nicht mehr reich und vornehm und gewaltig sind, was haben sie, so sie ihre Schätze, ihre Ehrenstellen, ihre Aemter und Würden verlier-

en? Wie schnell dies aber geschehen könne, brauche ich dies noch zu erweisen? Ihr dürfet nur die veränderliche Meinung der Welt fragen, die sich ganz nach den äußern Umständen richtet, wie oft sie heute den bespöttelt und verachtet, den sie gestern angebetet, wie sehr sie den heute mit Füßen tritt, dem sie huldigend gestern zu Füße gelegen, um daran zu sehen, wie oft und wie schnell diese äußern Umstände selbst sich ändern können und wirklich ändern. Die Welt sagt nun von solchen Menschen: sie sind zurückgekommen, sie sind herunter gekommen, sind gesunken! sie mag ihrerseits Grund dazu haben. Wer mit Aharon und David sagen kann: „Gott ist mein Theil und mein Erbe unter den Kindern Jisraels!" der ist nicht herunter gekommen, nicht zurückgekommen, wenn ihm das Leben Vieles, vielleicht Alles genommen hat; der ist nicht gesunken, wenn Stürme die Pfeiler zerschmettert haben, die seine Stufe bis jetzt trugen; er ist gestiegen, ist höher gekommen, steht jetzt erst recht groß da. Steht der nicht in der That höher, der auf die Erde niederblicken und zu ihr sprechen kann: nun habe ich keinen Theil an dir, auch nicht den geringsten! Ist der nicht gewaltiger, der frei steht und frei sich erhält, als der, der noch der Stütze bedürftig ist? „Fahre hin, Weltgewinn!" Was hat der verloren, der also sprechen kann? Nichts Wesentliches, den Staub der Erde, den er ohnehin stets als Zugabe des Lebens nur betrachtete. Was ist ihm geblieben? Alles, sein ganzes Erbe, sein voller Antheil, Gott! — Was hat er verloren? Die Sorgen des Reichthums: sie sind mit den Gütern dahin gegangen; die Gefahren des Reichthums, sie sind geschwunden mit den Schätzen; die Furcht des Reichthums, denn wir fürchten stets mehr, was geschehen könnte, als was geschehen ist. Was ist ihm geblieben? Der Reichthum, denn ihm ist geblieben das Glück. „Wer ist reich? Der sich freut seines Antheils." (Tract. Aboth. 4.) Könnet ihr euch den anders denken, der da spricht: mein Theil ist Gott! als daß er es mit Freuden spreche, mit Freuden empfinde? Das

Glück des Lebens fordert so wenig und wiederum so viel. So wenig, denn es begehrt selten mehr, als was der Erzvater Jakob vom Herrn gebeten: (1 B. M. 28. 20.) „Brot zum Essen, Gewand zum Anziehen und ein Lager, um sein Haupt darauf hinzulegen.“ Es fordert aber auch viel, denn zum Glücke gehört ein Herz, empfänglich für das Glück, ein Sinn, des Glückes würdig; es fordert mindestens Eine treue, theilnehmende Seele, und wie selten ist sie? Es fordert ein Gemüth voll Liebe und Freundschaft, es fordert Tugend, Glauben, Treue, ein Leben in Gott. Wer mit unserm Texte sprechen kann: „Gott ist mein Theil und mein Erbe,“ der hat das Viele, was zum Glück erforderlich; und mangelte ihm auch das Wenige, hätte er selbst nicht Brot und Kleid, müßte er, wie der Erzvater, sein Haupt auf den nackten Stein legen, (Das. V. 11.) er ist dennoch reich, reich an Frieden, reich an Hoffnung, reich an Kraft. — War es früher im Glücke zweifelhaft, ob Gott allein, ob nicht auch die Welt Theil an seinem Glücke habe, ob er sich selbst nur, oder ob er auch der Stellung seinen Werth verdanke: jetzt im Unglücke schwindet jeder Zweifel, jetzt in der Trübsal zeigt es sich klar, wo seine Güter, seine Besitzungen, seine Reichthümer, seine Kostbarkeiten liegen: in einer bessern Welt. Gott ist sein Theil und sein Erbe, und sein Inneres, sein besserer Theil genießt ungeschmälert, so viel auch das Aeußere darbe; er ist der einzige Reiche, der immer Reiche, sein Antheil fiel in's Liebliche fürwahr; und die Trübsal ist die bittere Schaale nur, um die Süßigkeit der Frucht desto köstlicher schmecken zu lassen.

## III.

Ja, sie sind die einzig Reichen, denn das Leben bewährt sie. Weswegen wird der Reichthum so hoch gepriesen, so viel beneidet? Doch nicht um sein selbst willen? Selbst Thoren werden den nicht loben und beneiden, der zwar die Schätze hat, sie aber ungebraucht liegen läßt, sie vergräbt, bewacht, aber

nicht berührt. Um der vielen wünschenswerthen Zwecke willen, die durch ihn, als Mittel, erreicht werden können, wird er selbst wünschenswerth. Verschweigen wir das, was die Welt so oft wünschenswerthe Zwecke nennt, die aber die Religion verwirft; erwägen wir nur, was selbst nach dem Ausspruche der Religion als wünschenswerther Zweck des Lebens erscheint. Wer kann in Abrede stehen, daß nach Erkenntniß und Wahrheit, nach Wissenschaft und Weisheit streben, ein wesentlicher Zweck des Lebens ist? Dazu ward uns ja Verstand und Vernunft, die denkende Seele, und des Forschens ewig reger Trieb; dies nennt ja die Schrift selbst, den Antheil Gottes von oben, das Erbe des Allmächtigen aus der Höhe." (Job 31.2.) Wer kann diesen Zweck aber besser erreichen, theils durch Muße und ein sorgenfreies Leben, theils durch Unterricht aus Büchern und von Lehrern, durch Umgang mit den Weisen, Gebildeten seines Volkes, seiner Stadt, als der Reiche? Der Rath unserer Weisen: „verschaffe dir einen Lehrer, und kaufe dir einen Umgang." (Tract. Aboth.) wem ist er leichter zu befolgen, als dem Reichen? Wer kann leugnen, daß, andere Menschen zu beglücken, ein wesentlicher Zweck, ja fast die ausschließliche Bestimmung unseres Lebens ist? O, seliges Geschäft, süßes Wirken, um Andere zu beglücken, das schon so unumgänglich nöthig ist, wenn wir selber glücklich werden sollen. Und wer hat zu diesem Wirken größere Mittel, öftere Gelegenheit, als der Reiche? Und schon öfters hörte ich Manchen um deswillen den Reichen beneiden, und sich Güter wünschen, um Andere beglücken, Andern wohlthun zu können. Aber eben so oft habe ich es erlebt, daß der Herr solche, wie es schien, edle Neider auf die Probe stellte, und daß sie in der Prüfung sich nicht bewährten. Das mildthätige Herz mit seinen edlen Wünschen, das unter dem Kittel des Armen schlug, es war nicht mehr, oder war ein anderes geworden, als Erz und Stein die Kammern füllten. Hat der Reichthum, m. L., nur bedingten Werth, ist der Reiche nur darum zu nennen und zu preisen, weil er die Mittel

hat, Großes und Herrliches zu erreichen für sich, für Andere: wie Viele bewähren sich als Reiche, wie Viele sind es, durch deren Leben wirklich jene höhern Zwecke erreicht und wirklich reiche Thaten ausgeführt werden? Denn dies möchte doch mit Recht wohl nimmermehr ein reiches Leben heißen, das zu seiner bloßen Erhaltung, zur bloßen Frist des Daseyns hundertfach und tausendfach verbraucht, was ein anderes einfach braucht. Fraget ihr nach dem, was ausgerichtet worden ist im Leben, so dürften Wenige sich bewähren: die bewähren sich, die da sprechen können, sprechen mögen: Gott ist mein Theil, mein Erbe! Abgesehen davon, ob sie viel, ob sie wenig haben, Alles, was sie haben, wird der Erreichung der wahren Lebenszwecke hingeopfert; sie dienen Gott, sie lieben Gott mit ganzem Vermögen. Gott erkennen ist der Weisheit Anfang und Ende; aber dies will mehr sagen, als, wie Viele vielleicht wähnen, bloß nach den in der Jugend erlernten Begriffen über Gott zu sprechen wissen. Trotz ihrer großen Religionskenntnisse, trotz ihrer reichen Belesenheit in Bibel und Religionsschriften, könnte man so manche fragen: kennet ihr Gott? Ihr rühmet seine Weisheit, und tadelt doch so oft seine Führung? Ihr betet seine Liebe an, und klaget doch murrend über euer unseliges Geschick? Ihr betet zu dem mächtigen Helfer, und geberdet euch in der Noth wie Verzweifelte? Man kann von Gott sprechen, ihn bekennen, und in der Gotteserkenntniß dennoch ein Neuling, ein Fremdling seyn. Gott haben, also daß das Herz es fühle und der Mund es freudig rufe: „Gott ist mein Theil und mein Erbe!" ist mehr, als Gott erkennen, denn dahin soll die Erkenntniß erst führen; solches Gott erkennen ist zugleich Gott lieben, wie die Schrift beides durch Einen Ausdruck (ידע) bezeichnet. (1. B. M. 18. 19.) „Nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern das Thun!" (Tract. Aboth. 1. 17.) Wo aber erwartet ihr ein reicheres Thun, als bei denen, die Gott ihren Antheil nennen, in Gott ihr Erbe setzen? Durch dieses Wort

fühlen sie sich zu Theilnehmern an dem Geschäfte der Gottheit berufen; dies aber ist kein anderes, als Alles zu beglücken, fern oder nahe, und in dem Glücke Anderer das eigne Glück, die eigne Seeligkeit schaffen. Gott ist ihr Antheil, so ist es die Erde nicht; deswegen schaffen sie nie Vergängliches, keine Werke des Scheines, sondern eitel Werke des Lichtes und der Wahrheit, die zeigen, woher sie entstammen. Auch bei ihnen versucht die Welt, sie zum Gemeinen herabzuziehen und auf ihren nichtigen Tand das Streben hinzulenken: doch wohin das Herz sich sehnt, dahin geht das Streben. „Gott ist mein Theil!" so ruft ihres Herzens Sehnen, mitten unter Lockungen; und, wenn schon Tausende zur Rechten und zur Linken straucheln, fallen und unterliegen, sie stehen fest und aufrecht, reißen sich los von den Banden schmählicher Lust, triumphiren über gefährliche Versuchung und bewähren ihre Anhänglichkeit an das Erbe, ihre Liebe zum Vater und zum Vaterlande standhaft bis in den Tod. — „Was ist mein Theil von aller Mühe und Arbeit? Was ist der Gewinn des Emsigen für sein Thun?" So fragte der reichste König in Jisrael, der von sich rühmte, er habe mehr unternommen und ausgeführt, denn alle seine Vorgänger. „Es ist Alles eitel und windiger Gedanke! war seine Antwort. (Koheleth 2, 4—12.) Er hatte nicht mit seinem Vater gesprochen: „Gott ist mein Antheil und mein Erbe!" Die also sprechen können, bei denen ist die Arbeit der Lohn, und der Lohn die Arbeit, sie sind die einzigen Reichen, denn ein reiches Leben bewährt sie.

## IV.

Und der Tod verklärt sie; dies ist das Letzte. Nicht jeder kommt so früh, wie jener weise König, zu der Erkenntniß: Alles Irdische ist eitel! Denn Salomo suchte, trotz allem Vergnügen, doch die Wahrheit; die meisten kommen erst sehr spät zu derselben Ueberzeugung, weil sie der Wahrheit immer aus dem Wege gehen. Einmal aber

kommen wir alle dazu, in der Stunde des Todes, denn hier kommt die Wahrheit ungesucht, weil mit dieser Welt und diesem Leben des Scheines aller Schein vor unsern Augen weicht. Gibt das Leben noch nicht genügende Antwort auf die Frage: wer ist reich? so gehe hin, und frage den Tod, er muß es entscheiden, denn „das Ende des Dinges macht alles verständlich", (Kohel. 12, 13.) Wohl hat die Schrift Recht, wenn sie uns zuruft: „Laß dir nicht bange seyn, sieh „ohne Neid, wenn Jemand Schätze sammelt, und seines „Hauses Herrlichkeit sich mehrt. Im Tode nimmt er nichts „von Allem mit, fährt ihm die Herrlichkeit nicht nach. Ist „seine Seele hier vergnügt, einst werden sie dich selig preisen; „denn fährt ein solcher seinen Vätern nach, erblickt er ewig „nicht das Licht. Ein Mensch, im höchsten Glanze, wenn „er kein Weiser ist, stirbt hin wie dummes Vieh." (Ps. 49, 17 — 21.) Wer ist reich? So frage die Sterbenden. — Wir sind reich gewesen, so wird es meistens lauten, reich genannt worden, jetzt sind wir arm, wir haben uns arm gelebt; nackt und bloß, wie wir aus Mutterleib gekommen, kehren wir wieder heim; des Lebens Zinsen sind dahin sammt dem Capital. O, daß es nur immer also wäre: nackt und bloß, wie einst! so wäre es doch auch unschuldig und gut, wie einst. Aber sehr oft ist es anders, wie sie sinken in den Schooß der Erde, auch ein Mutterschooß, von der sie im Leben, wie verwöhnte Kinder von der Mutter, nicht lassen wollten. „Gott ist mein Theil und mein Erbe!" wer also spricht, der war reich, und ist reich, ist in der Todesstunde am reichsten, denn er nimmt Alles mit, seine ganze Herrlichkeit begleitet ihn: seine Herrlichkeit ist sein Leben, sind seine Werke; die Zinsen hat er und Andere mit ihm genossen in diesem Leben, des Lebens Capital ist ihm voll und unversehrt geblieben, wo sein Erbe liegt, wo sein Antheil ihn erwartet. „Gott ist mein Theil! rein und „unschuldig ging ich aus Gott hervor, doch es war des „Thieres Unschuld, das nicht weiß zu unterscheiden zwischen „rechts und links, zwischen gut und böse; rein und unschuldig

„kehre ich wieder heim zu dem, der mich gegeben, aber es „ist Engelsreinheit, Engelsunschuld, in der ich wiederkehre, „die da erkannt hat, was gut und böse, die aber an das Gute „sich gehalten, weil Gott, mein Antheil, das Gute ist! „Jetzt erst fühle ich am schönsten: mein Theil fällt in's Liebliche, o, wie ist mein Eigenthum mir hold! darum freut „sich mein Herz, frohlocket meine Ehre, auch selbst mein „Fleisch wird sicher ruhn, du gibst der Gruft nicht meine „Seele Preis, du lassest deine Frommen nicht Verwesung „schauen. Du thust mir kund den Weg des Lebens, der „Freuden Fülle ist vor deinem Angesichte, in deiner Rechten „Seligkeit auf ewig." Es sind Davids Worte aus demselben Psalme, (16, 9—11,) die ich hier gesprochen: soll ich euch noch schildern den Frieden, die Freude, die Hoffnung und Sehnsucht, mit welcher eine solche Seele heimkehrt zu ihrem Erbe, entgegen geht der ewigen Seeligkeit, die ihr werden soll als Antheil aus der Vaterrechte Gottes? Gehet hin, erkaufet um jeden Preis den Augenblick, wo eine Seele verscheidet, und sich verklärt in dem Worte: Gott ist mein Theil und mein Erbe unter Jisrael; da werdet ihr solche Menschen beneiden lernen, als die einzig Reichen und Glücklichen, da werdet ihr bestätigt finden, was die Schrift sagt: Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt. (Koheleth, 7, 1.) Tugend errettet vom Tode. (Spr. Salom. 11. 4.)

Ich wünsche Euch, Geliebte! nicht unbedingten Genuß der Herrlichkeit dieser Welt; Gott sey euer Antheil und Erbe! Dieser Wunsch geht mir von Herzen. Gott sey euch Alles, und euch wird nichts mangeln. Hat der Herr uns allesammt zu Priestern berufen, so ergeht auch an uns alle derselbe Ruf der Verheißung: ich will dein Theil seyn und dein Erbe. Möget ihr des Wortes ganzen Reichthum bei euch erfahren; möge dieser heilige Gedanke schützend und tröstend euch begleiten, im Glücke euch umschweben, im Unglück euch erheben, im Leben euch bewähren, im Tode euch verklären in seiner ganzen Kraft und Herrlichkeit. Amen!

## Die Gemeinde.

(Nach der Predigt.)

Der Ew'ge ist mein Hirt!
Nicht kann ich Mangel leiden.
Er lagert mich auf frische Weiden;
An reiner Quelle stillen Rand.

Er labet mein Gemüth;
Um seines Namens wegen
Führt er dem Heil mich stets entgegen,
Auf Steigen der Gerechtigkeit.

Und müßte ich auch in's Thal
Der Todesschatten wallen;
Du bist bey mir: ich kann nicht fallen,
Denn sicher leitet mich dein Stab.

Ja, Heil und Seeligkeit,
Wird hier mich stets ereilen,
Einst aber werd' ich ewig weilen
In meines Gottes seel'gem Haus.

(Psalm 23.)



# Der Zehnte vom Zehnten.

(Am 5ten Sabbathe nach dem Chanuccah 5586.)

Der Herr erwärme eure Herzen für alles Gute und Göttliche, und mache euch hierdurch theilhaft der Freuden dieses, und der Wonnen des zukünftigen Lebens! Amen.

Text: 4. B. Mos. Cap. 18. V. 25—29.

Der Herr redete mit Moscheh und sprach: Du sollst mit den Leviten sprechen, und ihnen sagen: Wenn ihr von den Kindern Jisraels den Zehnten nehmet, den ich euch statt eures Erbgutes gegeben, so müsset ihr davon als Hebe für den Herrn den Zehnten vom Zehnten absondern. Eure Hebe wird nämlich gerechnet, wie Getreide aus der Scheune oder Getränke aus der Kelter. Also müsset auch ihr die Hebe für den Herrn von allen Zehnten, die ihr von den Kindern Jisraels nehmet, absondern, und solche dem Priester Aharon bringen. Von Allem,

das euch gegeben wird, sollet ihr die Hebe für den Herrn absondern, von allem Besten den geheiligten Theil.

Vorher, m. And.! Einiges zum bessern Verständnisse dieser Verordnung. Nicht bloß die Familie des Aharon, welche die Priester bildete, sondern auch den ganzen übrigen Stamm Levi hatte der Herr, obgleich den Priestern untergeordnet, zu seinem Dienste berufen. Damit sie sich nun diesem heiligen Berufe einzig und allein, ungestört und ununterbrochen widmen könnten, sollten sie einerseits kein eigenthümliches Erbe besitzen unter ihren Brüdern. Was der Herr zu Aharon (s. d. vor. Pred.) gesprochen: „ich bin dein Antheil und dein Erbe unter den Kindern Jisraels!“ galt auch für die Leviten. Die Glieder dieses Stammes waren durch das ganze Land in 42 Städte vertheilt, damit sie das Volk desto besser im Gesetze möchten unterrichten können. Andrerseits war nichts billiger, als daß auf eine andere Art für ihren Unterhalt gesorgt ward; ja, es war nichts billiger, als daß die Jisraeliten selbst dafür sorgen mußten. Dies geschah durch ein Gesetz, (V. 11—25) daß jeglicher in Jisrael den zehnten Theil seiner Ernte, so wie seiner Weinlese, dem Herrn heiligen sollte, in welchen Zehnten das Einkommen der Leviten bestand. Obgleich dieses Gesetz, wie es scheint, zu Gunsten der Leviten gegeben wurde, so war es nichts desto weniger für sie selbst verbindend; „dieses euer Einkommen“ sagt der Text, „wird euch gerechnet als Getreide aus der eignen Tenne, als Getränk aus der eignen Kelter; auch sie durften von dem empfangenen Zehnten nichts genießen, bis sie wiederum den Zehnten davon Gott geheiligt hatten, welcher ihn für den Priester bestimmte. So viel zur Erläuterung des Textes.

Zu dem vielen Herrlichen und wahrhaft Heiligen, welches das religiöse Leben im Alterthum so ehrwürdig und erhaben, so reich und so innig machte, das aber im Laufe

der Zeiten allmälig zum Theil geschwunden, zum Theil durch das Moderne verdrängt worden ist, ein Tausch, — um den das jetzt lebende Geschlecht wahrlich mehr zu bedauern als zu beneiden ist, — gehört auch die Entrichtung und Absonderung des Zehnten zu heiligen Zwecken. Die Entrichtung des Zehnten ist älter, als die Offenbarung unserer Religion durch Moscheh; schon Abraham, der Vater des Glaubens, und unser aller Vater, gab dem Malkizedek, der ein Priester war dem höchsten Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, von Allem, was er bei sich hatte, den Zehnten. (1. B. M. 14; 20.) Die Lehre Moschehs machte das zum Gesetz, was früher vielleicht nur Gebrauch war. Wie so Manches, ist auch dieses von uns in andere Religionen übergegangen; aus unserer Mitte ist es geschwunden, und schwindet leider immer mehr. Nicht den zehnten Mann unter dem zehnten Theile Jisraels finden wir vielleicht jetzt, der gewissenhaft mit sich zu Rathe gehe, diesem göttlichen Gesetze zu genügen. Saget nicht: das Gesetz hat für uns aufgehört; sind ja keine Priester, keine Leviten mehr, die darauf angewiesen sind. Wie wir bei mehreren Gelegenheiten schon uns überzeugten, so auch hier; die Form, der Name, die Gestalt und Verfassung eines Gesetzes können aufgehört haben, und andere an ihre Stelle getreten seyn, der Geist desselben, die Sache ist geblieben. Fehlt es an solchen, die kein eigenes Erbe, kein eignes Vermögen, kein eignes Einkommen, keine eignen Ernten besitzen? Vielleicht sind deren jetzt mehr, als damals im ganzen Stamme Levi, die „unter ihren Brüdern nichts, denn Gott allein, ihr Erbe und ihren Antheil nennen.“ Ihr werdet sagen: das Wohlthun überhaupt vertrete jetzt die Stelle des Zehnten; dies ist freilich wahr. Bedenken wir indeß, daß dem frühern Jisraeliten außer dem Zehnten, der nur dem Levi bestimmt war, noch besondre Gebote gegen die Wittwen und Waisen, gegen die Armen und Dürftigen gegeben waren, davon ich nur das לֶקֶט, שִׁכְחָה und פֵּאָה anführen will,

(3. B. M. 23, 22; 5 B. M. 24; 20. 21.) so dürfte, wenn wir die der Wohlthat Benöthigten in eine große Classe werfen, mit der vergrößerten Zahl derselben, das Wohlthun überhaupt nicht in dem richtigen Verhältnisse stehen. Müssen wir auch anerkennen, daß manche ausgezeichnet edle, hochherzige Menschen vielleicht mehr, als den zehnten Theil ihres Einkommens, jährlich für heilige Zwecke abscheiden; gibt es gewiß in jeder Stadt ächte Gläubige noch, die nicht vor der Welt fromm sich stellen, sondern vor Gott fromm sind, und im Stillen gewissenhaft dem Gebot genügen, ihren Zehnten zu geben; wie Viele geben aber weniger als den Zehnten? Haltet ihr nicht selbst dafür, daß es um die Erreichung heiliger Zwecke besser stünde, daß Gotteshäuser und Schulen, — dies sind unsere Heiligthümer, — eine bessere Gestalt, daß Volkslehrer und Jugendbildner — dies sind unsere Priester und Leviten — einen sorgenfreiern Stand, daß die große Armuth weniger Elend, und die Dürftigen, Heruntergekommenen, schnellere und reichere Unterstützung erwarten könnten, wenn nicht Einzelne mehr, aber Alle nur den Zehnten geben wollten, welche nach dem Gesetz geben sollen und geben können? Ja, m. Fr., die geben sollen und geben können, daran liegt es. Zwei Irrthümer sind herrschend: Wohlthun gilt jetzt nur als freiwillige Gabe (נְדָבָה), nicht mehr als Pflicht, als Gerechtigkeit, (צְדָקָה) als Gesetz; und weil es aus freiem Willen kommen soll, wird es aus freien Stücken so oft unterlassen. Die seltensten Wohlthäter möchten die seyn, welche ihre Gaben hinbringen, wohin sie gehören; die meisten warten, bis sie ihnen abgefordert, dringend abgefordert werden; vom Abfordern zum Abschlagen, zum Versagen ist dann oft der Schritt sehr klein; „wie kann man fordern, was zu geben in meinem freien Willen steht?“ Der zweite Irrthum ist der, daß nur die Reichen und Begüterten wohlthun

können, wohlthun dürfen. Gibt es aber für reich und arm einen festen Maaßstab? Gegen diesen gehalten bist du reich, gegen jenen aber gehalten, möchtest du arm scheinen. Hängt es hier nicht von der eignen Schätzung, und diese Schätzung wieder von der innern Zufriedenheit oder Unersättlichkeit, von der Mäßigkeit oder Unmäßigkeit in deinem Lebensbedarf ab? Obgleich sonst der Mensch in der Regel sich überschätzt, wie leicht schätzt er hier sich gering, nennt der Reiche sich nur wohlhabend, der Wohlhabende sich nur bemittelt, der Bemittelte nennt sich unbegütert, dieser nennt sich unbemittelt, und der Unbemittelte nennt sich wieder arm und dürftig; und entzieht sich so entweder ganz oder doch zum Theil dem Gesetze. Beide Irrthümer, m. Fr., lasset heute uns nach unserem vorgelesenen Texte berichtigen; die Leviten waren ja in der That unbegütert, unbemittelt, denn sie hatten kein eigenes Erbe; ja, in sofern sie von den Gaben Anderer empfingen und lebten, war ihre äußere Lage der des Armen zu vergleichen. Dennoch mußten auch sie den Zehnten geben von dem Zehnten. (מעשר מן המעשר) Der Zehnte war Gesetz für alle, und nicht freiwillig, also auch für sie. Zugegeben, daß das Wohlthun überhaupt bei uns auch den Zehnten mit umfassen soll, so ergibt sich uns zur Betrachtung:

> **Das Wohlthun, als eine heilige Pflicht der Religion, für Jedermann, auch für den Unbemittelten und Armen.**

Diesem Gedanken sey heute unser Nachdenken geweiht.

## I.

Wohlthun ist eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott.

Dankbarkeit sollte gar nicht zu den Tugenden gerechnet werden, sollte die erste aller Pflichten seyn, denn sie ist die natürlichste; sie ist so alt, als das Menschenherz.

Empfangen wir nicht Liebe, Wohlthun, von dem ersten Augenblicke unseres Daseyns, damit unser Herz zu einem Tempel der Dankbarkeit geschmückt und geheiligt werden solle? Und zumal gegen Gott, wie ist da die Dankbarkeit die erste aller Pflichten, der Anfang aller Gottesfurcht, die Wurzel aller Frömmigkeit. Unaussprechlich, unermeßlich wie Gottes Wesen, ist auch Gottes Liebe und Erbarmen; sein sind wir ja mit Allem, was wir sind und haben; jeder Pulsschlag, den wir athmen, ist ein neues Geschenk seiner Huld; und daß wir dieses zu erkennen im Stande sind, ist unter allen Wohlthaten die größte, deren sich der Mensch vor andern Wesen zu erfreuen hat. „Was ist der Mensch, „daß du seiner gedenkest, was der schwache Sohn des „Staubes, daß ihn deine Liebe schmückt, daß du Engeln „ihn nur wenig nachgesetzt?“ (Ps. 8; 5.) Was haben wir Gott vorausgegeben, wodurch wir das viele Gute aus seiner Hand verdienten; was können wir Gott nachher thun, wie wollen wir, endliche Wesen, Unendliches erwiedern, wenn wir nicht einmal danken können, danken mögen? — Wie können wir dem Herrn danken? Worte sind der schlechteste, der gemeinste Dank, denn er ist flüchtig, wie das Wort selbst; und dennoch, wie viele Gottvergessene sehen wir, die täglich genießen und in Fülle sich sättigen, ohne einmal ein Wort des Dankes zu sprechen gegen Gott? Eine dankbare Seele, die die Größe der Wohlthat erkennt, ein dankbares Gemüth, welches empfindet, daß ihm wohl gethan sey, ist der eigentliche Dankaltar; wo dieser aber sich erhebt, da fehlt das Opfer nicht; ein edles Herz dankt am liebsten, dankt am schönsten mit der That. — „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat gegen mich?“ singt David (Ps. 116; 12—14.) und seine Antwort ist: „Den Kelch des Heils hebe ich empor und rufe an im Namen Gottes;“ dies ist der Dank in Worten; dann aber: „meine Gelübde, meine Verpflichtung bezahle ich treu dem Herrn im Angesichte seines ganzen Volkes,“ dies ist die That. Wie es einem Kinde fein ansteht,

obgleich Alles ihm vom Vater kommt, dennoch von dem Seinigen, eben weil es des Vaters ist, für ihn wieder zu verwenden, also kommt es dem Menschen gegen Gott zu. „Gib Gott von dem Seinigen, denn du mit dem Deinigen bist sein, wie David spricht: aus deiner Hand ist Alles, und von deiner Hand ist es uns geworden.“ (1. B. d. Chr. 29; 15.) Gott ist der Schöpfer, der Herr des Himmels und der Erden; doch „die Himmel sind des Herrn Himmel, die Erde gab er Menschenkindern;“ (Ps. 115; 16.) und sie gehört dem Menschen ganz, die Erde; alles hat er sich unterworfen, was auf ihr, in ihr ist, was in der Luft, was sich im Wasser regt. (Ps. 8; 7 — 9.) Wie früher zu den Israeliten, (5. B. Mos. 6. 10 — 12.) kann Gott zu allen Erdbewohnern sprechen: ihr esset von Feldern, die ihr nicht geschaffen, ihr genießet von Bäumen, die ihr nicht gepflanzt, trinket aus Quellen, die ihr nicht gegraben, wohnet in Häusern, die ihr nicht gebaut; und so auch einer spräche: ich habe es gekauft für Geld! „auch das Silber und Gold ist ja mein, spricht der Herr Zebaoth“ (Haggai 2, 8.) Sollten die, welche die reiche Erde zum Geschenk erhalten vom Himmel, nicht Etwas wieder für den Himmel opfern können? Und können wir weniger opfern, als den zehnten Theil? O, m. Fr.! wer mit neun Zehntheilen seines ihm von Gott gewordenen Seegens sich nicht begnügt, wer für das Eine Zehntheil in der erfüllten Pflicht der Dankbarkeit nicht überreichen Ersatz und Lohn findet, den werden auch alle zehn Theile nicht zufrieden machen, der verdient nicht, ein Mensch zu seyn, Kind Gottes zu heißen, der gehört zu „den Kindern ohne Treu und Glauben, zu dem verkehrten und verkrüppelten Geschlechte,“ die Moscheh in seinem letzten Seegen also anredet: (5. B. Mos. 32, 5. 6.) „Danket ihr so dem Herrn, schlechtes, unweises Geschlecht? Ist er nicht dein Vater, der dich erworben, gebildet, bereitet hat?“ — Wer wollte diesen Vorwurf auf sich laden? — Du Unbemittelter, du Armer? Bist du kein Mensch, kein Kind Gottes, wolltest du selbst diese Ehrennamen ausstreichen,

indem du dich der heiligen Pflicht der Dankbarkeit entziehst? Hat dir Gott nichts gegeben, weil er dir weniger gegeben, weil er dir nicht in Haufen und Scheffeln, sondern mit Mäßchen und in Vierteln zugetheilt? Ist denn genug haben nicht mehr, als zuviel? Ist denn das Wunder in unserer Zeit geringer, als bey'm Manna in der Wüste: wer zuviel gesammelt, hat nichts übrig, und wer zu wenig sammelt, kommt aus? (2. B. Ms. 16. 18.) Die Dankbarkeit läßt dich nicht los von deiner Pflicht, sie ist des Unbemittelten, des Armen schönster Schmuck. Abraham war reich, „Gott hatte ihn mit Allem geseegnet;" (1. B. Ms. 24. 1.) er gab von seinem Reichthume den Zehnten. Sein Enkel Jakob war arm, wie keiner unter uns. Höret, was er betete: „Wenn der Herr mir Brot zum Essen und Kleid zum Anziehen geben wird, so will ich ihn als Gott dankbar ehren, und Alles, was du sonst mir geben wirst, will ich dir verzehnten." (1. B. Ms. 28, 20 — 22.) Brot und Kleid — wer dieses nicht hat, ist arm; wer aber dieses, oder mehr als dieses hat, ist bemittelt, kann und sollte den Zehnten geben, sollte dankbar seyn gegen Gott. Und wie es schön ist, und von frommen Sinne zeugend, sich nicht zu Tische setzen und von Gottes Gabe nicht genießen, ohne erst ein Gebet des Dankes nach oben gesprochen zu haben: wahrlich, noch schöner ist es, und herrlicher die Religion bewährend, keine Gabe Gottes, — und ihrer sind so viele, — zu genießen, ohne sich im Innern sagen zu können: sie ist verzehntet! Auch die Leviten mußten verzehnten, m. Fr.! denn auch ihr Theil, den sie empfingen, kam von Gott. Ueberlasset euren Kleinen, die noch nicht geben können, dan Tischgebet; ihr Alten und Erwachsenen, ohne Ausnahme, gebet dem Herrn den Zehnten; ihr erfüllet nichts mehr, denn eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen den Vater droben. —

II.

Wohlthun ist eine heilige Pflicht der Gerechtigkeit, die wir unsern Nebenmenschen schuldig sind.

War der Zehnte, den die Jisraeliten entrichteten und die Leviten empfingen, nicht eine gerechte Schadloshaltung dafür, daß sie den dreizehnten Theil des Landes, der ihnen mit Recht zugefallen wäre, abgetreten hatten? Es verhält sich jetzt nicht anders. Gott gab die Erde seinen Menschenkindern, aber sie ist zu ungleichen Theilen vertheilt; dem hat er viel, dem hat er wenig gegeben. Warum es Gott also gemacht, warum er hier Ueberfluß und dort eine Wüste werden läßt, warum er dich ausgezeichnet und hoch begnadigt durch Sonnenschein, und dich wiederum ausgezeichnet durch Regenguß und Hagelschlag: dies alles gehört zu dem unerforschlichen Gange seiner Vorsehung, zu den Geheimnissen seines Rathschlusses, den wir in Ehrfurcht anbeten, nicht vorwitzig beklügeln und meistern sollen. Möchtet ihr aber, weil es so ist, darum die reich Geseegneten als die Begünstigten Gottes, und die, so wenig haben, als von Gott vernachlässigt betrachten? Ihr würdet nicht bloß irren, sondern euch schwer versündigen an Gottes Liebe und Gerechtigkeit. Wer tritt auf und redet kühn vor Gott: mir gebührt das, was ich habe; oder: ich verdiene mehr, als mir geworden ist! Nein, m. Fr. Ist es schon selten, daß ein irdischer Vater eins seiner wenigen Kinder zum Nachtheile der andern bevorrechte, wie sollte Gott, die vollkommenste Liebe und Gerechtigkeit, so viele seiner Kinder unbeachtet lassen wollen? Seine Liebe hat ihrer keins vergessen, seine Gerechtigkeit bringt die anscheinende Ungleichheit ins Gleichgewicht. Die kein Erbe haben unter ihren Brüdern, sollen von ihren Brüdern leben, die mehr erhalten für sie, sagt sein Gesetz, das heute noch giltig ist, wie damals. Wenn es Gott gefallen wollte, alle, so jetzt kein Erbe haben, gleichen Antheil nehmen zu lassen, daß alle ihr Auskommen hätten, müßten

die, so zuviel haben, nicht nothwendig verlieren? Und würde der Anspruch der Unbemittelten, die mehr als den zehnten Theil der Menschen ausmachen, nicht größer seyn, als der Zehnte von dem Einkommen der Begüterten und Vermögenden? Was sprechen denn die Menschen so viel von Liebe und guten Werken und Wohlthun, und achten es für so Großes, wenn sie ein Almosen reichen? Bis zum zehnten Theil deines Vermögens mindestens ist es Pflicht, Gerechtigkeit, Schuldigkeit, denen zu geben, für die du es empfangen hast als Darlehn, als Unterpfand, weil Gott es ihnen selber zu geben nicht für gut befunden hat. Wer unter dem Zehnten bleibt, der hat es seinen Brüdern — genommen, vorenthalten! von dem sagt die Schrift: (Ps. 37. 21.) „der Frevler borgt und bezahlt nicht." Wer will Jisraelit seyn, nicht bloß heißen, und von der Gerechtigkeit sich lossagen, die der Grund unserer Religion ist? Du Unbemittelter, du Armer? Die Armuth giebt kein Recht auf Ungerechtigkeit! Auch der Levit, der nur den Zehnten hatte von den Anderen, mußte seinen Theil verzehnten an den Priester, der noch weniger hatte, der selbst an den 42 Städten der Leviten keinen Antheil nahm, der nur Gott und das Heiligthum sein nennen konnte. Blicke unter dich, wenn du dich richtig schätzen willst, und bald wirst du, Unbemittelter! noch Unbemitteltere, du Armer! noch Aermere finden, die zu Gott seufzen und schreien, daß sie nicht einmal so viel haben, als du. So lange es noch solche giebt, hast du nicht bloß Ursache, dankbar gegen Gott zu seyn, du bist auch deinen Brüdern schuldig; auch du hast für sie empfangen, du kannst, du sollst geben; Wohlthun ist Pflicht für dich. Nur der Allerärmste, — der selbst das Nothdürftigste von seinen Brüdern empfängt: — Brot und Kleid, — ist frei; er gleicht dem Priester, der nicht mehr zehnten durfte; dieser brachte seinen Dank unmittelbar vor Gott. Meinet ihr aber, er wäre den Brüdern, die alle für ihn gegeben, die Gerechtigkeit schuldig geblieben, er hätte nichts für sie gethan? Er gab von seinem Antheil

wieder zurück an das ganze Volk; Gott war sein Antheil: er seegnete das Volk an der Stelle Gottes, er flehte für das Volk zu Gott um Gedeihen und Wohlfahrt, er versöhnte das Volk mit Gott. O reichliche Vergeltung! Ich glaube, m. L., daß der Seegen, den der Aermste, welcher nichts weiter thun kann, über seine Wohlthäter vom Himmel herunter ruft, daß die heißen Thränen des Dankes, die er weint, von Gott eben so werth geachtet, eben so wirksam und fruchtbringend sind, als Priesterseegen und Priestersühne; auch von den Armen spricht der Herr, wie einst von den Priestern: so sie meinen Namen auf die Kinder Jisrals legen, will ich sie seegnen. (4. B. Mſ., 6, 27.)

## III.

Wohlthun ist endlich eine heilige Pflicht, die wir uns selbst schuldig sind.

Es ist ein herrliches Gebet, und nirgend mehr an der Zeit, als bei Tische: „laß uns nicht bedürfen der Gabe „von Fleisch und Blut, sondern aus deiner ewig vollen, „milden und heiligen Hand laß uns empfangen.“ (S. d. gewöhnl. Tischgebet.) Empfangen zu müssen ist ein sehr drückendes Gefühl: bei Menschen heißt es Demüthigung, nicht so bei Gott, von dem ja alles empfängt, was da lebt; von Gott empfangen erweckt Demuth. Aber als hätte Gott auch dieses Gefühl seinen Menschenkindern, die er zu Beherrschern der Erde, zu Königen der Schöpfung gemacht hat, mildern und verschönern wollen, hat er ihnen das Wohlthun an's Herz gelegt. Obgleich, was die Leviten empfingen, eine Gebühr war, kein Geschenk; obgleich sie es nicht von den Jisraeliten, sondern von Gott unmittelbar entgegen nahmen, so hätte doch stetes Empfangen ein Gefühl der Erniedrigung und der Armuth erzeugen müssen; deswegen sollten auch sie geben, sprach der Herr, und im Geben sich groß und reich fühlen. — Dünkt es dich Erniedrigung, mein

Bruder! bloß zu empfangen, wäre es selbst von Gott: so gib von dem, was dir zu Theil geworden, übe Wohlthun, es wird dich und deine Natur erhöhen, es macht dich zu dem, was du bist, zum Könige der Erde, zum Ebenbilde Gottes. Ist Wohlthun nicht der Gottheit und ihrer sichtbaren Stellvertreter, der Fürsten, seligstes Geschäft? Je mehr du gibst, desto königlicher erscheinst du dir, desto näher trittst du der Gottheit. Sind diejenigen reich, Herren der Erde, welche ihre Hand nur aufthun, um zu empfangen, ihr Herz nur öffnen, um immer mehr zu begehren, die aber Herz und Hand verschließen, sobald sie geben sollen? Bedauern wir solche Goldklumpen vielmehr, sie sind die ärmsten auf Gottes Erde, sie sind kalt und gefühllos, wie das Gold selbst. Sie fühlen nicht, wie viel seliger Geben sei denn Nehmen, sie verdienen Sklaven zu seyn ihres Goldes, weil sie nicht Herren seyn mögen, Fürsten unter Menschen. Möchtest du, Unbemittelter und Armer, der du ohnehin so viele Demüthigung im Leben erfahren mußt, weil die Reichen nur zu oft übermüthig sind, möchtest du dir diesen Vorzug nehmen lassen, den dein Gott dir gegeben, und den kein Mensch dir nehmen darf, daß du selbst in Mittelmäßigkeit und Armuth Herr bist, das Edelste in der Schöpfung, daß du in deinem Menschenwerthe deinem reichern Bruder nicht nachstehst? Uebe Wohlthun, gib in demselben Verhältniß, wie die Vermögenden, gib den Zehnten: du bist es dir selbst schuldig. — Ja, wir sind es uns selbst schuldig! Gewöhnliche Denkweise spricht: ich bin es mir selbst schuldig, und nimmt dies zum Vorwand, um nichts zu geben; Weisheit und Frömmigkeit aber sprechen so den Grund aus, der sie bestimmt zum Geben. Wer ist unser Selbst? Unser besserer, unsterblicher Theil. Die sichtbare Welt ist nur der unsichtbaren wegen da. Wir sollen nicht der Erde verfallen, sondern leben für den Himmel. Drum ist hier unten Alles nur geliehen, auf daß wir dadurch das Unsichtbare gewinnen; unser Erbe, das wir besitzen werden, das uns eignet, liegt droben in der Höhe. Je mehr wir die Erde überwinden,

je öfter und leichter wir auf sie verzichten, desto mehr sichern wir uns das Erbe droben. Gott ist unser aller Erbe und Antheil, wir sind alle Priester Gottes; der Weg aber, der zu Gott hinauf führt, führt von der Erde ab; verleugnen soll die Erde, wer sich zu Gott bekennt. Dahin deuteten alle Opfer in der Vorzeit: sich trennen, sich losreißen soll der Mensch von dem Sichtbaren, um zum Unsichtbaren sich zu erheben. Indem jeder im Volke seine Zehnten und Opfergaben dem Priester brachte, und so das Priesterthum erhalten wurde, hatte jeder Antheil an dem Priesterthum, der Reiche mit seinen vielen Farren, der Mittelmann mit seinem Paar Turteltauben, der Arme mit seiner Handvoll Mehl oder Weihrauchkörner. (3 B. M. 5.) Statt aller Opfer sei das Wohlthun nun: wollen wir bei dem Sichtbaren stehen bleiben, und durch keinerlei Opfer unsern bessern Theil bedenken? Oder sollten nur die Reichen opfern? Wo ist es mehr Opfer, wo eigentlich Opfer, als bei dir, Armer? Bei dir kostet es Kampf, Ueberwindung, Selbstverleugnung, dich loszureißen von dem Spärlichen und Kärglichen, und das hinzugeben, was dir selbst so nöthig ist; nach dem Kampfe aber und der Selbstverleugnung wird des Opfers Werth geschätzt. Um so größer ist die Pflicht, die du dir selbst schuldig bist, das Opfer zu bringen, und dem Herrn, der Welt zu zeigen, wie viel ein Kind des Himmels, auch bei so Wenigem von der Erde, noch entbehren kann. — Wolltest du die Erde, die dich zu verleugnen scheint, nicht zuerst verleugnen, und dein besseres Selbst bedenken, da dein schlechterer Theil ohnehin ja darben muß? Wolltest du, dem so wenige Freuden der Erde blühen, die größte Freude des Wohlthuns dir versagen? Du bist es dir mehr, als jeder Andere, schuldig, denn durch Weniges kannst du viel schaffen! Ja, durch Weniges viel, dies ist noch ein Grund dafür, wie sehr wir es uns selbst schuldig sind. „Wer den Armen begünstigt, wer wohlthut, der leiht dem Herrn, seine Wohlthat wird ihm vergolten.“ (Spr. Sal. 19. 17.) Das Gute, das wir empfangen, ist uns von Gott nur geliehen;

warum sollten wir nicht schon deshalb mittheilen? Aber das Gute, das wir austheilen, leihen wir Gott, das sollte uns mehr bestimmen und fest im Wohlthun machen. Das Gott bezahl's, Gott vergelt's, welches der Arme spricht, ist keine so leere Formel, als man gewöhnlich denkt. „Ich war jung und bin auch alt geworden, und „habe noch nie einen Gerechten verlassen gesehen, dessen „Kinder das Brot betteln mußten. Der Gerechte ist alle „Tage gütig und leiht aus, seinen Kindern gereicht es zum „Seegen;" also singt David. (Ps. 37. 25, 26.) Dagegen sah ich viele Andere, die nichts geben wollten, weil sie für dieses Ausleihen nicht Sicherheit genug zu haben glaubten, die aber, trotz ihrem ängstlichen Sparen und Sorgen, sammt ihren Kindern das Brot suchen mußten, und nicht finden konnten. Reichthum und Armuth wechseln nur zu schnell; ein Lüftchen weht, und hier sinkt eine Schaale schwer herunter, dort hebt sich eine leer empor; wohl dem, der mit Freuden früher gegeben, er wird mit Freuden wieder empfangen können, ohne Demüthigung, denn er empfängt nur das Ausgeliehene zurück. Niemand hat mehr Freunde als der Wohlthäter: Gott, sein größter Freund, und alle gute Menschen; wahre Freunde aber erproben sich zur Zeit des Unglücks; dann erst erfährt er es. „Darum sende dein Brot auf's Wasser, auf's Ungewisse aus," wie Koheleth sagt, (11. 1, 2.) „in der Länge der Zeit findest du es wieder. Gib fort, den siebenten oder achten Antheil fort, denn du weißt nicht, welche Unfälle auf Erden eintreffen können." Mehr als den zehnten, den siebenten oder achten Theil, fordert der Weise von jedem vorsichtigen Manne, der sicher stehen will. Dein Antheil steht nirgend sicherer, als auf diese Weise: Gott und die Menschheit bürgen dir dafür. Darum gib auch, du Unbemittelter und Armer! Ich glaube dir gern, daß du nichts geben kannst, nichts zu verschenken hast; aber leihen kannst du: auf einen Nothpfennig sollte niemand

mehr bedacht seyn, als gerade du! Wahrlich, du bist es dir selbst schuldig!

---

O, m. Fr.! wie ganz anders muß das Wohlthun uns erscheinen, wenn wir es aus diesem dreifachen Gesichtspunkte, als Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, als Pflicht der Gerechtigkeit gegen unsere Mitmenschen, und als die höchste Pflicht gegen uns selbst betrachten; wie viel mehr werden wir thun, wenn wir es als unsere Pflicht erkennen; wie wird die Art und Weise des Wohlthuns dann so ganz eine andere werden: freudig, unverdrossen und unversäumt, wie die Pflicht es fordert. So gehet hin und thuet Alle wohl, jeder ohne Ausnahme, der viel hat, und der wenig, der Levi wie der Jisrael; thuet Allen wohl, ohne Ausnahme; ihr thuet euch selber wohl; ihr bereitet euch hienieden das schönste Denkmal, mit der schönsten Inschrift: (Spr. Salom. 10. 7.)

זֵכֶר צַדִּיק לִבְרָכָה

„Das Andenken des Gerechten bleibt zum Seegen."

Ihr sichert euch dort oben den schönsten Lebensgewinn:

Was wir als Staub hienieden weggeben:
Es wird zur Herrlichkeit im ew'gen Leben!

Amen!

---

## Die Gemeinde.

Wohl dem, der seiner Brüder denkt,
Wenn es ihm wohl ergeht;
Der Herr, der alles weiß und lenkt,
Dem Armuth, jenem Reichthum schenkt,
Der blickt durch seine Sterne nieder,
Und giebt dem Guten reichlich wieder.

Vergeltung ruht auf jeder That,
Sie sey noch so geheim,
Noch so gering! — Früh oder spat
Erfolgt die Erute nach der Saat;
Von dem, der über Sternen thronet,
Wird jedem nach Verdienst gelohnet.

Drum handle recht, und laß dir nicht
Der Tugend Lohn entgeh'n;
Es hält der Herr ein streng Gericht,
Und Er, der sprach: es werde Licht!
Sieht durch die Millionen Sterne
Auf unser Thun in jeder Ferne.

R.

# Ein großes Vergehen und — eine große Strafe.

(Am 6ten Sabbathe nach dem Chanuccah 5586.)

Gebenedeit sey Dein Name, heiliger Gott in den Höhen! Alles, was lebt, ist zu deiner Verherrlichung geschaffen, und Alles verherrlicht dich, von dem Engel in den Sphären, bis zu dem Wurm im Staube. Auch unsere Herzen beten an, auch unsere Lippen stammeln Hallelujah! — Wer kann rein vor dir bestehen? Vor dir, der du auch an deinen Engeln Tadel findest, und Flecken an deinen Heiligen! Aber auch nach Heiligung ringen ist so süß, erhebt uns so hoch über uns selbst, bringt uns Dir nahe und näher. So segne mit deinem Geiste diese Stunde der Andacht und Heiligung, erwecke und befestige unsere Herzen immer mehr für dein Reich, und erhalte uns stets treu und gehorsam dem Gebote deiner Lehre, die du uns zur Heiligung gegeben hast. Lehre uns immer tiefer eindringen in das Schwierige, aber auch in das Seelige der Aufgabe, die wir hienieden lösen sollen nach deinem Willen, auf daß wir würdig dich bekennen, und durch ein unsträfliches Leben, durch einen reinen Wandel das würdigste Hallelujah dir weihen. Amen!

Text: 4. B. M. Cap. 20. V. 1—13.

1) Die ganze Gemeinde der Kinder Jisraels kamen im ersten Monate in der Wüste Zin an, und das Volk lag bei Kadesch. Daselbst starb Mirjam, und ward allda begraben. 2) Die Gemeinde hatte kein Wasser, da liefen sie über Moscheh und

Aharon zusammen, 3) und das Volk haderte mit Moscheh, und sie sprachen diese Worte: wären wir doch lieber bei'm Untergange unserer Brüder vor dem Herrn mit umgekommen! 4) Was führet ihr das Volk des Herrn in diese Wüstenei, wo wir sammt unsrem Viehe sterben müssen? 5) Und wozu habt ihr uns aus Mizrajim gebracht, uns an diesen elenden Ort zu führen, wo man nicht säen kann, wo weder Feigenbäume, noch Granatäpfel sind, nicht einmal Wasser zu trinken? 6) Moscheh und Aharon entfernten sich von der Versammlung, zum Eingange des Stiftszeltes, und fielen auf ihr Angesicht; und die Herrlichkeit Gottes erschien ihnen. 7) Der Herr redete mit Moscheh und sprach: 8) Nimm den Stab, versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aharon, und redet den Felsen vor ihren Augen an, daß er sein Wasser hergebe. Auf diese Weise sollst Du ihnen Wasser aus dem Felsen bringen, und die Gemeinde nebst ihrem Vieh tränken. 9) Moscheh nahm den Stab, der vor dem Herrn lag, wie er ihm befohlen. 10) Sodann ließen Moscheh und Aharon die Versammlung zusammen kommen vor dem Felsen, und er sprach zu ihnen: Höret, ihr Ungehorsamen! Werden wir euch aus diesem Felsen Wasser schaffen? Moscheh hob seine Hand auf, und schlug den Felsen mit seinem Stabe zwei Mal; es kam viel Wasser hervor, daß die Gemeinde nebst ihrem Vieh zu trinken hatte. 12) Der Herr sprach zu Moscheh und Aharon: Weil ihr nicht an mich geglaubt

habt, mich zu heiligen vor den Augen der Kinder Jisraels, darum sollet ihr dieses Volk nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe. 13) Dieses sind die Haderwasser, wo die Kinder Jisraels mit dem Herrn gehadert hatten, und er geheiligt ward an ihnen.

---

In der vorgelesenen Erzählung, m. and. Fr.! zeigt sich uns einerseits ein großes Vergehen, und andrerseits eine große Strafe. Die Schrifterklärer sind verschiednen Meinung, worin das Vergehen eigentlich bestanden, dessen sich der göttliche Führer hier zu Schulden kommen ließ; darüber aber kann nur Eine Meinung seyn, daß es ein großes Vergehen gewesen seyn müsse: dafür spricht die Größe der Strafe, welche darauf erfolgte. Lasset uns beides gegen einander halten und zu unserer Belehrung anwenden.

## I.

Moschehs Vergehen war allerdings groß; denn

1) Moscheh ist es, ein großer Mann ist es, der sich vergeht. Je größer der Künstler, je vollendeter das Kunstwerk, welcher Art es auch sey, um so störender wird jeder Mangel, um so bedeutender und hervorragender wird, freilich nur dem Kennerauge, auch der kleinste Fehler. Kennet ihr, m. L.! den größten Künstler auf der Erde? Es ist der Mensch. Und kennet ihr das größte, schwerste Kunstwerk, das er schafft? Das Ebenbild Gottes ist es, das er in sich darstellen soll. Dies ist unsere Aufgabe, die wir hienieden lösen sollen; an diesem Bilde arbeiten wir Alle, und jeden Tag, bald bewußt und bald unbewußt, um es zu verklären, oder zu verzerren.

Der Fromme, der Weise arbeitet immer mit Bewußtseyn und unermüdet an diesem Bilde; sein ganzes Leben beruht in zwei Blicken: einer ist gerichtet auf sein Vor- und Urbild, das ist Gott; den andern richtet er auf sich, um sich darnach zu bilden; und je richtiger, je fleißiger er in diesen Blicken sich übt, desto mehr erkennt er Gott, erkennt er sich, mit desto größerer Sicherheit geschieht das Werk, um so glücklicher ist der Erfolg, nähert es sich der Vollendung. Wohl hat die Schrift Recht, wenn sie sagt: „der Weg des Gerechten ist wie Mondenlicht, welches geht und fortleuchtet, bis der Tag gewiß ist.“ (Spr. Sal. 4; 15.) Welch ein Steigen und Zunehmen von dem tiefsten Dunkel, bis zum vollen Lichte; welch ein Steigen und Fortschreiten an der hohen, lichten Himmelsbahn! Aber so der Mond am höchsten steht, am hellsten scheint, treten auch seine Flecken um so deutlicher hervor. Was bei mittelmäßigen Menschen geringfügig, was bei Anfängern unbedeutend erscheint, wird bei großen Menschen wichtig und hochbedeutend. Ist nicht für unsere Tugend einerseits Erkenntniß so wichtig, die ja das Mittel zu ihr ist? Je größer die Erkenntniß, desto klarer erscheint die Tugend als Zweck des Lebens, ihre Bedeutung und ihr Werth. Der Unwissende kann kein Frommer seyn, sagt der Weise Hillel mit Recht (Tract. Aboth 1; 5.). — Der Unwissende sieht auf die Oberfläche, auf das Aeußere, auf die That; der Wissende dringt in das Innere, in den Geist, in die Gesinnung, die das Wesen ist. Die zehn Gebote allein, was sind sie dem Unwissenden, der sie dem Buchstaben nach betrachtet, und was sind sie dem Forscher, dem Weisen, dem es mit seiner Heiligung Ernst ist, der im Geiste sie auffaßt und in den Geist derselben dringt? Wo aber können wir richtigere, weitere Erkenntniß hoffen, als bei einem großen Manne? — Ist nicht Tugendübung anderntheils bei der Tugend die Hauptsache? Wenn der Ungeübte strauchelt, fällt, wem ist es auffallend, wer bleibt verwundert stehen? Aber der Geübtere? Bei wem nun setzen wir längere Uebung voraus, als bei dem großen Menschen?

Und vollends die Gefahren, die der Tugend in den Weg treten, sind ja für die Tugend selbst so sehr entscheidend. Diese Gefahren sind am größten, je näher wir der Erde stehen; sie werden immer weniger gefährlich, je mehr der Mensch dem Bereich der Erde sich enthebt, wie man auf hohen Bergen sicher ist vor Blitz und Donner, nur der Durchgang ist gefährlich. Auch das Heilige zieht an, und je mehr wir dem Heiligthume der Gottheit uns nahen, desto mehr verstummt der Lockgesang der Welt, verschwindet die Erde in einen Punkt, in ein Nichts. Bei wem erwarten wir aber weniger Gefahr und mehr Sicherheit, als bei dem großen Manne, der den Berg des Herrn schon so hoch erklimmt hat, und von seiner Höhe aus der herrlichsten Aussicht schon genießt? Je unerwarteter der Fehl, desto auffallender; je seltener, desto befremdender; je heller das Licht ist, das von dem Bilde ausgeht, um desto stärker und erhobener erscheint der Schatten, und nicht bloß bei gewöhnlichen Augen; diese lassen sich durch die Stralenglorie zuweilen dennoch blenden. Nicht so des Herrn Auge, es findet selbst an seinen Engeln Flecken. Gott nimmt es mit seinen Verehrern am Strengsten, genau bis auf ein Haar. Je größer der Mann ist, desto größer sein Vergehen.

2) Moscheh's Vergehen ist groß, denn er bekleidet auch äußerlich eine hohe Stelle; er steht auf einem hohen Posten.

Wem Gott viel giebt, von dem fordert er viel, wem er Großes anvertraut, der soll Großes leisten; dies gilt nicht bloß von Geld und Gut, von Kraft und Talent, sondern vorzüglich von Amt und Würden, die uns einen Einfluß auf andere Menschen gestatten. Wie die Tugend ein Ganzes ist, so ist die Menschheit ein Ganzes. Keine Einzelwesen, wie das Thier, das durch sich selbst sich bildet, werden wir vielmehr nur durch Menschen gebildet, und so bilden wir Andere wieder. Auch dieses ist eine wesentliche Bestimmung und Aufgabe unseres Lebens; wir leben nicht bloß für uns,

sondern auch für Andere; und wie an der eignen, so arbeiten wir an fremder Bildung, bewußt oder unbewußt, wir mögen wollen oder nicht, um sie zu veredeln oder zu verkrüppeln. Sollte nun jeder Mensch, außer der Rücksicht auf sein Selbst, auch schon deswegen Sünde und Fehler meiden, weil Gutes wie Böses nicht bei ihm stehen bleibt, sondern auf die, wenn auch noch so kleine, Umgebung als Beispiel übergeht und fortwirkt, so sind diejenigen besonders dazu verpflichtet, welche Gott gleichsam auf eine hohe Warte hingestellt hat, einen großen Kreis von Menschen um sie her, den sie als Mittelpunkt beleben, leiten, regieren, bewachen sollen. Menschen, die Gott also gestellt, sollten der ehernen Schlange Moscheh's gleichen, von der uns die nächste Paraschah erzählt (4 B. M. 21; 8.), daß jeder, der von der gefährlichsten Schlange, Sünde, tödtlich gebissen ist, zu ihr hinaufschauen und wieder genesen könnte. Mehr als Lehre und Unterricht wirkt das lebendige Beispiel im Guten, wie im Bösen; und von oben herab wirkt es, wie einfallender Körper, schneller und gewaltiger. Väter und Mütter! eure Fehler erscheinen größer, auch der kleinste wird groß, weil er sich in jedem eurer Kinder nicht bloß abspiegelt, sondern vervielfältigt; Lehrer der Jugend! je mehr Seelen ihr zu bilden habt, die zu euch, als ihrem Vorbilde emporschauen, um so größer erscheinen eure Fehler, denn in einem einzigen könnet ihr Tausende von Seelen vergiften. Je größer der Umfang des Kreises, je höher die Stellung ist, um so dringender wird die Pflicht, durch gutes Beispiel zu wirken, um so wichtiger wird jeder Fehl, der vom Mittelpunkte aus auf alle Punkte des Umkreises zugleich einwirkt. Ein tugendhafter Fürst kann sein Volk um Jahrhunderte erheben; ein lasterhafter kann es so erniedrigen, daß es nicht mehr aufkommt. Nicht bloß, weil David ein so großer Mensch war, der innerlich so hoch stand, sondern auch, weil er äußerlich so hoch gestellt war, als König, erscheint seine Sünde mit der Bathscheba so groß. (2 B. Sam. 11.) Moscheh ist nicht bloß der erste im

Volke an Geistesbildung, er ist zugleich Lehrer, Richter, Organ der Gottheit, erster Diener des Höchsten, des Vollkommensten, des Reinsten; um so höher seine Stelle, um so größer sein Vergehn.

Moscheh's Vergehn war groß, denn

3) er versündigte sich in keinem Nebenstücke, sondern in dem Hauptstücke der Religion, das ist der Glaube, der Gehorsam.

Glaube ist die Wurzel des Lebensbaumes, wie die Schrift die Religion nennt (Spr. Salom. 4; 18.), aber er ist auch die Krone desselben. Da aber ist kein Glaube, wo kein Gehorsam ist, und da ist kein Gehorsam, so noch eigne Klügelei, eigne Deutung, eigne Meinung da mitspricht, wo Gott befiehlt, so noch Eigenwille besteht neben dem Willen Gottes. „Abraham glaubte an Gott und ward zehnmal vom Herrn versucht"; (Tract. Aboth 5; 3.) seine Versuchung fing an mit Gehorsam (1 B. M. 12; 1.), sie endigte mit Gehorsam. (1 B. M. 22; 1.) Sey weise, wie du nur kannst, sey edel und hochherzig, wie du nur immer willst: aber, so Gott spricht, so Gott befiehlt, laß deine Weisheit verstummen und brich deinen Eigenwillen; denn Gottes Weisheit ist höher, als deine höchsten Begriffe, Gottes Willen ist oft unerforschlich, doch stets der rechte. Gott ist der Herr, wir sind die Diener; Gott ist der Meister, wir sind die Werkzeuge; Gott ist der Vater, wir sind die Kinder: es ziemt, auch dem treusten Diener, dem geschicktesten Werkzeuge, dem geliebtesten Kinde, nichts anders, als Gehorsam und willige Ergebung. Wir sollen uns nach Gott hinauf bilden, so will der Glaube; nicht Gott nach unsrer Weisheit und nach unserm Willen herunter bilden, wie so Viele thun. War Sauls Sünde, in deren Folge er des Reichs verlustig ward, eine andere? (1 B. Sam. 16.) Auch er gehorchte, wie Moscheh hier, entledigt sich des Auftrages, von Gott ihm gegeben, aber eben so wie hier, nicht pünktlich, nicht buchstäblich; was mußte er von Samuel hören? „Gehorsam ist besser, denn Opfer" (Das. v. 22). War des

Volkes Unglaube, des Volkes Ungehorsam ein anderer? Der Volkshaufe von seinem Standpunkte, von seiner Unbildung und Roheit, und Moscheh wiederum vom Standpunkte seiner Erleuchtung und Berufung aus betrachtet, geben beide denselben Fehler, nur anders gestaltet; es ist derselbe Ungehorsam, der dort roh und grob, hier fein und zart sich ausspricht. Saget nicht: der Drang der Umstände, das Volk: — auch Saul entschuldigte sich durch das Volk (Das. v. 21); vor Gott kann diese Entschuldigung nicht gelten. Der Drang der Umstände macht den Glauben schwieriger, aber den Gehorsam um so nöthiger. Auf ebner Bahn weiß jeder gut zu gehen: auf schlüpfrigem Wege gilt es, fest zu stehen. Der Anfang der Gottesfurcht heißt Gehorsam, um wie viel mehr das Ende? Um so näher der Gottheit, um so unbedingter fordert ihn Gott. Giebt es auch für den Menschen einen höhern Ruhm, einen andern Dienst, als dem Höchsten zu gehorchen? So weit wir auch nach diesem Leben, in anderen, bessern Welten uns erheben werden, unser Fortschreiten, unser Aufschwung wird und kann nichts anders werden, als immer reinerer Gehorsam gegen Gott.

4) Moscheh's Vergehen war groß, denn es war nicht das erste Mal. Es ist noch nicht lange her, daß ich Gelegenheit nahm, euch gegen Kleingläubigkeit zu warnen, als Moscheh bei den Wachteln sie zuerst blicken ließ. (s. die 10. Predigt.) Damals hatte ihn der Herr zurecht gewiesen durch das Wort: „sollte die Hand des Herrn zu kurz seyn?“ Damals lag sie tief und dunkel noch im Herzen, jetzt geht diese Kleingläubigkeit zur That über; damals war sie bloß zwischen Moscheh und Gott, jetzt wird sie öffentlich. Darum fand der Fehl diesmal keine Nachsicht, weil, und dies führt uns weiter,

5) Moscheh sich gegen den höchsten und letzten Zweck Gottes versündigt. Diesen letzten Grund, statt aller übrigen, gibt Gott selbst an in dem Worte: weil ihr nicht an mich geglaubt habt, mich zu heiligen vor den Kindern Jisraels.

Daß Gottes Name erkannt und geheiligt werde auf Erden, ist der höchste, der letzte Zweck der Menschheit, der Schöpfung. Um dieses Zweckes willen ward Jisrael zum Volke gebildet, in die Sklaverei geführt und aus derselben erlöst, ward Moscheh zum Helfer und Führer, Aharon zum Priester erwählt. Um dieses Zweckes willen führte Gott sein Volk so wunderbar, durch nie gesehene Zeichen und Thaten, kam außerordentliche Trübsal und Noth, aber auch Rettung und Hilfe, wie sie kein Volk erfahren hatte, auf daß alle Völker der Erde erkennen, daß der Herr Gott ist, und niemand mehr. (Jos. 4, 24.) Daß Gott geheiligt würde und sein Reich auf Erden, war selbst dieses Wunder schon einmal geschehen, daß Wasser aus dem Felsen floß. (2· B. M. 17, 1—8) Damals hatte Moscheh auf Befehl Gottes den Felsen geschlagen. War Verherrlichung, Heiligung Gottes, der Zweck aller Wunder, die in der Vorzeit geschehen sind, so hörte ein Wunder, das sich wiederholte, auf, ein Wunder zu seyn. Man steige in der Heiligung, gehe aber nicht zurück, (מעלין בקודש ולא מורידין) ist Grundsatz der ältern Lehrer. Darum sollte ein größeres Wunder hier geschehen, und — es wäre geschehen. „Höret ihr Widerspenstigen, werden wir euch aus diesem Felsen Wasser schaffen? Wie sehr geheiligt würde der Name des Herrn worden seyn, wenn nun der Felsen, auf die bloße Anrede, sein Wasser gegeben hätte; aber Moscheh schlug den Felsen, und dies zweimal. Erkennet es, m. L.! Heiligung und Verherrlichung Gottes ist der höchste, der letzte Zweck, um dessen Willen Alles geschaffen ist, von dem Größten, bis zum Kleinsten, um dessen Willen wir alle leben, seit Vater Adam bis heute, und so viele Geschlechter noch leben werden. Um deswillen ist Alles geschehen, was gewesen ist auf Erden und im Himmel; darum sind wir Jisraeliten vom gelobten Lande zerstreut worden, und darum sind wir erhalten bis auf diese Stunde; darum bluteten so viele Märtyrer, unter uns und in andern Glauben, und gaben ihr Leben freudig hin, als einen Beitrag zu diesem großen

Zweck. Darum galt bei unsern Voreltern das Höchste, was der Mensch hienieden leisten könne, (קדוש השם) Heiligung des göttlichen Namens; und nichts ward sündlicher befunden, als (חלול השם) Entweihung des göttlichen Namens. O, warum achtet unsere Zeit und unser Geschlecht so gar nicht darauf! Es kann, es wird die Menschheit nicht eher ihre Bestimmung vollenden, und am Ziele seyn, es kann der Menschheit nicht eher wohl werden, bis denn die Zeit gekommen ist, „wo Gott König seyn wird über die Erde, und dadurch verherrlicht wird, daß sein Wesen als einig, sein Name als einig verehrt wird. (Sacharj. 14, 9.) Dahin soll Alles wirken, was da lebt, und dahin soll der Glaube führen, darauf soll jeder Religionsbekenner leben und sterben: Himmel und Erde können vergehen, aber Gottes Wort nicht, dies muß sich erfüllen und bewähren. Und wenn der größte Theil der Menschen von diesem letzten Zwecke noch nichts ahnet, leider jetzt nach so Vielem, was dafür geschehen ist, nichts ahnt, so spricht der Herr, heute noch wie damals: „durch diejenigen, welche mir nahe stehen, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volke verherrlicht werden". (3. B. M. 10, 3.)

## II.

Lasset uns, m. L. nun die Strafe auch betrachten:

1) Sie war sehr groß, unendlich groß! „Darum sollet ihr nicht bringen die Kinder Jisraels in das Land, das ich ihnen eingebe"; in diesen Worten liegt die ganze Größe, der ganze Umfang derselben. Wer kann sie fassen? Niemand in ihrem ganzen Umfange, als der auf derselben Stelle steht, der in ähnlicher oder gleicher Lage ist. Eltern, ihr könnet es fühlen, könnet es ermessen. Wenn Gott zu euch plötzlich sagte: leget euch hin in die kahle, kalte Erde, ihr sollet eure kleinen, unmündigen Kinder, die noch nicht zu unterscheiden wissen zwischen rechts und links, die unschuldigen Schäfchen, die ihr bis hieher geweidet und

gepflegt, nicht mehr weiden, nicht mehr führen; ihr habt die Bäumchen gepflanzt, gepflegt, gewartet, die Blüten und Früchte sollet ihr nicht sehen, Andere werden sie genießen, sich ihrer freuen. Ja, Eltern! dies ist eine kleine Andeutung von Moscheh's Schmerzgefühl, das um so tiefer, um so größer war, als sein Werk ja unendlich größer, unendlich wichtiger, als das eure, da sein Leben höher war, denn unser aller Leben, da solch ein Hirt, solch ein Lehrer, solch ein Führer, solch ein Gärtner nicht mehr auf Erden war, weder vor- noch nachher. Wenn Menschen sterben, die für die Ihrigen, für ihr Wirken nichts mehr thun können, weil sie zu alt und kraftlos sind, ich bedaure sie nicht: es ist Lauf der Natur, das Alte muß vergehen, auf daß das Neue seine Stelle einnehme. Wenn Menschen sterben, die für die Ihrigen, für ihr Werk nichts thun mögen, sie sind noch weniger zu bedauern. Wozu ein längeres Leben ohne Zweck, ein Leben, das doch Niemanden, selbst dem Nächsten nicht, nützt? Wenn Menschen sterben, die ihre Zeit erfüllt, ihr Werk gethan haben: ich beklage sie nicht, ich preise sie seelig. Dies ist ja im ganzen Tagewerke der seeligste Augenblick, wo die Mutter, nach einem geschäftigen Walten bis in den späten Abend, sich endlich zur Ruhe legt, mit dem Gedanken: nun kann ich ruhen, denn die Meinigen sind versorgt, auch für den Morgen. — Aber in der Blüte der Jahre hinweggerafft werden, von einem Wirken, das man mehr liebt, als sich selbst, das man so weit gefördert hat, durch ein Leben voll Aufopferung, abgerufen werden einige Schritte vor dem Ziele! — Und Moscheh, obgleich 120 Jahr alt, war in der vollen Kraft, die Schrift giebt ihm das Zeugniß: „sein Auge war nicht dunkel, und seine Kraft nicht entflohen." (5. B. M. 34, 7.) Und ob er sein Werk geliebt habe, zweifelt ihr daran? Und er stand am Ziele; die 40 Jahre, die Gott über das Geschlecht der Wüste verhängt hatte, waren abgelaufen, die Gränze des gelobten Landes lag vor ihm, also daß er vom nächsten Berge aus hineinschauen

konnte; und dennoch: du sollst die Kinder Jisraels nicht hineinbringen! Ja, es war eine große Strafe, denn das Ende krönt ja erst das Werk! Alles, was der Mensch thut, geschieht in Hoffnung; alle Arbeit unternimmt er, alle Sorge trägt er, alle Gefahren überwindet er, alle Opfer leistet er freudig; das Ziel, das Ende entschädigt ihn für alles; an dem Ziele hängt die Krone mit der Inschrift: „dem der Ruhm gebührt, der das Werk vollführt." In Moscheh's Leben waren es nur die Dornen, die vielfach es verwundeten, die Krone konnte er hienieden nicht empfahn. Sie war groß die Strafe, aber lasset uns hinzusetzen:

2) sie war gerecht, wie der Herr stets gerecht ist, sie war dem Vergehen angemessen. Das Ende krönt das Werk, aber das Ende krönt auch das Leben. Ein so reines, reiches Leben, eine solche helle Sonne, so herrlich und Leben weckend im Morgen, so glänzend und Seegen spendend im hohen Mittag, ward, als sie sich zum Abend neigte, von leichten vorübergehenden Schatten umdüstert: ist es nicht natürliche Wirkung, der Ursache völlig angemessen, wenn, auf eben so kurze Zeit, der Himmel, die Erde und die ganze äußere Natur, die nur ein Spiegel ist der innern Welt, sich verdüstern? — Die Strafe war gerecht, angemessen dem Vergehen. Moscheh sündigte durch Ungehorsam, den er Gott nicht gab; er ward gestraft, daß er keinen Gehorsam mehr fordern können sollte. Nur durch Gehorsam lernen wir befehlen, und tüchtig werden wir des Amtes nur in dem Maße, als wir selbst es zeigen, wie wir unter einem höhern Gesetze, unter einem höchsten Willen stehen. Eine große, beherzigenswerthe Warnung für Alle, so über Andere gesetzt sind. Wollet ihr Eltern von euren Kindern, ihr Lehrer von euren Zöglingen, ihr Herren von euren Dienern, ihr Vorgesetzten von euren Untergebenen, ihr Fürsten von euren Völkern Gehorsam erwarten, Gehorsam fordern, der mit Recht und von Gottes wegen euch gebühret: zeiget, daß auch ihr gehorchen könnet, gehorchen möget dem, der wieder euch gebietet. Mit dem

Augenblicke, daß ihr zu gehorchen aufhöret, habt ihr das Recht zu befehlen aufgegeben, der Gehorsam ist im Innern vernichtet, und es steht schlecht um das Regiment, wenn bloß das äußere Ansehen es erhalten soll, wenn die Selbstunterwerfung des Gehorsams im Innern fehlt. Saul blieb bis an's Ende seiner Tage König, aber Gott hatte ihn verworfen, Gottes Geist ihn verlassen. — Die Strafe war gerecht. Moscheh sündigte durch Kleingläubigkeit, es war die Sünde des Geschlechtes in der Wüste, nur, wie oben schon erwähnt ist, daß sie sich nach dem verschiedenen Standpunkte anders gestaltete. Er mußte dieselbe Strafe tragen, die über das ganze Geschlecht verhängt war, auch er durfte das gelobte Land nicht sehen, mit demselben Unterschiede, daß die Strafe auch für ihn ganz eine andere war, als bei jenen rohen und hartnäckigen Gemüthern. — Die Strafe war gerecht, denn Moscheh wollte Gott nicht heiligen vor den Augen der Gemeinde durch Gehorsam, da ward Gott geheiligt durch die Strafe. Wir haben einen heiligen, ernsten, strengen Gott, der nichts ungeahndet läßt, der keine Sünde gut heißt, wer sie auch thue, der keine Parthei nimmt, keine Bestechung. Diesen Gott hat Moscheh selbst verkündigt und gelehrt. (5. B. M., 6, 17.) Dies ist der Grundcharacter unserer Religion, und fürwahr, m. L.! die Erziehung des Menschengeschlechtes bedarf eines solchen strengen Führers; die Erwachsenen so wenig, als die Kleinen, können durch Liebe allein erzogen werden. Das Leben ist ernst, seine Zwecke sind ernst, seine Gestalt ist ernst, seine Folgen sind ernst, es fordert auch eine ernste Gesinnung; die Religion fordert Ernst, Strenge gegen sich selbst im höchsten Grade; ohne Ernst und Strenge ist keine Heiligkeit; ein Gott ohne Ernst und Strenge ist ein Götze. Diesen Gott soll Moscheh nicht nur durch das Wort lehren, er soll ihn durch das eigne Leben, an sich bewähren. Gott nimmt es mit seinen Lieblingen am Genauesten, läßt ihnen auch nicht das Kleinste nach: er ist gerechtfertigt gegen das ganze Geschlecht der Wüste, das sich

vielleicht zu hart gestraft glaubte; er ist gerechtfertigt gegen jeden folgenden Sünder, dem zwar die Strafe spät erst kommt, der sie aber immer noch zu früh findet. Ein Moscheh sündigte und ward gestraft, — in diesem Einen Worte liegt eine ganze Religion, so viel Heiligung Gottes, als in der übrigen Weltgeschichte, die ja nichts mehr sagen will. — Moscheh's Strafe war gerecht, aber lasset uns

3) hinzusetzen, sie war von der Liebe begleitet, wie ja der liebevolle Vater droben immer straft. Gott ist kein Mensch und sein Thun ist nicht Menschenthun. „Höret ihr Ungehorsamen! werden wir euch aus diesem Felsen Wasser schaffen?" Also sprach Moscheh, und ward in diesem Augenblicke selbst ungehorsam. Wie leicht hätte Gott, dem Alles, auch das Leblose, ja gehorsamt, das Wasser zurückhalten, Moscheh's Ungehorsam vor den Augen des ganzen Volkes darlegen können! Aber, wenn Gott straft, will er nicht seine Allmacht zeigen, und nicht sich rächen; wie er es einerseits genau nimmt mit seinen Lieblingen, so schont er andrerseits ihrer Ehre und ihres Ansehens. Moscheh hatte Gott öffentlich nicht geheiligt, aber Gott fügt sich öffentlich gleichsam dem Willen Moscheh's und straft ihn allein um ohne Zeugen. — Wieder eine ganze Lehre, die in diesem Einen Punkte liegt. — Gottes Strafe war liebevoll, väterlich, denn er verkürzte ihm den Schmerz, den er ihm nicht ersparen konnte. Er starb, obgleich noch stark und kräftig, bald darauf. Die Krone konnte er hienieden nicht empfangen, aber die schönste Inschrift, die je ein Sterblicher erreichen konnte, sollte ihm werden: „Sein Leben war sein Wirken, und sein „Wirken war sein Leben. Als er ausgewirkt „hatte, hatte er auch ausgelebt." Gottes Strafe war so liebevoll, denn er versagte ihm hier die Krone, um sie dort ihm ganz und ungetrübt reichen zu können. Sei ganz und vollkommen! lautet die Forderung der Religion, die Forderung des Bundes (1 B. M. 17. 1.): aber kein Mensch ist so gerecht auf Erden, daß er

nur Gutes thäte und nicht sündigte (Koheleth 7. 20.); ganz vollkommen lebt nicht Einer. — Und dies ist wiederum Grundcharacter unserer Religion, den sie auch in dieser Erzählung uns lehrt: auch Moscheh, der größte Sterbliche, war nicht frei von Fehl, nicht vollkommen, und deswegen nicht würdig, unser Vorbild zu seyn. Unser Vorbild ist Gott allein. Aber Gottes Liebe straft den Gerechten, den Frommen, und reinigt ihn durch diese Strafe von der Sünde; das wenige Mangelhafte, was noch die Vollendung hindert, die schwachen Schatten, die in dem Lebensgemälde sind, werden getilgt durch die Strafe; und so wird sein Leben am Ausgange vollkommen, so geht er, wenn Gott ihn ruft, vollkommen hinüber, und seine Krone, sein Ruhm, sein Antheil ist dort vollkommen. — Ja, Gott ist im Strafen noch so mild und gütig, denn mit dieser kurzen Strafe war es selbst hienieden abgethan; Moscheh starb, und niemand wußte den Ort, wo er begraben lag (5 B. M. 34. 6.); niemand sollte ferner zeigen können: hier liegt der Heilige bestraft, gleich seinem ganzen Geschlecht in der Wüste verfallen! sondern jeder sollte und mußte sich sagen: Gott hatte ihn im Tode verherrlicht und zu sich genommen, wie er im Leben stets Gott verherrlicht und an Gott sich stets gehalten hatte.

Ich kann der Zeit nicht gebieten, um alle Folgerungen euch zu entwickeln, die der Stoff darbietet; dem denkenden Geiste, dem fühlenden Herzen entwickeln sie sich von selbst. Nur folgende drei Hauptsätze lasset uns beherzigen:

Glaube an dich selbst nicht bis an deinen Todestag; halte dich selbst nicht für weise, und verlaß dich nicht auf deine Vernunft: fürchte den Herrn, und meide das Böse, alle Zeit, daß dir ein unbewachter Augenblick nicht entreiße, was du mühevoll errungen. Konnte Moscheh fehlen, sündigen, was haben wir nicht zu fürchten, wie sehr haben wir nicht zu wachen? Heil dem Manne, der da immer fürchtet.

Es ist kein Mensch auf Erden so gerecht, daß er nur Gutes thäte und nicht sündigte. Könnte dieser Satz ein Ruhebette seyn, worauf sich unsere Sündhaftigkeit, unsere Trägheit einwiegt mit dem Gedanken: ein Moscheh sündigte, warum nicht ich? wie sollte ich der Sünde entfliehen? Moscheh war unser Lehrer, er war ein Mensch; aber Gott ist unser Vorbild, und Gott ist ohne Fehl, ist vollkommen. Wenn wir Moscheh's Tugend, Moscheh's Leben, Moscheh's Demuth haben, so möge solcher Gedanke uns trösten: auch der Beste ist nicht ohne Fehl; so lange wir noch so tief unter ihm stehen, muß der Gedanke, daß auch er fehlte, uns ermuntern, zu wachen und zu wirken unermüder, auf daß wir den Willen Gottes thun, und wissentlich nicht fehlen, und zu beten, daß Gott vor unerkannten Sünden uns schirmen möge.

Daß Gottes Name geheiligt und verherrlicht werde in der Welt, dies ist unser Leben, dies ist Beruf des frommen Menschen, des Jisraeliten. Darum noch einen Blick auf den Heiligen Jisraels: mit welcher Ergebung, mit welchem Gehorsam hört er sein Urtheil, trägt er seine Strafe; mit welcher Ruhe führt er Aharon auf das Gebirge Hor, und bereitet ihn zum Tode, der ihm bald eben so bevorstand. Dieser Gehorsam hebt den vorigen Ungehorsam auf, er heiligt Gott auf's Neue. Sehet, so fehlt ein großer Mensch, aber so erhebt er sich wieder, indem er gelassen und ergeben seine Strafe trägt, die ihm von der Gerechtigkeit und Liebe auferlegt ist. Heil dem Manne, dessen Schuld also gesühnt ist, dem der Herr also die Schuld nicht zurechnet. (Ps. 32. 1.) Gott heiligen lasset uns und verherrlichen durch unser Thun und Leiden, im Leben und im Sterben; Gott bitten lasset uns, daß er uns seine Kraft und seinen Beistand dazu gebe, damit unter uns sich erfülle, was wir täglich zwei Mal beten, und was wir als das Höchste in unserem Gebete mit Recht betrachten: (קדשה)

Wir wollen deinen Namen heiligen in der Welt, so wie man dich heiliget in den Himmelshöhen, wie es geschrieben steht durch deine Propheten:

Einer ruft dem andern zu und spricht:

**Heilig, Heilig, Heilig, Herr Zebaoth! die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit erfüllt. Amen!**

# Wohin soll der Religionseifer des Jisraeliten wirken?

(Am zehnten Sabbath nach Chanuccah 5586.)

Andächtige Freunde! Wie in der irdischen Natur jedes Gift sein Gegengift, jede Krankheit ihr Heilmittel hat, so auch in der höhern Natur, in dem sittlichen Leben des Menschen. Das Gift eines jeglichen Lasters, die verderbensvolle Krankheit der Sünde, findet in der entgegen gesetzten Tugend die Gewalt, die sie bekämpft, das Mittel, das sie zu heilen im Stande ist. Als Gott sein heiliges Wort der Menschheit offenbarte, gab er ihr in demselben die große, ewig geltende Arzneimittellehre, auf daß wir durch sie hier unten dem Tode entrinnen, und das Leben droben gewinnen möchten. "Ich, Gott, bin dein Arzt!" sprach er mit Recht, als er dort in der Wüste, am Sinai, ihm Recht und Gesetze gab, (2. B. M. 15. 25, 26.) denn die Religion „ist ein Baum des Lebens für alle, so sich daran halten;" (Spr. Sal., 3, 18.) Gott selbst sagt von ihr: „sie ist dein Leben und die Länge deiner Tage;" (5. B. M. 30, 28.) und sie selbst: „wer mich findet, findet das Leben." (Spr. Sal. 8, 34.) Aber trotz Religion und Offenbarung würde es noch traurig um das höhere Leben und die höhere Wohlfahrt der Menschheit stehen, wenn nicht Gott auch zu allen Zeiten, da es am meisten Noth that, Menschen erweckt hätte, welche an ihrem eignen Leben, und durch die That, die Schutz- und Heilkraft der Religion auf

eine ausgezeichnete Art bewährten. Wie oft, nachdem der Herr mit Noah in dem siebenfarbigen Bogen den Friedensbund geschlossen hatte, daß keine Sündfluth mehr die Erde bedecken, und die Menschen vertilgen solle, (1. B. M. 9, 8—17) wie oft seit der Zeit, hätten nicht wieder Ereignisse, wie die Sündfluth und der Untergang von Sodom und Amorah, kommen müssen, als das Sittenverderbniß und die Lasterhaftigkeit nicht, wie eine verborgene Krankheit, im Finstern schlich, um etwa hier Einen und dort Einen zu vergiften, sondern, wie die Pest, frei und offen, ein Würgeengel am hellen Mittag, umherging, um Tausenden und Millionen zugleich ihren Taumelkelch zu reichen und dem Tode sie zu weihen. Dann aber gab es immer Seelen, die nicht bloß für sich selbst der Ansteckung des Giftes, des Todes muthig widerstanden, sondern die von außerordentlicher Kraft, von ungewöhnlichem Muthe beseelt, von einem unwiderstehlichen Eifer für Gott, von einem wahrhaft himmlischen Wohlwollen für die Menschen getrieben, sich dem einreißenden Verderben widersetzten und ihm Einhalt thaten. — Als ganz Jisrael um das goldne Kalb anbetend tanzte, und der Herr zu Moscheh gesprochen: „dein Volk ist ausgeartet, ich will es augenblicklich vernichten;" da stellte dieser sich an den Eingang zum Lager und rief laut: „wer dem Herrn treu ist, komme zu mir! und es sammelten sich zu ihm alle Söhne Levi's;" und dem Worte heiligen Eifers folgte die eifervolle That. (2. B. M. 32.) Ein solcher Eiferer gegen die Baalspriester und Baalsdiener war der Prophet Eliahu unter der Regierung des gottlosesten Königes in Jisrael, als vom Throne herab das Verderben in alle Volksclassen sich verbreitete. (1. B. d. K. 18.) Was die Maccabäer ihrer Zeit thaten, als kein Glaube, keine Tugend mehr vorhanden, und der Name Gottes, wie aus den Gesängen des Tempels, also auch aus den Herzen der Israeliten geschwunden war, ist euch bekannt; sie eiferten für Gott und sein Gesetz, und es gelang, was sie mit Gott und für Gott unternahmen. Solche Seelen sind die ächten Wohl-

thäter des Menschengeschlechtes: sie retteten dasselbe nicht nur in den bedenklichsten Augenblicken, aus dem gefährlichsten Zustande, sondern sie wirkten wohlthuend auch auf die spätesten Geschlechter ein; auch wir zehren noch von dem Gewinne, den sie um so einen theuren Preis, oft, wie später die Märtyrer, mit ihrem Blute und Leben erkauften. Einen solchen Mann lernen wir in der heutigen Paraschah kennen, die nach ihm den Namen führt: Es ist Pinchas, Sohn Elasars, Enkel des Aharon. Seine That wird am Schlusse des vorigen Abschnittes erzählt: (4. B. Mos. 25, 1—9.) Als Jisrael zu Schittim lag, ergaben sie sich jeder erdenklichen Ausschweifung und Unzucht im Umgange mit den Midjanitern und im Dienste des Götzen Baal Peor. Die Vornehmsten scheuten sich nicht, öffentlich, vor der ganzen Gemeinde, das größte Aergerniß zu geben; da sah es Pinchas, und der Eifer Gottes wallte in ihm auf: er ging dem einen vornehmen Manne nach, und durchstach mit seinem Spieße beide, ihn und die Midjanitinn. Dadurch, erzählt die Schrift, ward der Seuche Einhalt gethan, die schon 24000 fortgerafft hatte. Hierauf lesen wir zu Anfang der heutigen Paraschah wie folgt:

## 4. B. Mos. 25, 10—13.

Der Herr redete mit Moscheh und sprach: Pinchas, Sohn Elasars, Sohn des Priesters Aharon, hat durch seinen Eifer für mich, meinen Zorn von den Kindern Jisraels abgewendet, daß ich die Kinder Jisraels in meinem Eifer nicht aufgerieben habe. Darum sage ihm: ich gebe ihm hiermit meinen Bund, den Frieden. Er und seine Nachkommen sollen den Bund des ewigen Priesterthums zum Lohne haben, weil er für seinen Gott geeifert und die Kinder Jisraels versöhnt hat.

So bestätigt es sich auch hier, daß die Frommen zu allen Zeiten die Bösen schützen, daß „der Gerechte, wie die Schrift sagt, und ältere Lehrer es erklären, die Stütze der Welt ist; (Spr. Sal. 10; 25.) daß frommer, ächter Religionseifer, wie Sturm und Erdbeben in der äußern Natur, das Gleichgewicht, den Frieden in der sittlichen Welt wiederherstellen. "Siehe, ich gebe ihm meinen Bund, den Frieden; ich belehne ihn und seine Nachkommen ewiglich mit dem Priesteramte, das da ist ein Amt des Friedens." Ihr seyd es schon gewohnt, m. Fr.! daß, wenn ich von Priestern spreche, ich nicht die Nachkommen Aharons meine, die jetzt noch den Namen Cohen, aber nicht das Amt haben; auch die nicht, welche dem Namen nach zwar keine Cohanim sind, aber Kraft ihres Amtes es seyn könnten und seyn sollten; ich kann bei der jetzigen Verfassung Jisraels Niemand anders meinen, als uns allesammt, und einen jeglichen unter uns insbesondere. „Gehöre zu den Jüngern Aharons, ermuntern ältere Lehrer jeden Jisraeliten, und so spreche ich ihnen nach: ächter Religionseifer thut uns allen Noth; ja es ist fast nur das Eine, was Noth thut.—In unserer Zeit hört man viel und eifrig von Religion reden, will man auch bemerkt haben, daß ein größerer Religionseifer sich zeige: und dennoch wäre dies das Eine, was Noth thut? Darauf habe ich zwei Antworten. Zuerst: mag sich hier und dort zeigen, was man so nennt; in Jisrael zeigt sich nichts; wie eine Wüste liegt es da und keine Stimme rufet: machet Bahn! machet Bahn! und ebnet den Weg unserm Gotte; (Jes. 57; 14.) nach den wenigen schwachen Stimmen, die sich in der letzten Zeit erhoben, ist die Stille und entschiedene Gleichgiltigkeit um so auffallender und kenntlicher. Wo sind die Männer, wie Pinchas, die uns den Bund des Friedens bringen, die mit Eliahu und den Makkabäern sprechen: ich eifere für den Gott Zebaoth; Männer, die mit dem Psalmisten singen: der Eifer für dein Haus verzehret mich! (Ps.69.70.) Wo ist der Stern, der sonst an Jacobs Himmel strahlte,

der Scepter, der sonst in Jisrael regierte, wo ist Religionseifer? „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht nahe, nicht hier; (4. B. M. 24; 17.)*) in Jisrael zeigt sich nichts. Oder meinet ihr, Eifer thäte in der Religion gar nicht Noth? Die ihr also meinet, ihr habt keine Religion, und sprächet ihr noch so viel avon und darüber, und betetet ihr noch so oft. Was in aller Welt, und wäre es das Geringste, läßt sich ohne Eifer zu Stande bringen und vollführen? Was, und wäre es das Größte, sinkt nicht zusammen und vergeht, wenn der Eifer, das Leben ihm fehlt? Und dem Glauben, der Tugend, dem höhern Leben dürfte er fehlen? Nein, m. L.! Eifer ist auch die Seele, das Leben im Glauben und in der Tugend; Gott selbst nennt sich einen eifervollen Gott, und wir sollen ihm nachahmen; wie Gott nichts denn Geist, und ewig Geist ist, so muß die Nähe Gottes, die Verbindung mit Gott in dem Menschen Begeisterung wirken; und wem diese fehlt, wer für Glauben und Tugend nicht den Eifer, wie ein Feuer, in seinem Innern brennen fühlt, wer nicht das Höchste darin erfaßt und sein Alles darein setzt, der hat weder Glauben noch Tugend. — Die zweite Antwort, die euch eher Recht zu geben scheint, ist die: Religionseifer hat sich von jeher sehr zweideutig, ja sehr gefährlich gezeigt, und ist es noch. So sehr einerseits für ihn gesprochen wird, so sehr wird mit Recht andrerseits dagegen gepredigt und gewirkt. Wie viel Unheil und Elend hat der Religionseifer nicht in die Welt gebracht, wie viel Wunden hat er nicht der Menschheit geschlagen, die noch nicht geheilt sind; sollen diese wieder aufgerissen, zu den alten Wunden neue hinzugefügt werden? — Es gehört zu den traurigsten Erfahrungen, die ein Menschenleben machen kann, daß, wie in der Pflanzenwelt die giftigsten Blumen die schönsten sind, auch in der sittlichen Welt keine Tugend, keine Größe ist, die

*) Mit Bezug auf die vorangegangene Predigt, welche diesen Text behandelte.

nicht ihr falsches Widerspiel hätte, welches in Namen, Gestalt und äußerem Ansehen, der ächten völlig ähnlich, den unerfahrnen, unvorsichtigen Menschen täuscht und elend macht. Wie es eine falsche Bescheidenheit, falsche Demuth, falsche Liebe, falsche Frömmigkeit giebt, so giebt es auch einen falschen Religionseifer. Dieser falsche Eifer hat die Welt unglücklich gemacht, so lange her, und treibt hier und dort sein Wesen noch, wenn auch so offen nicht, doch nicht minder arg. Solcher Eiferer haben wir in Jisrael auch, und vielleicht zu viel: wollen wir uns aber an dem Höchsten und Heiligsten versündigen, aus welchem alles Gute, Große und Erhabene hervorgegangen ist, dessen die Geschichte der Menschheit sich rühmt, an der Begeisterung für Gott und Vaterland, für Glauben und Tugend, für Wahrheit und Recht, indem wir sie mit dem unreinen Feuer verwechseln, das versengend und verheerend sich über Länder und Nationen wälzte, und nicht den Eifernden, sondern die verzehrte, gegen welche mit so großem Unrechte geeifert ward? Ja, m. Th., um so mehr wir es erkennen, daß die Welt keinen schrecklichern Würgengel je gesehen, als den falschen Religionseifer, wodurch anders kann ihm gewährt, und dem Verderben, das er bringt, Einhalt gethan werden, als durch ächten Religionseifer? Dieser ächte thut uns Noth, und nicht Einem oder Zweien, sondern Allen. Ohne zu untersuchen, was für ein Religionseifer jener sey, den man hier und dort wieder stärker und lebendiger sich regen sieht, lasset uns darauf sehen, was uns zuvörderst Noth thue, und fragen: Wodurch unterscheiden wir den ächten von dem falschen? Denn täuschend ähnlich, wie die beiden sind, und bei der seltenen Erscheinung des ächten, bedarf es einer doppelten Vorsicht. Unser Text giebt das Eine, das Hauptmerkmal statt aller übrigen an. "Siehe, ich gebe ihm meinen Bund des Friedens, weil er für seinen Gott geeifert und Jisrael versöhnt hat." Der ächte Eifer, welcher Gotteseifer, Religionseifer genannt zu werden verdient, den Gott selbst als das Höchste rühmt, be-

lohnt, und zu welchem er auch uns ermuntern, entflammen will: solcher Eifer steht versöhnend da, nicht entzweiend; solcher Eifer bringt den Bund des Friedens, nicht den Krieg; solcher Eifer vereinigt das Getrennte und thut allen wohl, trennt aber nicht, was ganz ist, und schafft allgemeines Wehe. Halten wir uns an dieses Merkmal, so werden wir leicht erkennen, wohin der Eifer gerichtet werden muß. "Weil er für seinen Gott geeifert und Jisrael versöhnt hat;" wahrlich, m. F., Jisrael bedarf der Versöhnung, bedarf ihrer in dreifacher Hinsicht: nach innen hin, nach außen hin, und mit Gott.

## I.

Jisrael bedarf der Versöhnung in sich, darf ich euch dies noch erweisen? Welcher ächte Jisraelit, der es treu meint mit Gott und mit der Religion, mit sich und mit seinen Mitjisraeliten, erkennt nicht mit innigem Bedauern, fühlt nicht mit inniger, schmerzlicher Wehmuth, die Zerfallenheit und Spaltung, die in Jisrael herrscht, die Kluft, die in seiner eignen Mitte sich gebildet, und die mit jedem Jahre größer, unheilbarer wird! Der schöne Spruch aus dem vorigen Abschnitte: (4. B. M. 24, 5.) "Wie herrlich sind deine Gezelte, o Jacob, deine Wohnungen, o Jisrael!" den die Vorfahren beim Eintritt in das Gotteshaus zu beten bestimmten, wie ist er jetzt so ohne Bedeutung fast, und wo er noch gebetet wird, fast mehr Spott als Wahrheit! Zu immer größerer Höhe, oder größerer Tiefe, wie es richtiger wohl ist, steigt bei einem großen Theile unserer Brüder der Unglaube, bis zum gänzlichen Abfall von Gott, bis zur völligen Ableugnung der Religion und ihres Bundes. Mit immer größerer Hartnäckigkeit setzt sich der Buchstabenglaube bei einem nicht minder großen Theile fest, und verschanzt sich hinter dem, vertheidigt sich mit dem, was er in Händen zu halten vermeint, mit der Altgläubigkeit, Rechtgläubigkeit. O, wenn es nur der alte, rechte Glaube wäre, von Moscheh und den Propheten gelehrt; wenn es nur die Lehre wäre, "von Moscheh der Ge-

meinde Jakobs zum Erbe übergeben. Aber es ist so oft der Buchstabe nur, der todte Buchstabe, und nichts mehr; es ist Menschensatzung, und nicht Gottesquell, der bewahrt und bewacht wird. Dort beym Unglauben ist kein Eifer zu erwarten, als etwa für den Unglauben selbst, um noch Mehrere für den Abfall anzuwerben, und zu Religionsverächtern zu machen. Hier bei dem Buchstabenglaube zeigt sich Eifer, aber es ist gewöhnlich falscher; denn er steht nicht versöhnend da, sondern entzweiend; er hilft gerade, durch seine starre Anhänglichkeit an dem Buchstaben, die Anderen dahin treiben, woher keine Rückkehr mehr zu hoffen ist. Das kleine Häuflein von ächten Gottverehrern, das in der Mitte steht, und wohl von beiden noch unangesteckt ist, steht in der Mitte — ruhig, und läßt beide gewähren, läßt beide um sich greifen, und weiß nicht, daß es selbst, bald von dieser oder jener Seite, mit Gewalt fortgerissen werden wird. Es schien vor mehreren Jahren ein Eifer erwachen, ein neuer Geist in das erstarrte Leben dringen zu wollen, wovon das Entstehen und Bestehen dieser Anstalt noch die Spuren zeigt; wo ist er geblieben, dieser Geist mit seinem Wehen? Die Stimmen, die sich erhoben, sind verhallt; die Thüren, die sich geöffnet, sind verschlossen; die Vereine, die sich gebildet, haben sich aufgelöst; Viele, die sich sammeln wollten, haben sich zerstreut, theils dorthin, theils dahin. Zweifelt ihr, daß Eifer in Jisrael fehle, daß ächter Eifer uns Noth thue? Stellt denn niemand sich vor den Riß, und wehrt dem einreißenden Verderben, und ruft im Namen Gottes nach beiden Seiten: „Hierher, ich gebe euch meinen Bund, den Frieden!“ — Oder glaubet ihr, daß es von selbst einhalten werde, einhalten könne, wenn nichts geschieht? Woher ist der Unglaube entstanden, gekommen? Jene Verächter der Religion, jene Spötter des Heiligsten, sind alle aus dem Buchstabenglauben hervorgegangen. Vor funfzig Jahre war in Jisrael nichts, denn Buchstabenglaube: sehet, wie in so kurzer Zeit der Unglaube Riesenschritte gemacht hat; und fürwahr ich sage euch, dahin kommt

Alles, wenn es also weiter geht. Traurige Aussicht, wie einst, da es hieß: „jegliches Fleisch hatte seinen Wandel verderbt auf Erden.“ (1. B. M. 6, 12.) Oder glaubet ihr, es könnte der Zeit, oder einem Wunder gelingen, den Unglauben zu bekehren, zu besiegen? Dies zugegeben, wohin wird er sich wenden? Zum Buchstaben, zum Aberglauben zurück; was hat dann die Welt, was hat Jisrael dabei gewonnen? Nein, m. Fr., Jisrael bedarf der Versöhnung in sich! — Und was kann sich versöhnend zwischen die Partheyen stellen, und den Bund des Friedens ihnen bringen? Es ist die Wahrheit! — Gott ist ein Gott der Wahrheit, und das Gottesreich ist ein Reich der Wahrheit; darum jeder ächte Priester, der für Gott und Religion eifern will und eifern soll, eifere für die Wahrheit. Blicket hierhin und dorthin: Unglaube, wie Buchstabenglaube, haben eine gleiche Quelle: Unwissenheit. Jener kennt die Religion gar nicht, die er verachtet, verwirft; dieser kennt die Religion, die er so hoch achtet, nicht recht; und aus einer falschen Ansicht und Kenntniß entspringt, wie leicht erklärlich, eine falsche Hochachtung und ein falscher Eifer; von jeher auch waren alle falschen Eiferer Unwissende, Blinde, die den Gott nicht kannten, für den sie stritten, und die Sache nicht, für welche sie eiferten. Jener will zuviel sehen, in die helle Mittagssonne sehen, und wird erst geblendet, dann blind; dieser verurtheilt sich freiwillig zur Blindheit, leistet Verzicht auf alles Sehen, weil er den Buchstaben greifen kann. Bei Beiden ist Vorurtheil, kein Urtheil, keine Wahrheit. Das Heiligthum der Wahrheit öffnet sich nicht, wo man sich von dem abwendet, was geoffenbart ist, und nur durch Offenbarung erkannt werden kann; aber auch nicht, wo auf der Oberfläche des Buchstabens umhergetappt wird: sondern der Buchstabe ist die Pforte, und dem Geiste nur ist der Schlüssel gegeben, sie zu öffnen und hindurchzudringen in den Tempel, wo Stufe auf Stufe ihn zu Gott erhebt. Für die Wahrheit lasset uns eifern, Jisraeliten! Jegliches Vorurtheil, jeglichen

Wahn lasset uns bekämpfen mit heiligen Waffen; die Kleinen lasset unterrichten, und ihr, Erwachsene! nehmet Theil an dem Unterrichte in Gottes Wort; wo eurer zehn eine Gemeinde bilden, lasset dasselbe euch lehren, lauter, rein, unverfälscht. Hier Wahrheit im Glauben, dort Glaube in Wahrheit, und wir sind gerettet, sind versöhnt. — Und ist dies denn, lieben Brüder, in Jisrael so schwer, so unausführbar? Haben wir nicht Gottes Wort der Wahrheit, fehlen denn Vernunft und Urtheilskraft dem Geiste, ist seine Stimme im Innern ausgestorben, die selbst den Ungläubigsten zum Glauben ruft an einen höchsten Gott, an einen höchsten Willen? Gottlob! Einen mächtigen Feind haben wir weniger zu bekämpfen, der stets von falschem Eifer begleitet wird: es ist der Mysticismus, die Geheimnißkrämerei, die Wundersucht, der Afterglaube; sie sind der Wahrheit am gefährlichsten. Was trennt denn Jisraeliten von Jisraeliten? Sind es nicht unwesentliche Meinungen, unbedeutende Ceremonien, Gebräuche, so oder so gestaltet? Soll aber über der Meinung, über der Ansicht, der Bund, über der Form das Wesen zerstört, soll über Menschenwort Gottes Gebot vergessen werden? Auch früher war in Jisrael Verschiedenheit der Meinung und Ansicht in Sachen der Religion, und schön lautet der Ausspruch aus jener Zeit: „Dieses und jenes sind Worte des lebendigen Gottes.“ Lasset die Schriftgelehrten und Weisen auch jetzt noch streiten, und den Eifer für Gott und sein Wort also bewähren; hierdurch kann die Wahrheit nur mehr und mehr gefördert werden: ihr aber, meine Brüder! wer ihr auch seyd, lasset solchen Streit, der vor den Verstand und die Wissenschaft gehört, nicht in das Herz kommen, nicht in das Leben übergehen, sondern reichet euch Hand und Herz, und sammlet euch alle um den Gott der Wahrheit, um sein Wort der Wahrheit. Die Wahrheit trennet nicht; nur die Finsterniß bringt Menschen auseinander: der helle Tag führt sie zusammen; die Wahrheit vereinige, sie reiche uns den Bund des

Friedens, wie ein schönes Prophetenwort verheißt: **Wenn alle deine Kinder Unterrichtete des Herrn sind, so wird großer Friede unter deinen Kindern herrschen.** (Jesajas, 54, 13.)

II.

**Jisrael bedarf der Versöhnung nach außen hin;** ich meine mit den Brüdern aus abweichenden Bekenntnissen, in deren Mitte es zerstreut über den ganzen Erdboden lebt. Jisrael hat, seitdem es zu einem Volke geworden, das Schicksal gehabt, immer in einem strengen Gegensatze, in einer feindlichen Stellung gegen alle übrigen Völker des Erdbodens zu erscheinen. So lange es auf dem eignen Boden war, und eigne Verfassung, eigne Gesetze hatte, ging diese Stellung freilich von Jisrael aus, und lag ganz in der Natur der Sache. Gott selbst hatte diese strenge Sonderung befohlen; denn waren nicht die Landesgesetze auf das Genaueste mit der Religion verwebt und darauf gegründet? Und machte die Religion, welche den einzigen lebendigen Gott offenbarte, nicht diese Scheidung nöthig, da Alles rings umher dem Götzendienste, dem blinden Heidenthume mit allen seinen Gräueln huldigte? Seitdem Jisrael seinem Boden entnommen, zerstreut worden, und die Erkenntniß des einzigen lebendigen Gottes gleichsam mit ihnen sich über den Erdboden verbreitete, ging diese feindliche Stimmung und Stellung von den übrigen Völkern aus, trat mit den Jahrhunderten immer stärker und sichtbarer hervor, und wird, trotz des zunehmenden Lichtes, noch immer unterhalten. Fragen wir die früheren Jahrhunderte, so war es eben jener falsche, verderbliche Religionseifer, der nicht mit dem Bunde des Friedens, sondern mit Feuer und Schwert für seinen Gott streiten zu müssen wähnte. Auch dies ist Gott Lob ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß der Religion wegen keine blutige Kriege, weder im Großen, noch im Kleinen geführt werden; jetzt ist **es der Glaube nicht mehr, der die Bewohner eines und desselben Landes, einer und derselben Stadt, einer und**

derselben Scholle Erde zu trennen braucht; und wo es noch ist, da herrscht wiederum jener falsche Eifer, entweder Ueberbleibsel des Mittelalters, oder neugeboren aus so mancher trüben Seele, die, dem Leibe nach, dem Jetzt, dem Geiste nach aber jener dunkeln Zeit gehört. Nur falscher Religionseifer kann von uns verlangen, wir sollen Gott und Glauben verleugnen, um Glauben zu verdienen; wir sollen das väterliche Erbe aus der Vorzeit und unser Erbe droben aufgeben, um hier ein Erbe uns zu sichern; wir sollen den innern Frieden verlieren, und mit uns selbst zerfallen, um den äußern Frieden herzustellen, und dadurch die Versöhnung herbeizuführen. Kein Vernünftiger, kein ächt Gläubiger wird solches fordern; kein Vernünftiger, kein ächt Gläubiger wird solches bewilligen. Wie? Bekennen wir denn nicht den wahren, einzigen, lebendigen Gott, des Himmels und der Erde Schöpfer? Lehrt unser Glaube denn nicht: „Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzem Vermögen.“ (5. B. M. 6. 5.) „Du sollst lieben deinen Nächsten, wie dich selbst!“ (3. B. M. 19, 18.) Gehorchen wir nicht denselben Landesgesetzen, derselben Obrigkeit, sprechen dieselbe Sprache, erfüllen dieselben Pflichten? Wo ist der Grund zu Krieg und Zwist? — Sind ja in der neuesten Zeit der Versuche gar manche gemacht, einerseits durch falschen Eifer der Bekehrungssucht, andrerseits durch den unerhörtesten Leichtsinn, bei der geringsten Schwierigkeit, oft nur aus Laune und Bequemlichkeit, den Glauben zu wechseln: steht es darum um den Frieden besser, besser um die Versöhnung zwischen getrennten Brüdern Eines Vaters? Nein, m. Br! Nicht der Bekehrungseifer, und nicht der Abfall von dem Glauben Jisraels, können uns, werden uns versöhnen: der Glaube steht nicht hindernd im Wege; hier, bei der Stellung unserer Zeit und unseres Geschlechtes, hier entscheidet allein die Gerechtigkeit. Diese allein kann uns versöhnen. Darum, wer für Gott eifern, für Religion eifern will, der eifere

für Gerechtigkeit! Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit, und das Gottesreich ist ein Reich der Gerechtigkeit. „Es rühme sich der Weise nicht seiner Weisheit, und der Starke nicht seiner Stärke, und nicht der Reiche seines Reichthums, sondern dessen rühme sich, wer sich rühmen will, daß er verständig sey, und mich erkenne, wie ich ein Gott bin, der Liebe, Recht und Gerechtigkeit übt, denn nur an diesen habe ich Wohlgefallen, spricht der Herr." (Jerem. 9, 22.) Was schafft denn den Krieg und die Entzweiung in der Welt? Ist es nicht dies, weil die Menschen diese Kleinode des Himmels, an denen Gott Gefallen findet, nicht suchen und schätzen und würdigen, sondern anderen Gütern, anderen Göttern nachjagen und nacheifern? Da eilt er hin, der Thor, und sucht das fremde Gut; und nennt er es sein, so wächst ihm der Muth, und wird bald Hochmuth, Uebermuth; Uebermuth aber verletzet den Andern, und schaffet Wehe und Unmuth; dieser sucht wieder Gut, und schaffet noch einmal Wehe; und Beide schaffen das Ungerechte. Die Ungerechtigkeit ist es von beiden Seiten, welche die Scheidewände noch aufrecht hält; und, weil man ungerecht zu seyn sich schämt, sucht man mit dem Mantel des Glaubens sie zu decken. Lasset uns der Gerechtigkeit nacheifern; jede Ungerechtigkeit, sey sie groß oder klein, aus unserer Mitte wegschaffen, wie geboten ist: „Du sollst das Böse aus deiner Mitte wegschaffen." (5. B. M. 17. 7.) Lasset uns jedem Trug, jeder Falschheit, jedem Haschen nach scheinbarer Größe, scheinbarer Weisheit, scheinbarer Stärke entsagen; lasset uns treu und pünktlich alle Pflichten erfüllen, die wir dem Vaterlande, dem häuslichen und öffentlichen Berufe schuldig sind; lasset uns durch Wort und That beweisen, daß unsere Lehre keine Grundsätze kennt, die an der Erfüllung irgend einer Pflicht hinderlich sind, oder die einen fremden Glaubensgenossen als Nächsten, als Bruder ausschließen; lasset uns denen selbst gerecht werden, die uns ungerecht begegnen, und Böses mit Gutem vergelten; unsere einzige Weisheit,

unsere einzige Stärke, unser einziger Reichthum sey die Gerechtigkeit! Die Wahrheit kann Gegner haben, die Liebe kann Eifersucht erwecken, jede andere Tugend kann Feinde haben; aber die Gerechtigkeit kann bei Freund und Feind nur Lobredner finden, und Anerkennung, und Achtung und wiederum Gerechtigkeit. Ja, die Gerechtigkeit allein ist es, welche Jisrael nach außen hin versöhnen kann und wird, wie ein zweites Prophetenwort schön verkündigt: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede seyn, und die Arbeit der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit auf ewig." (Jes. 32, 17.)

## III.

Jisrael bedarf der Versöhnung mit Gott. In demselben Gebote, wo der Herr sich einen eifervollen Gott nennt, (2. B. M. 20; 5.) sagt er selbst, „daß er die Sünde der Väter nur ahnden wolle bis ins dritte und vierte Geschlecht;" läßt er ja in seiner Gerechtigkeit stets die Liebe walten, und ist wie im Ernste, also auch in der Gnade, gleich eifervoll. Wegen ihrer Sünden wurden unsere Väter aus ihrem Lande vertrieben; der Sünden wegen ward das Heiligthum zerstört: warum leiden wir noch nach Tausenden von Jahren, nach so vielen dahin gegangenen Geschlechtern? Es giebt nur Eine Antwort darauf: Gott ist gerecht, Gott ist die Liebe, wir sind die Schuldigen; wir tragen noch die Sünden unserer Väter; (Klagel. Jerem. 5; 7.) und darum ist das Gericht, das verhängt ward, noch nicht von uns genommen, unsere Sünden halten die Erlösung noch immer fern. Nicht die Erlösung, wie unlängst Einer in zwar gut gemeintem, aber dennoch falschem Religionseifer sie dem ganzen Jisrael verkündigen wollte, sie in dem Besitze eines eigenen Staates wähnend. Sein Wort verhallte hier und dort, ja fand Gegenrede, und giebt den deutlichsten Beweis, daß Niemand in Jisrael eine Erlösung der Art, und von daher hoffet, sondern, wie schon die ältesten Lehrer, nach der Zerstreuung, es deutlich und an

verschiedenen Stellen ausdrückten: (Tract. Sabbath pag. 83. Col. 1; Sanhedrin, pag. 91. Col. 2.)

אין בין העולם הזה לימות המשיח אלא שיעבוד מלכיות בלבד׃

„daß zwischen der jetzigen Zeit und den Tagen des Messias „kein Unterschied sey, als allein die Aufhebung des Druckes, der noch auf ihnen lastet, daß jeder Jisraelit in dem Lande, das er liebt, sein Palästina wieder finde, und unter dem Schutze der Regierung, der er gehört, frei und ungehindert leben und seinem Gotte dienen könne. (S. Maim. Jad Hachsakah, letztes Capitel.) — Nicht bloß, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit nicht genug und eifrig gesucht werden; zur Versöhnung mit Gott fehlt ein Hauptstück, es ist der Friede. Darauf beruht ja sein Bund mit uns, unser Bund mit ihm; „siehe, ich gebe ihm meinen Bund, den Frieden!" Gegen den Frieden und die Eintracht vorzüglich sündigten die Väter, und führten die Zerstörung herbei; darin fahren wir fort zu sündigen. Darum, wer für Gott eifern will und für die Religion, der eifere für Gemeingeist, für den Frieden. Gott ist ein Gott der Liebe, ein Vater des Erbarmens, ein Gott des Friedens, das Gottesreich ist ein Reich des Friedens. Er ist Ein Gott für Alle, Er gab Ein Gesetz für Alle, Er hat Einen Himmel für Alle, und Eine Seligkeit für Alle, die sich nach ihm nennen: darum sollen Kinder, die nach dem Vater fragen, in Gemeingeist verbunden seyn; darum sollen, die sein Erbarmen suchen, auf seine Versöhnung hoffen, nicht entzweit, unversöhnlich gegen einander seyn; darum sollen „seine Priester, Aharons Jünger, „den Frieden lieben, den Frieden suchen, ihm nachjagen, für „den Frieden eifern, indem sie die Menschen belehren, und sie „so dem Gesetze, das ja nichts als Liebe will, näher bringen." (Tract. Aboth. 1; 12.) Groß ist der Friede, sagen die alten Weisen; denn, wenn selbst Jisrael Götzen diente und nur Eintracht hätte, so könnte der Satan keine

Gewalt an ihnen haben;" (Midr. Rabbah pag. 184. Col. 1.) Schönes Wort, wahrhaft im Geiste unseres Gottes gesprochen: der Vater will lieber, daß er verkannt würde, als daß die Kinder einander mißverstehen und verkennen und befeinden. Wo Friede ist, da wird im süßen Genusse desselben, im ruhigen Walten der Menschen, die Sonne der Wahrheit leicht die Nebel zerstreuen und zur richtigen Gotteserkenntniß führen; wo Gemeingeist, Liebe und Friede herrschen, da wird die Gerechtigkeit, auch wenn sie fehlte, nicht lange ausbleiben. So aber der Gemeingeist und Frieden fehlen, so Zwietracht die Herzen entflammt, die Gemüther erbittert, wird selbst die Wahrheit verblendet und die Gerechtigkeit verdreht, da kann Gott nie erkannt, sein Seegen nie empfangen werden. Groß ist der Friede, so schließe ich mit jenen Weisen; lasset uns für ihn eifern, ihn fördern; denn in der Eintracht, in dem Gemeingeiste liegt unsere Stärke, unser Heil, unsere Versöhnung mit dem Herrn, für so viele Sünden, nach so langem Elend, wie ein drittes Gotteswort so wahr verheißt: (Ps. 29; 11.)

Der Herr verleihet seinem Volke Stärke und Sieg,
der Herr segnet sein Volk — durch den Frieden.

Amen!



# Predigten

in

# dem neuen Israelitischen Tempel

gehalten

von

Dr. G. Salomon.

---

Erstes Heft.

---

Jahrgang 5586. Erste Hälfte.

---

Hamburg 1826.
Verlegt von J. Ahrons.

Gedruckt bei Hartwig & Müller.

# Inhaltsverzeichniß.

# Priestergeist und Priesterwandel.

So wie die Israelitische Religion, meine Freunde, bei ihren Bekennern auf Thaten, auf menschenfreundliche Thaten dringt, und fromme Gefühle allein, und fromme Worte allein, in Ermangelung der Gott und Menschen erfreuende Werke keinesweges ihm Genüge leisten: [1]) so hat sie es auch bei ihren Dienern, bei ihren Priestern auf ein inhaltreiches, gediegenes Leben angelegt; weder in einem frommen Müssiggange, noch in heiliger Beschaulichkeit, sondern in frommen und heiligen Handlungen sollen die, die dem Herrn näher treten, ihre höhere Bestimmung zu erkennen geben. Und was der Ewige von einigen ihrer Brüder ausgesprochen: Durch die, die mir nahe stehen, will ich verherrlicht werden [2]), das gilt von des Herrn sämmtlichen Priestern. Für den unsichtbaren heiligen Gott, mußten sie, als sichtbare Heilige, Zeugniß ablegen, und ausgezeichnet rein in allem, was von ihnen ausging, sollte ihr ganzer Wandel ein Ringen und Streben werden nach dem Ziele der Vollendung, so weit es hienieden dem Menschen erreichbar ist; vorherrschend und überwiegend sollte der Geist, der gotterfüllte seyn, und das Heiligthum, in welchem sie dienten und anbeteten, sollten sie tief in ihrem Busen tragen, und gesichert und geborgen da stehen gegen das Gemeine und Niedrige, wozu die Erde so gern den Menschen herabziehen möchte. Ja, so wie das reine Gewand, das den hohen Priestern am Versöhnungstage umschloß, so sollte Priesterleben überhaupt dem ganzen Israel offen vor Augen liegen, von keinem Flecken entstellt, verunziert.

Seht, meine Andächtigen, dies ist denn auch in Kurzem der Inhalt und noch mehr der Sinn der heutigen

---

1) 5. B. Mos. 20, 13. לשמר ולעשות. 2) 3. B. Mos. 10, 3.

Paraschah [1]), wo den Priestern im Allgemeinen untersagt wird, sich an einer Leiche, mit Ausnahme der nächsten Verwandten, zu verunreinigen; Trauerzeichen an Gewand und Leib zu dulden; wo ihnen zur Pflicht gemacht wird, bei ehelichen Verbindungen eine sorgfältige Wahl zu treffen, und zur sittlichen Reinheit ihre Töchter zu erziehen; dem hohen Priester aber eine noch strengere Sorgfalt in seiner Handlungsweise anempfohlen und eingeschärft wird, damit das eigne Leben und das Leben seiner Kinder durch keinen Flecken entweihet werde, denn, sagt die Schrift, 3. Mos. 21, 15:

## Ich bin der Ewige, der ihn heiligt!

## אֲנִי יְהֹוָה מְקַדְּשׁוֹ

Diese wenigen Worte sind die Seele, der Mittelpunkt der ganzen Verordnung, daher sie den Text zu unserer heutigen Betrachtung abgeben. Aber, meine Freunde, nicht auf die Priester allein — auf jeglichen von euch, auf jeglichen, sage ich, sollen diese Worte ihre Anwendung finden. Denn, meine Theuren, der Priesterstand hat aufgehört; aber der Priesterwandel soll nimmer, nimmer aufhören! Und da wir allesammt, zur Zeit, als der Herr seinen Willen an Sinai kund gethan, zu einem Reich von Priestern (ממלכת כהנים) und zu einem heiligen Volke (וגוי קדוש) geweiht wurden, so hatten die Priester damals den Dienst, jetzt aber auch diesen nicht einmal voraus — dem Geiste nach theilen wir alle ihre Bestimmung, und so wird mich der heutige Wochenabschnitt zu nichts zweckmäßigerm veranlassen können, als euch:

### Priestergeist und Priesterwandel außerhalb des Priesterstandes

zu eurer Beherzigung darzustellen und Gott zu bitten, daß er es euch in den Sinn geben möchte, solchen Geist und Wandel zu dem eurigen zu machen. Der Herr lasse uns dieses fromme Ziel erreichen, Amen.

---

[1]) S. B. Mos. 21 und 22, 1 bis 17.

Kennt ihr den Wunsch des göttlichen Mannes, des Mannes mit dem Strahlenangesichte: O, daß doch das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten wären, und der Herr seinen Geist auf sie legen möchte! [1]) — einen Wunsch, den der Göttliche damals ausgesprochen, als sich begeisterte Seher in dem Israelitischen Lager, vermuthlich in einem freimüthigen Ton, vernehmen ließen; der Jünger aber, Josua, befürchtend, das Volk konnte so viel Licht nicht vertragen, den Meister bat: Sperre sie ein! (כלאם) eine Maßregel, die von Manchem auch in der neuesten Zeit vorgeschlagen wurde. — — Kennt ihr jenen Wunsch? Es sind schon viele Jahrhunderte verflossen, noch blieb er ein — Wunsch; wird's auch wohl noch lange bleiben. Denn Propheten im Sinne und Geiste unsers Gesetzgebers — welche Höhe müßten die nicht erreichen! aber daß das ganze Volk des Ewigen lauter Priester wären! das, meine Theuren, ist kein Wunsch, keine Bitte, sondern eine Forderung, eine Aufgabe, eine, wenn auch nicht gar leichte, doch auch keine zu schwere Aufgabe, und nicht Mose allein, auch Jesaia, viele Jahrhunderte später, wiederholte sie mit den Worten: Ihr sollt Priester des Ewigen genannt werden, Diener unsres Gottes [2]) Wie lösen wir aber die Aufgabe auf genügende Weise? Wie und wodurch giebt Priestergeist und Priesterwandel sich zu erkennen? Vierfach wird die Antwort seyn, meine Geliebten.

## I.

Das Heiligthum war des Priesters Element! Dies muß wohl zuerst bemerkt werden. Im Heiligthume lebte und wirkte er früh und spät, im Heiligthume übte er unermüdet seine bessere Kraft, um immer geschickter zu werden im Dienst und größere Fertigkeit zu erlangen. — Auch uns, meine Brüder, ist das Heiligthum zum Wirkungskreise, zum Elemente angewiesen. Auch unser Sinn

[1]) 4. Mos. 11, 29. [2]) Jesaias 61, 6.

soll stets auf das Heiligthum sich richten; auch unsere Kraft soll dem Heiligthume zugewendet werden, und was in anderer Beziehung von dem Priester gesagt wird: Er soll gar nicht aus dem Heiligthum gehen, [1]) das soll Anwendung finden auch bei uns. — Ihr lächelt! gar nicht aus dem Heiligthum gehen! — wie wäre das möglich! Was sollte wohl aus unsern Geschäften, aus unsern Häusern, aus allen unsern Angelegenheiten werden! Hätte ich euch noch angerathen, nach der frommen Sitte in Israel, tagtäglich ein und zwei und dreimal das Heiligthum zu besuchen; ihr würdet es zwar auch sehr abgeschmackt finden, doch wäre die Forderung zu erfüllen möglich; aber gar nicht aus dem Heiligthum herauskommen!! Freilich, wenn ich bei der Erwähnung des Heiligthums an dieses oder an ein anderes von Menschenhänden erbauetes Haus dächte, so hättet ihr recht, die Forderung wäre mehr als ungereimt. Jene Aufgabe aber hat einen andern, tiefern Sinn! — Sagt, ihr Lieben! was macht denn die Synagoge, die Kirche, oder wie ein Gotteshaus sonst heißen mag, zum Heiligthume? Nichts, als der heilige Sinn, der von denen, die sich vor Gottes Antlitz zeigen, mit dem Hause verbunden wird; der Gedanke: wir haben eine Beziehung auf Gott — stehen in einem Verhältniß zu Gott, leben in Verbindung mit Gott, und dieses seligen Vorrechtes wollen wir uns, hier, an dieser Stätte, jetzt, in dieser Stunde, klar und deutlich bewußt werden: der göttliche Sinn macht den göttlichen Tempel, gründet, bildet, erhält das Heiligthum. Wo euch nun dieser Sinn belebt und euch antreibt, Zeugniß abzulegen, daß ihr euch von ihm durchdrungen fühlt, da erhebt sich ein Heiligthum und ihr dienet Gott in demselben: eure Gedanken werden stille Andachten, eure Worte werden heilige Loblieder, eure Thaten werden gottesdienstliche Verrichtungen; mitten in der Welt steht jeglicher an dem Altare

---

[1]) 3. B. Mos. 21, 12.

des Herrn und sein Herz frohlockt dem Gotte des Lebens.[1]) Haltet das nur für keinen Widerspruch, meine Lieben. Es ist leider ein schädlicher Wahn, und auch unter uns zu heimisch, daß der göttliche Sinn nicht in die Welt passe, mit der Welt sich nicht vertrüge. Welch Mißverständniß! Soll denn etwa der höhere Mensch mit der Welt nicht leben? hat ja Gott die Erde den Menschenkindern gegeben! aber ihr sollt euch nur — als des Herrn Priester — die Aussicht nicht so verbauen, daß ihr den Himmel gar nicht mehr sehen könnt. Wie, soll der bessere Mensch etwa sein Geschäft nicht mit Eifer treiben; ist ja zur Arbeit der Mensch da, wie der Vogel zum Fluge! aber ihr sollt euch nur nicht — als des Herrn Priester, bei eurem Geschäft aus dem Odem rennen, euch todt laufen, um zu leben. Ihr sollt nicht eures Geschäftes Sclaven seyn, sollt nicht bloß Sinn haben für des Herrn Gaben, sondern auch für den Geber selbst! — Wie, soll der edlere Mensch nicht etwa des Leibes pflegen und warten, nicht genießen dürfen die Freuden, die uns der Vater so freigebig darbietet? Aber ihr sollt — als des Herrn Priester — den bösen Feind nicht übersehen, der Gift in eure Becher gießt; eure Genüsse sollen rein, unschuldig bleiben, wie Freudenmahle und Speiseopfer — euer Tisch sei ein Tisch vor dem Herrn[2]), ein Altar, wie schon die Alten ihn nennen[3]). Wie, soll der fromme Mensch etwa keine Häuser bauen, keine Gärten pflanzen? Aber, ihr sollt — als des Herrn Priester — bei dem Bau des größten Palastes wohl bedenken, daß es eine leichte Hütte sei, und nicht fest stehet,

---

1.) Merkwürdige Worte des Midrasch.
בשעה שאמר הקב"ה למשה על עסקי המשכן אמר לפניו רבש"ע יכולין ישראל לעשותו? אמר לו אפילו אחד מישראל יכול לעשותו שנאמר מאת כל איש אשר ידבנו לבו.

2) Ezechiel 41; 22. 3) Welch tiefer Sinn liegt in den Worten:
בזמן שבית המקדש קים מזבח מכפר ועכשו שלחנו של אדם מכפר.

wenn auf Unrecht das Gebäude ruht, wenn an den Steinen Thränen und Seufzer der Bedrückten hängen. Bedenken sollt ihr ferner, daß, wenn die Wohnung auch fest, der Bewohner nicht fest darin wurzeln kann, daß der große Hauswirth ihm bald aufkündigt, und das Haus zu verlassen gebeut — — o daß die Wände, die Zimmer, die Steine dann rühmen mögen: Hier hat ein Biedermann, ein Biederweib gewohnt — wir sahen nichts Unrechtes an ihnen — ihre Wohnung war ein Heiligthum; sie selbst waren Priester des ewigen Gottes. Seht, auf solche Weise lebt ihr immerwährend im Heiligthume!

Aber geübt, geübt wurden des Priesters Kräfte in und an dem Heiligthume; und das müßt ihr Alle, Alle! Mit jedem Tage, mit jeder Stunde! Ihr, die ihr noch Anfänger in der Tugend, in dem Dienste seyd, ihr dürfet diese Uebung am wenigsten unterlassen! Seht, die Curzeit ist jetzt da! ihr eilet in die Bäder, euch wieder herzustellen, euch zu stärken, so will ich euch denn für euren bessern Theil auch eine Cur verordnen! sie rührt von einem frühern Arzte her, der Leib und Geist zu heilen verstand, von unserm Maimonides: Lebt einmal eine Zeitlang ganz nach entgegengesetzter Lebensweise, als bisher! das ist die ganze Vorschrift! [1]) Die ihr z. B. stark an der Selbstsucht leidet — es ist die moralische Schwindsucht, meine Theuren, denn der Selbstling verzehrt sich immer mehr und mehr! — dienet ihr einmal eine Zeitlang Andern, statt euch dienen zu lassen! Die ihr von dem Eigennutze geplagt werdet, gebet, spendet, streuet aus eine Zeitlang, statt zu verlangen, zu fordern, zu sammeln; statt immer nur zu berechnen, welchen Nutzen Andere euch bringen, berechnet, was ihr Andern nützet. Ihr kleinmüthigen Zweifler, die ihr, wenn nicht Alles nach eurem Sinne geht, den Herrn meistert und fraget: Ist Gott unter uns, oder nicht? gebet euch eine Zeitlang

---

[1]) Vergl. in der ח' פרקים לרמב"ם den vierten Abschnitt.

blindlings seiner Leitung hin; vertrauet dem Unsichtbaren Alles, dem Sichtbaren Nichts. Ihr Sinnlich-Verlockten! zwingt euch eine Zeitlang, so oft die Lust verführerisch reizt, das Auge zu verschließen und von der Wohnung, wo die Freude wohnt und winkt, abzulenken nach dem Hause, wo die Trauer eingekehrt und der Schmerz. Zwingt euch dazu, wenn der schäumende Becher kreiset und die üppige Tafel lockt, aufzustehen mitten im Genusse und selbst das Erlaubte zu entbehren! Ihr mißgeleiteten Schwestern, deren Füße nicht im Hause ruhen können, versuchet es einen, zwei, drei Monden, euch zu bereden, ihr wäret nur auf euer Haus beschränkt, vielleicht gebt ihr eurem Willen eine andere Richtung, und eine bessere ....... Doch ich habe mich lange genug bei den Elementarschülern der Tugend verweilet! Den Weg nur wollte ich euch zeigen, ihr sollt solange von einem Extrem zum andern übergehen, bis ihr in der goldenen Mittelstraße stehet. Dann hat die Cur gewirkt, und wir begrüßen euch als hergestellt in unserm Heiligthume.—Aber auch die, die schon vorwärts gerückt sind auf der Tugend Bahn, auch die können der fortgesetzten Uebung nicht entbehren! Gewiß, meine Theuren! oft in unserm Leben liegt neben der Weihestunde eine entweihete, neben den Segen stellt sich der Fluch und neben die Liebe der Haß. Heute mögtest du dem Guten tausend Opfer bringen; morgen bist du den heiligsten Pflichten ungetreu. Die Ausübung der Tugend ist bei vielen der Bessern selbst nicht selten etwas mehr, als eine schöne, glückliche Laune. Aber dies genügt bei weitem nicht! Dahin muß es kommen, daß du gar nicht begreifen kannst, wie man ohne sie leben, froh leben, glücklich leben kann! Darum sey unablässig beschäftigt, den göttlichen Funken in der Brust, wie der Priester das Feuer auf dem Altare, Tag und Nacht zu nähren: polire, bessere, arbeite immer mehr und mehr an deinem innern Menschen, bis aus dir herausgebildet da stehet alles Schöne und Große, dessen die menschliche Natur fähig ist; also strebst du nach Vollendung,

lebst immer im Heiligthum, und führest einen **Priester**wandel, ein **Priesterleben**.

II.

Das herrlichste Gabenpaar, das der Vater droben zu den Menschen niedersandte, ward durch seine Diener, die Priester vertheilt. Vielleicht habt ihr's schon errathen, es heißt **Licht** und **Liebe**! Beide wurden durch den Priester befördert. Seliges Geschäft! daß des Lichtes immer mehr werde, dafür sorgte der Priester, denn sein Amt war's, Blinden ein Führer zu seyn und Irrende mit der Lehre vertraut zu machen, die die Augen erleuchtet, auf daß sie allesammt unterscheiden lernen, zwischen Rein und Unrein, Heilig und Unheilig. [1]) Gingen die Priester fast aller alten Nationen damit um, das Volk in der Nacht zu erhalten — die **israelitischen** Priester — wohlverstanden, die uralten, denn in neueren Zeiten hatten viele Priester entweder selbst kein Licht, oder sie verbargen es, und da bei dem Verstecken des Lichtes leicht Feuer heraus kömmt: so sind auch in Israel viele Cedern verbrannt — doch die ächten und rechten israelitischen Priester öffneten den Blinden die Augen, und in der Gotteserkenntniß, die sie verbreiteten, öffneten sie allen, die suchen wollten, eine reine und reiche Lichtquelle. **Sinnbildlich** zündete der Priester den Leuchter tagtäglich an, und so oft er das Heiligthum betrat, trug er **das Symbol des Lichtes** (משפט האורים) auf der Brust. Und so wie das Licht, so verbreitete er **die Liebe**: Sein ganzes Leben, könnte man sagen, war Ein Liebeshauch, Ein Liebesblick, Ein Liebesgruß! Das Heil der Menschen war der Inhalt seiner Gebete; gab es Herzen zu beruhigen, Thränen zu trocknen, Gebrechen abzuhelfen, Krankheiten zu heilen — der Priester kam und übernahm das menschenfreundliche Geschäft [2]), versöhnend trat er zwischen Gott und Israel [3]); aber das genügte ihm nicht, versöhnend auch trat er zwi-

---

[1]) 3. B. Mos. 10, 11. 5. B. Mos. 33, 10. Malcachi 2, 7.
[2]) 3. B. Mos. 13 u. 14. [3]) Das. 16.

schen Menschen und Menschen, und wo der Friede geflohen war und die Eintracht — er brachte die theuren, unentbehrlichen Flüchtlinge wieder zurück, und knüpfte die Liebesbande fester, unauflößlicher [3]). So hatte der Priester einen helfenden Arm, eine heilende Hand, eine fühlende Brust, ein großes, liebeheißes Herz. — Theure Menschen! Licht und Liebe sollt auch ihr unter den Brüdern heimisch machen. Dies ist euer Beruf. Und was für Licht? Kein anderes, als was der Priester verbreitet hatte: Richtige Erkenntniß von Gott und seinen Lehren sollt ihr Allesammt zu verbreiten suchen. Wundert ihr euch über diese Aufgabe? So ganz unrecht habt ihr nicht, denn was man selbst nicht besitzt, kann man nicht weggeben! Aber eben daraus geht die Nothwendigkeit hervor, daß ihr lieber in allen andern Dingen, nur in der Erkenntniß Gottes keine Fremdlinge bleibt. Unwissenheit in dieser Kenntniß hat der Menschheit tiefere Wunden geschlagen, als ihr vielleicht glaubt; und in uns, in Israel, ist die Wunde so groß, wie das Weltmeer! Ich sage euch, alle eure wissenschaftliche Bildung, alle eure ästhetische Verfeinerung haben diese Wunde noch nicht heilen können: Also müßt ihr selbst in diese hohe Wissenschaft eingeweihet werden, müsset in derselben Virtuosen werden, um Virtuosen zu bilden. Jeder Vater, jede Mutter, jeder erwachsene Sohn, jede erwachsene Tochter, ihr alle müsset im Stande seyn, euer Licht leuchten zu lassen, und eure Umgebung zur ächten Religiösität, zum frommen, aber nicht zum blinden Glauben, bilden zu können. Auf der Sittlichkeit beruht das Heil der Menschheit, aber die Wurzel der Sittlichkeit ist und bleibt die Religion. Ihr möget noch so viel dagegen hervorbringen, ihr Klüglinge, möget noch so viel dagegen philosophiren, behauptend, gut und fein gebildete Menschen können der Religion entbehren! Ihr werdet mit nichten eure Beweise durchführen können! und wenn ihr mir sogar Menschen unter die Augen stellt, die keiner Reli-

[3]) Maleachi 2, 6. ferner: Aboth.

gion angehören, und — dennoch gut sind, so sage ich euch: kein Mensch ist früherhin so abgesondert gestanden, daß die Religion zu irgend einer Zeit, am gewissesten in der Kindheit und der Jugend, nicht auf ihn gewirkt hätte, und davon, wenn auch ihm unbewußt, zehrt er in spätern Jahren noch. Dein frommer Vater, der längst schon im Grabe schlummert; deine gottesfürchtige Mutter, die längst schon die Augen geschlossen; dein gottergebner Lehrer und Erzieher, der längst nicht mehr unter den Lebenden wandelt, haben auf dich und dich und dich gewirkt, die ihr euch jetzt brüstet mit eurem Unglauben, und behauptet, keiner Religion nöthig zu haben. Wenn nun ein früherer Sonnenstrahl so wohlthätig wirkt: wie würde die Sonne selbst euer Leben erwärmen, wenn sie jetzt noch euer Leben beleuchten und bescheinen sollte! — Verbreitet Licht! denn die Menschenkinder haben es nöthig, eure Kinder werden es nöthig haben! Wollte ich euch auch zugeben, daß eine sorgfältige, feine Bildung in diesem und jenem Verhältniße des Lebens die Stelle der Religion zum Theil, oder ganz zu ersetzen vermag: so sind doch alle wahren Denker darin einig, daß die Wurzeln selbst der feinsten Bildung viel zu flach liegen, als daß wir in des Lebens bedenklichen Lagen an derselben genug haben könnten, um fest wie Mauern und unerschüttert wie Felsen da zu stehen, um alles, was uns überkommt, menschenwürdig zu ertragen und zu bestehen. Darum unterhaltet nur das Licht, damit die liebe Mannschaft, wenn Sturm dräuet, sich retten könne!

Und Liebe! So wie der Priester liebt! so fromm, so umfassend, so thätig, so rein und uneigennützig. So fromm, meine Theuren, denn wo floß seiner Liebe eigentlicher Quell? im Himmel!

Den Gott der Liebe trug er tief in seiner Brust,
Drum ward die Menschenliebe seine höchste Lust.

So umfassend, der Priester hatte den segnenden Gott vor Augen, und strebte durch Liebe ihm näher zu kommen. So müsset auch ihr lieben! Was ist auch alle Liebe

ohne ein hochliegendes Ideal? Fehlt es der Liebe daran, so fehlt ihr die Seele. Je umfassender aber, je näher rückt ihr diesem Ideal. Wer auch mit dieser Himmelsgabe geizen und abwägen kann; wer dem Herzen noch vorschreiben kann: jetzt schlage laut, dann lauter, dann leise, dann verstumme, der hat die Liebe nicht, hat ihren Schatten kaum: fort mit dem Wärmenmesser im Gebiete der Liebe!! So thätig, wie der Priester, seyd in eurer Liebe! Schöne und melodische Worte frommen nichts, wo Thaten gefordert werden: helfen! heilen! retten! so giebt die Liebe sich zu erkennen. Und wo thut solche Liebe mehr Noth, als in dem armen Israel? Wo giebt es der Hülfsbedürftigen mehr, der Kranken mehr, der Unglücklichen mehr? Wo giebt es mehr zu thun, selbst wenn wir nur den verwilderten Weinberg des Herrn wieder reinigen und herstellen wollen? Welche Kräfte sind da erforderlich, wenn wir die kleinen und großen Unthiere aus demselben vertreiben wollen, [1]) wenn wir nur die Giftquellen verstopfen wollen, und mit dem Mosesstabe neue Brunnen aus harten Felsen hervorrufen und hervorschlagen wollen? — Und rein und uneigennützig! das war ein ächtes Charakterzeichen der Priesterliebe! Als Arzt, als Lehrer, als Tempeldiener immer der Liebe wegen, nie des Lohnes halber: Gottes wegen! (לשם שמים) Liebe ist der Liebe Lohn! Wer einen andern verlangt, entweihet das Heiligste im Himmel und auf Erden. Kam zum Priester ein Reicher, ein Opfer bringend von tausend Farren; kam ein Bemittelter mit seinem Turteltaubenpaare; kam ein Dürftiger mit einer Hand voll Mehl — sein Eifer, sein Feuer im Dienste blieb sich gleich. Ich bin dein Theil! sprach Gott zum Priesterstamm [2]). O schönes Wort! schönes Priesterwort! für dich und mich und jeden, jeden Menschen! "Ich kenne keinen andern Ehrgeiz, keinen andern Ruhe, keinen andern Lohn für meine Liebeswerke, als: Gott ist mein Theil! ist mein Stolz, meine Freude, mein Leben: und je frommer, je thätiger, je

[1]) Hohes Lied 2, 15. [2]) 5. B. Mos. 18, 2.

umfassender, je reiner und uneigennütziger, desto mehr eigne ich mir ihn zu. O solches Priesterthum thut Noth in Israel; solcher Priester bedarf die Menschheit! Solch Leben, solchen Wandel lasset euer Eigenthum werden, meine Geliebten!

## III.

Wo es einen heiligen Kampf gab, da durfte der Priester nicht fehlen. Er zog mit ins Feld, und blieb nicht ruhig zu Hause, da Israel sein Gebiet vom Götzendienst und Schandthaten zu befreien suchte; er leitete den Kampf und ermunterte für denselben, sobald es Noth that, und das große Wort, welches er sprach, daß Gott den Kämpfern zur Seite stehe [1]), bewährte sich aufs herrlichste. — Heilige Kämpfe giebt es auch für euch, und als Priester Gottes müsset ihr sie bestehen und nicht eher ruhen, bis der Sieg in euren Händen ist. Ich denke jetzt zuvörderst an die Kämpfe, welche die Tugend überhaupt erfordert. Müssen ihr nicht gar oft die liebsten und heißesten Wünsche geopfert werden? Dann denke ich zweitens an den Kampf, den ihr gegen alles Gemeine und Niedrige und Schlechte führen sollt. Heiliger, pflichtmäßiger Kampf [2]) gegen die Tyranney der blinden Vorurtheile, gegen empörenden Wahn, gegen die alles Bessere unterdrückende Schwärmerei. Krieg, heiliger Krieg gegen Unvernunft und Afterglauben, die so vielköpfigen Ungeheuer in der menschlichen Gesellschaft. Krieg, heiliger Krieg gegen die sogenannte Freigeisterei, die ihre Jünger aussendet, daß sie mit ihrem eisigen Hauche eure Kinder vergifte, und ihre Unschuld würge. Krieg, heiliger Krieg gegen alle Modelaster, ich meine, gegen Laster, die zur Mode geworden, und gegen alle Moden, die zu Lastern führen. — Wagt es, weise und stark zu seyn! Wagt es, der Menge nicht anzugehören! Wagt es, entgegen zu arbeiten allem, was den Menschen erniedrigt und seiner Würde widerspricht! Wagt es, dem alten, inhaltreichen Spruch: Thue recht und scheue Niemand, neues

---

[1]) 5. B. Mos. 20, 2 — 4. [2]) מלחמה של מצוה.

Leben zu geben und zu handeln in seinem Sinne. Sagt euch das alte Priesterwort: "Höre Israel, du ziehest gegen Feinde zu Felde — nicht verzagt, nicht muthlos, der Ewige, dein Gott ist mit dir!" [1]) Wagt es, wo ihr könnt, und wo es frommt, sey es in euren Häusern, euren Familien, in Israel oder in andern Kreisen, wagt es, sage ich, Uebel anzugreifen, die sich hinter ihr erlangtes Alter schützen, als wären Gebrechen — wohlthuend, weil man schon lange damit behaftet ist. — Wagt es endlich, gegen dasjenige Uebel anzukämpfen, aus dem so viele, viele andere entstehen! Ich meyne, seyd sorgfältiger und behutsamer — und das gehört für die jüngern Priester! — bei der Wahl eurer künftigen Ehegattinnen! Das war recht eigentlich Priesterpflicht — wie ich schon in der Einleitung erwähnt — eine Gattin zu nehmen, auf welcher kein Vorwurf lastete: "Er soll seine Kinder nicht entweihen unter seinem Volk! [2]) So ist's! Die Mutter trifft der Schuld größerer Theil, wenn die Kinder ausarten. Die Mütter sind — was sie auch dagegen einwenden mögen — zu Erzieherinnen und Bildnerinnen von Gott berufen; den Müttern aber auch größtentheils ist's zu danken, wenn die menschliche Gesellschaft mit Edlen und Trefflichen gesegnet wird. Reine, sittige, fromme Priesterinnen brauchen die Häuser! Und wer den Bund der Herzen schließen will, sehe auf diese Eigenschaften mehr, denn auf Alles. Flatterhafte, leichtsinnige, genußsüchtige, den Moden ergebene, den Ernst nicht kennende, von dem frivolen Zeitgeiste verlockte Jungfrauen, denen entweder der ächte Frauenschmuck, Religiösität, gänzlich fehlt, oder die in dem Schmucke viele, viele falsche Perlen besitzen; oder die auch die Religion zur Mode, zum Flitterstaate rechnen und Gott anbeten und das Gotteshaus besuchen würden, wenn davon in den Tageblättern des Luxus und der Mode Erwähnung geschähe . . . was sollen solche Geschöpfe für Gattinnen, für Mütter werden? Hat Gott

[1]) 5. Buch Mos. 20; 3. [2]) 3 Buch Mos. 21; 15.

sie mit Schönheit begabt—Schade der schönen Hülle! Besitzen sie Schätze — nicht beglücken kann euch die reichste Morgengabe! Noch mehr und schneller zum Verderben werden die Mittel führen. Denn sagt, ist Schönheit dem Weibe zuzuschreiben, wo zarte Weiblichkeit nicht die Wange röthet? Kann man das Weib reich nennen, wenn sie an innern Schätzen verarmt ist! Aber wodurch ist denn die Weiblichkeit verbürgt, der Reichthum gesichert? Nur durch Frömmigkeit! Ohne sie bringen euch eure Frauen statt der Mitgabe — Mitgift!! ein Gift für die Häuser, die ihr bauet, für die Kinder, die sie euch gebären werden. Ihr glaubt züchtige Jungfrauen in das Haus zu führen — ihr werdet betrogen, sie sind entweiht, und sie buhlen nach dem, was ihr Auge sieht und ihr Herz begehrt, sobald sie das Heilige und Göttliche leichtsinnig zu behandeln wagen. Und so verdienen sie, wenn auch in einem feinern Sinne, den Namen, den die Schrift in unserm heutigen Wochenabschnitte den niedrigstehenden Schwestern giebt [1]) . . . . Wohl euch, ihr Jungfrauen Israels, wenn euer Gewissen euch hier keinen Vorwurf machen kann. Wohl euch, ihr geliebten Jünglinge Israels, wenn ihr den Bund der Ehe als den heiligsten betrachtet, und es euch nicht gleichgültig ist, ob die künftige Gattin Gott dienet oder nicht; ob sie gläubig oder ungläubig ist, ob sie wohl gar mit den sogenannten starken Geistern in die Schranken tritt. Wohl euch allen, wenn ihr das Unedle und Gemeine zu bekämpfen trachtet, und einen wahrhaft priesterlichen Wandel einschlaget!

## IV.

Was ziemet dem Priester endlich noch und ziemt ihm ganz vorzüglich? Unüberwunden zu bleiben, wenn der Schmerz einkehrt und der Tod ihm die theuersten Menschen abfordert. Große Seelen wollte der Herr aus seinen Priestern bilden! Der Tod in Priesters

---

[1]) 3. Buch Mos. 21; 7. אשה זונה וחללה לא יקחו.

Nähe — bringt Lücken hervor in seinem Kreise — reißt ihm die Geliebtesten von dem Herzen — "Er soll sein Haupthaar nicht wild wachsen lassen und sein Gewand nicht zerreißen." [1]) Der Tod soll ihn nicht erschüttern, nicht entmuthigen. Darum soll auch kein Trauerzeichen an ihm bemerkt werden. Er soll, wenn Vater und Mutter ihm entrissen worden, und er mit dem Gottesdienste gerade beschäftigt ist, das Heiligthum nicht verlassen, um die geliebte Leiche bestatten zu helfen. [2]) Meynt ihr, solche Stärke gränze an Unempfindlichkeit und Gefühllosigkeit? O nein! Es ist keineswegs verordnet, daß der Priester den Busen nicht erleichtern solle durch einen Seufzer, oder die Brust nicht entlassen durch die wohlthätige Thräne; ach, mehr als Thränen und Seufzer, haben wir ja nicht, den geliebten Todten zu weihen! — Aber warum das Haar ausraufen? Warum das Gewand zerreissen? Warum die Hände ringen? Warum sich wie Verzweifelte gebährden? Der Priester war's am tiefsten überzeugt, was vom Vater kommt, das geschieht zum Heil; Was vom Vater kommt, darf mich nicht irre, nicht verzagt machen; der Priester war am tiefsten überzeugt, es ist ein Unsterblicher zu Unsterblichen gegangen; das Leben hat nicht geendet; hat erst recht eigentlich begonnen; den Staub hat man zum Staub gelegt; den Geist aber umschließt nimmer das dunkle Grab. In diesem Glauben, in dieser Zuversicht hatte seine Stärke ihren Grund.

Wir sind Gottes und werden Gottes bleiben! Mit dieser Doppelwaffe waren von je her alle großen Menschen unverwundbar gegen Kummer und Schmerz, standen sie höher denn ihr Geschick, ertrugen den herbsten Schmerz, und konnten dabei heitren Gemüths seyn, und lächeln unter Thränen. — Seht m. Th. dazu sollen wir alle uns erheben lernen; gleiche Priesterstärke geziemt allen Israeliten, nein, allen, die den Ehrennamen Mensch mit

---

[1]) Das. 10. [2]) Das. 11.

Ehren tragen wollen. Still seyn, und still sich hingeben dem, dessen Wege nicht die unsrigen sind, dies geziemt jedem guten Kinde, ganz wie der Psalmist singet: An Stille ließ ich meine Seele dem Säuglinge gleichen an der Mutter Brust.[1]) Ist's schwer, schwer, m. Th., stark zu bleiben und ruhig, wenn unserm Herzen so tiefe Wunden geschlagen werden; wenn dir ein geliebter Vater, eine zärtliche Mutter, theure Geschwister und Kinder genommen werden? Meine Geliebten! Der gottergebene Mensch, der nie aus dem Heiligthum kommt, kann gar vieles erlangen und ertragen, was gemeinen Naturen ganz unmöglich scheint. Führt ihr nur ein priesterlich Leben: so wißt ihr's, daß Zeit und Ewigkeit ein einziges Ganzes bilden, — so wißt ihr's, daß eure Thaten mit ihren Folgen zu einer unzerreißbaren Kette sich aneinander reihen. Und wart ihr, so lange ihr im Dienste standet, aufmerksam auf Gottes Ruf in eurem Innern, in eurer Vernunft, in der Schrift; — Habt ihr, ferner, nichts versäumt, was die Veredlung eures Herzens, die Verwaltung eures Berufes, die Sorge für eure Angehörigen von euch fordert, an denen ihr mehr habet, als die verwesliche Hülle; stellt ihr euch von Zeit zu Zeit die große Abschiedsstunde vor, und sprecht davon, wie man ja von einer großen Reise spricht, ehe man sie antritt: so ist es wahrlich nicht so gar schwer, einen heiligen Muth zu unterhalten, der durch nichts, auch durch den empfindlichsten Verlust, durch die bitterste Trennung nicht erschüttert, gebeugt werden kann. Gottergeben sehen wir die vorangehen, denen wir folgen; und werden wir selber abgerufen, o, wir gehen auch alsdann nicht aus dem Heiligthum, wir gehen in das Heiligthum, das der Herr bereitet denen, die seiner harren, Amen, Amen!

S.

---

[1]) Psalm 103; 2.



# Die Entweihung des göttlichen Namens.

Dein Name, Herr, Gott! sey gebenedeiet für und für! [1]) also ruft der Morgen in seinem Licht und der Abend in seiner Dunkelheit und mit allen ihren lichten Sternen die Nacht. Dein Name, Herr, gebenedeiet! also rufet der Sommer in seiner Pracht, der Herbst in seinem Segen, und wohin das Auge blickt und das Ohr lauscht — jegliches Wesen spricht, zeugt von deiner Größe, deinem Ruhme, deiner Herrlichkeit, und alles was Odem hat, lobt dich, allgütiger, alliebender Vater in den Höhen. Und der Mensch, dem du dich so freundlich und groß gezeigt, den du so wunderbar eingerichtet — den du geschaffen nach deinem Bilde, der Mensch sollte verstummen, nicht einstimmen in diesen großen Lob- und Dankpsalm!—O, sein Lob, unser Lob ertöne lauter, reiner, inniger, ununterbrochener. Mit jedem Tage, mit jeder Stunde, mit jedem Athemzuge ertöne es: Herr, Vater, Menschenvater: Dein Name sey gebenedeit! Wenn wir ihn nur hören, öffne sich das Herz und die Lippe! Ein Hallelujah bilde und belebe unser Daseyn, so lange wir auf Erden verweilen, mögest du uns viel oder wenig Tage beschieden haben, mögest du Freud' oder Leid über uns verhängt haben, mögest du geben oder nehmen — deinen Namen wollen wir verehren — deinen Namen wollen wir verherrlichen und anbeten und in Ehrfurcht ihn verkündigen und rufen

im letzten Augenblicke noch wie heut:
dein Name, Vater, sei gebenedeit, Amen!

---

Ist der ein Mensch zu nennen, der den Inhalt unsres Gebetes nicht anerkennt, nicht nachempfindet, nicht miteinstimmt in den Ruf: Herr! wenn ich deinen Namen nur höre, so bete ich an in heiliger Ehrfurcht?! Ist der ein

[1]) Mit dem vorhergegangenen Liede in Beziehung.

Mensch zu nennen, den der Gedanken an den größten und besten, an den erhabensten und weisesten Weltenschöpfer und Weltenerhalter kalt, gleichgültig lassen kann, dessen Brust er nicht mit frommen Gefühlen erfüllet, dergestalt, daß er in Entzücken ausruft: Kommt, kommt, ihr Menschen, und lasset uns anbeten und niederknien und niederfallen vor den Gott, der uns gemacht? Ist der in der That zu den vernunftbegabten Wesen zu zählen, der nicht mit jedem Schritte, den er thut, mit jedem Wort, das er spricht, mit jeder That, die er wirkt, für den Vater droben Zeugniß ablegt, des Vaters Namen zu verherrlichen, zu heiligen strebet? — Was siehst du denn über und unter und neben dir, das nicht sein Werk wäre, seine Huld nicht hervorgerufen, seine Treue nicht erhielte, die sich erneuet mit jedem Augenblick? Und doch giebt es Wesen, die sich Menschen zu nennen wagen; Menschen, die sich zu den vorzüglichsten Wesen zu rechnen wagen; es giebt Menschen, sage ich, denen man mit den Propheten zurufen darf: Allen Götzen huldigt ihr, Gott aber werft ihr hinter den Rücken! Menschen, die nicht demüthig, nicht kriechend genug seyn können, gilt es, ihre Achtung, ihre Liebe, ihren Dank Menschen zu zollen, die sie vielleicht einmal an ihre Tafel gezogen; gleichgültig, ungerührt aber bleiben, wenn sie Gott, der ihnen ja tagtäglich die Tafel bereitet, ihre Huldigung, ihre Abhängigkeit zu erkennen geben sollen; Menschen, die für Alles, nur für den kein Auge haben, der das ihrige gebildet; Menschen, deren Herz für Alles, nur für den nichts fühlt, der in dasselbe schauet; Menschen, die keinen Namen so leicht, so oft entweihen, entheiligen, mißbrauchen, höhnen, lästern, als den Namen deß — fast scheue ich mich, es auszusprechen — den Namen deß, der so hoch thront, und so tief schauet, als den Namen des einigen und einzigen Gottes! — Ja, es giebt solcher Elenden, giebt deren viel, sehr viel, und Gott wolle, daß ihre Zahl unter uns nur klein befunden werde. Die Entheiligung des Allerheiligsten ist leider nichts Seltenes unter den Menschenkindern.

So lasset mich denn, von dem heutigen Schriftabschnitte gleichsam aufgefordert:

## Ueber die Entweihung des göttlichen Namens

eine Predigt halten, und euch einladen, wohl auf ihren Inhalt zu merken und denselben nicht unbeachtet zu lassen. Gott lege seinen Geist auf euch und mich, Amen.

---

### Text 3. B. M. 24; 10 — 16.

Einst ging der Sohn einer Israelitin, aber eines Mizrischen Mannes, unter die Kinder Israels aus, und gerieth im Lager in Streit, dieser Sohn einer Israelitin mit einem Israeliten. Der Sohn der Israelitin sprach den Namen aus und lästerte, man brachte ihn vor Mose: seine Mutter hieß Selomit, die Tochter Dibri's, aus dem Stamme Dan. Man that ihn ins Gefängniß, bis ihnen Bescheid gebracht werde im Namen des Ewigen. Hierauf sprach der Ewige zu Mose wie folgt: Laß den Lästerer aus dem Lager hinaus führen, alle, die es gehört haben, sollen ihre Hände auf seinen Kopf legen, und die ganze Gemeine ihn steinigen. Den Kindern Israels mache folgendes bekannt: Wer seine Gottheit lästert, soll sein Verbrechen büßen; wer aber den Namen des Ewigen mit Lästerung ausspricht, der soll getödtet werden, die ganze Gemeine soll ihn steinigen. Ein Fremder sowohl als Einheimischer, wer den Namen mit Lästerung ausspricht, soll des Todes seyn.

---

Achtung, Ehrfurcht, heilige Scheu gegen den Namen des göttlichen Wesens war und ist unverderbten Gemüthern gleichsam eingeprägt, und auf irgend eine sichtbare Weise gab und giebt sich diese Achtung, diese heilige Scheu zu erkennen. Mit zur Erde gesenktem Blick sprechen die Einen, mit gen Himmel gerichtetem Angesichte sprechen die Andern den Namen Gottes aus; die Einen enthüllen, die Andern verhüllen das Haupt, bringen sie den göttlichen Namen über die Lippen. Bei den Israeliten ist es noch heutiges Tages heiliger Brauch, gleichsam den Eigennamen Got-

tes (שם המיוחד) der, so weit es der menschlichen Sprache möglich ist, Gottes Wesen bezeichnet, als den Einigen und Ewigwaltenden ([1] אהיה אשר אהיה) nie, nie, auch im Gebete, nach seinen Schrift- und Lautzeichen auszusprechen.[2] Daß dieser heilige Brauch schon zu Moses Zeiten Statt gehabt, wollen viele in unserm Text bestätigt finden; denn Zwiefaches glauben sie hier zu lesen: der Sohn der Israelitin sprach den Namen aus — und lästerte ihn. — Wir wollen hierüber nicht entscheiden, und uns in Sprachuntersuchungen einlassen[3], um uns dafür oder dawider zu erklären; genug, von Gotteslästerung ist hier die Rede, deren sich ein Mensch im israelitischen Lager zu Schulden kommen ließ. Da uns die Schrift aber eine so umständliche Erzählung von dieser Gotteslästerung mitzutheilen für gut findet: so dürfen wir nicht bei der Oberfläche stehen bleiben, sondern müssen den Vorfall etwas näher ins Auge fassen! Wir werden uns alsdann überzeugen, daß die Erzählung viel Belehrendes für uns enthält, welches ich euch in der Beantwortung folgender drei Fragen zu entwickeln gedenke:

Erstens: worin besteht die Entweihung des göttlichen Namens?
Zweitens: wodurch entsteht dieselbe? und
Drittens: welche Folgen zieht sie nach sich?

## I.

Wer die Tugend verhöhnt, die Religion verspottet, der verachtet das Heiligste im Himmel und auf Erden, der entweihet den göttlichen

1) Vergl. 2. Buch Mos. 3, 14.

2) לא כמו שאני נכתב אני נקרא Der Name יהוה wird in der Bibel und in den Gebeten ארני gelesen.

3) Onkelos ופריש; vergl. Gesenius Wörterb. rad. נקב.

Namen, lästert Gott. Schaffet die Tugend aus der menschlichen Gesellschaft — das Bestreben, groß und edel zu handeln und kein Opfer zu scheuen, wenn es Vernunft und Pflicht erheischt — denn das ist Tugend! — schaffet sie fort aus der Menschheit, und diese wird eben so wenig bestehen, als wenn ihr Gott aus derselben verbannt hättet; oder vielmehr: Gott ist aus der Menschheit verbannt, sobald die Tugend in ihr weder erkannt, noch geliebt und geübt wird: dem Auge fehlt das Licht und dem Körper fehlt das Herz, die Seele! Die Gewalt sitzt auf dem Throne und die Bosheit schreibt Gesetze vor: es wimmelt um und um von Frevlern und die Schmach der Menschheit kreucht wie Würmer aus.[1]) Daher, daher, meine Lieben, wer die Tugend verhöhnt — verhöhnt ihren Urheber, ihren Urquell: lästert Gott! — Bringt die menschliche Gesellschaft um die Religion — um ihren Glauben an Gott und ihre Verhältnisse zu Gott; um ihren Glauben an eine göttliche Vorsehung, deren unsichtbares Auge über uns wacht, deren unsichtbares Ohr uns vernimmt, deren unsichtbare Hand Gesetze vorschreibt und unsere Handlungen einschreibt, wonach vergolten und gerichtet wird; — schwächet die Erkenntniß, die dem menschlichen Geschlechte geworden ist von seiner höhern Natur, von seiner größern Bestimmung, von seiner ewigen Fortdauer; — erschüttert die Gründe, die Vernunft und Offenbarung aufgefunden für die so hochbeseligenden Wahrheiten: was habt ihr gethan? Ihr habt den Menschen aus seinem Elemente gerissen; ihr habt dem Tage die Sonne geraubt; ihr habt das Fahrzeug auf empörten Ocean um Steuer und Kompaß und Anker gebracht; ihr habt — ich möchte euch eure Sünde gerne recht bezeichnend zeichnen — ihr habt dem Menschenthum ein Gift eingeimpft, das immer tiefer und tiefer dringt und immer weiter und weiter um sich greift, bis die Menschheit zur Thierheit herabgesunken ist, und ihr, früher oder

[1]) Ps. 12; 9

später, blutige Thränen, aber vergebens, weinen werdet über den ungeheuern Mord, den ihr verübt an Kindern und Kindeskindern. Daher, daher, meine Lieben, wer die Religion verspottet, verspottet ihren Urheber, ihren Urquell, lästert Gott!!

Diese Gotteslästerung aber giebt sich auf zwiefache Weise kund, entweder durch die Rede oder durch die That. Die Alten behaupten: zu den vier Klassen, welche sich von der Gemeinschaft mit der Gottheit selber ausschließen, gehören die Lügner, die Spötter. [1]) Gotteslästerer! ihr seyd hier genannt! Ihr entweihet den göttlichen Namen durch eure Zunge, die ihr die Wahrheit, die Gottes ist, auf irgend eine Weise verletzet, und zur Lüge die Lippen öffnet. Ihr Elenden zuerst, die ihr den Namen Gottes aussprechet — in und mit der Aussprache aber ihn lästert, indem ihr nicht ihn, den Ewigwaltenden, Ewiglebenden — sondern — einen Götzen auf den Thron setzet? Welchen Götzen? Der eine nennt ihn Natur, ihr schreibt er alle Macht zu, der andere nennt ihn Schicksal, ihm räumt er alle Gewalt ein und der dritte nennt ihn Zufall, ihm eignet er die Herrschaft zu, die mit geschlossenen Augen die Loose vertheilt. Ihr lügt, wenn ihr Gott aussprecht — ihr lästert seinen Namen! Und ihr, zum zweiten, die ihr zu falschen Schwüren den Namen Gottes mißbraucht, sprechet: so wahr Gott lebt! und falsch schwöret, um unrechtes Gut an euch zu bringen, einen Reinigungseid ablegt, und euch und eure Kinder und eure Häuser verunreiniget. Gefährlich ist das Raubthier mit seinem blutdürstigen Rachen — eure Zunge ist gefährlicher, Raubthiere der menschlichen Gesellschaft! Ihr zerreißt der Menschheit heiligste Bande, und — Gott, Gott, muß dienen diesem teuflischen Geschäfte! — Gotteslästerer seyd auch ihr, drittens, ihr Spötter, die ihr mit leichtsinnigem Witze und mit witzigem

---

1) ד׳ כתות אין מקבלין פני שכינה כת שקרים כת לצים וכו׳.

Leichtsinne zu Felde zieht gegen heilige, göttliche Angelegenheiten; die ihr die Zunge schärft und lacht, wenn von Tugend und Religion, wenn von dem übersinnlichen Gebiete des Lebens gesprochen wird, und für Tand und Puppenspiel und menschliche Erfindung erkläret, was alle Guten und Bessern von je her für ursprünglich-göttlich hielten; ihr, die ihr euch dadurch über die Menge zu erheben wähnet, wenn ihr freien Lauf verstattet eurer Zunge und mit bitterm Hohne sittlich-religiöse Wahrheiten angreift, unter die Vorurtheile rechnet, deren sich kein gebildeter Geist zu Schulden müße kommen lassen; ihr, die ihr eure unreifen Ideen, eure Träumereien über das Höhere und Ehrwürdige, über Gott, Bibel, Offenbarung, Unsterblichkeit, für wohlgeprüfte Urtheile, für unumstößliche Wahrheiten ausgebet und mit einer Keckheit vortraget, als könntet ihr gar nicht fehlen, und auf diese Weise erst die Unmündigen und Unwissenden, dann aber auch alle diejenigen zum Wanken und Zweifeln und Läugnen bringet, die froh sind — nichts glauben zu dürfen. — Ihr sprechet den Namen Gottes aus und lästert ihn! — Und was soll ich von euch sagen, ihr Unglücklichen? die in und mit der That Gott zu lästern sich nicht entblöden? Wenn ihr als Feinde der Tugend auftretet, und, sobald es sich nur auf eine anständige Weise thun läßt, mit den Sodomiten sagt: [1]) was mein ist bleibt mein, und was dein ist eigne ich mir auch an! und nun der Unredlichkeit das Thor öffnet — wenn Unkeuschheit und Wollust eure Häuser und euer Leben beflecken — wenn ihr euren Leidenschaften in der Brust, dem Hasse, dem Neide, der Härte, der Habsucht nicht gebieten könnt und diese Ungeheuer unter die Menschen schicket, Unheil anzurichten — sagt, thut ihr da nicht, als wenn es keinen Gott gäbe und kein Gericht? O nein, das wäre zu entschuldigen! ihr wisset, daß es einen Zeugen giebt in den Höhen, und ihr spottet seiner, trotzet seiner Macht! ist dies

---

[1]) Aboth: Abschn. 5, §. 13. שלי שלי ושלך שלי

nicht die frevelhafteste Gotteslästerung? — Die frevelhafteste? Nein! denn die, die in ihrem Wahnsinn die Stütze, die Seele der Tugend verhöhnen, die Religion, lästern Gott auf eine noch empörendere Weise! Was die Fabel erzählt von den riesenhaften Ungeheuern, die den Himmel zu stürmen trachteten — das suchen jene zu verwirklichen! Das suchet ihr zu verwirklichen, die ihr entweder religiöses Leben und Streben überhaupt verachtet, verspottet, oder die Religion mit Füßen tretet, der ihr zugehören solltet; ihr, die ihr das Daseyn des Göttlichen für eine Chimäre, für eine Erfindung müssiger, politischer Köpfe ausschreiet und dahin arbeitet, für die Fahne des Unglaubens Jünger und Jüngerinnen zu werben, — ihr, die ihr religiösen Versammlungen den Rücken zuwendet und die Mittel zur Beförderung der Gottesverehrung unter den Menschen, für Trug und Wahn und täuschendes Spiegelgefecht haltet und eure Meinung — bethätigt. — Was beginnt ihr? ihr reisset die Kinder von dem Herzen ihres Vaters — noch mehr! ihr sucht den Vater zu verhöhnen, um ihn den Kindern zu rauben. Mit wüthenden Feuerbränden und vergifteten Pfeilen werfet ihr um euch, als wäre es ein bloßer Scherz! Heißt das nicht Gott lästern? Und giebt es solcher Gotteslästerung nicht in unsern Tagen, nicht? Wenn ihr auch verstummet — Herr, Herr, Du weißt es!!

## II.

Wie aber und wodurch kann so Empörendes entstehen? Worin hat die Gottesentweihung ihren Grund? Durch leise Andeutung giebt unser Text laute Antwort: Die Entheiligung des Allerheiligsten hat ihren Grund in einem zu frechen Weltton, so wie in einem zu frechen Hauston. Die Schrift sagt: Der Sohn der Israelitin ging aus (ויצא). Den Auslegern macht das Wort viel zu schaffen, und jeder derselben erklärt's nach seiner Weise. Der Sinn ist einfach, meine Andäch-

tigen! Als wolle uns die Schrift den Weg angeben, auf welchem der Entartete so entartet wurde, erzählt sie uns, daß er ausging, ungehindert, ungebunden ausging, zu viel ausging, dahin ging, wohin er nicht hätte gehen sollen: sein Aus- und Umgang war nicht gesucht genug, nicht gewählt genug, nicht sittig, nicht rein genug, darum fiel er der Welt anheim mit ihren verderblichen Beispielen; sie hat den Gotteslästerer aus ihm entwickelt, vollendet; denn an Tugendverhöhnern und Religionsspöttern fehlte es schon damals nicht in dem israelitischen Lager, ich brauche auch nur an Korah, an Dathan und Abiram und ihre böse Rotte zu erinnern. Wer sich gesellt zu dem Bösen, wird böse! — Der vielzufreche Weltton, meine Lieben, ist das Gift, das unsere Alten und Jungen, unsere Söhne und Töchter tödtet, und den Sinn für das Große und Heilige in ihnen erstickt, erdrückt, ermordet; er ist's, der ihnen Frömmigkeit und Seligkeit aus dem Herzen herausschwatzt, herausstielt, bis sie zu Larven geworden sind, keinen Gott fühlend und anerkennend in der Brust und in der Welt. Und welch einen hohen, hohen Grad von Frechheit hat unser Geschlecht erreicht! Geschildert ist's schon lange, und zwar mit so lebhaften Farben, als wäre es dem uralten Maler gesessen. „Ein Geschlecht, das seinem Vater flucht, und seine Mutter nicht grüßt, seinen Vater höhnt, und spöttisch auf der Mutter Runzeln sieht." Wollt ihr einen Commentar? Unser, unser Geschlecht ist's, dem das Ehrbarste als ein Gegenstand des Spottes und der Herabwürdigung erscheint, es stellt sich auf Vater- und Mutter-Schultern, und sieht von dieser Höhe verächtlich auf seine Träger und Erhalter herab. „Ein Geschlecht, das ganz rein sich dünkt, und von seinem Schmutze nicht gewaschen ist." Wollt ihr Erklärung? Unser Geschlecht ist's! Alle nur erdenkliche Vorzüge schreibt es sich zu, dichtet es sich an, redet es sich ein, weil es feiner, polirter, artiger, leichter ist, und gewahrt den Schmutz nicht, der unter der aufgeputzten

Hülle verborgen liegt: das sind die groben Sünden und Ausschweifungen, die dein Vater nicht kannte, und wovon deine Mutter nichts wußte — ja, buchstäblich wahr, meine Andächtigen! was dein Vater nicht kannte, und deine Mutter nicht wußte; frage deinen Sohn, er wird es dir sagen, deine Tochter wird dich belehren, denn sie werden früh schon eingeweihet in die Geheimnisse der Hölle und von den Mysterien der Sünde haben sie im zarten Alter schon den Schleier weggezogen. „Ein Geschlecht, das die Augen hochträgt, und die Augenwimpern erhebt.“ Unsere Jugend ist's, die, von eitlem Stolz und lächerlichem Dünkel gebläҳet, sich weise dünkt in ihren Augen, und also sich gebährdet, als wenn mit ihr die Weisheit ausstürbe; daher sie denn alles, was mit ihren Ansichten und Lüsten nicht übereinstimmt bemitleidet, belächelt, bespöttelt, verwirft. „Ein Geschlecht, dessen Zähne Dolche und dessen Vorderzähne Messer sind.“ [1]) unser Geschlecht ist's, das da lebt, um zu schmausen, zu kosten, zu geneißen, sich zu laben und zu füttern, um sich an den „in- und ausländischen Seligkeiten“ selig zu schwelgen, wie der Prophet es schildert: Sie schlachten Schafe und würgen Rinder, essen, trinken und sprechen: Morgen müssen wir ja doch sterben! Kann bei solchem Tone Religion und Tugend auch mit zum Ton gehören? können Religion und Tugend bei solchem Treiben auch gepflegt werden? Ich sage euch, wer nicht ganz fest ist, wer Gott und Tugend nicht tief, tief im Innern trägt, der ist nicht sicher; und zählte er noch so viel Jahre, er ist in Gefahr, seinen Schatz zu verlieren. Ihr Jungfrauen! bei solchem frechen Tone geht ihr im reinen Gewande in eure geselligen Zirkel, ihr seyd entweiht, wenn ihr herauskommt. Ihr Jünglinge! waffnet ihr euch nicht mit besonderer Stärke, so bringt man euch um euren frommen Sinn! Ihr Mütter und Gattinnen! sie wollen euch ver-

---

[1]) Sprüche Sal. 30, 11—14.

locken, und die schönsten Kleinode euch rauben, die ihr lange sorgsam gepflegt. Auch ihr Männer seht euch vor, daß man euch nicht zum Wanken bringt, der freche Weltton hat schon oft auch bei Männern die innere, bessere Stimme überschrien, und zur Gotteslästerung verleitet. — Und was ihm nicht gelingt, das bewirkt der gar zu freche Haus-ton. So wie das Haus, meine Lieben, das eigentliche Asyl des Glückes seyn sollte, der wohlgeborgene Hafen, in welchem wir ruhig und gesichert leben, wenn es draußen auch stürmt und tobt: so ist das Haus auch zur eigentlichen Pflegestätte des Heiligen und Göttlichen bestimmt. Wenn der Ton im Hause nur ein reiner und frommer ist, so finden sie hier eine kräftige Gegenwirkung: Ein Heiligthum bildet sich hier aus, das in seiner Mitte die Mitglieder aufnimmt und weihet und an sich fesselt. Wird aber auch im Hause das Heilige und Göttliche verkannt und mit Lauigkeit oder mit schneidender Kälte behandelt; zeigt man sich auch hier ungebunden und zügellos in Wort und That gegen der Menschheit größte Angelegenheiten — wehe, wehe! so haben Welt und Haus sich verbunden, das Verderben zu befördern, zu beschleunigen: denn der freche Hauston erzeugt fortwährend Gotteslästerung und Gotteslästerer. — Wann aber ist der Ton im Hause ein frecher zu nennen? Wenn entweder die Religion ganz und gar fremd ist im Hause, wenn man von allem mehr weis, als von ihr, auf alles mehr achtet, als auf sie; oder wenn in religiösen Ansichten und Angelegenheiten Getheiltheit, Uneinigkeit, Zwiespalt angetroffen wird; wenn des Hauses Häupter und Priester an verschiedenen Altären dienen und niederknien, wenn man, nicht etwa in Nebendingen, sondern in der Hauptsache abweichet, und, gleich feindlichen Elementen, sich entgegenwirkt. Da kann, am wenigsten bei des Hauses zarten Gliedern, der Sinn für das wahrhaft Heilige und Göttliche nie, nie ausgebildet werden. Zu wenig und nicht die rechte Nahrung erhält der im Innern noch glühende Funke, und endlich muß er gänzlich erlöschen.

Gotteslästerung ist die Mißgeburt, die aus solcher feindlichen Verbindung erwächst. — Unser Text macht auf diesen Punkt besonders aufmerksam, indem er uns, wahrlich nicht umsonst, berichtet, daß eine Israelitin die Mutter, ein Mizri der Vater gewesen wäre: ein Aegypter, ein Götzendiener, ein Verächter des reinen, einfachen Dienstes des einigeinzigen Gottes. Was mochte der arme Jüngling da nicht alles vor sich gesehen haben! In welcher Zerrgestalt mochte ihm hier die Religion erschienen seyn! Unglücklicher Sohn, daß du dem Heiligsten und Göttlichsten Hohn sprachst; daß du am Ende zum Gotteslästerer wurdest — verdankest du größtentheils — deinen Eltern! O, besser kinderlos, als die Kinder morden mit eigener Hand! — Wird es uns nun wundern, oder werden wir uns zu glauben weigern, daß die Zahl der Gotteslästerer in unsern Tagen nicht unbedeutend ist? Wann herrschte wohl ein frecherer Ton in den Wohnungen, in den Häusern Israels allzumal, wann frecher, als itzt? Von großen und heiligen Zwecken, von großen und heiligen Bedürfnissen, von den Gütern des Himmels ist gar die Rede nicht mehr, oder, werden ihrer erwähnt, so sieht man sich an, und lächelt, wie man lächelnd auf die alten Trachten, auf die alten Hausgeräthe blickt, kopfschüttelnd ob den wunderlichen, altvätrischen Geschmack der früheren Zeiten. Für solche Zwecke etwas thun — solchen Bedürfnissen abhelfen — solche Güter erstreben — wem fällt das ein!! Wenn der Finger schmerzt, werden alle Aerzte aufgeboten; ist aber die Seele krank, wen kümmert das! Ist das Hausgeräth von seinem Platze gerückt, ist gar ein Schmutzflecken daran gekommen — wie geschäftig ist man nicht, alles wieder in Ordnung zu bringen. — Wer aber kümmert sich darum, daß auch die Bewohner den rechten Platz einnehmen, die rechte Stelle behaupten? daß auch sie von den Schmutzflecken gesäubert werden? — Und wo noch etwa ein Strahl von Gottesfurcht zu seyn scheint — wie ist er da so zertheilt und zerspalten! Wahrlich, oftmals könnt ihr in Einem Hause

Alle Confessionen — spielen, affectiren sehen: Alle Kirchen im Hause; aber keine einzige Religion!!!
Gott Israels, ist ihm ein fremder Ton!
Nicht er, nein — Götzen sitzen auf dem Thron.

## III.

Was soll ich da noch weiter zu euch reden? Vielleicht gar wäre es gut, gänzlich zu verstummen. Wenn es nur ginge! Es brennt im Herzen wie Feuer, verschlossen im Innern ist die Gluth, ich kann es nicht ertragen! Was ist weiter aber auch noch zu reden? Wenn die Bäume an der Wurzel abgesägt sind: so müssen sie fallen, und wenn die Quellen vergiftet sind, so muß Jeglicher sterben, der aus denselben trinkt. Tugend und Religion bleiben die Wurzeln, die Quellen des Lebens. Sind die Wurzeln zerhauen, die Quellen verpestet: wie kann da wohl Leben zum Gedeihen kommen! Traurige Folgen wird, muß die Gotteslästerung nach sich ziehen; aber welche? Leset den Text: „Laßt den Lästerer hinausführen, auf daß er gesteinigt werde, und wer in der Folge den Namen Gottes lästert, ist ebenfalls des Todes.“ Unnatürlicher Tod wartet der Tugend- und Religionsverhöhner! Unnatürlich! Ich will mich darüber erklären, meine Lieben! Des Todes sterben ist unser Aller Loos. Gottlob! daß dies nicht erst bewiesen werden muß. Sanft einschlummern, und ganz ruhig endigen auf Erden, das ist der natürliche Tod! Erschöpft ist das Maas von Kraft, das Gott der Kreatur verliehen, und so legt sie sich nieder, und löset sich auf ohne Sträuben, ohne Anzeichen von Schmerz und Qual. Aber in den letzten Augenblicken sich quälen, sich härmen, sich Vorwürfe machen, von Unruhe erfüllt seyn, und die Unruhe durch äußere Zeichen zu verrathen — das ist Eine Art von unnatürlichem Tode. Nun könnt ihr aber die Geschichte aller Menschen durchgehen, nicht Einen, nicht Einen findet ihr, der es beim Scheiden

bereuet hätte, der Tugend und der Religion gehuldigt zu haben, treu geblieben zu seyn. Bereuet aber ihren Wandel, ihr Leben bereuet haben Tausende, die Leibeigene der Erde waren, die sich der Erde verkauft haben, und von Himmelsgaben nichts wissen wollten; die quälten und krümmten sich, als sie die Erdscholle verlassen sollten, die ihr Himmel war; als sie, aber viel zu spät! daran dachten, daß es einen andern Himmel, einen Gott und ein Weltgericht giebt, geben könnte, könnte! Gotteslästerer, so sterbet ihr! — Aber eines unnatürlichen Todes zweiter Art starben andere, ganz wie der Unglückliche in unserm Text: auf dem Schaffot! Das Leben, meine Theuern, hat gefährliche Stellen für den Menschen. Denkt nur an das Glück mit seinen fortreißenden Gewalten. Wohin kann es den Menschen nicht bringen! Wie nährt es den Stolz! den Uebermuth! die Ehrsucht! die Wollust! die Ausschweifungen aller Art! und welche Opfer sind diesen Leidenschaften nicht schon gefallen!! Denkt an das Unglück! Wie befördert es die Gemeinheit, den Betrug, den Raub, den groben und den feinen. Wohin hat die Noth, die Armuth den Erdensohn nicht schon gebracht! — Wer aber läßt sich von dem Aeußern in der Welt auf's Aeußerste bringen? Der Fromme nicht, der bessere Mensch nicht: den kann das Glück nicht verlocken, das Unglück nicht erniedrigen, das Licht nicht blenden, die Dunkelheit nicht ängstigen; Gesundheit und Lebensfülle, so wie Krankheit und Schmerz dienen nur dazu, um ihn noch enger anzuschließen an seines Gottes Herz: in seiner Glaubenstreue lebt er! Der Tugendverhöhner, der Religionsspötter — der, der ist verwundbar, der artet aus, der schweift aus, der kann in seinen Handlungen so tief sinken, daß er auf der — Gerichtstätte endigt das elende Daseyn, wie es Tausende schon geendigt haben. — Und fanden sie dort keinen Richter, keinen Henker: so waren sie — o schauderhaft! ihre eigenen Richter, ihre eigenen Henker, und haben selber Hand an sich gelegt. Die Sünden haben

sie dermaßen in Netze verstrickt, daß sie die Hoffnung aufgaben, sie je zerreißen zu können, da zerrissen sie den eigenen Lebensfaden; denn verwildern muß das Leben, wenn Tugend und Religion nicht die Lebenspulse sind, es muß immer verworrener und verworrener werden, wenn Tugend und Religion nicht die Leitsterne bleiben: da wächst mit jedem Tage die Lüge, es nimmt überhand der Betrug, gefröhnt wird der Wollust und dahin kommts, daß man Bubenstücke begehen kann, ohne Schmerzen dabei zu fühlen. Aber alle die begangenen Sünden vereinigen sich, früh oder spät, und bilden einen reißenden Strom, und der unglückliche Sünder ist der erste, den der Strom mit sich fortreißt — er sinkt, sinkt in den tiefsten Abgrund. Wer ihn halten, retten konnte — Gott — den kennt er nicht, glaubt er nicht, da hält, da rettet ihn der Tod.

Wo Gott verhöhnet wird und Gottes Lebenswort,
Da schleicht dem Menschen nach und winkt und ruft —
der Mord!

---

Die drei Fragen habe ich beantwortet, ich habe euch gezeigt, was Gotteslästerung heißt, woher sie entsteht und was sie in ihrem Gefolge trägt. So spricht die Predigt, ohne noch besondere Lehren und Anwendungen herauszuziehen, laut genug zu euch. Nur noch zwei Worte, ebenfalls vom Text veranlaßt, bleiben mir zu berühren übrig.

Das eine gilt euch, ihr Mütter in Israel! Der Text nennt und bewahrt den Namen der unglücklichen Mutter, die einen solchen Sohn geboren; und hierin liegt die Anklage, daß sie den Sohn, den sie unter ihrem Herzen trug, nicht genug an das große Vaterherz Gottes befestigt. Euch, Euch ist die Aufgabe worden, an der Ausrottung der Gotteslästerung zu arbeiten. Der freche Hauston darf nicht aufkommen, ihr aber seid des Hauses Gebieterinnen! Die alten Sünder werder aussterben — erzieht nur keine neue: bildet eure Kinder mit der allergrößten Sorgfalt zur Tugend

und Frömmigkeit und wachen müssen eure Augen über sie und eure Häuser unaufhörlich. Zarte Blumen und Pflanzen können nicht viel vertragen — ein Lufthauch ist hinlänglich sie zu entwurzeln, ein unbedeutend scheinendes Insekt kann sie dermaßen beschädigen, daß ihr Wachsthum verhindert wird und sie hinwelken müssen. Gehn unsre Kinder unter: so rechnet es euch zu! die Nachwelt nennt und zeichnet eure Namen auf. Israelitinnen! ich scheue mich nicht, euch eine heidnische Mutter — die doch von unserer göttlichen Lehre nichts wußte — zum Muster aufzustellen, der ihre Kinder — die theuersten, kostbarsten Juwelen und Kleinodien waren. Gottesfürchtige Mütter erziehen gottesfürchtige Söhne und Töchter, welche uns weit mehr Noth thun, als Gold und Silber und Edelgestein! —

Das zweite Wort an euch alle, meine Theuren! Die ganze Gemeinde war gegenwärtig bei dem Gerichte, das gehalten wurde über den Lästerer, und dadurch gaben sie ihren Schmerz, ihre Theinahme zu erkennen. Giebt's Gotteslästerer unter uns: so sind wir alle, alle Schuld! Der eine auf diese, der andre auf jene Weise, trägt zum Abfall der Religion und der Tugend bei. Und so ist's uns allen aufgegeben, die Pest zu vermindern in der Menschheit. Wo wir Abweichungen treffen, dürfen wir nicht gleichgültig bleiben, sondern unermüdet müssen wir dem Bösen entgegenarbeiten. Fort mit der Kainsphilosophie: "Bin ich denn der Hüter meines Bruders?" Im bessern Sinn sind wir allerdings dazu da, den armen Bruder zu schirmen und uns entgegen zu stämmen dem Verfall in unsern Häusern und Familien und Gesellschaften und Gemeinden; allerdings sind wir dazu da, Tugend und Gottesfurcht zu fördern. — Mit dem Monat Elul ist die Zeit zur Bekehrung und Besserung heran genaht, lasset euch warnen und vorbereiten, meine geliebten Brüder und Schwestern! Der Herr ruft, ruft mit lauter Stimme: Wer Ohren hat, der höre! Amen.

# Das Leben in seiner zwiefachen Gestalt.

## (Am Neujahrstage 5586.[1])

Gott, Gott! du bist unsere Zuflucht für und für! du, vor dem tausend Jahre sind wie der gestrige, dahin geschwundene Tag! Vater, König! wir beschließen, wir beginnen nichts ohne dich! Gott! in diesem Einen Wunderlaut drängen sich unsere Gedanken und Gefühle und Worte und Tage und Jahre und Zeit und Ewigkeit zusammen. Du, du bist das erste Wort, das in dem neubegonnenen Jahre zuerst an dieser, dir geheiligten, Stätte ertönt! O, weiche nie, nie aus diesen Mauern, nie aus unsren Reden, nie aus dem Herzen deiner Kinder, die in feiernder Menge hierher geeilt, um Geist und Gemüth zum Vater zu erheben, für das vergangene Leben, für Freude und Schmerz, kindlich dir zu danken und die verschleierte Zukunft durch diese Stunde einzuweihen. Deine Allmacht schützte und schirmte jeden unsrer Schritte; deine Güte überhäufte uns mit Wohlthaten, die die Zunge nicht auszusprechen vermag; deine Weisheit führte uns auch durch dunkle Pfade; deine Vorsehung waltete über uns, und deine Aufsicht bewahrte den Odem unsrer Söhne und Töchter, die du uns gegeben, erhalten; wir leben, leben heutigen Tages noch, leben mit unsern Theuern, Lieben, und rufen mit ihnen freudig aus: Bis hierher hast du geholfen, gütiger Menschenvater! Hüter Jisraels, du hast nicht geschlafen, nicht geschlummert, hast, ein treuer Hirte, uns geweidet und sanft geleitet. — Demuthsvoll, und doch mit dem erhebenden Gefühle: Du warst und bist und bleibst unser, legen wir unsern Dank an deinem Throne nieder, und gehen getrost der Zukunft entgegen, flehen dich aber an mit kindlichem Gemüthe: Lehre

[1]) Im Jahr 1825.

uns das Leben verstehen, nützen, anwenden zu unserm Heile und zum Heile unsrer Brüder, und schaue uns gnädig an, vom Anfange bis zum Ende des Jahres, ja bis zum Ende des Lebens! Bleibe bei uns Vater, heute wie von Anbeginn, bis ans End' der Welten hin! Amen.

---

So wie fast jegliches Ereigniß und jeglicher Gegenstand von zwei verschiedenen, oftmals einander entgegengesetzten Seiten genommen werden kann, und wohl auch genommen wird, also auch das Leben überhaupt. Denn ist Leben etwas anders, als der Inbegriff sämmtlicher Ereignisse und Erscheinungen, von und in der Zeit bedingt und hervorgerufen? Und so wird denn wohl von dem Ganzen gelten, was von dem Einzelnen gilt: in zwiefacher Gestaltung werden das Leben vor unsre Seele treten, und zwar so ausgebildet, daß die Verschiedenheiten und Abweichungen in den Linien und Zügen dem gesunden Auge nicht leicht entgehen wird. Was sich in dem Gebilde als schön oder häßlich, als erhaben oder niedrig, als einnehmend oder abschreckend, als lieblich oder widerlich zu erkennen giebt, wird der Kennerblick nicht übersehen und unbeachtet lassen. — Und, nicht wahr, meine Geliebten! das Leben kennen ist doch wohl kein kleiner Gewinn, keine geringe Wissenschaft, keine abzuweisende Aufgabe? Ich wüßte wahrlich nicht, was einem Lebenden zum Leben nöthiger wäre, als das Leben zu kennen. An einem Tage, wie der heutige, den die Jisraelitische Kirche zum ersten des beginnenden Jahres geheiligt hat, geziemt es sich wohl, uns gleichsam vor des Lebens Doppelbild hinzustellen, und dasselbe recht bedächtig anzublicken, und uns durch diesen Anblick zu belehren, zu erbauen, zu erheben. In dieser frommen Absicht seyd ihr hierher gekommen, und so segne euch der Vater aus der Höhe, geliebte Brüder und Schwestern! Willkommen in seinem Hause, in seinem Namen zu dieser ersten Andachtsstunde, Amen.

---

Text: Prediger Sal. Kap. 7. Vers 14.

בְּיוֹם טוֹבָה הֱיֵה בְטוֹב וּבְיוֹם רָעָה רְאֵה׃ גַּם אֶת־זֶה
לְעֻמַּת־זֶה עָשָׂה הָאֱלֹהִים עַל־דִּבְרַת שֶׁלֹּא
יִמְצָא הָאָדָם אַחֲרָיו מְאוּמָה׃

**In frohen Tagen sey froh, und in bösen Tagen sey aufmerksam! Eines hat Gott dem andern entgegen gesetzt, auf daß der Mensch nichts an ihm zu tadeln finde.**

---

In allen Betrachtungen, die der vielerfahrne Weise, dem wir das Buch Koheleth verdanken, in demselben anstellt, spiegelt sich des Lebens Zwiegestalt deutlich ab; daher auch die Scheinwidersprüche, die schon die Alten in dem Buche aufgefunden haben [1]. In unserm Texte ist der prüfende Forscher zum Resultat gekommen, und drängt alle aufgefundenen Gegensätze in zwei zusammen, die auch dem gemeinsten Verstande als Gegensätze einleuchten: gut und böse. — So reichhaltig nun auch der Text ist und zu so vielen Betrachtungen er Anlaß giebt, uns genüge es heute, daß er uns auffordert:

**Das Leben in seiner zwiefachen Gestalt**

aufmerksam anzuschauen; und so zeige ich euch denn dasselbe

I. in seiner Nichtigkeit; aber auch in seiner Wichtigkeit;

II. in seiner Blöße; zugleich aber in seiner Größe; und endlich,

III. wie es flieht und eilt; aber auch, wie es blüht und weilt.

---

[1]) Thalmud, Tract. Sabbath, Abschn. 2.

I.

Ich zeige euch zuerst das Leben in seiner Nichtigkeit, indem ich euren Blick auf die hinfällige und vergängliche Gestalt seiner schönsten Gaben und Güter richte. Kennt ihr ein lieblicheres Geschenk, als Jugendblüthe und Schönheit? Wie beglücken sie ihre Besitzer, und mit welchem Entzücken verweilt das Auge bei ihrem Anblick? Aber, was ist nichtiger, als Jugend und Schönheit, was vergeht und schwindet schneller, als diese zarten Frühlingsgebilde? Was die Blumen sind in der Natur, das sind Jugend und Schönheit im Leben: ein Hauch, und sie sind nicht mehr. Noch um ein Kleines, stattliche Jünglinge! blühende Jungfrauen! und verloschen ist das Feuer eurer Augen, verwelkt sind die Rosen eurer Wangen, gebleicht ist der Purpur eurer Lippen, kaum bleibt eine Spur der anmuthigen Gestalt. — Es haben ja Mehrere, haben ja Viele in unsrem Kreise einen solchen Morgen gefeiert. Fraget Vater und Mutter, geliebte Söhne und Töchter! der freundliche Morgen war — ein Morgentraum! Ach, Jugendblüthe und Schönheitsglanz, wie seyd ihr so nichtig! —

Giebt es wünschenswerthere Gaben als Kraft und Gesundheitsfülle? Welche Lust gewährt es dem Menschen, also ausgerüstet, da zu stehen, ankämpfend gegen die verderblichen Eindrücke der Außenwelt? Aber, was ist nichtiger, als des Leibes künstlich geformter Bau? Braucht es mehr, als einer unüberlegten Bewegung, als eines unvorsichtigen Schrittes — zerrüttet ist das meisterhafte Gebäude, es schwindet die blühendste Gesundheit, und vom schwachen Knaben wird der früher wegen seiner Stärke berühmte Mann überwunden, verspottet. Ihr rufet vergebens eure Aerzte zusammen, wieder in Ordnung zu bringen die zerstörte Maschine; nicht so rasch wie ehedem will das Blut in den Adern fließen, und das Herz zagt, und die Kniee wanken, und die Lenden beben, und in Furchen zieht das Antlitz sich zusammen. O, Kraft und Gesundheitsfülle, wie seyd ihr so nichtig!

Mit welchen Mühen und Sorgen, ihr Menschenkinder! werden nicht erstrebt, errungen, erstritten, erjagt die Schätze der Erde: Reichthum und Ueberfluß! Sind sie es nicht, diese Güter, wonach "zuerst gefragt wird" in der armen Menschenwelt? Aber giebt es nichtigere Gaben im Leben? Sind sie nicht mit Flügeln versehen, und entschwinden sie nicht in Einem Nu? Wer kann die Zufälle alle nennen, die uns derselben berauben? Reicht die sorgfältigste Vorsicht hin, sie gegen vermummte und unvermummte Buben zu sichern? Kannst du dem tausendhändigen Schicksale wehren, daß es dir nicht entführe, was du und deine Vorfahren lange eingesammlet? Kannst du den Elementen gebieten, dein Hab und Gut nicht anzutasten? Dem Feuer, daß es nicht deinen Palast ergreife? Der Fluth, daß sie nicht dein Gebiet überschwemme? Dem wüthenden Sturm, daß er nicht deine reichbeladene Schiffe in des Meeres Abgrund versenke? Fehlt es denn an Erwachsenen, die das abgelaufene Jahr zu Bettlern gemacht? Fehlt es an Kindern, deren unschuldiges Auge in einem Zwischenraume von wenig Monden den Ueberfluß und den Mangel an ihren Wiegen stehen sah? Rüstiger Geschäftsmann, dessen Umsicht deine Pläne zum Gelingen bringt, dessen Gewandtheit das Gold aus Westen und Süden herbeiruft, — wackre Brüder, deren Feder und Meistergriffel eure Familien reichlich versorgen — eine Krankheit, eine Lähmung, ein Nichts fesselt dich an das Lager, und dein Mund vermag nicht mehr selbst anzuordnen, das Auge, die Hand versagt dir die frühern Dienste, und das blühendste Geschäft nimmt ab; der vorige Nahrungszweig verliert ein Blatt nach dem andern, und es versiegt die Quelle, die dir unerschöpflich schien. — Ach, Reichthum und Ueberfluß, wie sind sie so nichtig!

Wonach ringt der ehrgeizige Jüngling und der hochstrebende Mann eifriger und rastloser, als nach Ruhm und Auszeichnung, nach Ehrentiteln und Ehrenstellen. Sollen sie nicht des Lebens Reize erhöhen, sichern? Aber wahrlich! an Vergänglichkeit übertreffen sie noch die übrigen

luftigen Gaben! Wer ist dem Falle mehr ausgesetzt, als der Hochstehende? Gegen wen wüthen Neid und Verläumdung mehr, als gegen den Emporgestiegenen? Wen sucht die Lästersucht mehr zu verunzieren, als den Hochgeschmückten? Wie jauchzt der geringe und vornehme Pöbel, wenn sie an ihm einen Flecken entdeckt haben, und nun rufen können: Seht, er ist wie einer von uns! — Und kannst du bauen auf der Menschen Gunst, auf ihren Beifall, auf ihre Lobeserhebungen? Erniedrigen sie heute nicht zur Erde, was sie gestern in den Himmel gehoben? — O, Ruhm und Auszeichnung, Ehrentitel und Ehrenstellen, wie seyd ihr so nichtig! —

Habe ich sie euch nun alle genannt, der Erde schönsten Güter? Nein, das schönste Güterpaar ist noch übrig: Freundschaft und Liebe ist sein Name. Wer kennt sie nicht! wer glaubt sie nicht zu kennen! wer möchte leben wollen ohne sie! Aber sagt, giebt es Keinen in unsrer Mitte, der mit nassen Augen diesen entflohenen Schutzgeistern nachsieht! Wie viele Herzen und Häuser haben sie beim Fliehen zu öden und leeren Stätten gemacht! Nicht davon rede ich, daß der Freund, der Geliebte schnell dahin schwindet; nein, ehe die Erde den Freund, den Geliebten begräbt, hat die Welt die Freundschaft, die Liebe begraben: mit Worten, mit Betheurungen ward ein leichsinniges Spiel getrieben, und was ewig treu dir verheißen wurde — ach, es war ein süßer, aber kurzer Traum!! Da habt ihr das Leben in seiner Nichtigkeit, ihr theuren Menschen!

Doch seht es nun auch in seiner Wichtigkeit! Dieselben Güter zeige ich euch in ihrem bleibenden Werth und Gehalt. Lebenslänglich kann die Jugendblüthe erhalten werden! Denn wißt ihr nicht, daß die äußere Blüthe eine innere verkündet? Die innere aber, recht gewartet, recht gepflegt, recht bewacht, ist unverwelklich! — Stellt euch nun hin vor des Lebens Bild, hört, wie eure Söhne und Töchter rufen, flehen: "geliebte Väter, geliebte Mütter! erhaltet uns die Reinheit

der Seele, die Unschuld des Herzens. Sorgt dafür, daß kein giftiger Hauch unsre Blüthe berühre, kein giftiger Reif unsre Blüthe versenge, kein giftiges Insect in unsrer Blüthe niste — wir wollen die Jugend mit hinübernehmen in das reifere Alter!" — Wenn in der schönen Hülle die schöne Seele wohnt, ist Schönheit auch dann nichtig und vergänglich? Ein so hohes Geschenk des Himmels ist mitnichten für kurze Minuten uns gegeben! Stellt nun euch hin vor das Lebensbild, eine Stimme ruft: "Wehe, wenn ihr eitel und gefallsüchtig, stolz thut auf Schönheit, die verblüht! wohl, wohl euch, wenn ihr sie fürs ganze Leben fesselt! Lippen, aus denen kein anstößiger Laut, kein schlüpfriges Wort hervorgeht, kein Falsch und keine Lüge, bilden den lieblichsten Mund — für immer; Blicke und Züge, aus denen sittige Schaam hervorstralt, bilden das schönste Antlitz — für immer; Jünglinge und Jungfrauen, die in Unschuld durchs Leben wallen, sind ihres Geschlechtes anmuthigste Zierden — für immer." — Mag seyn, daß Gesundheit und Stärke leicht zerrüttet werden können; auf dem Wege der Tugend und der Mäßigkeit werden sie der Verletzung leicht auszuweichen verstehen. Männer, in der Fülle der Kraft! Gott hat euch das Mittel angewiesen, sie zu erhalten. Wohl genützt, gewissenhaft gebraucht, geweiht dem Dienste der Menschheit, wenn auch nur ein Jahrzehend, ein Jahrfünf, welch ein unerschöpflich Kapital, reiche Zinsen tragend für Kinder und Enkel. Gehe hin mit dieser Kraft — das ist der Engelsruf des Lebens — und hilf: hilf Israel! hilf dem Schwachen, der nach Hülfe schreiet. Halte aufrecht den Wankenden, daß er nicht zu Boden sinke! Rüste dich und zeuch dahin, es gelingt, Wunder wird dich deine Rechte lehren!" — Mag seyn, daß die Schätze der Erde nichtig und vergänglich sind — wichtig und dauernd können sie werden, ist der Reiche ein Mensch: lebt in ihm ein göttlicher Geist; schlägt ihm ein fühlend Herz im Busen; erwägt er, warum und wozu Gott ihn so reichlich begabt. — Stellt nun euch hin vor das Lebensbild,

ihr Begüterten, hört, was euch zugerufen wird: "Wollt ihr Reichthümer häufen, nur um reich, und nicht um groß, gut, edel zu seyn, zu werden? Wollt ihr, was so vergänglich ist, abgöttisch verehren, auf Gold euer Vertrauen setzen und zum Silber sprechen: unsere Zuversicht! Wollt ihr niederknieen vor dem Werk eurer Hände und rufen: Jisrael, das sind deine Götter!? Nicht doch, nicht doch, verwandelt, gleich jener königlichen Seele [1]), irdisches Gut in himmlischen Schatz — weiset, gleich ihr, euren Gütern eine Stelle an, wo keine Hand sie erreicht; für todtes Metall erwerbt euch Seelen, Seelen! Sammlet nicht für lachende Erben, die sich nach eurem Tode sehnen — sammlet für euch, für euch, das heißt, für euer Heil!" — Würde und Ansehn, Ehrentitel und Ehrenämter sind freilich gar nichtig! wie schnell verwandelt die Hoheit sich in Niedrigkeit, das Ansehen in Verachtung. Aber von welcher Wichtigkeit können, sollen sie werden, diese Gaben, wenn du auf deiner Höhe für Menschenwohl wirkst; wenn du mit deiner Macht die Unschuld schützest, der Tugend zu ihrem Glanze verhilfst; wenn du mit deinem Arm das Laster züchtigst, die Bosheit zum Verstummen zwingst, wenn dein Wort die Heuchler entlarvt, die Thorheit verdrängt, die Weisheit fördert, die Nächte verkürzt, die Tage verlängert, daß die Sonne heller, anhaltender leuchte, und das herumschwärmende Gewild sich verbergen müsse in seinen Höhlen. — Irret dich auch dann des Pöbels Geschrei? verwunden dich auch dann die Pfeile, die nach dir gesandt werden? — Und mußt du, selbst bei solcher Wirksamkeit, dennoch von deiner Höhe herabsteigen — sag, nimmst du deine Höhe nicht mit dir? fühlst du sie nicht? bewahrst du sie nicht da, wo keine Hand dir schaden kann? labst du dich nicht an den blühenden Saaten, die durch dich ausgestreut worden sind? — Und Freundschaft und Liebe? Wohl

---

1) Thalmud Tract. Baba bathra, Abschn. 1.

blutet hier und da ein getäuschtes, betrogenes Herz und klagt und seufzt auch über dieser Güter Nichtigkeit! Aber komme auch wieder zur Besinnung! Würde der Verlust dich so schmerzen, wenn Freundschaft und Liebe nicht zu den inhaltreichsten Himmelsgaben gehörten? — Hättest du das Leben recht verstanden, so würdest du diese Kleinode nicht mißverstanden haben, würdest nicht leichtfertig dein Herz weggeben, nicht leichtsinnig dein Vertrauen verschenkt haben, wo kein Herz und kein Vertrauen einzutauschen war. Wollt ihr deshalb der Freundschaft und Liebe überhaupt grollen? vergessen wollt ihr der Paradiese, welche sie auf Erden angepflanzt, vergessen, daß das Leben am Arm des Freundes, in dem du deine Größe und Würde als Mensch verdoppelt siehest, eine blühende Gestalt gewinnt? vergessen, daß die Liebe die Seele bildet der ganzen Menschheit, und daß wir ohne sie an edlen Menschen, an trefflichen Familien, an großen Thaten und frohen und glücklichen Seelen, arm, bettelarm wären? vergessen, daß die Liebe die Leiter zum Himmel wird, und die Quelle der Frömmigkeit und Religiosität? Nein, ihr vergesset es nicht, könnt es heute am wenigsten vergessen; Liebe und Freundschaft habt ihr mitgebracht von dem alten in das neue Jahr! du begrüßest sie in einem zärtlich besorgten Vater; du in einer treuwaltenden Mutter; dir spiegeln sie sich ab in einem geliebten Sohn, in einer für dich nur lebenden Tochter; dir lebt ein Bruder und eine Schwester dir; ein Freund, eine Freundin hilft dir das Leben verschönern — tragen! Zu eurem Glücke liebt ihr und werdet geliebt! Und die, denen das Leben minder wichtige Güter versagt, euch, meine armen und dürftigen Brüder! das Schönste besitzt auch ihr, auch euch schlagen und glühen treue Herzen entgegen! Nein, nein, meine Theuren! Euch allen erscheint das Leben in seiner Wichtigkeit, und ihr werdet immer vertrauter mit der Kunst — durch weise und fromme Anwendung selbst den flüchtigen Gaben eine bleibende Dauer zu sichern.

II.

Da ihr das Leben kennen sollt, so kann ich es euch nicht versparen, euch dasselbe in seiner Blöße zu zeigen. Doch will ich die unlieblichen Gestalten schnell an euch vorüberziehen lassen. In seiner Blöße zeigt sich das Leben, wenn der Krieg im Großen alle seine Schrecken entfesselt und die Menschheit von der Thierwelt beschämt wird, weil in dieser wenig Beispiele vorhanden sind, daß gegen das eigene Geschlecht das Geschlecht wüthe; kein einziges zu finden ist, daß auf wohlberechnete Weise eine ganze Schaar von fühlenden Herzen von ihresgleichen hingeopfert wird. In seiner Blöße zeigt sich das Leben, wenn Gott, der Vater der Menschen, den Namen hergeben muß, um Rache und Haß zu üben an seine Kinder: ich habe die Mißgeburt der spätern Zeiten genannt: Wahnsinn aus falsch verstandener Religiosität. Ist auch ein Krieg im Großen:

Wenn, mit dem Rachschwert in der Hand,
Die Brüder Brüder zwingen:
Zum Gott der Liebe sich zu schwingen
Nach Sitt' und Brauch in einem Land:
Daß Alles sing' dieselben Melodien,
Daß Alles soll auf eine Weise knien.

Auch ein Krieg zwischen Mein und Dein, im höhern Gebiete! Ob mein, ob dein Gott siegen und herrschen soll — ob mein oder dein Gott die Plätze zur Seligkeit vertheilen soll, statt daß unser, unser Gott, des Weltalls Gott, Alle zu den Unsrigen machen will, hier und dort, da er sie Alle in seinem Bilde geschaffen. — In seiner Blöße zeigt sich das Leben, wenn der Krieg im Kleinen wüthet — in der Menschenbrust, (o gefährliches Schlachtfeld!) und von da getragen wird in die Menschenwelt: wenn Leidenschaften und Sünden den Menschen mit sich selber entzweien und das Heiligste: Beruf, Sitte, Glaube, mit Füßen getreten wird. — Sehet, ein Mensch, ein Mensch wie wir, liegt in Ketten und Banden. Was hat der Unglückliche gethan?

Er hat den Bruder getödtet. Warum? Ihn gelüstete nach einem elenden Paar — Silberlinge. — Dort schmachtet auf dem Siechbette ein Mensch, ein Mensch wie wir. Was hat der Unglückliche begonnen? Was ihm zugeführt dieses Leid? Bezähmen konnte er nicht des Fleisches Lust, — keinen Bund schliessen mit seinem Auge und seinem Herzen, die ihn auf den Abweg, in den Abgrund geführet. Was seht ihr dort für eine Jammergestalt? Es ist ein Mensch, der sterben will, aber nicht sterben kann. — In dem Uebermuth seines Herzens hatte er früher das Heiligste im Himmel und auf Erden, seinen Glauben, seine Familie, seinen Gott, für eine Kleinigkeit, für ein bequemeres Leben, dahin gegeben. — Jetzt foltert ihn sein Gewissen, und nun erst weiß er, wie tief er gesunken. — — — Doch, ich sagte euch früher, daß ihr euch nicht lange bei solchen Scenen verweilen sollet, und so will ich euch denn lieber das Leben in seiner Größe vor die Seele führen. Auch hier, auch hier sehet ihr einen Menschen in Fesseln liegen — sein Wesen aber zeugt von seiner Würde! Wer ist's? — Zum Verrath gegen König und Vaterland wollten Feinde ihn zwingen, — gerne läßt er jenen Lohn sich gefallen, — so zieren Kronen nicht, als diese Ketten! Dort erwartet ein edles Weib den Tod, — eine Mutter ist's! ihres Kindes Pflege hat ihr zuerst ihre blühende Gestalt, dann ihre Blüthentage, und nun das Leben gekostet. Das Kindlein ist gerettet — sie wird sich statt seiner zur Ruhe begeben: sie lächelt und schläft ein. . . . Ja, das Leben kann in seiner Größe sich zeigen; denn viele große Seelen giebt's, die alles, nur keine Abweichung von der Pflicht und der Tugend, dulden können. Ja, Großes zeugt, fördert das Menschenleben, auch im Großen! Und was auch dagegen unternommen wird von kleinen Seelen — es gelingt nicht! Mögen noch so Viele damit umgehen, Fesseln zu schmieden und Knechte zu bilden — Gottlob! deine Weisheit erlaubt es nicht! Sinn für menschenwürdige Freiheit lebt und glühet im Busen der Menschheit! Mögen noch so viele Anstalten getroffen

werden, die Menschen mit verbundenen Augen von einem Gefängniß zum andern führen zu wollen — Gottlob! Deine Güte erlaubt es nicht, die Sonne zu verlöschen, und ihre Gluthen zu ersticken. Licht und Wärme beseligen hier und dort. Viel geschieht zur Beglückung, viel zur Veredlung des menschlichen Geschlechtes! Und so wie in der sichtbaren Welt Blinde sehen und Taube hören und Stumme reden lernen: so gießt auch der ewige Gott seinen Geist aus über das Gebiet des Unsichtbaren: es öffnen sich der Tauben Ohren — Lieder singet selbst der Stumme — Quellen entspringen in Wüsteneien [1]) und Gott öffnet, wie von der Hagar in dem heutigen Festabschnitte zu lesen ist, allen Blinden die Augen, und es stillen den Durst die Verschmachteten alle. [2]) Meint ihr aber, dies benähme dem Lebensgemälde nicht die gräßliche Schattenseite? O, meine Lieben! nehmet nur die rechte Stellung ein vor dem Lebensbilde und schauet nur tiefer: so werdet ihr euch überzeugen, daß auch aus der Zerstörung schönere Gestalten hervorgehn, und, gleich Sturm und Erdbeben in der physischen Natur, so wirken Heilsames und Großes die Stürme und Erdbeben in der sittlichen Welt, und nach überstandener Krankheit fängt das Leben frischer an zu blühen. — Zu Lernen aber giebt es hier gar viel für uns, wenn wir das Leben aus diesem zwiefachen Gesichtspunkte betrachten. — Erschreckt euch das Leben in seiner Blöße — eckelt euch das Zerrbild an — nun, Theure! wollt ihr das Schreck- und Zerrbild vergrößern? Wollt ihr nicht vielmehr alles anwenden, um an der Schwelle des alten — an der Pforte des neuen Jahres abzulegen, was euch und die Menschheit noch mehr verunzieren, noch mehr verunstalten muß? Es giebt Leichtsinn genug in der menschlichen Gesellschaft, willst du den deinigen auch noch mitnehmen? das würde ja die Blöße der Menschheit noch vergrößern! Es fehlt nicht an Treulosigkeit im ehelichen

---

[1]) Jesaias 45; 5. 6.
[2]) 1. Buch Mosis 21.

und geselligen Leben, — wollt ihr die Summe vermehren, meine Brüder und Schwestern? Laßt genug seyn des lieblosen Treibens! Es fehlt nicht an feilen Knechten der Lust und des Mammons, die da verkaufen das Theuerste, um ihrem Sinn zu fröhnen, — wollt ihr euch anschließen und die Zahl der Erbärmlichen vergrößern? Es wüthen Leidenschaften genug in den menschlichen Kreisen, und schrecklich zerfleischen sie das arme Geschlecht, — wollt ihr den blutigen Krieg verlängern und unterstützen? —

Giebt es Großes im Leben: so werdet ihr nicht zurückbleiben wollen, geliebte Brüder! Kann der Mensch Großes bewirken, wohlan, meine Theuren! so arbeitet auch ihr für große Zwecke, jeglicher nach Maaßgabe seiner Kräfte! Groß leben, im edelsten Sinne, das sollt ihr Alle! Und so wie es keinen wahren Gelehrten, keinen wahren Künstler, keinen wahren Geschäftsmann giebt, der nicht ein Ideal seines Standes in sich trägt, so soll es keinen wahren Menschen geben, dem ein hohes Ideal fehlt, welchem er nachzustreben bemüht seyn müsse.

Und wenn ich bedenke, daß ich zu Israeliten rede, in deren Mitte noch so viel Großes zu thun ist, so kann ich nicht müde werden, euch aufzufordern: im Großen zu arbeiten für die armen unglücklichen Brüder. Legt nur eure Kräfte zusammen! Die Summa ist wahrlich so klein nicht: nur den guten, festen Willen legt dazu, und das liebende Herz lasset auch nicht fehlen! Wahrlich, wahrlich, dann werden auch in uns die häßlichen Gestalten immer mehr verschwinden und herrlich-große Gebilde werden zu Stande kommen. — Glückseliges Leben, wenn wir es also beginnen! Glückseliges Jahr, wenn wir es in diesem Geiste begrüßen, verwenden, verleben! Gewiß, das alt-prophetische Wort, von Israels Heil, muß dann in Erfüllung gehen! Ja, ich fühle des Herrn Geist über mich kommen, und er weihet mich, Leidenden Heil zu verheißen, er sendet mich ab, wunde Herzen zu verbinden, Gefangenen zuzurufen:

Freiheit! Gefesselten: Entlassung. Ich soll euch des Ewigen Gnadenjahr, soll euch ein frohes, großes Jahr verkünden! [1])

III.

Und nun den dritten und letzten Blick vor dem Lebensbilde. — Nicht ohne Wehmuth sehen wir, wie das Leben flieht und von dannen eilt. — Wenn das Leben flieht und eilt, so heißt es so viel, als, der Lebende flieht und eilt. Menschenleben ist wie Gras, wie Feldes Blume, haucht ihn ein Lüftchen an, so ist er nicht da, und seine Stätte kennt ihn nicht mehr. Freilich; meine Guten! sollte man täglich, augenblicklich diese Betrachtung machen; denn wir schwinden ja unaufhaltsam dahin, und beim dritten Theil unserer Predigt sind wir schon dem Grabe weit näher gekommen, als beim ersten; doch ist der Beginn eines Jahres ganz besonders zu solcher Betrachtung geeignet. Mag daher auch die von vielen gemachte Bemerkung, daß gewöhnliche Prediger gerne von Tod und Grab reden, um zu rühren — nicht ganz unrichtig seyn; heute kann ich mich dennoch nicht enthalten, ob mich gleich nach jenem Titel nicht sehr gelüstet, an die Flüchtigkeit und Eile des Lebens zu mahnen. Daher stellte auch ich mich heute vor das Leben, und fragte mit dem Propheten: Was soll ich predigen?—"Alles Fleisch ist Heu und seine Güte wie Feldesblume; Heu trocknet, Blume welkt!" [2]) Diese Antwort gab mir das alte, gab mir das neue Leben. Wo sind die Gefährten hin, mein Bruder! mit denen du dein Leben angetrten? mit denen du dieses und jenes Werk unternommen, diese Freude genossen, jenen Bund geknüpft? — Meine Schwester, meine Tochter, wo ist die Gespielin hin, mit welcher du dir deinen Lebensplan entworfen? Wo ist die Mutter, die theure, die dich geleitet? Der Vater, der Herz und Geist dir gebildet?

---

[1]) Jesaias 61; 1. 2.

[2]) Jesaias 40; 6—8.

Wie ist der Bruder, der Freund so schnell von dir gegangen, der zum Leben so unentbehrlich dir schien? und das geliebteste deiner Kinder, das Erstgeborne, wohin ist es gegangen? Auch euch, auch euch, ihr Kleinen! frage ich: Wo sind sie hingegangen, die Holden, die eures Alters waren, euer Alter noch nicht erreicht hatten? — O, wie flieht das Leben, als wenn ein Tag den andern — verfolgte und vorwärts triebe. Auch ihr, die ihr siebzig zählt und achtzig, wie ist das Leben entflohen! Ist's euch nicht, als hättet ihr erst vor kurzem Entwürfe gemacht und Ziele gesteckt? Und wird das Leben je seine Natur ändern? Ist es schnell entflohen, enteilt — wird es nicht fürder fliehen, eilen? Wird in dem heute angetretenen Jahre keiner uns verlassen? kein geliebtes Wesen euch vom Herzen gerissen werden? Wird nicht Mancher am kommenden Neujahrstage fehlen in unserer Mitte? Wird der Tod nicht manches theure Band auflösen, wie er es in unsern Kreisen bisher aufgelöset hat?

Ach, viel vermag ein Jahr, gar viel!
Ruft's nicht aus unserm Lebensspiel
Die holdesten Gespielen ab,
In's Grab? —

Stellt euch aber nochmals vor das Lebensgemälde hin, meine Theuern, und hört, wie es mild und lieblich ruft: Das Leben blüht und weilt! Fragt ihr nach den Lebendigen: so wird euch freilich die Antwort: sie sind nicht mehr da! Fragt ihr aber nach dem Leben dieser Lebendigen, das ist, nach ihren Werken, nach Werken, die der Tugend und der Liebe und der Gottesfurcht ihr Daseyn verdanken — so wird euch zur Antwort: sie blühen noch immer fort; sie weilen und trotzen der Zeit. — Seht auf die Anstalten, welche schon Jahrhunderte überleben! zu Stande kamen sie vielleicht in Einem Augenblick, als der Schöpfer jener Werke zur Reife kam mit seinem Plan, und nun das Werde! rief, und sprach: Ja, unglückliche Jugend, dir will ich ein Haus zur Bildung bauen! —

Fromme Seelen! euch will ich zur Andacht eine Stätte bereiten! — Wittwen und Waisen, ich will dafür sorgen, daß ihr eine Zuflucht findet in eurer Noth, eine Stütze, einen Vater! Diesen Entschluß zu fassen und auszusprechen — dazu war vielleicht, sage ich, Ein Augenblick hinlänglich. — Nun steht es da, das Werk, das ein himmlischer Augenblick hervorgerufen, und steht mit der ganzen Menschheit in Verbindung, — seine Fäden verweben sich durch alle Zeiten und Geschlechter! denn, meine Lieben! so wie Gott, so lebt der höhere Mensch immer und ewig in seinen Werken. —

O, o, was giebt es hierbei für uns zu lernen! Wenn wir das Leben von seinen beiden Seiten betrachten, — welche Lehren hat es uns alsdann mitzutheilen: Lernt lieben! — lernt eilen! — lernt leben! — lernt bleiben! — lernt vertrauen! — Flieht, eilet das Leben: so umfasset mit Liebe die Genossen, die euch noch geblieben sind. Ihr seyd drei hundert fünf und sechzig Tage auf dem unruhigen Meere herumgeschifft, und seyd alle munter und wohlbehalten aus dem zerbrechlichen Fahrzeuge gestiegen: ich lebe noch! du lebst noch! so ruft gegenseitig und umschlinget euch noch fester, noch inniger! Wenn ihr aus dem Hause der Andacht nach eurer Wohnung kommt, Väter! Mütter! so sehet die Eurigen recht liebevoll an, und sprechet: ihr seyd uns nicht umsonst geblieben — wir wollen nun noch treuer, noch zärtlicher für euch sorgen und noch emsiger an eurem Heile arbeiten — wer weiß, wie bald wir euch — ihr uns entrissen werden könnt! Und ihr, Söhne und Töchter! stimmet ein, und werfet euch von neuem an das Elternherz! noch schlägt's, noch glüht's, wißt ihr, ob es euch noch lange schlagen und glühen wird? So legt denn das Gelübde ab, noch kindlicher, noch reiner vor ihrem und eurem Gott zu wandeln lebenslänglich. — Lernet eilen! flieht das Leben, so bedenkt euch nicht lange, es ist nicht viel Zeit da, zu bedenken! Sucht keine Ausflucht, loszukommen, wenn's gute, große, heilige, göttliche Werke gilt.

Statt euch zurückzuziehen mit der Entschuldigung: Wir haben nicht Zeit! ergreift lieber das Werk, und sagt: Wir haben nicht Zeit — genug! darum bin ich zum Werk bereit, und sobald Gott, sobald die Menschheit ruft, so erwiedere ich: Hier bin ich! הִנֵּנִי wie mein Stammvater gerufen, als ihm das Theuerste zum Opfer abgefordert wurde [1]). Lernt leben! vermehret, vergrößert euer Leben! Kann man dies? Kannst du auch nur einen Augenblick deinen Lebenstagen ansetzen? Kannst du gebieten: Sonne, steh' still und gehe noch nicht unter?! Im gewöhnlichen Sinne freilich nicht, und doch kannst du dein Leben verlängern! — Seht, meine Freunde, wir Menschen classificiren gern! aber nicht immer zu unserm Heile. Wir theilen die Erdbewohner ein nach ihren Ländern und Religionen, und vergessen oftmals den Menschen; in den Künsten und Wissenschaften machen wir allerlei Eintheilungen, und verkennen oftmals hierüber ihren Geist. So machen wir's auch mit dem Leben. Wir theilen es ein in Tage, Wochen, Monde, Jahre, und hierüber vergessen wir nicht selten die Zeit, das Leben! Jede Minute, jede Stunde ist ein Leben! Ueberrechne nicht deine Jahre, deine Jahrzehende, deine Kindheit, deine Jugend, dein Mannes- und Greisenalter. Deine Tage, deine Stunden überzähle, und du bist reich am Leben, und wirst reich an Werken werden, mit denen du den kleinsten Abschnitt der Zeit bezeichnen kannst, denn nur nach Werken berechnet der Weltengeist dein Leben! — Lernt bleiben! Thaten bleiben! So baue dich an in die Menschenherzen und die Weltgeschichte mit Thaten! Bleiben muß dein Name, wenn du scheidest, wenn du längst geschieden bist, zum Segen bleiben! Wer ihn nennt, muß hinzufügen: O, daß die edle Seele noch mit und unter uns wandelte, wirkte! O, daß ich dich noch vor mir wandeln sähe, geliebte Vater! deine Stimme noch hörte, zärtliche Mutter! verklärter Bruder! daß deine Frömmigkeit mein

[1]) 1. Buch Mos. 22.

Spiegel noch wäre, früh heimgegangene Schwester! unvergeßlicher Lehrer und Bildner! — Lernt vertrauen! Gott vertrauen! Wenn du das Leben recht ansiehst, wie es mit seinen nichtigen und wichtigen Erscheinungen, mit seinen zurückstoßenden und anziehenden Gestalten, mit seiner Flucht und seiner Dauer schon seit so vielen Jahrtausenden zu einem großen Ganzen verbunden ist: so mußt du mit Ehrfurcht gen Himmel rufen: Ja, du Verhüllter droben, du lenkst und leitest an unsichtbaren Fäden das ganze All, daß es nicht anders gehen darf; du hast eines dem andern entgegengesetzt, und in diesen Gegensätzen erhältst du dennoch das Gleichgewicht — nach deinen Anordnungen stehet Alles heute noch, weil Alles Dir dienet; es darf nicht anders gehen. Gott ist's, der da tödtet und belebt, erhöht und erniedrigt, arm macht und reich, in die Gruft stürzt und heraufbringt. — Mit dieser Zuversicht, mit diesem Vertrauen gehen wir dem neuen Leben froh und getrost entgegen. Was uns das Jahr auch bringen mag — wir stehen unter Gottes Schutze, und dürfen nicht zagen, nicht fürchten! — In welcher Lage du dich auch heute befinden magst, mein Bruder! meine Schwester! der Vater der Liebe tritt von neuem zu dir, und sagt dir im väterlichen Tone: Mein Sohn, meine Tochter, fürchte dich nicht, ich bin mit Dir! So fasse denn seine Hand, und erwiedere, wie es dem Kinde geziemt: So komme denn was da wolle, mein Gott und Vater! Freude oder Schmerz, Leben oder Tod, es kann aus Vaters Händen nichts kommen, was nicht zum Heile dient. In guten Tagen bin ich froh, aber auch in bösen merke ich auf deine Leitung nicht minder. Nicht meistern — vertrauen, anbeten will ich! Herr, Gott, wenn ich dich nur habe: so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde, Hallelujah! Amen.

---

Ja, Herr, Gott, wenn wir dich nur haben, fragen wir nichts nach Himmel und nach Erden, denn was der Himmel Großes und die Erde Erfreuliches hat — das ist dann unser, und wir sind dein.

bleiben dein! In diesem Glauben gehen wir dem neuen Leben froh entgegen, und befehlen deinem allversorgenden Vaterherzen Alles, was uns lieb und theuer ist im Leben. Nimm in deiner väterlichen Obhut die Häupter der Völker, denen du Thron und Scepter anvertrauet hast. O, daß sie Zeit und Leben verstehen, Zeit und Leben nützen mögen, zum Heile ihrer Völker! — Schaue gnädig herab auf unser deutsches Vaterland und seine Fürsten und Obrigkeiten; laß unversiegbar fließen seiner Wohlfahrt Quellen, und erhalte den Frieden bei denen, die da gebieten, und denen, die gehorchen. — Segne, Vater! segne unsre Stadt und ihr Gebiet! segne und schirme die verehrten Väter derselben, unter deren Schutz du uns gestellt hast. Sey mit ihnen, und laß durch sie Bürgertugend und Bürgerwohlfahrt befördert werden, und freundlich und lieblich, wie das blühende Aeußere, laß auch das Innere sich gestalten; gieb, daß niederstürzen alle Scheidewände zwischen Menschen und Menschen, zwischen Brüdern und Brüdern; gieb, Allgütiger, daß auch das arme Häuflein Israels sich ihres Wohlwollens freuen darf. — Deine Vaterhuld walte über die Vorsteher der hiesigen Gemeinde Israels, erleuchte sie mit dem Lichte der Gottesfurcht, auf daß auch sie des Lebens Sinn und der Zeiten Geist verstehen und nützen mögen zum Heil und Frommen! — Segne mit deinem schönsten Segen dieses Haus, dieses Heiligthum, in welchem wir dich suchen und anrufen, Heiliger Israels! Dein Name weiche nicht aus seinen Mauern, dein Geist wehe in unsern Liedern und Gebeten, beseele unsre Reden und Ermahnungen, erleuchte unsre Männer, sittige unsre Frauen, kräftige unsre Söhne, schmücke unsre Töchter; mögen sie allesammt des Lebens tiefen Sinn hier, hier verstehen lernen und besser und glücklicher werden! — Deiner Treue befehle ich die Männer alle, deren Aufsicht und Pflege du dieses Haus anvertrauet, lohne du ihr frommes Streben kröne du ihre Bemühungen und laß die Herrlichkeit dieses Hauses immer größer, und sein Segen immer ausgebreiteter werden. Mein Herz nennt dir den Namen meines vielgeliebten Mitarbeiters an diesem Heiligthume und die Lippe bittet, daß du wollest in Erfüllung bringen, was du verheißen: es leuchten die Lehrer, wie der Glanz des Himmels, und die Beförderer der Tugend, wie Sterne, für und für.

Wache über alle unsre Gotteshäuser, über alle unsre Schulen und Bildungsanstalten; erwecke Männer in unserer Mitte, die sich mit heiligem Eifer annehmen dieser Pflanzstätten einer bessern Menschheit.

So laß gedeihen, Allgütiger! alle unsre wohlthätigen Vereine und Stiftungen! Segne der Männer Kraft, die dafür wirken und schaffen; segne der Frauen Milde, die des Guten pflegen und warten mit zartem Sinne und frommen Gemüthe.

Allversorger, zürne nicht, wenn ich mich unterfange, ferner zu reden mit meinem Herrn, der ich Staub und Asche bin. Ich kann dich noch nicht lassen, ich habe denn deiner Treue erst befohlen die Wittwen und Waisen, die Schwachen und Elenden, und Alle, deren Auge noch heute weinet, deren Herz noch heute blutet; deinen Balsam, Vater! für die Verwundeten; deinen Stab, Vater! für die Gebeugten; deinen Schutz, Vater! für die Verfolgten. Weiche nicht von denen, die auf dem Krankenlager schmachten, und wecke für sie fromme, weiche Seelen, die ihre Leiden theilen und lindern. Sey du ihr Arzt und stehe ihnen bei; und wenn menschliche Klugheit nichts mehr vermag, sprich du, Herr: Meine Hand ist nicht zu kurz, und sende ihnen Hülfe von oben. Wen du aber zu dir rufest, heute oder morgen, oder wann sonst seine Stunde schlägt im Laufe dieses Jahres, o Vater! den blicke freundlich an, und zeige dich seinem gebrochenen Auge, und erleichtere ihm den Kampf und das Scheiden von geliebten, theuren Menschen hienieden. Die Thaten, die er geübt, die wichtigen, die großen, die bleibenden, o sie müssen gleich lieblichen Engeln an seinem Lager stehen, und ihn zu dir begleiten!!

Blicke auch auf deinen Knecht, mein Gott und Vater! du standest mir bei bis zu dieser Stunde, verlaß mich auch ferner nicht; ich flehe dich nicht um irdisches Gut, sondern um Einsicht und Kraft, daß ich würdig erfülle den heiligen Beruf in deinem und meinem Hause, daß ich aufwarte in deinem Tempel und bei den Meinigen weile. O, daß ich sie dir, dir erziehe und ausbilde und an deinem Herzen befestigt habe, wenn du mich von ihnen rufest.

So laß das Jahr für alle, die ich genannt und nicht genannt, ein Jahr des Heiles und des Segens werden! Mögen mit dem abgewichenen Jahre alle Sorgen und Leiden geschwunden seyn! Möge mit dem neuen Jahr neues Leben, neue Freude, neue Hoffnung erwachen! Ueber dich aber, meine Gemeinde, komme der dauerhafteste Segen:

Der Herr segne und behüte dich;
Der Herr lasse dir sein Antlitz leuchten und sey dir gnädig;
Der Herr wende sein Antlitz zu dir und schenke dir Frieden.
Amen, Amen.



# Die vier Preisfragen des Lebens.

## Gehalten am Versöhnungstage beim Früh-Gottesdienst.

(Im Jahr 5586).

Herr, Herr, gnädig und barmherzig, langmüthig und von unendlicher Huld und Treue, erbarme dich unser und unserer Kinder! Siehe, wir haben deinen Ruf vernommen, und uns vor deinem Angesicht eingefunden. Nun bittet, flehet das Kind zum Vater: Vater, vergieb! vergieb und nimm sie von mir der Sünde drückende Last, die mich erniedrigt, ertödtet.

Du rufst — da sind wir, wir Arme! Wir haben keine Verdienste, haben auch nichts mitgebracht, als ein reuiges, demüthiges Herz — dies, und dies allein legen wir nieder auf deinem Altare, o, nimm es gnädig auf! — Opfer haben wir nicht — Opfer willst du nicht! auch uns, auch uns willst du nicht zum Opfer nehmen! auch unsre Kinder nicht! die Kleinen nicht, die nichts verbrochen; die Erwachsenen nicht, die mittragen an unsrer, unsrer Schuld! Nein, Opfer willst du nicht — wolltest dir nimmer. Deine Liebe sprach: Zurück kehren möge der Sünder, auf daß er lebe.

Ja, leben, leben wollen wir mit dir, in dir; darum sind wir gekommen zu schöpfen aus der Quelle des Lebens, gekommen, um uns reuig, demüthig an dein Herz zu werfen und dir das Bekenntniß abzulegen: Gesündigt haben wir allesammt, unsre Alten und Jungen, unsere Männer und Frauen, unsre Obern und Untergebenen; gewichen, gewichen sind wir allesammt von der Tugend und der Wahrheit beglückendem Pfade. — Darum, Allerbarmer! gehe nicht mit uns ins Gericht, weil vor dir nicht gerecht ist irgend ein Lebendiger, weil nicht lauter sind in deinen Augen die Himmel; weil nicht vollkommen sind vor dir die höhern Geister, um

wie viel weniger der Mensch, der Weibentstammte, der Staubgeborne, der Wurm:

"Wenn Engel selbst dir sündig scheinen,
So kann der schwache Mensch nur weinen."

Weinen und beten und in sich schauen und sich prüfen und Buße thun und sich bekehren, bessern.

Gieb, Vater, gieb, daß dieser heilige Segenstag, zur Buße und Bekehrung von dir eingesetzt — uns alle heilige, uns alle segne. Gieb, daß keiner draußen bleibe, keiner zurück sich ziehe, keiner die Hand verschmähe, die ihn aus dem Irrgewinde — der Sünde zur Tugend führen will. Rufe du den Tauben, daß sie hören; leuchte du den Blinden, daß sie sehen; lehre du die Zweifelnden, daß sie glauben; wecke du die Trägen, daß sie eilen — eilen, an ihrer Besserung zu arbeiten, an ihrem Heile, an ihrem Leben. Gott, unser Richter! Gott, unser Führer! Gott, unser König! hilf uns, hilf uns um deines heiligen Namens willen, heut und in aller Ewigkeit, Amen.

---

Ihr steht heute allesammt vor dem Ewigen, eurem Gott, eure Häupter und Beamten, eure Väter und Mütter, eure Söhne und Töchter; an seinem Stabe ist der Greis hierher geschlichen, und die muntere Jugend entfernte sich von dem ergötzenden Spiele und theilet hier den Ernst der Erwachsenen; der Bräutigam verließ sein festlich Zimmer und das Hochzeitgemach die Braut. Wir, als des Herrn Abgesandte, haben den Ruf vernommen: "Bahnet dem Volke den Weg! ebnet die Straße! schaffet die Steine weg, stellt auf ein hohes Panier;" ihr verschlosset das Ohr nicht dem himmlischen Worte; "suchet den Herrn, denn er läßt sich finden, rufet ihn an, so er nah ist, wendet euch zu mir aus vollem Herzen, der Frevler verlasse seinen Weg, seine Entwürfe der Sünder; das Herz aber zerreisset, nicht das Gewand, wenn ihr zurückkehrt zum Ewigen, eurem Gott." Das ist der Ruf des ewigen Weltenrichters, der aber auch zugleich Weltenvater ist, Menschenvater ist, und nicht will, daß eines seiner Kinder zu Grunde gehe und

hinsterbe in seinen Sünden; der da will, daß sie alle, alle, alle leben sollen, leben hier, leben dort. — Dort? nicht hier allein? auch dort? auch dann noch leben, wenn hier Leben aufhört, wenn wir von allem, was das Leben Theures und Süßes hatte, scheiden müssen? Auch dann noch leben? — Geliebte Menschen! geliebte Brüder und Schwestern! Greise und Jünglinge! Glückliche und Unglückliche! Reiche und Arme! wenn ich euch so überschaue und den Blick auf euch gerichtet halte: so kann ich die Frage nicht zurückweisen: Wie, wenn der Ruf des Weltenrichters einstens uns allesammt vor seinem Throne versammlen wird — wenn auch nicht in denselben Formen und Gestalten — die lassen wir dahinten, daß sie mit dem Staube sich vermählen — und er alsdann zur Rechenschaft uns ziehen, alsdann uns fragen wird, nach unserm Thun und Lassen hienieden, uns fragen wird, was wir denn für das fortzusetzende Leben mitgebracht — werden wir auch dann vor dem Weltenvater, der aber auch zugleich Weltenrichter ist, so ruhig wie heute stehen und bestehen können? — Daß es in unserer gottesfürchtigen Versammlung viele geben sollten, die auch diese Frage wieder in Frage stellen, indem sie Vergeltung und Gericht entweder leugnen, oder doch bezweifeln, fürchte ich nicht. Viele sind ihrer nicht, wenn auch Einzelne, Wenige. Und selbst diese Einzelnen, diese Wenigen: glauben sie einen Gott — und die auch Gott nicht glauben, weilen heute nicht in unserer Mitte! — glauben sie aber einen Gott, so ruft ihnen das Innere in bedeutenden Augenblicken zu: "Und wenn Vergeltung und Gericht dennoch kein Traum wäre! Wenn der Herr die Gerechten und Gottlosen dennoch richtet! Wenn jedes Wesen dennoch seine Bestimmung und jede Handlung dennoch ihren Lohn fände — — dort!" — Welche Fragen werden dann an uns gethan, und welche Antworten dann ihm gegeben werden? — Sind das Geheimnisse, meine Lieben, die nur des Ewigen, unsers Gottes sind? Wäre es also, glaubt es, mich werdet ihr am wenigsten davon sprechen

hören! Die Mahnung der ältern Weisen, Sirachs Lehre: "Dich gehen Geheimnisse nichts an!" ist mir heilig. Unser Vorwitz soll den Schleier nicht abziehen von Angelegenheiten, die der weise Gott unserm Auge nicht zeigen wollte, sterblichen Augen nicht zeigen konnte. — Aber was ich euch zu sagen habe, ist offen für uns und unsere Kinder! Denn wisset, die Fragen, die Gott einstens an uns thun wird, thut er jetzt schon, in diesem Leben, thut sie an uns alle, und zwar durch die Diener seines Wortes, durch drei seiner Engel! Zuerst durch den Engel, den wir die Vernunft, dann durch den Engel, den wir das Gewissen nennen, und endlich durch den Engel, der mit den beiden erstern in der innigsten Verwandtschaft lebt: durch die Religion. Tagtäglich, sage ich euch, läßt Gott Fragen an uns richten! Können wir hier antworten, so können wir's auch dort; können wir hier antworten, so leben wir hier schon in einem frohen, zufriednen Zustande, und erlangen einen innern Vorschmack von der Seligkeit, die dort auf uns wartet. Tagtäglich werden diese Fragen an uns gethan; doch heute, heute ist es ruhiger, stiller; ruhiger in der ganzen Gemeinde; stiller in jedem einzelnen Herzen, Leidenschaften bestürmen es nicht — gewohnte Wünsche schweigen in der Brust, und so werden wir heute des Vaters gehaltvolle Fragen besser vernehmen und tiefer beherzigen für Morgen und Uebermorgen und alle künftigen Tage unsers Lebens. Der Vater spricht — die Kinder hören und weihen ihm Herz und Sinn! Und während die einzelnen Orgeltöne unsere Gefühle aussprechen, sammlet euer Gemüth zur ernsten Andachtsstunde. Gottes Geist komme über dich, fromme Schaar, Amen.

---

In demselbigen Buche, aus welchem euch bei der gestrigen Abendfeier zugerufen wurde: "Was schlummerst du? Auf, rufe zu deinem Gott, vielleicht nimmt er sich unser an, auf daß wir nicht untergehn;" in demselben Buche

stehen auch die Fragen aufgezeichnet, *die Fragen, welche der höchste Weltengeist an den Menschen* richtet. Es sind *vier* an der Zahl, das ganze Leben umfassend, und also lautend:

Jona, Cap. 1; V. 8.

Was ist dein Werk? מַה־מְּלַאכְתְּךָ

Woher kommst du? וּמֵאַיִן תָּבוֹא

Wo ist dein Land? מָה אַרְצֶךָ

Von welchem Volke bist du? וְאֵי־מִזֶּה עַם אָתָּה

---

Die äußerst wundersame Lebensgeschichte des Propheten *Jonas* wird schon von vielen Alten als ein Bild des menschlichen Lebens aufgefaßt und gedeutet [1]). Der Mensch treibt auf dem Weltmeere herum, und gar oft wird das Schifflein bedrohet, von heftigen Stürmen zerschellt zu werden, und der Mannschaft bemächtigt sich Furcht und Grauen. Mitten in dem Sturme erscheint der richtende Gott: "Schlummerst du noch, Sinnloser!" ruft der Steuermann, ruft das erwachte Gewissen, und die Stimme fährt fort, nach dem Werke, nach der Herkunft, nach dem Vaterlande und dem Volke zu fragen, *ob in Beziehung auf alle diese Gegenstände* geschehen ist, was geschehen sollte. Wir bleiben bei diesen Fragen stehen, meine Theuren! Es sind gleichsam:

## Die vier Preisfragen des menschlichen Lebens.

Wohl, wohl dem, der sie richtig erfasset, würdig beantwortet! Sein Lohn ist ihm gewiß, er wird hier und dort gekrönt. So sprich denn, mein geliebter Zuhörer:

---

1) Unter andern vergl. das Buch: זהר על התורה פ׳ ויקהל

I.

Was ist dein Werk? — Habt ihr ein Werk? — Es thut mir wehe, sehr wehe, an Menschen, die Gott mit so vielen Kräften ausgerüstet, eine solche Frage zu thun: ob sie ein Werk haben! ob sie thätig sind, ob sie etwas verrichten und schaffen! Ist ja jeder Staub in der Natur, ist ja jedes noch so unbedeutende Wesen nicht ohne Thätigkeit, und der Mensch, des Meisters Meisterwerk sollte ohne Wirksamkeit seyn? — Ob Ihr ein Werk habt? Wie muß euch diese Frage, die ich noch dazu im Namen Gottes an euch thue, im Namen der Vernunft, des Gewissens, der Religion, wie muß diese Frage euch vorkommen? Seyd ihr denn nicht unaufhörlich in Bewegung? Säet ihr nicht am frühen Morgen schon aus, und findet euch der späte Abend wohl müssig und laß? Hört ihr wohl auf zu sorgen, zu wirken, zu wagen, zu arbeiten, euch abzumühen und anzustrengen, so daß ihr im Gedränge der Welt gar nicht zu euch selber kommen könnet — und ich frage, ob ihr ein Werk habt?! — Ob Ihr ein Werk habt? Ihr kommt und zeigt mir sogar des Werkes Frucht! Siehe, ruft der Reichbegüterte, dort prangen meine Paläste und in ihrem Innern liegen meine Schätze aufgehäufet; meine Kraft und Stärke haben mir diese Güter erworben — und du fragst, ob ich ein Werk habe? — Den Verbindungen, in welchen ich mit dem Großen der Erde stehe, ruft der Emporgestiegene, haben mich auf die Höhen der Ehre gesetzt, Fürsten nennen mich ihren Freund, denn was die Welt in Bewegung setzt — „das Gold" empfahen sie aus meiner Hand — und du fragst, ob ich ein Werk habe? „Was ich treibe?" spricht der geschäftige Kaufmann, siehst du nicht meine Schiffe auf dem Ocean treiben? wie jubelt die Stadt, wenn sie in dem Hafen anlangen, und du fragst, ob ich ein Werk habe? Durch ämsiges Forschen, sagt der Gelehrte und der Künstler, ist mir's gelungen im Gebiete der Geister einen ansehnlichen Platz einzunehmen, und du fragst, ob ich ein Werk habe? Sieben Kindlein bringt mir eine

Mutter entgegen, zierlich alle in Bildung und Miene; siehe, ruft sie freudig, die Söhne sind meine Söhne und die Töchter sind meine Töchter, und du fragst, ob ich ein Werk habe? —

Aber sagt mir erst, ihr Guten! was haben denn eure Bemühungen, abgesehen von dem, was sie für eure sinnlichen Bedürfnisse abwerfen, — denn dafür sorgt ja auch das Thier — gebricht es ihm an Nahrung, an Bedeckung, an Wohnung? sie helfen ja sogar euch noch kleiden und arbeiten! — Was haben also, eure sinnlichen Bedürfnisse abgerechnet, eure Anstrengungen für einen Zweck? Schwebt ein würdiges, bleibendes Ziel bei euren Bestrebungen euch vor Augen? und sucht ihr dieses würdige, bleibende Ziel durch eure Wirksamkeit zu erreichen? Seht, dies ist der Frage Sinn und Bedeutung. Habt ihr in diesem Sinne ein Werk? — Ob ihr eines habt — könnt ihr am besten daran erkennen, wenn sich jetzt in aller Stille jeder Einzelne von euch die Frage vorlegt: — Gott ist Zeuge, Menschen brauchen es nicht zu hören! — "In der That, haben denn meine Bemühungen ein solches bleibendes, würdiges Ziel? und wie heißt es denn?" Eins kann es nur geben, für alle Geschäfte, für alle Verrichtungen, für alle Stände, für alle Geschlechter — eins, der Edelstein mag noch so verschiedenartig gefaßt seyn, er bleibt derselbe. — Nun, habt ihr's gefunden? — — — — Ich fürchte, ich fürchte, vielen unter euch könnte ich noch länger Zeit lassen — es fiele ihnen nicht bei. Und das wäre schon ein schlimmes Zeichen, sich des Zieles nicht auf der Stelle bewußt werden. Doch ich will nicht richten, ich will nur fragen: Hat euer Werk ein würdiges, bleibendes Ziel? — Wohlan, so muß bei allen euren Unternehmungen das Maaß der Sittlichkeit, das Maaß der Glückseligkeit bei euch und euren Mitmenschen zunehmen können: Besserwerden — Glücklicherwerden, das ist das Thema der ganzen Menschheit. Was von Menschen ausgeht, muß menschliche Veredlung und

menschliche Wohlfahrt befördern helfen. Arbeite, sammle, forsche, wisse, erziehe, bilde noch so viel — dein Werk hat vor Gott nicht den geringsten Werth, wenn du und die Menschen in deinem Kreise nicht dadurch besser werden! In allen Lebensverhältnissen müsset ihr durch euer Werk zum Muster werden einer treuen Pflichterfüllung, einer vernunftgemäßen Thätigkeit, einer pünktlichen Ordnung, einer züchtigen Unterhaltung, eines sorgfältigen Umgangs. Es muß euch daran liegen, so viel ihr könnt, durch euer Werk, an der Ausrottung des Lasters zu arbeiten und der Tugend mehr Eingang zu verschaffen in den Herzen und den Häusern der Menschen. Viel, viel muß euch daran liegen, ja zum Hauptgeschäft im Geschäft muß es werden, jede Stelle, die ihr einmal betratet, dadurch zu weihen, daß ihr bessere Menschen auf derselben und ihrem Umkreise zurück lasset, bessere und — glücklichere! Auch dies muß unsers Werkes Ziel seyn! Der Platz, auf dem wir stehen, muß durch uns in eine Wohnung des Glückes verwandelt werden. Es muß dir keiner nahe kommen, der nicht nachher von dir rühmen kann: ich habe dein Angesicht gesehn, wie man einen Engel sieht, so wohl wurde mir! Ja, wohl muß den Menschen werden, die in deinem Wirkungskreise leben! Wohl muß uns werden in deiner Nähe, o Reichbegüterter, wir dürfen uns nicht ärmer fühlen durch deinen Reichthum! wohl muß uns werden in deiner Nähe, Hochstehender! demüthigen darf uns deine Höhe nicht; wohl muß uns werden in eurer Nähe, ihr Weisen und Gebildeten! wir dürfen durch euer Wissen unsre Unwissenheit nicht zu schmerzhaft empfinden! — Wer dich einmal kennen gelernt, dem muß wohl werden. "Mir wurde er ein liebreicher Berather! mir linderte er die drückende Noth! Mir kam er mit herzlichem Trost entgegen; ohne seine Unterstützung wäre ich dem Untergange zugeeilt; — O mir diente er mit seinem Verstande — mir mit seinem warmen Herzen — mir mit seiner Kunst und Geschicklichkeit — mir mit seinem Vermögen und mir mit seinem Ansehn:

Dort löst' er der Bosheit Ketten;
Hier den Unglückseligen zu retten
Wagte er das eigene Leben:
"Mir ward vom Vater es gegeben,
Daß ich es den Brüdern weihe,
Willig und mit warmer Liebestreue.
Darum jedem Hungrigen mein Brot;
Darum mildre ich Schmerz und Noth;
Jedem Nackenden mein Kleid;
Mir ein Theil von meines Bruders Leid;
Jeder, jeder ist mir anverwandt,
Darum reich' ich ihm die Bruderhand!"[1])

Und wollet wohl erwägen, meine Theuren, nicht bei Einzelnen, bei Allen kann und soll unser Werk dieses Ziel haben. Wer von uns hat nicht einen Wirkungskreis? Haben wir nicht Kinder zu erziehen? Und heißt, sie vernünftig, gewissenhaft erziehen nicht veredeln und beglücken zugleich? Wir haben Verwandte, wir haben Freunde, wir haben Familienzirkel und stehen sonst noch mit Menschen in Verbindung, auf die wir Einfluß haben. — Was ist euer Werk, meine Brüder? meine Schwestern? Was hat es für einen Zweck? Wenn Gott euch also fragte? — prüft euch an diesem ernsten Tage — was werdet ihr erwiedern? Und was werdet ihr euch heute antworten? Könnt ihr zufrieden seyn mit euch? Habt ihr durch euer Werk Segen oder Fluch, Leben oder Tod verbreitet? Habt ihr, statt Andere zu bessern, Andere verführt und durch das eigene Beispiel in den Abgrund gestürzt? Habt ihr, statt zu beglücken — Unglückliche gemacht? hättet ihr, wo ihr hättet helfen können, das Auge zugedrückt, das Herz verhärtet, die Hand verschlossen? Hättet ihr vielleicht Schuld, daß Menschen, Brüder, Schwestern, Söhne, Töchter, die heute noch leben könnten — durch eure Vernachläßigung nicht mehr sind? O, prüfet euch vor Gott, und lebt von nun an so, daß ihr auf die

[1]) Jesaias 58: 6, 7.

Frage: Was ist euer Werk? ohne Erröthen, ohne Zagen, sondern mit Freuden antworten könnt: Vater, wir haben die Aufgabe gelöst, wenn auch nicht wie Engel, doch wie Menschen; wie Menschen haben wir sie zu lösen gestrebt, wie Menschen gewirkt, gelebt.

## II.

Woher kommst du? Einen gedoppelten Sinn hat diese Frage. Alle, welche im Besserwerden und Glücklicherwerden zurückbleiben, nehmen sie in dem einen — wenn Gott aber fragt oder durch seine drei Engel fragen läßt, hat sie den zweiten Sinn. Woher kommst du? Da rücken ganze Schaaren von sogenannten Menschen hervor, und sind mit der Antwort gleich fertig: „Wir stammen von der Erde! sie ist unsre Mutter, unsre Amme; darum können wir uns auch unsrer irdischen Natur nicht entschlagen, sind reichlich versehen mit Schwächen und Gebrechen, und was wir auch dagegen beginnen mögen, wir können die Mutter nicht verleugnen.“ Habt ihr es errathen, zu welchem Ende diese demüthige Sprache geführt wird? Es ist dieser Kunstgriff in der Hölle erdacht worden! Hinter diese angeborne Schwäche schützen sich alle Trägen, alle Schlaffen, alle Lauen, alle Nichtswürdigen unter den Großen und unter den Kleinen. „Wir sind nur eine Hand voll Staub! Wie können wir den großen Forderungen genügen, die Tugend und Religion an uns machen? Kann von dem Schwachen ein Starker kommen, von dem Unreinen ein Reiner?“ Damit will nun der eine seine Irrthümer, der zweite seine Thorheiten, der dritte seine Unredlichkeiten, der vierte seinen Neid und seine Habsucht, der fünfte seinen Haß und seine Härte, der sechste seinen Stolz und seinen Dünkel, der siebte seine Ausschweifung und sein unreines Leben entschuldigen, rechtfertigen. Treulose Gatten und Gattinnen, leichtsinnige Väter und Mütter, gewissenlose Lehrer und Erzieher, pflichtvergessene Richter und Beamte stämpeln sich klein und niedrig, damit sie klein und niedrig handeln

— seyn können. — Aber täuscht euch nicht selbst! Gott läßt sich nicht täuschen! Auf, schüttele ab den Staub! — Wohl hat Gott aus Staub dich gebildet; aber vergiß nicht, er hat auch einen Geist in dich gelegt, der den Staub zwingen, beherrschen soll, kann! vergiß nicht, deine Abstammung ist eine hohe — du bist den Engeln nur wenig nachgesetzt![1]) Gott ist dir verwandt: du stammest von oben! Davon zeuget dein Geist, der vorwärtsstrebende, der da vermag einzudringen in der Wahrheit unermeßliches Gebiet, und „Gottähnlichkeit zu erlangen, denn er vermag in die Tiefen der Natur zu dringen, und die Geheimniße des Himmels zu enthüllen.“ [2]) Du stammst von oben! davon zeugt dein reiches Gemüth, das allem Guten und Trefflichen entgegen schlägt, und ein Tempel Gottes zu werden vermag. Du stammst von oben, davon zeugt deine sittliche, frei emporstrebende Kraft, die mit bewundernswürdiger Gewalt den furchtbarsten Mächten widerstehen kann, so bald sie sich für die göttliche Tugend bestimmt. — Mag seyn, daß unser Geist, von seinem Kerker eingeschloßen, nicht alles schauen und begreifen kann; so viel Licht er aber hienieden nöthig hat, um deutlich zu sehen, und zu unterscheiden den Weg, der in die Höhe geht, von dem, der in die Tiefe führt — so viel Licht, gewiß! hat er aus dem Urborn geschöpft; mag seyn, daß das menschliche Herz ein trotziges schwaches Ding ist, und sein Dichten aufs Böse geht, und oft ein Raub wird des unbewachten Augenblicks; aber muß das Herz beharren in diesem Taumel? Kann sich der Mensch nicht ermannen, und den Irrweg verlassen, und dem Irrthum den Abschied geben? Selbst wenn du gefallen bist, mein unglücklicher Bruder! irrgeleitete Schwester! kannst du dich nicht erheben, und in die Arme der Tugend zurückkehren, und an dem Herzen

---

[1]) Ps. 8.

[2]) Aus dem Buche: „Prüfung der Welt.“ בחינת עולם des Rabbi Jedaja Happenini. Abschn. 1.

deines Vaters, der da nicht will, daß eines seiner Kinder untergehe, zu einem neuen, reinen Leben erwachen? Mag seyn, daß wir oft den Lokkungen der Sünde unterliegen, und nachgeben ihrem süßtönenden Zauberspiel; aber ist die sittliche Kraft in unserm Busen nicht groß? Vermag sie nicht Wunder zu üben, und mit zwei und drei Worten: Ich will!! — Ich will nicht!! — zu einer Tugendhöhe emporzuklimmen, die jeden, selbst den Tugendverhöhner zur Achtung zwingt? Fehlt es der Menschheit an solchen Heldenseelen? Fehlt es ihr an Männern und Frauen, die lieber den Tod erdulden wollten, ehe sie in die Sünde willigten? — Und was Einzelne vermochten, vermag dies nicht jeder, du und ich, und wie wir hier sind, und wie wir uns nennen mögen? — O Mensch, woher stammst du? Sagt, wenn Gott also fragt — prüfet euch an diesem ernsten Tage — was werdet ihr antworten? Und heute: was werdet ihr heute euch antworten? Könnt ihr zufrieden seyn mit eurem Wandel? Habt ihr mehr wie Kinder des Staubes, als Kinder des Himmels gehandelt? Habt ihr euch gängeln lassen von eueren Begierden und Leidenschaften, und euch eingewiegt mit dem Wahn; „daran ist die irdische Abstammung schuld, unser Trieb schuld, unser Temperament schuld, unsre Erziehung schuld, unser Umgang schuld!“ — da ihr doch über alles dieses hättet siegen müssen, sollen, können! — Und welches Elend habt ihr durch dieses Misverständniß angerichtet? Auf welche Irrwege möget ihr selber gerathen seyn, und Andre geleitet haben? Schauet euch um! begegnet ihr vielleicht hier schon thränenvollen Augen, die euer irdischer Sinn verursacht? verwundeten Gemüthern, die euer irdischer Sinn zum Bluten gebracht? O prüfet euch vor Gott, und lebt in der Folge so, daß ihr auf die Frage: Woher kommst und stammst du? ohne Erröthen erwiedern könnt: „Gott! ist auch die Erde meine Mutter, so habe ich nicht vergessen, daß ich den Himmel zum Vater habe; dessen war ich eingedenk, daß ich aus der Höhe stamme, und göttlichen

Geschlechtes bin; und bin ich auch noch nicht geworden, was ich zu werden berufen bin, ich habe es gestrebt zu werden, vergaß den Himmel nicht auf Erden." —

III.

Wo ist dein Land? Wo ist das Land, mein Bruder, meine Schwester, wo ist das Land, das du dein, dein Land nennen kannst? Doppelsinnig ist auch diese Frage — in jeglicher aber der beiden Bedeutungen fragt dich der Vater — darum verschließt ihm das Herz nicht, geliebte Kinder! Wo ist euer Land? Es liegt so nah und doch so fern; es ist so winzig und doch so groß; es ist so tief und doch so hoch. Wo ist dein Land? Es ist die Spanne Erde, wohin du gelegt wirst heut' oder morgen! Die bleibt übrig von allen Ländereien, die du etwa besitzen mögest. Blick von diesem Tempel aus nach welcher Seite du willst — — du siehst das Land! o, welch ein beschränkter Raum! und doch sind dort Jahrhunderte zusammengedrängt, Klein und Groß, Arm und Reich, Elend und Glücklich, Herr und Knecht, Jüngling und Jungfrau, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Greis und Säugling! Auch wir, auch wir haben Verwandte wohnen in diesem winzigen, stillen Ländchen! Mehr ist nicht unser. Es ist dein Land, im engsten Sinne des Wortes; denn du allein darfst es bewohnen! Nichts folgt dir dahin; nichts von allem, was dir lieb und theuer war; was du so gern mitgenommen hättest. Wie, und dafür — für diesen armseligen Preis — konntest du das süße Bewußtseyn eines frommen, rechtschaffenen Wandels aufopfern? dafür konntest du die Ruhe eines reinen, vorwurfsfreien Gewissens hingeben? dafür konntest du die Wahrheit verleugnen und den Glauben ausziehen, wie ein Gewand, und ihn feil bieten? Dafür konntest du bald durch niedrigen Eigennutz, bald durch sträfliche Härte, bald durch Hinterlist, bald durch offnen Betrug die Brüder stören und die Schwestern berücken? Dafür wie wahnsinnig hin und her rennen, und

dich ablaufen, und vernachläßigen das Weib deiner Jugend, die Kinder, die dir Gott gegeben? Dafür vernachläßigen große, edle Zwecke, und nichts eifriger nachhängen, als niedriger Begehrlichkeit, schimpflicher Sinnlichkeit, und des Menschen, des besseren, edleren Menschen vergessen? — Dafür, für diese Erden-Spanne? —

Doch wäre nur diese Spanne Erde unser Land, — wäre das Grab unsere letzte Zuflucht, so wäret ihr zu entschuldigen; zu entschuldigen jeglicher, der da thut, was recht ist in seinen Augen; zu entschuldigen jeglicher, der da genießet des Lebens Güter auf seine Art. „Gehet hin, beflecket euch mit allen Arten von Schmutz und Sünden — fröhnet wilden Ausschweifungen! Hört nicht auf euren Sinnen zu schmeicheln! Seid schläfrig, seid träge, seid verdrossen, wenn es die Ausübung des Guten und Bessern gilt — seid hurtig und behend und entzückt, gilt es, zu pflegen euren Leib! Ihr habt ja nichts weiter! pflegt ihn, wenn auch auf Unkosten der Tugend, der Religion, der Menschenliebe — ihr habt ja nichts weiter!" — Ist's aber also? Habt ihr in der That nichts weiter, als den Leib, der Würmer Raub — den Erdenstaub? Nein, nein, nein, Menschen! Wo ist euer Land?

Das Land des Lebens — אֶרֶץ הַחַיִּים — der Himmel! die Ewigkeit ist euer Land!

Dort droben ist das Vaterland,
Dem Himmel bist du nah verwandt!

So ruft eine unverfälschte Vernunft, ein unverderbtes Herz in seinem Sehnen nach dem Bessern, so ruft abermals die Religion: Wenn der Staub zum Staube kehrt, geht der Geist zu Gott, der ihn gegeben.[1]) — Hier, hier ist dein Land, dein Erbe, dein Besitzthnm, dein Reich, deine Heimath, m. Th.! Dafür, nicht für die Spanne Erde, bist du hierher gesandt worden,

[1]) Prediger 12; 7.

dafür sollst du denken, fühlen, arbeiten; dafür verwenden und nützen alle deine Kräfte und Vorzüge, die dir dein Gott gegeben! — Bei dem Verwenden deiner Schätze frage dich: wo ist mein Land? Bei dem Genuße eurer Wonnen fragt euch: wo ist unser Land? Bei der Verwaltung eurer Aemter fragt euch: wo ist unser Land? Wenn ihr eure Kinder erzieht und bildet, Familienväter! Familienmütter! fragt euch: Wo ist ihr und unser Land? — Werdet ihr auch dann über den Staub der Erde den Himmel; über das Nichtige, Eitle das Dauerhafte, Bleibende; über den Leib die unsterbliche Seele, über den Menschen Gott vergessen können? — Wo ist unser Land? sagt, meine Geliebte, wenn Gott also fraget — prüfet euch an diesem ernsten Tage — was werdet ihr antworten? Und fragt ihr heute euch selbst — was werdet ihr euch antworten? Könnt ihr zufrieden seyn mit dem eigenen Zeugniß? Hat euch bei eurer Handlungsweise mehr die Wohnung in der Tiefe, als die Heimath in der Höhe vor Augen geschwebt? oder vielleicht keine von beiden? Habt ihr vielleicht dem Wahnglauben nachgegeben: Es ist keine Rechenschaft in der Gruft, wohin du gehest.[1]) O prüfet euch vor Gott! Was ihr an euch zu tadeln findet — bereuet es aus voller Seele, und lebt in der Folge, arbeitet in der Folge, genießet in der Folge dergestalt, daß in dem Irdischen das Himmlische nicht zu vermissen ist, daß man es allen euren Werken ansehe: ihr wißt es allerdings, wo euer Land liegt; es ist euch allerdings zur Ueberzeugung worden: Wir gehören dem Reiche des ewigen Lebens an. Dann werden eure Gedanken geläutert, eure Gefühle geadelt, eure Arbeiten gesegnet, eure Freuden geheiligt, eure Schmerzen versüßt werden, und Kunde muß von eurem frommen Legen die schmerzenslose Scheidestunde geben!

## IV.

Und zu welchem Volke gehörst du? — Fragt Gott auch nach dem Volke? Er hat ja Menschen, nicht

[1]) Prediger 9; 10.

aber Völker erschaffen? So fragt einer und der andere, und vielleicht zehn und zwanzig in unserer Mitte. Ich frage zurück: Glaubt ihr, Gott betrachte die Menschen wie die Fische des Meeres, oder wie einen niedrigen Ameisenhaufen? — Hat die Menschheit hier gar keinen Zweck? keine Bestimmung? Eures Werkes Zweck habt ihr früher schon vernommen: Immer besser und immer glücklicher werden! Seht, das ist aber auch das Ziel der ganzen Menschheit — und um dieses Ziel desto sicherer zu erringen, ließ Gott Völkerschaften entstehen — in diesen kleinern Abtheilungen sollte die Tugend, sollte das Glück leichter sich entwickeln: Jedes Volk bildet eine Stufe zu dem großen Tempel der Menschheit. — Und damit ihre eigenthümlichen Anlagen und Talente ihm gefällig sich entfalten mögen, ließ er unter ihnen Religionen entstehen — sie sind nicht des Zufalls Werk, sonst wäre Himmel und Erde auch Zufall, ein blinder Zufall! Glaubst du dies nicht! nun so habe ich dir freilich nichts zu sagen, du hast nichts zu hören; doch im Ganzen seyd ihr besserer Meinung, und so werdet ihr's auch glauben, daß einst nach eurem Volke, nach eurem Glauben gefragt wird; nicht etwa, wie man auf Erden fragt, um die Gunst, die Liebe, den Händedruck, den Wohnort, die Privilegien, die Monopole, die Erlaubniß zu athmen, zu seyn, darnach abzumessen — bewahre! sondern man fragt euch: ob ihr da, wohin euch Gott gestellt, auch stehen wolltet, stehen geblieben; oder ob ihr das Erbe eurer Väter verlassen, verachtet; man fragt euch: ob ihr das Volk, dem ihr angehört, mit treuer Liebe umfaßtet, oder ihm feindlich entgegen gewirkt habt; ob ihr die Schätze in eurem Glauben gefunden und genutzt, oder ob ihr sie vernachläßigt und mit Füßen getreten; man fragt euch: ob ihr euch von dem Altar, an welchem eure Väter und Mütter und Lehrer und Freunde und Verwandten anbeteten und niederknieten, gewaltsam losgerissen und eure Erstgeburt für das Lockgericht irdischer Verheißungen verkauft habt, um besser zu schmausen, um beque-

mer zu wohnen, um ungestörter zu sündigen. Das fragt man! denn von der rechten oder unrechten Antwort war das Besser oder Schlimmer werden, das Glücklicher oder Elender werden der Menschheit abhängig, und die Menschheit — das gebt ihr doch zu — trägt Gott im Herzen: Darum fragt euch Gott einstens! Doch wartet nicht bis er fragt! Es wird jetzt schon gefragt, von dem Gewissen gefragt, von allen Edlen und Bessern gefragt. — Zu welchem Volke gehörst du? — Wißt ihr, was der Prophet antwortete?

עִבְרִי אָנֹכִי וְאֶת־יְהוָה אֱלֹהֵי הַשָּׁמַיִם אֲנִי יָרֵא

Ich bin ein Ebräer und fürchte den Ewigen, den Gott des Himmels und der Erde [1]).

Merkwürdig! Eine Antwort auf alle an ihn gerichtete Fragen: עִבְרִי אנכי: ich bin ein Ebräer — ein Israelit; darum ist mein Werk: Gott verherrlichen! עברי אנכי Ich bin ein Ebräer — ein Israelit — darum weiß ich, woher ich komme, woher ich stamme: Ich diene dem Gott des Himmels, darum weiß ich, wo meine Heimath liegt; ich diene ihm, auf daß ich zu ihm gehen kann. — Zu welchem Volke gehörst du? Wie wird die Antwort derer ausfallen, die des Blutes und des Glaubens Bande zerrissen? Werden sie die Blicke nicht zur Erde senken, wenn sie gefragt werden, von den Lebenden, oder wenn die Todten aus ihren Gräbern steigen und sprechen: Zu welchem Volke gehörtest du einst, und welchem Volke gehörst du jetzt? Was hat das arme Volk dir gethan, daß du dich aus seinen Armen gewunden? Hat es dich nicht erworben, gebildet, gepflegt, bereitet? undankbare Kinder ohne Redlichkeit! בנים לא־אמן בם. Doch wendet ab den Blick von den Ungetreuen, sie sind gerichtet — sie werdrn gerichtet werden! Wer hier aber noch lebt, uns lebt, seinem Volke

[1]) Jonas 1; 9.

lebt, seinem Glauben lebt, seiner Ueberzeugung lebt, seinem Gotte lebt, der, der habe keine andere Antwort als die: עברי אנכי: ich bin ein Ebräer, und mein Glaubensbekenntniß: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einig-einziges Wesen [1]. — עברי אנכי: Ich bin ein Ebräer — und mir ist geboten: Du sollst keine andere Götter haben vor meinem Angesichte und dir Gott unter keinem Bilde denken [2]. עברי אנכי: ich bin ein Ebräer — und meine zwei größten Lehren sind: Du sollst lieben den Ewigen deinen Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen. Du sollst aber auch lieben deinen Nächsten und den Fremden wie du dich selber liebst [3]. עברי אנכי: ich bin ein Ebräer, darum ist mir heilig meines Gottes Lehre: Du sollst keinen Fremden kränken und drängen, sollst keine Wittwen und keine Waisen drücken [4]. עברי אנכי: ich bin ein Ebräer, darum habe ich nur Gott vor Augen und lasse mir von ihm die Wege ebenen [5]. עברי אנכי: ich bin ein Ebräer, darum werde ich zu meinen Vätern einst versammelt werden, und das Grab wird mich nicht umschließen; das Grab ist nicht meine Zuflucht, denn zur Rechenschaft zieht mich der König aller Könige, gelobt sey er [6]. עברי אנכי: ich bin ein Ebräer, darum soll ich Gott verherrlichen unter Israel [7]; darum soll ich den Zustand meiner Brüder zu verbessern trachten. Verwilderung ist im Hause Israel, der soll ich entgegen arbeiten mit meiner Einsicht, mit meiner Kraft, mit meinem Vermögen; darum will ich for-

---

[1] 5. B. Mos. 6; 9. [2] 2. B. Mos. 20; 3—5, ferner 5. B. Mos. 4; 15—20. [3] 5. B. Mos. 6; 5, ferner 3. B. Mos. 19; 18 und 34. [4] 2. B. Mos. 22; 20—22. [5] Ps. 16; 8, ferner Ps. 139; 1—16, dann Sprüche 3; 5—6 und v. a. St. [6] 1. B. Mos. 5; 24. Das. 25; 8—35; 29—39; 33. Ps. 16; 9—11. Das. 17; 15, und v. a. St. [7] 3. B. Mos. 22; 28, ferner Ezechiel 20; 41.

gen für Schulen und Gotteshäuser; und zur Verschönerung, zur Vervollkommung derselben so viel als möglich beitragen: Darum will ich, zudem, wo man auf mich sieht, mit gutem Beispiele vorangehen, ich will im Hause Gottes öfters erscheinen, um auch auf Andere wohlthätig zu wirken, und Andern zu Kleinoden verhelfen, die sie selbst noch nicht erkannt haben: denn, wie mein Stammvater soll ich — zum Segen werden!! [1])

Seht, mit dieser Antwort kommt ihr durch vor Gott und allen guten und edlen Menschen. Wer diese Antwort hört, muß euch lieb gewinnen, wird euch seine Achtung nicht verweigern können, und wenn auch seine Lippen schweigen, glaubt's Geliebte! im Herzen wird er euch Altäre bauen. Zweifelhaft kann er nur darin seyn, ob er bei euch den Menschen über den Israeliten, oder den Israeliten über den Menschen setzen soll. —

---

Gottlob! Gottlob! meine Freude verberge ich dem nicht, dem sie bekannt ist; Gottlob! mehrere einzelne Edle giebt's ja unter uns, die zur Verherrlichung Gottes beitragen, die sich nicht scheuen zu sagen: Ich bin ein Ebräer und fürchte den Ewigen, den Gott des Himmels! und kraft dieses Bekenntnißes nicht aufhören zu wirken für Israels Wohlfahrt. Männer und Frauen! — mein Auge sieht euch hier, und mein Herz nennt euch vor Gott! — Die Menschheit bringt euch Dank; die Mit- und Nachwelt wird eure Namen mit Achtung nennen. Nur größer, nur bedeutender muß die Zahl werden! Darum beschwöre ich euch bei unserem Gott, und bei euerem Wohl, und bei der Heiligkeit dieses Tages: Heute, so ihr seine Stimme höret, verschließt ihm das Herz nicht! Der himmlische Vater ruft: Israel, du bist mein Diener, o daß ich mich deiner rühmen kann! — Er ruft und fragt: Wo liegt dein Land? O zeige es ihm, blicke nach oben und sage: Dorthin gehe ich mit meinen Lieben allen, es soll dir, o Gott! und mir keines fernerhin verloren gehen, und die mir abhanden gekommen — o rechne es mir nicht zu, Vater, im Gericht! Gott ruft, Gott fragt: Wo kommst du her? O blick' ihn an und sprich: Wenn auch die Erde mit ihren Ketten und Banden an mir zerret und reißt — Gottes Kraft fließt und lebt in meiner Brust, die Erde soll mich nicht überwinden, ich will als Sieger auf ihr leben, und siegend von hinnen gehen. Gott ruft und muntert zum Werke auf —

[1]) 1. B. Mos. 12; 2.

Worauf wollen wir warten? Wer viel zu bereuen, viel abzulegen, viel zu verbessern hat, sich zu trennen hat von unedlen Gewohnheiten und Neigungen, — o der sage: wird es in einem, in zwei, in zehn Jahren besser, leichter gehen? Wächst die Arbeit nicht, je länger man sie aufschiebt? Jetzt ruft der Vater zu edlen großen Werken — Weißt du, wenn er dich rufen wird? Wißt ihr's, wann ihr eure Familie — verlassen werdet, Familien-Väter und Mütter? Ist der Plan schon gemacht? Ist die Zeit schon eingetheilt? Wollt ihr den thörichten Knechten gleichen, die sich, weil sie von ihrem Herrn auf eine unbestimmte Zeit zu einem Gastmale eingeladen wurden, kein Festgewand bereiteten, und, da die Aufforderung zum zweitenmale plötzlich kam, mit schmutzigen Kleidern erscheinen mußten? — Wollt ihr ihnen gleichen, und auch befleckt und unsauber beim Vater anlangen? Hält Gott nicht darum den letzten Versöhnungstag so geheim, auf daß wir den jährlichen nützen, ja jeden Tag im Jahre zum Versöhnungstage erheben sollen? Und läßt Gott nicht eines nach dem andern von den Kleinoden, die uns an die Erde fesseln, dahinschwinden, damit wir nach und nach von ihr entfesselt werden? Nimmt er dir nicht heute den Sohn und morgen die Tochter, und dann wieder einen andern Schatz, damit du das Herz nicht daran hängest? Schwindet nicht was sichtbar ist, damit du nach dem Unsichtbaren trachtest? Seht, darin, darin ruft euch Gott zu großen Werken! Wohlan, sagt mit dem erwachten Propheten: Was ich angelobt, will ich bezahlen [1]), und heut und morgen, und so lange das Herz noch schlägt, sagt euch mit der Ruhe des frommen Weisen:

Nicht fessle mich das Land der Thränen,
Wo, ach! so vieles täuscht und lügt —
Wonach sich edle Herzen sehnen,
Nur das befriedigt, das obsiegt.

Damit wir nur das Feste wollen,
Drum nichts hienieden ewig blüht;
Was kümmert den der Erden Schollen,
Dem in der Brust der Himmel glüht?

So laßt uns, Brüder! inne werden,
Was uns der Vater anvertraut,
Und dreimal Heil, der schon auf Erden,
Mit reinem Blick gen Himmel schaut. Amen.

---

[1]) Jonas 2; 10.

# Der achtzehnte October.

## Ein heiliges Denkmahl für künftige Zeiten. [1])

Zum zwölften Male hat sie geschlagen, die inhaltgroße Stunde, wo der Herr wie ein Held und Kriegsgenosse daher schritt, den Eifer erweckend, tönend, jauchzend, siegend, seine Größe und Herrlichkeit offenbarend den Nationen der Erde auf Leipzigs Ebenen. Und zum achten Male wird dieser denkwürdige Tag hier, hier in diesen Mauern gefeiert! Denn mit dieses Morgens Sonnenstral ist der achte Jahrestag wiedergekehrt, der uns, meine Brüder, hierher vor unsres Gottes Antlitz gerufen, in der Mitte unsres neuen Jerusalems anzubeten den Hüter Jisraels, der nicht schläft und nicht schlummert, der auch in uns, in der Brust so vieler Trefflichen nicht geschlummert, sondern sie aufgemuntert mit dem heiligen Rufe: Auf, und verfertiget mir ein Heiligthum, auf daß ich unter euch wohne! Zum achten Male feiern wir nun diesen Fest- und Weihetag, und unsre Hände heben wir empor, und unsre Herzen beben vor Wonne und unsre Lippen rufen: der Ewige ist's, der seinem Volke den Sieg verliehen, der Ewige, der sein Volk gesegnet mit Frieden! der Ewige hat diesen Tag gegeben, lasset uns froh und fröhlich seyn! So rufen mit uns die Hunderte und Tausende, die in einem dankbaren Herzen das Andenken aufbewahrt, an die unzähligen Gaben, die mit dieses Tages Sonne zur Reife gekommen; so rufen alle diejenigen, denen die Klei-

[1]) Gehalten am achtzehnten October 1825.

node der Menschheit: die Muttersprache, die heimischen Sitten, die auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründete bürgerliche Verfassung, noch nicht gleichgültig geworden sind. Und mögen Viele im Deutschen Vaterlande leben, denen man mit gerechtem Unwillen die Worte zurufen darf, die Mose deinen Vorfahren zugerufen, als sie so schnell der Wohlthaten vergaßen, die ihnen Gott erwiesen: Dankst du so dem Ewigen, unweises Volk? Ihm, der dich, gleich einem Vater, von neuem erworben, gebildet, befestigt! — Wir, wir wollen diesen Vorwurf nicht auf uns laden, wir am wenigsten, die aus dem Einen, das der Herr gesprochen, ein Zwiefaches vernommen: dort, auf jenem Gefilde seine Stärke; hier, in diesem Heiligthum, seine Liebe! [1]) Beide aber sollen sie uns immer mehr zu Gott emporziehen und immer inniger mit der Menschheit verbinden; denn in beiden Festen lebt Ein Geist, es ist der Geist Gottes, der da richtet die Erden-Völker, und der da angebetet seyn will von seinen Kindern allen, zu ihrem eignen Heil. — Es scheint freilich, als wenn diese beiden Feste nicht in Einem Geiste begangen werden könnten: dort, auf dem blutigen Wahlfelde, vernimmt das Ohr Gottes zürnenden Donner; hier, in unserm Zion, heilige Stille — Gottes Majestät —; dort steht der Mensch dem Menschen feindlich gegenüber, steinern sein Herz, und in seinem Blicke der Tod; hier, eine Brüderschaar, die die lauterste Liebe vereinigt — dort verlieren die Eltern die geliebten Kinder und die Gattin den Lebensgefährten; hier lernen die Eltern, wie sie die Kinder bleibend erhalten und an sich fetten, und wie die Bande unauflöslich werden, die an Gottes heiligem Altare geknüpft — dort wird vor- und rückwärts geschritten; hier nur aufwärts, nur aufwärts der Blick gerichtet, gen Himmel die Lebensstraße — dort Verheerung, Verwüstung überall; hier aufblühen, aufbauen, herstellen,

---

[1]) Ps. 62; 12

was die Welt zerstört und zertrümmert. Und dennoch kein Widerspruch aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, denn der Herr donnert zur rechten Zeit — und zur rechten Zeit läßt er sein freundlich Antlitz uns schauen! Er ist Herr des Krieges, und der Friede erscheint auf sein Geheiß. Wenn er nur nicht umsonst gedonnert, umsonst den Krieg entfesselt, und ihm gestattet, uns seine Schrecken zu zeigen! Wenn wir den Ewigen nur verstehen, begreifen und besser und weiser werden! — Das aber soll eben die heutige Doppel-Feier aufs neue bewirken. Darum sey sie uns zum achten — zum zwölften Mal willkommen! Darum frohlocket dem Herrn mit fröhlichem Tone, lobsinget unserm Gotte, unserm Könige lobsinget! darum Freudenausruf und Siegeslied erschalle in den Hütten der Tugendverehrer: "Die Rechte des Herrn erkämpft den Sieg, die Rechte des Herrn hocherhaben! die Rechte des Herrn ist siegreich! Und wir — wir leben noch, sind noch nicht dem Tode zur Beute worden, leben und erzählen des Ewigen Thaten: Thut uns auf die Pforten der Tugend — wir gehn hinein und danken dem Herrn! [1])" Hallelujah, du Hoher! Hallelujah, du Ewigwaltender! Hallelujah heute, Hallelujah, immer und ewig, Hallelujah!

Hallelujah!
So singet unserm Gott, dem Herrn!
Erhebet ihn von nah und fern
Mit Lobgesängen heut.
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Ertöne seines Ruhmes Sang,
Sey er gebenedeit! Hallelujah;

Hallelujah!
Wer ist so groß, wie unser Gott?
Ein Retter in Gefahr und Noth,
Sein Nam' ist: Ewiger!
Dem Schwachen wird er Schirm und Schutz,
Dem Frevler bricht er Muth und Trutz:
Gott ist des Streites Herr! Hallelujah!

[1]) Ps. 118; 15—20.

Hallelujah!
Unzählig war der Schaaren Troß,
Zu Fuß, zu Wagen und zu Roß,
Doch wir vertrauten Gott! —
Sie stürzten, mußten untergeh'n,
Wir blieben aufgerichtet steh'n,
Für uns stritt Zebaoth! Hallelujah!

Hallelujah!
So singt dem Herrn, er hat's vollbracht!
Sein ist der Sieg, sein ist die Macht
In alle Ewigkeit!
Auf Erden, wie im Himmelreich,
Ist niemand ihm an Größe gleich;
Er sey gebenedeyt! Hallelujah!

---

## Psalm 111.

Hallelujah! א ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, ב im Rathe der Frommen, in der Gemeinde. ג Groß sind des Ewigen Thaten, ד allen ihren Zwecken angemessen. ה Majestät und Schöne seine Werke ו und seine Güte besteht ewiglich. ז Ein Denkmal hat er seinen Wundern gestiftet, ח der Gnädige, Barmherzige, der Herr. ט Er giebt seinen Verehrern Unterhalt י und denkt ewiglich an seinen Bund. כ Er hat seinem Volk gezeigt, seiner Thaten Kraft, ל indem er ihnen das Erbe giebt der Heiden. מ Seiner Hände Werke sind Recht und Weisheit, נ ohne Wandel alle seine Gebote. ס Immer unterstützt und ewig ע nach Recht und Wahrheit eingerichtet. פ Rettung sandte er seinem Volke, צ stiftete seinen Bund auf ewig, ק er, dessen Namen furchtbar, heilig ist. ר Der Weisheit Ziel ist Gottesfurcht; ש danach zu wandeln seine Klugheit, ת bringt unvergänglich Lob.

---

Ihr hört's dem Psalm wohl an, daß er einer wunderbaren Begebenheit, einem merkwürdigen Erlösungswerke geweihet ist. Der heilige Sänger fühlt sich angetrieben, öffentlich des Herrn Größe und Herrlichkeit zu rühmen, im Rath der Gemeinde. Welche Begebenheit die Seele dieses Liedes ist — der Dichter schweigt darüber, und wir finden uns nicht befugt, mit unsern Muthmaßungen auf die Kanzel zu kommen. Doch aber müssen wir noch einige Augenblicke bei unserm Lobliede verharren: In der Ursprache beobachten die Verse die alphabetische Ordnung — Beweis genug, daß dieser Psalm nicht unmittelbar nach der Erlösung gedichtet und gesungen ist; denn in solchen Momenten ist die Seele wohl unfähig, ihre Empfindungen und Gedanken in so künstliche Schranken einzuschließen, da jauchzt und jubelt Herz und Geist dem Gotte des Lebens, und es kommt dem Hochgestimmten wahrlich nicht darauf an, auf welche Weise der vollen Brust die glühend heißen Gefühle entströmen. Die Form verräth demnach unverkennbar, daß dieses: Herr Gott, dich loben wir! zu einer Zeit gesungen wurde, wo die Ruhe schon eingekehrt, und die früher Bedrängten schon längst in dem Besitze der ehemals entbehrten und nun mit Gottes Hülfe errungenen Güter gewesen sind. Der Geist des Liedes aber ist frisch und lebendig; er zeugt nicht nur von einem dankbaren Gemüth, das da anerkennt, wie "seine Güte ewig dauert" — sondern auch von einer umsichtigen Seele, die des Herrn Wohlthaten verstehet: sie sind groß und "allen ihren Zwecken angemessen." Und so hätte denn unsere Lage mit der des Psalmisten die größte Aehnlichkeit: eine Reihe von Jahren ist nach dem erlangten Befreiungswerke verstrichen — die lauten Jubeltöne sind verhallet — ruhig beschauen wir die Vergangenheit mit ihrem reichen Inhalte, heute, und so es Gottes Wille ist, über ein Jahr wieder, und abermals, und auch dann wird es noch nicht unnöthig seyn, den Vorhang aufzurollen, und das Tagewerk anzublicken, denn der 18te October, wie

er auf Leipzigs Ebenen begonnen und geschlossen, soll auch für die künftigen Zeiten ein heiliges Denkmal bleiben, und zwar deshalb, weil er

I. den Fürsten zeiget, wie sie mächtig und groß;

II. die Völker lehrt, wie sie stark und frei werden und bleiben können.

---

I.

Das Reich der Willkühr besteht nicht, nur Gerechtigkeit ist des Thrones Stütze, Gerechtigkeit, zu der die Liebe sich gesellet. Das ist die erste große Lehre, die, am heutigen Tage gepredigt, durch die jedesmalige Feier desselben vergegenwärtigt werden soll. Zwei Theile hat diese Predigt, und beide müssen sie beachtet werden! Der eine zeigt hin auf den Untergang einer Macht, die an die Stelle der Gerechtigkeit die Willkühr setzt; der andere auf das Emporkommen eines Reiches, das die Willkühr verschmähet, durch Gerechtigkeit den Thron stützt. War es denkbar, daß jener zwiefach gekrönte Sohn des Glückes, so schnell seine Krone und seine Länder, und seine Getreuen verlieren — daß er, der auf mächtigen Höhen, zwischen den Sternen seinen Sitz hatte, den Ueberrest seiner Tage auf einem felsigen Eilande verleben, und dort sein Reich finden wird — sein Grab? War es denkbar? — Die Menge, m. F., ist wandelbar, sagt man, und viel wahres enthält dieser Ausspruch. Weil aber die Menge wandelbar ist, darum muß es Einen Punkt geben, um den sie gesammlet und festgehalten wird. Gerechtigkeit ist dieser feste Punkt, der mit der Liebe sich verbindet, denn für das Recht hat das Volk — Sinn, für die Liebe — Gefühl. Wann aber beweiset es sich, ob einem Reiche dieser Mittelpunkt fehlt oder nicht? Im Un-

glück! Ist ja das Unglück die richtigste Probe ächter Anhänglichkeit bei einzelnen Menschen und Familien — bei einem Staate nicht minder! Im Unglücke schließen sich die Kinder noch inniger an das Vaterherz, die Bürger noch mehr an ihren Fürsten, wenn der Fürst väterlich gesinnt, gerecht und liebevoll war! Gut und Blut wird dann willig hingegeben, um ihn zu erhalten. Das Unglück ist es aber auch, das mit Blitzesschnelle den Zauberpallast zündet, den die despotische Laune — aufgeführt, die Willkühr hervorgerufen. Der heutige Tag aber veranschaulicht diese Lehre! die Stürme der Widerwärtigkeiten fingen heute an mächtig zu wüthen gegen den, der keine Stürme zu fürchten glaubte, und ein Gebäude nach dem andern stürzte ein — bis der Thron selbst zur Trümmer wurde, der Thron, dem die Stütze der Gerechtigkeit fehlte!—War mit dem heutigen Tage aber das Erlösungswerk beendigt? Nein, aber der Grund dazu war gelegt! denn das Gelübde wurde heute ausgesprochen von denen, die ihre Kronen in den Staub legten vor dem König aller Könige, daß in den Kämpfen und den Siegen, gegen die Völker und Untergebenen das Recht herrschen, und die Willkühr verstummen, das Recht aber mit Liebe gehandhabt werden soll. Und als dieses Panier, das Panier der Gerechtigkeit wehete, da gings immer vorwärts, und Wunder der Tapferkeit wurden verübt, bis errettet waren deine Lieben, bis deine Rechte, Gott! geholfen hat. — Welche Lehre! So lange es Fürsten giebt, Thronen giebt, Obrigkeiten giebt, die mächtig und groß bleiben wollen — darf diese Lehre nicht überhört werden, denn so lange ein Gott waltet, bleibt die Einrichtung unerschüttert, daß die Redlichkeit über die Untreue und das Recht über die Gewalt und Wohlwollen über die Härte den Sieg erringet. Steht die Lehre fest, und ist sie in dem Herzen der Gewalthaber befestigt — welcher Segen für das Land! dann stimmt der Fürst mit ein in den Ton einer königlichen Seele der Vorwelt: „Von Liebe und Gerechtigkeit singe ich: ich habe ihn gefunden den Weg der Vollendung. Ich will

weilen in der Aufrichtigkeit meines Herzens, nichts dulden vor meinen Augen, was niederträchtig ist, die Arglist will ich entfernen, keinen Heuchler zum Günstlig nehmen. Mein Auge erspäht nur den Redlichen, den setze ich neben mir, wer auf vollendetem Wege wandelt, der soll mein Diener seyn; den aber hege ich nicht in meinem Palast, der Trug und Falschheit übt. Mit jedem Morgen treibe ich aus des Landes Bösewichter, verbanne aus der Stadt des Herrn alle Uebelthäter." [1]) — Glückliches Land, glücklicher Fürst! Du liebst Gerechtigkeit, hassest das Unrecht, drum salbte dich Gott mehr als andere Fürsten — mit Freudenöhl — und ewig steht dein Thron!

---

Bei aller Größe und Hoheit bescheidner Sinn. Dies die zweite große Lehre, die an jenem Tage gepredigt — durch des Festes Wiederkehr erneuet werden soll. So wie die ächte Philosophie überhaupt "den Greis mit der Kunst vertraut macht, im Alter noch jung zu bleiben, den Jüngling aber lehret, zugleich alt und jung zu seyn," so wird die ächte Staatsphilosophie ins besondere den Fürsten lehren, Herr und Diener zugleich seyn, nämlich: bei aller Herrlichkeit einen bescheidnen Sinn zu bewahren, der nicht erlaubt, weder des Hochmuthes noch des Uebermuthes Stimme nachzugeben. Was thut dem Fürsten nöthiger, als das Vertrauen aller seiner Unterthanen? Wodurch aber wird dieses Vertrauen gesichert? Wenn er zum Volke herabsteigt, und sich nicht stolz über dasselbe erhebt „vor der Majestät die Demuth!" sagt ein alter und weiser Fürst [2]), und ein großes Wort ist in dem Ausspruche eines heidnischen Dichters enthalten „Wer sterblich geboren ist, scheue den Uebermuth, eine Saat des Verderbens sprießet aus

---

[1]) Ps. 102.

[2]) Sprüche 15. 33.

ihm auf, und eine Ernte voll Thränen wird gemäht von diesem Saamen." Als mit der Hoheit die Bescheidenheit vereinigt war, stieg — als die Bescheidenheit wich — fiel der Hochbegünstigte — der heutige Tag aber machte sichtbar und hörbar den Fall. — Wer aber kettete alle Herzen und alle Geister an die Fürsten, die für die gerechte Sache das Heldenschwert umgürteten? Was förderte ihren Gang so merklich? Ihr bescheidner Sinn! Sie waren und wollten nicht mehr seyn, als die, die Gott an sie gewiesen, und dieser Geist erhielt sich, bis der Herr ihnen den Sieg gegeben, und fertig stand das Befreiungswerk. Aber soll diese Lehre nur während der Kriege befolgt werden? Ist ihre Beachtung zur Zeit des Friedens weniger heilsam? Welche Versuchungen zur Selbstvermessenheit lauren nicht an einem Throne gerade zur Zeit, wenn der Friede die Kräfte des Fürsten weniger anhaltend in Anspruch nimmt? Und thut nicht zur Friedenszeit das größte Vertrauen Noth, damit keine andere Kriege, im Innern, Unterhaltung und Nahrung gewinnen? — Das ist aber der himmlische Segen des bescheidnen Sinnes auf dem Throne, daß er kein Mistrauen aufkommen läßt, daß er die sicherste Schutzwehr gegen alle Unzufriedenheit, und gegen alle Empörung wird — das Volk sieht in dem Fürsten nicht allein den Herrn, es sieht auch in ihm den Vater — der mit den Strahlen seines Glanzes nicht blenden und verwunden, sondern jedes seiner Kinder beglücken und erwärmen will.

---

Die Zeit kennen und nützen! Das ist denn endlich die dritte wichtige Lehre, die der heutige Tag den Fürsten predigt. Nicht die Lehrer allein, auch die Fürsten werden Wächter genannt. Auch sie sollen auf die Warte steigen, und die Zeit beobachten. Manche Zeit reget große Kräfte auf — werden sie gehörig benutzt, so lassen sich große Güter, oftmals schon längst verlorne Güter, wieder erringen; werden sie nicht, oder schlecht angewendet, so kommen moralische Un-

geheuer an den Tag. Triumpf! unsre Fürsten haben die Zeit verstanden, benutzt, und das günstigste Resultat hat der heutige Tag ans Licht gebracht. Aber eben deswegen soll er immer fort und fort die Wahrheit verkündigen: Achtet auf die Zeit! oder; Versteht die Zeit, so werdet ihr bestehen! — Ihr Großen der Erde! Ihr habt gesehen, was die Zeit, wohl verstanden, gewirkt, wie sie aufgeregt, befeuert, begeistert, aus der gewohnten Sphäre gerissen, weil es unnütz gewesen wäre, darin zu verkümmeren. Die Zeit ist auch jetzt groß! Wir leben in einer großen Zeit: Licht und Finsterniß kämpfen; Gott aber ruft: es werde Licht! weil beim Anblick des Lichtes alles Gewild und Gewürm scheu sich verkriecht — weil in der Finsterniß keine Sicherheit zu erwarten ist — weil es keinem gelingen wird, die Sonne zu verlöschen. In unserer Zeit fragt es sich, ob man vor- oder rückwärts führe die Menschenkinder. Gott aber ruft, daß nicht zum Rückgang und Stillstand die Menschheit geschaffen ist, daß keine Gewalt den Trieb, vorwärts zu steigen, unterdrücken kann in der Brust des Menschen. Wir haben eine Zeit, wo in jedem Menschen der Mensch sich zu regen anfängt, hier und da aber Stimmen hörbar werden gegen dieses menschliche Emporkommen, und vorgeschützt wird gesetzloses Herkommen und verjährtes Recht — die Versteinerungen in der sittlichen Welt. — Gott aber ruft: Es ist in meinem Bilde der Mensch geschaffen, und daher sollen dieses Bildes Züge sich entwickeln, ohne daß Menschen Menschen verhindern — wie Menschen zu leben. "Denke, wirke, bilde aus deine Kräfte, erfülle deinen Beruf, bilde dein Hauswesen, besorge deiner Kinder Bildung und Erziehung, dienet den Kleinen und Großen, denn ihr seid Menschen!" O würde er verstanden, benutzet dieser bessere Ruf, den die Zeit predigt — welch ein Segen wäre es — ein Fürst — welch ein Glück — ein Mensch zu seyn!

---

II.

Ein Denkmahl für künftige Zeiten wird uns dieser Tag, den wir heute feiern, auch schon deshalb bleiben, weil er auch den Völkern lehrt, wie sie stark und frei seyn können. Und auch hier sind drei Lehren zu beherzigen. Bei aller Mannigfaltigkeit die größte Einheit! so lautet die erste Lehre. Das große Feuer brannte und verzehrte, und drohete, alles zu verzehren. Alle kamen da, zu löschen — alle. — Das feindliche Element mußte besiegt werden, — darum kettete sich alles freundlich an einander, und von Hand zu Hand gingen die Rettungseimer, und wer noch so entfernt zu stehen schien — er half mit; denn er erleichterte es denen, die in der Gluthen Nähe standen. Da gelang es! Die Summa der Kräfte bildete ein unerschöpfliches Capital, reiche Zinsen tragend. Die starke Hand, die das Schwert führte, wirkte Großes, aber auch die zarte Hand, die das Gewand für den Krieger webte und die die Wunde des Tapfern verband. Doch, es ist nicht nöthig so weitläuftig zu erinnern — ihr wißt es, welche Einheit damals in der Mannigfaltigkeit Statt fand. — Gab es da verschiedene Stände, verschiedene Alter, verschiedene Geschlechter, verschiedene Religionsgenossen? Sah man da nicht mehr auf die Erkenntnisse, als auf die Bekenntniße? — Reich und Arm, Angesehn und Uebersehn, Hoch und Niedrig, begegnete sich, wie es der Ewige haben will, immer haben wollte. — Wie wohlthätig das Einsseyn wirkte, gab der heutige Tag am deutlichsten zu erkennen. Hat denn aber mit diesem Tage die große Lehre ihren Sinn verloren? Wollt ihr Menschen den Kindern gleichen, die man zum Guten nur ermuntern kann, wenn man ihnen die Strafinstrumente entgegen hält? Soll ein Volk wirklich stark und frei bleiben: so muß jene Lehre: "bei der größten Mannigfaltigkeit, Einheit," gar nicht aus seinem Volksleben weichen. Im Kriege galt es, durch diesen Geist der Einigkeit eine Schlacht, einen Sieg zu gewinnen, — in der Zeit des Friedens gilt

es mehr, denn es gilt den Sieg zu erhalten und die Wohlfahrt zu begründen. Hast du damals deinen Bruder, ohne Unterschied, umarmt, weil er für das allgemeine Beste sprach und stritt: — warum wolltest du ihn denn jetzt von dir stoßen? warum jetzt, da die Fürsten und die Völker vereint sind, mit ihm entzweit seyn? Das Leben ist, wenn auch die Kriegsdromete schweigt, dennoch ein heißer Kampf. — Kampfgenossen! liebt euch unter einander! Hat damals nicht jeder mit Begeisterung die Ketten zerbrochen, die der Wahn, das Vorurtheil und der Stolz, der Ahnenstolz, der Bürgerstolz, der Glaubensstolz geschmiedet? — Warum soll denn jene kalte Absonderung wiederkommen? Glaubt ihr dadurch stärker zu seyn, wenn ihr einzeln steht, oder freier, wenn einer den andern einengt? Hat man nur in der Schlacht liebende Menschenherzen nöthig, wo ja das Herz mit jedem Augenblick still zu stehn bedroht wird? Wollt ihr euch nicht in Liebe genießen, wenn der Friede lächelt? War dir damals ein Opfer zu kostbar, das du nicht auf den Altar des Vaterlandes gelegt hättest? — Du kamst ja mit deinen geliebten Söhnen, die du heute noch nicht vergessen kannst, und weihetest sie dem allgemeinen Wohl! — Solltest du jetzt, wenn des Vaterlandes Wohlfahrt Opfer, weit geringere Opfer erfordert, wenn die Armuth Unterstützung, die Jugend Bildung, Wittwen und Waisen Häupter und Beschützer, die Unterdrückten in deiner Mitte Fürsprecher und Retter brauchen, solltest du jetzt nun kargen, geizen und verstummen wollen? — oder kann dein Herz nur weit und groß werden, wenn das Elend am gräßlichsten wüthet. — O, geliebte Menschen! laßt euch immer und immer von dem heutigen Tage die Wahrheit einschärfen, daß ein Volk, eine Gemeinde, eine Gesellschaft nur dann stark und frei seyn kann, wenn das Zertheilte sich verbindet, und in der größten Verschiedenheit die größte Einheit herrscht.

---

Bei aller Selbstständigkeit weiser Gehorsam dem Gesetz und dem Gebieter. Dies, die zweite

Lehre von dem heutigen Tage, den Völkern zugerufen. Denkt euch den heutigen Tag, wo so viele Tausende und Myriaden Menschen mit den Waffen in der Hand, das Wohl des Vaterlandes zu erkämpfen, berufen waren, recht lebhaft, und denkt euch zugleich, es hätte der weise Gehorsam gefehlt: — schaudert ihr nicht bei dem bloßen Gedanken? — Welch Unheil wäre da erwachsen? Wohl war jeder Krieger ein selbstständiger Mann; aber ohne Gesetz und Gebieter hätte diese Selbstständigkeit in Wuth und Grausamkeit ausarten müssen! — O, daß diese Lehre durch den heutigen Tag recht eindringlich werden möchte. Gottlob! Wir, als Israeliten! ehren die Ordnung Gottes, der da befiehlt: Treuen Gehorsam dem Fürsten und der Obrigkeit zu erweisen; denn an Gottes Statt ist sie da, spricht nicht nur im Namen Gottes, sondern führt auch den Namen Gottes. Elohim! [1]) so wird sie genannt, und mit Ehrfurcht sollen wir ihr begegnen. [2]) O, daß dieser Geist überall recht heimisch werden möchte! daß es überall gefühlt und begriffen werden möchte, daß kein Volk je stark und frei werden kann, wenn es von seiner Menschen- und Bürgerwürde, weisen Gehorsam, trennet, wenn es ungebunden und keck gegen Gesetze und Ordnung ausartet, wenn bei den zweckmäßigsten Einrichtungen der Thon zum Töpfer spricht: "warum hast du es so, und nicht anders gemacht?" — Diese Stimme, die draußen gehört wird, hat selbst in unserer glücklichen Stadt, bei unserer glücklichen Verfassung, die wir, wenn auch nicht von Fürsten, doch von fürstlichen Seelen, von väterlichen Herzen geleitet werden — dennoch schon nachtheilig auf die Jugend gewirkt, die immer unbescheidner, zügelloser und anmaßender zu werden droht, und die Achtung, die sie dem Alter, der Erfahrung, den Eltern und Lehrern schuldig ist, immer mehr aus den Augen setzet, und sich die unvernünftigsten Urtheile erlaubt, wenn ihren Ansichten und Forderungen nicht genügt wird. Ein Geschlecht, das also

[1]) 2. Buch Mosis 22; 27. [2]) Sprüche 24; 23.

aufwächst, kann kein Heil fördern; denn ihr wißt, daß das Schrecklichste der Schrecken der Mensch ist in seinem Wahn. Tage, wie der heutige, mögen nun recht viel dazu beitragen, weisen Gehorsam zu lehren unter den entarteten Menschenklassen, in der Nähe und in der Ferne!

---

Bei der nahen Aussicht auf Genuß, doch die rühherndste Hingebung und Entsagung zum Besten der Hinterlassenen. Wahrlich, wahrlich, schon dieser dritten Lehre wegen, verdient die heutige Feier erneuert und beachtet zu werden! Wir sind doch, wahrlich! recht leichtsinnige Wesen, wir Menschenkinder! Wie viele Tausende von theuern, heißgeliebten Söhnen und Vätern und Brüdern sind heute in den Kampf gegangen und in dem Kampfe geblieben! Wie viele Zierden des menschlichen Geschlechtes haben heute vor zwölf Jahren ihr Leben ausgehaucht! Wie vieles haben sie nicht schon bis zu jenem Schlachtfelde ertragen, erlitten, — nun sahen sie, welcher Morgen, welcher freie, helle Morgen anbrechen wird, — sahen und wußten es, daß sie ihn nicht leuchten sehen, — sahen und wußten es, daß sie nicht das Land sehen werden, das sie erobern helfen, — daß sie nicht die Hochgenüsse theilen werden, die sie bereiten helfen, — und doch, und doch gingen sie in den Tod, und freueten sich noch sterbend der Siege, die sie nicht erleben werden — und nun sind unter den Menschen so viele, die ihnen nicht einmal ein Siegesfest weihen? — die sich vielleicht weigern, ihren Wittwen und Waisen ein Almosen zu reichen, wenn auch die Becken winken! Doch, das Fest allein ist es ja auch nicht, welches das Andenken jener Heldenseelen verherrlicht, das karge Almosen auch nicht — die Lehre ist es, die sie in ihrem Tode gaben, und die durch ihren Tod uns heute ergreifen und zur Nachahmung reizen soll! Auch wir, auch wir, wollen wir stark und frei seyn, müssen für die Nachkommen säen, für die Nachkommen arbeiten, und unsern Be-

ruf und unsern Ruhm und unsern Stolz darin finden, von allem, was dem Vaterlande Schande brächte, dasselbe zu befreien, und keine Anstrengung zu scheuen, demselben eine schönere Gestalt zu geben, wenn wir auch das Auge nicht daran laben — wir arbeiten für eine bessere und glücklichere Zukunft! Ja, so wie die Theuern alle nicht fruchtlos geblutet und den Tod umarmt haben: so wird auch jetzt keiner im Vaterlande vergebens arbeiten, wenn er demselben treu und mit allen Kräften dient: Seine Kinder und Enkel werden die Frucht seiner Hände genießen. Nicht auf dem Schlachtfelde allein blühen die Lorbeeren der Unsterblichkeit, sie müssen nicht immer mit Blut getränkt werden! — Wartet nicht, bis der Herr Dränger und Treiber schickt, eure Kräfte aufzurufen und euch einzuladen, zu mildern die Noth durch den Tod. Es hat jeder auf seinem Posten Gelegenheit, sich groß zu erweisen und an einer schönern Zukunft zu arbeiten: jeder in seinem Berufe, in seinem Amte, jeder Bürger, jeder Einwohner. Es giebt unter uns, es giebt in jedem Volke, und wenn es noch so viel gethan hat, immer noch Feinde aller Art: Schlechtes, Niedriges, Unheilbringendes — die mit Muth zu bekämpfen sind. — "Alles Schlechte sey verbannt" — sey unser Banner! Auch in freien Staaten giebt es zu verbessern, zu verschönern, und fortzuschaffen, was uns schwächt und beengt. Wenigstens müssen Alle den Versuch machen, mit ihrer Wirksamkeit der kommenden Generation eine Lichtsäule zu werden durch die Wüsteneien, die auch sie noch finden wird; denn leider! wuchert ja das Unkraut schnell und suchet den edlen Gewächsen den Raum zu nehmen. Unverzagt! So wie wir jetzt die Früchte genießen, welche hochbegeisterte Menschen für uns gepflanzt haben: so müssen auch wir für die Nachwelt sorgen. Die Saaten entwickeln sich und erhalten unser Andenken, und sprechen am lautesten, daß wir, im ächten Sinne des Wortes, stark und frei waren.

---

Unmöglich kann ich mich heute von euch und der Feier trennen, ohne die Frage noch aufzuwerfen und zu be-

antworten: Wenn nun auch dieser Tag Fürsten und Völker mahnet, und hierdurch den erstern ihre Größe und Macht, den letztern ihre Stärke und Freiheit vor die Seele führt, — der Tag verschwindet ja, wie alle Feste im Leben, — was bleibt, um diese Macht und Größe und Stärke und Freiheit bleibend zu sichern, und die Quellen des Segens unversiegbar zu erhalten? — Wer könnte dies wohl am besten und geschicktesten, als ächte Religiosität, meine Freunde! — Sie erhebt den Fürsten sowohl als das Volk, und beglückt den Palast ja nicht minder als die Hütte. Aechte Religiosität war auch der Geist jenes Tages: Gott wurde die Ehre gegeben: Mit Gott! war das Losungswort! Mit Gott üben wir Thaten, und als sie geübt waren, war es der Ewige, dem mit ganzem Herzen gedankt wurde, im Rathe der Frommen und der Gemeinde, und seine Werke wurden hochgpriesen! Aechte Religiosität allein, — die Beziehung, welche unser Leben mit Gott hat, — ist im Stande, die Gerechtigkeit zu erhalten; der Fürst, der Gott im Herzen trägt, weiß es auch, daß der Allgerechte an ungerechtem Wesen Mißfallen findet; ächte Religiosität allein wird vor Hochmuth und Uebermuth sichern. Gott im Herzen, spricht gerade ein ächt fürstlich Herz: "Wer bin ich, daß du mich so weit gebracht? — den Thron hast du mir gegeben, daß er eine Stufe werde zum Himmel. Aechte Religiosität allein wird dem Fürsten das Auge offen erhalten, mit Umsicht und Weisheit die verschiedenen Gestaltungen der Zeit zu gewahren. — Gott im Herzen und im Geiste giebt Licht und Erkenntniß: der Weisheit Ziel ist Gottesfurcht, feiner Verstand für alle, die danach handeln. Wo sie aber angetroffen wird, da kann nur das Gute und Treffliche, was die Zeit hat, gedeihen; das Gemeine und Niedrige muß untergehn. Aechte Religiosität im Herzen, stimmt das Herz für Liebe, und wo Liebe ist, da kann Einheit, bei aller Verschiedenheit der Ansichten und Stände, nicht fehlen; da steht jeder im Staate auf und legt sich nieder mit den Worten:

"Haben wir nicht alle Einen Vater, hat uns nicht alle Ein Gott geschaffen, warum sollte Bruder den Bruder lieblos behandeln, ihn verfolgen, hassen, quälen, wohl gar aus falscher Frömmigkeit quälen?! Aechte Religiosität im Herzen, erhält das Herz immerglühend für Gesetz und Gebieter, für Obrigkeit und Regierung, denn in dem Regenten spricht Gott! — Aechte Religiosität im Herzen: — und allem Großen und Wahren und Guten und Schönen schlägt das Herz entgegen, deshalb ist ihm nun auch kein Opfer zu groß für die Kleinode der Menschheit; und weil ein frommes Herz ein liebevolles Herz ist — indem Frömmigkeit ohne Liebe nur Heuchlern und Thoren für Religion gelten kann — so umfasset es mit Liebe das ganze Menschengeschlecht, und denkt, fühlt, spricht, wirkt, ringt, blutet für dasselbe, auch für dasjenige, das nach ihm kommt: es drückt die Säuglinge und lallenden Kinder an sich und spricht: eure Zukunft will ich verschönern helfen, — dann hat meine Gegenwart genug, viel genützt, und ruhet nicht eher, bis es hienieden zu schlagen aufgehört. Ja, ächte Religiosität ist es, welche uns in jedem, jedem Verhältniß den rechten Weg zeigt, das rechte Maaß reicht; uns allen, meine Geliebten! dem Beamten, dem Vorgesetzten, den Ehegatten, den Eltern, den Geschwistern, dem, der gebietet und dem, der gehorcht. Darum, darum soll der heutige Tag, so oft er wiederkehrt, zur ächten Religiösität ermuntern, ächte Religiösität beleben, und die Bande der Menschheit und der Menschlichkeit fester knüpfen, die Aberwitz und Scheinheiligkeit von einem achtzehnten October zum andern gelöst oder lockerer gemacht. Und weil Größe und Macht, Stärke und Freiheit nur in ihr gedeihen können: darum sollen gerade heute so viele Kirchen — so viele Aufforderungen; so viele Predigten — so viele Ermahnungen seyn: Größe und Macht, Stärke und Freiheit nur dann zu erringen, wenn diese Güter dem wohlgefällig seyn können, der so hoch thront, und so tief schauet, der die Völker und

ihre Gebieter regiert und Gericht über sie hält; darum, darum, geliebte Gemeinde! — ahnest du nicht, mit welchem Festgedanken ich dich heute entlassen will? — darum ist uns ja dieses Haus, das wir heute vor acht Jahren eingeweihet, so lieb, so theuer, so wichtig, so unschätzbar, weil durch dasselbe für uns! ein neues religiöses Leben zurückgekehrt ist; weil in demselben, so oft seine Hallen sich öffnen, alle Beziehungen unsres Lebens geheiligt werden; weil hier die Gluth für das Große und Göttliche immer von neuem entzündet wird; weil hier die Seele zu edlen Thaten erwärmt wird, weil hier der Wille zu anstrengenden Opfern befestigt wird; weil wir hier reiner in unsern Gesinnungen; pünktlicher in unserm Berufe; schonender in unserm Urtheile; edler in unsern Handlungen; weil wir hier für Gott und die Menschheit, für die Menschheit und das Vaterland, für das Vaterland und für die Vaterstadt, für die Vaterstadt und die Gemeinde geläuterter werden! Darum können ja auch die Gemeinden in Israel und ihre Vornehmen und Gelehrten nichts besseres, verdienstlicheres, gottgefälligeres thun, als solche Gotteshäuser in ihrer Mitte zu errichten, zum Heil für sie und ihre Kinder und Kindeskinder; darum wünschen und flehen wir ja, daß Gott das Herz der Könige und Regenten lenken möge, daß ihr väterliches Auge dahin sehe, daß endlich einmal, wenigstens im deutschen Israel, die Gottesverehrung verbessert, geläuterter werde, weil ohne Gottesfurcht alle unsre Bildung, alle unsre Fortschritte in Kunst und Wissenschaft, ja alle erlangten und noch zu erlangenden bürgerlichen Freiheiten nicht nützen, nicht beglücken können, uns nicht, Andere nicht, das Haus nicht, den Staat nicht, wenn nicht eine festere Religiosität in uns heimisch werde, diese aber in einem den Forderungen der Vernunft und der Zeit angemessenen Gotteshause gelehrt und gezeigt werden muß, weil ja von Zion ausgehen muß die Lehre und das Wort Gottes von Jerusalem: das sind die Tempel und Synagogen, wo der Weg des Lebens uns gezeigt wird. Darum, ja darum triumphire

du heute, und heute besonders! vor deines Gottes Angesicht, daß er dich erfreuet mit diesem himmlischen Kleinode — mit diesem Vorhof des Himmels, daß er uns, uns hierher gerufen, hierher, wo wir das Leben verstehn, unsre Pflichten erfüllen, unsern Beruf würdigen, die Freude genießen, den Schmerz besiegen, den Tod überwinden, den Menschen achten, und die Väter unsrer Stadt, Hamburgs Väter verehren, Hamburgs Kinder, Hamburgs Bürger lieben lernen, so lange das Herz noch schlägt und die Lippe noch spricht — Triumph! uns ist seine Hülfe nah, Herrlichkeit blüht in unserm Lande — Liebe und Wahrheit begegnen sich, Gerechtigkeit und Friede küssen sich! Der Ewige giebt das Gute und unsre Erde bringt ihre Frucht. Tugend, Religion! geht ihr nur voran, und zeiget uns den sichern Pfad! Und das ganze Volk spreche Amen und preise den Herrn, Hallelujah, Amen.

---

Hilf uns, Vater! segne uns auch ferner aus deinen Himmelshöhen, Alliebender, in dessen Hand die Fürsten und die Völker gegeben sind, unter dessen Auge sie alle, alle wandeln. Blicke gnädig an das theure geliebte Deutsche Vaterland, daß es an Macht und Größe, an Stärke und Freiheit zunehme, und seine innere und äußere Wohlfahrt immer herrlicher emporblühe und gedeihe; seine Fürsten erhalte und die Erinnerungen dieses Tages mögen Großes und Heilsames in ihren Seelen befestigen helfen:

Daß sie auf ihren glänzenden Höhen
Die Zeit erkennen und verstehen!

Deines väterlichen Schutzes mögen sich erfreuen alle Stellvertreter deiner Macht hienieden; laß fest stehen den Thron, den du ihnen anvertrauet, daß unter ihrem Scepter die Nationen ruhig und friedlich leben und das Band der Liebe ihre Herzen umschlinge,

Die einz'ge Fessel, die nicht drücket,
Die Menschheit adelt und beglücket.

Alle, die an dem Wohl der Völker arbeiten, die als Rathgeber den Fürsten zur Seite stehen, die in heiliger Bundesversammlung das Wohl der Nationen zu fördern berufen sind — segne sie mit dei-

nem Geiste, der da ist ein Geist des Muthes und des Rathes, ein Geist der Gottesfurcht und der Menschenliebe,

Daß das Gute und Große gedeihe,
Ein bessres Leben sich erneue.

Deinen schönsten Segen unserer theuren Stadt mit allen ihren Bewohnern — Segen und Wohlergehen den verehrten Vätern, unter deren Leitung du uns gestellt hast — Immer herrlicher erblühe Bürgerglück in Hamburgs Mauern, Eintracht und Friede weiche nimmer, nimmer,

O, laß auch uns den Tag erleben,
Wo wir als Bürger — Bürgerheil erstreben!

Lege deinen Segen auf die Vorsteher der hiesigen Gemeinde Israels, auf ihre Anordnungen und Stiftungen, auf unsere Schulen und Bildungsanstalten, auf unsere Männer und Frauen, Väter und Mütter, Söhne und Töchter; auch die Kleinen, die Säuglinge schirme und schütze; laß Familienwohl und Familieneintracht nicht gestört werden: verbanne jeden Krieg aus unserer Mitte,

O laß sie ungestöret blüh'n, die Friedenspalm,
Verkläre unser Leben, Gott! zum Siegespsalm.

Allgütiger, wir haben nichts Schöneres auf Erden als dieses Haus — das Schönste lege ich zuletzt an dein schützend Vaterherz — o, erhalte und laß sie gedeihen diese unsere köstlichste Pflanze in deinem großen Garten — und blicke freundlich an, die du zu Gärtnern und zu Pflanzern berufen, die Hirten, die Heerde; die Directoren und Deputirten, die alten, die neuen; die Hirten mögen weiden nach deinem Herzen; die Heerde aber müsse die Hirten nicht weiden wollen. Blick auf unsere Feier! heiliger Gott! Und wenn dieses Haus das achte Jahrzehend feierlich begeht — o, dann laß uns, die wir heute noch auf Erden athmen, von deinen Höhen auf die Segnungen blicken, die hier gediehen, laß uns dann auf Kinder und Enkel schauen, die hier an deinem Altare knieen und rufen: Ewiger, du bleibst unser Gott, wie du es unsern Vätern und unsern Müttern warest.

Komm, o Vater! segne hier die Deinen;
Segne, die da jauchzen, die da weinen;
Segne, die das Leben quält und drücket,
Segne, die es stärkt, erquicket.
Unsres Gottes helle Gnadensonne
Leucht' uns hier zur heil'gen Wonne. Amen.

# Fremdes Feuer.

(Am ersten Sabbat nach dem Hüttenfeste 5586.)

Religionsschwärmerei, meine geliebten Freunde, ist ein Name, welcher in unsern Tagen gewiß nicht selten ausgesprochen wird. Und ein Name, wahrlich! von nicht geringem Inhalte! Wie es nun aber gewöhnlich solchen inhaltschweren Benennungen zu gehen pflegt — so ergeht es auch der so eben ausgesprochenen. Gehörig verstanden werden sie selten; Misverständnisse aber können weder in dem gewöhnlichen, noch in dem höhern Lebensgebiete gute Folgen nach sich ziehen. In unsern Vorträgen haben wir jenen Gegenstand zwar öfters berührt, doch aber noch nicht zum Inhalt einer ganzen Predigt gemacht. Es soll heute geschehen. Denn in unserm heutigem Wochenabschnitte befinden sich zwei Worte, die uns Veranlassung geben, denselben einmal näher ins Auge zu fassen. Wir lesen nämlich an der Stelle, wo die Söhne des Priesters Aaron namentlich aufgezählt werden, folgende Worte:

4. Buch Mos. Cap. 3 v. 4.

Es starben aber Nadab und Abihu vor dem Ewigen, als sie fremdes Feuer vor ihn brachten.

וַיָּמָת נָדָב וַאֲבִיהוּא לִפְנֵי יְהוָה בְּהַקְרִיבָם אֵשׁ זָרָה לִפְנֵי יְהוָה׃

Mit keinem andern, als mit Altarfeuer, Feuer, das vom Ewigen ausgegangen beim Einweihungstage [1]) sollte der Priester im Heiligthum erscheinen; niemals aber mit solchem Feuer, welches in dem Vorhofe, zu gewöhnlichen Verrichtungen unterhalten wurde. Solches gewöhnliche Feuer wird nun in unserm Texte, als Gegensatz zu jenem heiligen, gemeines oder fremdes Feuer (אש זרה) genannt. Nadab und Abihu aber, dem ausdrücklichen Befehle Gottes zuwider, brachten bei ihrem Priesterdienste solches fremde Feuer vor den Herrn, und fanden in dieser Handlung ihren Tod [2]). So viel zum Verständniß dieser biblischen Stelle! Wir gehen sogleich zu unserm angekündigten Gegenstande über, und sprechen heute von Religionsschwärmerei, die wir mit keinem passendern Namen zu bezeichnen wissen, als mit dem

eines fremden Feuers,

eines Feuers, welches der Ewige nicht geboten, oder vielmehr untersagt hat. Wir werden, so viel sich in den kurzen Zeitraum einer Stunde zusammendrängen läßt:

Zuvörderst das Wesen der Religionsschwärmerei; dann ihre Wirkungen, und endlich ihre Quellen näher anzugeben suchen. Gott gebe, daß auch diese Stunde ihren Segen bringe, Amen!

---

## I.

Schwärmerei und Begeisterung, meine Brüder! einander so unähnlich wie Nacht und Tag, wie Lüge und Wahrheit, haben dennoch von je her das Schicksal gehabt, von vielen, von sehr vielen, in ihrem Wesen für gleichbedeutend gehalten zu werden. Und sie haben dieses Schicksal noch immer, vornämlich mit solchen Gegen-

---

[1]) 3. Buch Mos. Cap. 9. V. 22—24.
[2]) 3. Buch Mos. Cap. 10. V. 1 u. 2.

ständen in Verbindung gedacht, die in das Gebiet der Religion gehören. Damit wir uns aber vor diesem Irrthume sichern, fange ich damit an, statt euch mit einer trocknen Worterklärung heimzusuchen, euch Fragen aus dem Leben vorzulegen, weil das Leben wohl am besten seine Erscheinungen erklären kann. Sagt, meine Guten, werdet ihr denjenigen Familienvater, der von der Größe seiner Pflichten dermaßen durchdrungen ist, daß er zum Besten der Seinigen keine Anstrengung scheut, Tag und Nacht sich mühet, die Wohlfahrt seiner Kinder immer fester zu begründen; der sich selbst manche Freude, manche Bequemlichkeit, ja manches Nothdürftige versagt, um seiner Familie einen Genuß mehr zu bereiten; dabei aber im Bewußtseyn väterlich gehandelt zu haben, heitern und frohen Gemüthes unter euch wandelt — werdet ihr ihn einen Schwärmer nennen? Jenes zarte Weib, die ganz den Ihrigen lebt, der Aufrechthaltung ihres Hauses ihre Tage; ihren Kinder ihre Kräfte widmet, und alles dieses mit der unermüdetsten Geduld, ohne daß aus ihrem Munde eine Klage kommt, ohne daß ihr sie je verdrossen und traurig sehet, "wenn sie ohne Ende reget die geschäftigen Hände," — werdet ihr sie eine Schwärmerin nennen? Werdet ihr es wagen, jenen Helden, der zum Schutze des bedrängten Vaterlandes in den Kampf zieht, als ginge er zu einem Feste, der unerschrocken dem Tod ins Auge blickt, und sich noch sterbend freut, seinem unterdrückten Volke mit seinem Leben die Freiheit erkämpft zu haben — werdet ihr einen so würdigen Menschen unter die Schwärmer zählen? Ist der Arzt, der an dem Lager des ansteckenden Kranken stundenlang weilt — ist das Kind, das an dem Siechbette der geliebten Eltern sein eignes Leben aufs Spiel setzt, um durch treue Pflege das Leben derer zu erhalten, denen es das seinige verdankt, unter die Schwärmer zu rechnen? von Schwärmerei befallen? — Diese und ähnliche Handlungen, meine Theuren, sind Erzeugnisse der Begeisterung. Jener Vater, jene Mutter, jener Held, jener Arzt, jenes Kind, sind von

ihrem Berufe so erfüllt, so durchdrungen, so ergriffen, so hingerissen, so entzückt, daß alle ihre Gedanken auf denselben gerichtet, alle ihre Gefühle mit demselben verwebt sind, daher nichts im Stande ist, sie davon abzubringen. Lokkungen, Drohungen, Furcht vor Schmerz und Tod, kurz alles, was auf anders gesinnte Menschen einwirken würde — trift sie nicht, berührt sie nicht, schreckt sie nicht. Es ist, als wenn sie den für alle jene Eindrücke allerdings empfänglich geschaffene Körper auf eine Zeitlang — abgelegt hätten, und wie höhere Wesen da stünden: Der Leib hat seine Herrschaft aufgegeben, und sie gänzlich dem Geiste übertragen: sie sind begeistert, denken, fühlen, wirken im Zustande der Begeisterung. — Wäre es nicht ganz herrlich, wenn der Herr in diesem Sinne auf uns alle seinen Geist legen möchte? Welch eine Erde! welch eine Menschheit! — Was wird nun aber heißen: für Religion begeistert seyn?

Geliebter Zuhörer! wenn du von ihren Wahrheiten und Verheißungen so überzeugt und erfüllt bist, daß du nicht von denselben zu lassen vermagst; wenn der Gedanke an Gott, deinen Schöpfer und Erhalter — der Gedanke, ihm zu dienen und ihm ähnlich zu werden, durch Tugend und Rechtschaffenheit; der Gedanke, ihm in aller Ewigkeit anzugehören — denn alles dies ist Religion! — deine Kräfte erhöht, so bald es gilt, diesem Gotte wohlgefällig zu handeln, und zur Beförderung der menschlichen Wohlfahrt mit zu wirken; deinen Muth stählt, so bald Gefahren drohen, dich von Gott und seinem Dienste abzubringen, so daß du dich weder locken noch zwingen lässest, deine Würde als unsterbliches Wesen zu verläugnen, und der Stimme der Vernunft und des Gewissens entgegen zu handeln — dann ist dir die Religion, was jenem Vater, jener Mutter, jenem Helden, jenem Arzte, jenem Kinde ihr Beruf ist, und dann geht sie dir über alles, sie brennt in deinem Innern, eine heilige, göttliche Flamme, die nicht verlischt, so viel auch von aussen her geschehen mag, sie zum Verlöschen

zu bringen. Weder Leben noch Tod kann dich abbringen von deinem Gott und seinen Vorschriften: Du lebst im Zustande der Begeisterung! In diesem Zustande befanden sich alle großen und edlen Menschen, die für die höchsten Kleinode der Menschheit, für Wahrheit und Tugend und menschenwürdige Freiheit ihr Leben wagten, und deren Bemühungen wir es danken, daß diese Güter noch nicht verschwunden sind von unserm Planeten; in diesem Zustande befanden sich alle Seher und Propheten, die in ihrem großen Herzen die Menschheit trugen, für deren Wohl sie mit Wärme sprachen und handelten. Hier war Begeisterung; keine Schwärmerei! Laßt euch ja nicht irre machen von denen, die jeden, der nach dem Höhern ringet, einen Schwärmer nennen; von denen, welche nur das als vorhanden und „des Schweißes werth" betrachten, das gezählt, gemessen und sinnlich genossen werden kann! Laßt euch nicht irren von denen, die, da sie nichts Heiliges und Göttliches anerkennen, auch den dahin führenden Weg verlachen, verspotten; deshalb ihnen Andacht, Gebet und Gottesdienst Thorheit und Ärgerniß sind; laßt euch nicht irre machen, sage ich euch, von solchen ausgebildeten Thieren, die das menschliche Leben für Scherz und Jahrmarkt halten, und behaupten, man müsse nur überall Gewinn suchen, auch durch Bubenstücke. Solchen Personen ist gerade die höchste Begeisterung die ausschweifendste Schwärmerei, und wenn sie erfahren, daß ihr der Tugend, dem Menschenheil ein Vergnügen, oder einen Theil eures Vermögens, eurer Zeit zum Opfer bringet, so erklären sie euch für wahnsinnig, und wenn noch nicht alles Gefühl in ihnen erstorben ist, bemitleiden sie euch!

Aber was sollen wir denn unter Schwärmerei verstehen? Auch eine Flamme, die im Innern brennt und zu Handlungen treibt; aber gemeines, fremdes Feuer, das der Herr nicht geboten. Während die Begeisterung von der besonnenen Vernunft geleitet wird — hat bei der

Schwärmerei das dunkle Gefühl die Herrschaft übernommen. Während der Begeisterung die Bescheidenheit zur Seite geht, gesellen sich zur Schwärmerei Dünkel und Anmaßung. Die Begeisterung, könnte man behaupten, sei ganz Vernunft, ganz Geist, sei eine Verunft, die von den Außendingen, die uns gewöhnlich von dem, was recht und gut ist und Gott von uns fordert, abzubringen pflegen — nicht bestochen und befangen ist; die Stimmen der Sinnlichkeit schweigen, daher sie, die Vernunft, denn auch heldenmüthig ihre Bahn durchläuft, und das Rechte und Bessere ausführt. Den Schwärmer aber beherrscht das dunkle Gefühl: was ihm gut und rechtmäßig däucht, auch ohne sich Rechenschaft davon zu geben, ob es auch wirklich gut und rechtmäßig ist, das ergreift er, ergreift es, gleich dem Begeisterten, ebenfalls mit Wärme und Gluth, ohne aber zu untersuchen, ohne aber bei dem Lichte des Verstandes ruhig zu prüfen: Ist denn auch der Gegenstand, für den du dich so interessirst — in der That so wichtig, als du glaubst? Trägt er wirklich zu deinem und dem Heile der Menschheit so viel bei, als es dir scheint? Irrst du auch nicht? Nimmst du vielleicht etwas Unwesentliches für Wesentliches an? Etwas, was vielleicht nur Mittel zum Zwecke ist, für den Zweck selbst? Täuscht dich vielleicht bei dem Eifer, den du für den Gegenstand zeigst, die Gewohnheit, das Ansehn, das Alter? Eiferst du vielleicht — vorgebend — für Gott, und im Grunde bist du es, für den du eiferst? Liegt es vielleicht nur in deiner Individualität — in deiner besondern Bildung und Erziehung und Einrichtung, daß dir dies und jenes in einem ganz eigenen Lichte erscheint? Ist's auch allgemeingültig, oder nur dir allein gültig? So fragt der Schwärmer aber mit nichten; er folgt dunkeln Gefühlen, blinden Trieben und verwirft die Schiedsrichterin in allen zweifelhaften und verworrenen Dingen, die Vernunft.

Und so wie man von dem Dornbusch keine Feigen erwarten und lesen kann, sondern nur Dornen erhält, eben

so wenig kann auf dem Boden des dunkeln Gefühls nahrhafte Frucht gedeihen. — Die Unvernunft, glaubt es! hat nie Vernünftiges erzeugt. Wem die klaren und deutlichen Einsichten abgehen, der muß, gleich einem Weinberauschten — schwärmen; Gottes Ordnung ist's, zu folgen der Vernunft, will man der Religion wahrhaft huldigen: denn nur wenn du nach Vernunft strebst und ihr deine Stimme giebst — so verstehest du, was Gottesfurcht heißt und erlangst Gotteserkenntniß; [1]) wer aber dagegen fehlt, gleicht jenem Bienenschwarm, der da verläßt die Ordnung des mütterlichen Stockes und wild umherfliegt, jedem Zufall preisgegeben.

Habt ihr schon begeisterte Menschen gesehen, oder wart ihr selbst schon für etwas Hohes und Großes begeistert? Oder seyd ihr's noch? So wisset ihr, daß eine unzertrennliche Gefährtin der Begeisterung die Anspruchlosigkeit ist. Der wahrhaft Begeisterte glaubt nie mehr, als seine Pflicht gethan zu haben, will nicht hervorgezogen seyn, weil ihm eben seine That den schönsten Lohn und Lorbeer bietet; weil er so handeln mußte und nicht begreifen kann, wie er anders hätte handeln sollen. Der Allerbeste war und ist immer der Allerbescheidenste. So war Mose der bescheidenste Mann auf Gottes Erde. [2]) Wie ganz anders die Schwärmerei! Wie wendet sie alles an, um einen — Schwarm hinter sich zu haben! — Wie dünkt sie sich so viel! Wie viel thut sie sich auf ihre Leistungen zu Gute; glaubt, von denselben sey abhängig das Heil der Welt; glaubt, sie habe das beste Theil erwählt; glaubt, sie stände der Gottheit näher, sie sey tiefer eingedrungen in ihre Rathschlüsse und kenne ihre Wege besser, als Andere. Und scheint es auch zuweilen, als wäre der Schwärmer sehr demüthig in Miene und Wort, als träte er leise auf, spräche in einem leisen Tone: so trügt

---

[1]) Sprüche Salomonis, Capitel 2, V. 3 — 5

[2]) 4. Buch Moss. Capitel 12, V. 5.

der Schein und man kann alsdann nicht mit Unrecht von ihm behaupten, was einst zu einem heidnischen Schüler der Weisheit gesagt wurde: "durch die Löcher deines Gewandes blickt dein Stolz durch!" Denn meine Lieben, so wie mancher reich thut und es ist nichts dahinter, und mancher sich arm stellt und großen Schatz besitzt, so thut die religiöse Schwärmerei sehr demüthig und hat den Dünkel zum Gefährten. — Jetzt fürchte ich nicht mehr, daß ihr Begeisterung und Schwärmerei mit einander vertauschen, die Tochter des Himmels und die Geburt der Hölle mit demselben Namen bezeichnen und beiden Einen Rang anweisen werdet. Ich fürchte es nicht, zudem, wenn ich euch erst die Wirkungen der Schwärmerei gezeigt haben werde, welches im zweiten Theile unsrer Betrachtungen geschehen soll.

## II.

Die Wirkungen der Religionsschwärmerei waren zu allen Zeiten fast dieselben: diejenigen, die das fremde Feuer unterhielten und vor den Herrn brachten, förderten — den Tod, den physischen und moralischen Tod, obgleich die Religionsschwärmerei, als ein Kind der Zeit, jedesmal die Farbe und den Geist des Zeitalters annimmt. Den physischen Tod vollzieht aber der Schwärmer an sich selbst zuerst, indem er Gott zu ehren, Gott zu dienen wähnt, wenn er sich auch die unschuldigsten Genüsse und die zur Erhaltung des Lebens von Gott selbst angeordneten Freuden versagt. Auch in Israel war dieser Wahnsinn sonst sehr zu Hause, ist aber auch jetzt noch nicht ganz geschwunden! Indessen ist er uns nicht eigenthümlich, originel sind wir hierin nicht, sondern haben Andere copirt; denn so wie Narrheit überhaupt zu den ansteckenden Krankheiten gehört, so die Schwärmerei ins besondere mit ihren Wirkungen. Diese Art von Schwärmerei haben Israeliten von andern Nationen entlehnt. Wenn ihr aber der Meinung seyn solltet, nur wir Neuern finden in unsrer Re-

ligionslehre nichts, was zu diesem Wahne hätte veranlassen können, weil wir überall uns nur finden und sehen: so theile ich euch in dieser Beziehung eine äußerst merkwürdige Stelle eines Alten mit. Maimonides in der aus acht Abschnitten bestehenden Vorrede zu den trefflichen, euch wohl bekannten Sittensprüchen[1]) äußert sich hierüber auf folgende Weise:

„Manche Thoren folterten ihren Körper auf alle „mögliche Art, und wähnten hierdurch, sittlich besser zu „werden, ein verdienstliches Werk zu verrichten, und auf „diesem Weg der Gottheit näher zu kommen, als wenn der „Allgütige den Untergang des Körpers wollte. Sie er„wogen nicht, wie nachtheilig dieses Verfahren sey, und „wie sehr sie ihrem Geiste hierdurch schaden."

„Unsere vollkommene, uns der Glückseligkeit fähig„machende Religion, erwähnt keine Sylbe davon, (daß sich „nämlich der Mensch unschuldige Freuden entziehen sollte). „Ihr Zweck ist vielmehr, daß der natürlich gute Mensch „in der Mittelstraße bleibe, mäßig Speise und Trank, „mäßig der Liebe Freuden genieße, als ein guter und red„licher Mensch cultivirte Länder bewohne, und nicht in „Einöden und zwischen Gebirgen sein Zelt aufschlage, sich „nicht in Haare und grobe Wolle kleide, und den Leib zu „kasteien suche. Nicht weniger warnt die Tradition vor „solchen Thorheiten. Von jenem Enthaltsamen (Nasir) „heißt es, "der Priester versöhne ihn, daß er sich an einer „Person vergangen." An welcher Person? wird hier die „Frage aufgeworfen. An seiner eigenen, ist die Antwort: „er hat sich den Genuß des Weines entzogen. Bedarf dieser „nun der Versöhnung, um wie viel mehr bedarf sie der„jenige, der allen Freuden entsagt."

„Durch seinen Propheten Zacharia ließ der Ewige „die Frage: „Muß ich mich noch jetzt im fünften Monat „der Trauer widmen, noch jetzt jedem sinnlichen Genuß

[1]) פרקי אבות oder Sprüche der Väter.

„entsagen, so ich's seit vielen Jahren gethan?" folgender-„gestalt beantworten: „Wenn ihr fastet und trauert im „fünften und siebenten (am dritten Tischri) Monat, und „dies seit siebenzig Jahren schon — frommte da euer „Fasten mir etwa? Wenn ihr esset oder trinket, — ist „der Genuß der Speise und des Tranks nicht euer? — „Nicht fasten, nein, Billigkeit und Tugend hat er ihnen „anempfohlen." „So spricht der Herr Zebaoth, „heißt „es dort," übt nur Treue aus und Gerechtigkeit, erzeigt „Huld und Menschenliebe einer dem andern; nicht Wittwe, „nicht Waise, weder den Fremden noch den Elenden sucht „zu drücken, und der Bruder schmiede im Herzen keine „Tücke gegen den Bruder. „Weiter heißt's:" der Herr „Zebaoth spricht: der Fasttag des vierten, fünften, sieben-„ten und zehnten Monats, mag dem Hause Jehuda's zur „Freude und zur Wonne werden, — liebt nur Wahrheit, „liebt nur Frieden!" — (Zacharia Cap. 8.)

„Im Thalmud Jerusalem werden diejenigen hart „getadelt, die sich durch Eidschwüre und Gelübde erlaubte „Genüsse versagen, und sich hierdurch gleichsam in Fesseln „schmieden. Die Worte lauten also: „Rabbi Idai im „Namen des Rabbi Jitzchak sagt: wie? die Verbote in „der heiligen Schrift genügen dir nicht, du willst sie noch „mit Zusätzen vermehren?" —

„Wenn der Mensch alle seine Handlungen sorgfältig „prüft und die Mittelstraße einschlägt: so hat er die „höchste Stufe erstiegen, die ein Mensch erreichen kann, „und ist auf dem Wege, der Gottheit näher zu kommen, „und der Glückseligkeit fähiger zu werden: dies ist der „erhabenste Gottesdienst!"[1])

Ich denke, diese Stelle allein ist hinlänglich, uns gegen diejenigen zu schützen, die im Besitz der Israelitischen Religion zu seyn wähnen, wenn sie fasten und sich kasteien, und ihren Leib auf Kosten der Seele vernachlässigen.[2])

---

1) In den שמונה פרקים לר"מ"ב"ם befindet sich diese Stelle wörtlich in dem vierten Abschnitt (פרק ד'). Vergleiche meine mit theologisch-philosophischen Anmerkungen versehene deutsche Uebersetzung, welche unter dem hebr. Titel חלקת מחוקק 1809 in Deßau erschienen ist.

2) Ich mache meine Leser auf eine hierher gehörige Stelle aufmerksam, die sich befindet im Buche עקדה פ' אחרי מות ד"ה לשון צרב u. s. w.

Und wie wurde dieser physische Tod an Andren geübt? Ich wünschte, die Weltgeschichte könnte die Blätter zerreißen, auf welchen die Opfer genannt stehen, welche der Religionsschwärmerei geblutet haben. Wenn Bruder den Bruder nicht verschont — wenn Söhne ihre Väter und Mütter ihre Töchter, und Eltern ihre Kinder anklagen und würgen, und die Trefflichsten und Besten den Flammen und dem Schwerte übergeben werden konnten: so war es die Religionsschwärmerei, der Molochsgötze, der in seinen glühenden Armen alle diese Unglücklichen verzehrte und zerdrückte.

Und wenn man sich auch itzt nicht würgt — ich sagte früher — die Religionsschwärmerei richtet sich nach dem Geschmack des Zeitalters — doch aber diejenigen zu verfolgen sich nicht entblödet, die unsere religiösen Ansichten nicht theilen wollen und können; wenn man gar nichts darin zu finden scheint, solche Andersdenkende zu verläumden, zu quälen, und, wenn es uns nicht an Macht gebricht, sie zu verbannen, sie auszuschließen von den Rechten und Wohlthaten, welche der Vater der Menschen den Menschen angewiesen; wenn man vielleicht noch gar ein gottgefälliges Werk zu üben vermeint, diejenigen, die nicht einerlei Meinung mit uns sind, nicht einmal zu dulden, ihnen die Gelegenheit zu entziehen, ihre Kräfte und Talente und Fähigkeiten zu bearbeiten, zu benutzen, zum Heil für sich und Andere — sagt, ist das nicht physischer und moralischer Tod zugleich?! Und ist diese Art von Unduldsamkeit etwa so selten? Ist sie nicht vielmehr so heimisch unter fast allen Glaubensgenossen, daß sich die Sittenlehre dazu entschließen mußte — Duldsamkeit unter die Tugenden aufzunehmen? Duldsamkeit als hohe Humanität zu preisen, was die ersten Menschen und Völker, wenn sie ihren Gräbern entstiegen, gar nicht begreifen, und für eine Satyre auf die gebildeten Klassen halten würden? — Seht, das ist das fremde Feuer, die ungeheiligte Flamme, die um sich greift, aus dem Dornbusche hervorbricht, und, nicht selten, die Zedern Libanons verzehrt.

Und wie hemmt die Religionsschwärmerei die Ausbildung des geistigen Lebens? Wie zieht sie zu Felde gegen Kunst und Wissenschaft? Welche enge, enge Gränzen steckt sie diesem heiligen Gebiete? Ist das kein moralischer Tod? Und das Wichtigste zuletzt! Seht euch einmal um unter den Menschen; seht euch um unter unsern israelitischen Brüdern! Wer hat der Religion und ihren

heilsamsten Anordnungen am früheſten, am meiſten, am ſchnödeſten entſagt? Diejenigen, welche zu Religionsſchwärmerei — erzogen wurden! Auch hier liegen die Extreme nah' an einander! Da, wo man viel zu haben wähnte, indem man nichts beſaß; hoch zu ſtehen glaubte, während man keinen Zoll über der Erde ſtand; Ungewöhnliches geleiſtet zu haben ſich einbildete, indem man hinter dem Gewöhnlichen zurück blieb; da, wo man in dem großen Kreiſe von Ceremonien ſich herumdrehet, und mitten im Tempel, ja nah an Gottes Thron zu weilen vermeinte, während man kaum im Vorhof[1]) war: da bedurfte es oft nur eines einzigen Ereigniſſes von außen, einer uns gerade zugekommenen Schrift — eines in irgend einer Geſellſchaft vernommenen Geſpräches; eines von unſerer Meinung abweichenden, mit einiger Ueberredungskunſt ausgeſtatteten Freundes — — da lag das Gebäu, an welchem Eltern und Lehrer Jahre lang gebaut haben; es hatte nur den Anſchein eines feſten Baues. Zwei Dinge fehlten: der Grund war nicht gut gelegt, und die Decke droben nicht gegen Regengüſſe und Stürme geſichert, es fiel, das Gebäude, und die guten Materialien liegen leider! nun auch unter dem Schutt begraben!! Und ſo hat die religiöſe Schwärmerei gerade dasjenige, wofür ſie zu wirken wähnte, zernichtet — die Religion. Auch bei Andern zernichtet: denn das dürft ihr glauben, Religionsſchwärmer haben der Religion mehr geſchadet, als die offenbaren Gotteslaͤugner. Von dieſen hielten die Beſſeren ſich ferne, und wer würde ſie zu Muſtern aufgeſtellt haben? Da aber die Religionsſchwärmer in der Regel für wahrhaft fromm und gottesfürchtig gehalten wurden: ſo wurden die Thorheiten, deren ſie ſich zu Schulden kommen ließen, von Leuten, die die Religion gern in den Schattrn ſtellen wollten, aufs lebhafteſte benutzt, ſie riefen mit triumphirender Miene: Was ſeht ihr denn an Sulamith?[2]) Was rühmt ihr an der Religion? Seht, was ſie erzeugt! Kriege zwiſchen Volk und Volk! Streit zwiſchen Familien und Familien! Dort hat ſie Menſchen unthätig gemacht für die menſchliche Geſellſchaft, hier Dummheit und Aberglauben befördert. Und befanden ſich gar unter den religiöſen Schwärmern nicht bloß Betrogene, ſondern auch — Betrüger — wie ſchlugen jene da erſt in die

---

[1]) More Nebuchim, Th. 3, Abſchn. 50.

[2]) Hohes Lied, Capitel 7, V. 1.

Hände! wie triumphirten sie, als wäre nun die ganze Religion ein Gewebe von Betrügereien!! Daß dies alles Afterreligion sey, wußten sie nicht; wußten es wohl, wollten es aber nicht wissen. Daß die wahre Religion nichts mehr verabscheuet, als den Verstand in Fesseln zu schmieden, als die menschliche Gesellschaft zu verunzieren, sey es durch Narrheit oder Bosheit, wußten sie nicht; wußten es wohl, wollten es nicht wissen und — erreichten ihren Zweck, denn unter der Menge, so wie unter denen, die gerne einen Vorwand haben wollten, nicht religiös seyn zu brauchen, fanden sie den bereitwilligsten Glauben. — So war es die Religionsschwärmerei, die am meisten dazu beitrug, die Religion theils lächerlich, theils verächtlich zu machen! — Werdet ihr Schwärmerei nun noch mit Begeisterung vertauschen? —

## III.

Doch wir müssen auch den Quellen nachspüren, aus welchen solche Krankheit entstehet. Nur die wichtigsten kann ich euch nennen: Unwissenheit überhaupt und Mangel an gründlichem Religions-Unterricht ganz besonders — ist die erste Quelle. Schon unsre Alten sagten: "Der Unwissende kann kein Frommer seyn!" und: "wo keine Weisheit ist, da fehlt auch die Gottesfurcht. [1]) Zwei treffliche Lehren! Der Vortheil, meine Lieben, den der Unterricht in den Wissenschaften hat, besteht nicht sowohl im Erlangen der Wissenschaft, als vielmehr in dem Unterrichte selbst: Er selbst ist Zweck! denn er bildet deinen Verstand, schärft dein Urtheil, entwickelt und berichtigt deine Begriffe, und du lernst unterscheiden zwischen Wahr und Falsch, zwischen Rechts und Links, zwischen Wesen und Schein; aber ein so durch den wissenschaftlichen Unterricht gebildeter Verstand wird auch in religiösen Angelegenheiten nicht im Finstern tappen und von blinden Leitern sich führen lassen. Die wissenschaftliche Ausbildung ist eine sichere Schutzwehr gegen das Aufkommen der Religionsschwärmerei. Mangel an Religionsunterricht aber ist eine noch tiefere Quelle der Religionsschwärmerei zu nennen. Zugegeben, daß nicht Alle Gelegenheit haben, auf dem Felde der Wissenschaften reiche Ernten zu gewinnen — in der Wissenschaft aller Wissenschaften sollte keiner unwissend bleiben, keiner! Hier sollte die tiefste Gründlichkeit herrschen, ohne Unterschied,

---

1) ולא עם הארץ חסיד und: אם אין חכמה אין יראה
Siehe Pirke Aboth, Abschnitt 2, § 6 und Absch. 3, § 21.

ob wir zu Gelehrten oder Geschäftsleuten, zu Künstlern oder Handwerkern bestimmt sind. Unwissenheit hierin schadet jedesmal, hat und wird die Religionsschwärmerei unter den Menschen noch lange befördern helfen! Daher rathen uns unsere alten Weisen, auch unsere Töchter und Frauen in der Wissenschaft über Gott und göttliche Dinge nicht in Unwissenheit zu lassen. [1]) Fluch trift daher alle diejenigen, die gerade diesen Zweig des Unterrichtes vernachlässigen, und laut anzuklagen sind die Vorsteher der Armenschulen, die den Vorurtheilen der Eltern nachgebend, die Töchter ohne vernünftigen Religionsunterricht aufwachsen lassen, als wenn Frauenleben nur in Stricken und Nähen und Kochen bestände. Und da man von dem Edelsten gerade am meisten Mißbrauch machen kann: so liegt auch uns Erwachsenen daran, immer mehr und mehr mit der Kunst zu leben, vertrauter zu werden, und jener Rabbi hat Recht, wenn er uns anräth: immer tiefer und tiefer in dieser Wissenschaft zu steigen, sie ist der Inbegriff von allem. Werde alt und weiche nicht davon, es giebt nichts Besseres!"

Die Erfahrung nimmt hier das Wort: Die meisten Religionsschwärmer findet ihr unter der unwissenden Menge, die nicht unterscheiden kann, zwischen Wahrheit und Trug, und ist sie einmal in einem Irrthum verwebt, nicht leicht von demselben befreit wird. Die Unwissenheit ist die gefährlichste Verführerin des menschlichen Geschlechtes, darum wird sie auch von religiösen Schwärmern am meisten anempfohlen, und oftmals entblöden sie sich nicht — die ihrige als Muster aufzustellen. Gott hüte euch, meine Theuren! solchen Mustern zu folgen! —

Ich nenne euch die zweite Quelle: und die besteht, in einer zu lebhaften und ungezügelten Einbildungskraft. Alle Schwärmerei ist Abweichung von den Vorschriften der Vernunft, welche unser Leben zu ordnen hat. Ist die Einbildungskraft zu lebhaft: so wird sie uns gar leicht Dinge vorspiegeln, die entweder gar nicht, oder nicht so vorhanden sind, wie sie uns dieselben darstellt. Der lebhaften und ungezügelten Phantasie sind alle Gesichte und übersinnlichen Erscheinungen zuzuschreiben, deren sich Schwärmer in der neuesten Zeit, wo, nach der sinnigen Behauptung eines alten Rabbi, "die Gabe der Weis-

[1]) S. ש"ע א"ח Absch. 47, § 14. Der Commentar באר היטב; ferner Maimonide's More Nebuchim, Th. 1., Abschn. 35

sagung den Propheten genommen und den Narren gegeben ist" [1]) gerühmt haben, und wovon ich, da wir in Israel, Gottlob! solche Erscheinungen nicht hatten und nicht haben werden, nichts weiter erwähnen will. Wir merken uns nur so viel, daß da, wo diese Betrügerinn das Scepter führt, sie zuerst — — uns selbst betrügt, und die traurige Wirkung hervor bringt, daß wir uns einen neuen Himmel schaffen, und des alten vergessen. Daß die allzu lebhafte Einbildungskraft Schwärmerei erzeugt, beweiset unter andern die große Zahl von Schwärmerinnen, indem ja diese Seelenkraft bei Personen des weiblichen Geschlechtes in einem höhern Grade als bei Männern angetroffen wird, und woher es auch kommt, daß die Israelitische Religion, da sie aus Vernunftgründen der Phantasie keinen großen Spielraum gestatten will, von denjenigen unserer Jungfrauen und Frauen, die die Himmlische von Seiten ihrer beglückenden Lehren nicht kennen, mit so wenig Liebe gepflegt wird. — Die Religion ist da, unser Heil zu fördern, wo es aber auf unser Heil ankommt, da sollen wir uns nicht gängeln und täuschen lassen, da soll eine unbestochene Vernunft in Verbindung mit dem göttlichen Worte der Offenbarung uns den Weg zeigen und führen. Herrscht aber die Phantasie, so gleichen wir, nach dem Ausdruck der Schrift, einer offnen Stadt ohne Mauern. Feinde und Betrüger suchen sich unser zu bemächtigen. Nein; durch Weisheit nur kann die Stadt erhalten und errettet werden! Die Vernunft muß Wache halten, und nicht aufkommen lassen, was zum Unheil führen könnte!

Zuletzt nenne ich noch den Hang zur Unthätigkeit und Bequemlichkeit. "Es liegt viel Schweiß vor dem Tempel der Weisheit" und ohne Mühe dringt keiner ein. Es ist mit dem Werke unserer Vervollkommung nicht anders. Es kostet das ganze Leben, wenn man nicht wie Elementarschüler die Vorschule — unsre Erde — verlassen will. Wodurch aber zeigen wir es, daß wir etwas ordentliches geleistet haben? Durch Thaten, durch große menschenfreundliche Thaten! Dadurch verschönern wir die Erde und erlangen die Aussicht auf den Himmel. Andächtig schwärmen ist indeß weit leichter, als gut handeln. Wer nun den Hang zur Unthätigkeit oder Bequemlichkeit in sich verspürt, o der läßt sich's allerdings ge-

---

[1]) Tract. Baba bathra, Abschn. 1. מיום שחרב בה"מק ניטלה הנבואה מן הנביאים ונתנה לשוטים ולתינוקות.

fallen, auf eine leichte Weise glückselig zu werden: durch sogenannte gottesdienstliche Handlungen, wodurch aber die Menschheit weder besser noch glücklicher wird, findet er sich ab mit seinem Gewissen und mit Gott. Statt den Inhalt der Bibel zu befolgen — liest er die todten Buchstaben, ein-, zwei-, dreimal; statt die heiligen Lehren und Schriften zu übertragen in die lebendige Sprache der Liebe, begnügt er sich — sie in irgend eine Sprache — zu übersetzen; statt das ganze Leben gottesdienstlich zu machen, beschränkt er den Gottesdienst auf gewisse Tage und Stunden und Kirchen. Nein, nein, so leicht wird das Werk unsrer Glückseligkeit nicht gefördert! so leicht wird man kein Frommer, kein Heiliger! Wäre es so leicht, so würden es die Bessern gewiß nicht werden wollen! — Nein, Israeliten! Wir halten uns an unsrer Bibel, die schreibt einen ganz andern Weg vor: Wer darf in deinem Zelte wohnen, o Gott! wer auf deinem heiligen Berge ruhen? Wer redlich wandelt; Recht ausübt; Wahrheit redet; nie verläumdet; Niemanden schadet; Niemanden schmähet; Verächtliches verwirft; Gottesfürchtige ehrt; den Schwur, und brächte er ihm auch Schaden, hält; ohne Wucher Geld verleiht und Unschuld unbestechlich schützt; [1]) in Tugend wandelt; redlich spricht; Unrecht verabscheut; seine Hände entzieht der Bestechung; die Ohren verstopft, von Schuld nichts zu hören; die Augen verschließt, das Laster nicht zu schauen — der wohnt in der Höhe, geschützt in Felsenveste, [2]) der rühme sich, die Wege Gottes erkannt, und in seinem Lichte gewandelt zu haben. Auf, Haus Jacob! laß uns ringen nach dieser Höhe und wandeln im Lichte unsres Gottes. Amen!

---

[1]) Psalm 15.

[2]) Jesaias, Capitel 33; V. 15. 16. Vergl. Tractat Macoth, Abschn. 3. Bl. 24.

# Die gottgesegnete Gemeinde.

## (Am dritten Sabbat nach dem Hüttenfeste.)

Gottessegen![1]) wie gehaltvoll ist dieses Wort, und welch einen unaussprechlichen Reichthum schließt es in sich! Gottessegen! wo er waltet, da gedeiht das Werk unserer Hände: der Landmann jauchzt mit seinen Garben und der Winzer mit seinen Trauben; fröhlich geht der Arbeiter an sein Werk und fröhlich kehrt er zurück in seine ruhige Hütte; den Ueberfluß fördert des Kaufmanns Emsigkeit und ausgeführt werden seine klugen Entwürfe. — Gottessegen! wo er waltet, da werden Gefahren abgewehrt von dem Haupte unserer Lieben und in unsern Wohnungen kein Schaden, kein Verlust, kein Klageton! Wie Schößlinge wachsen auf, unsre Söhne; unsre Töchter wie die Säulen! der Jüngling blüht wie Korngewächs, junges Mädchen wie Rebenfrucht![2]) Gottessegen! wo er waltet, da gedeiht das Einzelne und das Ganze. Welche Völker reifen da heran! da glänzt ein neuer Himmel und eine neue Erde, nicht nach Tagen wird der Säugling weggerafft, der Greis nicht ohne volle Jahre; sie bauen Häuser und bewohnen sie; sie pflanzen Wein und genießen die Frucht; der Bäume Alter erreicht das Volk, und mühet sich nicht vergebens; sein Wunsch, über die Lippen kaum, wird gewährt; kaum

[1]) In Beziehung auf das der Predigt vorhergegangene Lied.
[2]) Psalm 114; 12. Zachariä 9; 17.

ausgesprochen, erfüllt. So geht es dem gottgesegneten Stamm, ihm sammt seinen Sprößlingen. [1]) Gelüstet euch, dieses Segens theilhaftig zu werden? gelüstet euch, ein solcher gottgesegneter Stamm zu bleiben? Wohlan, es liegt nur an euch, ihr Lieben! hat immer nur an euch gelegen, solchen, und noch einen weit ausgedehnteren Segen zu empfahen: Gottes Wille war es von jeher, euch zu einem gesegneten Volke zu machen; Gottes Wille von jeher, euch seinen Segen zu ertheilen, und seinen Dienern, den Priestern, trug er es auf, diesen Segen nach seinem ganzen Inhalte über euch auszusprechen, wie wir in unserm heutigen Wochenabschnitte deutlich lesen:

4. Buch Mos. Cap. 6 v. 22—27.

Der Ewige sprach zu Mose wie folgt: sprich zu Aaron und seinen Söhnen: also sollt ihr die Kinder Israels segnen, mit diesen Worten sollt ihr sie anreden: der Ewige segne dich und behüte dich; der Ewige lasse dir sein Antlitz leuchten und sey dir gnädig; der Ewige wende sein Angesicht dir zu und gebe dir Frieden. Sie sollen meinen Namen auf die Kinder Israels legen, so werde ich sie segnen.

---

Den Worten nach ist dieser Himmelssegen euch bekannt! Auch wir sprechen ihn über euch aus, ihr Lieben! so oft wir uns an dieser heiligen Stätte vor Gott zeigen. Sein Inhalt aber ist fast nicht auszusprechen! alle Bestandtheile eines wahrhaft glückseligen Lebens fassen diese Worte in sich: einen Gottessegen. Segenswünsche von Menschen ausgehend, und wären sie auch gut gemeint, tragen nicht selten den Keim zum Fluch in sich, denn was weiß der Mensch, was ihm gut ist in seinem eitlen Leben; aber der segnende Gott weiß es, der weiß es allein, was jeg-

[1]) Jesaias 63; 17—24.

lichem unter uns zum Wohl gereicht. Wenn ein Mensch den andern mit Segenswünschen überhäuft, und die ausgesprochnen Wünsche gehn in Erfüllung, wie oft geschieht es dann, daß des Einen Segen zum Verderben wird dem Andern, denn wirkt nicht leider, gar zu häufig, feindlich der Mensch dem Menschen entgegen? aber der segnende Menschenvater weiß es, was allen seinen Kindern zur Segensquelle wird. — Nicht dem Einzelnen wird hier der Segen ertheilt: So sollt ihr segnen „die Kinder" Israels! „zu ihnen" sprechet! Aber genießen sollen sie allesammt der Segensfrucht, als wären sie Eines nur: der Herr segne dich und behüte dich; lasse dir sein Antlitz leuchten; sey dir gnädig, wende dir sein Antlitz zu, und gebe dir Frieden! — Doch übersehn dürfen wir auch nicht, was der Herr noch in folgenden Worten verordnet: sie sollen meinen Namen legen auf die Kinder Israels: so werde ich sie segnen. Dieser Vers enthält das eigentliche Geheimniß (סוד ברכת כהנים), wie die Gesegneten des Segens empfänglich, des Segens würdig, des Segens gewiß werden! — Nach diesen einzelnen Bemerkungen kann ich nun zum Gegenstande selber übergehn, und indem ich euch mit dem Inhalt jenes dreifachen göttlichen Segens vertraut mache, zeige ich euch:

eine gottgesegnete Gemeinde,

und habe keinen heißern Wunsch, als, daß du ihr gleichen mögest. Gott segne dich! Er verleihe dir:

1) zum Erdengut — Himmelshut;

beglücke dich

2) mit seinem hellsten Licht; doch blenden darf's dich nicht;

erhalte dir

3) bei aller Himmelswonn' und Erdenlust, den äußern Frieden; Frieden in der Brust.

So segnet Gott! so kann Gott nur segnen!

Drum leuchte uns auf allen Wegen
dein göttlich-reiner Himmelsstral;
zu uns komm dein Vatersegen;
von uns weiche Schmerz und Qual;
dann werden wir es inne werden:
du lebst im Himmel und auf Erden. Amen.

---

## I.

Zum Erdengut — Himmelshut! ist des Segens erster Theil: (יברכך יהוה). Alle Schrifterklärer stimmen überein, daß unter diesen Worten irdische Segnungen verstanden werden: Glücksgüter, die mit dem Worte ברכה mehrentheils bezeichnet werden. Mag auch der einzelne Mensch, vornämlich, wenn ein reiches Innere ihn zu entschädigen weiß, der irdischen Güter entbehren können und trotz seiner Armuth mit dem Reichsten sein Loos nicht tauschen — ein Volk, eine Gemeinde wird den Mangel an zeitlichen Gütern sehr schmerzlich empfinden, denn zur Erreichung höherer Zwecke hat sie deren allerdings vonnöthen. Da es einmal auf Erden nicht an Armen fehlen wird, so muß es Reiche geben zu ihrer Unterstützung, Begüterte zur Aufrechthaltung menschenbeglückender Anstalten; freigebige Seelen zur Gründung und Erweiterung von Gotteshäusern und Schulen, und fehlen darf der Gemeinde nicht, was das Ansehen und die Selbstständigkeit zu sichern vermag. Seht auf Israel in seiner Blüthenzeit; es war gesegnet in der Stadt, gesegnet auf dem Felde, gesegnet die Frucht seines Leibes und die Frucht seines Erdreichs, gesegnet beim Ankommen, gesegnet beim Weggehn, gesegnet die Vorrathskammern und jegliches Gewerbe, das es trieb, und die Völker der Erde, als sie dies sahn, achteten es [1]). Wenn wir euch nun im Namen unsers Gottes zurufen:

---

[1]) 5. B. Mos. 28; 3—11.

„der Herr segne dich!" so wünschen und flehen wir, daß sich die Erde recht freundlich und lieblich euren Blicken zeigen möge.

Aber, m. Z., hat sich nicht schon oft dieser irdische Segen in den empfindlichsten Fluch verwandelt? Denkt jetzt nur an Einzelne, vielleicht an Einzelne in unsern Kreisen! Werdet ihr keine kennen, bei denen der Ueberfluß Ueberdruß erzeugte? Sie verzehren ihr Mahl im Finstern, sind zornmüthig, kränkelnd, auffahrend, ihre Seele labt sich nicht an ihren Gütern, sie genossen weit mehr, da ihnen der Genuß fehlte. Das ist der Reichthum, bestimmt zu seines Besitzers Unglück! [1]) Sollte bei Andern der Ueberfluß etwas anders, als Ueppigkeit erzeugt haben, Ueppigkeit, die sie losriß von Gott und Menschen? von Gott, den sie nicht mehr nöthig zu haben schienen; sie sind sich selbst zum Gotte worden! Ephraim spricht: ich bin reich, habe Vermögen mir erworben, [2]) wer will uns meistern, sind wir nicht Meister der Welt? Von Menschen, die früher zum Glücke ihres Lebens gehörten, die sie Freunde, Brüder, Lehrer, Wegweiser, Glaubensgenossen nannten — sie kennen sie nicht mehr; von Menschen aber auch, die Gott an sie gewiesen, den Gatten, den Kindern, den Geschwistern: denn als durch den Erdenschatz der Geschäfts- und Lebenskreis sich ausdehnte — schrumpfte der Familienkreis ein — die Glücksgüter haben das Glück verdrängt, und seitdem so viele Fremde heimisch wurden im Hause, ist das Haus seinen Bewohnern zur Fremde geworden, und geschwunden ist die innige Liebe, und die herzliche Treue, und das selige Einverständniß, und von dem früheren Glaubens- und Liebesbekenntniß: „Dein Weg ist der meinige, dein Volk das meinige, dein Gott der meinige, wo du weilest, weile auch ich, und wo du stirbst, sterbe auch ich" [3]), hört man keinen

[1]) Prediger 5; 12.
[2]) Hosea 12; 9.
[3]) Buch Ruth 1; 17. 18.

wohlklingenden Laut mehr. — — Nun denkt euch, wenn die irdischen Segnungen auf ein ganzes Volk, wir wollen nur sagen, auf eine ganze Gemeinde solche Wirkung hervorbringt! Bebt ihr nicht zurück bei dem bloßen Gedanken? Eine Gemeinde von diesem bösen Geiste beherrscht: daß Glanz und Schimmer und Pracht und Sinnenlust ihre sittliche Grundlage angreift und erschüttert — wie tief kann die nicht sinken! Wird der fromme Ernst sich erhalten bei den Männern; die heilige Sitte bei den Frauen; Zucht und Schaam bei Jünglingen und Mädchen? zu Grunde geht das häusliche Glück, vergiftet wird das Wohl der Familien; in Verfall gerathen muß jede heilbefördernde Anstalt, und buchstäblich trifft ein das Wort des Propheten: die auf Elfenbein-Sophas ruhen, auf Prachtbetten sich dehnen, die die feisten Lämmer der Heerde, die Kälber auf der Mast verzehren, nach der Harfe singen und an ihrem Saitenspiel sich ergötzen, Pokale leeren und mit köstlichem Oele sich salben — o die kümmern sich nicht ob Josephs Sturz. [1]) Ja, alle zwölf Stämme können zusammenstürzen, was kümmert es sie, wenn nur die goldenen Jerobeams-Kälber stehen bleiben!!!!

Was thut daher Noth zum Erdengut?

Himmelshut! meine Lieben: Himmelsschutz; der Herr segne dich — und — behüte dich (וישמרך) behüte dich vor allen den Feinden [2]), die die irdischen Güter in ihrem Gefolge zu haben pflegen: Gott hüte dich vor Leichtsinn, der dich bethört; vor Unmäßigkeit, die dich entnervt; vor Ausschweifung, die dich zu Grunde richtet; vor Eigendünkel und Stolz, die dich zum Falle bringen; vor Eigensucht, die dich beredet, du

---

1) Amos 6; 4—6.

2) Im מדרש u. ספרי also: יברכך ה׳ בנכסים וישמרך מן המזיקין;

seyst alles, weil du alles hast. Himmelshut, meine Gemeinde! daß jeder Einzelne im Ganzen und das Ganze wie der Einzelne sich stelle unter diesen Schutz, sich anempfehle diesem Schirme, und anerkenne, wie wir nur von ihm alles haben, und durch ihn alles sind und wie des Segens werth seyn, den Segen erhalten kann, den Segen zum Segen erheben kann. — So zeigt sich eine gottgesegnete Gemeinde! Ihre irdische Wohlfahrt steht nicht feindlich entgegen ihrer himmlischen Seligkeit; befördert vielmehr wird die letztere durch die erste. In einer gottgesegneten Gemeinde findet ihr die größte Thätigkeit, aber in allen ihren Arbeiten herrscht die strengste Redlichkeit. Keiner eignet sich an, was des Andern ist; keiner sucht des Andern Untergang; jeder sucht das allgemeine Glück zu gründen! Keiner sucht Reichthum mit Verletzung des Gewissens. Habsucht, Geiz, Neid kommen nicht auf; die zeitlichen Güter weichen zurück, wenn die Stimme des ewigen Gottes ruft: gelüste nicht! kein Lügenwort! kein Meineid! kein unrechter Schritt! kein Trug! keine Hinterlist. Auch dem Blinden lege nichts in den Weg! Das ist des Herrn Schutz! In einer gottgesegneten Gemeinde findet ihr Ehrenplätze und Ehrenämter. Wird aber dadurch die Eitelkeit genährt? oder irgend eine Partie begünstigt oder gekränkt? Keineswegs! Der Ehrenplatz, das Ehrenamt ist verdient. Verdient ist mehr als erworben: verdient durch das Verdienst, durch die Hochachtung, die dem Beamten von seinen Mitbrüdern mit Recht gezollt wird: da flieht die Ruhmsucht und der Ehrgeitz und der Dünkel. Das ist des Herrn Schutz! In einer gottgesegneten Gemeinde sind der Freude keineswegs die Wohnungen versperrt, aber welche Freude! Es stehen keine böse Geister hinter den Sitzen, Gift in die Becher mischend; verwerfliche Lust regt sich nicht in dem Herzen, und derer, welche der Freude entbehren, werden nicht vergessen, und Wein wird gereicht dem Unglücklichen, daß auch er sich freue mit den Fröhlichen. Das ist des Herrn Schutz! — Es ist

eine schwere Kunst sich im Unglück zu erhalten, aber es ist noch viel schwerer, im Glücke treu zu bleiben der Tugend und der Pflicht und Widerstand zu leisten den Reizungen und Gefahren, die auf den Höhen des Glückes dich bedrohen — schwer ohne Gottesschutz; leicht mit demselben. Darum wünscht dir mein Herz, gel. Gemeinde: zum Erdengut — Himmelshut. Begieb dich nur unter des ewigen Gottes mächtigen Schutz! Wahrlich,

ein segenreiches Leben
muß dir der Vater geben.

## II.

Der Herr lasse dir sein Antlitz leuchten. Licht, m. Th., bezeichnet in den Schriften der Heiligen des Geistes höchstes Gut: Erkenntniß und Einsicht in höherir, göttlichen Dingen; daß du nicht gleich dem Thoren im Finstern, sondern wie der Weise in dem Lichte wandelst. In deinem Suchen und Forschen, in deinem Denken und Prüfen, in deinem Glauben und Hoffen lichtvolle Klarheit. Die Nebel der Unwissenheit, der Vorurtheile, des Aberglaubens, die das Gesicht der in Trägheit versunknen Menge wie in undurchdringliche Schleier hüllen, müssen immer mehr und mehr schwinden und der Herr muß dir erscheinen in seiner Herrlichkeit. Nicht der Einzelne — wie das bei heidnischen Völkern üblich war — die ganze Gemeinde soll theilhaftig werden des Lichtes und nicht bewußtlos sich gängeln lassen in dunkler Nacht. Auf, werde Licht! Auf, Haus Jacobs, laß uns wandeln im Lichte des Ewigen! — Wenn wir euch nun im Namen unsers Gottes zurufen: der Herr lasse dir sein Antlitz leuchten (יאר ה׳ פניו אליך) so wünschen und flehen wir, daß ihr allesammt erleuchtet werden möget und eure Einsichten immer klarer und gründlicher werden, bis es in eurem Geist und eurem Herzen heller Mittag geworden ist. O, welch ein Wunsch, m. Th. Ein Erleuchteter, einer, dem klar und deutlich geworden, was für so Vielen in Nacht begraben liegt; einer, der da eingedrungen in die Lehren und Wahrheiten, welche zu unsrer Vervollkommnung so nöthig sind; einer, sage ich, ist schon ein großes Kleinod; um wie viel mehr eine ganze Gemeinde von solchen Erleuchteten! Ein ganzer Sternenhimmel, wahrlich! kann keinen so schönen Anblick gewähren! Welch ein Segen! — Und doch, und doch, Geliebte! kann sich auch dieser Segen in Fluch um-

wandeln! hat sich schon oft in Fluch umgewandelt, denn das Licht kann blenden, hat geblendet!! Doch nicht alle auf gleiche Weise! Ich will die verschiednen Klassen euch in der Kürze nennen: Die eine ging aus, um Licht zu suchen, zu schauen, dachte, forschte, aber sie wollte mehr schauen, als ein sterblich Auge vertragen kann. Unnütze Grübeleien und verwegne Spitzfündigkeiten hat sie dahin gebracht, daß sie die höchsten Güter des Lebens aufgaben, und erst zweifelten, dann wankten, dann spotteten und endlich läugneten: Gott läugneten! Von ihnen gilt das Wort des Propheten: sie irrten im Sehen, daher strauchelten sie in ihrem Urtheilsspruche [1]), sie wollten Vorurtheile beleuchten und fortschaffen; jetzt ist ihnen die ganze Religion zum Vorurtheile worden, das sie gerne fortschaffen möchten: für sie giebts keinen Glauben und keine Bibel, keinen Sabbat und keinen Festtag! Doch — was euch freilich auffallend erscheinen muß! — doch die ärgsten sind es noch nicht! — tief in ihrem Innern spricht noch eine Stimme der Pflicht! — Freilich ist diese Stimme die Stimme des Herrn — denn in unserm Fleisch und Blut ertönt wahrlich kein so heiliger Ruf; der heilige Ruf kann nur vom Vater kommen, und wäre kein Gott im Himmel, so ließe sich auch in der Menschenbrust keine göttliche Stimme vernehmen — doch da sie nicht gut sehen, so hören sie auch anders. Aber, sie haben mit dem Glauben die Tugend nicht aufgegeben: es sind theoretische Gottesläugner! Die zweiten sind mit größerer Blindheit geschlagen: sie haben ihren Verstand, ihren Scharfsinn, ihren Witz, alle ihre Seelenkräfte dazu benutzt, um sich und Andern zu beweisen, es sey nur ein leerer Schall, was wir Frömmigkeit und Tugend nennen, und weiter nichts. Wenn von jenen gesagt wird: ihr Auge ist übertüncht, um sehen zu können (טחו מראות עיניהם) so gilt von diesen des Ausspruchs letzte Hälfte: und ihr Herz ist übertüncht, um begreifen zu können. [2]) (מהשכיל לבותם) Die Unglücklichen! ihr Herz hat gelitten! Ich habe euch in denselben die Uebertreter der göttlichen Gesetze genannt: sie scheuen keinen Meineid, keinen Trug, Mord, Ehebruch; zurückgedrängt stehet die Gerechtigkeit, die Tugend muß im

[1]) Jesaias שגו בראה פקו פליליה

[2]) Jesaias.

Hinterhalt weilen, die Wahrheit sinkt um auf freier Straße und die Redlichkeit darf nicht hinein, so wird die Wahrheit vermißt und Lasterschen entfremdet sich. [1]) Das sind die practischen Gotteslaügner! Gott bewahre uns vor dieser zweiten Klasse! aber er lasse auch die dritte nicht aufkommen! Auch sie hat die Absicht, Licht zu suchen, zu finden, aber sie suchet und findet nicht das rechte! ein Seitenlicht blendet ihre Augen. In diese Abtheilung gehören alle diejenigen, die es mißverstehen und mißdeuten, was ihnen der Vater des Lichtes so klar und deutlich gezeigt; ja er hat ihnen, wie sie selbst sagen, das Licht zum Eigenthum gegeben, sie haben's in Händen: das Gesetz als Leuchte, und die Lehre als Licht, [2]) (נר מצוה ותורה אור); aber sie sehen nicht bei diesem Lichte, was sie sehen sollten; in die Tiefen dieses Lichtmeeres dringen sie nicht ein; sie halten die Lampe für das Licht, und Oel und Docht für die Lichtstralen selbst. Von ihnen sagt derselbe Prophet: Wer ist blinder als der, der sich nennet meinen Diener? du siehst viel, aber du merkst nicht. [3]) Doch ist diese dritte Klasse — ich gebe sie euch unter dem Namen der stillen Finsterlinge — weniger schädlich, als die vierte und letzte: Auch sie ging aus, Gott und Religion zu suchen, und stand in dem Wahn: "Gott lasse ihr leuchten sein Antlitz;" aber wahrlich! wohlthätige Stralen waren es nicht, die ihr Gesicht warf. Blitze sind's, mit welchen alle, die dahin gehören, in der finstern Vorzeit unsäglichen Schaden anrichteten, Paläste und Hütten zündeten — jetzt ebenfalls zünden möchten, zünden würden, wenn der Blitz durch Weisheit und Vorsicht nicht abgeleitet und zur Erde geführt würde, wo er nicht so viel mehr schadet; doch immer noch Schaden genug anrichtet bei allen, die jenen Magnet nicht kennen oder ihn aus Aberglauben nicht auf ihre Häuser anbringen wollen. Ihr wißt, daß ich von dem blinden Eifer der lauten Finsterlinge rede, die die Sache Gottes von ganz falschen Seiten vorstellen, in den Geist nicht dringen, das Wesen nicht erkennen, und Lüge für Wahrheit und Menschenformeln für Gottes Offenbarung ausgeben. Nun denkt euch, wenn die Erleuchtung, die Aufklärung bei euch und andern, das

---

[1]) Jesaias 1; 59. [2]) Sprüche.

[3]) Jesaias מי עור כי אם עבדי. ראות רבות ולא תשמר

Forschen und Weiterdringen solche Wirkungen haben kann — denkt euch, wenn das Licht, statt aus dem Labyrinthe zu führen, immer tiefer in den Irrgang hineinführt: welche Schreckensfolgen dadurch entstehen können! Wohl beglücke dich der Herr mit einem hellen, hellen Licht; doch blenden darf's dich nicht! Der Herr lasse dir leuchten sein Antlitz — und sey dir gnädig. (ויחנך) Bei dem Lichte, das dir zu Theil wird, darf dir Gottes Gnade: sein heilig Gnadenwort, seine heilige Gnadenlehre: die Lehre von Mose und den Propheten, niemals fehlen, sie muß dein Licht erleuchten und deine Finsterniß erhellen [1]). In diesem Sinne wird auch von frühern Lehrern dieser Segenswunsch genommen. Die Worte: er sey dir gnädig, werden also erläutert: Er begnadige dich mit Einsicht und Weisheit und vernünftiger Sittenlehre [2]); er begnadige dich mit dem Geschenke der Religion und setze dir diesen Gnadenschmuck aufs Haupt [3]). Wenn der Herr sein Antlitz dir leuchten läßt: so müsse er dich begnadigen, daß du mit prüfendem Sinne wohl unterscheidest zwischen Schein und Wesen, zwischen Weisheit und Sophisterei; der Herr müsse dich begnadigen mit einem bescheidenen Sinne, daß du nicht vermessen wähnest, es sey Alles zu erfassen, zu begreifen, wenn es noch so hoch — noch so tief liegt. Begnädigen muß dich der Herr mit einem frommen, gläubigen Sinne, daß du durch das Erforschen der Wahrheit nicht ärmer an Tugend und ächter Religiosität, sondern noch inniger, noch kindlicher und wärmer an Gott und Menschen gekettet wirst. — So zeigt sich eine gottgesegnete Gemeinde! In ihr herrscht Gleichgewicht zwischen Vernunft und Religion — ihre Religionsübungen tragen einen vernünftigen; ihre Vernunft-Anordnungen einen religiösen Charakter an sich. In einer solchen Gemeinde ist man eben so weit davon entfernt, der Unvernunft das Wort zu reden, und wäre sie noch so grau von Alter, als die Vernunft zu vergöttern, als wäre alles, was sie nicht fassen kann, eitles Treiben und unnützes Ding. In einer solchen Gemeinde wer-

---

[1]) Psalm 18. 29.

[2]) ויחנך: בדעת ובחכמה ומוסר ובינה

[3]) ויחנך: ב״ת׳ וכן הוא אומר תתן לראשך לוית חן. כי לוית חן הם לראשך.

den der Jugend geöffnet die Hallen der Kunst und Wissenschaft, aber es bleibt ihr auch der Gottestempel, das Heiligthum der Religion nicht verschlossen, und sie lernen in ihm Kunst und Wissenschft würdigen nach ihrem Werth und erfahren, wie Alles menschliche Wissen Stückwerk bleibt; des Wissens Anfang aber und Ende sey, den Herrn fürchten und halten sein Gebot. In einer gottgesegneten Gemeinde schreiten auch die Alten fort mit der Zeit, und bilden aus Geschmack und Sitte; aber verworfen wird jede Forderung der Zeit, und jedes Ansinnen der Menschen, wenn die Unschuld des Herzens und des Sinnes dadurch angetastet werden könnte. Mit einem Worte: in einer gottgesegneten Gemeinde haben Vernunft und Religion ein Bündniß geschlossen, die Führerinnen zu werden im Leben, darum wird es sichtbarlich bemerkt an den Jungen und Alten, daß, jemehr die Vernnnft geübt, desto inniger die Religion geliebt wird; jemehr Licht die Vernunft, desto mehr Wärme die Religion erzeugt. Dies bleibt ihnen der Probierstein, ob sie beide auch ächt sind!! Geliebte Gemeinde! darum wünscht dir mein Herz zu dem vollen Lichte einen unverblendeten Sinn: daß dein Geist immer vorwärts dringe, deine Seele aber zu Gott empor sich schwinge.

## III.

Der Herr wende sein Angesicht dir zu: ישא ה׳ פניו אליך. Von einem geliebten und liebenden Vater ist dieses Bild genommen, der Sohn oder Tochter mit zärtlichen Blicken ansieht, und dessen Auge so gern auf seinen Lieben ruht. Daß in diesem Liebesblick des Kindes größtes Heil besteht, wissen alle diejenigen, die sich eines solchen Vaterblickes rühmen und erfreuen dürfen. Wenn nun der gütigste Vater so liebevoll dich anblickt: so haben sich Himmel und Erde begegnet in diesem Vaterblick und beide: Himmelsgüter und Erdenschätze werden dir, in einem ungewöhnlichen Maaße, in einem vorzüglichen Grade zu Theil: der Herr zeichnet dich aus im Guten,[1]) du genießest seine Gunst auf ungewöhnliche Weise. Dies des Segens letzter und schönster Theil. — Aber wie? Ist eine solche Auszeichnung, ein so hohes Glück, in der That so wünschenswerth für den armen

[1]) 5 B. Mose 28; 11.

Erdensohn, in der That beglückend für den Einzelnen, für ein ganzes Volk? Ist das Gefühl, meine Freunde, so ganz zu tadeln, dessen sich Menschen im Schooße des Glückes oftmals nicht erwehren können: „Uns ist so sehr, so sehr wohl, ach! wenn dies nur lange dauert!" Sagt, lauert nicht dem Glücke der Neid und die Mißgunst auf mit gierigen Blicken? Wie viele kleine Seelen giebt es nicht, die nicht müde werden, Flecken und Fehler aufzusuchen an dem Begünstigten, um auszuposaunen, daß er über Verdienst belohnt sey, und mit rechten Dingen es wohl auch nicht zugehe?! Wie viel eingeschrumpfte Herzen giebt es nicht, die nur weit werden können, wenn sie Andere recht beengt sehen, und keine wichtigere Angelegenheit kennen, als an dem Sturz der Hochgestellten zu arbeiten, und — mißlingt der Plan — dieselben wenigstens in allerlei böse Händel zu verwickeln, und ihnen auf alle Weise Kummer und Kränkungen zu zuziehen? Sollte demnach eine so hohe Auszeichnung, eine so ausgezeichnete Höhe zum Segen gereichen können?

Allerdings, meine Brüder! kann ein solches Glück gefährlich werden; ist es oft schon geworden. Schlangen lauerten unter den Blumen und verwundeten die Ferse, und über dem Haupte der Glücklichen hing an einem dünnen Seidenfaden ein scharfgeschliffener Stahl, der endlich verletzend herabfiel. Und doch ist es der Herr, der solches Glück verheißt! Und doch kann vom Herrn nichts kommen, was nicht zum Guten gereicht!

Ein Mittel giebts, wodurch wir das Glück gleichsam an uns fesseln — und auf dieses Mittel hat Gott gerechnet: Wir sollen unser Glück — verdienen, indem wir es weislich nützen! — Wenn Gott sein Angesicht zu dir wendet, und dich mit tiefer Einsicht und Erkenntniß begabt; du aber wendest diese Gaben dazu an, die Einfalt zu höhnen, die Kurzsichtigen zu necken, und deinen Bruder deine Ueberlegenheit fühlen zu lassen — sag', wer kann dich da lieben? Wer kann dir deine Vorzüge gönnen, und deine Höhe dir verzeihen? Oder wenn ihr, Begüterte! nur an euch denkt, für euch nur Häuser aufbaut, während die Hütten der Armen, euch unbekümmert, einstürzen; eure Tafeln reich besetzt sind, während die Dürftigen ihr Brot mit Thränen feuchten; wenn ihr euch Sommer und Winter in die köstlichsten Zeuge kleidet, und der Nackte kaum in Lumpen sich hüllen kann; wenn ihr nur für den Unterricht eurer Kinder sorgt, die Kinder der Armen aber wie die

wilden Thiere aufwachsen; wenn für Lust und Schwelgerei Summen vergeudet werden, wofür ganze Familien und Anstalten erhalten werden konnten, sagt selbst, ist es da nicht, wenigstens zu entschuldigen, wenn dieser dich verläumdet, jener dich anschwärzt, Andere sich gegen dich verbinden, und damit umgehen, dich zu erniedrigen, zu verfolgen, bis dein Glück, früh oder spät, dein Unglück worden?

Wie anders, wenn du dein Glück zu verdienen bemühet bist; wenn deine Weisheit und Erkenntniß Andern zum Heil gereicht, wenn du für Recht und Wahrheit sprichst und wirkst; Irrthümer wegschaffst, gefährliche Vorurtheile vertilgst, zu den Einfältigen und Unwissenden herabsteigst mit Sanftmuth und Liebe; wenn du mit deinem Reichthume Anderer Noth linderst, mit deiner Stärke Anderer Schwächen zu Hülfe eilst, mit deinem Ansehn Gesunkene in die Höhe hebst; wenn du nicht herrisch und gebieterisch, sondern bescheiden und liebevoll, wie ein Freund dem andern, wie ein Bruder dem andern, wie ein Vater dem Sohne, wie eine Mutter der Tochter zu Hülfe eilt, den Gebeugten aufrichtest, den Betrübten tröstest, den Verwundeten heilest — — Glückliche! seyd überzeugt, auf dieser Höhe wüthen keine Stürme, auf dieser Höhe trift euch kein Unfall! Dahinauf dringt der Neid nicht, die Mißgunst nicht, die Bosheit nicht! Wer auch noch so thöricht ist, wird dennoch die Sonne nicht verwünschen, die Lebensgeberin, die da erleuchtet und erwärmt das Größte, wie das Kleinste. An der aufgebläheten Schönheit sucht man Mängel und Flecken; zeigt sich die Schönheit aber einfach und anspruchlos, so wird sie allgemein bewundert und hochgepriesen. Haben deine Entschlüsse und Wünsche und Wege nur die Eine Richtung: in dem eigenen Glücke Andere zu beglücken: so verdienst du es, und fühlst es im Innern: Ja, ich bin seiner würdig! Und was dir das Innere sagt, leise sagt — laut wiederholen es alle diejenigen, mit und unter denen du lebest. Das aber ist der innere und äußere Friede, m. Br., den der Priester dir zum Glücke anwünschet mit den Worten: וישם לך שלום

Bei aller Himmelswonn' und Erdenlust,
Von außen Friede, Friede in der Brust!

Es versteht sich, daß dieser Friede erworben seyn will, von selbst kommt er nicht: deine Werke können ihn herbeiführen. Verdiene dein Glück: so wird das Gleich-

gewicht nicht gestört in deinem eigenen Herzen und du lebst in Eintracht und Ruhe mit Reichen und Armen, mit Gelehrten und Ungelehrten, mit deinen und fremden Religionsgenossen, und gehörst zu denen, die beliebt sind bei Gott und Menschen, Wohlgefallen finden in Gottes und Menschen Augen. Heil dem Volke, dem es also ergeht, bei welchem mit dem größten Glücke der seligste Friede sich paart. —

---

Aber sie sollen meinen Namen legen auf die Kinder Israels, so werde ich sie segnen: Hier ist der Schlüssel zur seligen Segenspforte! Wie wird ein so umfassender Segen fest gehalten? Gott kennt den Weg! Die Priester, spricht der Herr, sollen meinen Namen legen auf die Kinder Israel. (ושמו את שמי) Nicht tief genug sind die Ausleger eingedrungen in den Sinn dieser Worte. — So wie Gott von dem Heiligthume Salomonis gesagt: mein Name soll dort ruhen, indem alles in dem Heiligthume Gottes Namen trägt und führt: so soll es auch nur Einen Namen geben, in welchem der Segen empfangen und erhalten wird: es ist der Name des Gottes aller Götter und des Herrn aller Herren. Daß die Priester nicht nur zum Segnen, sondern auch zum Lehren und Unterweisen in den göttlichen Verordnungen berufen waren, wißt ihr. [1]) Nun aber sollen sie Gottes Namen auf die Gemeinde legen. Stärker kann es nicht ausgedrückt werden, daß Gott den Israeliten zum Eigenthum werden müsse: sie selbst sollen nach Gott sich nennen – was ihnen im Leben begegnet, von Gott ableiten; was sie denken, empfinden, leisten, tragen, soll nicht anders, als in und mit Gott geschehen: Gottes Name ihres Lebens Mittelpunkt! Dafür sollen die Priester sorgen, indem sie Jacob lehren, Gottes Rechte und Israel Gottes Lehre [2]), und immer und ewig Gottes Rechte, und immer und ewig Gottes Lehre. Da muß der Segen einziehen und bleiben in den Herzen, in den Häusern. Liegt, ruht Gottes Namen auf euch, so lebt und webt er, ihr Eltern! in eurer Kinderzucht, sie lebt und webt er, ihr Lehrer, in eurem Jugendunterricht. Gottes Namen heiliget eure Geschäfte, ihr

---

[1]) 3. Buch Mos. u. Maleachi.

[2]) 5. Buch Mos. 133; 10.

Männer! Gottes Namen heiliget eure Häuser, ihr Frauen! In wichtigen Entscheidungen fragt ihr Gottes Wort, und handelt in seinem Namen. Gottes Namen sollen sie auf euch legen, und so lebt ihr euch ganz in seinen Willen hinein und unternehmet nichts, was mit seinem Namen in Widerspruch steht und sich nicht vereinigt mit seinen Worten und Vorschriften. Hierbei **kann** Gottes Segen nicht ausbleiben, und, ist er da, nicht weichen. Gott verheißt: Legen sie meinen Namen auf die Kinder Israel: so **segne ich sie.** Ihr **müsset** alsdann Gesegnete des Herrn werden. Macht den Versuch, ich bürge euch dafür, er belohnt sich! — und alle Geschlechter der Erde werden sich mit euch segnen. Die Ordnung eures Lebens, die Einrichtung eurer Häuser, die Verfassung eurer Familien, die Anwendung eurer Schätze, der Genuß eurer Freuden, die Weise, wie ihr Schmerzen tragt u. überwindet — denn frei von Schmerzen ist selbst das **glücklichste** Leben nicht! — kurz — euer ganzes Leben wird zur unversiegbaren Segensquelle werden für euch und Andere. — Und auf ein **solches** Leben wird dann, wenn der Ewige sein Angesicht zu dir wendet und freundlich dich von dannen rufet, auf solch ein Leben wird dann selbst der Tod nichts anders werden, als das langnachklingende, wohllautende, süßtönende **Amen.**

---

S.

# Arbeitet an der Erleuchtung eurer Mitmenschen.

(Am sechsten Sabbat nach dem Hüttenfeste.)

Um ein hohes, köstliches Gut haben wir dich angerufen, Vater des Lichtes und der Wahrheit! haben dich um Licht und Erleuchtung angerufen in dieser Morgenstunde. O, daß du dich uns gnadenvoll erweisen, und uns laben möchtest mit dem Segensmahle deines Hauses und uns tränken möchtest mit dem Strome deiner Lust, und uns öffnen möchtest die Quelle der Erkenntniß, auf daß wir daraus schöpfen mögen für uns und unsre Kinder und alle unsre Mitmenschen, heut und immerdar. Amen.

Ob wohl Alle, ob wohl Viele, die diesen Morgen gebetet, das Licht, die Erleuchtung zum Inhalte ihrer Andacht gewählt haben mögen? Wir dürfen wohl daran zweifeln; denn ach! gar andere Dinge füllen die Brust der Sterblichen aus; auf dem Sichtbaren halten sie den Sinn gerichtet und scheinen nur dafür den unsichtbaren Vater droben gewinnen zu wollen. Ihre Gebete, wie ihre Geschäfte bewegen sich größtentheils nur um das Vergängliche, Irdische. — Ich will es keinesweges tadeln, m. G., daß die verschiedensten Arten von Beschäftigungen getrieben, mit Eifer getrieben werden, Tag für Tag, bis die Secundenuhr des Lebens abgelaufen ist. — Hat ja Gott selbst die Liebe zur Welt in unser Herz gelegt [1]) und die

[1]) Pred. 3; 11.

Erde den Menschenkindern übergeben [1]) zur Pflege, zur Bearbeitung, wie unsern ersten Eltern das Paradies; aber wir sollten nur den eitlen, vergänglichen Bestrebungen nicht den allerhöchsten Rang anweisen, sondern vielmehr bedenken, daß diejenigen Güter, deren unser Lied und unser Gebet erwähnt: Licht und Erleuchtung, nicht nur gleichen, sondern weit höhern Werth und Gehalt haben, haben sollen, haben müssen, wenn die Menschheit in der That besser und die Erde in der That ein lieblicher Aufenthalt für vernunftbegabte Wesen werden, bleiben soll. Wahrlich, m. Br., nichts thut mehr Noth, als daß dieser Gedanke Grundsatz werde; gar nicht aus der Acht müßte es uns kommen: daß, an der Erleuchtung unserer Mitmenschen zu arbeiten, die würdigste und segenvollste aller Beschäftigungen auf Erden ist und bleiben soll.

Ist diese Ansicht allgemein? Ist sie heimisch in unsern Kreisen? heimisch unter denjenigen, die hier versammlet sind? — Wohlan, laßt uns der ausgesprochenen Behauptung eine nähere Untersuchung widmen und die Schrift vernehmen, die euch diesen Gegenstand sogleich vor die Seele führen soll. Wir lesen nämlich in unserm heutigen Wochenabschnitte, und zwar im

### 4. B. Mos. Cap. 8. V. 1—4:

Der Ewige redete mit Mose und sprach: Rede mit Aaron und sprich: Wenn du die Lampen anzündest, so lasse alle sieben Lampen vorwärts, dem Leuchter gegenüber, ihr Licht werfen. Aaron that auch also, gegen die Vorderseite des Leuchters ließ er die Lampen brennen, wie der Ewige dem Mose befohlen hatte. Der Leuchter aber war

---

[1]) Psalm 115; 16.

folgender Gestalt gearbeitet: er war aus Einem Stücke getrieben, von Schaft bis Blume war er aus Einem Stücke, wie das Modell, welches der Ewige dem Mose gezeigt, so hat er den Leuchter verfertigen lassen.

---

Meine Freunde! so wie mehrere in der Stiftshütte Statt gefundenen Einrichtungen, so wird auch, und ganz besonders, der Leuchter mit seinen Lichtern von vielen der alten Schriftausleger in einem bildlichen, symbolischen Sinne genommen: das irdische Licht als ein Zeichen des himmlischen: für Erkenntniß, Tugend und Frömmigkeit. Ich könnte euch hierüber sehr viele und sehr sinnvolle Aeußerungen der Alten mittheilen, wenn es die Zeit gestattete und zu meinem Zwecke nöthig wäre. Nur einige Aussprüche muß ich euch anführen, um meine frühere Behauptung zu belegen. „Warum gränzet die Verordnung von dem Leuchter so nah an die Erzählung von den reichen Opfergaben, die die Isr. Fürsten dem Heiligthume weiheten?“ [1]) Hört die Antwort: „Da Aaron die reichen Opfergaben sah, kam er selbst sich gering vor — doch Gott belehrte ihn: Wahrlich, höher denn alle die Fürsten stehest du, denn Licht zu unterhalten im Volke ist dein Beruf. Dein Gebiet ist das geistige, das ihrige von der Erde.“ Eine andere Stelle sagt es kürzer: „Nicht verzagt! zu größerm bist du berufen: die Opfer müssen aufhören; des Lichtes aber wird nie zu entbehren seyn!“ Eine dritte Stelle lautet endlich also: „Bedarf Gott des Lichtes wohl, wenn er im Heiligthum erscheint? Wohnt ja das Licht bei ihm, und vor ihm kann ja die Nacht nichts verdunkeln! — Doch siehe, baut der Sterbliche ein Haus, so sind die Fenster auswendig beengt,

[1]) 4. B. Mos. Cap. 7.

inwendig geräumig, auf daß das Licht in die Wohnung dringe. Bei dem Heiligthume aber, welches Salomo dem Herrn bauete, waren die Fenster auswendig weit, inwendig aber enge, damit das Licht aus dem Heiligthum in die Welt dringe. So unterhaltet nur das Licht, spricht der Herr, und ich werde euch einer immer hellern, lichtvollern Zukunft entgegen führen." [1]) Genug, um euch zu beweisen, wie die Anordnung von dem Leuchter und seinen Lichtern in einem höhern, sinnbildlichen Sinne zu nehmen sey. Und so wird es auch mir gestattet seyn, diesen Weg einzuschlagen, und unter dem Leuchter und dem Lichte die Erleuchtung — unter der Stiftshütte den menschlichen Verein, und unter dem Priester den Menschen überhaupt zu verstehen, und von diesem Bilde Veranlassung nehme, die Behauptung:

> daß an der Erleuchtung unserer Mitmenschen zu arbeiten die würdigste und segenvollste Beschäftigung seyn müsse,

zum Gegenstand unserer heutigen Betrachtung zu machen, und zwar im ersten Theile das Wesen der Erleuchtung; im zweiten aber die Gründe zu bestimmen, warum dies Geschäft das würdigste und segenvollste sey. Gott lege seinen Geist auf uns und lasse uns Licht schauen in seinem Lichte. Amen.

---

## I.

In dem Geiste unserer Mitmenschen das Licht der Wahrheit durch weise Erkenntniß anzuzünden, ist das erste, was zum Wesen der Erleuchtung gehört. Wahrheit ist die Stütze der Welt und in Ermangelung derselben würde sie nicht bestehen. Je empfänglicher nun die Menschen für die Wahrheit werden, je tiefer sie sich in ihrem Innern anbaut, desto unerschütterlicher der Grund, auf welchem alle Glück und Heil bezweckende Verfassungen be-

---

[1]) Die drei citirten Stellen befinden sich in den Midraschim.

ruhen. Denn sagt, werdet ihr den Landmann nicht thöricht nennen, der eine Ernte, zumal eine reiche Ernte erwartet von einem Acker, den er entweder gar nicht, oder nicht gehörig mit Saaten versieht? Auch von dem Menschen könnt ihr nichts Erfreuliches erwarten, wenn nicht vorhin das himmlische Saatkorn der Wahrheit in seinem Geiste aufgekeimt und gewurzelt ist; denn aus diesem Saatkorn muß jegliche Gott und Menschen labende Frucht erblühen. Wir bleiben bei unserm Gleichniß stehen und fragen weiter: Wäre es schon genug, den Boden mit Saaten zu versehen, ohne denselben vorher vom schädlichen Unkraut zu befreien? — könnte man ohne diese Vorarbeit den Wachsthum fördern? Also muß auch der menschliche Geist von den Irrthümern gereinigt werden, deren er theilhaftig geworden. Alle Irrthümer aber entstehen aus unrichtigen und falschen Begriffen. Und gerade da, wo sie den größten Schaden bringen, herrschen sie am meisten, da nämlich, wo es des Lebens höhere Angelegenheiten und Zwecke gilt. Welche dunkle Nacht wohnt da in den Köpfen der Menge! Ueber ihren irdischen Vortheil sind sie hinlänglich unterrichtet, die Menschenkinder, können euch recht klug antworten: aber einen Schritt nur aus oder über diesem Kreise reihet sich Wahn an Wahn, Vorurtheil an Vorurtheil, Irrthum an Irrthum. Da wissen sie entweder gar nichts, oder das Wenige, was sie wissen, ist so mangelhaft, so dunkel und verworren, daß es ihnen nur schaden kann. Von Gott — Vorsehung — Weltregierung — von menschlicher Würde, Bestimmung, Freiheit, von Belohnung und Bestrafung — Diesseits und Jenseits — wie tappen sie da im Finstern und gleichen den Träumenden und Nachtwandlern. Das Licht der Wahrheit brennt nicht in ihren Seelen, und so entbehren sie gerade das, was den Menschen zum Menschen bildet; denn so tief auch Menschenfeinde den Menschen erniedrigt, indem sie ihn, seine Vorzüge bestreitend, den Thieren, seinen Halbbrüdern gleich zu setzen sich alle Mühe gaben — läugnen konnten sie es nicht, daß der Wahr-

heit der Mensch allein nur fähig ist: das Kind, so wie es nach dem irdischen Lichte sich früh schon wendet, verlangt es auch schon früh nach der geistigen Erleuchtung, die Wahrheit erfreuet seinen aufkeimenden Geist, daher seine öftern Fragen: ob wahr, ob Fabel sey, was du ihm erzählend mittheilst. — Den Menschen demnach zum Besitze dessen verhelfen, was seine Menschheit begründet, muß nothwendig unter allen unsern Bestrebungen für die wichtigste gehalten werden. Abend und Morgen, und so oft du nur kannst suche in dem Geiste deiner Mitmenschen das Licht der Wahrheit anzuzünden — an Gelegenheit wird es dir nicht fehlen.

---

Das Herz unserer Mitmenschen für die Tugend zu erwärmen ist das zweite, das zum Wesen der Erleuchtung gehört. Der Lichtstral, m. Fr., muß auch erwärmen! Es ist nicht genug, dafür zu sorgen, daß es im Geiste deines Bruders klar und hell werde — zu dem hellen Geiste ein für das Gute und Bessere erwärmtes Herz! Beides vereinigt machet den Menschen: Ohne dies erwärmte Herz — was habt ihr an ihm? Eine mit vielen Lichtern versehene Wohnung, in welcher ihr es aber vor Kälte gar nicht aushalten könnt; daher müsset ihr bei euern Mitmenschen dafür sorgen, daß dem: Richtig-Denken das Recht-Thun folge. Und da man, vornämlich in unsern Tagen, schon sehr mit sich zufrieden ist, wenn nur gegen die äußere Ehrbarkeit nicht verstoßen, und kein auffallendes Verbrechen begangen wird, so sucht auch über die Ansprüche eines wahrhaft sittlichen Lebens bessere Einsichten zu verbreiten. Suchet sie heimisch zu machen:

die Ehrfurcht gegen die Pflicht;

die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung;

die strengste Gewissenhaftigkeit in Handel und Wandel.

Ein kleines Wörtlein: Pflicht — und von so großem Inhalte, daß gerade derjenige, der ihn recht erfaßt, dem frommen Sirach nachempfindet: „daß der Mensch, wenn er sein Bestes gethan, kaum angefangen hat, und wenn er meint, er habe es vollendet, noch viel fehlet.“ Dieser Ton aber soll — Ton werden unter den Menschen: und das Gefühl für die Pflicht soll so herrschend werden, daß es den Wärme- und Lebensstoff in unserm Herzen entwickelt, dergestalt, daß gar kein Hin- und Herwanken Statt findet, sobald die Pflicht gebeut, umfasse sie dein Haus, die Gemeinde, das Vaterland, die Menschheit. Verbreitet diese Ehrfurcht gegen die Pflicht, m. Th.; nicht minder aber die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung. — Selbstverläugnung — das war immer ein schwieriger Punkt! In unserer selbstischen Zeit, wo man sogar den lieben Gott eher verläugnet, als das liebe Ich — und es immer mehr zur Maxime wird: Man sey sich selbst der Nächste und — Höchste: noch schwieriger. Aber um so nöthiger ist es, überall zu verbreiten, daß keine Tugend ohne Selbstverläugnung vorhanden ist. — Daß es um die Tugend etwas Großes sey, können ja selbst die nicht in Abrede seyn, die diese Größe nicht erlangen können. Aber was wäre sie denn Großes, wenn sie keine Selbstverläugnung erheischte! Wenn du, meine Schwester! zum Wohl deiner Kinder und Familie nichts zu erdulden, keine Lieblingswünsche zu verschweigen, keine Lieblingsneigungen zu unterdrücken, keine angenehme Stunden und Tage und Jahre aufzuopfern hättest — sage, wäre es zu verzeihen, wenn man dich eine edle Gattin oder eine vorzügliche Mutter nennte? Nicht eher kannst du Anspruch machen auf diesen Ehrentitel, bis du Selbstverläugnung recht oft geübt hast. Sag, mein Bruder: der du an der Beglückung deiner Nebenmenschen arbeitest, wenn dir zur Erreichung dieses herrlichen Zweckes alles so leicht würde, als das liebreiche, dir eigene Wesen, als das freundliche Gesicht, das du den Hülfsbedürftigen zeigest; wenn dein Beruf keine

Nachtwachen, keinen Kraftaufwand, keine Mühen und Sorgen kosteten, müßtest du nicht errôthen und beschämt dastehen, wenn dich die Guten unter den Brüdern einen Menschenfreund, einen Wohlthäter nennen, dich loben und erheben? — So sorgt denn dafür, daß es die Menschen einsehen, wie nothwendig die Selbstverläugnung ist, daß sie sich nicht lange bedenken, wenn die Tugend heute die Aufoperung eines Genusses, und morgen eines Gutes; wenn das Haus heute die Entbehrung eines Bedürfnisses, und morgen zu Arbeiten sie fordert, zu welchen sie weder erzogen, noch vorbereitet sind; wenn heute das Wohl Einzelner, und morgen das Heil Vieler ihre Zeit und ihr Vermögen in Anspruch nimmt — daß sie ohne zu zögern des Rechte wählen und üben. — Und zu dieser Ansicht lasset den Geist einer strengen Gewissenhaftigkeit herrschend werden! Strenge Gewissenhaftigkeit!! Daran gebrichts sehr! — „Habe ich Jemand betrogen, beraubt, hintergangen? einen Meineid geschworen?" also fragt man, sich brüstend, in der Geschäftswelt. „Habe ich die Treue gebrochen der Gattin? dem Gatten? Wer kann eines solchen Vergehens mich zeihen? War ich nicht sorgfältig bei der Erziehung meiner Kinder? Ist ihr Körper nicht bewahrt worden vor Verletzung und Gebrechen? Ist ihr Geist nicht ausgeschmückt durch Kunst und Wissenschaft?" also fragt man, sich erhebend in dem Familienleben. Warte ich mein Amt nicht gehörig ab? Bin ich nicht mit dem Glockenschlag in der Gerichtsstube? auf dem Lehrstuhle, in dem Tempel — in der Synagoge? — Liebe Menschen! Was aber vorher geht, ehe man zum Raub, zum Betrug, zum Hintergehen, zum Meineid, zum Ehebruch, zur Kinderverkrüppelung, zur Kindervernachlässigung, zur Kinderverbildung, zur Amtsverletzung kommt — wie steht es denn damit? — Werden die Vorhallen zum Paradiese auch so sorgfältig besucht — die Vorhallen zur Hölle auch so sorgfältig vermieden? O, o man lebt sich wahrlich gar zu tief in die — wenn ich nur einen recht passenden Namen wüßte! — in die hand-

greifliche Moral hinein, daß man sich am Ende einredet, man sei schon tugendhaft, wenn man nur nicht lasterhaft ist. Nein, nein, Geliebten! mag damit sich begnügen, wer da wolle; wir wollen dazu beitragen, daß eine weit strengere Gewissenhaftigkeit heimisch werde. Nichts mehr von groben und feinen Sünden! von kleinen und großen Vergehungen! Es darf nichts klein und fein genannt werden in der sittlichen Welt! Ein großes Ganzes bilden alle unsere Pflichten, und jede einzelne ist ein nothwendiger Ring in der großen Himmelskette: denn sie kommen allesammt von Gott! „Der Tempelleuchter war gearbeitet aus Einem Stücke — von Schaft bis Blume, das Modell hat Gott selbst dem Mose gezeigt:“ Gott aber will, daß wir vollkommen werden sollen, wie er, der Heilige!

---

Herz und Geist unsrer Mitmenschen für ächte Religiosität zu gewinnen, ist endlich das letzte, was zum Wesen der Erleuchtung gehört. Ist der Geist vom Lichte der Wahrheit erleuchtet, und das Herz von der Flamme der Tugend erwärmt, so wird es uns nicht schwer werden, den Menschen zur Frömmigkeit zu leiten. Unser Text deutet hin auf diesen Umstand, indem er ausdrücklich erwähnt, daß alle sieben Lichter dem Leuchter gegenüber ihr Licht werfen sollen. Wißt ihr aber, was dem Leuchter gegenüber aufbewahrt lag? Das Zeugniß! dort waren die Bundestafeln aufbewahrt, in der Bundeslade! [1]) Bedeutungsvoller Wink! Kein fremdes Licht!! Bei dir, o Gott! ist des Lichtes Urquell, in deinem Lichte nur sollen wir Licht schauen! Dein Wort ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen, durch dich nur wird unsre Nacht erhellet! Gott und Gottes Wort muß ewig unser Licht bleiben!! Das ist keine ächte Aufklärung, die sich vermißt, das Wort

---

[1]) Vergleiche den Commentator רַשְׁ"בַ"ם z. d. St.

Gottes gering zu schätzen und hintan zu setzen seine Lehre. Das ist kein wohlthätiges Licht, das statt die Menschen von Vorurtheilen und Irrthümern zu befreien, die Freigeisterei mit ihrem Gefolge — der Frivolität, einführt in unsern Familienkreisen. Nein, solches Licht muß verlöschen immerdar, daß kein Funke davon glimme! — Und so wie wir aus dem göttlichen Worte unser Licht erhalten sollen: so sollen wir auch durch die Religion die Tugend gleichsam zu verklären suchen. Die Tugend, welche wir unter den Menschen fördern, muß, in Beziehung auf Gott, gedacht, geliebt, geübt werden, und den Character der Frömmigkeit an sich tragen: „Ich habe, bei allem was ich thu und unterlasse, keine andre Absicht, als dem Vater im Himmel zu gefallen. Ich muß es fühlen, wie Gott immer mehr zu mir herabsteigt, je höher ich zu ihm hinaufsteige!" Diese Sprache müssen die Menschen führen. Dann erst hat die Tugend den höchsten Grad erreicht, wenn Gott ihr zum Mittelpunkt worden! Und daß es dahin komme unter den Menschen, dazu laßt uns allesammt beitragen, meine Geliebten!

## II.

Ich habe euch nun das Wesen der Erleuchtung angegeben. Hört nun auch die Gründe, warum diese Bestrebung unter allen, die es nur geben kann, die würdigste und segenvollste sey. Sie characterisirt euch als Menschen und Israeliten! sage ich euch zuerst. Welches Geschäft ihr auch unternehmet: bauet, pflanzet, pflüget, sammlet, mühet euch noch so sehr ab — welche Kräfte werden dabei in Anspruch genommen? Keine andere, als die ihr mit andern Creaturen gemein habet; und so stündet ihr denn bei allen euren Vorzügen mit den unvernünftigen Mitgeschöpfen auf Einer Linie. Wie, wo, wann wollt ihr denn eure edlen, eure menschlichen Kräfte an den Tag legen? Nicht anders, als wenn ihr an der Erleichtung eurer Mitmenschen arbeitet. Mit eurem

Adelsbrief tretet ihr auf, sucht ihr in Andern das Licht der Wahrheit zu entzünden. Erwärmt ihr Andrer Herz für die Tugend — von welcher liebenswürdigen Seite zeigt ihr euch da selbst! Ihr lasset uns in euer eignes Innere, wie in ein Heiligthum schauen! Und welche göttliche Kraft entwickelt und offenbart ihr, wenn ihr Menschen für Gott und Religion gewinnt — wahrlich, mit welchem hohen Namen wir auch eure Wirksamkeit bezeichnen — es bleibt die Sache hinter dem Namen zurück! Denn da zeigt sich der Mensch in seiner göttlichen Würde, wenn er Andere zu Gott führet. — Und was soll euch denn als Israeliten characterisiren? Was denn? Doch wohl keine Aeußerlichkeiten? Doch wohl keine besondere Handthierungen? Doch wohl keine Auszeichnung in Worten und Manieren? in der Sprache? Doch wohl nicht der Umstand, daß Vorurtheil und Herkommen euch hier und da noch zurücksetzt? O nein, nein, meine Freunde; aber daß ihr dem Licht, der Tugend, der Religion mehr Eingang verschafft, das allein ist Israeliten-Beruf!! Denn Gott zu verherrlichen, das ist ihre Bestimmung. Dazu waren sie da; sind sie da! werden sie fortdauern auf der Erde! — Verdient aber diese Beschäftigung nicht die würdigste auf Erden genannt zu werden?

Ich nenne euch den zweiten Grund. Welches Geschäft, sagt, ist wichtiger, dasjenige, das sich mit leichter Mühe von der Hand schlagen läßt, oder das, welches nur mit Anstrengung aller unsrer geistigen Kräfte zu befördern steht? Nun, so werdet ihr der Bemühung, an der Erleuchtung unsrer Mitmenschen zu arbeiten, gewiß jene Eigenschaft zuschreiben müssen; denn schwer ist die Unternehmung allerdings. Menschen erleuchten, veredeln, vergöttlichen, ist aus zwei Gründen schwer. — Noch ist die Zeit nicht da, meine Freunde, wo der Kampf zwischen Licht und Finsterniß aufgehört. Es ist das Reich der Finsterniß der vielköpfigen Schlange zu vergleichen, die nicht so leicht zu verwunden ist. Ein Vorurtheil ist kaum ausgerottet, so

kommt wieder ein andres zum Vorschein. Du glaubst „den Leuchter mit seinen sieben Lampen,“ angezündet zu haben, da kommt ein Wind von Nord und Süd, und weht und bläst in das Heiligthum hinein, und ein Licht nach dem andern verlischt wieder. — „Das Werk mit dem Leuchter, sagen unsre Alten, an diese Schwierigkeiten denkend, kam selbst dem Mose sehr schwer zu befördern vor, da mußte ihm Gott selbst mit dieser Kunst vertraut machen.“ [1]) — Daß Tugend und Laster in einem stäten Kampf liegen, wer weiß es nicht! Ohne Kampf gäbe es ja gar keine ächte Tugend! Die Menschen für die Tugend zu gewinnen, sie dahin zu bringen, daß ihre Begierden und Leidenschaften schweigen, sobald die Pflicht die Stimme erhebt und das Gewissen zur Tugend ruft — o wer kennt die Menschen nur einigermaßen, und sollte dies Geschäft für leicht halten? Und nun vollends Tugend und Wahrheit in Beziehung auf Gott die Menschen kennen und lieben lehren — sie zu der Ueberzeugung zu bringen, daß diese beiden Sonnen nur von der Ursonne Licht und Wärme empfangen müssen, wenn sie beglückend leuchten und erwärmen sollen — den Menschen dahin zu bringen, daß er sich selbst gleichsam aufgebe und nur leben mag in und mit Gott — — herrlich, herrlich ist das Werk wohl; aber ist es leicht?

Doch ich habe euch nur das Schwierige gezeigt von Seiten der Lehrlinge, der großen und erwachsenen Lehrlinge; die zweite Schwierigkeit findet Statt von Seiten der Lehrer. Denn glaubt ihr etwa, die Erleuchtung unserer Mitmenschen ließe sich mit bloßen Lehren und Predigten bewirken? Und wenn wir auch dem Worte, bald lieblich wie Honig, bald scharf wie Hammer, seine Wirkung nicht absprechen können: so ist's doch nicht hinlänglich, nicht genug. Wer erleuchten will, muß selber Licht haben,

---

1) וזה מעשה המנורה שהראהו הקב"ה באצבע לפי שנתקשה בה.

wer für Tugend erwärmen will, in dessen eigenem Busen muß ihr Feuer brennen, und wer die Brüder in den Himmel heben will, muß den Himmel in sich selber tragen. Ist aber diese Aufgabe klein? Und wird sie nicht um so größer, da ihr ja nicht auf schon Erleuchtete, Tugendhafte, Fromme zu wirken habet, sondern auf Unerleuchtete, Untugendhafte, Unfromme? Himmel, Himmel! da müßt ihr unter Finsterlingen hell seyn, unter Wollüstlingen keusch, unter Schwelgern mäßig, unter Uebermüthigen bescheiden, unter Betrügern redlich, unter Habsüchtigen freigebig, unter Hartherzigen mitleidig, unter Religionsspöttern fromm, unter Gottlosen voll Ehrfurcht gegen Gott und sein heiliges Wort..... Da muß also nicht euer Wort allein, sondern auch euer Geist, euer Leben, euer Beispiel wirken. Ist das aber leicht? — Gewiß, auch aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, werdet ihr das Bestreben, unsere Mitmenschen zu erleuchten, das würdigste Geschäft nennen.

Aber auch das Segenreichste! Und auch das zu erweisen, soll mir nicht schwer werden. Denn sagt, sind es etwa zwei und drei und zehn, welche sich diesem Geschäfte unterziehen sollen? Steht ihr auch etwa in dem Wahn, Prediger und Religionslehrer allein hätten den Beruf, an der Erleuchtung der Brüder zu arbeiten; ihr Andere aber könnet thun und lassen, was ihr wollt? O mit nichten! Ihr seyd nicht minder als jene in Verhältnisse gesetzt, wo ihr an dem Wohl Andrer thätig arbeiten könnt; Ihr habt wahrlich! nicht umsonst die Fähigkeiten erlangt, Licht und Liebe zu verbreiten. Weder Stand noch Geschlecht darf euch daran verhindern. Väter und Mütter, ihr seyd nicht bloß dazu da, um eure Kinder mit Speise und Trank und Kleidung zu versorgen; ihren Geist sollt ihr erleuchten! ihr Herz sollt ihr erwärmen! für Gott sie bilden und erziehn! Nicht umsonst hat dir Gott auf diese und jene Familie Einfluß gegeben! nicht dazu sollst du ihn nützen, um zu ihren Narrheiten und Eitelkeiten auch dein Scherflein beizutragen: nein, an ihrer Veredlung sollst du mitwirken helfen!

Erinnern, rathen, zeigen sollst du ihnen, wie sie handeln, leben sollen. Nicht deshalb werden Freundschaftsbündnisse geschlossen, um gemeinschaftlich zu schmausen, zu scherzen, zu reisen, — o nein! wirken soll ein Freund auf den andern, gegenseitig sollen sie sich veredeln, läutern! Nicht nur dazu werden am Traualtar Bündnisse geknüpft, daß man nachher unter Einem Dache und in Einem Zelte zwanglos leben möge; o nein! sondern dazu, daß beide Gatten angelegentlich an ihrer Bildung und Besserung arbeiten. — Nun aber denkt euch einmal solche Wirksamkeit ausgedehnt auf alle Verhältnisse, wo Menschen auf Menschen Einfluß gewinnen — sagt, ist's nicht eine große, umfangsreiche Anstalt für Wahrheit, Tugend und Religion? Und diese Anstalt sollte nicht von den segenreichsten Folgen seyn müssen? — Ja, sie ist's, denn das Gelingen steht ganz in unserer Gewalt; der Nutzen bleibt nicht aus, und wir können uns noch spät an dem Werke laben. — Denkt euch welche Beschäftigung ihr wollt! Der beste Wille und die größte Anstrengung sind für das Gedeihen keine sichere Bürgen. Werden Alle reich, die nach Reichthum streben? Erhalten Alle Aemter, die darnach ausgehn? Erlangen Alle die Krone der Gelehrsamkeit, die sie gern auf's Haupt setzen wollten? Von Außen muß sich vieles glücklich fügen, um dir Reichthum und Amt zu bringen, und um gelehrt zu werden, mußt du doch wenigstens mit trefflichen Anlagen versehen seyn, die du dir aber nicht selbst geben kannst. (Pred. 9; 11.) Eins steht in deiner Gewalt: Selbst die Wahrheit zu lieben, selbst die Tugend zu üben, selbst Gott zu fürchten und an der Erleuchtung Anderer zu arbeiten: Mittel und Zweck — beides haben wir hierbei in Händen! [1]) Ferner: Interessirt euch für eure Mitmenschen noch so sehr! Arbeitet daran, daß die Armen wohlhabend, daß die Wohlhabenden bemittelt, daß die Bemittelten reich, daß die Reichen angesehen und zu Ehrenstellen gelangen. —

---

[1]) הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים׃

habt ihr dadurch wirklich ihr Heil begründet, ihre Zufriedenheit gesichert? Sagt, was kann sich nicht alles ereignen um alle eure Bemühungen zu vereiteln! Wie ganz anders, habt ihr Menschen, Seelen gerettet, gewonnen, erleuchtet, erwärmt, erhoben für alles, was wahr und gut und heilig und göttlich ist! Mag mit diesen Menschen vorgehen, was da wolle, mögen sie steigen oder fallen, im Ueberfluß oder im Mangel leben — ihr habt ihnen einen Schatz gegeben, der ihnen bleibt, von dem sie zehren, den ihnen niemand rauben kann; einen Schatz, der ihnen nützt, wohin sie auch der Vater, früh oder spät, versetzen mag. Doch das ist das letzte, was jene Bestrebung so segensreich macht. Daß wir uns noch spät, sammt ihnen, an unserm Werke laben können. Das weis ich, ihr Lieben! welche irdische Beschäftigung wir auch treiben mögen — beim Scheiden von der Erde wird uns vieles ganz anders vorkommen: Wir werden da manche Lücke in unserm Leben wahrnehmen und uns gestehen müssen: ach, wir haben an dem Vergänglichen und Eitlen doch zu viel Kräfte, zu viel Zeit, zu viel Sorgen, zu viel Thränen verwendet. — — Aber, dessen bin ich ebenfalls gewiß! laben werden wir uns an dem Gedanken: So viel wir vermocht, haben wir an der Erleuchtung unserer Brüder und Schwestern gearbeitet: Manche Seele vom Abgrund gerettet; manche zurückgeführt in die Arme der Tugend, und manchem verwaisten Herzen seinen Vater im Himmel wiedergegeben!! Das wird uns noch die Scheidestunde versüßen, und herrschend wird nur der Eine Gedanke in uns bleiben: Wir haben nicht umsonst gelebt, und fühlen uns viel zu gut, um nun schon zu leben aufzuhören! — Ja, Geliebteste! so weit müssen wir es bringen: das angefangene Leben muß die Bürgschaft für dessen Fortsetzung in sich tragen. Denn das ist mein Glauben — und ich möchte ihn so gern zu dem eurigen machen! — So wie unsre Erde sich in den Himmel spiegeln soll, so muß sich auch der Himmel in unser irdisches Leben abspiegeln und

von diesem uns verbürgt werden. — Und am sichersten in der Stunde, wo wir in denselben einzugehen von dannen gerufen werden. — Gott gebe euch in diesem letzten Kampfe einen solchen Himmelsblick! ein solches Ende gebe er euch und mir,

Amen.

## Die Gemeinde.

Erleuchte uns durch deiner Wahrheit Lehr',
Veredle unser Herz, gieb uns Verstand;
Daß wir dich lieben täglich mehr und mehr
Und sorgsam meiden allen Erden-Tand.

Daß jeder deinen heil'gen Willen kennt,
Der nur zum höchsten Glück den Menschen führt;
Daß jeder dich mit tiefer Ehrfurcht nennt,
Und immer würd'ger deiner Gnade wird.

Daß wir erfüllen selbst die kleinste Pflicht,
Die dein Gesetz und die Vernunft gebeut,
Stets wandeln nach der Tugend sicherm Licht,
Und handeln so, daß es uns nie gereut.

Allvater! leit' uns mit Barmherzigkeit,
Und laß uns nie auf bösen Wegen geh'n;
Dann wollen wir dich loben allezeit,
Gleich denen, die im reinsten Licht dich seh'n.

# Ueber die bösen Beispiele in der menschlichen Gesellschaft.

(Am achten Sabbat nach dem Hüttenfeste.)

Heil dem Manne, der nicht kommt in den Rath der Frevler, der nicht betritt den Weg der Sünder, und nicht weilt, wo Spötter weilen — er gleichet dem Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der Früchte giebt zur rechten Zeit, und kein Blatt zu früh abwirft. — Nicht so die Bösen! sie sind wie Spreu, verweht von jedem Wind. Nicht werden sie bestehen im Gerichte, nicht in der Gemeinde der Frommen. Den Wandel der Frommen liebt der Herr, zum Untergang aber führt der Weg der Bösen! [1]) — Der Umgang mit sittlich-verderbten Menschen, das Verweilen in ihrer Nähe, die Theilnahme an ihren Zusammenkünften erscheint dem frommen Sänger von so gefährlicher Seite, daß er die Warnung dagegen zum Inhalte macht des ersten Psalmliedes, zur Einleitung in alle die großen und heiligen Lehren, welche in diesen Psalmen für ewige Zeiten niedergelegt sind. Wohl mochte er an sich und die Seinigen den Erfahrung gemacht haben, wie verderblich böse Beispiele auf das menschliche Gemüth einwirken, und wie leicht sie zur Nachahmung reizen. In einem später gedichteten Psalm, einen Fürstenspiegel abgebend, drückt sich der Sänger noch bestimm-

[1]) Ps. 1.

ter und stärker aus: „Vor meinen Augen dulde ich nichts, das niederträchtig ist; Arglistige will ich entfernen; in meinem Hause hege ich nicht, wer Trug und Falschheit übt, keinen der da lügt; ich treibe sie aus mit jedem Morgen des Landes Bösewichter, verbanne aus der Gottesstadt alle Uebelthäter." [1]) Der Mann, den Gott gewählt zum Liebling und Regenten, mag keine bösen Beispiele vor Augen haben; sie sollen nicht aufkommen in seinem Reiche, Verderben bringend und Tod. — Und in der That, wo und wann wir die Sünde große Fortschritte machen sehn, wo sie sich gleich einem wilden Strome durch Städte und Länder wälzt, da können wir darauf rechnen, es reihen sich böse Beispiele dicht an einander, in deren Netze Jung und Alt, Klein und Groß verstrickt wird, wie der Vogel ins Garn hüpft und nicht merkt, daß es um ihn geschehen, bis der Pfeil ihm die Leber, das Herz durchbohrt hat.

So wie nun das Leben und die Geschichte überhaupt, so liefert das Leben unserer Vorfahren und die heilige Geschichte insbesondere unzählige Belege zu dieser Behauptung. In unserm heutigen Wochenabschnitte ist uns einer dieser Belege aufbewahrt, den wir näher ins Auge fassen wollen.

### 4. B. Mos. Cap. 11. V. 1—10.

Das Volk war mißvergnügt und beklagte sich auf eine dem Ewigen mißfällige Weise. Der Ewige vernahm es und sein Zorn ergrimmte. Da entbrannte über sie ein Feuer vom Ewigen und verzehrte einen Theil des Lagers. Das Volk schrie zu Mose. Mose betete zum Ewigen, und das Feuer legte sich. Man nannte diesen Ort Tabera, denn es brannte unter ihnen das Feuer vom Herrn. — Aber das böse Gesindel unter ihnen hatte allerlei lüsterne Begierden, dadurch fingen auch die Kinder Israels wieder an zu weinen und sprachen: Wer uns doch Fleisch zu essen gäbe! Wir denken der Fische, die wir in Mizraim umsonst gegessen, der Kür-

---

[1]) Ps. 101.

bisse, der Melonen, des Lauchs, der Zwiebeln und des Knoblauchs; jetzt müssen wir darben, haben gar nichts, bloß zum Manna ist unsere Zuversicht. (Doch aber war das Manna wie Koriandersaamen und glich im Außern dem Erz Bedolach. Die Leute schweiften umher und sammelten ein; manche zerstießen es in Handmühlen, manche in Mörsern, manche kochten es und bereiteten es in Töpfen, manche machten Kuchen davon, und sein Geschmack war wie der beste Oehlkuchen, und wenn des Nachts der Thau aufs Lager fiel, da fiel das Manna oben darauf.) Da hörte Mose das Volk weinen nach seinen Familien, jeglicher am Eingange seines Zeltes, und der Zorn des Ewigen entbrannte sehr, und dem Mose that es sehr wehe.

Der Mittelpunkt dieser Erzählung ist der: das fremde Gesindel unter ihnen hatte allerlei lüsterne Begierden, dadurch fingen auch die Kinder Israels zu weinen an und sprachen: Wer uns doch Fleisch zu essen gäbe! Kein Volk auf Erden hat die Wunder der göttlichen Vorsehung so von Angesicht zu Angesicht geschaut, als das alte Israel; keine Nation auf dem Erdenrunde so viele und so große Beweise der göttlichen Liebe erfahren als unsere Voreltern. Erkundige dich nur nach der alten Zeit; hat je eine Gottheit unternommen, hinzugehn und sich mitten aus einem andern Volke ein Volk herauszunehmen, durch Versuchungen und Zeichen und große Thaten, wie diejenigen, die der Ewige dein Gott in Mizraim ausgeübt und in der Wüste, wo sie der Ewige getragen, wie ein Vater den Sohn, wie der Erzieher den Zögling, wo er aus hartem Kiesel Wasser fließen ließ und mit Manna — mit Engelskost — Menschen speisete. [1]) Da hätte doch wohl die Liebe auf das innigste; der Glaube auf das unerschütterlichste, die Hoffnung auf das festeste in dem Herzen der Hochbegünstigten wurzeln sollen — — Siehe,

---

[1]) 5. B. Mos. 4; 34 u. 8; 15. 16. Ps. 78; 24. 25.

es werden in dem fremden Gesindel — in den mit ihnen gezogenen Egyptern — allerlei lüsterne Begierden rege: sogleich fangen auch die Israeliten zu weinen und zu jammern an, und stimmen mit ein in den sündlichen Klageton, Gott verschmähend und seine Gaben hinter den Rücken werfend. Welche Kleingläubigkeit! welche Hartherzigkeit! welchen Ungehorsam! Wie erkläret ihr euch diese Erscheinung? Die bösen Beispiele steckten sie an und nahmen Geist und Gemüth dermaßen gefangen, daß sie sich und Gott vergaßen und aufgaben. Und wird es an bösen Beispielen jemals fehlen, so lange wir diese Natur nicht abgelegt haben? Hat es schon daran gefehlt? fehlt es uns jetzt an denselben? So laßt uns denn einmal eine Stunde dazu verwenden, um sowohl über das Daseyn, als auch über die sittliche Anwendung der bösen Beispiele gemeinschaftlich nachzudenken, und zwar wird dies am zweckmäßigsten geschehen, wenn wir

erstens Acht geben, auf welche Art die bösen Beispiele wirken; aber auch

zweitens erwägen, auf welche Art wir sie weislich nützen können.

Stehe du uns bei mit deinem Rathe, Heiliger Israels! laß uns erkennen, wie in der Sünde wohnt das Verderben und der Untergang. Lehre uns aber Untergang und Verderben entweichen und in der Tugend immer fester und fester wurzeln. Bewahre unsern Fuß vor den Schlingen, die das Laster uns legt. Und wenn die Sünde lauert an unsern Thüren und nach uns und unsern Kindern gelüstet: o so gieb uns Muth und Kraft, ihre Netze zu zerreißen und über sie zu herrschen. Zeuch uns dann empor zu dir! Aufwärts, Vater, aufwärts richte unsern Blick!

In dem Weltgewühl
Bleibe unser Ziel,
Unser Trachten, unser Streben,
Ganz in dir zu leben. Amen.

## I.

Böse Beispiele wirken **schnell und fortreißend.** Darauf merken wir zuerst. Viele Gegenstände in der Natur, m. Th., äußern eine größere Wirksamkeit auf das Gesicht, als das Gehör des Menschen. — Du siehst in weiter Ferne des Blitzes Stral, obgleich du den Donner nicht rollen hörst. — Was das Auge **aufgenommen**, macht einen weit stärkern Eindruck, als was das Ohr **vernommen**. Die hebr. Sprache pflegt daher selbst von **hörbaren** Dingen, sobald sie einen tiefen Eindruck machen, des Ausdrucks sich zu bedienen: man habe sie **gesehen**: Alles Volk **sah** die Donnerstimmen am Sinai (2. Mos.) Wozu schicke ich euch aber diese Bemerkungen voraus? Weil ich euch den Grund angeben will, **warum** böse Beispiele **schnell** wirken: sie wirken **aufs Auge!** und von da geht die Wirkung ins innerste Innere. — Wir warnen diesen oder jenen vor der Sünde, warnen vor ihr wie vor einer giftigen Schlange, warnen in den kräftigsten Worten und Ausdrücken und Bildern, und die Rede findet auch aufmerksame Zuhörer. Aber entweder unmittelbar, oder bald, oder etwas später nach der Warnungs- und Ermahnungsrede kommt ihr in den Rath der Frevler, in die Gesellschaft der Spötter und **sehet ihre Handlungen** vor **Augen**, Handlungen, die eure sinnliche Natur erregen — jetzt zeigt es sich, wie wenig die vorhergegangene Predigt gewirkt. Die sie hörten, glichen, um mich des Ausdrucks der Alten zu bedienen [1]) dem Trichter: „da herein, dort hinaus“ das Auge aber, das Auge hat seinen Dienst besser verstanden: ihr **sahet** und **sündigtet!!** Wie oft und wie nachdrücklich hat Mose die Israeliten gewarnt vor Kleinmuth, vor Verzagtheit — wie oft und wie nachdrücklich sie ermuntert zum Vertrauen auf den, der auch in Wüsten gebeut und es stehet da. Aber jetzt sahen sie einen Haufen elender Wichte — und sie ahmen ihm nach, und die kurz vorher empfangen Strafe

---

[1]) Aboth Absch. 5. § 18: משפך : שמכניס בזו ומוציא בזו.

und Strafrede bei Tabera, „als sie sich auf eine dem Ewigen mißfällige Weise beklagten" ist gänzlich vergessen: sie verfallen in denselben Fehler, klagen abermals und auf eine noch frevelhaftere Weise, welches unser Text durch den bildlichen Ausdruck bezeichnet: Der Zorn des Herrn entbrannte sehr. So schnell und hinreißend wirkt der anschauliche Unterricht in der Sünde, wirken die bösen Beispiele.

Und ist es in unserm Leben etwa anders, meine Geliebten! Habt ihr's noch nicht erfahren, daß ein trefflicher Lehrer weit mehr auf seine Zöglinge wirkt, als eine treffliche Lehre? noch nicht bemerkt, wie eine fromme, sittige Mutter weit mehr auf ihre Töchter wirkt, als die lieblichsten Sittenspiegel, die sie ihnen — zum Lesen giebt, oder selbst mit ihnen durchliest? noch nicht bemerkt, wie ein pflichtliebender, tugendhafter Vater durch sein Wesen und seinen Character mehr auf die Söhne wirkt, als durch seine Worte und Ermahnungen? die bösen Beispiele wirken noch schneller, noch zuverlässiger, denn das Böse ist vermöge seiner und unserer Natur noch einladender, weil es Genuß ohne Mühe, Vortheil ohne Arbeit verspricht! Auge und Herz sagen die Alten, sind im Solde der Sünde als Vermittler angestellt: es sieht das Auge — es gelüstet das Herz, das übrige kommt von selbst; es schreitet das Laster, wie das Unglück, schnell und schafft sich einen ausgedehnten Kreis . . . . . Doch das ist die zweite Art, auf die wir unsern Blick richten: Böse Beispiele greifen um sich und gehen von Einzelnen aufs Ganze über. Wie muß man sich abmühen, ihr wißt es, um die Menschen, die Kleinen wie die Großen, die Jungen wie die Alten, für das Gute und Bessere zu gewinnen; und fest zu halten, wenn sie gewonnen sind. Und dann sind es immer nur Einzelne, in deren Gemüthe die Tugend aufkeimt und feste Wurzeln schlägt; die Zahl ist klein, ein Knabe kann sie aufschreiben, während das Böse, durch Beispiele veran-

laßt, im Großen, im Ganzen wirkt, ganze Schaaren anwirbt und fesselt. Unser Text erzählt uns nicht vergebens: Mose hörte das Volk weinen. Es blieb also nicht bei einzelnen Israeliten: das Volk weinte nach seinen Familien und Geschlechtern. — Die bösen Beispiele haben demnach nicht nur schnell, sondern auch weit um sich greifend ihre Wirkungen an den Tag gelegt. Von dem fremden Gesindel gingen sie aus, wirkten erst auf einzelne Israeliten, von da aufs Volk, auf dessen Familien.

Und nehmen böse Beispiele in unsern Tagen einen andern Weg? Schleicht das Gift etwa, das sie mit sich führen? Wirkt es etwa auf einen in der Stadt und zwei in einem Geschlechte? Haben die bösen Beispiele der Verschwendung, der Ueppigkeit, der Genußsucht nicht ganze Familien angesteckt? Wohnt nicht die Unzufriedenheit auch in unsrer Mitte? Sind wir nicht „auch mißvergnügt auf eine dem Ewigen mißfällige Weise", wenn wir nicht allen unsern künstlichen Bedürfnissen fröhnen können? Haben die bösen Beispiele der Zweifelsucht, des Unglaubens, des Religionsspottes, der falschen Aufklärung, der Freigeisterei, mit einem Wort, hat das Beispiel der Gottvergessenheit nicht ganze Familien verpestet? Giebt es nicht in Israel ganze Familien, wo es weder den Vätern noch den Müttern, weder den Söhnen noch den Töchtern auch nur entfernt in den Sinn kommt, daß es außer den Fleischtöpfen Aegyptens, und außer den Fischen und Melonen, und außer den Freuden der Sinne, und außer den Schätzen der Erde eine köstlichere Speise, einen lieblichern Genuß, einen höhern Schatz giebt? Hungert und dürstet sie etwa nach dem Worte des lebendigen Gottes? Kommt ihnen wohl die Lust an, von Zeit zu Zeit, auch nur wenige Minuten in seinen Vorhöfen zu weilen? — Giebt es nicht ganze Familien in Israel, wo in der Kinderzucht und Kinderbildung nichts weniger, als Religiosität angetroffen wird? Giebt es nicht ganze Familien in deinem

Volke, wo die Kinder mit allen heidnischen Ungöttern vertraut gemacht werden, über den Gott der Väter aber in gänzlicher Unwissenheit bleiben?? Also wirken böse Beispiele! von Einzelnen gingen sie aus, von einem gottentfremdeten Gesindel — die Eingang fanden in den Zelten der Familien: ihre leichten, schlüpfrigen Grundsätze fanden Eingang bei Thoren und Thörinnen, und ehe man es sich versah, war der böse Geist heimisch worden in vielen Familienkreisen, und wie ehemals, kann auch jetzt der Herr uns fragen: Vergißt ihres Putzes wohl die Jungfrau? die Braut wohl ihres Schmuckes? Mich aber vergaß mein Volk schon seit unzähligen Tagen, [1]) läßt sich täuschen und täuscht sich selbst . . . . . . Doch das ist die dritte und letzte Wirkung der bösen Beispiele: Die, von denen sie ausgehen, täuschen sich und andere, indem sie die Dinge ganz anders darstellen, als sie wirklich sind. Hört unsern Text: „O, wer uns doch Fleisch zu essen gäbe! Wir denken noch an die Fische, die wir in Mizraim umsonst gegessen haben, an die Gurken, Melonen, und was sie übrigens noch aufrechneten. — Jetzt aber müssen wir darben, an allem Mangel leiden, bloß zum Manna ist unsre Zuversicht!“ Da habt ihr eine ganz andere Darstellung der Dinge, als sie wirklich sind. — Die Fische, m. Fr., welche sie in Aegypten umsonst gegessen haben, da, wo man ihnen das Material zu den Frohnarbeiten nicht einmal umsonst gereicht, können wohl schwerlich zu den Leckerspeisen gehört haben. Und so gehören alle die, in einem prahlend-großen Tone aufgerechneten Nahrungsmittel, wie Reisebeschreiber berichten, zu den allergewöhnlichsten und gemeinsten, die nur der ärmeren Klasse zum Unterhalt dienen. Jetzt aber, da sie klagen, sündigen wollen, werden alle diese Speisen zu Köstlichkeiten erhoben. „Jetzt haben wir nur Manna!“ Aber das Manna war eine treffliche Speise, berichtet unser Text. Und hatten sie diese Speise nicht „umsonst“? „Die

[1]) Jeremias 2; 34.

Leute schweiften herum und sammelten ein, ohne den geringsten Kaufpreis." Und waren sie auch nur auf die eine Speise beschränkt: so konnte sie doch „sehr verschiedenartig" zubereitet werden — bemerkt ebenfalls unser Text. — Und ward jene Speise ihnen nicht auf die bequemste Art gereicht? Während sie schliefen und der Ruhe pflegten: „wie des Nachts der Thau auf's Lager fiel" wurde ihnen für den nächsten Tag die Tafel von dem bereitet, auf den alle Augen harren, daß er ihnen Speise giebt zur Zeit; von dem, der da öffnet seine Hand und sättiget alles, was da lebt, mit seiner Gnade!?

Und wie geht es mit den bösen Beispielen jetzt? Ganz so! Das Gemeine und Gewöhnliche wird von liebenswürdiger, das Gute und Treffliche von verhaßter Seite vorgestellt, damit die Sünde mit Fug und Recht begangen werde. So verfährt man, kommt es darauf an, einen oder zwei oder eine ganze Familie zum Abfall von der Religion, oder zur Untreue gegen die Tugend zu verleiten: in ganz falschem Lichte werden die Gegenstände gezeigt! Aegyptens Fleischtöpfe mit Allem, was dazu gehört, werden hochgepriesen; das himmlische Manna wird herabgesetzt und verachtet. — Die Dinge werden falsch dargestellt und Gottes Einrichtungen falsch gedeutet. „Wozu gab er dir Sinne, wenn du sie nicht befriedigen sollst? Soll sich das Auge verschließen, nicht zu schauen? das Ohr verstopfen, nicht zu hören?" Mit diesem Einen Satz, recht sophistisch von Satan commentirt, könnt ihr eine ganze Schaar von keuschen, frommen Jünglingen und Jungfrauen der Hölle zuführen! „Warum nicht genießen, was Gott im Ueberfluß giebt? Ist die Erde umsonst so reich und schön, und du umsonst für diesen Reichthum und diese Schönheit empfänglich gebildet?" Mit diesem Einen Satze, falsch verstanden, könnt ihr ganze Familien zu einem sinnlichen, üppigen Leben verleiten, daß sie die Sünde umarmen, wie einen Freund, und das Laster beherbergen, wie einen lieben Verwandten. „Wozu habe ich Freiheit, wenn ich nicht frei

seyn soll? Warum mir selbst Ketten anlegen, da Gott mich ja fessellos geschaffen?“ Dieser eine Satz, falsch dargestellt, öffnet allen Lastern Thür und Thor und nimmt in Schutz die Willkühr, die Zügellosigkeit, die Empörung, den Verrath an König und Vaterland; den Betrug, den Meineid, den Ehebruch und wie die Geburten der Hölle sonst noch heißen. Unsere eigene Leidenschaften sind Sophisten, die das Krumme gerade und das Gerade krumm — schwatzen; die Leidenschaften Anderer aber, in bösen Beispielen vor unsern Augen hintretend, sind die allergrößten Betrüger, denn indem sie die Dinge von ganz falschen Seiten darstellen, sprechen sie zum Bösen gut und zum Guten böse, nennen die Finsterniß Licht und das Licht Finsterniß, sagen zum Bösewicht: Du bist gerecht, und zum Gerechten: Du bist ein Thor! und werfen um sich mit flammendem Blitz und giftigem Geschoß, nicht ruhend, bis wir dem Verderben zur Beute worden und dem Tod.

---

## II.

Aber auch nützen, nützen sollen wir die bösen Beispiele lernen! Nützen? Allerdings! Lehrt uns ja die Klugheit aus den verschiedenen Giften heilsame Arzneien bereiten! So laßt uns auch die moralischen Gifte weislich nützen und gebrauchen lernen! Gott läßt die bösen Beispiele zu! und das kann nicht absichtslos geschehen! Möchten wir des Ewigen Absicht nur verstehen! Wir können sie von einer dreifachen Seite betrachten und nützen lernen! Zuerst sehet die bösen Beispiele: als in die Augen fallende Warnungstafeln an, mit der deutlichen Inschrift: „Es sind Teufel dort; man sendet die Gäste in die Hölle“ [1]). Die bösen Beispiele werden euch deswegen vor Augen gestellt, damit ihr die bösen Folgen der Sünde sehen, sehen möget! Weil

---

[1]) Sprüche 9; 18: רפאים שם בעמקי שאול קרואיה.

das Auge, wie früher bemerkt, besser auffaßt als das Ohr: so nützen, wirken alle Schilderungen von dem Laster nichts gegen das Anschauen desselben. Wir müssen es in seiner abschreckenden Gestalt sehen, um davor zurück zu beben. Sehen, mit leiblichen Augen sehen müßt ihr die Klippen, an welchen so manches Fahrzeug gescheitert, weil die Mannschaft, bei ihrer Fahrt, Steuer und Compaß unbeachtet ließen — Vernunft und Gewissen — weil sie den Blick nicht gerichtet hielten auf den Sternen droben, die sie leicht hätten zurecht weisen können auf der verlornen Bahn — Religion und deren Verordnungen (תורה ומצות.) Ihr müßt die Frauen sehen, geliebte Schwestern! bei denen die Verweichlichung und Verzärtelung so traurig gewirkt; müsset die Lagen sehen, in welche die Eitelkeit und die Verschwendung, und der Mangel an weiblichem Sinn, und der Mangel an Religion und Tugend sie nach und nach versetzt. — Sehen müßt ihr, o Jungfrauen! welches traurige Loos euren Schwestern bereitet wurde, denen, „die hoffärtig einhergehend mit gerecktem Halse, frech die Augen werfend", immer mehr von züchtiger Sitte sich entfernten; Sehen müßt ihr's, „wie der Herr weggenommen den Schmuck, und die Netze, und die Ohrgehänge, und die Ketten, und die Schleier, und die Gürtel, und die Ringe, und die Mäntel, und die Spiegel, und die Flore, und wie die Schönheit-Blüthe in Dürre sich gewandelt" [1]) weil sie auf diese Eitelkeiten allein allen Werth des Lebens gesetzt. Sehen müßt ihr's, o Jünglinge! wie es denen eurer Brüder ergeht, die mit dem Auge und dem Herzen keinen Bund schließen konnten, gegen Sünde und Ausschweifung; sehen, wie sie sich selbst zernichtet, und zerstört haben die herrlichen Talente, durch deren tugendhafte Anwendung der Ehre Sitz sie erstiegen hätten, während sie nun, ein Raub der Verführung, Schande und Spott und Elend eingeerntet. — Sehen müßt ihr, o Familienväter! welche Häuser die

[1]) Jesaias 3; 16—25.

Unordnung und die Ausschweifung zu Grunde gerichtet, und wie die Abweichung von Gott und Religion sich gerächt an ihren Verächtern, und wie sie Väter und Söhne und Mütter und Töchter entzweiet, und zerrissen hat die festesten, heiligsten Bande. Solche und ähnliche Schaubilder stellen in ihren gefährlichen Wirkungen die bösen Beispiele den Menschenkindern vor das Angesicht, auf daß sie sehn und zurückschaudern: „Teufel sind dort, die Gäste schickt man in der Hölle Tiefe!"

Wenn ihr aber die Gefahren der bösen Beispiele in Augenschein genommen, und dazu rechnet, wie schnell sie wirken, wie weit sie um sich greifen, wie verführerisch die Verführer dabei zu Werke gehen, indem sie die Gegenstände von ganz falschen Seiten darstellen: so wird das Daseyn böser Beispiele euch dazu dienen: aus dem Kreise der Sünde alle die zu entfernen, auf welche sie ihren verderblichen Einfluß in einem ganz vorzüglichen Grade äußern: ich meine: die weichgeschaffne Jugend, so wie unsre Gattinnen und Mütter. Der bösen Beispiele Wirkungen und Folgen — die zeigt euern Söhnen und Töchtern! So lange aber die Basiliskeneier noch verschlossen sind; so lange die Brut noch unvollendet ist: haltet die Eurigen entfernt! Zurück von dem Zelte der bösen Rotte, sie könnten in deren Sünde mit umkommen! Schreibt vielmehr euch und den Euren die Worte des Weisen [1]) auf die Hand, aufs Herz: „Geh' nicht in der Frevler Straße, betritt nicht den Weg der Sünder — laß ihn fahren, geh nicht durch, weich' ihm aus, geh vorüber: sie schlafen nicht, wenn sie nicht zum Bösen verleiten, bleiben schlaflos, wenn sie nicht Schlingen ausgeworfen." Bei wem haben Verführer ein leichteres Spiel, als bei der Jugend und bei denen, wo kein heftiger Widerstand zu vermuthen ist? Der erste Verführer suchte

[1]) Sprüche Sal. 4; 14—16.

ja auch das zartere, schwächere Weib auf! ihr zeigte er den zur Ansicht so lieblichen, zum Genusse so einladenden Baum! Und dieser Weg wird noch jetzt von den Schlangen eingeschlagen! Je unschuldiger die Opfer, desto lauter triumphiren sie, wenn es ihnen gelungen, den Unglücklichen das Herz zu verwunden und den Sinn zu vergiften. Unsre Jünglinge und Jungfrauen wollen sie an sich locken, unsre Gattinnen und Mütter wollen sie gewinnen und fahen. Sie denken: diese Magnete ziehen die übrigen nach sich. Die Gatten und Väter kommen dann von selbst. O, daß die listigen Kinder der Welt, daß die Geister der Hölle von je her auf diese Kettenrechnung so gut sich verstanden haben!!! Daher könnet ihr nicht sorgfältig genug zu Werke gehn, m. Gel., sobald es auf den Umgang der Eurigen ankommt. Seyd schwierig bei der Wahl der Häuser, in welche ihr die zarten Mitglieder eurer Familie schicket; schwierig auch bei der Wahl eurer Hausfreunde und Genossen! Es ist kein großer Unterschied, ob sich die Eurigen das Gift auswärts holen, oder ob es ihnen gebracht wird. Sind die Hausfreunde nicht trefflich und rein: so können und werden sie euren Kindern gesprächsweise die besten Lehren und Lehrer aus dem Herzen schwatzen, und haben die Eurigen das Böse und Verderbliche an ihnen wahrgenommen, zumal wenn jene demselben einen feinen Anstrich zu geben wissen: so könnt ihr darauf rechnen, daß nur ein kleiner Schritt liegt zwischen dem Beispiele und der Nachahmung, zwischen der Nachahmung und dem Tod!

Seid allesammt auf eurer Hut und wachet allesammt über euer Herz! ist endlich die dritte von bösen Beispielen uns gegebene Lehre. In dem Capitel, aus welchem wir den Text entnommen, lesen wir am Schlusse (33. 34): „Das Fleisch war noch unverdauet zwischen ihren Zähnen, da entbrannte der Zorn des Ewigen über das Volk und es litt eine große Niederlage. Man nannte aber diesen

Ort: Gräber der Lüsternheit, denn dort begrub man das lüsterne Volk." Hier, so wie gleich im Anfange des Capitels wird uns die Quelle des Bösen angegeben: die lüsterne Begier. Sie gebieret die Sünde, und mit der Sünde den Tod! Die schrecklichsten Thaten und Beispiele — in der sündlichen Begierde liegen sie eingeschlossen. In welcher noch so abschreckenden Gestalt ihr auch den Unmäßigen, den Habsüchtigen, den Zornmüthigen schauet: wie thierisch er sich auch gebährdet, so daß man bei seinem Anblick über die menschliche Natur erröthen möchte — aus der Begierde, aus der Lust zum Bösen ist diese Entartung und Verwilderung entstanden. Wie sehr ihr auch in der menschlichen Gesellschaft die Habsucht, den Haß, den Ehrgeiz, die Unkeuschheit und Wollust aller Art wüthen sehet — der Anfang lag in einem — unerlaubten Gedanken, in einem unreinen Gefühl. Werden solche Gedanken, solche Gefühle nicht zurückgedrängt, nicht unterdrückt mit aller der Macht, die Gott dem Menschen verliehen: so bedarf es nur der geringsten Veranlassung von Außen, und ihr fallet den Verführern in die Hände. Ist ja im Innern die Sünde fertig, sie braucht nur hervorgerufen zu werden, und sie tritt, gleichsam völlig ausgerüstet, zur Welt! —

Soll uns das aber nicht auffordern, m. Th., sehr, sehr auf unsrer Hut zu seyn, und zu bewachen das schwache trotzige Herz, daß eben keine sündliche Neigung, keine böse Lust aufkomme, weil sie leicht zu Begierden und Leidenschaften, diese aber zu den schrecklichsten Thaten sich entwickeln können? Oder, kann einer von uns sich rühmen: Mein Herz ist lauter? in meinem Busen ist selbst der Zunder zum Bösen nicht anzutreffen? da giebt es keinen Funken, der sich zu Flammen entzünden läßt!? Nein, meine Theuern! so oft wir böse Beispiele üben sehn, sollen wir uns von neuem sagen: Auch du bist Fleisch und Blut! Mehr denn alles, das bewacht werden müsse, bewache deine

Gefühle, deine Gedanken, denn hieraus können die gräßlichsten Thaten entspringen. „Das böse Gesindel in uns!“ o, das kann uns alle zum Bösen verleiten, den Besten, den Reinsten, den Aeltesten, den Bewährtesten! hat schon Menschen, die sich lange auf ihren Höhen gehalten, der Sünde in den Arm gelegt, einen David, einen Salomo zu Thaten verleitet, die wir nicht ohne Schmerzen in ihrem, sonst so tugendhaften, Leben anblicken können. Darum halte sich Keiner für sicher, darum wache und bete jeder, jeder: „Herr, Herr, hüte uns vor Versuchung und „Schande, laß keine böse Begierde uns beherrschen, ent„ferne uns von bösen Menschen und von schlechtem Um„gange; leite unsere Begierden nur zum Guten und zu „edlen Handlungen; gieb uns Kraft, unsern Sinn „zu beugen und ihn nur Dir, Dir, o Gott! zu „unterwerfen!“[1])

Ihr Geliebten Alle, wenn vor euren Augen böse Beispiele geübt werden: so zieht Honig aus dem Gifte. Bebt bei dem Anblick des Lasters vor dem Laster zurück und laßt euch durch seine Folgen warnen — zu Warnungstafeln sind sie da. — Sind euch eure Kinder lieb und liegt euch an ihrer Unschuld und ihrer Seligkeit mehr als an ihrer Eitelkeit und ihrem augenblicklichen Genuß — so haltet sie zurück aus dem Kreise der Sünde, aus dem sie nicht unversehrt entkommen können. Und nicht nur eure Kinder — euch, euch selber bewachet, daß nichts aufkeime, was zur Sünde reizen könne. — Leben in dieser Versammlung Mehrere, die durch ihren Wandel böse Beispiele gegeben: bedenkt euch, und erwäget, welches Unheil ihr anrichtet, und zittert und fahret nicht fort zu sündigen; überlegts in eurem Herzen, auf euern Lagerstätten, und schlaget einen bessern Weg ein. Ihr Guten und Trefflichen aber,

---

[1]) Massechet Berachoth, Absch. 2; von da unter den täglichen Frühgebeten aufgenommen.

die ihr euch, so viel es dem Menschen möglich ist, bis zu dieser Stunde rein erhalten — o strebt darnach, diese Lauterkeit ferner zu bewahren. Der heilige Gott wird mit euch seyn, denn, wer rein bleiben will, dem hilft er mit seinem Geiste, mit seiner Kraft. So helfe er euch und mir. Amen.

## Die Gemeinde.

Auf der Tugend steilem Pfade
Leite mich durch deine Gnade,
Durch des Lebens Tand und Spiel
Daß ich deiner würdig lebe,
Nach dem Göttlichen nur strebe,
Dies sey meiner Wünsche Ziel! —

# Die Muster der Vorwelt, zur würdigen Nachahmung.

## (Am Sabbat Chanucca.)

Zeitgenossen, merket des Ewigen Wort: War ich je für Israel eine dürre Wüstenei, ein Land voll dunkler Nacht? Warum spricht mein Volk: wir sind gesunken — wir kommen zu dir nimmer? — Passendere Worte, m. Th., um den heutigen Vortrag einzuleiten, finde ich nicht, als die eben ausgesprochenen, welche der Herr durch seinen Propheten [1]) an Israel ergehen ließ, und zwar zu einer Zeit, als sie bei ihrer sittlichen Versunkenheit die Hoffnung aufgaben, sich wieder erheben zu können. Wie, laßt der gütige Vater sanft mahnend die Kindlein fragen: War ich euch je eine dürre Wüste, ein Land voll Nacht und Grauen? War die Nacht je so dunkel, daß es ihr an Licht gebrach? Gab es in Israel jemals eine solche Finsterniß, jemals? — Als in Aegyptens finsterer Nacht den Menschen der Mensch und den Bruder der Bruder nicht erkannte, hat es Israel an Licht gefehlt? Ist ihm nicht wenig Monden nachher am Sinai ein helles Licht geworden? Und da benachbarte Nationen Israels Wohnsitz umnachteten durch grauenerregende Unthaten — welche lichtvolle Sterne erschienen ihm da in den Sehern und Richtern, die der Herr für sie erkor? Wer denkt hier nicht mit Ehrfurcht an die weisen, lichtvollen Anordnungen eines Samuel, an den Feuereifer eines Elias, an den nie zu erreichenden, mit Engelszungen gesprochenen Reden eines Jesaias? — Und in den 70 Jahren der babylonischen Gefangenschaft, da Wahn und Nacht und die Truggestalten der Chaldäer und ihrer Meister auch Israel anzustecken begannen, fand da die Sonne keinen Weg

[1]) Jeremias 2; 31.

durch das schwarze Wolkenmeer? Erschienen nicht auf dem Schauplatze der schriftverständige Esra, der zweite Moses genannt, der die heiligen Schriften dem Untergang entzog und für spätere Zeiten ordnend rettete, wie er sie den seinigen mit Vernunft erläuterte? [1]) Und wer kennt nicht den rastlos thätigen Nehemia, der sein Amt, als königlicher Mundschenk, aufgab, um nur Israels Weinstock blühend zu erhalten? [2]) Und wem ist unbekannt der schon früher, aber auch in diesem Lande von Lichtglanz erfüllte Daniel, dessen Augen und Fenster immer nach der Stadt des Lichtes, nach Jerusalem gerichtet waren! [3]) War Gott demnach für Israel ein Land voll dunkler Nacht? War er's? Nein, er war es nicht! Auch später nicht! — Sehet ihr die Lichter brennen auf dem geweiheten Leuchter? Auch sie rufen uns zu: Preiset den Herrn, er ist groß und das Licht ist sein Gewand, womit er die Nächte erhellet. — Israel war längst befreiet aus der babylonischen Gefangenschaft — wohnte in Palästina schon an 200 Jahren — da brach von neuem finstere Nacht ein, alle Sonnen droheten ihm unterzugehen: denn Menschen, Tyrannen wollten ihm wehren aufzuschauen zu seiner Ursonne und von ihr Licht und Wärme zu empfangen — Antiochus Epiphanes kam siegberauscht nach Jerusalem, entweihete das Heiligthum und verbot es aufs strengste, dem einzigen Gotte zu dienen: Sabbath- und Festtage hörten auf, und die Erfüllung des göttlichen Gesetzes ward mit dem grausamsten Tode bestraft.— Wohl gab es damals der Elenden genug, die untreu wurden dem Gotte der Väter, der so Großes an ihnen gethan. — Aber, wurde etwa von Allen diese grauenvolle Nacht erhalten und gewünscht? Mit Nichten! Was lange vorher der Seher Daniel verkündigte, es traf ein. Oeffnen wir die Schrift und lesen:

## Daniel Cap. 11. V. 31—34.

**Eine Kriegesmacht wird das erhabne Heiligthum entweihen, das tägliche Opfer abschaffen und den Gräuel der Verwüstung einführen. Den Verächtern des Bundes wird man mit glatten Worten**

---

[1]) Esra 7; 10. Nehemia 8; 8.
[2]) Nehemia 2.
[3]) Daniel 6; 11.

schmeicheln, das Volk aber, das seinem Gott treu bleibt, wird sich endlich ermannen und handeln. Die Vernünftigen im Volke werden Viele verständig machen, aber durch Schwert und Flammen und Gefangenschaft und Beraubung in Elend versinken eine Zeitlang; jedoch mitten in ihrem Elende wird ihnen erst eine kleine Hülfe werden. Dann aber werden sich auf dieser glatten Bahn Viele zu ihnen gesellen.

וּזְרֹעִים מִמֶּנּוּ יַעֲמֹדוּ וְחִלְּלוּ הַמִּקְדָּשׁ הַמָּעוֹז וְהֵסִירוּ
הַתָּמִיד וְנָתְנוּ הַשִּׁקּוּץ מְשֹׁמֵם׃ וּמַרְשִׁיעֵי בְרִית
יַחֲנִיף בַּחֲלַקּוֹת וְעַם יֹדְעֵי אֱלֹהָיו יַחֲזִקוּ וְעָשׂוּ׃
וּמַשְׂכִּילֵי עָם יָבִינוּ לָרַבִּים וְנִכְשְׁלוּ בְּחֶרֶב
וּבְלֶהָבָה בִּשְׁבִי וּבְבִזָּה יָמִים׃ וּבְהִכָּשְׁלָם יֵעָזְרוּ
עֵזֶר מְעָט וְנִלְווּ עֲלֵיהֶם רַבִּים בַּחֲלַקְלַקּוֹת׃

Den Commentar zu diesem Texte lesen wir im 1. B. der Maccabäer, zuerst Cap. 2. V. 1—22:

Es war aber ein Priester, Matathias, der Sohn Jochanans, des Sohnes Simeons, aus dem Geschlecht Joarims, von Jerusalem, der wohnete auf dem Berge Modin, — 2. Und hatte fünf Söhne: Jochanans, mit dem Zunamen Gaddis, — 3. Simon, mit dem Zunamen Thaßi, — 4. Juda, mit dem Zunamen Maccabäus. 5. Und Eleazar, mit dem Zunamen Aaron, und Jonathan, mit dem Zunamen Apphus. — 6. Diese jammerte sehr das große Elend in Juda und Jerusalem. — 7. Und Matathias klagte: Ach, daß ich dazu geboren bin, daß ich meines Volks und der heiligen Stadt Zerstörung sehen muß, und dazu stille sitzen, und die Feinde ihren Muthwillen treiben lassen! — 8. Die Fremden haben das Heiligthum inne, und der Tempel Gottes gleicht einer verwaiseten Person — 9. Seinen Schmuck hat man weggeführet, die Alten sind auf den Gassen erschlagen, und die junge Mannschaft ist von Fremden erwürgt. — 10. Das Reich ist allen Heiden zu Theil geworden, die es plündern. — 11. Alle seine Herrlichkeit ist weg; es war eine Königin, nun ist es eine Magd. — 12. Siehe, unser Heiligthum, und unser

Ruhm und Preis ist weg; die Heiden haben es verwüstet. —
13. Wen sollte noch gelüsten zu leben? — 14. Und Matathias
zerriß seine Kleider, er und seine Söhne, und zogen Säcke an,
und trauerten sehr. — 15. Da nun des Antiochus Hauptleute
auch dahin kamen, die, so geflohen waren in die Stadt Modin,
auch zu bringen, von Gottes Gesetz abzufallen und zu opfern
und zu räuchern: — 16. Da fielen viele vom Volk Israel zu
ihnen; aber Matathias und seine Söhne blieben beständig. —
17. Und die Hauptleute Antiochi sprachen zu Matathia: Du bist
der Vornehmste und Gewaltigste in dieser Stadt, und hast viele
Söhne und eine große Freundschaft. — 18. Darum tritt erstlich
dahin und thue was der König geboten hat, wie alle Länder
gethan haben und die Leute Juda, so noch zu Jerusalem sind;
so wirst du und deine Söhne einen gnädigen König haben, und
begabet werden mit Gold und Silber und großen Gaben. —
19. Da sprach Matathias frei heraus: Wenn schon alle Länder
Antiocho gehorsam wären, und jedermann abfiele von seiner
Väter Gesetz, und willigte in des Königs Gebot; — 20. So
wollen doch ich, und meine Söhne und Brüder, nicht vom Gesetz
unserer Väter abfallen. — 21. Da sey Gott für! das wäre uns
nicht gut, daß wir von Gottes Wort und Gottes Gesetz abfie-
len. — 22. Wir wollen nicht willigen in das Gebot Antiochi,
und wollen nicht opfern, und von unserm Gesetz abfallen, und
eine andere Weise annehmen.

Dann das. 26—30:

26. Und so eiferte er um das Gesetz, wie Pinehas that dem Simri, dem
Sohne Saluh. — 27. Und Matathias schrie laut durch die
ganze Stadt: Wer um das Gesetz eifert und den Bund halten
will, der ziehe mit mir aus der Stadt. — 28. Also flohen er und
seine Söhne auf das Gebirge, und verließen alles, das sie hatten,
in der Stadt. — 29. Und viele fromme Leute zogen hinaus in
die Wüste. — 30. Und hielten sich da mit Weib und Kind und
ihrem Vieh; denn die Tyranney war allzugroß geworden. —

Endlich, nach der umständlichen Beschreibung der von
den Maccabäern erfochtene Siege, im

Cap. 4. V. 36. 37, so wie 42—59:

36. Judas aber und seine Brüder sprachen: Dieweil unsere Feinde
verjagt sind, so laßt uns hinauf ziehen und das Heiligthum
wieder reinigen. — 37. Darum kam das Kriegsvolk alles zusam-
men, und zogen mit einander auf den Berg Zion. — 42. Und
nahm dazu Priester, die sich nicht verunreiniget hatten, sondern
beständig im Gesetz geblieben waren. — 43. Diese reinigten das
Heiligthum, und trugen den Gräuel und die unreinen Steine weg
an unheilige Orte. — 44. Dieweil auch der Altar des Brandopfers
entheiliget war; hielten sie Rath, wie sie es damit halten sollten. —
45. Und fanden einen guten Rath, nemlich, daß man ihn ganz
einreißen sollte, daß nicht Aergerniß davon käme, dieweil ihn die
Heiden entheiliget hatten; darum ward er ganz eingerissen. —

46. Und verwahrten die Steine auf dem Berge bei dem Hause an einem besondern Ort, bis ein Prophet käme, der anzeigte, was man damit thun sollte. — 47. Sie nahmen aber andere neue ungehauene Steine, wie das Gesetz lehret, und baueten einen neuen Altar, gleichwie der zuvor gewesen war. — 48. Und baueten das Heiligthum wieder, und die Stühle, und Priesterzellen im Hause. — 49. Und ließen neue heilige Gefäße machen, den goldenen Leuchter, den Rauchaltar, und den Tisch; und brachten es wieder in den Tempel. — 50. Und stelleten das Rauchwerk auf den Altar, und zündeten die Lampen auf dem Leuchter an, daß sie im Tempel leuchteten. — 51. Auf den Tisch legten sie die Brote, und hängeten die Vorhänge auf, und richteten den Tempel ganz wieder ein. — 52. Und am fünf und zwanzigsten Tage des neunten Monats, der da heißt Kislew, im hundert und acht und vierzigsten Jahr. — 53. Standen sie früh auf und opferten wiederum nach dem Gesetz auf dem Altar des Brandopfers. — 54. Das ist das erste Opfer gewesen nach der Zeit, als die Heiden das Heiligthum verunreiniget haben; und ward dieses Opfer wieder angerichtet mit Gesange, Pfeifen, Harfen und Cymbeln. — 55. Und alles Volk fiel nieder auf das Angesicht, beteten an und lobten den Herrn im Himmel, der ihnen Glück and Sieg gegeben hatte. — Und hielten das Fest des neuen Altars acht Tage, und opferten darauf Brandopfer und Dankopfer mit Freuden; — 57. Und schmückten den Tempel mit goldenen Kränzen und Schildern, und machten neue Thore und Zellen. — 58. Und war sehr große Freude im Volk, daß die Schande von ihnen genommen war, die ihnen die Heiden angelegt hatten. — 59. Und Judas und seine Brüder, und alles Volk Israel beschlossen, daß man jährlich vom fünf und zwanzigsten Tage an des Monats Kislew acht Tage das neue Altarfest halten sollte mit Freuden und Danksagung.

---

War der Herr nun für Israel eine öde Wüste? für Jacob eine grauenvolle Nacht? Rief er nicht mitten in der Nacht: **Es werde Licht!!** Welche Zeiten, welche Herzen ließ er aufstehen! **Maccabäer: heldenmüthige, fürstliche** Seelen,[1]) durch die er an den Tag brachte, daß **Israel seine Hülfe findet in dem Ewigen und ewiglich nicht zu Schanden werden wird.**

Ich kann wahrlich diesen festlichen Sabbath nicht besser anwenden, als wenn ich euren Blick auf jene Erscheinungen der Vorwelt hinlenke; aber nicht blos **zum Schauen**, son-

---

[1]) **Maccabäus** (im arabischen u. persischen) ein **Herzog**.

dern um zu lernen, und, wenn auch nicht zu gleichen, doch zu ähnlichen Großthaten euch zu befeuern. Darum führe ich sie euch vor die Seele:

**Die Muster der Vorwelt zur würdigen Nachahmung.**

Damit ihr aber des Bildes Umrisse sogleich übersehen und erfahren möget, daß es nicht umsonst für euch aufgestellt sey, richte ich eure Aufmerksamkeit

zuerst auf das Elend, das wegzuschaffen;
zum zweiten auf die Hindernisse, die zu bekämpfen;
zum dritten auf die Zwecke, die zu erreichen;
zum vierten auf die Opfer, die darzubringen, und endlich
zum fünften auf die Siege, die zu erringen waren und errungen wurden mit deiner Hülfe, o Gott! der du auch uns nahe seyn wollest mit deinem Geiste und deiner Hülfe, Amen.

## I.

Sehet vor allem auf das Elend, welches Matathias und seine Söhne wegzuschaffen fanden. — Die Klagen über Elend begannen schon mit dem ersten Menschenpaare und sind heutigen Tages noch nicht verhallt auf Erden. Wer mit Mangel und Noth zu kämpfen hat und nicht weiß, wie er sich und die geliebten Seinen erhalten und kleiden und schützen soll — kann dem das Leben anders, als von seiner trüben, schwarzen Seite erscheinen? Das Elend wohnt in seinen nackten Mauern — wie will er des Lebens froh werden? — Wenn die zerbrechliche Maschine, die wir unsern Körper nennen, von äußern Einflüssen feindlich angegriffen wird, und in der hinfälligen Hütte der kranke Einwohner bald auf diese, bald auf jene Weise geplagt wird — wie will der sich mit dem Leben befreunden können? In ihm selber hat ja das Elend seine Stätte gefunden! Und wenn uns unsere Lieben von der Seite gerissen werden, und das sehnende Auge ihnen vergebens nachschaut, und die Lücken nicht zu füllen, und die Thränen nicht zu stillen, und die Wunden nicht zu heilen sind: — scheint da das Elend nicht seinen Gipfel erreicht zu haben? — Ist es also? Habe ich euch das größte Elend genannt? Nein, nein, m. Th., wer in der Armuth zu einem reichen Vater blicken, beten kann:

oeffne deine Hand, Gütigster! der du Alles sättigst mit deiner Gnade, wirst auch der Meinigen — der Deinigen nicht vergessen — der ist nicht arm!! Wer in der Krankheit Schmerz dem treuesten Arzte sich eröffnen kann, der ihm sanft das Lager bettet [1]) — der ist nicht krank!! Wer die wundenvolle Brust, die ihm der Verlust eines geliebten Menschen geschlagen, dem Helfer droben zum Verbinden und Heilen reichen kann — der verblutet sich nicht!! Aber keinen Vater, keinen Arzt, keinen Helfer haben — haben dürfen: das ist Armuth, Krankheit; solche Wunden sind so groß wie das Weltmeer: das ist das größte Elend auf Erden! Und solches Elend war da, um jene Zeit, deren unser Text erwähnt! Der Wärter, der Erzieher, der Helfer, der Vater: Gott wurde den Kindern genommen, sollte ihnen genommen werden! Ein Götze, ein Unding, der Gräuel der Verwüstung, sollte ihnen dafür gegeben werden: den Glauben, den reinen, den vernunftgemäßen, sollten sie abläugnen — den thörichten, den empörenden Aberglauben, Heidenglauben sollten sie annehmen: das Heiligthum Gottes wurde verwüstet, zerstört, entweihet. Alles Elend, m. Br., fängt entweder bei der Entweihung oder der Zerstörung des Heiligthums an, und gräbt sich hierdurch eine schauerliche Tiefe. — Dieses Elend mußte entwurzelt werden! darum gürteten sie um das Schwert, die Helden-, die Fürsten-Seelen, die Maccabäer, sammt ihrem Anhange. Und wenn ganz Israel untreu wird seinem Gotte — wir dienen ihm bis zum letzten Athemzuge! Und wer ihm treu bleiben will, geselle sich zu uns! „das war das Losungswort, um das Elend zu endigen!!"

Stellet euch hin vor dieses Bild, Israeliten! freuet euch, freuet euch und frohlocket:

„Nichts darf itzt deiner Diener Andacht stören,
Uns schützen „Väter," voll Gerechtigkeit;
Wir können dich anbeten und verehren,
Des Tempels Hallen werden nicht entweiht."

Aber freuet euch mit Zittern! Denn es ist dem Elende nur hier und da abgeholfen. Die eine Hälfte von Daniels Worten ist erfüllt: eine „kleine Hülfe" ist uns worden; die zweite aber, daß sich „Viele zu den Besseren gesellen werden," ist leer geblieben. Israel schlum-

---

[1]) Psalm 41; 4.

mert hier, schläft dort, legt die Hand in den Schooß, weiß nicht, wie Noth es thäte, ein Heiligthum aufzubauen für sich und seine Kinder und dadurch zu verstopfen des Elends Quell, der immer tiefer und tiefer wird: Zu sehr sind die Einen befangen von dem Irdischen; zu sehr die Andern umringt von selbstgeschaffenen Götzen; zu sehr die Dritten hingegeben dem Unglauben. Ueber anderes Elend könnet ihr sie klagen und seufzen hören, über dürre Zeiten und das Verblühen mancher Nahrungszweige — aber das ist das eigentliche Elend nicht! Das wahre Elend besteht darin, daß man das wahre nicht fühlt: daß die Heiligthümer in den Staub getreten werden, erniedrigt, entstellt — das ist das wahre Elend! daß man in der Armuth nicht reich zu werden versteht durch den festesten Glauben an Gott, — daß man sich in der Krankheit nicht stark fühlt im Vertrauen auf Gottes Allmacht und Güte; daß man bei Unglücks- und Todesfällen keinen Gott in der Brust und im Himmel sein, sein nennen kann — das ist das wahre Elend!! Das muß fortgeschafft werden! Das kann aber dann nur geschehen, wenn wir die Maccabäer-Sprache führen: Wir stehen, wenn auch alles fällt und abfällt! wer treu ist dem Ewigen, der komme zu uns, komme und schaue, komme und endige das Elend und schaffe das Heil für uns und unsre Kinder und Kindeskinder! —

## II.

Sehet auf die Hindernisse, die zu bekämpfen waren! Klein waren sie nicht! Ein Tyrann — der gleich Pharao fragte: Wer ist der Herr? Ich kenne keinen außer mir, und wer will mir widerstehen? — Ein Tyrann gab den Befehl: keinen Gott und keinen Gottesdienst! Doch nicht sein Wort allein, seine Macht war fürchterlich: die feindlichen Scharen waren unzählbar, wie Sand am Meere; Israels Kriegesheer war unbedeutend. [1]) Dies die äußeren Hindernisse! an inneren fehlte es auch nicht! Denn nicht Alle riefen beim Anblick des Elends mit dem frommen Matathias aus: „Wen sollte hier noch gelüsten zu leben?" Viele, Viele achteten ihr Hab' und Gut und ihr elendes Daseyn höher denn Alles. Wenn sie nur leben konnten, das heißt: athmen, essen, trinken, sich belustigen, sich fortpflanzen konnten — dann glaubten sie Alles zu haben; und da ihnen dies zugesichert wurde, sobald sie nur den

---

[1]) 1. Maccabäer 3, 1—15.

Vater im Himmel aufgeben und von ihrem irdischen Vater und ihrer irdischen Mutter sprechen wollten: Euch kennen wir nicht mehr!! so nahmen sie den Kaufpreis an, die Abtrünnigen! und vergrößerten hierdurch das Elend und die Hindernisse. Und diese Hindernisse sollten bekämpft werden! Ob und wie dies geschah, davon später. Ihr sollet das Bild Zug für Zug sehen, und ihr werdet finden, daß es mit den Zeitaltern oft geht, wie mit den Menschengesichtern: wenn man sie recht anschaut, so entdeckt man gar viel ähnliche Züge. Ich sage ähnliche, denn Gottlob, was einen Theil der äußern Hindernisse betrifft, können wir wiederum zum Himmel emporschauen und freudig rufen: „sie ist vorüber die Tyrannenzeit!"

„Uns schrecken nicht der Heiden wilde Heere,
Und kein Antiochus durch Roß und Schwert,
Kein Götzerbild befleckt mehr die Altäre,
Kein selbstgeformter Gott wird hier verehrt."

Doch freuet euch wiederum mit Zittern! denn Hindernisse anderer Art, äußere und innere sich begegnend, stellen sich den besseren Bestrebungen in den Weg. In vielen, vielen Gemeinden wird das Bedürfniß einer religiösen Umbildung gar nicht gefühlt! In dem gemeinen Haufen halten Unwissenheit und Vorurtheile und Nahrungssorgen die Zugänge zum Bessern besetzt. Und denkt man: wir wollen zu den Großen gehen, die werden doch eine höhere Stufe einnehmen! Ach, die hält theils die Welt so gefangen und gebunden, daß sie für alles, was sich nicht berechnen und zählen läßt, fast allen Sinn verloren haben; oder sie haben das Joch zerbrochen und alle Bande muthwillig zerrissen: des Ewigen Wort ist ihnen Schande, sie hören's mit Widerwillen! [1]) oder „es giebt Bösewichter unter meinem Volke, die versteckten Gruben gleichen, Fallen stellen, um Menschen zu fangen." [2])

Und wo der Sinn für das Höhere noch nicht untergegangen, wo es gefühlt wird, wie elend wir sind und wie das Elend weggeschafft werden müßte: da wird von Unwissenden und Finsterlingen aller Art der Gegenstand in so falschem Lichte dargestellt, daß nur das Herkömmliche, mag es noch so verderblich seyn, bestehen darf, und ungeprüft angeordnet, das Bessere aber verdammt wird. — Brüder! wollen wir uns die Freude unsers heutigen so festlich schönen Sabbats nicht trüben durch die eben angestellte Betrachtung,

---

[1]) Jeremias 5; 5. — [2]) Das. 26.

so kann ich euch nichts anders sagen als die Worte des Propheten: Zeitgenossen, war ich je für Israel eine dürre Wüste, eine grausenhafte Nacht? — Es wird, es darf der Herr unsre Leuchte nicht verlöschen lassen! Und das Volk, das jetzt noch im Finstern wandelt, wird großes Licht erblicken, und sprechen wird der Ewige zu jeglichem Ankläger; zu jeglichem Satan: Entweich! es drohet dir der Herr, der Jerusalem erkoren! [1]) Israel wird nicht zu Schanden werden, das verheißt der Herr!!

## III.

Denket an die Zwecke, die jene herrlichen und hohen Menschen erreichen wollten. Ihr sehet es wohl dem matten Scheine dieser Lichter nicht an, welche große That sie beleuchteten. Ich sage euch, ganze Städte aufs hellste erleuchtet, mit allen ihren Inschriften, sagen und bedeuten nicht so viel, als diese matten Lichter und die einfache, Dank athmende Inschrift, „Dank für die wunderbare Errettung zur Zeit des Matathias und seiner fürstlichen Söhne, als da aufstand das syrisch-griechische Reich über Israel, sie abzubringen von des Herrn Lehre und seinem göttlichen Gesetze.“ [2])

Daß viele unter uns von des Festes Weihe nichts wissen, — das Fest selbst nicht achten — nun, das schreibt sich her von unsrer Liebe zu allem Fremden und unsrer Gleichgültigkeit gegen das Heimische. Ist ja längst bekannt: wir hüten alle Gärten lieber, als die unsrigen! War ja dies schon die alte Klage der Propheten. Auf jeder Anhöhe, unter jedem bezweigten Baum, giebst du dich Preis — o Buhlerin!!! [3]) Doch wenn wir die Feier nur geistig begehen!! Und das werden wir, achten wir auf die Zwecke, welche um jene Zeit zu erreichen standen. — Sollte sie stehend, bleibend werden die Heidenzeit, wo man niederfiel vor allerlei selbstgeschaffnen Ungöttern und nichtigen Wesen, wo man Menschenopfer zu Tausenden brachte; wo Eltern ihre Söhne und Töchter würgten und dabei sprachen: wir haben nichts Böses gethan! unser Gott gebeut es uns! Die Zeit, wo man die empörendsten Gräuelthaten für Gottesdienst hielt? Sollte diese Zeit stehend, bleibend werden? Sie wäre es aber gewesen, hätte es werden müssen, denn damals gab es nur Heidenthum und Israelitenthum! Und Israel

---

[1]) Zacharias 3; 2. — [2]) Aus dem Gebete על הנסים

[3]) Jeremias 2; 20.

war damals nicht so zerstreut unter den Völkern der Erde, als späterhin. Wäre der reine Israelitische Glaube damals untergegangen, so hätte die heidnische Götterlehre und der heidnische Götterdienst die Welt beherrscht und in uns und unsre Kinder und die spätesten Nachkommen wäre das Gift gedrungen, und der Menschheit Schmach kröche noch jetzt wie Würmer aus überall. Es sollte aber der Glaube an den Ewig-Einzigen Gott, der hoch thront und tief schaut, der den Menschen liebt und zu seinem Bilde erkoren und zur Tugend und Ewigkeit berufen hat — dieser Glaube, sage ich, sollte nicht nur für uns, Israeliten, sondern für alle Geschlechter der Erde erhalten, gerettet werden: das war der große Zweck der damaligen Heldenseelen!!

Indem ich euch nun diesen Zug im Bilde sehen lasse: fordere ich euch nicht nur zur Freude auf und zum Danke: frohlocke und jauchze, Tochter Zion, der Heilige Israels, der, dem du und die Völker der Erde das Knie beuget, dessen Name groß ist und groß werden soll unter allen Heiden — sondern auch lernen, lernen wollen wir, meine Theuren, was wir zu thun haben, in unsern Kreisen zu thun haben.

Das habt ihr gehört, mit der Erscheinung des Antiochus ist der Glaube an Gott untergraben und mit demselben das göttliche Gesetz übertreten worden, geheim und öffentlich. Was thaten die Maccabäer, als sie den oben beschriebenen Zweck erreicht hatten? "Judas aber und seine Brüder sprachen: Dieweil unsere Feinde verjagt sind, so laßt uns hinaufziehen und das Heiligthum wieder reinigen! Dies geschah auch. Steht nur das Heiligthum wieder da in seiner Schöne und Reinheit, — so dachten die Edlen, — stralt die Gottheit nur erst von Zion aus: so findet sich alles übrige wieder, die andern religiösen Verordnungen werden schon wieder an Ansehn und Achtung gewinnen." — Sehet, so sollen auch wir zu unsern Tagen denken. Es ist bei Israels religiöser Umbildung freilich viel, sehr viel zu thun: hier weiß man nichts mehr von Gesetz überhaupt; dort hat aufgehört Sabbath und Festtag; da irren sie umher wie die Schafe, und jeglicher thut, was ihm gut dünkt .... wo anfangen! wo anfangen in dieser Verwirrung? Hier — hier; "Kommt, laßt uns hinaufziehen und das Heiligthum wieder erbauen und reinigen! Die Gemeinde, die Stadt, wo ein geläutertes Heiligthum steht, da ist der

Mittelpunkt der Frömmigkeit, weil hier die himmlischen Zwecke der Menschheit zur Sprache kommen; weil hier die Seelen für Gott begeistert, die Herzen für Gott erwärmt, die Augen für Gott erleuchtet, die Hände für Gott bethätigt, der Mensch überhaupt für Gott geweiht, zum Tempel erbaut, weil hier Gott — ein Gott gelehrt wird. Ist der Edelstein selbst nur gerettet — die Einfassung desselben wird wohl kommen. — — — Diesen Zweck zu erreichen müsse unser Tichten und Trachten seyn!! Heil der Gemeinde, die dies zum Zielpunkte ihrer Bestrebungen gemacht und dem Herrn einen Altar gebaut. Wehe aber, wo die Gotteshäuser vernachläßigt, verwahrlos't werden, — bleiben! Wehe, wo man es für gering achtet, einen gotteswürdigen, vernunftwürdigen, israelitenwürdigen, menschenwürdigen Gottesdienst einzurichten! Und mag man sich auch mit äußerer Frömmigkeit noch so sehr brüsten: es ist keine Gottesfurcht an solchem Orte, denn es fehlt an einem Zion, aus welchem die Lehre, an einem Jerusalem, aus welchem das Wort Gottes ausgehn kann und soll!!

## IV.

Ob die Erreichung jenes hohen Zweckes Opfer erheischte? wird wohl niemand fragen. Ein so großes Kleinod kann nicht ohne Opfer erworben werden. Nur in Kurzem will ich ihrer erwähnen. Männer und Jünglinge zogen in den Kampf und weiheten ihm das Leben, und muthige Löwen waren es, den Feind aufsuchend. O damals hätte es keiner gewagt, daran zu zweifeln: Ob Israels Männer und Jünglinge Krieg zu führen verstehen! — War die neue Zeit groß, die einen mächtigen Herrscher zum Weichen brachte — die alte Maccabäer-Zeit war größer. Väter gingen sammt den Söhnen in den Kampf, mit und für Gott, für ihren und ihrer Kinder Glauben und Heil: der Priester Matathias ging mit seinen fünf Söhnen, um zu sterben für die Freiheit, und seinem Beispiele folgten Viele, Hab' und Gut verlassend.

Aber auch Frauen und Mütter brachten große, schmerzliche Opfer — ihre geliebten Kinder. Auch Israelitinnen fehlte es nicht an Größe und Muth! Auch sie hatten für mehr, als Putz und Tand, Sinn und Gefühl! Und mag auch eine derselben ganz besonders hervorragen: die heldenmüthige Mutter, die sieben Kindlein in den Tod gehen sah, zum Tode ermunterte, um nur nicht abzufallen dem Gotte und dem Glauben der Väter: — wo eine solche Mutter lebt, da gab es mehrere, die kein Opfer

scheueten, um jenen heilig-großen Zweck mit erringen zu helfen! — Und weil es an Müttern nicht fehlte, darum fehlte es auch nicht an Kindern, die durch keine Verlockungen, durch keine Drohungen zu bewegen waren, untreu zu werden dem Gotte, dem Elemente ihres Lebens. Der Tyrann versprach Schätze über Schätze, Ansehn, Gunst, Ehrenstellen — vergebens! Er drohete — er versuchte die schrecklichsten Martern — sie lachten seiner Wuth und blieben treu! —

Und wo solcher Geist in der Jugend lebt, da stirbt er auch nicht in dem Alter, ich meyne, in den Greisen. Greise nennt uns die Maccabäer-Zeit, die mit Jugendkraft widerstanden allen Aufforderungen zum Bösen, zum Abfall. Auch zum Scheine abfallen — zum Scheine lügen — zum Scheine sich fügen in die Aufforderungen der Thorheit wollte Eleasar mit Nichten; vielmehr wollte er ein großes Beispiel den jüngern Zeitgenossen geben. —

Stellet ihr euch nun hin vor das Bild dieser Ehrwürdigen, meine Brüder! so müsset ihr euch freilich sagen: Solche Opfer haben wir nicht gebracht — Gottlob! brauchen wir nicht zu bringen! Ihr brauchet nicht mit Schwert und Lanze zu kämpfen für euren Glauben; und gemartert, gewürgt werdet ihr auch nicht, wenn ihr bei eurer Religion standhaft aushaltet. Ihr brauchet auch eure Kinder nicht in den Tod zu senden — nein, die Opfer, die ihr zu bringen habt, sind weit geringer! Bald wird nichts weiter erfordert, als eine Hand voll Gold- und Silberstaub, um die Kosten herbeizuschaffen zur dürftigen Erhaltung des bereits bestehenden Heiligthums; bald das Entsagen einer unsichern Stelle, die als Lockmittel dasteht; bald nichts als das Verzichten auf ein bequemeres Leben, das einige Minuten währt ..... Männer und Frauen, Greise und Jünglinge, Mütter und Kinder vereinigten ihre Opfergaben, denn, sprachen sie, jener Zweck ist es werth. Also lasset auch uns sprechen! Männer und Frauen, Greise und Jünglinge, Mütter und Kinder in Israel! Mütter und Kinder! Euch habe ich zuletzt genannt, ihr seyd aber nicht die letzten — ihr könnet, sollet eurer Bestimmung nach die ersten werden! Ich habe schon oft an dieser heiligen Stätte behauptet, und lebe und sterbe auf diesen Glauben: Soll Israel zur ächten Religiosität würdevoll gelangen: so seyd ihr es, die ihm verhelfen können zu diesem Kleinode! Ihr vorzüglich! Es entgegne euer bescheidner, stiller Sinn immerhin: Was sind wir? Was unsere Kraft? Sind wir nicht ein schwach Geschlecht,

wie wir ja auch genannt werden! — Ich entgegne euch: Vor dem Herrn, unserm Gott, giebt es keine Stärke und keine Schwäche! In den Krieg sollt ihr nicht ziehen und Staatsämter nicht bekleiden; aber Frömmigkeit und Glauben gab er euch zum Element! In Frömmigkeit und Glauben könnt ihr Großes wirken; — nicht nur ein enges Haus sollt ihr errichten, in welchem die kleinen irdischen Sorgen, die ärmlichen Freuden und Leiden des Lebens wohnen: sondern ein großes, weites Haus könnt ihr aufbauen helfen, in welchem der Geist des Herrn wandelt. — Der Frauen Frömmigkeit soll Gottes Tempel aufbauen: in jeglichem Kinde einen! — — — Hört ihr's, geliebte Mütter! Kinder waren es, die zur Zeit der Maccabäer den Tyrannen beschämten. In Kinderbusen lebte der Name Gottes — Mutterhand hatte ihn hineingeprägt, unvertilgbar eingegraben! — Auch uns müssen Kinder retten helfen, sonst verderben wir. Kinder müssen Gottes Reich gründen! Ihr aber müsset sie anleiten! — Haben Viele Erwachsene den Glauben verloren an den Glauben — in den Kindern muß er aufleben, auferstehen! O, den schönen Morgen der Jugend nützet, an ihm läßt sich schön und viel bauen! Da steht die Sonne nicht zu hoch, den Arbeitern den Scheitel sengend, und auch nicht zu tief! — Um Gottes Willen versäumet, vernachlässiget diesen Bau nicht! — Um einen Tempel zu bauen von Holz und Stein — das erfordert Gold und Silber: aber den Kindern einen Tempel in's Herz bauen — das kannst auch du, meine ärmste Schwester! verlassene Wittwe, auch du, auch du kannst es bei deinen hülflosen Waisen! Vernachlässiget also das werdende Geschlecht nicht, und scheuet keine Opfer, wollen wir, gleich den Maccabäern, des Sieges uns erfreuen! — — —

## V.

Doch das ist das Letzte, worauf wir zu merken haben! auf die Siege, die zu erringen waren, und errungen wurden. Bei solchen Anstalten, bei solchen Anstrengungen konnte Gott seine Hülfe nicht verweigern.

Als zwei Jahrhunderte früher und zwei Jahrhunderte später der Tempel zu Jerusalem von Barbaren angegriffen wurde, da kam der Herr nicht mit seiner Macht und Stärke, den Feind zu schlagen: er ruhete, er schwieg, weil — Israel ruhete, weil Israel schwieg. Anders zur Zeit der Maccabäer! der Herr schwieg nicht, der Herr ruhete nicht, weil

Israel das Seinige gethan. Ihr frommer Eifer war gleichsam der Magnet, der den Himmel und seine Hülfe herabzog. "Du — so heißt es in unserm Dankgebet, Du standest ihnen bei in der Zeit der Noth, überliefertest Helden in die Hand der Schwachen, die Vielen in die Hand Weniger; Unreine in die Hand der Reinen, Bösewichter in die Hand der Gerechten, und dein Name wurde groß und verherrlicht in der Welt!" — So ist es heute noch! Wir, wir können Gott herabrufen und herabziehen in unsere Wohnungen, in unsere Gotteshäuser, in unsere Bildungstempel und heben muß sich, was gesunken, und aufrichten, was gefallen, und was verwelkt und verbleicht scheint, muß aufblühen und Früchte bringen! — — Wir dürfen nur wollen, und vereinigt wollen, und ernstlich wollen, und beharrlich wollen, und der Herr sendet uns seine Hülfe aus seinem Heiligthume und unterstützt uns von Zion aus. Wir brauchen kein Heer und keine Streitkräfte, sondern nur den rechten Geist — den Geist Gottes — und in seinem Geiste die Kraft, die wir haben allesammt wie in Einen Brennpunkt zu sammeln.

Saget aber nicht: Maccabäer wären gut! die könnten nns zum Ziele führen. — Ich sage euch: so sprechen die Ohnmacht und die Trägheit, die Lauheit und der böse Wille. Was fehlt uns, wenn wir zu einem ächt-religiösen Leben gelangen wollen? Habt ihr nicht Gottes Wort in eurer Mitte? Liegt es nicht in unserer Gewalt, Einrichtungen zu treffen, Vernunft- und Zeitgemäße Einrichtungen, um Gott geistig, wahrhaft anzubeten und zu verehren? Können wir unseren Synagogen keine bessere Gestalt geben? Wissen wir etwa nicht, welche Glieder an dem großen Körper abgestorben sind, und in welchen noch Lebensgeist angetroffen wird? Wissen wir etwa nicht, was uns erniedrigt, herabsetzt und elend macht; und wiederum, was uns zu erheben im Stande ist? Haben wir die Erfahrungen so vieler Jahrhunderte nicht vor uns, die wir nützen können? Können wir nicht aus den Fehlern und Mißgriffen der Vorfahren lernen — Fehler und Mißgriffe meiden? Und haben wir nicht denselben Gott, wie die Maccabäer, denselben Helfer in der Noth? Liebt er uns weniger als die frühern Geschlechter? Besitzen wir nicht sein Wort: Mütter können ihrer Kinder vergessen — ich aber kann dein nimmer vergessen? Wir brauchen keine Maccabäer in Person, sind wir nur Maccabäer im Geiste!! Und haben wir ihren Geist nicht, dann würde es uns auch nichts frommen

wenn sie kämen, von Mose und Samuel angeführt, und hätten Job, Noah und Daniel in ihrer Mitte — [1]) Ja, Maccabäer Geist! Festen Willen für das Gute; Vertrauen auf Gott und seine Hülfe; Sinn für das Große und Göttliche, der sich offenbaren muß in Euren Aemtern und Berufsarbeiten, in der Mitte Eurer Kinder und Zöglinge — offenbaren muß, wenn Ihr sitzet, wenn Ihr gehet, wenn Ihr lieget, wenn Ihr aufstehet, wenn die Freude oder der Schmerz bei Euch einkehret, — offenbaren muß in dem Manne, so wie in dem Weibe, in dem Greise, so wie in dem Jünglinge, und in jedem, jedem, der sich zu uns hält.

So schauet sie denn nochmals an, die Muster der Vorwelt, und sprechet ihn aus den Entschluß: Wir sind alle berufen, von Euch zu lernen, von Euch, ihr großen Herzen, ihr heldenmüthig-fürstlichen Seelen! — Ja, Theuerste! wir wollen achten auf diese großen Vorbilder und wirken in ihrem Geiste: dann werden alle einzelnen Heiligthümer, die wir errichten, Vorhallen werden zu jenem großen Tempel, dessen Werkmeister Gott selbst seyn will, wie uns sein Wort verheißen: mein Haus — ein Andachtshaus genannt von allen Völkern — für alle Völker des Erdenrundes — — Welch ein Tempel! das Himmelsgewölbe zur Decke; die Berge die Säulen; die Sonnen die vielarmigen Leuchter; die Stätten, wo eine Begier geopfert, eine große That geübt wird, die Altäre; die Propheten und Weisen aller Zeiten des Tempels Priester, und das Allerheiligste da, wo in Liebe der Mensch dem Menschen reichet die Hand, und mit der Hand das Herz, nicht mehr fragend: Welchem Volke, welchem Lande entstammest du? Welchem Gotte dienst du? denn verwandelt ist der Völker Sprache, und sie rufen alle Einen, Einen Gott an, verehren ihn in ihrer Mitte. — O, Brüder, welche Zeiten können, werden Menschen einstmals herbeiführen. Hallelujah! Amen.

---

[1]) Jeremias 15; 1. Ezechiel 14; 14.

# Ihr sollt eurem Herzen und euren Augen nicht nachwandeln, die euch auf Abwege verführen.

(Am zweiten Sabbat nach Chanucca.)

Truggestalten hat die Welt,
Täuschung hier und Täuschung dort;
Was dem Sinne wohlgefällt,
Führt uns oft an jenen Ort,
Wo Verderben wohnt und Nacht,
Wo zu spät der Mensch erwacht.

Augenweid' und Herzenslust,
Huldigend dem Trug, dem Wahn —
Nähren Schlangen in der Brust,
Locken von der Tugend Bahn:
Sinnlich Auge — lüstern Herz
Führen, ach! zu Leid und Schmerz.

Darum flehen wir um Licht,
Flehen, Gott! um Stärk' und Kraft:
Nein, wir geh'n von dannen nicht —
Du, der alles ordnet, schafft,
Willst uns deinen Schutz verleih'n,
Und mit Weisheit uns erfreu'n.

Unser Vater, unser Freund!
Ziehe du für uns das Loos:
Nicht was gleißet, glücklich scheint;
Mehr denn glücklich — mach' uns groß!
Nicht verlockt uns Erdentand,
Reichest du uns deine Hand.

Amen.

---

Mancher glaubt, er sey auf rechtem Wege, und am Ende ist es die Straße des Verderbens. [1]) Das sage ich Euch im Namen eines Weisen, der das Leben vielfach erkannt, seine Gaben und Güter besessen und aus Erfahrung gelernt, was sie gewähren und wohin sie führen. Er macht kein Hehl daraus, daß er verschiedene Wege eingeschlagen, um zu sehen, an welchen der Mensch sich zu halten habe. [2]) Täuschungen hat das Leben und in denselben Gefahren! das war die eine Hälfte der endlich gewonnenen Lebensweisheit; die zweite Hälfte aber: Fürchte Gott und beobachte sein Gesetz, denn dies ist die Bestimmung aller Menschen; [3]) oder wie ihm der Herr gleich früh zu Gibeon gezeigt: Weisheit und Vernunft seyen die Leitsterne des Lebens; ohne sie betrittst du einen Pfad, der dir gut scheint, und am Ende führt er ins Verderben. [4]) Und so ist es, m. Gel.! Solltet ihr es nicht aus der eignen Erfahrung wissen, wie oft Euch das Leben in den süßesten Tönen Ruhe und Freude verheißen, und wie selten es Wort gehalten hat? Solltet ihr die Wahrheit jenes Spruches, daß mancher auf dem rechten Wege zu wandeln glaube, und dem Untergange entgegeneile, nicht schon oft schmerzlich empfunden haben? . . . . . Wohl

---

[1]) Sprüche 14; 2.

[2]) Prediger 2.

[3]) Daselbst 12; 13.

[4]) 1 Kön. 3; 5—14.

giebt es auch unschädliche, oder besser unschuldige Täuschungen im Leben! Wem sind sie unbekannt geblieben die unzähligen Erwartungen und Wünsche, mit welchen wir uns in den frühern Jahren der Jugend einzuwiegen suchen? Wer hat da nicht von Zeiten geträumt, die sich nie verwirklichen, von Genüssen, die gar nicht vorhanden, von Verhältnissen, die nie kommen, von Menschen, die nie auf diesem Planeten leben werden! — Eure Kinder nach euch werden dieselben Träume haben! Und warum auch der Phantasie wehren, jene holden Lebensbilder eine Zeitlang zu pflegen und sich daran zu laben? Die spätere Wirklichkeit wird den Blüthenstaub von den Blumen schon abwehen helfen! — — Ich rede auch nur von verderblichen Täuschungen, von solchen, die in des Menschen höheres, besseres Leben eingreifen, und ihm den einzig wahren Gesichtspunkt, aus welchem das Leben zu betrachten ist, verrücken wollen; von Täuschungen, die unsere eigene Glückseligkeit, so wie die Glückseligkeit Anderer stören, untergraben; von Täuschungen, die uns verhindern, das zu werden und zu wirken, was wir werden und wirken sollten. Gegen diese Täuschungen, meine Theuern! sollen wir auf unserer Hut seyn; vor diesen uns sorgfältig zu bewahren suchen! Also will es eure eigene Wohlfahrt! Also will es die Religion, zu der wir uns bekennen, sie, welche uns in dem heutigen Wochenabschnitte ernstlich warnt: vor den Täuschungen des Lebens uns wohl verwahrt zu halten.

## 4. B. Mos. Cap. 15. V. 37—40.

Und der Ewige sprach zu Mose wie folgt: Rede mit den Kindern Israels und sage ihnen, sie sollen, bei allen ihren Nachkommen, an die Ecken ihrer Kleider Schaufaden machen, und an diese Schaufaden eine Schnur von himmelblauer Wolle befestigen. Diese sollen euch zu

Schaufaden dienen; daß ihr sie sehet und euch aller Gebote des Ewigen erinnert und sie haltet; nicht aber eurem Herzen und euren Augen nachwandelt, die euch auf Abwege, zur Untreue verleiten. Ihr werdet dadurch aller meiner Gebote Eingedenk seyn, sie halten, und eurem Gotte heilig bleiben.

---

Ihr habt in dieser uralten Verordnung nichts Geheimnißvolles zu suchen, meine Freunde! Der Gesetzgeber sagt deutlich, was durch diese mit einer Schnur von himmelblauer Wolle versehene Schaufaden zu bewirken sey: Ihr sollt sie sehen, euch der Gebote Gottes erinnern und sie halten: Sehen — Erinnern — Thun! — Den Israeliten, bei welchen der Glaube an den einigen, einzigen, weder sinnlich aufzufassenden, noch sinnlich darzustellenden Gott, für alle folgende Zeiten in seiner Reinheit aufbewahrt werden sollte — den Israeliten, sage ich, wurde, wie ihr wißt, aufs strengste untersagt, sich irgend ein Bild oder eine Aehnlichkeit zu machen von dem, was oben ist im Himmel oder unten auf der Erde u. s. w. Aber Lehren und Vorschriften, bald bejahender, bald verneinender Art [1]) wurden dem Volke gegeben, die allesammt den Zweck hätten, dasselbe immer fester an den Vater im Himmel zu knüpfen, und sowohl von grober als feiner Abgötterei zu entfernen. [2]) — Doch für den sinnlichen Menschen sinnliche Mittel! Damit die Israeliten jene himmlischen Lehren nicht aus der Acht lassen, werden Denk- und Er-

---

[1]) מצות עשה ולא תעשה

[2]) Moreh nebuchim Theil 3, Abschn. 37. und den Schluß des 49sten Abschnittes.

innerungszeichen angeordnet. Dazu gehören die Schaufaden an den Gewändern, von welchen unser Text spricht, so wie die Zeichen auf der Hand, zwischen den Augen und an den Pfosten der Häuser, deren in einem spätern Kapitel Erwähnung geschieht. Sie allesammt sollen dazu beitragen, den Menschen in dem Getümmel und der Verwirrung des irdischen Tichtens und Trachtens vor Verwirrungen und Täuschungen zu bewahren, auf daß er nicht untergehe für das höhere und ewige Leben; oder, wie unser Text sagt, daß er nicht seinem Herzen und seinen Augen nachwandle und auf Abwege gerathe. Jene einfache Schaubilder (ציצית) sollen als ein Gegengift gegen die vielfach zusammengesetzten Schaubilder der betrügerischen Welt wirken, die sich eurem Auge und eurem Herzen darstellen, und zum Abfall, zur Untreue, euch reizen wollen. — Bedeutungsvolles Wort! Einen Bund hat Gott mit euch geschlossen: Ihm sollt ihr angehören, ganz angehören. Um euch aber in dem Bunde immer mehr zu befestigen, versah er euch mit Vernunft, dem Vermögen zu unterscheiden zwischen Gutem und Bösen, zwischen Wahrheit und Täuschung, und zu diesem Vermögen gab er euch sein göttlich Wort: Das ist eure Weisheit und eure Einsicht, die da vereinigt herrschen und gebieten sollen in eurem Reiche. Folgt ihr aber statt diesen Führern, dem bloßen Gefühle, der blinden Neigung, dem ersten flüchtigen Eindruck, den irgend eine Erscheinung auf euch macht: dem Herzen;[1]) lasset ihr euch ferner von dem äußeren Schein, dem freundlich einnehmenden Anblick irgend eines Gegenstandes[2]) zu Handlungen verleiten: so habt ihr den Bund gebrochen, einer Untreue, gleichsam eines geistigen Ehebruches euch schuldig gemacht. Ihr habt die göttliche Weisheit verlassen und mit dem Gefühle und mit dem Sinn Buhlerei getrieben! — So viel zum Verständniß unseres Textes.

---

[1]) Onclos: בתר הרהור לבכון [2]) בתר חזו עיניכון

Ob wir, meine Freunde, wir Zeitgenossen, zu entschuldigen sind, wenn wir jenen von dem Gesetz angeordneten Zeichen, keinen oder nur wenigen Werth beilegen; oder ob wir überhaupt schon so hoch stehen, daß wir keiner sinulichen Erinnerungsmittel mehr bedürfen; oder ob wir solche, nur unter andern Formen, bereits aufzuweisen haben, etwa in unsern Andachtshäusern, in unsern Schulen und Bildungsanstalten, so wie in unsern heiligen Büchern, oder in andern moralisch-religiösen Schriften, die unsere Vorfahren nicht kannten — über alles dies später einmal, so Gott Leben und Gesundheit schenkt. **Heute** haben wir unsern Geist nur auf den **Kern** unseres Textes zu richten: **Ihr sollt nicht eurem Herzen und euren Augen nachwandeln, die auf Abwege, zur Untreue, leiten. Diese** Lehre aber wird, so lange es Menschen giebt, in ihrem Werthe bleiben; wo sie aber überhört wird und unbeachtet bleibt; Brüder! da wird, da muß euch das Leben mit seinen Täuschungen zu Grunde richten. Denn wo man den Augen und dem Herzen ungeprüft nachwandelt — hört und merkt:

**Da bringt man die Menschheit um ihre Zierde;**
**Die menschliche Gesellschaft um ihre Wohlfahrt,**
**Und das Leben verliert seinen Sinn und Gehalt.**

Gott lehre mich reden nach seinem Wohlgefallen und segne sein Wort an allen, die es vernehmen. Amen.

---

## I.

Kennt ihr der Menschheit Zierde? Euch Männer nenn' ich nicht, und wenn ihr noch so weise; euch Frauen nicht, und wenn ihr noch so sittsam; euch Greise nicht, und

wenn ihr noch so besonnen wäret — dich nenne ich, geliebte Jugend! dich! denn in deinem Busen lebt die Unschuld — den heiligsten Gottestempel trägst du im Innern: sie, die Jugend ist der Menschheit Zierde, und alle unsere späteren Zierden muß sie uns geben. — Ihr alle aber, die ihr ungeprüft nachwandelt eurem Herzen und eurem Auge, habet, werdet die Menschheit um ihre Zierde bringen, denn die Unschuld stirbt in der Brust der Jugend, wo jener Lehre entgegen gehandelt wird.

Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, sagt die Schrift; und wie Viele wollen in diesem Ausspruche unsere natürliche Verderbtheit, und eben dadurch Entschuldigung finden für ihre Fehler. Sie irren! Rein tönte das Instrument, als es vom Meister dir gereicht ward — du hast es verstimmt; fleckenlos war das Kleinod, als es der Meister vollendet hatte; du faßtest es an mit unzarter, unsauberer Hand! Wir, wir sind es, die den Menschen verderben durch unsere Unnatur, durch unsere Künsteleien, durch unsere Unachtsamkeit; wir verkennen, mißverstehen den werdenden Menschen: erziehen ihn zum Bösen. Denn das ist nicht zu läugnen, daß dem Tichten, dem Sinnen des menschlichen Herzens — יצר לב האדם — leicht eine schlimme Richtung zu geben sey, weil die sinnliche Natur vorherrschend, die geistige aber zum Kampfe noch nicht tüchtig genug ist. Was daher seine Sinnlichkeit anspricht — dem will er sich hingeben, und hieraus kann allerdings Böses leicht erwachsen. Daher sagen die Alten in ihrer bildlichen Manier: Zwei Engel gesellen sich zum Menschen: יצר הרע: die Neigung zum Bösen gesellt sich zum Kinde; יצר טוב hingegen: die Neigung zum Guten, kommt als Gefährte erst zu dem Jüngling. Weil nun das Thier im Menschen früher erwacht denn der Engel, und demnach das Recht der Erstgeburt gleichsam für sich hat: so wird der Mensch

von dem Thierisch-Sinnlichen stärker angezogen, und was Eindruck macht auf sein Herz, sich freundlich zeigt seinem Auge, will er ergreifen, genießen; das Wesen soll dem Scheine weichen. — Was hätten wir Großen, Erwachsenen, Erfahrnen, in deren Seele der Engel längst schon entfaltet seyn sollte — was hätten wir nun zu thun?

Unsern Kindern recht anschaulich zu zeigen: Folget nicht eurem Herzen und nicht euren Augen, sie werden euch auf Abwege führen! Ich spreche von anschaulicher Lehre! Diese besteht darin, daß es unsern Kindern in Allem, was vor ihren Augen geschieht, recht klar werde, daß wir der Dinge Werth keineswegs nach dem Aeußern, sondern nach dem Innern beurtheilen; sie müssen sehn und lernen, wie wir den Menschen nicht nach seinem Kleide, nicht nach seinem Vermögen, nicht nach seinem Titel, nicht nach seinen gefälligen, süßen Worten und Manieren, sondern nach seinen Gesinnungen, nach seinen Einsichten, nach seinen Handlungen, nach seiner Tugend, nach seiner Frömmigkeit, nach seinem Charakter beurtheilen, schätzen, würdigen, achten, lieben! — Lernen sollen sie, von uns lernen, Bewunderung zollen jeder trefflichen Eigenschaft, ohne auf Person, Geburt, Herkunft, Stand, Volk, jemals zu sehen. Und wiederum sollen unsere Kinder aufmerksam gemacht werden, (leider, daß es an Beispielen nicht fehlet!) wie in mancher schöngeformten Frucht der Wurm sitzt, und wie sie oft an blendend schönen Gebäuden zu stehen wähnen, während sie vor übertünchten Gräbern weilen, in welchen Verwesung wohnt und Moder!

Wie? Wir unterlassen es, unsern Kindern diese Unterweisung zu geben, diesen Charakter anzubilden, lassen uns in dem eig'nen Leben von den Außenseiten selber irre führen? Wehe der Jugend, in solchen Kreisen erzogen! Sie kann den unschuldigen Sinn nicht bewahren, — ihr, ihr tödtet ihn! Schon der Knabe, das Mägdlein schon nimmt in sich auf den giftigen Keim; darum mußte in der Jahre Blüthe der Jüngling hinwelken und die Jungfrau. Erst Vater und Mutter, dann Sohn und Tochter, sind nachgefolgt dem Auge, dem Herzen, und ihrem Gotte untreu worden und ins Verderben gesunken. Der kurze Inhalt ihrer Lebensgeschichte ist kein andrer, als der: Wohl bin ich meinen Augen gefolgt, und habe mich der Sünde in den Arm geworfen, die

sich meinen Blicken verführerisch dargestellt. Wohl bin ich den Eingebungen meines Herzens gefolgt, das, vom Auge bestochen, ungeprüft den Blumen bekränzten Freudenkelch angenommen und genossen; „die Augen wollten gern das Schöne schauen, aber dieser Schnee hat sie verblendet!“ O, Ihr Getäuschten! eure Kinder gehören nicht Euch allein, sie gehören der Menschheit! Die Menschheit liebt und erwartet in ihnen ihre einstigen Zierden: Wackere Jünglinge und Männer, wackere Jungfrauen und Frauen, wackere Hausväter und Hausmütter, ihre einstigen Lehrer und Bildner und Gebieter und Obern. Die aber sind nur da anzutreffen, wachsen nur da auf, wo der Geist Gottes wehet, wo man seinen Worten und Vorschriften lebt, wo man sich nicht irren und täuschen läßt von Schimmer, vom Schein, von Sinnenrausch und Sinnengenuß. Da nur werden Menschen aufblühen, wo der Sinn für das Große und Heilige und Göttliche entfaltet und unterhalten wird! Keine Scheinmenschen! Keine Scheingröße! Väter und Mütter, zerknickt uns unsere schönsten Blumen nicht! Achtet auf der Eurigen, — nein, auf der Unsrigen Unschuld und Wandel, auf daß sie nicht getäuscht und verlockt werden von der Erde und ihren Wonnen. Denn ich sage euch: So wenig Jemand Feuer in seinem Schooße zusammenscharren kann, ohne sich die Kleider zu verbrennen; so wenig jemand über glühende Kohlen gehen, und die Füße unversehrt erhalten kann, eben so wenig könnt Ihr den Vorspiegelungen eurer Augen und den Eingebungen eures Herzens ungeprüft trauen; sie verderben euch, und reißen die eurigen von der Sonnenhöhe der Unschuld, wohin sie Gott gestellt, auf daß sie der Menschheit Zierde werden.

## II.

Folget nicht eurem Herzen und euren Augen, die euch auf Abwege führen, sonst bringt ihr die menschliche Gesellschaft um ihre Wohlfahrt. Wie von der Weisheit, kann man auch von dem Glücke fragen: „Wo wird es angetroffen?“ Wird nach dem Glücke des Einzelnen gefragt, so giebt es keine andere Antwort, als die:

Draußen versieget er schnell;
In Dir fließet des Glückes Quell.

Dieselbe Antwort gebe ich, wenn die menschliche Gesellschaft im Ganzen nach dem Sitz ihrer Wohlfahrt fragt: Nicht draußen, in Deiner Mitte, in Deinem Hause hat sie ihre Stätte, und von da aus soll sie in die Welt gebracht werden. Wird denn aber auch an des Hauses Altären das Glück gepflegt und festgehalten? Viele Stimmen antworten: Nein! War es dort, und ist entflohen? Leider! Aber warum kehrt es dort gar nicht ein, und hier entflieht es wieder? Unser Text hat Antwort zu geben: Weil dem Herzen, dem Auge ungeprüft nachgegeben wurde. Das Auge ist der Spiegel der Welt; aber ein lebendiger Spiegel, der die Gestalten, die die Welt ihm zeigt, zugleich schaut. Das Herz wird von den schöngeformten Gebilden angezogen, gerührt, und strebt nach deren Besitz; wird aber, wenn vorher das Urim und Tumim der Vernunft und Religion nicht gehörig zu Rathe gezogen wird, größtentheils betrogen, und — betrügt wieder. Du kommst freilich triumphirend mit dem erlangten Kleinod zurück: die Frucht war lieblich zum Anschau'n, Hochgenuß verheißend; du streckest deine Hand darnach aus, und dahin war dein Paradies. Solcher verlorner Paradiese giebt es in der menschlichen Gesellschaft viel zu viel, und der Quell, der in dem Eden entsprungen und sich weiter ergießen soll, — versiegt. Ja, verlorne Paradiese genug, denn in einigen fehlen die Gatten und Gattinnen, in andern die Väter und Mütter!

Dort leben Personen mit, aber nicht für einander; an ihrer Verbindung hatte weder Vernunft, noch Religion, noch reine tugendsame Liebe Theil genommen. Das Auge, geblendet von der glänzenden Außenseite, das Herz, ergriffen von süßem Zauber, haben den Bund geschlossen. Entweder es sah das Auge die wohlgefällige Gestalt, und das Herz gelüstete und wähnte: Hierin allein wohne das Glück; oder es sah das Auge üppige Pracht und reiche Fülle und schimmernde Luftschlösser, und das Herz gelüstete, auch in solchem Ueberflusse zu schwelgen, als wäre hierin des Lebens Gehalt zu finden. Um Auge und Herz zu stillen, wurde der Bund geschlossen. Der Mensch aber, weil er mehr ist als Sinnenwesen, weil ihn Gott geschaffen, „ein Geist, ein Geist zu seyn,“ kann auf die Dauer durch solche Güter nicht befriedigt werden! Glanz und Schimmer verbleichen; Schönheit und Anmuth trügen; Reichthum und Schätze entfliehen! Nur die Unglücklichen bleiben zurück, sie, die sich von ihren Augen und ihren

Herzen verführen lassen. Sehet, in solchen Häusern fehlen die Gatten; das Glück ist gar nicht mitgekommen: schon der Traubrief war — der Scheidebrief. In andern Häusern fehlen die Eltern! Nicht daß sie der Tod von ihren Kindern gerufen, sondern das Leben, das äußere Weltleben! Nicht unsere bürgerliche Verfassung, sondern Gott hat die Mutter für das Haus bestimmt. Still und geräuschlos im Hause zu wirken, und in einem bessern Hause eine bessere Welt vorzubereiten, ist Frauenwürde, Frauengröße, Fraueneigenthümlichkeit, und der Mutter Beruf und Stolz. Das stille Haus ist ihr Heiligthum, wo sie wohnt und waltet, ihre Welt, wenn auch klein und beschränkt, doch aber eine glückliche Welt, wo sie die große und geräuschvolle vergessen soll, kann. Die es nicht können, wissen nicht, was Mutter heißt; haben des Namens Größe nie verstanden; die aber wissen es am wenigsten, die dem umherschauenden Auge, dem nimmer stillen Herzen ungeprüft folgen, und Gehör geben der Stimme der Eitelkeit und dem Geiste einer leichtfertigen Zeit; denn diesen wird es nicht schwer fallen, zu fröhnen der Mode, der Zerstreuung, und sich an Nichtswürdigkeiten hinzugeben und zu untergraben des Hauses Wohlfahrt.

Unglückliche Kinder! — Ihr habt Eure Mutter verloren!

Dank dir, o Gott, daß nicht alle unsere Söhne und Töchter verwaiset sind, daß es, bei aller Frivolität, Israel nicht fehlet an gottesfürchtigen, frommen Müttern! Aber die Väter? die Väter? sind die Väter da? Euer Wirkungskreis, meine Brüder! ist freilich die Welt; ihr sollt des Tages Last und Hitze tragen, und thätig seyn für Weib und Kind, und festbegründen des Hauses Wohlfahrt, und wirksam seyn auch für späte Nachkommen; aber folget ihr so unbedingt euren Herzen und euren Augen, so verwechselt ihr Mittel und Zweck, und das Todte gilt euch mehr, als das Lebende. Ihr verseht das Haus mit reichem Gut, — brav und bieder; aber wer ist denn der eigentliche Reichthum in eurem Hause? Sind es nicht eure Söhne und Töchter? Ihr weihet ihnen die Arbeit, weihet ihnen doch die Arbeiter: euch selber! Das geschieht aber nicht, wenn euer Auge nicht satt, und euer Herz nicht gestillt wird; wenn ihr, jenen Rathgebern folgend, eure Geschäftskreise immer größer zieht, von dem eigentlichen Wirkungskreise aber, von dieses Kreises Mittelpunkt euch immer mehr entfernt. Was hilft's, wenn

Alles, was ihr habet, an Umfang gewinnt, was ihr aber seyd, und seyn solltet, immermehr einschrumpft. Sonst weihtet ihr den eurigen manche Stunde; wenigstens gehörtet ihr euern Kindern die Sabbate und Festtage, es lag euch daran, zu untersuchen, wie weit ihre sittlich-geistige Bildung gediehen ist, ob sie gewachsen sind in Weisheit und Gotteserkenntniß. Aber seitdem ihr so gewaltiglich eurem Herzem und eurem Auge folgt, scheint euch Alles zu wenig, was euch der Himmel gegeben; ihr strebt nach dem Großen, und das Größte geht verloren. ihr genießet und kennt euch selbst nicht, genießet, und kennet eure Kinder nicht, und was ihr erstrebet, geht oft verloren bei eurem unruhigen Triebe, (ענין רע) und der erzeugte Sohn behält nichts übrig![1]) Ist das recht? Ist das vernünftig? Ist das Gottes Wille, Gottes Anordnung, ihr lieben getäuschten, betrogenen Menschen?

O, wenn ihr doch euren Kindern ihren Vater geben möchtet! oder soll das Auge nicht eher satt werden, bis seine Höhle der Staub füllt; das Herz nicht eher zu gelüsten aufhören, bis es der Grabeshügel deckt? Wollt ihr nicht eher bei euren Kindern weilen, bis ihr neben ihnen ruhen müßt? Lasset euch mahnen und lebet, wollt ihr Häuser aufbauen und erhalten, nach den Vorschriften einer unbestochenen Vernunft nnd den Gesetzen der göttlichen Offenbarung. Vom Hause aus muß die Wohlfahrt in die Welt getragen werden. Wohl euch, wenn des Glückes Quelle, hell und rein, durch euch in die menschliche Gesellschaft sich ergießen kann!

## III.

Folget nicht euren Augen und eurem Herzen, die euch auf Abwege führen, sonst verliert das Leben seinen Sinn und Gehalt: Gott, Gott geht Euch unter in dem Leben! Dringen wir tiefer ein in unsern Text, und gehen auf den Grund jenes Gebotes, daß Israel selbst an seinem Gewande ein anschauliches Erinnerungszeichen tragen soll, so entgeht es uns nicht, daß die Sorge des Gesetzgebers dahin gegangen: die Idee, als Grundlage der ganzen Gesetzgebung, (וזכרתם את כל מצות ה׳) die Idee eines einigen und einzigen, nur

---

[1]) Pred. 5; 12—15.

im Geiste und in der Wahrheit anzubetenden Gottes — eine Idee, zu welcher sich jetzt noch so viele Myriaden nicht erheben können — bei dem ganzen Volke lebhaft zu erhalten. Da aber Israel immerdar von Völkern umgeben war, deren pomphafter für die Sinne berechneter Götterdienst die Sinne in Anspruch nehmen, fesseln mußte, so sollte der Israelit, durch ein an dem Kleide befindliches Denkmal, an sein Gesetz, an seinen Glauben, an seine Lehre, an seinen Gott erinnert, und gesichert werden gegen die Gaukeleien des heidnischen Götzendienstes, und nicht nachbuhlen dem Auge und dem Herzen. Und wenn auch heutzutage die bessere Erkenntniß Gottes weit größere Kreise gewonnen hat, so behaupte ich dennoch: wenn wir dem Auge und dem Herzen unbedingt folgen, so stehen wir in Gefahr, mehr oder weniger, Gott zu verlieren aus dem Leben! Ich sage Euch da ein großes, schrecklich großes Wort, aber was ich sage, ist Wahrheit! Freilich sollte sich in dem Auge das Weltall abspiegeln, und in dem Weltall Gott! Freilich sollte das Herz, das ganze Herz ausgefüllt seyn von Gott, aber ist es also? Wie viele Augen schauen rechts und links, nur nach oben richten sie den Blick nicht. Wie viele Herzen schlagen nur für den nicht, der sie gebildet. Auge und Herz allein, ohne Vernunft, ohne geläuterte Gotteserkenntniß, müssen auf Abwege gerathen, und wir büßen ein, was das Leben zum Leben macht. Wir werden alsdann wohl von Gott reden, seiner erwähnen; wir haben ihn aber nicht, denn wir haben ihn nicht als den reinsten Geist, als den Lenker des ganzen Alls, als den Vater der Liebe für jeden einzelnen Menschen, und wer ihn nicht auf diese Weise hat, der hat gar keinen Gott!

Wer sich Gottes rühmen will, muß ihn, so weit es uns Staubgebornen möglich ist, rein erfassen; aber das vermag der bloße Sinn, das bloße Gefühl, mit nichten! Dem Geiste nur kann der Geist erscheinen, und schauen kann ihn kein Mensch. Wo das reine Erkennen fehlt, da wähnt man, statt zu glauben, und glaubt, wo man sich überzeugen kann, Träumereien und Vorurtheile vertreten da die Stelle der Religion, und Frömmler und Buchstabenknechte, (die recht eigentlich nach den Augen richten) sind ihre Priester. Und an dieser Krankheit sollten wir, sollte unsere Zeit nicht leiden! Himmel, warum werden denn die einfachsten Religionswahrheiten, die sich dem unbefangenen Geiste aufdringen, und für sich haben frühere Zeiten

und Weisen, warum werden sie denn in unsern Tagen mit beispielloser Keckheit geläugnet? Warum sieht man längst gestorbene Vorurtheile und irrige Meinungen ihren Gräbern entsteigen, und Zingang gewinnen. Warum? Sie sind von ihren Verbreitern aufgeputzt, mit schönen Kleidern behangen, eingehüllet worden in wohlklingende Worte und Redensarten? sie haben die Gebährde, die Gestalt der Wahrheit, sie erscheinen wohlgefällig dem Auge, und einnehmend für das Herz. Das ist das Nebelgewölke, welches Gott umhüllet, daß wir ihn in seiner Reinheit nicht erblicken können.

Woher kam ehemals der schwärmerische Eifer in der Religion, dessen Folgen die Weltgeschichte mit Blut und Thränen aufgezeichnet? Daher, daß man sich von dem äußern Sinn und von dem dunklen Gefühle leiten und verleiten ließ. Und warum herrscht noch jetzt so viel blinder Eifer, der sich nicht entblödet, auf äußere Frömmigkeit und Scheinheiligkeit mehr Werth zu setzen, als auf einen reinen Lebenswandel? der sich nicht entblödet, zu drücken, zu verfolgen, und zur Ehre Gottes — Menschen zu quälen? Warum ist man heutigen Tages noch nicht dahin gekommen, zu beherzigen, was unser Gesetzlehrer, in dem heutigen Wochenabschnitte, schon vor Tausenden von Jahren gesagt: Ein ewig feststehender Satz sey es euern Nachkommen, daß ihr und der Fremde gleich seyd vor dem Ewigen!?

(חקת עולם לדרתיכם ככם כגר יהיה לפני יהוה) ¹)

Warum, frage ich, ist man noch immer nicht zu dieser Stufe gelangt! Darum, weil der bloße Sinn, das Gefühl, und nicht die Vernunft den Ausspruch, den Ausschlag thut! Es gilt auch hier das Wort der Schrift: Aufrichtig hat Gott die Menschen geschaffen, aber sie suchen allerlei Rechnungen! ²) (חשבנות רבים) machen aber lauter Rechenfehler, nichts als Regula Falsa, meine Brüder, weil man nachwandelt dem Herzen und den Augen, die auf Abwege verführen!

Wird Gott als der Lenker des ganzen Alls erkannt und verehrt? Ich sage: nein! und füge die Worte

---

¹) 4. Mos. 15, 29.

²) Pred. 7, 30.

des Propheten hinzu: Und wenn sie auch beim lebendigen Gotte schwören, schwören sie falsch.[1]) Wäre die Ueberzeugung da, daß Gott das All lenke, so müßte sie beseeligend wirken, und die Unzufriedenheit, und die Klagen und das Murren über die Weltbegebenheiten müßte gänzlich aufhören. Diese Ueberzeugung würde uns eine ganz andere Sprache führen lassen, als jetzt geschieht. Wie? von Gott reden die Menschen, von Gott? ich sollte meinen, das wäre nur so eine Redensart; Gott, und ihr sprecht von Zufall und Ungefähr? Gott, und der Eine freut sich seines glücklichen Sterns, und der Andere beklagt sich über seinen Unstern. Gott, und doch hört man euch in allem Ernst von einem launischen und feindseligen Geschicke sprechen? Gott — und ihr erkühnt euch, übersehen zu wollen, umfassen zu wollen seine Wege, seine Entwürfe, als rührten sie her von einem weibgebornen Menschen, der nur für eine kurze Spanne Zeit denkt — wirkt! Aber, woher kommt dies Geschwätz: Weil ihr eurem Auge und Eurem Herzen nachwandelt, weil ihr Alles mit eurem äußern Sinne erschauen, erfassen, umspannen wollt, weil ihr mit eurem Gefühle bloß bei der Oberfläche, bei den nächsten Ursachen und Wirkungen stehen bleibt, Wenn die Menschen nicht faselten, sondern dächten, weise wären, so würden sie in Gott den Lenker aller Begebenheiten finden, und der Ueberzeugung leben, daß des Herrn Gnade von Ewigkeit her waltet über Kinder und Kindeskinder, daß er heute, wie vor Jahrtausenden gebietet über Sonnen uud Sonnenstäubchen, über Sternenheere und Menschenherzen, daß Alles von ihm, und nichts, ohne ihn! Das aber kann der äußere Sinn nicht fassen.

Und eben so wenig erkennt er in Gott den Vater der Liebe für jeden einzelnen Menschen. Vielleicht, wenn sich alles recht freundlich dir gestaltet, m. Z., wenn dir kein Plan mißlingt, kein Wunsch dir fehl schlägt, keine Erwartung dich täuscht, keine Hoffnung dir unerfüllt bleibt — dann findest du in Gott einen Vater; aber wenn Prüfungen den Menschen aufgelegt werden und Kummer einkehrt und Entbehrung, und das Auge die liebsten Entwürfe vereitelt sieht und dem Herzen große Opfer abgefordert werden — wirst du auch dann dem Glauben leben: daß Gott dir, dir einzelnem Menschen! dir, mein Bruder! dir, meine

[1]) Jeremias 15; 2.

Schwester! ein liebevoller Vater ist? — Beurtheilst du die Wege Gottes, so wie sie deinem Auge erscheinen, oder deinem aufgeregten, vielleicht zerrissenen Herzen, so bist du wahrlich in Gefahr, auf Abwege zu gerathen und jenen beseligenden Glauben einzubüßen — aber dein Geist, nach der Anleitung einer besonnenen Vernunft, nach der Anweisung der Schrift in so vielen ihrer großen Lehren und Beispiele — dein Geist schwinge sich zu ihm auf, und du wirst bis zu seinem Throne reichen, und auch in deinem Thränenblick wird sich der liebende Himmel dir offenbaren, der Weltensysteme und jeden, jeden einzelnen Menschen an seinem großen Vaterherzen trägt uud pflegt.

---

O, daß ihr allesammt die tiefe Lehre fassen möchtet, nicht nachzuwandeln dem Auge und dem Herzen! Wie viel Großes und Herrliches würde in ihrer Befolgung zur Reife kommen! Der Menschheit würde ihre Zierde erhalten werden in einer weise erzogenen Jugend; die Quelle der menschlichen Wohlfahrt würde ungetrübt erhalten werden in unsern Häusern und von da in die Welt sich ergießen; und Gott, den reinsten Geist; Gott, den Lenker des Universums; Gott, den Vater der Liebe, würden wir erkennen und anbeten und zu unserm Eigenthum machen! Die Täuschungen des Lebens würden uns alsdann weniger irre führen, Weisheit und Vernunft würden uns leiten, und gegen Blendwerke würde uns das Licht der göttlichen Religion schirmen und uns zu jener Höhe vorleuchten, wo alle Täuschung und aller Trug aufhört. Denn wahrlich, Ein Auge giebts, nach diesem darfst du immer schauen, ohne je getäuscht zu werden; Ein Herz giebt's, an dem kannst du immer ruhen, ohne je betrogen zu werden: es ist das Auge dessen, dem wir Alle das Licht; es ist das Herz dessen, aus dem wir Alle die Lebenswärme empfangen. Nach diesem Auge blicke unverwendet; an dieses Herz wirf dich zu allen Zeiten; und was du auch verloren und beweinst, sey es eine genußreiche Gegenwart oder eine hoffnungsreiche Zukunft; sey es einen Menschen, den Tausende mit dir eingebüßt und beweinen, oder sey er dein besonderes Eigenthum gewesen:

An dem großen Vaterherzen
Lindern sich die tiefsten Schmerzen;
Wenn sein Auge auf dir ruht,
Ist der Schmerz ein Himmelsgut.
Wahn und Täuschung müssen schwinden,
Wenn wir Gott nur suchen — finden. Amen.

---

# Die Mühseligkeiten auf der Lebensreise,

## aus einem höhern Gesichtspunkte betrachtet.

---

(Am siebten Sabbat nach Chanucca.)

---

Vater, wir schauen dich!
Lächeln Sonnen unserm Leben,
Mögen Stürme sich erheben,
Wetter dräuen fürchterlich:
Vater, wir finden dich.

Vater, wir finden dich:
Wenn die Frühlingslüfte wehen,
Wenn in Schnee gehüllt die Höhen —
Lenz und Winter pred'gen dich:
Gott, Gott, wir verehren dich!

Gott, Gott, wir verehren dich!
Leite mich durch Blumenauen,
Führe mich durch nächtlich Grauen —
Deine Gnad' erkenne ich:
Vater, Du segnest mich.

Vater, Du segnest mich!
Bringt das Leben süße Freuden,
Ist es reich an Schmerz und Leiden —
Jubelnd, seufzend preis' ich dich:
Gott, Gott, dir ergeb' ich mich.

Gott, Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn du deinen Boten sendest,
Meinen Lauf auf Erden endest —
Deiner Huld befehl' ich mich:
Vater, wir schauen dich!

---

Geliebte Andächtige! Daß das Leben abwechselnde Scenen von Wonnen und Schmerzen darbietet, weiß jeder, den ein Weib geboren. Wir sind sterbliche Menschen: Wesen, deren Herz bald von den Freuden des Lebens erweitert (רוחה), bald durch seine Widerwärtigkeiten verengt wird (צרה); deren Auge sich bald mit Thränen der Freude füllet, bald von des Kummers bittern Zähren überfließet; deren Hände sich bald ermuthigt in die Höhe heben, bald verzagt zur Erde sinken. — Ob zwischen den Freuden und Schmerzen in dem Leben des Einzelnen ein Gleichgewicht Statt finde; ob ferner bei dem gesammten Menschengeschlechte eine gleichmäßige Vertheilung anzutreffen sey — wer will hier wohl die Wagschale nehmen und ein entscheidendes Urtheil abgeben? So viel ist indessen gewiß: Ohne Mühen und Beschwerden ist die Lebensreise für keinen der Erdenpilger! Und selbst die, die bei heitrem Himmel auf geebneter Bahn wandeln, versehen mit allem, was den Weg angenehm zu machen vermag — es kommen Stunden und Tage, wo auch diese Wanderer mit empfindlichen Hindernissen zu kämpfen haben: Das Gestirn des Tages verdunkelt sich plötzlich, und statt der erwarteten Blumen sprießen Dornen auf und Disteln zur Rechten und Linken. —

Daß ich unser Leben eine Lebensreise nenne, kann gottesfürchtigen Menschen nicht auffallen, die es wissen, daß wir nur Fremdlinge und Geduldete sind auf Erden, wie alle unsre Vorfahren, und die Tage unsers Hierseyns — Tage der Wallfahrt sind; die es

wissen, daß der eigentliche Lebensweg in die Höhe führt, nach demjenigen Salem, das der Herr bereitet allen, die seiner harren. Bis wir aber zur Ruhe und zum Erbe gelangt seyn werden, haben wir der Mühseligkeiten und Trübsale viele zu erdulden. Wer hat seinen Tribut nicht schon zollen müssen! Wer von uns, m. Th., steht nicht auf den Trümmern und Gräbern irgend eines irdischen Glücks? — Wie viele glückverbürgende Pläne sind dir, nah am Ziele, mißlungen und dein Busen ist mit Kummer erfüllt! Gegen dich haben sich Armuth und Lebenssorgen verschworen, dich und die Deinigen zu betrüben! Du mußtest das Schmerzenslager besteigen und mit deinen Lieben theilen! Und wie unsanft hat das Leben dich angegriffen, indem es dich von Wesen trennte, die dir die Liebsten und Unentbehrlichsten waren! Wie viel zarte Verhältnisse und theure Bande hat nicht der Tod aufgelös't? Riß er nicht dem einen die geliebte Gattin von dem blutenden Herzen — dem andern den Gefährten, den Freund — die Geschwister dem Dritten! Und die vor euren Augen so lieblich aufblühten, ihr Väter und Mütter! schöne Frucht verheißend — o wie früh zerknickte sie der Sturm!! Doch, wer mag sie alle zählen, die Thränen, die dem menschlichen Auge entströmen und die Seufzer alle, die dem menschlichen Busen entsteigen und die Jammerscenen aufrechnen, die sich auf dem Lebenswege ereignen?!

Und so hätten denn diejenigen recht, welche sprechen: Der Herr hat die Erde verlassen, sein Auge schauet nicht auf die Bewohner des Staubes. — So hätten sie denn recht, die unsre Erde für den Aufenthalt der Schmerzen erklären und lachen, wenn wir mit der Schrift behaupten: Alles, was der Ewige gemacht, ist gut. — So hätten sie denn recht, die da murren und verzweiflungsvolle Klagen führen? — — Nein, nein, Geliebte! sie haben nicht recht! Der Ewige hat die Erde nicht verlassen — an seinem Herzen trägt er die Menschenkinder! Kein Jammerthal ist unsre Erde und was vom Herrn kommt, ist gut,

sehr gut! Nicht von Verzweiflung zeugende Klagen sollen die Kinder führen gegen den Vater und des Vaters Weise! — Aber die rechte Ansicht gewinnen von den Widerwärtigkeiten und Betrübnissen auf Erden — das, das sollen sie; das sollen Alle, die sich Kinder Gottes nennen und die Reise zur Heimath mit uns begonnen haben und fortsetzen wollen. — So vergönnet mir denn, theuerste Mitgefährten! die ich heute von neuem begrüße, daß ich euch nach einiger Unterbrechung, woran ebenfalls die Mühseligkeiten des Weges schuld waren, [1]) daß ich euch in einem mildern Lichte, aus einem höhern Gesichtspunkte die Mühen und Beschwerden der Lebensreise betrachten lasse; vorher aber aus dem heutigen Wochenabschnitte die Schriftstelle vorlese, die zu dem Gegenstande unsrer jetzigen Betrachtung Veranlassung gegeben.

### 4. B. Mos., Cap. 21. V. 4—7.

Von dem Gebirge Hor brachen sie auf, wandten sich wieder auf dem Wege zur Binsensee zu, um das Land Edom herum zu kommen; allein das Volk ward der beschwerlichen Reise überdrüssig. Sie führten widrige Reden gegen Gott und Mosen: Warum habt ihr uns aus Aegypten geführt, daß wir in der Wüste umkommen sollen, wo weder Brot noch Wasser ist und uns vor der elenden Speise ekelt. Aber der Ewige sandte giftige Schlangen (Seraphim) unter das Volk, die das Volk bissen, so, daß viel Volks in Israel starb. Da kam das Volk zu Mosen und sprach: Wir

[1]) Eine vierwöchige Krankheit hielt den Verfasser ab, im Tempel zu predigen.

haben gesündigt, daß wir wider den Ewigen und dich geredet haben. Flehe zum Ewigen, daß er die Schlangen von uns abwende. Moses flehete für das Volk.

---

Die armen Wanderer! schon glaubten sie sich am Ziele: Palästina lag vor ihnen — da verweigerte ihnen das brüderlich-verwandte Volk, Edom, (Cap. 20; 14—21) den Durchzug durch sein Gebiet. Und da der Herr Israel auf's strengste untersagt, diese Nation anzugreifen (5. Mos., Cap. 2; 4—6): so mußten sie, wie unser Text berichtet, Edoms Gebiet mühsam umgehen. Um diese Zeit erlitten sie auch einen großen Verlust: Der hohe Priester Aron ward zu seinem Volke eingethan, einen Verlust, den sie tief fühlten und beweinten. Zudem rückten ihnen feindliche Schaaren drohend entgegen: da ward denn das Volk der beschwerlichen Reise überdrüßig, (ותקצר נפש העם בדרך.) — Wer würde es den gequälten Pilgern verargt haben, daß sie durch Thränen ihren Schmerz mildern, durch Seufzer ihren Busen erleichtern wollten! Aber das Volk führte widrige Reden gegen Gott und Mosen (וידבר העם באלהים ובמשה): Ihre Klagen waren unbedacht, unweise, unwürdig des Gott erkennenden Menschen. Während ihrer langen Wanderschaft hatten sie von den Widerwärtigkeiten des Weges immer noch die rechte Ansicht nicht gewonnen; daher sie sich wohlverdiente Strafe zugezogen. — Wir, m. Th., wollen diesen Fehler durchaus zu vermeiden suchen! Auf der Reise sind auch wir begriffen; ohne Trübsale legen wir sie nicht zurück. Auch uns wird sich manche Aussicht nahe am Ziele trüben; auch uns mancher geliebte Mensch verlassen; auch uns werden Brüder feindlich begegnen. So wollen wir denn diese Stunde dazu nützen und die Mühen und Beschwerden auf der Lebensreise aus einem höhern

Gesichtspunkte betrachten lernen. Ihr sollt die Ueberzeugung mitnehmen, daß Gott bei der Zulassung derselben väterliche Absichten habe; denn die Mühen und Beschwerden auf der Lebensreise sind es gerade, wodurch wir allesammt

die heilsamsten Einsichten erlangen; die lieblichsten Eigenschaften gewinnen; mit Gott und Religion vertrauter; und also ausgerüstet, an Freuden und Wonnen des Lebens reicher werden.

Lasset uns diesen Punkten eine fromme Aufmerksamkeit schenken und den Vater der Liebe in allen seinen Wegen aufsuchen, wohl beherzigend, daß er uns demüthigt, um uns groß zu machen. Amen.

---

## I.

Es giebt große Lehren und Wahrheiten, m. L., welche zu unserer Wohlfahrt höchst nothwendig sind. Aber wir sträuben uns dagegen. Theils erlaubt unser Stolz nicht, diese Lehren und Wahrheiten zu beherzigen; theils stehen lang gepflegte Irrthümer und Vorurtheile als Bollwerke zwischen uns und jenen heilsamen Kenntnissen. Siehe, irgend eine Noth klopft an unsre Thüren — wir werden von Trübsalen heimgesucht — da fällt der Schleier vor unsern Augen und was wir vorher entweder gänzlich verworfen, oder nur dunkel erkannten, wird uns nun zur klaren Gewißheit, wird bedeutender Lebensgewinn. Oder haltet ihr's für gleichgültig, die Gefährten, mit welchen zunächst ihr die Lebensreise zu machen habt, genau zu kennen, oder über ihren Charakter und ihr Wesen in Ungewißheit zu seyn? Aber sagt mir doch, wo habt ihr ihren Sinn erforscht? Wann in ihr Inneres geschaut? — Als der Weg recht mühsam und beschwerlich und dunkel und voller Klippen ward — da erfuhret ihr, welche Schätze ihr besitzet, der

eine in seiner Gattin; der andre in seinem Sohne, in seiner Tochter; der dritte in seinem Bruder, und manches früher von dir verkannte und gekränkte Herz — offen lag es vor dir, und du sahst, wie es bei deinen Wunden schier verblutete. — Wo erfuhret ihr, daß es Freunde giebt, treuer denn leibliche Brüder? Und wiederum, daß ihr Freunde nanntet, die den Namen nicht kennen und nicht verdienen? — Als ihr in Verlegenheit geriethet, mit Mangel und Noth zu kämpfen hattet — in der stillen Einsamkeit des Krankenzimmers — in der Nähe des Todes: Als ihr Menschen, Menschen suchtet! — — Wie viele, sagt, haben ungläubig gelächelt, wenn die Lehrer der Religion ein schuldbeladenes Gewissen die empfindlichste Plage im Leben nannten; und wiederum gelächelt, wenn sie den glücklich priesen, dem sein Gewissen nichts vorzuwerfen hat — ja wie viele, selbst der bessern Menschen, waren von der Wichtigkeit dieser Wahrheit nicht ganz überzeugt, nicht vollkommen durchdrungen? — Den Widerwärtigkeiten des Lebens war es aufbehalten, jener Lehre Eingang zu verschaffen im tiefsten Herzen. Zehnfach elend fühlte sich der Unglückliche, der, von dem Gefühle der Schuld weit mehr, als von seinem Leide niedergedrückt, sich nun eingestehen mußte: Wer Unrecht säet, muß Unglück ernten; mein Loos habe ich mir selber bereitet! Seine Thorheiten und Lasterthaten stellten sich mit eins in ihrer ganzen Häßlichkeit vor seine Seele, und noch bitterer wurde der Schmerzenskelch; während der schuldbefreite, gewissenhafte Mensch in sich selber die heilsamste Arzenei gefunden, und der Gedanke: du bist nicht schuld an deinem Leide, tragen half den größten Schmerz. (רוח איש יכלכל מחלהו) „Ich darf — das war ihm Stärke und Labung — „ich darf in und über mich den „Blick richten und mit dem Sänger rufen: Verschmachtet „Leib und Seele — der Richter in und über mir verdammt „mich nicht; darum frage ich nichts nach Himmel „und nach Erde.“ — Sagt, m. Th., worin findet man gewöhnlich den Werth und die Größe des Menschen?

Ich antworte: in allem, nur nicht im Menschen! Des Menschen Werth und Größe wird gemeinhin in äußere und nichtige Gegenstände gesetzt! Dem einen sind die sinnlichen Wohlgenüsse der ganze Mensch; dem andern die eingesammelten Schätze das ganze Leben; dem dritten Rang und Ehrentitel — Menschenwerth; dem vierten Umgang und Verbindung mit den sogenannten Großen und Mächtigen — Lebenssinn! Und wenn man nur entfernt davon spräche, daß sie dieser Spielwerke und Gaukeleien beraubt werden könnten — wahrlich, ihr könntet sie mit jenem Götzenpfleger gräßlich jammern hören: ihr nehmet mir ja meine Götter! was bleibt mir denn noch übrig? [1]) Und selbst die Bessern in unserm Geschlechte, ach, sie sind von der Mutter, von der Erde, dermaßen verwöhnt, daß auch sie gar oft den Sinn des Lebens verkennen. Doch läßt der Herr auf dem Lebenswege der Trübsal Stürme wüthen — und die unreifen Früchte von den Bäumen fallen ab: Du erfährst es nun, und wirst es inne, wie thöricht und unbesonnen du Menschenwerth und Menschengröße und Lebenssinn in Gegenstände setztest, die nicht schützen und retten können zur Zeit des Unglücks; du überzeugst dich, daß der Rang und die Würde des vernunftbegabten Menschen in ganz andern Dingen, als in den zufälligen Geschenken des irdischen Glückes bestehen; du überzeugst dich, daß du nichts bist, nichts, so bald du dich nicht auf deinen innern Werth, auf dich selbst zu stützen im Stande bist. — Zu solchen und ähnlichen Einsichten gelanget ihr auf der mühseligen und beschwerlichen Lebensreise, ihr lieben Mitgefährten, und wir sollten die Uebel des Lebens nicht in einem milderen Lichte schauen? —

II.

Doch auf der mühsamen und beschwerlichen Lebensreise wird uns noch ein köstlicherer Preis zu Theil; denn wir gelangen auf derselben zu den liebenswürdigsten

---

[1]) Richter 18; 23.

Eigenschaften. Zur Liebenswürdigkeit kann aber nur die Tugend erheben, und je tugendhafter, desto liebenswürdiger. Ich setze voraus, daß ich zu Menschen rede, die diesen Ausspruch als unumstößlichen Grundsatz gelten lassen, und werde euch nun zeigen, welch ein Kranz von lieblichen Tugenden nur auf dem mühevollen Lebenswege zu gewinnen steht. Denket zuerst an die herrlich großen Seelen, die uns das heiligste Buch nennt, denket an die einnehmende Tugendgröße Josephs, Mosis, Davids! In der Schule der Trübsal haben sie sich die ersten Plätze errungen; auf der mühseligen Reise ist Geist und Herz gereift, sind sie große und hohe Menschen worden. — Und was die Vorwelt uns zeigt, wiederholt sich in unserm Leben. Jener thätige Jüngling, der rastlos an seiner Vollendung arbeitet, und sich selber seine Bildung verdankt; jener bedächtige Mann, den die Sonne des Glücks mit ihren hellsten Stralen nicht zu blenden vermag — beide haben Armuth und Entbehrung zu ihren Bildnerinnen gehabt. — Auf welchem Wege, mein Bruder! bist du bei allen deinen Einsichten und Kenntnissen und irdischen Gütern zu dem hohen Grade von Anspruchlosigkeit gekommen, der dich in deinem Volke so vortheilhaft auszeichnet? — In den Tagen der Schmerzen und Leiden hast du es wahrgenommen, daß kein Mensch unentbehrlich ist auf Erden — die übrigen Wanderer gingen ohne dich, und konnten auch ohne dich ihre Reise fortsetzen. Wer ist das holdselige Weib, die treue Mutter, welche abgelegt die Mängel ihres Geschlechtes, und, der Frauen Muster, ihren Mund mit Weisheit öffnet, sanfte Lehre auf ihrer Zunge, von ihren Kindern gepriesen und ihrem Gatten: du übertriffst die Besten unter den Trefflichen! — Unter Leiden und Kümmernissen, an Krankenlagern, an dem Sterbebette der Geliebten hat sie zu solcher Höhe sich empor geschwungen. Welche Fürsten und Gebieter haben nie den Menschen abgelegt und auf dem Throne das Herz reich und gut erhalten? Die, deren Weg mühsam und schwer zu wandeln war. — Und wo ihr Sanftmuth, Geduld, Demuth, Ver-

söhnlichkeit, Selbstverleugnung, Beharrlichkeit im Guten, Wirksamkeit für allgemeines Wohl üben seht — forschet nach: Alle diese echten Perlen haben sich aus den Thränen der Wehmuth und der Noth herausgebildet. — Doch die liebenswürdigste Tugend nenne ich euch zuletzt — es ist die Liebe selbst: die Menschenliebe. So lange der Weg über geebnete, gefahrlose Straßen führt, wo alles im Ueberflusse zu haben ist und die Sonne warm und freundlich scheinet — da gehen wir wohl eine Zeitlang zusammen, führen ein munteres Gespräch, treiben auch wohl einen Scherz mit einander; aber an ein inniges Anschließen und eine unzertrennliche Verbindung ist nicht zu denken. Ich möchte uns in diesem Zustande jenen Strömen vergleichen, die nah an einander fließen; sie nehmen einen und denselben Weg; ihre Wellen spielen gegenseitig mit einander; doch aber vereinigen sie sich nimmer; fließen nie in einander, und an ihrer Farbe könnt ihr sie unterscheiden. Nur wenn ein Sturm sich erhebt und die Gewässer sich in Bewegung setzen, scheinen sie eine Zeit lang eins geworden zu seyn. — Ihr habt die Bilder schon gedeutet! Die meisten Menschen, so lange es ihnen wohl geht, sind sie von ihrem Glücke gleichsam so verhüllet, daß sie Anderer Noth und Kummer entweder gar nicht bemerken, oder doch nur sehr gleichgültig darnach hinblicken: Kalt und gefühllos gehen viele an denen vorüber, die Hülfe suchen und ein Herz. — Nicht die Sonne des Glücks; sondern das Feuer der Trübsal bringt die Eisrinde erst zum Schmelzen: Wir leiden Mangel; nun werden wir erst an den Brüdern Theil nehmen, die nach Brot seufzen. — Wir erkranken; nun erst suchen wir die Hütten auf, in welchen ungepflegt die Elenden schmachten. — Uns werden geliebte Personen von der Seite gerissen; nun erst fühlen und theilen wir den Schmerz derer, die schon oft an theuren Gräbern gestanden. — Wir werden verkannt, verachtet, verfolgt, unterdrückt; nun erst zieht es uns hin zu jenen Unglücklichen, die Neid und Verläumdung und Wahn und Vor-

urtheil zu Boden stürzten und dem Elend preis gaben. . . . War es nicht also, meine Theuren? Wann schlossen sich in jener denkwürdigen Zeit Menschen und Völker an einander an? Wann setzte man hie und dort lang und tief gekränkte Brüder in ihre Menschenrechte wieder ein? Als man es selbst empfand, wie weh es thut, zurückgesetzt, gemißhandelt, beschimpft zu werden! ! So ists gerade der mühevolle und beschwerliche Weg, auf welchem wir menschlich fühlen, brüderlich lieben, überhaupt aber die liebenswürdigsten Eigenschaften aus uns und unserm Geschlechte entwickeln lernen.

## III.

Und eben so gewiß, Theuerste! machen euch die Mühen und Beschwerden der Lebensreise mit Gott und Religion vertrauter. — Verkehrtes Geschlecht der Menschenkinder! Sollte man nicht glauben, daß ihr gerade auf einem mit des Himmels Segen bestreueten Wege zum Himmel emporgezogen und zu Gott geleitet werdet, zu ihm, der die Güter des Lebens in so reichem Maaße euch, Glückliche! anvertrauet hat? Leider! die Erfahrung zeugt vom Gegentheil! Und was einstens deinen Vorfahren vorgeworfen ward: Du wurdest feist und wohlbeleibt, da verließest du den Gott, der dich gemacht — dieser Vorwurf trifft den Menschen überhaupt. Merkwürdig genug! Wenn sich die Gaben recht anhäufen — wird der Geber vergessen, und wenn der Himmel recht heiter ist, sieht man den Himmlischen nicht, der seine Schätze spendet, und trotzig entfährt es dann nur zu oft dem Munde: Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen, und was frommt es uns, so wir ihn anrufen? Es müssen sich Schwierigkeiten auf dem Wege zeigen — Schlangen müssen euch anfallen und verwunden — Elend muß einkehren und der Tod muß Ernte halten unter den Menschenkindern — dann schreiet ihr zum Ewigen und sprechet: „Wir haben gesündigt!“ Herr, wenn Trübsal

da ist, dann suchen sie Dich, wenn du sie züchtigst, dann wenden sie sich zu dir! sagte ein alter Prophet, und ich sage es ihm heutigen Tages nach. Es muß donnern in der Höhe — Stürme müssen wüthen — schwarzes Gewölk muß den Himmel beziehen — ehe, o wie Viele! aufwachen von dem Sinnenrausch und den Richter schauen, der, menschlich zu reden, auch zürnen, auch streng seyn kann, wenn gelinde Mittel nicht nützen, unbeachtet bleiben. Es muß Gewaltiges geschehen, um dich zu überführen, wie das Elend riesengroß wird, sobald du den Stab und die Stütze der Religion nicht kennest und habest, und kein Vaterherz für dich schlagen hörst, an welchem du ruhen und wieder genesen kannst.

Doch der Gewinn ist noch größer! denn auch euch, ihr Guten und Besseren, denen Religion nicht fremd mehr ist, auch euch machen die Schmerzen und Leiden mit Gott vertrauter. Ihr erfahret es, wie Menschen nicht helfen, die Großen nicht schützen können, und daß nur von Gott allein Rettung komme; wie er aus seinem Heiligthume eure Stimme vernimmt und erhört; ihr überzeugt euch immer mehr, daß die, so in Gott ihre Stärke finden, einen gebahnten Weg im Herzen haben und nichts fürchten, wenn sie auch im Todes Schattenthale wallen [1]); ihr werdet es gewahr, daß aus den Schmerzen Wonnen sich entwickeln und die Thränensaat eine reiche Ernte bringt. An dem Sterbebette eurer Lieben — da ist es euch Gewißheit worden: Für diese Erde, hast du uns, Vater im Himmel! die Unsrigen weder gegeben noch gebildet — und so kann uns keines der Unsrigen verloren gehn! — Auf diese Weise werdet ihr immer fester überzeugt, wie Gottes Allmacht und Liebe, seine Gerechtigkeit und Weisheit, seine Treue und Heiligkeit vereinigt, als Gottes Vorsehung, wirken in der Menschenwelt. Vorzüglich

[1]) Ps. 84. u. 23.

aber wird es euch bestätigt, worauf unsre Religion nun ganz besonders hinweiset — daß Gott der Erbarmer und Freund derer ist, die da unschuldig leiden: der Vater der Waisen, der Richter der Wittwen, der da aufrichtet die Gefallenen; zerbrochene Herzen heilet und ihre Wunden verbindet [1]) — So werdet ihr immer tiefer in das Heiligthum der Religion eingeführt und immer inniger vertraut mit Gott und den göttlichen Eigenschaften.

Nun denkt sie euch die Brüder und Schwestern, die auf der mühseligen Reise zu den heilsamsten Einsichten, zu den liebenswürdigsten Eigenschaften gelangt, mit Gott und Religion vertrauter wurden, und nun geheilt und veredelt zugleich dastehen und wieder Theil nehmen an der Welt und ihren Freuden. Gesteht es, mehr, weit mehr als den Schooßkindern des Glücks hat das Leben ihnen anzubieten; sie genießen, wo jene abgestumpft sind, und neue und größere Reize gewinnt das, was ihnen übrig geblieben. Habt ihr empfunden, Geliebte! was Noth ist — so hat das wenige, was ihr gerettet, einen zehnfachen Werth. Winziges macht euch reich: Ein Blumenbeet ist euch ein Paradies; ihr habt empfunden, welche Schmerzen mit dem Siechlager verbunden sind — um so größer ist die Freude, wieder zu genießen „des Daseyns freundliche Gewohnheit" und vor dem Herrn zu leben in der Eurigen Mitte; ihr habt es gefühlt, welch köstlich Gut die Gesundheit ist, so werdet ihr in ihrem Besitze auf übrige Güter gern verzichten und euch dennoch glücklich preisen. Ihr habt es erfahren, wie weh es thut, sich in Menschen zu verrechnen: so werdet ihr, und wenn nur Eine Seele euch geblieben, die euch versteht und liebt — in dieser einen die höchste Lebenswonne genießen und euch derselben um so inniger erfreuen. Ihr habt eines eurer Kinder oder sonst einen geliebten Menschen nah am Rande des Grabes ge-

---

[1]) Jesaias 57; 15. Ps. 147; 3. 5 B. Mos. 10; 18.

sehen — um so mehr entzückt euch nun jedes Wort, jede Miene der Theuren, gleichsam von dem Tode auferstandenen. Ja, ihr mußtet einen von euren Lieben aus eurer Mitte ziehn sehn, ohne ihn zurück halten zu können. — Wohl hat alsdann der Kreis eurer Lieben an Umfang eingebüßt; aber an Innigkeit hat er gewonnen! denn treuer, fester, unauflöslicher hängt ihr an den Zurückgebliebenen und lebet und webet in einander.

---

Könnt ihr nun wohl die Mühen und Beschwerden der Lebensreise, in diesem Lichte geschaut, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, für etwas anders als reiche Segensquellen halten, aus welchen uns der Gott der Liebe zu unserm und der Unsrigen Wohlfahrt, schöpfen läßt — so beherziget denn zum Schlusse noch drei der vielen Lehren, die aus diesem wichtigen Gedanken fließen, und die ich euch in wenigen Worten mit auf den Weg geben will. — Gelangen wir gerade durch Mühen und Beschwerden zu den heilsamsten Einsichten; verhelfen sie uns zu den lieblichsten Eigenschaften; machen sie uns vertraut mit Gott und Religion und schmücken die Freuden des Lebens mit neuen Reizen: so handelt ihr thöricht und unbesonnen und stellet euch den unvernünftigen Kindern gleich, wenn ihr in unmäßige Klagen ausbrechet, oder gar gegen die Fügung des Himmels murret, sobald er euch auf diesem Wege einem glücklichen Ziele entgegenführt. — Ist auch die Klage erlaubt; aber die Anklage gegen Gott ist sündlich! Könnt ihr auch den Seufzer nicht zurückdrängen; aber verseufzen eine Woche, einen Tag, ja nur eine Stunde, als wenn wir zum Elende bestimmt, dem Zufalle Preis gegeben wären, ist sündlich; ist auch die Thräne gestattet; aber das thränende Auge immer nur zur Erde senken und nicht gen Himmel richten, ist sündlich, ist ein Vorwurf, den du dem Erzieher droben

machst, ein Vorwurf statt eines Bekenntnisses: „Gepriesen „sei der Herr, Tag für Tag, er ladet uns auf, „hilft aber auch tragen, sendet Erlösung und „Hülfe, macht uns groß, indem er uns be„müthigt."

Doch das ist die zweite Lehre, die aus jener höhern Ansicht fließet: Nicht nur, daß wir uns keiner übermäßigen Klagen erlauben dürfen. — Lobpreisen, danken sollen wir dem Lenker unserer Tage für die Leiden, die er uns auflegt. — Erwächst aus den Unfällen und Widerwärtigkeiten ein weiseres — liebenswürdigeres — frommeres und freudigeres Leben: so wollen wir die Hand segnen, die also uns leitet. — Es ist daher wahrlich nicht zu viel, und wohl der Mühe werth, die jetzt lebenden Israeliten auf das aufmerksam zu machen, was unsere alten Religionslehrer von uns fordern, und was ein gottergebenes Gemüth wohl versteht und übt, nämlich: „So bereitwillig und herzlich du deinem Gotte für das Gute dankest — ganz auf dieselbe Weise weihe ihm auch für die Uebel des Lebens deinen Dank. *) Und ich kenne mehr als eine fromme Seele, welche, kraft dieser Lehre, ohne Murren und mit einem stillen, heiligen Sinne einen Palast mit einer Hütte vertauschte; bei den niedrigsten Arbeiten den frohen Muth bewahrte, als Gott von ihrer Höhe sie herabsteigen hieß; mehr, als eine fromme Seele, die bei einem gebrechlichen Körper ein heiteres Gemüth rettete und der bei dem Hinscheiden geliebter Menschen der Segensspruch: „Sei gepriesen, du, der du nach Wahrheit richtest!" (ברוך דין אמת) eben so besonnen und ruhig den Lippen entströmte, als sie bei dem Empfange eines großen

---

*) Thalmud Berachoth, Abschnit 9.

חייב אדם לברך על הרעה כשם שמברך על הטובה וכן אמר רבא לא נצרכה אלא לקבלינהו בשמחה.

Glückes die Worte: „Sei gelobt, Allgütigster!“ (ברוך הטוב והמטיב) ausgesprochen haben.

Ja, noch mehr, m. Th., selbst den Wunsch, das Verlangen, daß das Leben von Schmerz und Leid gänzlich frei bleiben möchte, wollen wir nicht in uns aufkommen lassen. Sie thun uns gut, sind uns nothwendig, uns räthselhaften Wesen, die wir zwischen den höheren Geistern und den Thieren des Feldes in der Mitte stehen. Es gilt von uns, was von unsern Vorfahren gesagt ist: Gott ließ dich Widerwärtigkeiten und Prüfungen erfahren, um — es dir am Ende wohl gehn zu lassen. *) So räthselhaft es auch klingen mag — Wahrheit bleibt es dennoch: Unsre Erde wäre dann erst ein Jammerthal, wenn aller Jammer von ihr verschwinden sollte. Denn so wenig unser Auge hienieden unverhüllt die Wahrheit zu schauen vermag: so wenig ist unser Herz für ein ununterbrochenes Glück gebildet. Und wenn der Vater droben in seiner Rechten ein Dasein voll immerwährender Wonne; in der Linken aber ein mit Schmerz und Thränen verwebtes glückliches Leben hielte — ich fiele in seine Linke und riefe: „Dieses Loos, Vater! ein ununterbrochenes Glück ist ja doch nicht für den irdischen Menschen; „und mehr als wir tragen können, giebst du uns ja doch „nicht, Allerbarmender! Selbst wenn du uns deine strafende „Hand mußt fühlen lassen — wird sie ja von deiner Barmherzigkeit geführt!“ — Darum wollen wir ruhig ausharren, m. Fr.! Nur dort ist die Freude rein und lauter, nur dort verstummt der Seufzer;

Droben, ja nur droben
Keine Stürme toben;
Keine Dornen stechen;
Keine Herzen brechen;
Keine Seele zaget;
Kein Verlass'ner klaget. —

In diesem Geiste, in dieser Zuversicht lasset uns denken und handeln auf der schweren Lebensreise, geliebte Mitgefährten! Würdig lasset uns den Weg zurücklegen und treu an einander halten, und liebreich uns begegnen, bis wir von des Lebens Mühen und Lasten abgerufen werden,

Und eine segensreiche Hand
Uns winkt zum sel'gen Heimathland.

Amen. Amen.

---

*) 5. B. Mos. 8.

# Die Handlungsweise des heidnischen Propheten, ein Spiegel für Menschen.

## (Am achten Sabbat nach Chanucca.)

Eine äußerst merkwürdige Begebenheit hat uns das Buch der Bücher in der heutigen Paraschah aufbewahrt. Die Erzählung von einem heidnischen Propheten, Namens Bileam, der von dem moabitischen König Balak dringend aufgefordert wurde, das ihm zu mächtig werdende Israel zu verfluchen und der Art und Weise, wie jener sich dabei benahm vom Anfange bis zum Ende des ernsten Spieles, darf man mit vielem Grunde zu den wichtigsten Begebenheiten rechnen in der Schrift. Darin aber besteht das Merkwürdige nicht, daß man sich einbilden konnte, Personen, die, als Seher und Gottvertraute, eine höhere Stufe erlangt haben, könnten dieses selige Vorrecht auch dazu anwenden, unschuldige Menschen, im Einzelnen und im Ganzen, nach Belieben aus der Welt zu — wünschen. — Diese alberne Meinung war selbst bei Völkern, die viel Jahrhunderte später lebten, ebenfalls eingewurzelt, und ihre Geschichtschreiber haben uns sogar von solchen feierlichen Verfluchungen, oder Gottesbeschwörungen, wie sie es nannten, vollständige Formeln aufbewahrt. [1]) Wo gäbe es auch wohl überhaupt irgend einen Unsinn, der von unerleuchteten,

---

[1]) Macrob. Saturnal, 3. Buch 9. Cap.

abergläubischen Menschen nicht einmal geglaubt und für Wahrheit wäre angenommen worden? — Ich denke, wir brauchen uns nach den Belegen nicht erst in weiter Ferne umzusehn! — Aber die Handlungsweise des Propheten und die in derselben entwickelten Charakterzüge machen die Begebenheit merkwürdig und lehrreich auch für uns, die wir uns heute wiederum vor dem Herrn eingefunden. Doch ich muß euch die Geschichte selbst, so weit sie unsern heutigen Wochenabschnitt umfaßt, und mit derselben zugleich den Text zu unserer jetzigen Betrachtung wörtlich vorlesen.

## 4. B. Mos. Cap. 22. V. 2—35.

2) Als Balak, Sohn Zipors, die Thaten erfuhr, welche Israel gegen den Emori ausgeübt, 3) Gerieth der Moab in heftige Furcht, vor der Nation, die so groß war, so daß ihm graute vor den Kindern Israels: 4) Er sprach daher zu den Aeltesten des Volks Midian: Dieser Haufe wird die ganze Gegend umher abfressen, wie der Ochs das Kraut vom Felde abfrißt. Balak, Sohn Zipor's, war damals König über Moab. 5) Dieser sandte Boten an Bileam, Sohn Beors nach Pethor, welches am Flusse liegt, in das Land seiner Heimath, um ihn einzuladen, und ließ ihm sagen: Es ist ein Volk aus Egypten gegangen, das bedeckt die ganze Erde, so weit man sehen kann. Es liegt jetzt gegen mir über. 6) So komme doch, und verfluche mir dieses Volk, denn es ist mir zu mächtig, Vielleicht kann ich es alsdann schlagen, und aus dem Lande treiben, denn ich weiß, wen du segnest, der ist gesegnet, und wen du verfluchst, der bleibt verflucht. 7) Die Aeltesten von Moab und die Aeltesten von Midian reisten zusammen, hatten Zaubergeräthschaft bei sich, kamen zu Bileam, und richteten aus, was Balak gesagt hatte. 8) Er gab ihnen zur Antwort: Bleibt die Nacht hier, so will ich euch Bescheid geben, wie der Ewige mir sagen wird. Die Vornehmen Moabs blieben also bei Bileam. 9) Ein göttliches Wesen kam zu Bileam, und sprach: Wer sind die Leute, die du bei dir hast? 10) Bileam antwortete dem göttlichen Wesen: Balak, Sohn Zipor's, König zu Moab, läßt mir sagen: 11) Dieses Volk, das aus Egypten gegangen, bedeckt die Erde so weit man sehen kann, so gehe doch hin, und verwünsche es mir, vielleicht kann ich es alsdann bekriegen und wegtreiben. 12) Das göttliche Wesen sprach zu Bileam: Gehe nicht mit ihnen, verfluche auch das Volk nicht, denn es ist gesegnet. 13)

Als Bileam des Morgens aufstand, sprach er zu den vornehmen Leuten des Balak; Reiset nur wieder in euer Land, denn der Ewige will nicht zugeben, daß ich mit euch reise. 14) Die Vornehmen Moab's machten sich also auf, kamen zu Balak, und sprachen: Bileam hat es abgeschlagen, mit uns zu reisen. 15) Da sandte Balak abermals mehrere und vornehmere Adelichen als diese. 16) Sie kamen zu Bileam, und sprachen: Balak, Sohn Zipor's, läßt dir entbieten, laß dich durch nichts abhalten, daß du zu mir kommest, 17) Denn ich werde dir gar viel Ehre erzeigen, und was du mir sagen wirst, will ich thun, nur komme, und verwünsche mir dieses Volk. 18) Bileam antwortete, und sprach zu den Bedienten des Balak: Wenn Balak mir auch sein ganzes Haus voll Silbers und Goldes gebe, so könnte ich doch den Befehl des Ewigen meines Gottes nicht übertreten, etwas Geringes oder Wichtiges vorzunehmen; 19) Indessen bleibt diese Nacht gleichfalls bei mir, so werde ich erfahren, was der Ewige weiter mit mir reden werde. 20) Das göttliche Wesen kam des Nachts zu Bileam, und sprach zu ihm: Sind die Männer gekommen, dich zu rufen, so kannst du mit ihnen gehen; jedoch was ich dir sagen werde, mußt du thun 21) Bileam stand des Morgens auf, sattelte seine Eselin, und machte sich mit den Vornehmen aus Moab auf die Reise. 22) Allein der Zorn des göttlichen Wesens entbrannte, daß er so entschlossen zur Reise war, und ein Engel des Ewigen stellte sich auf den Weg, ihm hinderlich zu seyn. Er aber ritt auf seiner Eselin, und zwei Knaben waren mit ihm. Die Eselin sah den Engel des Ewigen auf dem Wege stehen, mit einem bloßen Schwerte in der Hand, und wich vom Wege ab, und ging auf das Ackerfeld. Bileam schlug sie, um sie wieder in den Weg zu lenken. 24) Da trat der Engel des Ewigen auf einen Pfad zwischen Weinbergen, da auf beiden Seiten Wände waren. 25) Als die Eselin den Engel des Ewigen sah, drängte sie sich an die Mauer, und klemmte Bileams Fuß an die Mauer, worüber er sie abermals schlug. 26) Der Engel des Ewigen ging weiter voraus, stellte sich an einen so engen Ort, wo kein Weg war, rechts oder links auszuweichen. 27) Als die Eselin den Engel des Ewigen sah, legte sie sich unter Bileam nieder. Bileam ward zornig und schlug sie mit dem Stocke. 28) Der Ewige that der Eselin den Mund auf, und sie sprach zu Bileam: Was habe ich dir gethan, daß du mich schon dreimal geschlagen hast? 29) Bileam sprach zur Eselin: Weil du mich so höhnst, hätte ich ein Schwert, so wollte ich dich umbringen. 30)

Die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eselin, auf welcher du geritten hast, von jeher bis auf diesen Tag? Bin ich auch gewohnt gewesen, dir dieses zu thun? Er antwortete, nein! 31) Indem öffnete der Ewige dem Bileam die Augen, und er sah den Engel des Ewigen auf dem Wege stehen, mit bloßem Schwerte in der Hand. Er neigte und bückte sich mit seinem Angesichte. 32) Der Engel des Ewigen sprach zu ihm, warum hast du deine Eselin schon dreimal geschlagen? Ich bin eigentlich ausgegangen, zu verhindern, denn die mir verhaßte Reise war zu schleunig beschlossen. 33) Die Eselin sah mich, und wich dreimal vor mir aus. Wäre sie nicht ausgewichen, so hätte ich dich um das Leben gebracht, und sie verschont. 34) Bileam sprach zu dem Engel des Ewigen: Ich habe gesündigt, denn ich wußte nicht, daß du mir entgegen stündest auf dem Wege. Noch jetzt, wenn es dir mißfällt, so will ich umkehren. 35) Der Engel des Ewigen aber sprach zu Bileam: Du kannst mit den Leuten gehen, jedoch sprich nur dasjenige, was ich dir sagen werde. Also reiste Bileam mit den Vornehmen des Balak.

---

Wie umständlich berichtet! Ihr findet's wohl auch! Auch unsre Alten fanden es, und in ihrem frommen Sinne suchten sie Gründe dafür auf. „Wie kommt's, daß sich ein heidnischer Prophet göttlicher Erscheinung erfreuet — und daß seine Geschichte in dem heiligsten Buche einen so großen Raum einnimmt?“ Höret die Antwort: „Nicht entschuldigen sollen die Heiden ihr ungöttliches Wesen, als habe Gott sich ihnen unbezeugt gelassen und keine Lehrer gesandt zur Förderung ihres Seelenheils. Darum ließ Gott auch in ihrer Mitte einen Propheten, Bileam, entstehn. Aber wie wich das Leben dieses Mannes von dem der isr. Seher so ganz und gar ab! Diese waren des Volkes Wächter, zur reinsten Sittlichkeit sie mahnend; Bileam aber giebt den abscheulichen Rath, das Volk in die Netze der Wollust zu fangen. (4. B. Mos. 25. Das. 31; 16.) Ein großes weiches Herz schlug im Busen der isr. Propheten; denn nur mit Thränen und tiefer Rührung verkünden sie Moab und Tyrus den bevorstehenden Untergang. (Jes. 16; 9—11. Jer. 48; 31. 32. u. a. St.)

Dieser Barbar will ein unschuldig Volk dem Untergang Preis geben! — Mißbraucht ihr so der Weissagung göttlicher Gaben — wohlan, ihr verdient sie fortan nicht!"[1])

Wir wollen diesen Grund keineswegs verwerfen, m. Z.! doch aber genügt er nicht! Der Ausführlichkeit in der Erzählung, den Einzelnheiten in derselben liegt unstreitig etwas Tieferes zum Grunde. Wir werden es mit göttlicher Hülfe finden! —

Schon der bloße Ueberblick auf Bileams Geschichte und Weissagungen zeigen uns in dem Charakter dieses Mannes auffallende Widersprüche. Wie so ganz abhold ist er den irdischen Schätzen, sobald sie wider Gottes Willen streiten (4. M. 22; 18.) und doch kann er die Zeit nicht erwarten, den Sündenlohn zu verdienen (V. 21.); der Gott, den er zu verehren scheint, ist der Ewige: יהוה (Cap. 23; 12 u. 21. Cap. 24; 12.) und doch, voll abgöttischer Ceremonien treibt er Zauberkünste, die dem Ewigen verhaßt sind. (Cap. 23; 1.) Er prophezeiet dem Volke die Liebe und die väterliche Gunst des heiligen Gottes (Cap. 23; 8—11 u. 20—24. Cap. 24; 17. 18.) und doch giebt er den traurigen Rath, das Volk in die Arme der Sünde zu locken, wodurch sie sich nothwendig der göttlichen Liebe unwürdig machen müssen. (Cap. 25.) Sein Leben ist gottlos und unheilig; doch wünscht er den Tod der Gottesfürchtigen und Frommen zu sterben. (23; 10.) Nun könnte ich euch sagen: aus Widersprüchen besteht Bileams Leben — aus Widersprüchen besteht das menschliche Leben überhaupt, und so ist uns denn jene Geschichte aufbewahrt, damit ihr in derselben, wie in einem Spiegel sehen möget! Im Allgemeinen ist es wirklich also; doch damit begnüge ich mich nicht; ich habe vielmehr die Absicht, euch bei einzelnen Zügen darauf aufmerksam zu machen:

---

1) במדבר רבה ך׳.

Wie in dem heidnischen Propheten jedweder das eigene Bild zu schauen habe.

Bereitet euch vor, um diesen Blick zu thun, und Gott gebe dem heiligen Geschäfte seinen Segen. Amen.

---

Komm und verfluche mir dieses Volk, es ist mir zu mächtig, vielleicht kann ich es alsdann schlagen, denn ich weiß, wen du segnest, der ist gesegnet, und wen du verfluchest, der bleibt verflucht. Also in Balaks Namen sprechen zu Bileam die Aeltesten von Moab und Midian. Einem Manne, der sich des Umgangs rühmte mit Gott — was hätte dem wohl geziemt? Einen Antrag, wie den eben vernommenen, auf der Stelle abzuweisen, entschieden abzulehnen: Menschen, die mir nichts Böses zugefügt — verwünschen, verfluchen, schaden, eines Sündenlohns halber — fern bleibe es von mir! Ich begehe kein Bubenstück, und käme der Befehl auch von einem König. — Aber Bileam? Mit der Vorstellung beschäftigt: Hier sind Reichthümer und Ehrenbezeugungen zu ernten; Bileam spricht: Bleibt die Nacht hier, so will ich euch Bescheid geben, wie der Ewige mir sagen wird. — Thörichter Seher, als wenn der Ewige zu einer Schandthat rathen würde, als wenn hier noch etwas zu erwarten wäre! redlich meinst du es nicht!! — Menschen aus allen Klassen und Ständen — wenn sie hier wären, würden diesen ersten Zug in dem eigenen Charakter auffinden. Sagt, sind unsre Pflichten, wir mögen angehören welchem Geschlechte, mögen treiben welches Gewerbe es sey, sind uns unsre Pflichten nicht klar und deutlich vorgeschrieben? Wird die Vernunft, die Religion, das Gewissen, ja die Erfahrung selbst nicht entschiedne Antwort geben, was wir zu thun und zu lassen haben? — Nun, ihr Lieben! was ist denn noch zu zögern, hin und her zu überlegen, zu Rathe zu ziehn, wenn An=

träge an euch geschehen, die weder Vernunft, noch Religion, wedır Gewissen noch Erfahrung je, je gebilligt haben und billigen werden? Was ist denn noch zu schwanken und zu zweifeln, wenn ins Werk zu setzen ist, was der Herr einmal von uns gefordert? Glaubt ihr denn, Gott wird sich auch, wie ein Sohn Adams bedenken? Wird auch sein System verändern? Recht wird aufhören, Recht und Weisheit aufhören Weisheit zu seyn? Doch nein! so thöricht seyd ihr nicht, diese Meinung zu hegen; aber ihr meint es nicht redlich mit euch und euren Pflichten! Ihr möchtet gern etwas finden, was euch der Pflicht entbindet; möchtet gern einen Vorwand haben, euren Lieblingsneigungen folgen, euern Schooßsünden fröhnen zu dürfen! Der größte Zweifller kann nicht daran zweifeln, daß der Antrag, mein Bruder, der dir geschehen, so weit von der Rechtschaffenheit des Geschäftsmannes entfernt ist, wie der Morgen vom Abend; keine Seele zweifelt daran, daß der Antrag, der dir, meine Schwester, geworden ist, so wenig mit der Tugend des Weibes zu vereinigen steht, als feindselige Elemente sich vereinigen. Wie, und ihr habt jenen Antrag dennoch nicht mit festem Sinne und entschlossenem Muthe, mit Würde und Unwillen sogleich abgewiesen? O, ihr wollet sündigen! die Hölle triumphirt schon! Zur Gewißheit ist's worden, daß euer Hauswesen einer völligen Zerrüttung entgegen eilt, wenn nicht Einhalt gethan, wenn des Hauses Vorsteher nicht entsagen dem Luxus, nicht aufgeben den allzuleichten Ton, nicht sorgsamer wachen über die Schritte ihrer Söhne und Töchter. Wie, und dennoch zaudert ihr, diese Umbildung vorzunehmen: seyd noch nicht ins Reine gekommen mit eurer Ueberlegung? O noch um ein Kleines, und ihr werdet nicht mehr überlegen wollen, überlegen können; eure Feinde lachen jetzt schon eures Falles! Andere leben in Verbindungen, die ins Elend führen, es ist nicht daran zu zweifeln — und dennoch stehen sie an, diese Bande auf der Stelle zu zerreißen! Unglückliche! zu eisernen Fesseln werden diese Bande sich bilden, und euch zernichten! Wie,

ihr erwägt, überlegt erst noch, ob ihr die früheren Verhältnisse aufgeben sollt, oder nicht, ob ihr einer fremden Glaubensfahne huldigen sollt oder nicht? Da überlegt, da erwägt ihr noch; wollt noch warten, aufschieben, „über Nacht wird's anders werden?“ Ihr habt den Muth nicht, euch für Gott und seine Lehre aufs bestimmteste zu erklären, auf der Stelle Partei zu nehmen? O, die übrigen Abtrünnigen tragen euch schon auf ihrer Liste! Wer und wie viel von uns sich nun in diesem Spiegel schauen mögen — wie will ich das entscheiden! Nur Gott schaut die Herzen: Das nur merkt euch: wer es redlich meint mit seiner Pflicht und seinem Heil, der zögert nicht, wenn ihm der Antrag geschieht, die Pflicht zu erfüllen, die Pflicht zu verletzen: er entscheidet auf der Stelle, daß er nur für Gott und Tugend leben kann, leben will, und gar nicht anders leben mag!

---

Ein Engel Gottes [1]) erscheint in einem nächtlichen Gesichte dem Bileam, nach den vornehmen Abgesandten sich erkundigend. In stolzen Worten stattet Bileam Bericht ab: „Balak, der Sohn Zepors, Moabs König, trägt mir auf, jenes aus Aegypten gezogene Volk zu verwünschen,“ erhielt aber zur Antwort: Du sollst weder mit den Leuten gehen, noch sollst du das Volk verfluchen. Beides, der Gang, die That, wird untersagt. Zugleich wird ihm das Thöricht seines Unternehmens, im Falle er dem Balak dennoch nachgeben möchte, in klaren Worten dargethan: „denn das Volk ist gesegnet,“ (כי ברוך הוא) ist vom Herrn selbst, so wie von seinen Urvätern, dem Segen geweihet.

Hätte nun der Prophet der verführerischen Gesandtschaft wörtlich diesen göttlichen Verbot, den Grund aber buchstäblich mitgetheilt: Balak hätte es nicht zum

---

[1]) More Nebuchim Th. 2. Absch. 41.

zweitenmal gewagt, den Antrag zu erneuern. Was thut Bileam? Er sagt den Leuten: Reiset nur zurück, der Ewige will mich nicht mit euch reisen lassen. Nicht nur daß er die Hauptsache verschweigt: das Volk ist und bleibt gesegnet! so ist sein Bericht sehr zweideutig. Mit welcher Miene mochte er wohl jene Worte ausgesprochen haben! Die Gesandten konnten es ihm gewiß vom Gesichte lesen: Mit euch will er mich nicht reisen lassen — möglich wohl, daß bei einer andersgestalteten Gesandtschaft die Umstände sich ändern. So nimmts auch Balak! Die zweite Gesandtschaft nimmt zu an Zahl (רבים) und an Glanz (ונכבדים) kommen und wiederholen ihren frühern Antrag, versprechen viel: „ich will dich sehr ehren!“ fordern aber auch mehr als früher. [1])

Sehet, wie zum Sprechen getroffen, schwache Menschenkinder! Nicht nur, daß es den Meisten an Kraft fehlt, gegen die Verletzung der Pflicht und für die Erfüllung derselben auf der Stelle zu entscheiden: so weisen sie den Verführer solchergestalt noch ab, daß ihm Gelegenheit bleibt, wieder zu kommen. Es wird ihm manche Pforte offen gelassen, seine Versuchungen zu wiederholen, und er bleibt nicht aus. Er kommt — er klopft — es wird ihn aufgethan — er macht weit größere Versprechungen — aber auch größere Forderungen. — So sind manche Jünglinge und Jungfrauen um die Reinheit ihrer Seelen, um die Unschuld ihrer Herzen, um ihren sittlichen Adel gekommen! Statt kurz und streng abzuweisen Verführer und Verführerinnen, und ihnen auf ewig den Zugang zu ver-

---

[1]) Beim zweiten Antrage (4; 17.) heißt es nicht mehr, wie früher (V. 6.) ארה sondern קבה ( von נקב ), und dieser Radix hat nach mehrern Sprachforschern die Bedeutung: den Fluch in den bestimmtesten Ausdrücken über Jemanden aussprechen. (S. Jarchi zu der ersten Stelle.) Der geistliche Redner, denke ich, müsse die subtilsten Sprach-Distinctionen in seinem Texte für seinen Zweck nützen dürfen.

sperren, und ihnen Gottes Wort und Willen genau zu berichten: „Wie kann ich Böses thun und gegen Gott mich versündigen?" wurden Verführer und Verführerinnen, so behandelt, daß ihnen ein Weg gelassen wurde, ihre Netze von neuem auszuwerfen, und für größern Gewinn größere Preise zu verlangen: das Herz zu vergiften, den Geist zu lähmen, die Tugend zu entwürdigen und den Adel eures Geschlechts zu beflecken. — So fielen Männer in Amt und Geschäft, weil sie nicht auf einmal das Netz zerrissen und den, der es auswarf, zu entfernen vermochten. Und wer zum Verräther ward an Gott und Vaterland und den Staat betrog, der ihm getrauet; — wer einstürztn sah das aufgebauete Haus, in welchem statt Eintracht und Sitte Unfriede und Sittenlosigkeit herrschte; — wer an den Folgen der Niederträchtigkeit oder der Ausschweifung Ruhe und Ehre verloren und jetzt den Verlust dieser Güter beweint; — wer es dahin gebracht, dem Unglauben und dem bösen Geiste des Zeitalters die heiligsten Wahrheiten aufzuopfern; — wer in verstocktem Sinne auf der Gerichtsstätte sein Leben beendigte — sie alle haben damit angefangen, daß sie Verführern und Verführerinnen nicht auf einmal alle Anknüpfungspunkte, alle Gelegenheit benahmen, Fallstricke zu legen. — „Mein Sohn, meine Tochter, wenn Sünder „dich bethören wollen — wolle nicht!! wenn sie „sprechen: geh mit uns, großen Gewinn verheißend: geh „nicht mit ihnen, vermeide deinen Fuß von ihren „Wegen! Nicht umsonst ist das Netz ausgebreitet, es lauert „auf Gut und Blut! Ins Verderben will man euch ziehen! „Seelen sollen gefangen werden! —" [1]) Wehe, wehe, wer mit den Sündern und der Sünde unterhandeln will, der fällt, ist gefallen!!

---

Wie empfängt Bileam die glänzende Gesandtschaft? Welchen Bescheid giebt er ihr? Bileam antwortete den

[1]) Sprüche 1; 10—19.

Dienern Balaks: „Und wenn mir Balak auch sein ganzes Haus voll Silbers und Goldes gäbe, so könnte ich dennoch den Befehl des Ewigen, meines Gottes, nicht übertreten, etwas Geringes oder Wichtiges vorzunehmen." Herrlich, herrlich klingen diese Worte! Welch einen erhabenen Inhalt athmen sie! In ihnen hört ihr die Sprache aller ächten Weisheitsfreunde aus allen Völkern und Zeiten; so dachten alle göttliche Propheten, die nicht zu beugen waren, galt es Wahrheit und Tugend. — Volkslehrer, die ihres Amtes Größe erkennen — ja jedweder ächter Israelit soll diese Sprache führen, wie ihm geboten ist: Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Vermögen! [1]) Solche Grundsätze — was müssen die für Handlungen zu Tage fördern! Leider, leider, daß das Betragen der Menschen so selten den schönen Grundsätzen entspricht! — Was wäre wohl, zufolge dieses Grundsatzes, vor allem am nothwendigsten gewesen? Die Gesandten zu entlassen. Wenn mir Balak alle seine Schätze böte: so würde ich nicht übertreten den Befehl meines Gottes — wie könnte ich demnach mit ihm gemeinschaftliche Sache machen? Sind wir uns ja so entgegen gesetzt, wie Licht ung Finsterniß, wie Tugend und Laster! Was aber thut Bileam? „Indessen, spricht er, bleibt auch ihr diese Nacht bei mir, und ich will erfahren, was der Herr weiter mit mir reden wird." — Sagt, passen diese Worte zu jenem erhabenen Grundsatz? — O meine Theuren! was frommen die gediegensten Worte, wenn die That nicht das Gepräge der Gediegenheit an sich trägt? Bileams Grundsätze haben keinen Grund, keinen guten Grund! sie entstiegen einem unedlem Gemüthe, und alle die bösen Eigenschaften, die die Alten dem Bileam zuschrieben: Mißgunst (עין רעה; Hochmuth רוח גבוהה; Unge-

[1]) 5. Mos. 6; 5.

nügsamkeit נפש רחבה [1]) in diesem seinen Betragen haben sie diese Flecken aufgefunden. Habt ihr es errathen, woran dieser Zug in Bileams Geschichte mahnt? Vornämlich an die Weise der gebildetern Stände! Da wird von schönen und großen Grundsätzen viel gesprochen; aber das Leben straft Lügen diesen Grundsätzen, und beweiset, daß nur ein Spiel getrieben wird mit Worten und Redensarten, und daß dieselben keinen wohlthätigen Einfluß haben auf die Thaten. In welchen herrlichen Maximen äußern sich Verführer der Unschuld über die Reinheit der Sitten, Heiligkeit der Ehen! Mit welchen erhabenen Grundsätzen pralen Betrüger, wenn von strenger Redlichkeit die Rede ist! Was kann das alberne eitle Weib für schöne Worte hervorbringen, über Frauenwürde und Frauenberuf!! Wie viele sprechen, gleich Bileam, von der Verachtung des Geldes und der irdischen Güter! „Und wenn man mir den größten Schatz gäbe, so würde ich meiner Pflicht nicht untreu werden" — und sind der Habsucht ergeben und dem Geiz, weisen Nothleidende von ihrem Hause, fangen ihre Ersparnisse damit an, schlechte Zeiten vorschützend, ihre Wohlthaten zu verschlechtern, zu beschränken, und wie die Hölle, sprechen sie niemals: genug! nennen Gott ihren Gott, wie Bileam, und huldigen doch mit der größten Furcht, er konnte sie verlassen, keinem andern, als dem — Mammon! Wahrlich, auch ihnen kann man zurufen: Was schwatzt ihr von meinen Gesetzen, da ihr doch Zucht hasset, und Gottes Worte verschmäht: dem Gemeinen euch anschließt, mit dem Schlechten euch befreundet. Wer wirklich erhabne Grundsätze hat, der gebe sie kund in seinem Leben, in einem Gott und Tugend gewidmeten Wandel [2]) und wir wollen ihm zugestehen, daß in seinem Innern ein guter, fester Grund gelegt ist, auf welchem ein himmelhoch ragender Gottestempel Raum findet!

---

[1]) Aboth Abschn. 5. §. 21.

[2]) Ps. 50.

Höret weiter! Das göttliche Wesen kam des Nachts zu Bileam, und sprach zu ihm: „Sind die Männer gekommen, Dich zu rufen, so kannst Du mit ihnen gehen, jedoch was ich dir sagen werde, das mußt du thun.“ Und Bileam? „Bileam stand des Morgens auf, sattelte seine Eselin, und machte sich mit den Vornehmen Moabs auf die Reise.“ Das böse Gelüsten offenbart sich, und auch hierin haben die alten Ausleger einen richtigen Blick in Bileams Herz gethan, wenn sie behaupten: Bileams Wunsch, Israel zu verfluchen, hätte den des Balak noch bei Weitem übertroffen. Jetzt giebt sich das unlautere Gemüth zu erkennen, und überzeugt uns von des Herzens bösem Grund. Doch ich muß mich hier auf einige Augenblicke selbst unterbrechen, um euch auf den Gang des göttlichen Willens aufmerksam zu machen. Findet keinen Widerspruch zwischen dem frühern Verbot: „Du sollst weder mit den Leuten gehen, noch sollst du das Volk verfluchen.“ (4. Mos. 22; 12.) und der jetzigen Erlaubniß: „gehe mit den Leuten!“ Zu freien Wesen hat Gott die Menschen geschaffen: Er ermahnt, belehrt, ermuntert zum Guten — warnt wiederholt vor dem Bösen. Dir aber, o Mensch, bleibt die Wahl: Siehe, ich lege Dir vor den Tod und das Leben, wähle das Leben![1]) Man führt dich die Straße, die du gehen willst! sagen die Alten, und führen jene Stelle als Beweisgrund an. [1]) Um nicht zur bösen That verleitet zu werden, warnt der Gütige den Bileam auch vor dem bösen Weg; doch Bileam möchte den Weg gar zu gern machen, gesteht sich freilich die Ursache selbst nicht, — und siehe, das göttliche Wesen spricht: Sind die Leute gekommen, dich blos einzuladen — so geh', die That aber wird unterbleiben! Ein redliches Herz wäre nicht gegangen, hätte von dieser

---

[1]) 5 Buch Mos. 30; 19.

[1]) ברוך שאדם רוצה לילך מוליכין אותו

Erlaubniß keinen Gebrauch gemacht; Bileam aber geht, und geht früh am Morgen — sattelt sein Saumthier, und schließt sich den Gesandten an. Wir wollen nun freilich nicht mit den alten Rabbinen behaupten: Sein von Haß erfülltes, von Ehr' und Geldgeiz beunruhigtes Herz habe ihn angetrieben, in eigner Person seine Eselin zu satteln: (ob wir gleich nicht läugnen können, daß jede Leidenschaft uns zum Vergessen unserer Würde verleiten kann, und daß, wenn es zu einem Bubenstück ging, mancher feine Mann sich Verrichtungen erlaubte, deren er sich sonst schämen würde) — aber daß er den Weg zu fördern wünschte, kann nicht bezweifelt werden. Warum nicht, denkt Bileam, hat es ja Gott erlaubt! O, welch' ein tiefer Abgrund ist ein Menschenherz — welch' betrüglich, täuschendes Ding!

Sagt, Geliebte! fallen solche Selbsttäuschungen in unserm Leben nicht ebenfalls vor? Betrügen wir uns nicht auf dieselbe Weise? „Hat Gott uns nicht erlaubt, irdische Güter zu sammeln? Hat er uns nicht die ganze Erde gegeben, darauf zu wachsen und groß zu werden"? — Allerdings! Aber hat er auch erlaubt, daß ihr euch außer Odem rennet, und euer Dichten und Trachten nur auf das Eitle zu lenken? „Hat Gott nicht gestattet, an den Freuden der Sinne uns zu laben? Hat er uns nicht selbst zur Freude eingeladen?" Allerdings! Aber hat er auch gestattet, den Taumelkelch bis auf den Boden zu leeren, und euch todt zu genießen? „Hat Gott nicht erlaubt, Häuser zu bauen, und Gärten zu pflanzen! Er hat ja die Erde seinen Menschen geschenkt!" Aber Haus an Haus zu reihen, Feld an Feld, als wolle man allein und ewig auf der Erde leben — hat Gott dies auch erlaubt? — „Sind wir von Gott selbst nicht aufgefordert, nachzudenken über die größten und heiligsten Angelegenheiten des Lebens? Hat er uns nicht erlaubt, zu forschen, zu prüfen, die Vernunft zu gebrauchen, auf daß wir nicht im Finstern wandeln?" Allerdings! aber daß man mit göttlichen Dingen bescheiden umgehe, daß

man nicht alles erforschen und erschauen könne, und daß man da, wo Gottes Wege dunkel sind, lieber anbeten solle — das vergißt man, und grübelt und zweifelt, und zweifelt und grübelt, bis alles Heilige und Göttliche aus dem Leben hinweggegrübelt, hinweggezweifelt ist, und zu einem Skelett, zu einem Todtengerippe das blühende reiche Leben geworden ist. O Menschen, glaubt's, keiner kann euch in so hohem Grade täuschen, als ihr selbst!

---

Die Scene, die sich zutrug zwischen dem Propheten und seinem Lastthiere, welches den Engel Gottes erblickte, während sein Herr nichts merkte — will ich, wegen Mangel an Zeit, nicht mit den biblischen Worten wiederholen — ihr kennt sie; aber die Bedeutung merkt! Wie, fragt ihr, ist auch dieses Ereigniß lehrreich für uns? Und finden wir uns in Bileams Benehmen bei diesem Vorfall auch getroffen? — Allerdings! Nehmet den Vorfall, wie ihr wollt! Nehmet ihn buchstäblich. — Was wäre denn auch dem Herrn zu wunderbar? oder verstehet unter dem Reden der Eselinn, ihr auffallendes Verfahren, wodurch Bileams Aufmerksamkeit gereitzt wurde; oder glaubt mit Maimonides, die ganze Begebenheit sey nur ein Traumgesicht, welches dem Bileam geworden ist — Etwas sehr Wichtiges theilt uns die Schrift mit, welches uns demüthigen soll, um uns zu bessern. Ein Thier mußte den, der sich ein Prophet scharfsichtigen Auges (שתם העין) zu seyn rühmte, belehren, auf den rechten Weg hinweisen. — Und welcher hohen Eigenschaften rühmen wir uns? Wir nennen uns „Gottes Bild" — giebt's einen stolzern Namen? „Vernunftbegabt" — giebt's ein helleres Auge? „Freie Wesen" — giebt's eine göttlichere Gabe? Ich will euch und mir diese Kleinode nicht nehmen, m. Th.! Bewahre! Aber wenn wir es nicht läugnen können, daß das Thier sieht, wo der Mensch blind ist — daß das Thier spricht, wo der Mensch verstummt — daß das Thier ausweicht, wo der Mensch ins Verderben rennt, welches alles doch in unsrer Erzählung klar und deutlich dargestellt ist: so sollten wir uns fragen: Wie geht das zu? Steht das Thier etwa wirklich höher denn der Mensch? — Die Antwort ist diese: Das Thier handelt seiner Bestimmung gemäß, indem es Folge leistet seinem Naturtriebe; aber der Mensch vergißt seine Bestimmung, folgt dem Lichte der Vernunft,

dem Aufruf des Gewissens, den Fingerzeig der Religion, mit Nichten, weil, und sobald Leidenschaften in ihm wüthen. Die Natur muß sich verkehren, Wunder müssen geschehen, wenn er zu seiner Bestimmung zurückkehren soll; gar nicht mehr ausweichen muß er dem zürnenden, mahnenden Engel können — So erniedrigte sich der, den der Herr zu seinem Propheten ernannt, durch Geiz und Ehrbegier und eitles und liebloses Wesen, und mußte sich von einem Thiere beschämen lassen. Darum seid auf eurer Hut, die ihr euch Menschen nennet, und bringt euch nicht selbst um diesen Ehrennamen!

---

Unser Text ist dem Inhalte nach vom Anfang bis zu Ende erläutert und ich könnte hier schließen. Besondere Nutzanwendungen giebt es bei solchen Betrachtungen nicht, die ganze Predigt ist Eine Nutzanwendung, und die heißt: Ich habe dir einen Spiegel gezeigt, betrachte nun dein Bild in demselben, und entdeckst du Flecken: so weißt du, was du zu thun hast. Denn Gottlob! so arg ist es nicht, daß ich meiner Gemeinde zurufen müßte, wie der Prophet Jeremia der seinigen: „Wasche dich, so viel du willst, nimm der Seife noch so viel, deine Flecken bleiben dennoch vor mir, spricht der Herr [1]); wenn ihr euch nur säubern wollt, so wird sich euer Bild wohl immer schöner und liebenswürdiger gestalten. Eins aber thut oftmals Noth: die Stellung vor dem Spiegel kann dem Auge günstig oder ungünstig seyn. Man kann sich so stellen, daß man die Flecken entweder gar nicht oder nicht ganz bemerkt — — — da bedarf es denn einiger Fingerzeige, die ich in einige Schlußanmerkungen verwandele. —

Wollt ihr euch in den Spiegel sehn, den ich nicht etwa für heute und Morgen, sondern für längere Zeit aufgestellt habe: so lernet vor allem euch selbst kennen! Ihr habt die Widersprüche bemerkt, die sich in Bileam fanden; habt die Selbsttäuschungen gewahret, und erfahren, wie er sich bei einer fehlerhaften innern Verfassung troß der schönsten Grundsätze dennoch nicht besiegen konnte: so steiget denn von Zeit zu Zeit in die Tiefen eures Herzens, lernt es kennen, das räthselhafte Ding, das wir Herz nennen; lernt die Begierden in demselben kennen, um ihrer Schädlichkeit entgegen zu arbeiten; belauscht die Sophistereien

---

[1]) Jeremias 2; 26.

womit euch das Herz einwieget; untersuchet, ob ihr geneigt seyd, anders zu reden, als ihr fühlt, ob ihr es wohl in dieser falschen Redekunst schon weit gebracht, damit ihr, wenn sich Gelegenheit zum Bösen ereignet, Bescheid in euch selber wisset, von den Ereignissen nicht überrascht und dadurch um so leichter zum Falle gebracht werdet.

Lernt aber auch eure Mitmenschen kennen! Wahrlich, m. Fr.! wir lassen uns oftmals zur Sünde verleiten, weil wir so wenig Menschenkenntniß haben. Hätte man nicht geglaubt, auf des heidnischen Sehers Grundsätze, „alles zu verachten, wenn Gottes Wille es erheischt“ — könne man Häuser bauen? Auf den Sand hätte man gebauet; nur eine höhere Macht ließ seinen Geldgeitz nicht zum Ausbruch kommen! So lasset euch denn nicht von der Außenseite täuschen! trauet weder der einnehmenden Gestalt, noch den schönen Worten, und legt auch auf das, was wir Verfeinerte — verfeinert nennen, keinen so großen Werth, daß ihr davon auf feine Sittlichkeit schließen möchtet. — Ich weiß recht gut, daß es nichts Schöneres giebt, als wenn der gute Mensch auch im Aeußern keinen Anstoß giebt, lieblich und gefällig ist, und daß goldne Aepfel in silbernen Schaalen einen wohlthuenden Anblick gewähren — vergesset nur nicht, daß Auge und Ohr sich leicht verführen lassen, und wenn die Sinne erst für etwas eingenommen sind, das Herz bald nachkommt — das wissen auch alle, die damit umgehen, Netze auszuwerfen. Daher lernt sie kennen, die Menschen, und die Kunstgriffe, die sie gebrauchen, um zu ihren unredlichen Zwecken desto leichter und sicherer zu gelangen!

Lernet Gott kennen! Seinen Willen erforschet, in seinen Werken nicht minder, als in seinen Worten: Vertraut, innig vertraut macht euch mit den Pflichten, die Vernunft und Offenbarung euch aufgelegt. Zur größern Gewißheit als sie muß euch nichts auf Erden geworden seyn — tiefer müßt ihr in keine Wissenschaft, in keine Kunst eingedrungen seyn; in keinem Kreise müsset ihr heimischer seyn, als in dem Kreise eurer Pflichten. Zweideutiger Antworten wird es alsdann weniger geben; Mißverständnisse werden dann seltner vorfallen; Verführer weiset ihr entschieden zurück; auf der Stelle nehmet ihr Partei für das Gute und Heilige, mit dem ihr vertraut seyd, und die Seele eurer Grundsätze ist und bleibt Gott und der Glaube an Gottes unwandelbarem Willen.

---

Ja lernet ihn kennen den Ewigen, euren Gott. Israeliten, lernt ihn kennen und lieben und auf ihn vertrauen zu allen Zeiten: Bedenke, mein Volk, was Balak angerathen, und wie er den Bileam wider dich gedungen, dich zu verfluchen; aber der Ewige dein Gott wollte dem Bileam kein Gehör geben, und verwandelte Fluch in Segen! [1]) „Ja, spricht Bileam bei seiner Ankunft zu Balak: „Ich bin nun da — aber kann ich reden, was ich will? Was Gott mir in den Mund legt, das muß ich sprechen!" [2]) Wohl, wohl, geh' nur! folge nur deinem bösen Herzen, es muß doch geschehen, was ich will — sprach unser Gott damals zu Bileam, spricht er noch jetzt zu jedem Feinde, der die Unschuld höhnen und verwünschen will. Was Gott mir in den Mund legt, das muß ich reden! Liebe Brüder! dieses Eine Geständniß reicht hin, euch zu dem kühnsten Vertrauen auf Gott zu erheben. Welche Anschläge auch die Vergangenheit gegen uns gefaßt; welche Leidenschaften auch in der Gegenwart ins Spiel gegen uns treten — „sie fluchen — du segnest!" Gottes Wille muß dennoch in Erfüllung gehn und „böse Engel müssen zum Guten ihr Amen anstimmen", müssen Gottes Pläne ausführen helfen. Darum liebe deinen Gott, vertraue ihm, hoffe auf ihn, singe und danke, danke und singe ihm:

Wie oft, wie früh ward ich bedrängt!
— So müsse Jacobs Lied ertönen —
In zarter Jugend schon gekränkt,
Das Auge feucht von bittren Thränen,
Doch überwunden ward ich nicht,
Denn Gott war meine Burg — mein Licht.

Mit scharfgeschliffner Pflugesschar
Durchwühlten sie mir, ach! den Rücken —
Wie lang und tief die Furch' auch war,
Nicht konnten sie mich unterdrücken,
Zerhauen ward der Bosheit Seil —
Denn Gott war meine Burg — mein Heil. [3])

Ja, mein Heil,

Amen.

---

[1]) Micha 6; 5 u. 5. B. Mos. 23; 5—6.
[2]) 4. Mos. 22; 38.
[3]) Ps. 128.

# Jacobs Sterne und Israels Scepter.

(Am neunten Sabbat nach Chanucca.)

Andächtige!

Der heidnische Prophet, Bileam, in dessen Leben ich euch bei der jüngsten Betrachtung das eigene Bild gezeigt, dient auch der heutigen Paraschah zum Mittelpunkte. — Mit glänzender Auszeichnung empfängt Balak den Seher, und schon am ersten Morgen nach der Ankunft führt er ihn auf die Götzenhöhen Baals, von hier aus einen Theil des Volkes zu übersehn. Auf sieben Altären wird geopfert. Bileam sieht auf einer Anhöhe einer göttlichen Erscheinung entgegen, und Gott legt ihm das Wort in den Mund: „Soll ich verwünschen, die Gott nicht verwünscht? Von dem Gipfel des Felsens sehe ich es: das Volk wird abgesondert wohnen — wird nicht zu den Heiden gerechnet werden!" Balak staunt — „Segen statt Fluch?!" und führt ihn, die Hoffnung noch nicht aufgebend, auf den Gipfel des Berges Pisga. Altäre, Opfer, göttliches Gesicht, wie vorher: „O Balak, merk' auf! Gott ist kein Mensch, daß er trüge, kein Sohn Adams, daß er sich bedenke. — Nur zum Segnen habe ich Befehl! Man sieht kein Elend

in Jacob, der Ewige sein Gott ist mit ihm, hält königliche Residenz in ihm! Zauberei sieht man nicht in Jacob, keine Ahnungskünste in Israel" Balak zürnt. „Keinen Fluch, aber auch keinen Segen!" Bileam gesteht, er habe seine Sprache nicht in seiner Gewalt. Doch wird der Versuch auf einer dritten Höhe unter den frühern Ceremonien zum drittenmal wiederholt. Bileam wendet das Gesicht sogleich nach der Wüste. Die Ordnung und Eintracht im isr. Lager erweckt in ihm göttliche Begeisterung. (4. Mos. 24; 2.) „Wie schön sind deine Gezelte, o Jacob! deine Wohnungen o Israel! gesegnet, wer dich segnet, verflucht, wer dir flucht!" Entrüstet schlägt Balak die Hände zusammen: Meinen Feind zu verwünschen rief ich dich, du aber hast ihn schon dreimal gesegnet. Entfliehe nach deiner Heimath, du hast dich selbst um Gewinn und Ehre gebracht. — Ich habe mich nicht in meiner Gewalt, gesteht abermals der Zauberer, und enthüllt dem König noch manch Geheimniß; zugleich aber giebt er ihm den abscheulichen Rath, Israel, das durch gewöhnliche Waffen nicht zu besiegen sey, zu einem unsittlichen, unzüchtigen Leben zu verleiten, in der Sünde Arm würde es sein Grab finden. Endlich richtet er den Blick nochmals in weite Ferne, prophezeiet, weissaget, und aus dieser letzten Weissagung wählen wir einen Halbvers, an den wir unsre heutige Betrachtung knüpfen wollen. Wir lesen ihn

### 4. B. Mos. Cap. 24. V. 17.

**Ich sehe ihn, noch ist er nicht, erblicke ihn, aber nicht in der Nähe: Ein Stern aus Jacob tritt hervor, ein Scepter erhebt sich aus Israel.**

אֶרְאֶנּוּ וְלֹא עַתָּה אֲשׁוּרֶנּוּ וְלֹא קָרוֹב דָּרַךְ כּוֹכָב
מִיַּעֲקֹב וְקָם שֵׁבֶט מִיִּשְׂרָאֵל׃

Bileams prophetische Gesichte umfassen größtentheils Israels politische Zukunft und politische Geschichte: seine Siege sowohl unter den Richtern, als den Königen, vorzüglich unter Saul und David: da ist es das Volk, das sich mit Löwenmuth erhebt und seinen Feinden verderblich wird, (4. Mos. 23, 12), so wie seine glückliche Ruhe unter Salomo's Scepter, wo es sich niederlegt wie Löwe und Löwinn, wer will es reitzen aufzustehn. (das. 24; 9.) Das letzte Gesicht, aus welchem wir unsern Text genommen, wird von den gründlichsten Schriftkundigen auf David und dessen Heldengröße gedeutet, auf welchen seltnen Fürsten alle die angegebene Züge passen. Er verdient Jacobs Stern und Israels Scepter genannt zu werden; „er hat Moab und Edom besiegt und zertrümmert ihre festen Mauern.“ (24; 17—19.) Doch da die politischen Verhältnisse bei keiner Nation so innig mit dem sittlich-religiösen Volksleben verbunden waren, als bei dem alten Israel, wo Staat und Religion nicht zu sondern waren: so war dieses letztere von des Sehers weitschauendem Blicke keinesweges ausgeschlossen. Und in der That lassen viele seiner „Gleichnißreden“ (משלים) beides zu.

Eigne Staatsverfassungen hat Israel nicht mehr: es soll sich mit Leib und Seele den Staaten und Fürsten weihen, unter deren Scepter es Schutz und Freiheit genießet! Und selbst da, wo ihm viele derjenigen Rechte, die dem Menschen ohne Ausnahme gebühren, noch verweigert werden — da trage es und dulde, bis sein Gott noch lauter ruft, daß es heller und wärmer werde! erfülle seine sämmtlichen Pflichten, auch wo ihm die sämmtlichen Rechte noch nicht gestattet werden. Unsre Betrachtung schließt demnach alles Politische aus, hat es nur mit unserer Volkswürde in sittlich-religiöser Beziehung zu thun. Worin diese Volkswürde bestehe und wie wir sie zu erlangen haben — das will ich

euch von dieser Gotteshöhe herab verkünden, oder mit der Schrift zu reden: Jacobs Sterne und Israels Scepter euch zeigen, und was der Herr mir in den Mund legt, das werde ich beobachten zu reden. Amen.

---

# I.

Frömmigkeit ist der erste Stern, der sich an unserm Himmel zeigen muß, wenn wir zur Volkswürde gelangen wollen: Frömmigkeit, ächt-israelitische Religiosität. Ein Stern tritt hervor aus Jacob! — Ja, „aus Jacob!" Unsre Frömmigkeit darf keinen fremdartigen Character annehmen, muß aus uns selbst hervorgehn. „Das Volk wird abgesondert wohnen und nicht zu den Heiden gerechnet werden!" Unsere religiöse Eigenthümlichkeit dürfen wir uns nimmer und nimmer nehmen lassen, sie muß wiederkehren, wenn unsre Würde wiederkehren soll. Versteht mich recht, m. Br.! unsere religiöse Eigenthümlichkeit! Anderweitig originelles Wesen, dessen wir so oft bezeihet werden, schwinde immer mehr und mehr, wo es anzutreffen ist, sey es in Sprache und Sitte, sey es in Gang und Gebährde! Aber in der Lehre, die uns Mose geboten — das Wesen der Religion bildend — der Tugend Licht und Stütze — da wird das Eigenthümliche, Auszeichnende Segen bringen, unsre Würde befestigend. — Das Unwesentliche, m. Fr.! wie die äußern Ceremonien und Gebräuche, sondert nicht Religion von Religion — sondern das Wesentliche; der Grund, auf dem sie beruht. Ich will euch aus der eigentlichen Glaubenslehre, so wie aus der Sittenlehre nur eins anführen. Israel hat Einen Gott im Himmel und auf Erden, in und außerhalb Palästina. Und diesen einen Gott soll es so rein, so geistig als möglich denken. Was nur an Mehrheit gränzt, erinnert, ist Irreligion, Götzendienst im Sinne der Mosaischen Lehre. Und nicht

etwa der Priester, der Levite, die Aeltesten im Volke — nein, jeglicher, jeglicher in Israel soll zu dieser Ansicht gelangen: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einig und einzig!“ Dies ist Israelitenthum! — Soll aber der Glaube an Einen Gott todt da liegen? Todter Glaube nützt nichts! soll in unsrer Religion gar nicht aufkommen! Das ganze Leben soll von diesem Einen, dem Größten, dem Besten, dem Weisesten, dem Gerechtesten, dem Heiligsten beseelt werden, dergestalt, daß wir in Gott leben, oder, israelitischer ausgedrückt: dergestalt, daß Gott in uns lebt, in unserm Leben lebt und webt! — Sei nun in welcher Lage du seyst: wärme dich im Sonnenschein des Glücks, oder werde heimgesucht von den Stürmen des Unglücks; lebe in reichem Ueberflusse oder kämpfe mit Mangel und Noth; werde von lieben Kindern umblüht; oder stehe da ein entlaubter Stamm; lebe, oder nimm Abschied vom Leben — du siehst nur den Einen, betest an nur den Einen, liebst nur den Einen von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen, und bauest und trauest nur auf den Einen: dem Einen gehört dein Herz! In der Freude jauchzest du dem Gotte des Lebens, im Leid ist dir der Eine Arzt und Retter. So verzweigt sich diese Eine Grundlehre durch das ganze Leben. So muß es bleiben in Israel; kein fremdes, noch so zartes Reis darf auf diesen Stamm gepfropft werden!!

Aus der Sittenlehre auch nur eins! Auch origineller Natur! Mildthätigkeit! Schon der Name, den das Volk dieser Tugend gegeben: Zedakah (צדקה) stempelt ihr eigenthümliches Wesen. Gerechtigkeit ist die Bedeutung! Was du thust und giebst und spendest — was ist's? Ein Act der Gerechtigkeit. Unterlässest du das Wohlthun, so mußt du nicht nur auf den Namen eines gütigen, menschenfreundlichen, liebreichen Menschen verzichten, sondern bist ein ungerechter Israelit, der dem Bruder das Seinige vorenthält, gewaltsam um das Seinige

bringt, die Pflicht verletzt, die Vorschrift (מצוה) übertritt: „den Verarmten richte auf, daß er neben dir lebe!" (3. Mos. 25; 35.) Und hieran knüpfen sich andere eigenthümliche Lehren: kein Zins zu nehmen von dem, der nur in augenblicklicher Verlegenheit ist, in diesem Augenblick zu den Armen sich zählt (das. 36—38.) ferner: dem, der in Elend versunken, der zurückgekommen, zu erlösen, loszukaufen, zu befreien (das. 47—49.) Die Bedenklichkeiten, der Bruder könnte nicht prompt bezahlen und deshalb ihn abweisen, wird ein niederträchtiger Gedanke genannt, Unglück erzeugend. (5. Mos. 15; 9. 10.) Und wenn du ein Pfand für das Darlehn dir zu nehmen erlaubst: „so dringe nicht in des Schuldners Wohnung, — etwa das Beste fordernd — „draußen stehe und erwarte, was dir gereicht wird!" (das. 24; 10. 11.) „Und ist's ein Dürftiger, so lege dich nicht nieder, das Pfand in deinem Hause, es könnte ja seine einzige Decke seyn! gieb das Pfand ihm wieder daß er ruhig schlummre und dich segne. Dir aber soll diese schöne That — als Gerechtigkeit angerechnet werden bei dem Ewigen deinem Gotte. (2. Mos. 22; 24—26. u. 5. Mos. 24; 12. 13.) Nicht wahr, diese Art wohl zu thun, hat etwas Eigenthümliches? Ist ächt-israelitischer Geist! soll es bleiben! wollen wir zu unserer Volks-Würde wieder gelangen. Solche Milde ist von wahrer Frömmigkeit so wenig zu trennen, wie das Athmen der Brust von dem lebenden Menschen und giebt der Milde — ein engelmildes Ansehn. „Komm, komm, mein Bruder! Gott hat mir den Auftrag gegeben, für dich zu sorgen, deine Thränen zu stillen, deine Wunden zu heilen!"

Seht, m. Br.! solcher Eigenthümlichkeit braucht ihr euch nicht zu schämen; solche Auszeichnung im Guten ist es werth, ihretwegen von minder edlen Naturen verkannt zu werden. Israel hat den Haß der Heiden auf sich ge-

laden, weil es sich durch seine *bessere* Handlungsweise von ihnen unterschied. „Weil das Volk *allein* da stand, ward es von Heiden nicht nach Würden *geachtet*“ [1]); lag in der Sache selbst! Denn so wenig sich der treffliche Mensch mit dem Gemeinen je befreunden kann — eben so wenig kann der Schlechte dem Trefflichen seinen Beifall zollen. Heidnischem Laster mußte israelitische Frömmigkeit von jeher zum Anstoß dienen. Aber wird der streng redliche Mann aufhören, redlich zu handeln, weil Betrüger ihn für einfältig erklären? Wird das tugendhafte Weib auch nur einen Augenblick aufhören, tugendhaft zu seyn, weil verblendete Thörinnen strenge Zucht für geziertes Wesen halten? — eben so wenig und noch weniger werden *Israeliten* das Ausgezeichnete, Hohe in ihrer Religion aufgeben, verbergen, weil Religion und Bekenner nicht die verdiente Würdigung finden. Sie *müssen*, sie *werden* sie finden! Ein wohlgestimmtes Instrument, von geübten Fingern gespielt, muß dem Ohre wohlgefällig tönen: *Ich sehe ihn*, noch ist *er nicht*, *ich schaue ihn*, wenn auch noch nicht *so nah*: *ein Stern hervortritt aus Jacob!* Sein Name ist *Frömmigkeit*, *ächt israelitische Religiosität* — sie wird uns zu unserer Würde verhelfen, unsere Würde fördern.

## II.

*Weisheit* ist der *zweite* Stern, der sich an unserm Himmel zeigen muß, wenn wir zur Volkswürde gelangen wollen; *Weisheit*, *gründlich-vernünftiges Wissen* muß in unserer Mitte angetroffen werden. Oft, leider zu oft wurde die Behauptung gewagt, das Erlernen der Wissenschaften wäre das Grab der Religiosität; je weniger, fuhr man fort, — der Geist aus seinem Schlummer erwacht, desto lauter schlüge das Herz für Gott und Religion. Auch in Israel wurde diese widersinnige Behauptung aufgestellt,

---

1) הן עם לבדד ישכן ובגוים לא יתחשב

und fand Freunde und Beschützer. O, meine Theuren, im Ganzen sind wir in den Wissenschaften noch sehr zurück; die Unwissenheit in unsrem Kreise ist noch sehr groß! sie, ja sie ist das Grab der Religiosität, mithin auch der menschlichen Glückseligkeit, und bringt uns um unsere Würde. Wo Unwissenheit gehegt und gepflegt wird, da häufen sich Irrthümer auf Irrthümer, und die Schwärmerei gewinnt ein weites Gebiet und der Aberglaube ein großes Feld, denn je weniger die Felder der Wissenschaften angebauet werden, desto fleißiger baut er das seinige, desto ämsiger pflegt er seine Dornen und Disteln. Vorurtheile — die Riesenkinder der Unwissenheit — fesseln die Menschen und die Völker; unentwickelt bleiben ihre besten Kräfte, und die Quellen werden verstopft, aus welchen Volksgröße und Volksglück zu schöpfen wären; gottesdienstliche Handlungen arten aus, und verlieren den Sinn, und es trifft ein das inhaltschwere Prophetenwort: „Betäubt ist das Volk, weil sie unwissend geblieben; Kenntniß verwerfend, spricht der Herr, muß ich sie verwerfen, und wie das Volk, so sinkt der Priester. War es nicht, ist es nicht noch also in Israel? Wie können wir aber auf Volkswürde Anspruch machen, so lange wir nicht aus dem Born der Weisheit schöpfen, so ange wir unbearbeitet lassen die Anlagen und Talente, die Gott in unsern Geist gelegt, und so lange die Unwissenheit hier und dort aus Religiosität noch geduldet wird. — Fort mit solchen Blendwerken aus Jacob, nicht blicken lasse sich solch' grundloses Wesen in Israel. Wahrlich, ärgere Rechaschim (נחשים); verderblichere Kesamim (קסמים) giebt es nicht! (4. Mos. 23; 22.)

So wie wir in den Hauptgrundsätzen unserer Religion Eigenthümlichkeit behaupten sollen: so sollen wir in dem Gebiete der Wissenschaften völkerthümlich, weltthümlich werden; mit den Nationen der Erde Hand in Hand gehen, anbauen, anpflanzen, und je mehr wir bis jetzt zurückgeblieben, desto größer sey unser Eifer, gleich-

zukommen den uns Zuvorgeilten, und nicht müssig da zu stehen, wenn Männer und Jünglinge anderer Glaubensgenossen die Bäume der Erkenntniß überall anpflanzen, und die Frauen und Jungfrauen andrer Religionen mit den Blumen der Wissenschaften schmücken und zieren das Leben, das Haus!

Jedoch Hand in Hand gehe der Unterricht in den Wissenschaften mit der Pflege der Religion. Frömmigkeit und Weisheit müssen als Zwiegestirn an unserm Himmel leuchten, unzertrennliche Kinder des Lichtes bleiben. Diejenigen unserer Lehrer, die da mit Recht behaupten: Wo Weisheit gebricht, fehlt auch die Religion: (אם אין חכמה אין יראה), dieselben behaupten mit gleichem Rechte: Wo es an Religiosität fehlt, da gedeiht die Weisheit nicht[1]) (אם אין יראה אין חכמה) und eben so wahr bleibt ihr Ausspruch, daß diejenigen, die bei ihrem wissenschaftlichen Streben die ausübende Religiosität vernachläßigen, einem Baum gleichen, der zwar reich an Zweigen, aber arm an Wurzeln ist: Stürme kommen, und stürzen ihn aufs Gesicht; während diejenigen, bei welchen die Wissenschaft und die Frömmigkeit eng verbunden sind, einem mit dicken Wurzeln versehenen Baum gleichen, alle Orkane der Welt können ihn nicht von seiner Stelle rücken, immer grünend, immer Früchte tragend.[2]) Seht auf die, die unbeachtet ließen jene wichtigen Lehren! Was ist durch ihr Wissen gewonnen worden? O, gar zu oft haben sie die größten Kleinode der Menschheit, oftmals sich selbst — verloren; und welchen Gewinn brachten sie Israel? Viele von ihnen gingen aus unserer Mitte, um Wucher zu treiben mit den Schätzen, die sie sich auf wissenschaftlichem Wege erworben;

---

[1]) Aboth, Cap. 4 § 21.

[2]) Das. §. 22.

Viele bewegen sich zwar in unsren Kreisen, nehmen Theil an unsern Tafeln, an unsern geselligen Freuden, bewerben sich wohl auch um unsre Töchter — treten aber zurück, und schließen sich aus, wenn es gilt, Israels Wohl zu gründen und fördern zu helfen, lächeln und lachen, wenn dieser Gegenstand ernstlich zur Sprache kommt, und über denselben berathen wird. Nein, auf diese Weise gelangen wir zu unserer Würde nimmer! Männer gebet uns und Jünglinge, deren Geist voll Weisheit, deren Herz voll Frömmigkeit — gebet uns Frauen und Jungfrauen, deren Verstand gehörig entwickelt und erleuchtet, deren Gemüth das Große und Heilige aufgenommen und unterhält, und auf diesen Grund errichtet Tempel, Schulen — Häuser! O, was der heidnische Seher prophezeiet, trift ein: „Man sieht alsdann kein Elend mehr in Jacob, und kein Unglück in Israel, sein Gott ist mit ihm, und hält seine Residenz in ihm!“ [1]) (4. Mos. 23; 21.) Gott wohnt alsdann in unserm Geiste, in unserm Herzen, in unsern Tempeln, in unsern Schulen, in unsern Häusern! Israeliten, sagt, werden wir endlich einmal weise werden, und an unserm Heile arbeiten? Ich sehe ihn, noch ist er nicht da, ich schaue ihn, wenn auch noch nicht in der Nähe: ein Stern hervortritt aus Jacob. Sein Name ist Weisheit, vernünftig-gründliches Wissen wird uns zu unsrer Würde verhelfen, unsere Würde befördern.

## III.

Eintracht ist endlich der dritte Stern, der sich an unserm Himmel zeigen muß, wenn wir zur Volkswürde gelangen wollen: Einigkeit in unserm Wirken für Mit- und Nachwelt. Da weder diese, noch irgend eine andere unserer Predigten jemals eine politische Richtung

---

1) לא הביט און ביעקב ולא ראה עמל בישראל יהוה אלהיו עמו ותרועת מלך בו.

nimmt, so kann auch hier nur von der Einigkeit derer die Rede seyn, die an dem Gottesreiche arbeiten, wozu wir allesammt berufen sind. Mehrere der Schrifterklärer sind der Meinung, Bileam habe sich das Letztemal mit dem festen Vorsatze: Israel zu verfluchen, der Wüste zugewandt; aber die traute Harmonie, die er in dem Lager gewahrte, habe ihn dermaßen begeistert, daß er entzückt ausrief! Wie schön sind deine Zelte, o Jacob, deine Wohnungen, o Israel? Es muß auch in der That ein herrlicher Anblick seyn, Menschen von verschiedenen Altern und Geschlechtern einmüthig an einem heiligen Werke arbeiten zu sehen. Und daß ein solches Werk gedeihen, gelingen müsse, leidet keinen Zweifel. Daher auch der Seher ganz unerschöpflich zu seyn scheint im Lobe, und als könne er für seine Gefühle nicht genug Worte finden, Bilder an Bilder reihet, was er früher nicht gethan. „Wie schön sind deine Gezelte! — wie Bäche langgestreckt — wie Gärten am Flusse, — wie Aloe vom Ewigen gepflanzt — wie Cedern am Gewässer.“ Wie vereinigt sich hier das Schöne mit dem Erhabenen! Und die reichste Sprache ist in der That zu arm, um einen Verein zu schildern, zu besingen, wo Brüder in Einem Geiste himmlische Werke zu vollenden streben. — Israeliten, wollt ihr zur Volkswürde gelangen, so müsset ihr an großen, heiligen Zwecken, ächte Religiosität und reine Sittlichkeit befördernd, mit vereinigten Kräften arbeiten! — Wollt ihr das Wesen einer solchen Vereinigung kennen? Das Wesen derselben besteht darin, nur auf das Wesentliche zu sehen! Wie kann gefordert werden, daß Hunderttausende von Menschen, verschieden an Bildung und Temperament, auch in Nebendingen eins seyn sollen! aber in der Hauptsache keine Getheiltheit! Alles arbeite in Lehre und Leben, in Wort und That dahin, daß die Grundfeste der Religion, die Stütze aller Tugend, die Quelle der Weisheit und der Zufriedenheit unter uns angetroffen werden: Gott Gottes Vorsehung — Gottes Wort — Gottes

Verehrung — Glauben an Vergeltung hier und dort — Glauben an ein fortgesetztes, besseres Leben im Reiche der Geister — das sind die Säulen, die freilich kein Arm je erschüttern wird — ihr sollt aber vereinigt dafür sorgen, daß Buben sie nicht anhauchen mit ihrem giftigen Odem: Zweiflern, Heuchlern, Spöttern sollt ihr mit vereinigter Kraft entgegen arbeiten!

Reicht euch ferner die Hand zum Bunde, daß ihr euch nicht wollet irre machen lassen von den Blendwerken der Zeit, von dem Einfluße des Umgangs; daß ihr nicht nachgeben wollt der Gewalt der Mode und der bösen Beispiele; noch mehr, daß es euch nicht irren soll, wenn euer Beharren beim Guten und Bessern, innerhalb oder außerhalb eures Kreises, verhöhnt, verspottet, ins Lächerliche gezogen wird. Dieser Geist der Einigkeit wird, muß Großes in Israel schaffen! Er kann uns zwar keine verlorne Länder wiedergeben, aber mehr, weit mehr! verlorne Paradiese; verlorne Tugendgröße; verlorne Frömmigkeit; verlornen Gottesdienst; verlornen Namen; verlornes Ansehen bei Mit- und Nachwelt. Doch dieses Letztere ist der Vereinigung zweiter Bestandtheil! — Sagt selbst, meine Brüder, was ist ein Lebenswerk, das nicht länger dauert, als ein — Leben? Wahrlich, hier heißt es nicht einmal: Unsere Lebenszeit siebzig, und wenn es hoch kommt achtzig! Ach, wenn wir doch genauer rechnen möchten! Wann fangen wir denn gewöhnlich zu wirken an? Unsre Kindheit dauert verhältnißmäßig gar lange, da schlummern wir und faseln, thun aber nichts. Und ist das Werk begonnen — zwei Drittel eines jeden Tages wird der Tafel, dem Vergnügen, dem Schlafe gewidmet! Und wie bald hören wir schon wieder zu arbeiten auf! O, es wäre etwas Jammervolles um ein Menschenleben, wenn wir die wenige Zeit nicht so gut als möglich nutzen, und unserer Thatkraft große Kreise ziehen sollten. Die Nachwelt muß mit in unsern Kreis gezogen werden. Gehört unser Lebens-

werk auch ihr, auch ihr, so arbeiten wir viel, und leben lang, ewig. Ihr begreift's, daß auch hier von einem höhern Tagewerk die Rede ist, denn ob ihr der Nachwelt eine Hand voll Goldstaub mehr oder weniger — eine Hütte so oder so decorirt hinterlasset — daran kann ihr nicht viel 'liegen; euer Lebenswerk muß Segen bringen! Segen euren Söhnen und Töchtern, und in diesen wiederum Segen ihren Kindern und ihren Enkeln! Das aber ist freilich mit Worten nicht abgethan, nicht mit Wünschen und Seufzern — ihr könnt euren Kindern Stundenlang die Hände aufs Haupt legen, und die herrlichsten Bibelsprüche über sie aussprechen — wenn ihr nichts Segenbringendes in ihr Haupt gebracht, so wird es wenig nützen. Ihr könnt bei dem letzten Abschied von den geliebten Söhnen und Töchtern Stundenlang an euer Herz sie drücken und weinend in eure Arme schließen — wenn ihr ihnen keinen Segen ins Herz gepflanzt: so werden sie den Abschied und der Abgeschiednen bald vergessen. Bileam's Segnungen hätten auch nichts genützt, wenn die Gesegneten nicht einen unversiegbaren Schatz im Innern getragen hätten: der Herr ihr Gott ist in ihnen, königliche Residenz da haltend. Sorgt nun vereinigt alle Väter, alle Mütter, alle Familien, alle Gemeinden für eure Nachkommen, so hinterlasset ihr ihnen beseligende Denkmale in eurer Tugend, eurer Frömmigkeit, in den wohlthätigen Stiftungen, die euren Namen tragen, und wodurch auf Erden eure Unvergänglichkeit, so wie im Himmel eure Unsterblichkeit, und somit Israels Würde als Volk und Gesammtheit begründet wird. Ein schönes Ganzes war dann euer Leben, und wer euch alsdann, wenn der Herr zu kommen winkt, Vergängliches mit Ewigem vertauschen sieht, ruft mit dem Seher: O, daß ich stürbe den Tod dieser Frommen, und daß mein Ende dem ihrigen gleichen möge![1])

---

1) תמות נפשי מות ישרים ותהי אחריתי כמהו

Die Sterne, die aus Jacob hervorgehn sollen, habe ich euch genannt. Ohne sie, ohne ächt-isr. Frömmigkeit, ohne Weisheit und Einigkeit werden wir nie würdig auftreten, nie die Achtung der Völker verdienen, erwerben, erzwingen. Aber Israels Scepter? Israels Macht und Stärke? Soll ich auch die euch zeigen? Das habe ich bereits schon gethan! Denn wisset, keines Volkes Stärke und Macht — Israels am wenigsten, besteht in der äußern Herrschaft, in seiner Menge, in seinen Verbindungen, in seinen Waffen — und wären die Waffen auch golden! Die Religion, gediegen und ächt; die Weisheit, rein und unverfälscht; die Einigkeit, Mit- und Nachwelt umfassend, machen stark, machen groß und unüberwindlich: sie, und sie allein sind dein Scepter, o Israel! Leuchten diese drei Sterne an deinem Himmel, so kannst du nie untergehn, so wenig das alte Israel untergehn konnte, so lange es im Besitz jener drei Güter geblieben ist. Wenn dein Busen von Gott und Tugend erfüllt ist — wenn deinen Geist wahre Erkenntniß schmückt — wenn du, mit Mehrern verbunden, an dem Gottesreich arbeiten hilfst: so muß edler Stolz dich beseelen. Wie man aber bei edlem Stolze untergehn kann, wie man sich da nicht stark fühlen sollte — weiß ich nicht. — Wenn jene Sterne leuchten, so leuchten sie in eure Häuser hinein; und treffliche Familien mit frommen Gemüthern und hochgebildetem Sinne blühen dort auf — Keines hat sich des Andern zu schämen — Keines dem Andern zu weichen. — Könnt ihr aber bei solcher Gediegenheit untergehn? Müßt ihr euch nicht stark fühlen, ihr königliche Seelen? Wahrlich, nicht in der Hand — im Geiste tragt ihr das Scepter! Wie, solcher Gemeinden viel an einander gereihet — die sollten sich in ihrer Würde nicht auch groß und stark fühlen, sollten nicht selbst das Aeußere erlangen, was ihnen noch fehlt? Welches Land wird sich weigern, ächte Menschen als ächte Bürger anzuerkennen? Lange kann solche Weigerung nicht dauern!! Was euch zum Falle bringen kann, ist moralische Schlaff-

heit. „Gott kann gegen Israel nicht untreu werden — sagte Bileam zu Balak — wohlan, ich rathe dir, suche es dahin zu bringen, daß Israel gegen Gott untreu wird — durch die Sünde — so muß es fallen, denn es trägt alsdann den Fluch in sich selbst.“ [1]) Geliebte Brüder und Schwestern! Davor haben wir uns zu hüten! Moralische Schlaffheit suchet aus allen Kräften zu verhindern, und Ihr habt nichts zu fürchten! — Ahmet eurem Vater im Himmel nach! Wißt ihr, was von ihm geschrieben steht? Er rufet hervor die Sterne beim Namen! [2]) Rufet auch ihr die Sterne hervor? Jacobs Sterne rufet beim Namen, daß sie glänzen und leuchten an eurem Himmel, und nie, nie wieder untergehn!

Des Glaubens glanzerfüllter Morgenstern,
Er leucht' o Israel! an deinem Himmel!
Er zeige dir den Weg zu Gott dem Herrn,
Daß in dem irren Weltgetümmel
Nicht untergeh' die Gott entstammte Seele,
Das beß're Theil zum Erbe sie erwähle.

Der Weisheit Stralenaug' mit ihrem Licht
Besel'ge dich mit ihren süßen Blicken;
Doch leuchte, leucht' es nur, verblende nicht,
Und schirme vor der Sünde Todesstricken:
Wenn beide Sterne in einander fließen,
Jeschurun! schnell wird dann dein Heil entsprießen!

Von Einem Geiste, Brüder! seyd erfüllt,
Verbindet euch zum Heile der Geschlechter!
Nie untergeh' der Eintracht Sternenbild:
O seyd der Gegenwart — der Zukunft Wächter!
Der Kinder Wohlfahrt suchet fest zu gründen:
Gott müssen sie in ihrem Leben finden!

Amen.

---

[1]) Diese Tradition findet in der Schrift (4. B. Mos. 31; 16.) ihren Grund.

[2]) Jesaias 40; 26.

## Die Gemeinde.

Segne, Vater! dieses Streben
Nach des Glaubens lichten Höh'n:
Dieses Ziel einst zu erreichen,
Macht das Leben mir so schön.

Gieb von oben deinen Beistand,
Stütze mich mit deiner Kraft;
Laß' den Saamen, den ich streue,
Reifen, daß er Früchte schafft:

Früchte einer seel'gen Ernte,
Nahrung für die Ewigkeit;
Laß' sie prangen in dem heil'gen
Glanze deiner Herrlichkeit,

Laß der Schnitter viel sich sammeln
Eine treue fromme Schaar, —
Dir zu dienen, dir zu opfern,
Auf des Herzens Hochaltar.

Daß ein jeder bald sich schmücke
Mit des Glaubens heil'ger Zier,
Daß sich unter uns erhebe
Bald ein segenreich Panier.

Vater! du wirst mich erhören,
Auf dich will ich fest vertrau'n!
Diese Hoffnung ist mein Leben,
Diese Hoffnung laß mich schau'n!



# Ueber die Trennung von unsern Lieben.

(Am eilften Sabbat nach Chanucca.)

## Die Gemeinde.

Nahen sieht des Todes Stunde
Ohne Beben,
Wer sein Leben
An der Tugend Hand durchwallt.
Friedlich tönt ihm Todes Kunde:
Mensch! o werde
Wieder Erde,
Gieb den Staub dem Staub zurück.

Und er blickt auf seine Jahre
Heitern Muthes;
Denn nur Gutes
Hat auf Erden er gewirkt.
Von der Wiege bis zur Bahre,
Gottes Willen
Zu erfüllen,
War sein stetes Augenmerk.

Halb verkläret sieht er nieder,
Einen Seegen
Noch zu legen
Auf der Seinen theures Haupt.

Leicht nun lösen sich die Glieder,
Und enthoben
Ist nach oben,
Wie im Kuß, der reine Geist.

Weinend um das Lager stehen
Seine Lieben;
Tief geschrieben
Ist sein Nam' in ihrer Brust.
So wie er von hier zu gehen,
Wird ihr Streben;
All ihr Leben
Ringt nach solchem Tode nur.

---

O, daß wir stürben den Tod der Frommen, und unser Ende dem ihrigen gleich sey! O, daß du uns lehrest, Vater im Himmel! unsre Tage zählen, auf daß wir ein weises, frommes Herz erlangen! Dann würden wir unser Ziel bemerken, das Maaß der Tage, wie gering es sey; bemerken, wie du nur mit Spannen uns die Stunden zugemessen, und unser höchstes Alter vor dir — ein Nichts sey — wir selber aber so eitel, so ganz eitel sind, wenn wir nur für das Eitle streben, eitlen Schatten folgen, viel Geräusch machen um Tand; sammeln, wissen nicht, wer's haben soll. — Darum Vater! lehrst du uns leben, so lehre uns auch von dem Leben scheiden, wie die Frommen, die Weisen von dannen scheiden. O, daß wir ihres Todes stürben, und unser Ende dem ihrigen gleich sey! Amen.

---

Vereinigung und Trennung, meine Lieben, machen den Inhalt unsres Lebens aus, und klein, oft sehr klein, ist die Bahn, die dazwischen liegt. Denn so wie Freude und Schmerz, so gränzen nicht selten Verbindung und Scheidung nahe aneinander. Und im Grunde wäre das noch die freundlichste Seite an dieser Erscheinung: sich trennen, ehe noch das Band sich fest geschlungen um die sich gefundenen Herzen, dürfte noch kein so großes Uebel seyn! Weit schmerzlicher ist die Trennung von Personen, die uns durch die jahrelange Dauer lieb und theuer; von Ver-

hältnissen, in welchen die uns befreundeten Wesen ein Theil unsers eignen Selbst geworden, und deren Liebe mit jeglichem Tage ein Seelenband mehr um unser Leben gewebt. — Aber auch solche Fesseln werden sich lösen! denn Trennung ist unser Loos hienieden! Und doch bebt das Herz bei dem Gedanken, daß die Trennungsstunde bald schlagen könnte, blutet und drohet zu verbluten, wenn sie da ist, und die treuen lieben Genossen auf lange, oder gar auf immer, von einander scheiden müssen. Und vollends, wenn durch die Trennung alle sichtbare Gemeinschaft aufgehoben, und das liebgewonnene Verhältniß unter der angenommenen Form nie wiederkehret: wenn der unbezwingliche Tod zur Trennung ruft! — Wer solche Trennungen aus Erfahrung kennt, weiß es, welche Gewalt sie üben über unser ganzes Wesen, wie sehr wir uns dem Schmerze hingeben, denselben geflissentlich unterhalten und in heißer Liebe und vergeblicher Sehnsucht unsre besten Kräfte oftmals aufzuzehren in Gefahr stehen. Je öfter aber dieser Fall eintritt, meine Lieben! und je ungewisser es ist, wann der Ruf zum Abschiede an uns ergehn wird, um so wohlthätiger wird es auf uns wirken, Menschen zu schauen, die sich auch von jenem so mächtigen Gefühle nicht besiegen und entmuthigen ließen, sondern standhaft blieben, selbst bei den schmerzlichsten und empfindlichsten Trennungen, und, wie es dem Weisen und Frommen geziemt, auch hierbei Maaß zu halten wußten. Das Beispiel dieser Edlen kann nicht anders, als zu unsrer Erhebung und Belehrung dienen. Wohlan denn, m. Th.! einen dieser Trefflichen will ich euch heute zeigen und lernen sollt ihr an seinem Beispiele: **Wie der Ruf, den Kreis unsrer Lieben auf immer zu verlassen, auf den gottesfürchtigen Israeliten wirken müsse.** —

**Text: 4. B. Mos. Cap. 27 V 12—23.**

Der Ewige sprach ferner zu Mose: Steige auf diesen Berg Abarim, und besiehe von da das

Land, welches ich den Kindern Israels eingebe. Wenn du es besehen hast, so sollst du auch zu deinem Volke eingethan werden, wie schon dein Bruder Aaron eingethan worden, weil ihr mir zuwider gehandelt in der Wüste Zin, beim Hader der Gemeine, da ihr mich bei Gelegenheit des Wassers hättet vor ihren Augen heiligen sollen. Dieses sind die Haderwasser zu Kadesch in der Wüste Zin. Moses aber sprach zum Ewigen: Der Ewige, Gott aller Geister, alles Fleisches, geruhe einen Mann über die Gemeine zu setzen, der vor ihnen her aus- und eingehe, und sie aus- und einführe, damit die Gemeine des Ewigen nicht wie Schaafe ohne Hirten bleiben möge. Der Ewige sprach zu Moses: Nimm Josua, Sohn Nuns, zu dir, einen Mann, der Geist hat, und lege deine Hand auf ihn, Stelle ihn sodann vor den Priester Elasar und vor die ganze Gemeine, und ertheile ihm Befehle vor ihren Augen. Lege einen Theil von deiner Majestät auf ihn, daß ihm die ganze Gemeine der Kinder Israel gehorche. Er soll vor den Priester Elasar treten, und ihn um den Ausspruch der Urim befragen, vor dem Ewigen. Nach dessen Bescheide soll er und alle Kinder Israels mit ihm, so wie die ganze Gemeine, aus- und eingehen. Moses that, wie ihm der Ewige befohlen, nahm Josua, stellte ihn vor den Priester Elasar und vor die ganze Gemeine, legte seine Hand auf ihn, und ertheilte ihm Befehle, wie der Ewige durch Mose verordnet.

Unsere heutige Paraschah berichtet uns zuförderst, nach welchem Maaßstabe Palästina unter die Stämme zu vertheilen sey (26; 51—56); ferner, wie die Töchter Zelofchad's das Erbe ihres ohne Söhne verstorbenen Vaters in Ansprnch genommen und erhalten (27; 1—7); dann aber ergeht an Mose der göttliche Ruf, den Berg Abarim zu besteigen und hier die herrliche Aussicht in das verheißene Land zu genießen, und, mit dem Genuß dieser Aussicht gleichsam noch beschäftigt, von dannen zu scheiden, gleich seinem ihm vorangegangenen Bruder. So weit unser heutiger Wochenabschnitt. Ob und wie Mose diesen Ruf vernommen, wie derselbe auf ihn gewirkt, und auf welche Weise er ihn genützt — hiermit beginnt der nächstfolgende Wochenabschnitt, aus welchem ich die Worte entlehnt, die ihres innern Zusammenhanges halber von dem heutigen nicht gut zu trennen sind. Und so habe ich alles zusammen, um euch an unserm Lehrer und Wohlthäter, von dem wir die Kunst zu leben — תורת חיים erlernen, um euch an demselben, sage ich, auch die Kunst zu zeigen: wie man von dem Leben scheide und zu seinen Vätern heimkehre, oder, wie ich es früher schon genannt: wie der Ruf, uns von unsern Lieben zu trennen, auf den gottesfürchtigen Israeliten wirken müsse. Hört und beherzigt!

---

## I.

„Besteige den Berg Abarim, von da aus schaue in „jenes Land, in welches du nicht kommen sollst, nach dem „letzten Blicke aber mußt du von dannen scheiden!" Also ruft Gottes Stimme. Und Mose? Mose hört und achtet auf diesen Ruf? Darauf mache ich zuerst aufmerksam. — Unmittelbar vor unserm Text sagt der Herr zu Mose: Den Töchtern Zelofchad's sollst du das Erbe einräumen (27; 7.). Da hätte wohl in seinem

Herzen die Hoffnung aufkeimen können. Gott habe den Lieblingswunsch seines Lieblings vernommen und ihm gestattet, in dem guten trefflichen Lande zu lehren, zu leben (5. Mos. 3; 23—25). Aufgehoben, oder wenigstens verschoben wäre die ernste Androhung: Du sollst in dieser Wüste sterben! Was glaubt man nicht alles, wenn das Herz es wünscht! — Nicht so der göttliche Mann Mose. Er weiß es, Gott, den er lehrt, sey kein Mensch, der sich bedenke, kein Sohn Adams, der da trüge; daher täuscht er sich nicht über seinen Abschied, er hört, er achtet auf den göttlichen Ruf: Verlaß den Kreis der Deinen! trenne dich von denselben! — Hört auch ihr auf die göttliche Stimme, die euch an den Abschied mahnet? Achtet ihr auf den Ruf zur Trennung, ihr Lieben? Einmal muß der Abschied genommen werden. Gott hat Cherubim um den Lebensbaum gelagert, sie lassen keinen Sohn und keine Tochter Adams hinzu, um von der Frucht zu genießen und hienieden ewig zu leben! [1]) Und doch thun wir so oft, als brauchten wir nimmer von dannen zu gehen! verschließen das Ohr, um nicht zu hören, wenn die göttliche Stimme ruft: „Besiehe dir noch einmal die Erde, auf der Du so gern noch verweilen möchtest, und dann werde eingethan zu deinem Volke, wie deine Geschwister vor dir eingethan wurden.“ Aber, fragt ihr, ertönt denn die göttliche Stimme zum Abschiede an uns in eben so bestimmten, deutlichen Worten, als an Mose? Nicht eine — tausend solche Stimmen mahnen uns an die nahe Trennung! So viele Anstalten in der Natur und der Menschenwelt zum Leben auffordern, eben so viele weisen uns auf unsern Abschied hin. Wenn das freundliche Sonnenlicht tagtäglich erst in Dämmerung, dann in Nacht sich wandelt, und wenn die Jugend, die Schönheit, die Pracht der Natur, die Herrlichkeit der Kunst, das Glück und die Freude wie eine Blüthe vom Sturme so leicht, so gar leicht verweht

---

[1]) 1 Mos. 3; 24.

werden — wenn Menschen, die sich liebevoll an unser Herz geschmiegt uns ach! so schnell verlassen — wenn Verbindungen, die uns mit süßer Gewalt umfangen, sich plötzlich auflösen; wenn Wesen, zu unserm Glücke unentbehrlich, vorausgehen; — heimgerufen wird ein geliebtes Kind, eine zärtliche Mutter, ein verehrter Vater, ein Bruder, eine Schwester, ein Freund, eine Freundin — sagt, sind das keine Gottesstimmen, zur Trennung mahnend? Vernehmen wir sie aber, wie Mose sie vernommen? Wir wollen es uns nicht verhehlen, daß der Ruf zur Trennung an vielen, an sehr vielen, bedeutungslos verhallet; sie merken nicht auf den göttlichen Wink, wie sie merken sollten. Freilich sind Ursachen vorhanden, warum sie nicht darauf achten; aber diese sind es eben, die wir kennen lernen müssen, um sie fortzuschaffen. Viele achten deshalb nicht auf den Ruf zum Abschied, weil sie an denselben nicht gern gemahnt seyn mögen: sie fürchten den Abschied! Die Wüste, in welcher sie sterben sollen, ist ihnen das Land, wo Milch und Honig fließt; ein anderes kennen sie nicht — für ein anderes wirken sie nicht. Nie sind sie auf die Höhe gestiegen, um jenes herrliche Land zu schauen, wo die Gottlosen ausruhen von ihrem Leben, wo Drängers Stimme nicht gehört wird — wo Kleine sind und Große friedlich nebeneinander — wo aber auch der Herr zu Gerichte sitzet, und die Handlungen der Menschen abwägt nach ihren verborgenen Absichten, ob sie gut waren, oder böse. Wie wollen die an den Abschied denken, denen so schauerlich dabei zu Muthe wird? Abschied nehmen auf immer — furchtbarer Gedanke! sie lassen ihn nicht aufkommen! Lieber täuscht man sich mit eitlen Gaukelspielen, mit der Jugend Blüthe, mit der Gesundheit Fülle, als zu hören, was der Herr zuruft. Fürchtet sich einer unter euch ebenfalls, an den Abschied gemahnt zu werden? Fürchtest du dich, mein Zuhörer? O, so hast du zu fürchten Ursach! Eile, eile, und schaffe die Ursache fort. Ist die Furcht erst aus dem Herzen geschwunden, so hört das Ohr weit ver-

nehmlicher, und der Geist merkt besser auf. — Viele andere aber können die göttlichen Erinnerungsstimmen nicht hören — ja, sie können nicht. — Als Elias einem göttlichen Gesichte entgegenharrte, siehe, da zog an ihm die Erscheinung Gottes vorbei — aber ein starker, Bergezerstiebender und Felsenzersplittender Sturm ging vor der Erscheinung her; im Sturme war der Ewige nicht! Dem Sturme folgte ein Erdbeben: im Erdbeben war der Ewige nicht! Nach dem Erdbeben kam Feuer: im Feuer war der Ewige nicht! Nach diesem ließ sich ein leises, sanftes Säuseln vernehmen. Elias vernahm's; verhüllte das Angesicht, ging aus: der Herr war ihm erschienen! — Sinniges Wort! Der großen und gewaltigen Auftritte bedarf es nicht, um Gottes Ruf zu hören — in zartgebildeten Erscheinungen spricht der Herr, spricht der Vater zu seinen Kindern. — Aber andere, lautere Stimmen dürfen dich nicht betäuben. In dem Lallen und Lächeln des Säuglings vernimmt der Fromme Gottes Ruf! Giebt's eine zartere Stimme, als die des Gewissens? Und wer weiß es nicht, daß dem wahrhaft frommen Menschen Gottes Stimme auf Sinai nicht gewaltiger ertönt, als die in der Brust? Aber alle jene euch oben genannte Stimmen, durch welche uns Gott an den Abschied mahnen läßt, sind zarter Natur, und können, können nicht gehört werden, wenn sie von andern überschrien werden. Kennt ihr diese Stimmen? Ihr kennt sie! Alle unsre Leidenschaften — sie mögen heißen, wie sie wollen — haben Donnerstimmen, und mit der Zunge der wüthenden Orkane und der aus ihren Angeln getretenen Erde, geben sie ihren Willen zu erkennen. Rufen sie, so kannst du die sanfte Himmelsstimme nicht hören; nicht vernehmen: Gottes Erscheinung nicht gewahren. Die Habsucht, der Neid, der Eigennutz — welche Stimmen! sie brüllen gleich den Löwen, wenn sie nach Raub ausgehen. — Die Genußsucht, die Wollust — welche Stimmen! sie schreien gleich wüthenden Abendwölfen, deren Hunger und Durst nicht gestillt ist. Der Ehrgeiz, die Eitelkeit, man sollte glauben, daß diese Unholde weniger lärmen; aber es ist nicht an dem! wenn man sie nicht in den gehörigen Schranken hält, betäuben auch sie den Menschen. Und, damit ich es nur kurz sage: die Weltstimme läßt den göttlichen Ruf: gebiete deinem Hause, denn morgen mußt du von dannen gehen! nicht eindringen in Ohr und Herz, er geht an dir vorüber. Dir fehlt die gehörige Ruhe, es gebricht dir an Zeit,

darauf zu merken; jene Ungeheuer halten dich immer beschäftigt, und wenn sie einmal zu ruhen scheinen — der Nachhall ihrer fürchterlichen Stimmen tönet immerfort. — Mein geliebter Zuhörer! leidest du auch an dieser Betäubung? O, so schaffe sie weg diese Ungeheuer aus dem Herzen, aus dem Leben, und du wirst achten auf Gottes Ruf, der dich an den Abschied, an die Trennung mahnt, und dein Ohr wird auch auf die leise Stimme merken:

„Mensch, o werde
Wieder Erde,"
Gieb den Staub dem Staub zurück.

---

## II.

Doch den Ruf nur hören — wäre noch wenig; aber mit besonnener Ruhe hören, und mit weiser Ueberlegung die Zurückbleibenden versorgen, — das ist mehr und das Zweite, welches wir zu beherzigen haben. Aus einem Kreise scheiden, in welchem man vierzig Jahre gelebt, gewirkt, in welchem sich unsre liebsten Menschen befinden, für welche wir so gern immer und ewig leben, wirken möchten — aus einem Kreise scheiden, in welchem wir uns so unzählige Brüder und Schwestern durch Wohlthaten höherer Art verbunden haben, muß sehr schmerzhaft seyn, zudem für ein so weiches, tieffühlendes Herz, wie das unsers Lehrers und Führers, der für das Wohl der ihm Anvertraueten die größten Opfer zu bringen bereit war — Noch schmerzhafter muß die Trennung erscheinen, wenn man an dem begonnenen, große Ideen zu verwirklichenden Werk so gern und so viel noch arbeiten möchte, um dasselbe zu vollenden. In Mose wird ein Vater abgerufen, der für seine zahlreiche Familie, worunter noch soviel zarte Kindlein seiner Liebe bedürfen — so gern noch leben, wirken möchte. Solche Trennungen — ihr fühlt es mit mir — schmerzen tief. Aber wie wirkt der Trennungsruf auf ihn? Seht ihr ihn von seinen Gefühlen überwältigt? Ist er niedergebeugt, muthlos? Hört ihr ihn klagen und weinen? Zum Gebete öffnen sich seine Lippen, und verkünden uns die besonnene Ruhe in seinem Innern. Und was bewegt ihn denn das Herz so sehr? Was betet er: „O Gott, aller Geister, alles Fleisches Gott, setze doch einen Mann über die Gemeinde, der vor ihr her aus- und eingehe, sie aus- und einführe, auf daß sie nicht seyn möge wie eine Heerde ohne Hirten." Die Kinder seines Volkes sind dem

treuen Führer die Nächsten im Leben. Was hat er ihretwegen nicht getragen, geduldet! Dadurch aber ward seine Liebe um so inniger. Ihr wißt es ja aus Erfahrung, ihr Väter und Mütter, je größer die Mühen, die unsre Kinder uns verursachen; je schwerer die Opfer, die wir ihretwegen bringen müssen, um so lieber und theurer werden sie unserm Herzen. Die Mühen, die Sorgen, die Opfer, die Thränen, sind eben die Bande, die ihre Herzen an die unsrigen befestigen! — Und diese Lieben sollte er nun allein zurücklassen? nicht wissen, wer sich der treuen Leitung so sehr Bedürftigen, väterlich annehmen wird? Nein, so kann ein Mose nicht von dannen scheiden! Diese Angelegenheit muß besorgt werden; sie müssen einen Mann haben, der ihnen ganz leben kann, leben will; einen Mann, der sowohl ihre irdische, als auch ihre himmlische Wohlfahrt zu begründen strebt; darum ruft er den Ewigen um Hülfe an, der da ist ein Gott des Geistes, sammt des Fleisches, ein Gott des geistigen sammt des irdischen Lebens. Ein solcher Mann wird vom Herrn namentlich angegeben: Josua, ein Mann von Geist, der sich aber nicht vermißt, nach Laune und Willkühr zu handeln, sondern den göttlichen Ausspruch der Urim zu Rathe zieht. Nun erst ist der göttliche Führer befriedigt, und will mit freudigem Herzen seinen Hirtenstab und seine Würde dem Nachfolger übergeben, denn nun weiß er die Seinigen versorgt, geborgen.

Ich habe euch genannt, was Noth thut, und was der Ruf der Trennung in uns bewirken müsse. Hört ihn mit besonnener Ruhe, und lasset es an weiser Versorgung der Eurigen nicht fehlen. Ihr fühlt es, geliebte Väter und Mütter! daß ich meine Rede an euch ganz vorzüglich richte; an eure Söhne und Töchter denke, die euch Gott zur Pflege anvertraut, wie Israels sämmtliche Kinder dem Mose an's Herz gelegt wurden. Lernt an seinem Beispiele, mit besonnener Ruhe den Ruf zum Abschiede hören; und mit weiser Ueberlegung zur Versorgung der Eurigen schreiten. Geschieht dies wohl, meine Theuren? O, Manchen unter euch ist solche Ruhe nicht abzusprechen, und allerdings mag sie alsdann auch weise Versorgung der Eurigen zur Folge haben. Aber können sich viele unter uns einer solchen Weisheit rühmen? Verstehen sie wirklich die Kunst, ihre Kinder zu versorgen? Selbst das kann nicht geläugnet werden, daß viele Familienväter lange vor ihrem Scheiden ihren letzten Willen von sich geben. Ist allerdings löblich! Aber — ich weiß nicht, m. Th. — bei diesem allen scheint es uns noch sehr an einer vernünftigen

Anweisung zu fehlen — vernünftige Testamente zu machen. Rechtskräftig mögen eure Testamente allerdings seyn, aber recht kräftig sind sie nicht! Mein Rath ist, ihr Guten! Weniger todte Ziffern, aber desto mehr lebendige Worte: Worte des lebendigen Gottes. Weniger dafür gesorgt, wie die eingesammelten Schätze unter eure Kinder zu vertheilen sind; mehr aber dafür gesorgt, wie die Schätze und Güter zweckmäßig und gottgefällig angewendet werden sollen; wie die Kinder leben sollen, um Gunst und Wohlgefallen zu finden in Gottes und Menschen Augen; wie sie treu bleiben sollen dem Glauben der Väter und nicht folgen sollen, wenn böse Buben locken; wie sie des Vaters, der Mutter, auch nach deren Tode noch schonen und nichts unternehmen sollen, wodurch sie die lebenden Eltern betrübt, unglücklich gemacht hätten. Wißt ihr, wo solche Muster-Testamente aufzufinden sind? In der Schrift! König David hat zu solchen Testamenten das Schema hinterlassen: „Mein Sohn, ich gehe nun den Weg aller Irdischen — sey stark, und sey ein Mann! Beobachte den Dienst deines Gottes, wandle in seinen Wegen, thue nach seinen Geboten und Vorschriften, wie sie aufgezeichnet stehen in der Lehre von Mose. Dann wirst du Glück haben in allem, was du unternimmst, und wohin du dich wendest; verlässest du ihn aber, so wird er dich verlassen ewiglich.“ Ein solches Muster-Testament enthält auch in der Kürze unser Text: daß nämlich Vater und Mutter, wenn sie früh weggehen, und unmündige Waisen hinterlassen — daß sie die armen Kleinen unter die Leitung eines Mannes stellen, in welchem Gottes Geist lebt; eines Mannes, unter dessen Aufsicht sie mehr als gesättigt, mehr als gekleidet, mehr als abgerichtet werden in mancherlei Kunst und Sprache, sondern der sie aus und einführt, auf daß sie nicht wie Schaafe ohne Hirten bleiben. Wird aber dieser Geist in unsern Testamenten nicht angetroffen, so sind eure Kinder nicht versorgt, wenn ihr auch noch so gut für sie gesorgt zu haben wähnt: Bettler werden sie bei allen Reichthümern! reich; aber nicht glücklich; glücklich, aber nicht zufrieden, nicht glückselig, schon hienieden. Wird Gott dich und mich einst fragen, wie viel wir unsern Kindern hinterlassen? Wenn wir nur unser winziges Vermögen nicht vergeudet haben, so hören wir diese Frage mit nichten. Aber was und wen — welche Lehren und Lehrer und Beispiele und Grundsätze wir ihnen hinterlassen; wer für

sie ein- und ausgeht in des Lebens schweren Kämpfen, wer dafür sorgt, daß sie nicht wie Schaafe ohne Hirten herumirren; ob ihr Herz für Gott und Tugend schlägt und glüht, das fragt er dich und mich, und uns alle, Geliebte, die ihr heutigen Tages noch lebt, und in euren Kindern fortleben wollet, nach eurem Dahinscheiden noch wohlthätig auf sie wirken wollt. Ich preise euch glücklich, ihr Begüterten, wenn ihr dem himmlischen Reichthum den irdischen beigesellen könnt; aber ihr seyd mir nicht minder glücklich, ihr redlichen Väter und fromme Mütter unter meinen armen Brüdern und Schwestern! Könnt ihr euren Kindern nichts hinterlassen? Nichts? O, wer sagt das? Euern tugendhaften Wandel, und den da droben, der da spricht: mein ist das Silber und mein ist das Gold — nennet ihr nichts? Versorgt sie nur mit solchen Kleinodien, und sie sind unter die Aufsicht eines Hirten gegeben, der mit zärtlicher Liebe auch die jungen Lämmchen leitet, und in seinem Schooß sie trägt. Geliebte Menschen,

Besser könnt ihr eure Lieben nicht versorgen;
Nirgends, nirgends sind sie mehr geschützt, geborgen!

## III.

Vernehmt das Ende unseres Textes! Kaum hat der göttliche Mann den Ruf zur Trennung vernommen, da that er, wie ihm der Ewige befohlen, ertheilte dem Josua seine Befehle, und gab ihm seinen letzten Willen (ריצרה׳) Noch aber war die Stunde nicht gekommen, die den treuen Führer der Erde enthob. Gar vieles hat er noch in's Werk gesetzt, gar herrliche Lehren noch aufgezeichnet: des Gesetzes Inbegriff; [1]) gar wichtige Treffen noch angeordnet und ausgeführt [2]) — Nicht nur, daß er auf den göttlichen Ruf zum Abschied merkte, mit Besonnenheit merkte, und ihn zum Heil der Hinterbliebenen nützte, er nützte ihn sogleich, auf der Stelle: er denkt sich die Scheidestunde nah, um von ihr nicht überrascht zu werden. Lesen wir nun auch von dem Seltenen, daß er sich in der Mitte seines Volkes seinen Abschied zuweilen vergegenwärtigte, und desselben erwähnte, wie er nicht mitkommen werde in jenes vortreffliche Land, und sterben müsse in der Wüste (5. B. Mose,

---

1) משנה תורה

2) 5. B. Mosis.

Cap. 4) so haben wir zum Schlusse noch etwas sehr wichtiges zu beherzigen, nämlich: was wir zur Versorgung der Unsrigen thun wollen, muß gleich geschehen, ohne zu zögern, ohne zu verschieben: Nah sollen wir uns unsern Abschied von der Erde denken, und von Zeit zu Zeit in unserer Kinder Mitte denselben vergegenwärtigen. „Es ist nur eine Spanne zwischen mir und dem Tode!“ können wir alle ohne Uebertreibung sagen, und während wir mit Sang und Saitenspiel beschäftigt sind, wirft der Engel der letzten Stunde seinen Pfeil nach unsrer Brust. Darum ist es Weisheit und Pflicht, das Ziel hienieden nicht so weit hinaus zu träumen, und mit der Versorgung derer, die uns theuer sind, nicht zu warten, bis die Wächter des Hauses wanken, die Tapfern sich einkrümmen, und die Mühlen rasten und schwächer werden, und die Seher in den Luken sich verdüstern, (Prediger, Cap. 12) Nein, der Lebensfrohe soll es sich zu Herzen nehmen; wie uns nur mit Spannen unsere Tage zugemessen, und wie verborgen der Tag, der unsre Wallfahrt beschließen wird, auf daß Jünglinge und Jungfrauen in der Jahre Blüthenschmuck, Männer und Frauen in der Gesundheitfülle nicht überrascht werden von dem plötzlichen Aufrufe; ihr alle aber, die ihr für Andere zu sorgen, Andre zu versorgen habt, nicht zögern möget mit diesem heiligen Geschäft. Die Schrift sagt von Mose: Auch im höchsten Alter nahmen seine Kräfte nicht ab, und seine Gestalt verlor ihre Frische nicht, (5. B. Mos. 34; 8) dennoch dachte er sich den Abschied nah, und nützte den Ruf zur Trennung bald und rasch. Er übersah sogleich das Gebiet, welches den Seinigen zu Theil werden sollte; sorgte aber dafür, daß es ihnen in demselben wohl gehen möge. — Doch wir werden in der Kunst, von den unsrigen zu scheiden, immer noch sehr unvollkommen bleiben, wenn wir uns nicht, wie der Göttliche gethan, von Zeit zu Zeit die Trennung veranschaulichen, und gerade in der Mitte derer, welche die Trennung am meisten angeht. Ich sage: von Zeit zu Zeit! Wählet hiezu recht bedeutende Tage, ihr Theuren! Etwa an unsern Geburtstagen, oder an den Sterbetagen vorangeeilter Lieben; oder auch bei sonst wichtigen Veranlassungen — da lasset uns im traulichen Kreise mit den Unsrigen des früheren oder spätern Abschiedes von ihnen zur Sprache bringen, und davon reden, wie von einer großen Reise, die zu unserm und ihrem Heile, mag sie auch noch so lange verschoben werden, unternommen werden muß. Nicht erst am Krankenlager wollen wir solcher Unterhaltung

pflegen; nicht wenn wir schon an Krücken gehen, und des Führers nöthig haben! O, dann können wir der Worte sparen, dann spricht das Lager oder der Stab für uns; Redner aber, die keinen Eindruck machen, weil sie herzlos sind. Nein, wir müssen noch rasch und rüstig seyn; müssen selber noch als Führer dienen können, wenn wir Abschiedsgedanken pflegen, Abschiedsgespräche führen.

Ihr dürftet mir freilich einwenden: „Aber wozu räthst du uns da? Fürchtest du etwa, es könnte zu wohl uns werden, daß wir ohne Noth des Lebens Trauerscenen vor unsre Seele rufen sollen?“ Wie ihr doch so wunderlich redet! Unsre Alten thaten dies jeden Abend, ehe sie das Lager bestiegen: da verziehen sie allen Menschen, von denen sie gekränkt wurden, fürchtend, sie könnten unversöhnt, plötzlich abgerufen werden; sie legten ihr Sündenbekenntniß in die Hand ihres Gottes nieder, damit sie so rein als möglich vor ihm erscheinen möchten — und dabei waren sie, nachdem sie wieder zum neuen Leben erwachten, und für dieses neue Leben noch auf dem Lager Gott ihren Dank geweihet, ich sage, dabei waren sie mit Wenigem weit vergnügter, als wir mit Vielem! Nein, ihr Theuren! Ich fürchte keinesweges, daß euch zu wohl werden könnte, aber ich fürchte, ihr seyd noch nicht so gut und trefflich, als ihr seyn könntet, darum soll eben der vergegenwärtigte Abschied zu eurer Veredlung mitwirken helfen. Der Gedanke: es sey das Leben bald abgelaufen, soll euch antreiben, das zu ebnen, was auf eurem Pfade krumm geworden, soll euch zum Dienste des Himmels und der Menschheit anfeuern, im Weltgenusse euch einschränken lehren. Die pflichtvergessene Gatten und Väter unter euch soll den Gedanken an die baldige Trennung zurückhalten, das Weib ihrer Jugend fürder zu kränken, und ihre Kinder fürder zu vernachlässigen; die leichtsinnigen Gattinnen und Mütter soll der Gedanke an den nahen Abschied ernstlich mahnen, zu ihren Pflichten zurückzukehren, und nicht länger derer zu vergessen, die sie unter ihrem Herzen getragen, und von denen sie bald abgerufen werden. Sprechet ihr mit euren Kindern von eurem nah bevorstehenden Abschiede — wie werden alsdann die gutgearteten Geschöpfe noch inniger an euer Herz sich schmiegen, noch zärtlicher euch umfassen, noch treuer euch anhängen, so lange ihr euch gegenseitig noch habet. Die Ungerathenen aber, die euch betrüben können, o, in einer feierlichen Stunde aus dem Munde des Vaters oder der Mutter das ernste Wort: Bald gehe ich von euch, ach, wenn ich alsdann nur noch das Bewußtseyn mit-

nehmen könnte ins Grab, in den Himmel, euch gebessert zurückzulassen! Ich sage euch, Wunder, Wunder könnte ein solches Wort hervorbringen, wenn es aus der Seele kommt. Es findet seine Stätte, es trifft das Herz, es verwundet und heilet in einem Augenblick.

---

Daß auf den göttlichen Ruf zum Abschiede achten; mit besonnener Ruhe achten, zur weisen Versorgung der Unsrigen den Ruf nützen und uns den Abschied nah und gegenwärtig denken zu unsrer sittlichen Veredlung viel beitragen müsse, gesteht ihr ein. Aber ihr fragt: Können wir zu der Höhe uns erheben, die hier an dem größten aller Propheten gerühmt wird? Liebe Menschen, wer sagt euch denn, daß diese Höhe nur von ihm erstiegen wurde? Bibel und Weltgeschichte nennen uns fromme Seelen genug, die diese Kunst verstanden und das gegebene Beispiel nachahmten. Und wie? ist uns ja Gott selbst zum Vorbilde gegeben, in dessen Wegen wir wandeln sollen — warum sollten wir nicht eine Tugend, die in dem Gebiete der Menschheit liegt, uns aneignen können? — Fragt ihr aber: wie gelangen wir zu solcher Höhe? So antworte ich: nur durch feste Ueberzeugung von Gott und seiner Vaterliebe. Aus dieser Erkenntniß erwächst euch, wie ihm, das feste Vertrauen auf Gott — Gott ruft — für mich muß es also hier nichts mehr zu thun geben, sonst rief es mich noch nicht. — „Was wird aber aus den Meinigen werden?" Die Zurückgebliebenen sind sein, also wird er auch ohne mich für sie sorgen und einen Hirten finden für die armen Schäfchen. „Aber was wird aus mir selber werden? Vergehen? zernichtet werden?" Worte ohne Sinn! ich gehe zu meinem Volke, zu meinen Vätern, wie mein Brüder vor mir dahin gegangen. — Sind aber alle diese große Lehren und Wahrheiten nicht unser, wie sie die seinigen waren? Soll nicht jeglicher leben und weben in diesem Glauben?

Eine wichtiger scheinende Einwendung wäre diese: Ein großes Werk konnte Mose überschauen, ein Werk, das nach ihm genannt wird und segnend fortdauert. Aber wie gering ist unsere Thätigkeit dagegen! hinterlassen wir Arme der Nachwelt auch segensreiche Spuren? Allerdings, m. L.! Wirke nur jeder in seinem Kreise nach Verhältniß seiner Kraft, und suche nur in diesem Kreise die großen Lehren zu üben, die Mose in dem seinigen gelehrt: so kann jeder mit derselben Ruhe auf sein Tagewerk zurückblicken und mit Zuversicht zu seinem Vater heimgehen. Wohlthäter der

Menschheit! Könnt ihr die Glücklichen zählen, die auch nur eine von euch errichtete nützliche Anstalt zu schaffen vermag? Freunde und Lehrer der Wahrheit und der Religion! könnt ihr es berechnen, in wie vielen Herzen und Geistern der Saame der Wahrheit und der Frömmigkeit aufkeimt und Früchte trägt? berechnen und sagen, wie weit die Lichtstrahlen dringen, die ihr in die Welt gesendet? Fromme Väter und Mütter! wollt ihr etwa klein nennen, was ihr gewirkt in euren Familienkreisen, durch Tugend und ächte Frömmigkeit? Wiegt Ein trefflicher Mensch nicht Welten auf? Entstammt das Heil von unzähligen Menschen nicht aus Einer wohlerzogenen, wohlgebildeten Familie? wachsen die einzelnen Sprossen nicht zu großen Stämmen auf? — Dahin blicket und labet euch an diesen durch euch gewordenen Segnungen! Und so wird es jeglichem, jeglichem möglich werden, irgend ein heilbringendes Werk zu schaffen und auf späte Geschlechter zu wirken — wenn er längst nicht mehr auf Erden ist. Mit dieser freudigen Gewißheit scheidet der Gerechte, der Weise, der Fromme. Sein Lager umstehen geliebte Menschen, die er mit dem selig frohen Bewußtseyn anblicken kann: „Ich that euch wohl, so viel ich vermochte; in euren Blicken lese ich euren Segen! Ich gehe zu meinen Vätern; ihr bleibt zurück; aber Gott ist euch ein treuer Hirte, er wird euch weiden und führen an labenden Quellen. Und dabei — o ich schaue ihn im Geiste — dabei ergreift er, gleich dem frommen Tobias, seiner Kinder Hand und spricht mit Engelszunge: „Geliebte, dient dem Ewigen in der Wahrheit und haltet euch zu ihm „rechtschaffen, habt Gott vor Augen euer Lebelang und in eurem Herzen wohne er immerdar! „Hütet euch wohl, daß ihr in keiner Sünde willigt, nicht handelt wider unsers Gottes Gebot. „Rettet, helfet, wo ihr nur könnt, dankt Gott zu „aller Zeit und fleht ihn an, daß er euch regiere „und ihr in allen euern Handlungen seinem Rufe „folget.“ Also redet er, und, in seinem Blick der Himmel, schauet er nochmals an die geliebten Seinen, „und enthoben ist nach oben, wie im Kuß der reine Geist.“ Er hat Auge und Leben geschlossen mit dem hoffnungsvollen: Amen.

---